

JAHRBUCH

FÜR

ROMANISCHE UND ENGLISCHE LITERATUR

BEGRÜNDET IM VEREIN MIT **FERDINAND WOLF**

VON

ADOLF EBERT

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. **LUDWIG LEMCKE,**
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT GIESSEN.

ELFTER BAND.

LEIPZIG:
F. A. BROCKHAUS.
1870.

Inhalt.

Beiträge zu den romanischen Literaturen.

Bei der Reise nach Italien, die ich im verflossenen Winter unternahm, war mein Hauptaugenmerk auf die provenzalische Literatur gerichtet. Ich beginne daher mit ihr meinen Bericht, an dessen Schlusse ich hinzufügen werde, was ich in Bezug auf andere romanische Sprachen mir angemerkt habe.

I. Zur provenzalischen Literatur.

1. Ich begann mit der Ambrosiana in Mailand, mit der auch Grützmacher den Anfang gemacht hatte. Der ausführlichen Beschreibung und Inhaltsangabe desselben im Archiv für das Studium der neueren Sprachen 32, 389—399 bleibt wenig nachzutragen. Uebersehen ist, dafs Bl. 128c [1]) nach der Tenzone *En Pellicer* zwei coblas von anstöfsigem Inhalte folgen; am Rande der ersten steht *trebolet*. Sie verdienen nicht mitgetheilt zu werden; bemerken aber will ich, dafs sie einen Refrain enthalten, der auf Parodierung eines andern Liedes hinweist. Der der ersten Strophe lautet:

qes en fotanz [2]) *se clama*
«fotaire las dolens çaitiu»
e dit qe mal mor e peiz viu
qi no fot le qi ama;

und der der zweiten:

es en fotanz [3]) *se clama*
fotaire las dolens çaitiu
e dis qi no fot qe mal viu
noit e çorn le qe ama.

---

[1]) Grützmacher bezeichnet durchgängig, auch wenn die Seite in Spalten geschrieben ist, die Vorderseite durch *a*, die Rückseite durch *b*, und entfernt sich damit von der üblichen Art der Bezeichnung, die entweder blofs recto und verso unterscheidet, und wenn die Seite Columnen hat, col. 1, 2 hinzufügt, oder bei spaltenloser Schrift die Vorderseite a, die Rückseite b nennt, bei spaltenweiser die Columnen mit a, b, c, d bezeichnet.

[2]) Hs. *qen es fotanz.* — [3]) *en es fotanz.*

Die coblas auf Bl. 129—130 sind im Archiv 35, 107—110 mit einigen Ausnahmen abgedruckt. Unrichtig ist S. 108 bemerkt, dafs die Travestie des *Quan la douss' aura venta* sich auf zwei Strophen erstreckt; denn die zweite beginnt *Del cap li trarai la lenda* (l. *benda*) und ist in dem Tone von Peirols *Del seu tort farai esmenda* gedichtet. Nach der zuletzt mitgetheilten, deren Zeilenabtheilung unrichtig von der Handschrift abweicht, und die ebensowenig als die drittletzte in der Ricc. Hs. fehlt (sie stehen daselbst Bl. 36^d und 42^c), folgt zunächst die erste Strophe des Liedes von Aimeric de Belenoi *Nulz hom non pot complir adreitamen*, und dann erst die von Grützmacher unterdrückte Schlufsstrophe.

Das Bl. 123^c—127^d einnehmende Gedicht *El termini d'estiu* ist, wie ich schon bei anderer Gelegenheit (Jahrbuch III, 408) erklärt habe, das in der Mailänder und Middlehiller Hs. ohne Namen des Dichters überlieferte ensenhamen von Garin dem Braunen, welches ich als das älteste derartige Gedicht demnächst veröffentlichen werde.

Von literarhistorischem Interesse ist das Gedicht, welches auf die erwähnten coblas folgt, Bl. 131—140, und die Ueberschrift hat: *Explicit documentum honoris domini Sordelli.* Wir haben in ihm unzweifelhaft den verloren geglaubten Thesaurus Thesaurorum, dessen Benvenuto von Imola und Landino (Diez, Leben und Werke S. 468) gedenken. Es ist von einer jüngeren Hand, aber auch noch des 14. Jahrhunderts, geschrieben, und beginnt:

(A)issi col tesaurs es perdutz
aitan con istai escodutz (l. *escondutz*)
teng eu aitan per perdut sen
quan om lo celal (l. *cel'el*) *vai cubren,*
que ploms val melz qu'argenz ni aurs
rescos, per zo es lo tesaurs
perdutz, qui nol met e nol dona
si com larguesab dreg faizona.

Aus diesen Anfangsworten ist der Name entnommen. Der Dichter selbst bezeichnet sein Gedicht (140^b) als *ensegnamen*, und ein solches ist es auch, gerichtet an die

Ritter und Damen, denen es Verhaltungsmafsregeln gibt. Der Versteckname der Geliebten *Agradiva* begegnet in mehreren unzweifelhaften Liedern Sordels (Lex. Rom. 1, 474; Mahn, Gedichte 316), und erweist somit die Echtheit des Ensenhamens. Auch von ihm besitze ich eine vollständige Abschrift und werde es veröffentlichen.

Wiederum eine andere Hand hat das Gedicht *En chantan m'aven a retraire* (Bl. 142[a]) geschrieben, welches die Aufschrift *Planctus* hat. Auffallender Weise hat davon Grützmacher, der es zwar anführt, keine weitere Notiz genommen, während es doch schon als historisches Lied ein Interesse hat. Es bezieht sich auf den Tod des Patriarchen Gregor von Aquileja, dem auch das auf Bl 142[c] stehende lateinische Gedicht gewidmet ist. Dasselbe beginnt:

Flebilis est obitus toti mundo patriarche,
cujus sit positus celesti spiritus arce.

Der Schlufs (142[d]) erklärt die Jahreszahl

Quando ruit disce prelegis tempora prisce,
M. semel et bis. C. bis X. L. I. retro misce[1]),
hic agente die colitur natale marie
septembri mense communi corruit ense.

Das letzte Blatt der Hs. (143) ist zerrissen; es enthält in sehr verblafster Schrift, die an dem dunklen Wintertage noch schwerer zu lesen war, eine altfranzösische Pastourelle in provenzalisierender Schreibung: es ist dieselbe, die auch in der Berner Hs. 120[a], in Cangé 67, Bl. 145[c], und Arsenalhs. 300[a] steht: gedruckt in meinen Romanzen und Pastourellen II, 6. Sie beginnt hier:

Qan uoi nea la flor en la prea
plus m'agrea de neu ni gelea.

2. Was die zweite provenzalische Hs. der Ambrosiana, D 465 inf., betrifft, so hat über den Inhalt ausführlich Grützmacher, Archiv 32, 423—425 berichtet. Ich bemerke dazu, dafs Nr. 25 dieses Miscellenbandes eine Abschrift des in der Biblioteca Chigiana in Rom befind-

1) Am 8. September 1269 starb Gregorius Montelongo, der seit dem 29. Mai 1251 Patriarch war.

lichen Manuscriptes ist; Nr. 32 ist eine Abschrift des frühern vaticanischen cod. 3204, der sich jetzt in der Pariser Bibliothek befindet; Nr. 39 ist Copie des Gedichtes von Guylem de Cerveyra in der Marcusbibliothek cod. franc. I.

3. Mein nächstes Ziel war Bologna, wo in der Universitätsbibliothek unter Nr. 1290 eine provenzalische Handschrift sich befindet. Kurz hat über sie Grützmacher, Archiv 35, 98, gesprochen, der sie „von etwas gröfserer Bedeutung" erachtet, als die Hss. der Barberina in Rom. Das ist durchaus unbegründet; wir werden vielmehr sehen, dafs der Werth der Barberinischen Hss. bedeutend höher steht. Auch dafs sie im 16. Jahrhundert geschrieben sei, ist unrichtig; vielmehr gehört sie dem 17., wenn nicht 18. Jahrhundert an. Warum sie unzweifelhaft in eine Classe mit der dritten Laurenzianischen gehören und von den späteren Papierhandschriften wohl unterschieden werden soll, ist durchaus nicht abzusehen. Jener Laurenzianischen kommt ein selbständiger Werth zu, wie wir noch sehen werden; die Hs. in Bologna gehört zu den neueren Abschriften eines bekannten Originales. Denn es genügte kaum eine halbe Stunde, um zu erkennen, dafs ihr Original die früher vaticanische Hs. 3794, jetzt suppl. franç. 2033 der kaiserl. Bibliothek in Paris, ist. Es ist um so auffallender, dafs Grützmacher ihr Verhältnifs zu anderen Hss. verborgen blieb, als er wenige Blätter vorher in demselben Bande des Archivs (S. 85—97) den Inhalt der vatican. Hs. 3205 verzeichnete, die mit der Bologneser aus derselben Quelle stammt. Doch ist die Bologneser Copie unvollständig und gibt zum Theil die Lieder in veränderter Reihenfolge. Es fehlen, verglichen mit Vatic. 3205, zunächst die Lieder Girart's von Borneilh 4^b—6^b, im ganzen vier, dann 7^a (*Ges aissi*) —9^a; nach 9^a folgen gleich die Lieder von Bernart de Ventadorn (25^b—33^a), dann die von Pere Vidal, von denen jedoch 35^b *Tan mi platz* und 36^b *Dieus en sia grazitz* fehlen. Bis 51^b steht nun alles in derselben Reihenfolge wie in O, es fehlt 52^a *Pel joi;* wiederum stimmen die Lieder von 52^a—68^a, nur dafs das Lied *No magrada*

(66[b]) nach *Calenda maia* (67[b]) folgt. 68[b] fehlt, ebenso 74[b]; dann fehlen sämmtliche Lieder von Raimbaut d'Aurenga (84[b]—89[a]), die Lieder vom Mönch von Montaudon (91[a]—91[b]), vier Lieder von Cadenet (95[a] *Aissi con cell*, 97[a] *Tan sui*, 97[b] *Longa*, 97[b] *Tals reinha*). Nach Pere de Blai (98[a]) folgt, mit Weglassung der Lieder Gr. von Borneilh (9[b] *Mamigam* —15[b]), Pere Bremont (16[a]—16[b]), ausgelassen ist das eine Lied von G. de Bregadan (17[a]), nach dem zweiten desselben Dichters (17[a]) folgt, mit Auslassung von 18[a]—25[a], Pons de Capdueilh, von dem noch zwei Lieder (98[b] und 99[b]) mitgetheilt sind; mit dem Liede *Humills e francs* schliefst die Hs. auf Bl. 227[a]; alles übrige (100[a]—187[b]) fehlt.

4. In Florenz war mir die Beschäftigung mit der einen Laurenzianischen Handschrift, Plut. XLI, cod. 43 erspart, da von ihr Grützmacher einen vollständigen Abdruck im Archiv 35, 363—462 gegeben hat. Verdient hat sie einen solchen allerdings nicht, denn der Text ist nichts weniger als gut. Die „Einfachheit und Sauberkeit ihrer Ausführung" kann doch unmöglich „die Ueberzeugung erwecken, dafs sie den besseren beizuzählen" sei (Archiv 33, 288). Wenn man die drei Laurenzianischen Hss. nach der Güte ihrer Texte, nicht nach ihrem äufseren Anschein ordnet, mufs man gerade die entgegengesetzte Ordnung aufstellen; den besten Text gewährt die Laur. Hs. Plut. XC, cod. 26, den schlechtesten Plut. XLI, cod. 43.

5. Die Laurenzianische Hs. Plut. XLI, cod. 42 bietet ebenfalls keinen sonderlichen Text, und ist stark mit Italianismen versetzt, offenbar daher in Italien geschrieben. Zu der Beschreibung im Archiv 33, 299 fg. ist nachzutragen, dafs die Hs. dem 14. Jahrhundert angehört; die Lieder sind numeriert, die Nummer steht, roth geschrieben, neben der Ueberschrift; das Lied von *Narnald de miroill* auf Bl. 38[c] trägt die Nummer C. XXIII; am Schlusse von 38[d] steht noch C. XXIIII, und als Custode der Lage die Worte des nächsten Liedes *La francha captenensa* von demselben Dichter. Das Lied selbst aber findet sich nicht, sondern mit Bl. 39 beginnen Biogra-

phien: demnach ist uns der lyrische Theil der Hs. nicht vollständig erhalten.

Die provenzalischen Biographien enthalten manchen noch nicht bekannten Text, den weder Raynouard noch ein anderer Herausgeber der Biographien gekannt hat. Für das Leben mehrerer bedeutender Troubadours werden daraus neue und wichtige Daten gewonnen; so für Gaucelm Faidit, dessen Verstecknamen gedeutet werden, für Raimbaut von Vaqueiras, Richart von Barbezill, Gui von Uisel, Lanfranc Cigala und Uc de Sain-Circ. Sie werden für eine kritische Ausgabe der Biographien von mir verwendet werden.

Nicht erwähnt hat Grützmacher ein provenzalisch-italienisches Glossar, das auf Bl. 78 und 79 steht. Da es eines der ältesten Zeugnisse für die Beschäftigung der Italiener mit der provenzalischen Sprache ist, so verdient es eine wenigstens theilweise Mittheilung. Das Glossar scheint zunächst für die Hs. selbst angelegt, daher die provenzalischen Worte sich oft in der Form finden, in welcher sie in den Liedern begegnen. Manches scheint der Italiener mifsverstanden zu haben.

Atur. i. esforzare o destregnere.
astruxs. i. aventurato.
albir. i. albitrare.
asir. i. asettare.
assir. i. assidere.
azir. i. adirare.
avols. i. captivo.
alhor. i. altrove.
autrejar. i. concedere.
auzor. i. piu alto.
antan. i. l'altr' anno.
azaur[1]. i. piacevole.
asaut. i. assalto.
aperit. i. reposo.
abric. i. ventura ora.
affolha. i. destrugere o consumare.
abriva. i. abriviare.
acabar. i. acavezare.
acompida. i. anodata.
afieblit. i. enfievolito.
aders. i. dirizato.
aziman. i. calamita.
azujar. i. adastare.
arandi. i. acompimento o ne piu ne meno.
adeprar. i. pregare amico.
atamar[2]. i. impedire.
ancse. i. lo tempo passato.
anse aldese. i. lo presente.
annei. i.

Biais. i. torcere.
blandir. i. belle parole et humile.
brau. i. aspero.
bandatge. i. atendere.
biur. i. gridare o gran re more[3].

[1]) l. azaut. — [2]) l. atainar. — [3]) l. rumore.

baralha. i. contenzore.[1]
badalha. i. sbadallare.
brada. i. follia.
biscina. i. rechiusa.
bifais. i. hom grosso de persona.
brodels.[2] i. festuco d'arbore.
blos. i. nudo.
bar. i. baro.
bliaus. i. guarnello.
boda. i. nozza.
botz. i. nevote.
bresses. i. brectone.

Casir.[3] i. conoscere.
causir. i. sllere[4] et legere.
consir. i. considerare.
crim. i. peccato.
conortar. i. confortare.
cuca.[5] i. fretia.
cabals. i. segnorile.
captel. i. capo o capitano.
cutz. i. vil pesona.[6]
capdoill. i. grande o bella cosa.
cisclar. i. chiamare en alta voce.
chiamar. i. richiamar per enganare.
coidar. i. adorar.
cabelhar. i. mostrar cosa altrui.
causir.[7] i. conosciuto.
covir. i. volgo.
calbir.[8] i. pensare.
cassir. i. asentare.
cancse. i. tempo passato.
csazir.[9] i. preso.
csivals. i. almene.[10]
csors. i. alzato.
csaisir. i. prendere.
csabraceria.[11] i. soperchianza.
csordejaz. i. pegiorato.
csordejor. i. pegiore.
cgantzi. i. ralegrasi.[12]
cesganda. i. aventura.
cesglai. i. angosscia.
cenic. i. nequitoso.
cqec. i. ciascuno.
csblandira.[13] i. losengare.
cboban. i. burbanza.
capdel. i. condatio.[14]
cabalos. i. grande.
cmalbire. i. penso.
clegeria. i. vanita.
cpecs. i. matto.
ciase.[15] i. tempo venire.
cgiangoil.[16] i. garre.
cubeitos. i. cupido.

Destier.[17] i. briga com travallio.
descaer. i. descadere.
desir. i. desiderare.
doncs. i. lora.
doptar. i. temere.
delir. i. destrugere.
devir. i. dividere.
defes. i. loco defeso.
descaurir.[18] i. vituperare o sconoscere.
derengar.[19] i. deschierato.
deslei. i.

Empegir. i. embiensiere.
ereubur.[20] i. guarito.
essai. i. assaiare o provare.
enffrei. i. paido o questione.

---

[1] l. contenzione. — [2] l. brondels. — [3] l. causir. — [4] l. scegliere. — [5] für cocha. — [6] l. persona. — [7] l. causit. — [8] wie mehrere der folgenden Wörter durch Nichtabtrennung von c', also c'albir, c'assir, c'ancse. — [9] l. sazit. — [10] l. almeno. — [11] l. sobransaria. cs für s ist eine sonst nicht vorkommende Schreibung. — [12] l. esgauzi, i. ralegrarsi. — [13] l. esblandira. So ist auch in mehreren anderen Wörtern c durch Verlesen von e entstanden: cboban = e boban, cmalbire = e m'albire u. s. w. — [14] l. condotto. — [15] l. e jase. — [16] l. e giangoil = e jangoil. — [17] l. destric. — [18] l. descausir. — [19] l. derengat. — [20] l. ereubut.

emparar. i. retenere.
enic. i. nequitoso.
estorz. i. campato.
esglai. i. schianto o dollia.
estrueill. i. amastramento o portamento.
es. i. e.
er. i. sera.
eschai. i. quene. [1]
escharitz. i. schunito.
engris. i. recrescevole.
esbaida. i. sbigotita o desmarita.
essilli. i. descaciato.
embroncs. i. hom capo chino com mal viso.
esciernitz. i. ensegnato.
estiers. i. oltra saltrimenti [2] o contra.
esmai. i. esmarimento.
esgar. i. provedemento.
enair [3]. i. comenzar batallia.
eslire. i. elegere.
esdemetre. i. assalir.
esghins. i. esghenchir o schifare.
elix. [4] i. gillio blanco.
engans. i. eguallanza.
ega. i. cavalla.
escondir. i. disdir o ascondre.
endurar. i. gegiurare.
enbatgar. i. empedire.
eviar. i. envidiare.
effreis.
embria. i.
eissarta. i.
esters. i.
enfertz.

Damit schliefst der Buchstabe *e*. Man sieht, dafs das Glossar wenig neue Worte bietet, und diese sind bei der geringen Kenntnifs der Sprache, die der Schreiber überall verräth, nicht immer sicher.

Der Tractatus de bonitate et malitia mulierum ist nicht provenzalisch, wie Grützmacher S. 304 angibt, sondern altfranzösisch. Uebrigens ist das Gedicht nach dieser Hs. in P. Heyse's Romanische Inedita, S. 65—71 längst gedruckt. Die Schlufsschrift des Ms., bei Grützmacher unrichtig und unvollständig gedruckt, gibt das Datum an und lautet: Anno domini millesimo tricentesimo decimo indict. VIII. tempore domini Clementis pape. V. die XXVIII. mensis martii.

6. Die dritte Handschrift der Laurenziana, Plut. XC. inf. 26, ist ihrem Inhalte nach von Grützmacher, Archiv 33, 407—412 behandelt worden. Es ist eine Hs. des 15. Jahrhunderts; dafs sie „von keinem urkundlichen Werth" sei, wird Archiv a. a. O. behauptet, und 35, 98 diese Hs. auf eine Stufe mit der viel späteren Bologneser Copie von O gestellt. Die Sache verhält sich ganz anders. *d*, so werden wir diese Hs. künftig bezeichnen,

---

[1] l. convene. — [2] l. o altrimenti. — [3] l. evair. — [4] l. e lis.

stammt aus Quellen, die wir nicht mehr besitzen, und gibt den Text derselben sehr sorgfältig wieder. Ich sage: aus Quellen, nicht aus einer einzigen verlornen Hs.; darauf führen die mit einem al. (alias) bezeichneten Lesarten, die zuweilen über die Zeile geschrieben sind. Unter den Gedichten sind mehrere, die in keiner andern Hs. sich finden, und die mit andern gemeinsamen haben eigenthümliche Varianten. Die Sammlung war auf einen gröſseren Umfang angelegt, wie die etwa 50 leeren Blätter nach dem letzten Liede Peirols beweisen. Den Schluſs bilden zwei Sonette von Dante da Maiano, dem bekannten Zeitgenossen Dante's, also nicht „eines sonst unbekannten Dichters" (Archiv 33, 411). Das erste derselben war längst im Lex. Rom. 1, 504 gedruckt.

7. Mit den drei Handschriften der Riccardiana verhält es sich ähnlich wie mit denen der Laurenziana: auch hier ist das Werthverhältniſs dem Alter entgegengesetzt. Die zweite Handschrift, Nr. 2981, fällt ganz weg, weil sie eine Abschrift des Ms. der Chigiana in Rom ist. Das Gedicht, womit die Copie beginnt, die Tenzone zwischen Sordel und Bertran d'Alamanon, findet sich nicht in dem Original, oder vielmehr nur das zweite Geleit desselben; es ist also von einem der provenzal. Literatur Kundigen aus einer andern Hs. ergänzt.

8. Die Pergamenthandschrift der Riccardiana Nr. 2909, nicht dem 15. sondern dem 14. Jahrhundert angehörend, ist Archiv 33, 412—420 beschrieben. Die ihr allein eigenen Lieder, wie die balada Bl. 5[d] *Quant lo gilos er fora bels ami*, und die Tenzone Bl. 6[c] *Songe* (l. *Monge*) *eu vos demant* hat Grützmacher auffallender Weise nicht mit abdrucken lassen, während er das Lied von Peire Vidal auf Bl. 75, welches hier etwas anders beginnt, aber längst gedruckt war, als „unbekanntes" mittheilt. Die Hand, welche auf die leer gebliebenen Seiten Tenzonen und coblas eintrug, gehört auch noch dem 14. Jahrhundert an, sie ist weniger zierlich als die erste, aber älter und besser als die dritte, die erst im 15. Jahrhundert noch einige coblas in italienischen Sprachformen nachtrug.

Zu berichtigen und zu ergänzen ist bezüglich des

Inhaltes folgendes. Uebersehen ist auf Bl. 8[c] die Tenzone zwischen Giraut von Borneil und dem König von Aragon, die bei Mahn, Gedichte 822, und bei Milá y Fontanals S. 240, beidemal nach L, gedruckt ist. Die Tenzone *Gauselm digaz* (nicht *digat*) *mal vostre sen* Bl. 9[a] schliefst mit der vierten Strophe, und dann folgen ohne Absatz die Verse:

em tal maltraiz espauen.
maiz eu nai bon razonamen.
car sol mos consirs lenqerit;

es sind die Schlufszeilen der 11. Strophe in der Tenzone *Dalfin respondetz mi sius platz*, Mahn, Gedichte 458, die nochmals Bl. 38 steht. Darauf folgen die Strophen 12 und 13 derselben Tenzone.

Uebersehen ist ferner ein Lied von Bernart de Ventadorn auf Bl. 30[c] *Lonc temps a qeu non chantei mai* (Mahn 1, 45). Zu berichtigen ist bei der Tenzone *Segner iaufre* (33[d]), dafs dieselbe allerdings auf Bl. 47[c] fortgesetzt wird, aber dabei von der zweiten Strophe V. 3 bis 10 ausgelassen ist; die Tenzone *Perdigons ses vasalatge*, in welche 33[d] übergeht, entbehrt ihres Anfangs bis Str. 3, V. 4 incl. Die als cobla bezeichnete Strophe auf 38[d] bildet mit den 1½ Strophen auf Bl. 40[d] zusammen das Gedicht von Uc de S. Circ, das nach L bei Mahn, Gedichte 694, gedruckt ist. Nach dem Liede *Chant e deport* (52[c]) folgen zwei coblas. Bl. 54 ist leer und jüngeres dickes Pergament, ebenso wie 63 und 92. Diese Blätter gehören nicht zur ursprünglichen Hs., wie man daraus sieht, dafs der Text von 62[d] gleich auf 64[a] überspringt.

Nach Bl. 61 ist wenigstens ein Blatt ausgefallen, wahrscheinlich aber mehrere, welche den Anfang der Liedersammlung Raimons von Miraval enthielten. Bl. 62 beginnt mitten in einem Liede dieses Dichters, und dann folgt erst *Sil que non vol.*

Nach Bl. 71 folgt ein von dem modernen Blattzähler übersprungenes Blatt, auf dessen Rückseite zwei von Grützmacher nicht verzeichnete Lieder Peire Vidals sich befinden, nämlich:

Neu ni gel ni ploia ni fain.
Drugoman segner se agues bon destrier.

Auf das Lied *Si ben sui loing* (Bl. 79[a]) folgt noch auf 79[c] das Lied von P. Raimon de Toulouse *Autresi com la candela*, und dann erst die coblas.

Unmittelbar auf Girauts von Borneil *Nom plaç chanç de rosignol*, womit 91[b] schliefst, folgt auf 91[c] *Car nō esper espley*, und aufser dieser noch eine Strophe und das Geleit. Es ist der Schlufs des Liedes *Sil cors non lug tant dreig* von demselben Dichter, das nach A im Archiv 33, 331 gedruckt ist.

In das Lied Girauts *Aqest terminis* Bl. 93[b] finden sich drei Strophen eines nicht dazu gehörigen eingeschoben, von denen die erste beginnt:

Mout me ten car amors
los guierdos meillors.

Was auf 95[b] (95[c]) als coblas von späterer Hand bezeichnet ist, ist vielmehr ohne Namen des Autors Giraut's Lied *Non puis sofrir qua la dolor.* Auf Bl. 106[a] (106[b]) steht bei *Qui vol conqerer preç verais* der Name Çirardus.

9. Von der werthvollen Papierhandschrift Nr. 2814 hat zwar Grützmacher, Archiv 33, 427—433, ein Inhaltsverzeichnifs gegeben, aber ihre Bedeutung nicht erkannt. Ich werde sie als die wichtigste unter allen Papierhss. mit a bezeichnen. Die Hs. war nicht unbekannt: Guessard benutzte sie für seine Grammaires provençales inédites, 2[me] édit. (1858), wo sie S. LX beschrieben ist. Das Alter gibt Guessard richtiger an (Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrh.) als Grützmacher, der das 17. oder 18. Jahrhundert nennt. Dafs sie aus keiner bekannten Hs. geflossen, hatte Guessard schon richtig vermuthet. Das gilt nicht nur von der Liedersammlung, sondern auch von den beiden provenzalischen Grammatiken, die, namentlich aber die erste, eine ganz besondere Recension darbieten. Uns interessiert, weil sie noch nicht benutzt ist, hauptsächlich die Liedersammlung. Voraus geht die interessante Notiz über den Schreiber, welche Bl. 28[b] des

zweiten Theiles der Hs. wiederholt wird und folgendermaſsen lautet (ich bezeichne den zweiten Text mit α):

Eu Bernarz [1]) Amoros clergues scriptors d'aqest libre si fui d'Alvergna, don son estat maint bon trobador, e fui d'una villa qe a nom Saint-Flor de Planeza, e fui uzatz [2]) luenc temps per Proenza [3]) per las encontradas on son mout de bonz trobadors, et ai vistas et auzidas maintas bonas chanzos. et ai apres tant en l'art de trobar q'eu sai [4]) cognoisser e devezir en rimas et en vulgar et en lati per cas e per verbe lo dreiz trobar del fals. per q'eu dic qe en bona fe eu ai escrig en aqest libre drechamen lo miels [5]) q'ieu ai sauput e pogut. e si ai mout emendat d'aqo q'ieu trobei en l'issemple. don ieu o tiein e bon e dreg segon lo dreig lengatge. per q'ieu prec chascun qe non s'entrameton de emendar e granmen qe si ben i trobes cors de penna en alcuna letra, chascuns hom si truep pauc no saubes no pogra leumen aver drecha l'entencio, et autres fail [6]) non cuig quei sia bonamen, qe granz faillirs es d'ome qe si fai emendador sitot ades non a l'entencion, qe maintas vetz per frachura d'entendimen venon afollat maint bon mot obrat primamen e d'avinen razo, si com dis uns savis:

blasmat venon [7]) per frachura
d'entendimen obra pura
maintas vetz de razon prima
per maintz fols qes tenon lima.

Mas ieu m'en sui ben gardatz, qe maint luec son q'eu non ai ben aut l'entendimen, per q'ieu noi [8]) ai ren volgut mudar «per paor q'ieu non pejures l'obra, qe truep volgra esser prims e sutils hom», qi o pogues tot entendre, specialmen de las chanzos d'en Giraut de Borneil [9]) lo maestre, e son en qe libre chanzo e sirventes e descort e tenzon. 3. — dccv.

Die Vorlage der Abschrift war eine gute und alte Handschrift, sicherlich des 13. Jahrhunderts, denn der

---

[1]) bertaz α. — [2]) sui usatz *a*. — [3]) proensa *a*. — [4]) sai fehlt α. — [5]) miells *a*. — [6]) autre e fail α. — [7]) bl. per uenon α. — [8]) non *a*. — [9]) borneill *a*.

Schreiber derselben lebte mitten in der Zeit der provenzalischen Kunstlyrik. Interessant ist seine Vorbemerkung, weil wir daraus ersehen, wie die Schreiber mit ihren Vorlagen *(issemple)* umgiengen. Wiewohl er sich gegen eigenmächtige Aenderungen verwahrt, so gesteht er doch selber zu, dafs er sich Emendationen erlaubt habe. Und Spuren von Ueberarbeitung zeigt in der That nicht selten das eine oder das andere Lied. Bernart's Handschrift war eingetheilt in Canzonen, Sirventes, Descorts und Tenzonen. Diese Eintheilung finden wir in mehreren der uns erhaltenen alten Sammlungen, so in A D L M; eigenthümlich ist a die besondere Abtheilung für Descorts. Doch scheinen nach dem Inhaltsverzeichnifs nur zwei Hauptabtheilungen gewesen zu sein, indem Sirventes und Descorts mit den Canzonen vereinigt waren.

Den reichen Inhalt der Handschrift im Allgemeinen läfst uns das Dichterverzeichnifs erkennen, welches den Schlufs bildet, und welches ich seiner Wichtigkeit wegen hier mittheile.

II, 38^{b}. Aissi son escrig li nom dels trobadors qe son en aqest libre e van l'uns apres l'autre aissi con eill son escrig.

1.[1]) En Girautz de Bornell.
18. Bernartz de Ventadorn.
26. Arnautz Daniel.
30. Folquetz de Marseillia.
33. Peire Vidals.
43. Peire d'Alverngne.
44. Gaucelins Faiditz.
55. Peirols.
61. Peire Raimonz de Tolosa.
63. Jordan Bonel de Cofemet.
63. Raembautz d'Aurenga.
65. Gaubertz de Poncibot lo monge.
71. Peire de Maenzac.
71. Ponz de Capdueil.
76. Li contessa de Dia.
76. NAimerie de Belenoill.

---

[1]) Die vor den Dichtern stehenden Zahlen bezeichnen die Blattzahl der Originalhandschrift, woraus man deren bedeutenden Umfang ersieht.

78. Bertran d'Alamanno.
79. Peire Milon.
81. Raimon Jordan vescons de Saint Antoni.
82. Ricas Novas.
83. Gui d'Uissel.
85. Peire Dugon.
85. Guillem de Sain Leider.
88. Guillem de Cabestaing.
90. NUc de Sain Sirc.
91. NElias de Barjols.
92. NElias Cairel.
93. Haunerics [1]) de Rocchafica.
94. Marchabrus.
99. Raimonz de Miraval.
107. Raembautz de Vaqeiras.
107. Nuc de Penna.
108. NAimerics de Carlat.
109. NAimerics de Pueiluilan.
113. NUcs Brunetz.
114. Alegretz.
116. Serchamonz.
117. Sadenetz (sic!).
119. Guillem de Montaingnagout.
120. Sordel.
121. Lafranc Cigala.
126. Bonifaci Calvo.
130. Pojols.
131. Ricautz de Berbezil.
133. En Blachassetz.
135. Guillem de Bergadan.
136. Albertetz de Cestairon.
139. Bertran del Born.
146. Bermon Rascas.
156. Daude de Pradas.
160. Perdigos.
161. Jaufre Rudel.
162. Arnautz de Merneil.
165. Giraudon lo Ros.
166. Guillem Figueria.
167. Folquet de Roman.
169. Reforzat de Tres.
169. Luquetz Gatelus.
170. Peire Cardenal.
170. Calega Panza.
170. NAmoros d'Auluc.

---

[1]) l. NAimerics.

171. Raumon de Chastelnou.
171. Ricautz Bonomel [1]) fraire del temple.
171. Porceval Douria.
172. Peire de Castelnou.
172. Bertran de Paris.
172. Duranz Sartres de Carpentras.
173. Engenim Durre de Valentines.
173. Diugo de Cabanes.
173. Bertrant Arnaut.
173. Lo princeps dels Bauz.
174. Lo fils d'en Bertran del Bor.
146. Bernartz Martis.
147. Bertrantz de Pessatz.
148. Guillem de la Tor.
149. Lo coms de Peiteus.
149. Lo mongens de Montaudo.
152. Arnauts de Tintignac.
153. Peire Toigiers [2]) de Mirapeis.
154. Girautz de Calenzon.
155. Pistoleta.

De sai enan son escrig li nom dels trobadors qe feiron las tenzos d'aqest libre. [3])

En Folc seigner Arnautz e Guillem.
Girautz e Peironetz.
L'Oste e Guillem.
NAugier e Guillem.
Cabdenet e Guionet.
NElias e son cozin.
Luqetz Gatelus e Bonifaci Calvo.
Jaufres e Helyas.
NElias e son cozin lo clergue.
Sordel e Joban.
NEbles e Guillem Adesinar. [4])
NUc de la Bachalaria e Gaucelim Faidit.
Na Guillelma e Lafranc Cigala.
Albert e NAimeric.
Rofin e donna. h.
Raimon e Lautelm.
Gui d'Uisel e ma donna na Maria.
Savaric el Prebost.
Gaucelm Faidit e Savarics de Malleo e d'en Uc.

[1]) oder honomel. — [2]) l. Roigiers. — [3]) Etwas anders lautet die Ueberschrift auf Bl. 38ª: D'aissi enam son escrichas tenzos de donas e de cavaliers, e comenza la tenzos d'en Folc e de siegnher NArnaut e d'en Guillem. — [4]) l. Adesmar.

Jaufre e Rainaut.
Gaucelm Faidit e NAumeric.
Albert e NAimeric.
Dalfis d'Alvergne e Peirols.
Gaucelm Faidit e Raembaut.
Perdigo e Gaucelm Faidit.
Gaucelm Faidit e Albert.
Haugo e Bauzan.
Bauzan e Migo. [1])
Helias e son cozin.
Albert e Raembaut.
Magnet e Guillem.
Nables e son segnor.
Segner nIsnartz e Pel estort.
Pomairol e Guionet.
Guillem de Sain Leider e una domna.
Vaqier e Catalan.
Marchabrus e segner nEnric.
Simon e Lafranc.
Guigo e Joris.
Gui d'Uisel e Rainaut.
Bertran e soa domna.
Chardo e nUgo.
Folqet de Marceilla e Totz Temps.
Albertz e Gaudi.
Segner e Lafranc e Rubaut.
Jacme e Lafranc.
Certan e nUgo.
Lo comte e Gaucelm.
Peire de Mont Albert e Gaucelm.
Albertet el monge.
Guillem e Lafranc.
Guillem e Guizenet.
Pistoleta e Blacatz.
Bonifaci el Scot.
Le comte e nArnaut.
NAesmar e Miraval.
Peire Guillem e Sordel.
Gauselm e son cozin.
Bernartz e nElias.
Simon e Lafranc.
Simon e Lafranc.
Ugon e Bertran.
Peirol e Gaucelm.
Peirols e son segnor.
Guillem e nArnaut.

---

[1]) l. NUgo.

Madonna n'Isabella en Elias Cairel.
Lemozin e Bernart del Ventadorn.
Guizenet e Raembautz.
Lafranc e Symon.
En Blacatz e Peire Vidals.
Bertran de Gordon e Peire Raimon.
Taurel e Falconet.
Simon e Jacme Grill.

Eine theilweise Versetzung hat im Original stattgefunden, indem die Blätter 146—156 nach Bl. 174 kommen. Indeſs kommt der Fehler wohl erst auf Rechnung der modernen Copie, da ein Dichter auf Bl. 146 die richtige Stellung einnimmt.

Angegeben ist die Blattzahl nur bis Bl. 174, nicht mehr bei den Tenzonen. Doch muſs der Umfang eines Blattes fast genau dem in der Vatic. Hs. 5232 entsprochen haben, denn 46 Lieder von Guiraut von Borneil nehmen in A 16 Blätter ein, in a 49 Lieder desselben Dichters 17 Blätter. Nun kommen auf 12 Blätter in A 36 Tenzonen, das Original von a zählte 73, was also etwa 24 Blätter ausmacht; die ganze Hs. umfaſste demnach etwa 198 Blätter der Gröſse von A. Wenn das dccv am Schluſs der Schreibernotiz die Liederzahl angibt, dann muſs sogar auf einem Blatte noch mehr gestanden haben als in A, denn A hat auf seinen 216 Blättern nur 626 Gedichte.

Aber nicht nur der Umfang, sondern auch der Inhalt läſst schmerzlich bedauern, daſs das Original von a verloren gegangen, und daſs nicht wenigstens in a eine vollständige Copie erhalten ist. Denn a gibt nur den kleineren Theil des Originals wieder, nicht einmal die Hälfte. Von Giraut de Borneil und Bernart de Ventadorn scheinen alle Lieder copiert zu sein, nicht aber von Arnaut Daniel und Folquet de Marseille, ebenso wenig von Peire Vidal: vollständig sind wieder die nächsten vier Dichter, wie es scheint, dann aber ist ausgelassen *Jordan Bonel*, sonst unter dem Namen *Jordan de Bonels* bekannt, hier mit dem Beinamen *del cofemet*, der an *Jordan de Cofolen* erinnert. Vollständig ist wieder Raimbaut von Orange, nicht aber der Mönch von Poicibot, auf

welchen in der Hs. Peire de Maenzac folgte, der vom Schreiber ausgelassen ist. Die nächsten Dichter scheinen unverkürzt, mit Ausnahme vielleicht von Aimeric de Belenoi. Mit dem Vizgrafen Raimon Jordan schliefst die Reihe der copierten Dichter. Unter den folgenden begegnen mehrere unbekannte: Peire Dugon (Bl. 85) ist wohl Peire Ugo, und Aimeric von Rochafica ist vielleicht Ademar von Rocaficha. Unbekannt aber ist Bermon Rascas (Bl. 146); ebenso 169 Reforzat de Tres, wenn nicht identisch mit Reforsat de Forcalquier, und Luqetz Gatelus, der nachher auch in einer Tenzone mit Bonifaci Calvo auftritt, also wohl ein Italiener. Nach Peire Cardenal folgen wiederum zwei unbekannte Dichternamen: 170 Calega Panza und NAmoros d'Auluc. Den Namen des letzteren sehen wir auch als Beinamen des Schreibers Bernart wiederkehren; sein Beiname wird wohl aber aufzulösen sein in dau Luc (= del Luc), einen Giraut del Luc kennen wir als Troubadour. Der auf Bl. 171 stehende Ricautz Bonomel fraire del temple ist vielleicht der Templer, dessen Namen andere Hss. nicht überliefern und von dem wir ein Sirventes besitzen; der Beiname Bonomel gemahnt an Lambertin de Bonanel. Unbekannt ist wieder Porceval (wohl Perceval) Douria, und der sich ihm anschliefsende Peire de Castelnou, der wohl nichts gemein hat mit dem in der gereimten Albigenserchronik erwähnten Legaten dieses Namens. Ferner 173 Engenim Durre de Valentines; dagegen ist Diugo de Cabanes wohl nur Schreibfehler für Guigo d. C. Bertrant Arnaut 173 ist unbekannt, doch könnte auch hier ein Schreibfehler für Bernart Arnaut vorliegen. Unbekannt ist ferner Bertran de Pessatz (147). Mehrere der hier genannten hat aus dieser Hs., die ihm also vorlag, Nostradamus entnommen. Isnart ist wohl derselbe, von dem wir ein Lied besitzen, ein Zeitgenosse von Elias de Barjol, der seiner in einem Gedichte erwähnt (Mahn Nr. 945, 7); aber der andere Theilnehmer an der Tenzone, Pel estort, ist unbekannt. Ebenso Pomairol, der eine Tenzone mit Guionet verfafst hat; ferner Vaqier und Catalan, Chardo, der mit einem Hugo tenzoniert, Gaudi,

Theilnehmer einer Tenzone mit Albert, Rubaut zusammen mit Lafranc (wohl Cigala), Peire de Mont-Albert.

Die Handschrift enthält auch Biographien, die zum gröfsten Theil abgeschrieben scheinen, darunter die noch nicht bekannte von Guillem de Montagnagout, die bisher nur in italienischer Uebersetzung publiciert war (vgl. Raynouard 5, 292). Sie lautet im Original:

II, 36[a]. «Guillem de Montanghaguout si fo uns cavallers de Proenza, e fon bon trobador e grant amador, e entendia se e ma dona Jauseranda del castel de Lunel, e fes per leis maintas bonas chanzos.»

Die Zahl der unbekannten Lieder ist nicht gering, und sie wird noch viel gröfser gewesen sein, da a nur einen kleinen Theil des Originals umfafst. Unbekannt scheint das Lied Giraut's von Borneil, welches Grützmacher mit dem Anfang *Toiz loglatz el fregz danens* aufführt, statt *danens* steht aber in der Hs. deutlich *elaneus*, und es ist das Lied in Mahn's Gedichten Nr. 124. Nur eins der allein in a enthaltenen Lieder steht auch in einer andern Hs., nämlich das dem Peire d'Alvergne beigelegte Bl. 126: *Gent es mentr'om va* (l. *n'a*) *lezer*, das auch in der Venezian. Hs. Bl. 79[b] steht, aber von Grützmacher als unleserlich nicht mitgetheilt worden ist.

Wer über den Verbleib des Originals etwas mitzutheilen wüfste, würde sich um die provenzal. Poesie ein grofses Verdienst erwerben. Einstweilen müssen wir uns mit der zum Glück sorgfältigen Abschrift a und einer andern aus dem Original geflossenen Copie einiger Lieder begnügen, über welche ich weiter unten sprechen werde.

10. Dafs die Vaticanische Handschrift 5232 unter allen italienischen eine hervorragende Stellung einnimmt, hatte ich durch meine Bezeichnung mit A längst ausgedrückt, und es bedurfte der neuen Entdeckung Grützmacher's (Archiv 35, 99) nicht, dafs sie nebst der Modenesischen und den beiden besten Pariser Hss. die unzweifelhafte Grundlage der Textkritik zu bilden habe, nachdem ich die Vatican. mit A, die beiden Pariser Hss. 7614 und 7226 (was soll der unbestimmte Ausdruck: die

zwei besten Pariser Hss.?) mit B und C, die Modenaer mit D bezeichnet hatte. [1]) Ein Inhaltsverzeichnifs von Vat. 5232 hat Grützmacher 34, 141—161 gegeben, welches an Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig läfst. Ich will hier nur das nahe Verhältnifs von A zu B erwähnen; beide Hss. sind von demselben Schreiber geschrieben, nicht ist die eine Abschrift der andern, sondern beide sind verschiedene Abschriften einer und derselben Quelle. Und zwar sind sie in Italien entstanden: das ergibt sich unzweifelhaft aus den Bemerkungen, welche für den Miniaturmaler bestimmt sind. Dieselben sind in einem halb provenzalischen, halb italienischen Idiom geschrieben, also vermuthlich von dem des Italienischen wenig kundigen Schreiber der Hs. für den nur italienisch verstehenden Maler. Ich theile sie hier mit:

9 [a] (Peire d'Alvergne.) .I. maistre cum capa que cante.
11 [a] (Girautz de Borneill.) .I. maistre e incaroga.
27 [a] (Marcabruns.) .I. home jugular senza strumento.
35 [a] (Raembautz d'Aurenga.) .I. cavalero a cavalo.
39 [a] (Arnåutz Daniels.) .I. maistre cum capa crespa.
42 [b] (Raimons de Miraval.) .I. cauallero a caval cum .I. sparuero in mane.
50 [b] (Helias Cairels.) .I. jogolar cum una viola.
54 [a] (Albertetz.) .I. home a pe.
56 [b] (Pons de Capduoill.) .I. caualler et una dona.
61 [b] (Folqetz de Marseilla.) .I. vescovo a caval.
68 [a] (Rambertins de Bonarel.) .I. cavaller.
70 [a] (Gaucelms Faiditz.) .I. jogolar cun una femena.
83 [b] (Guillems de Cabestaing.) .II. cavalleri ka l'un tailla la testa al altro.
86 [a] (Bernartz de Ventedorn.) .I. home a pe cantador.
95 [a] (Peire Vidals.) .I. cavaller cum arme d'empereor.
103 [b] (Arnautz de Maruoill.) .I. clerego et una dona.
107 [b] (Peire Rotgiers.) ,I. calonego a caval.
108 [b] (Guillems Ademars.) .I. jogolar a caval.
110 [b] (Gui d'Uissel.) .I. calonego et una dona.

---

[1]) Wie übrigens jemand von einer Handschrift, die er nie gesehen und benutzt hat, sagen kann, sie bilde mit die unzweifelhafte Grundlage der Textkritik, ist schwer abzusehen. Es müfste denn das Alter diese Bestimmtheit veranlafst haben; wie sehr aber das Altersverhältnifs trügt, haben wir bei den Florentiner Hss. gesehen.

112[b] (Lo monges de Montaudon.) .I. monego a caval cum .I. sparaver in pugno.
115[a] (Lo monges Gaubertz de Ponciboc.) .I. caualler a pe et una femena ka plança.
117[a] (NUc Brunetz.) .I. maistro in caroga.
117[a] (Aimerics de Belenoi.) .I. clerego cum capa.
122[a] (Daurde de Pradas.) .I. calonego ka leça.
125[b] (Sordels.) .I. cavaller a pe.
127[a]. (Jaufres Rudels.) .I. baron su una nave con altra gente.
128[a] (Lo vescoms de Saint Antonin.) .I. baron a caval cum altri homini a caval et cum cani.
130[b] (Guillems de Saint Leidier.) .I. cavaller a caval et una dona.
133[b] (NAimerics de Piguillan.) .II. homeni ka l'un .I. homo ka dia su la testa d'una spada ad un altro.
142[a] (Ricas Novas.) .I. homo a pe.
143[b] (Cadenetz.) .I. bel homo a pe cantador.
147[b] (Peirols.) .I. povero cavaller a cavallo.
153[b] (NUcs de sain Circ.) .I. clerego cum capa.
158[b] (Perdigons). .I. jogolar cum viola.
160[b] (Raembautz de Vacheiras.) .I. cavaller a pe.
164[b] (Richartz de Berbesiu.) .I. povero cavaller.
167[b] (La comtessa de Dia) una dona que cante.
168[b] (Na Castelloza) una dona ka doneia cum .I. cavaller.
172[a] (Bertolomeus Gorgis.) .I. gentil homo ka cante in prisone.
189[a] (Bertran de Born.) .I. bel cavaller ben armado a cavall cum .I. scudo 'n collo et la lança soto braço.
197[a] (Girautz del Luc.) .I. homo a pe.
199[b] (Guillems de Bergedan.) .I. cavaller gabata (l. ka bata) .I. altro cavaller da cavallo.
203[b] (Lo reis Richartz.) .I. re d'Englaterra ke parle tençonando cum .I. baron.
203[b] (Lo dalfins d'Alvernge.) .I. baron ka cante davançi lo re.

Von Biographien hebe ich hervor die eigenthümliche von Sordel, Bl. 125, die sich auch in a findet, und die ebenfalls von der gedruckten abweichende des Bartolomeu Gorgi (172). Neu ist die Biographie von Peire de la Mula Bl. 199[a], welche lautet:

«Peire de la Mula si fo uns joglars q'estet e Monferrat en Peimont ab miser nOt del Carret, et a Cortemilla, e fo troba (l. trobaire) de coblas e de sirventes.»

11. Unter den übrigen Vaticanischen Handschriften nimmt 3207, von mir mit H bezeichnet, die nächste Stelle ein, während die von Grützmacher als zweite angeführte den letzten Platz verdient. Ihren Inhalt hat Grützmacher 34, 385—392 verzeichnet; nachzutragen ist, dafs bei dem

theilweise abgerissenen Liede auf Bl. 42[a] allerdings am Rande steht *Leu cansoneta e vil*, aber es ist nicht dieses Lied Girauts von Borneil, sondern das nach derselben Melodie gehende Peire's de Bussinac (Mahn, Gedichte 147), hier aber anfangend mit *Pu(ois)* statt *Qand.* Auf der Rückseite des Blattes steht nicht (wie Grützmacher angibt) *Lo ferm voler quel cor mintra*, sondern das nach gleichem Mafse gebaute Gedicht von Guillem de S. Gregori *Ben grans avoleza intra*, wovon aber der Anfang abgerissen ist. Sehr unvollkommen ist der Theil der Hs. von Bl. 43 an bei Grützmacher verzeichnet: es sind keineswegs nur „einzelne Strophen", sondern ganze Gedichte, wie gleich 43[a] von Bertram d'Alamano ein Lied *Nuls hom non deu eser meraveylaz,* drei Strophen und ein Geleit. Das folgende, von Perdigon, *Eu et amor sem d'aital johoc espres* 43[a], hat zwei Strophen und Geleit. Bl. 46[c] enthält eine Bereicherung der Biographie von Gaucelm Faidit, mit Strophen, welche der Dichter mit Elias d'Uisel wechselte. Ein Theil dieser biographischen Nachricht ist bei Rayn. 5, 143 gedruckt, die vordere Hälfte aber fehlt. Das Lied Girauts von Calanso auf Bl. 59[c] ist allerdings, wie vieles in der Hs., schwer leserlich, aber keineswegs unlesbar; auch von dem mit Fragezeichen versehenen bei Grützmacher S. 402 u. 403 steht in der Hs. manches anders. So lautet der Schlufs des zweiten Geleites auf S. 402[b]:

sap car tener
son gen cors e te vil aver u. s. w.

Die Handschrift ist an mehreren Stellen lückenhaft, was Grützmacher nicht bemerkt hat. Bl. 50[a] beginnt in einem Liede, welches anderswo nicht erhalten zu sein scheint, mit den Worten:

onor.
de mon cor ai e del meu taill seignor.
e fort castel e dompna de plaisenza.
per qe zai viu jauzen qi qe lai plor;

es folgt noch eine Strophe, anfangend *(P)ero can pens la gran beltat qe genza*, und ein Geleit. Ebenso ist eine Lücke zwischen Bl. 59 und 60; 59[a] bricht in der dritten

Strophe von Gaucelm Faidits *Al semblan del rei ties* ab und 60^c fängt mitten in einem Liede an, welches zu ermitteln mir noch nicht gelungen ist; die ersten Zeilen lauten:

gentil domna seu daltra lo prenia.
e si tot muor domna soi merceians.
qen la mort preng lonor sitot mes danç;

worauf noch eine Strophe *(Saisius auses domna merse clamar)* und ein Geleit folgt.

12. Die Handschrift 3206, deren Inhalt im Archiv 34, 419—424 verzeichnet ist, gehört nicht dem Ende des 15. Jahrhunderts an, sondern ist mindestens um ein Jahrhundert älter. Sie steht in nächster Verwandtschaft mit der Riccard. 2909, bietet aber einen bessern Text als diese. Ihren Anfang macht das allegorische Gedicht *Chastel d . . . rs (d'amors* ist die Lücke der Hs. zu ergänzen), wovon ich ein Stück in meiner Chrestom. 267 nach der St. Palaye'schen Copie habe drucken lassen. Die erste Seite ist allerdings schwer zu lesen, aber doch zum gröfsten Theile noch zu entziffern: mit Reagentien, deren Anwendung natürlich im Vatican untersagt ist, würde es sehr leicht sein alles zu lesen. Die ersten Zeilen lauten:

Conpagnon en pensamen
son de far un bastimen
un chastel cortes e gen.

Es sind übrigens nicht sechs- bis siebensilbige Verse, sondern nur siebensilbige. Das Gedicht nimmt die beiden ersten Blätter der Hs. ein und ist vollständig von mir abgeschrieben. Das Gedicht auf Bl. 71—80, welches Grützmacher nicht zu bestimmen vermochte, ist die Novelle Raimon Vidals *En aquel temps c'om era gais*, deren Anfang ich unter Benutzung dieser Hs. in meiner Chrestom. 213—221 mitgetheilt habe.

13. Die ihrem Werthe nach zuletzt kommende Hs. 3208, welcher Grützmacher den zweiten Platz angewiesen, ist von ihm Archiv 34, 368—372 beschrieben. Aber auch hier bleibt manches nachzutragen: Grützmacher hat nicht bemerkt, dafs an mehreren Stellen die Hs. mitten in

Liedern in andere Lieder überspringt, was auf eine lückenhafte Vorlage hindeutet, deren Lücken der Schreiber nicht bemerkte. So springt die Tenzone *Jausel Faiditz eu vos deman* p. 12 nach der dritten Strophe plötzlich in das Lied von Uc Brunet *Cortezamen mou en mon cor mesclansa* (Herrig's Archiv 35, 438), ohne einen Absatz zu machen. Auf p. 15[a] steht das Lied von Raimon Jordan *Per cal forfaich o per cal faillimen* (Mahn, Gedichte Nr. 81), der Text geht bis in die vierte Strophe und hört mit den Worten *plus cobeitos* auf, um dann fortzufahren *si con om fai dinz lofrre camian* u. s. w., Worte die ich bis jetzt noch nicht zu bestimmen vermag. Ein dritter Fall begegnet p. 54, wo der Text in *Luiamen ma treballat e malmes* aufhört und fortfährt *Res mens damor per qeu damar mi lais:* es ist dies das vollständige Lied von Gui d'Uisel (Archiv 35, 450) *Anc non cuidei quem desplagues amors.* Uebersehen hat Grützmacher p. 35[b] ein sonst unbekanntes Lied *Bon chantar fai al gent temps de pascor*, 5 Strophen und Geleit.

14. Wir wenden uns demnächst zur Bibliothek des Monsignore Chigi, welche Grützmacher zu benutzen nicht gestattet wurde. Die Pergamenthandschrift L. IV, 106, früher 2348, ein Band in kl. 4⁰., im 14. Jahrhundert geschrieben [1]), enthält ähnlich wie die Modenaer Hs. eine Blumenlese und aufserdem den gröfseren Theil von den Sirventesen Bertrans de Born nebst der ausführlichen Biographie des Dichters. Den Namen des früheren Besitzers der Hs. erfahren wir aus den beiden Abschriften, die sich in Mailand und Florenz befinden. Er wird in der Mailänder Abschrift genannt M. Gio: Battista Adrian Marcellino, in der Riccardischen M. Marcello Adriani; ihm gehörte die Hs. im 16. Jahrhundert. Sie ist unvollständig, doch fehlt vielleicht nicht mehr als ein Blatt vom Anfang der provenzal. Texte. Voraus geht denselben ein Gedicht Bernhards von Clairvaux:

Cartula nostra tibi portat reinalde salutes,

---

[1]) Mit welchem Rechte vermuthete Grützmacher, dafs sie in die Classe der Barberinischen Handschriften gehöre (Archiv 35, 98), da er sie doch gar nicht kannte?

Bl. 1—7. Schlufs: *Explicit liber cartule sancti Bernardi deo gracias.* Bl. 8 ist leer.

9[a] Amics sordel la comtessa val tan, die vier Schlufsverse der Tenzone zwischen Sordel und Bertran d'Alamano, die sich noch in CO findet.

9[a] coblas de Granet.

Pos al comte es vengut en corage. Mahn, Gedichte 1017.

9[b] En Sordel. Bel mes ab motz leugiers de far. Mahn 2, 248.
Davon ist ausgehoben die Strophe:
Gen mi saup mon fin cor emblar.

Blacacet e repren en sordel.
Per cinq en podez demandar. Archiv 34, 404.

En Sordel. (a)u plus creis dompnal desireis.

10[b] En Sordel. (d)ompna al meill qom pot pensar. Archiv 34, 392.

id. (D)ompna tot eissamenz.

11[a] id. (E)ntre dolsor ez amar sui fermatz.

id. (L)ai an peire guillem man ses bistenza. Mahn 2, 250.

id. (A)itant ses plus viu hom qan viu iauzenz. Gedichte 316.

11[b] Tensons den sordel e den montan.

(B)em meraueill com negus honratz bars. Rayn. 5, 267.

12[a] En Sordel. (A)lei puesc ma morte demandar.

id. (B)en deu esser bagordada.

id. (L)ai al comte mon segnor voill pregar.

12[b] Sordel. Qi bes membra del segle qes passaz. Mahn 2, 249, davon die Strophen
(E)n plus greu point non pot nuls esser naz.
(A)i com pot tan esser desvergognaz.

Hiermit beginnt die eigentliche Blumenlese; ich werde nun die Anfangszeilen des Liedes und von den ausgehobenen Strophen die Reimwörter der ersten Zeile mittheilen, wenn auch die erste Strophe unter den ausgehobenen ist, deren Reimwort cursiv drucken lassen.

13[a] Arnautz de Miroill. Mahn 1, 164.
Si com li peis an in laiga lor vida : oblida : complida.

23[b] id. Mahn 1, 158.
Sim destregnez dompna vos ez amors : clamors : colors.

id. Mahn 1, 170.
Molt eron dolz mei consir : suffrir.

14[a] id. Mahn 1, 163.
Lensagnamentz el prez e la valors : secors : lauzors.

id. Mahn 1, 164.
Aisi com cel qama e non es amaz : conortaz : entendaz : sapchatz.

14[b] id. Mahn 1, 157.
Anc vas amor non pot res contradire : devire.

15[a] Gui d'Uissel. Rayn. 3, 379.
Ges de cantar nom faill sentz ni razos : temeros.
Gauselm faiditz. Gedichte 470—472.
Jamais nul temps nom pot ren far amors : servir.
id. Gedichte 448.
Ara conue qem conort en chantan : on qe man.
15[b] id. Gedichte 445—447.
Som pogues partir son *voler* : plazer : enver : voler.
16[a] id. Mahn 2, 105.
Tot mi cugei de canso far soffrir : me uir : qe pros.
16[b] id. Mahn 2, 83.
Tant hai soffert longamen grand affan : prezan : trait man : estan.
17[a] id. Mahn 2, 106.
Razon e mandamen : pren.
id. Mahn 2, 103.
Chant e deport ioi dompnei e solaz : beutaz.
17[b] Peire Vidals. Bartsch Nr. 43.
Sieu fos en cort on hom tengues *dreitura*.
id. Bartsch 35.
Anc non mori per amor ni per al : descomunal.
id. Bartsch 37.
Plus qel paubres qan iaz el ric *ostal* : natural.
18[a] id. Gedichte 93 (vgl. P. Vidal S. xcii).
Si ben sui loing et entre gente estragna : defenda.
id. Bartsch 23.
Qant hom es en autrui *poder* : plazer : vezer : valer.
19[a] id. Bartsch 28.
Nuls hom pot damor gaudir : fuzir.
Bernartz de uentadorn. Mahn 1, 19.
Qan par la flors iostal uert foill : despoill : dorgoill.
19[b] id. Mahn 1, 49.
Lonc temps ha qeu non chantei *mai* : no hai.
id. Mahn, Gedichte 1, 20.
Ai tantas bonas cansos : ioios : enoios.
20[a] id. Gedichte 1, 20.
Ara non uei luzir soleill : conseill.
id. Mahn 1, 44.
Qan uei la flor lerba fresce la foilla : folia.
20[b] id. Mahn 1, 20.
Ben ma perdut la enuer uentadorn : te pres : sos bes.
id. Mahn 1, 16.
Ab ioi mou lo uers el comentz : fallimentz.
21[a] id. Mahn 1, 36.
Non es meraueilla sieu chan : engan : trian : parven.
21[b] id. Gedichte 1, 40.
Lo rossignols *sesbaudeia* : dompneia : plaideia.

22[a] id. Mahn 1, 32.
Qan uei la lauzeta mouer : ualer.
id. Pos pregatz mi segnor : plai : recre. Mahn 1, 34.
NElias qarel. Rayn. 3, 431.
Molt mi plaz lo dolz temps dabril : e uil : gentil.
22[b] Folchet de marsella. Mahn 1, 319.
Sal cor plagues be foromais sazos : en vos.

Nun fehlen Blätter oder wenigstens eines; der Custode am Schlusse von 22[b] lautet *Mas il*, d. h. der Anfang der letzten Zeile der ausgehobenen Strophe.

23[a] beginnt in dem Liede des Uc de S. Circ *Lonjamen ai atenduda* (Mahn 2, 152) mit den Worten *de valor e de faisso*, die noch ausgehobenen Strophen sind:

Dompna sius ez irascuda.
Lai on non es conoguda.

23[a] NUcs de sant circ. Mahn 2, 148.
Tres enemics e dos mals segnors ai : ni lai : morir.
23[b] NAmerics de Belenoi. Mahn, Gedichte 57.
Aram destreing amors : daillors : temors.
id. Gedichte 194.
Aissi col pres qe sen cuia fuzir : consir.
24[a] id. Gedichte 77.
Nuls hom non pot complir adrechamen. 5 Strophen.
24[b] Perdigos. Archiv 35, 437.
Ben aiol mal eil affan eil consir : auenir : chausir.
25[a] id. Archiv 34, 177.
Tot lan mi ten amors daital faisso : qal no.
id. Gedichte 346.
Los mals damor hai eu be totz apres : mauengues.
id. Gedichte 512.
Trop hai estat mon bon esper non vi : ia mi.
25[b] Raimonz de miraual. Mahn 2, 128.
Bel mes qeu chant e coindei : parei.
id. Gedichte 1, 23.
Ben magradal bel temps destiu : esqiu.
26[a] id. Gedichte 1, 24.
Contramor uau durs et enbroncs : destoncs.
id. Gedichte 1, 7.
Aissi com es genser pascors : follors.
Ponz de capdoill. Mahn 1, 347.
Humils e francs e fis soplei vas *vos* : sazos : ioios.
26[b] id. Mahn 1, 338.
Aissi mes pres com celui qui cercan : semblan.
27[a] id. Gedichte 743. 744.
Anc mais nulz hom non fo apoderatz : humilitatz : deingtatz.

id. Mahn 1, 340.
Leials amics cui amors te ioios : consiros.
27[b] id. Mahn 1, 350.
Tant ma donat fin cor e ferm uoler : poder.
Arnautz Daniel. Gedichte 1, 56.
Sim fos amors de ioi donar tan laria : embaria : auaria : aria.
28[a] id. Mahn 2, 75.
Sols sui qui sai lo sobraffan qem *sorz* : dauzir sorz.
28[b] Raembautz de Vaqeiras. Gedichte 1, 33.
Eissamen hai guerreiat ab amor : secor : ricor : emperador.
29[a] Peirols. Gedichte 72.
Molt mentremis de chantar uoluntiers : deziriers : consiriers : penedentiers.
29[b] id. Mahn 2, 22.
Nuls hom non sauci tan gen : sedeue : uai : hai.
id. Mahn 2, 1.
Autresi col cisnes fai : penrai : sechai : uerai.
30[a] id. Mahn 2, 2.
Be dei chantar pos amors mo ensegna : defendre : datendre.
30[b] id. Mahn 2, 17.
Dun bon vers uau pensan : daitan : man : deziran : mestan.
id. Mahn 2, 24.
Per dan qe damor mauegna : corage.
31[a] id. Mahn 2, 11.
Me mentencion hai tot in un vers mesa : conqesa : drechesa.
id. Mahn 2, 23.
Deissa la razo qeu soill : orgoill.
id. Mahn 2, 3.
Manta genz mi mal razona : non ia : masailla : tener.
31[b] id. Mahn 2, 4.
Qora qem fezes doler : tener : ris.
32[a] id. Mahn 2, 20.
Dun bon vers uau pensan com lo fezes : res : aus ges : bona fes : volgues.
32[b] Lo uescoms de sant antolin. Archiv 33, 465.
Ben es camzatz ara mos pesamenz : encantamenz.
id. P. O. 200.
Lo clar temps uei brunezir : ma sort : conort.
33[a] Lo monges de poicibot. Archiv 33, 458.
Merces es e chausimenz : plus genz.
33[b] Lo monges de montaudon. Gedichte 1, 9.
Aissi com cel qes en mal segnorage : message.
Guillem de capestaing. Mahn 1, 113.
Li dolz consir : mazire : souinenza.
34[a] Peire ramon de tolosa. Mahn 1, 139.
Non posc suffrir duna leu chanson faire : afaire : retraire.
id. Mahn 1, 137.
Autressi com la candela : guerreia : usage.

34[b] Girardon lo ros. Archiv 35, 443.
A la mia fe amors : honors.
35[a] Ara para sages de cortesia : no sia. Gedichte 438.
Naimerics de sarlat. Gedichte 142.
Fis e leials e senes tot *engan* : merceian : senblan : pensan : gran.
35[b] id. Archiv 33, 446.
Molt es grans mals don hom non sausa *plagner.*
36[a] Guillems de bregadan. Gedichte 167.
Qan uei lo temps canzar e refredir : obezir.
Nazemar le negre. Archiv 34, 438.
Aram don deus qe repaire : faire.
37[b] ohne Ueberschrift. Rayn. 4, 418.
Ben volgra sesser *pogues* : mespres : pes : merces : pres : truanz.
Cadenet. Vgl. Rayn. 5, 111.
Sieu trobaua mon comparen blacaz : encolpaz.
id. Gedichte 25.
Amors e com er de mi : cre : abece : non ue : astraiatz.
38[b] Gedichte 21.
A com dona ric *corage* : uassalage : uilanage : estage : usage.
39[b] id. Gedichte 94.
Seu pogues ma uoluntat : aleuzat.
id. Rayn. 4, 281.
De nulla re non es tan granz cardatz : pregatz : blacaz.
40[a] lo fratre duses. Archiv 35, 457.
Locs es qom se deu *alegrar* : plazers : largueiar : qerers : car.
41[a] Guillems de la tor. Gedichte 653.
Si mos fis cor fos de *fer* : conortar : honramen : esperau : te : beutat.
41[b] id. Gedichte 655.
Qant hom regna vas celui *falsamen.*
Albertet. Gedichte 183.
Ab ioi comenci ma chanso : dals.
42[a] Ugo de penna. Archiv 34, 179.
Cora qem desplagues amors : secors.
Ugiers de uiena. Rayn. 3, 104.
Per vos bella dolza*mia* : seignoria : dia : tricharia : uia.
43[a] Nazars. Vgl. Rayn. 5, 56.
Dompna plaz uos el uers auzir : dezir : garir : iauzir.
43[b] Guillems magret.
Non ualon re coblas ni *arrazos.*
Ramonz bistortz darle.
Aissi com arditz entendenz. 6 Strophen.
44[a] id. Lex. 1, 498.
Aissi col fortz castels ben establitz. 5 Strophen und Geleit.
45[a] id. Vgl. Rayn. 5, 398.
Qui uol uezer bel cors e ben estan : semblan.
45[b] id. Vgl. Rayn. 5, 399.
Ar agues eu domna vostras beutaz.

id. A vos meillz de meill qom ue. 5½ Strophe.
47 a Ponz barba. Vgl. Rayn. 5, 352.
Non ha tant poder en *se* : me.
47 b La contesa de proensa. P. O. 167.
Uos qem semblatz dels corals *amadors*.
En gui de cauaillon. ib.
Bona dompna uostronrada *ualors*.
Ricas nouas. Gedichte 916.
Ben deu estar ses gran ioi totz temps *mais* : pantais.
48 a id. Ja lausengier sitot si fan *gignos*.
Deudes de Pradas. Rayn. 3, 414.
Ben aiamors qar anc mi fetz *chausir*.
48 b Bernartz del poget.
Anc se mauetz tengut a non chaler. 3 Strophen.
49 a Bertran del poget. Gedichte 138.
De siruentes aurai gaire perdutz : ueneutz.
Bertranz dalamanon. Gedichte 910.
Pos tant uolon tuit saber : uoler : plazer : alegrar.
49 b id. (t)ut nos cuzauam ses faillia : auengut.
50 a ohne Ueberschrift. (s)ieu agues uirat lescut : decebut : amaria.
50 b Jordan bonel. Archiv 35, 451.
Sira damor tengues amic iauzen : desconoissen : corren.
51 a Lafrançs cigal. Archiv 35, 456.
Estiers mon grat mi fan dir *uilanage*.
id. Archiv 34, 416.
Tant franc cors de dompnai trobat : franquetat : deuenir.
51 b id. Homs qe de dompna se *feyna*.
id. Un siruentes maduz tan uil *razos*.
id. Lexique 1, 476.
Ges eu uon sai com hom guidar se deia. 5½ Strophe.
53 a Montagnagot. Archiv 34, 200.
Nuls hom non ual ni deu esser prezatz. 6½ Strophe.
55 a id. Qui uol esser agradanz ni plazenz. 5 Strophen.
55 b id. Gedichte 321.
Era al cuid de paseor : llamador.
56 a id. Qar deus uolc precz e uolc *lauzor* : follor.
Guillems montanguot. Denkmäler 50.
A lunel luz una luna luzenz. 2½ Strophe.
56 b En blanchazet. Vgl. Rayn. 5, 106.
Amics guillem lauzan etz maldiçenz : entendenz : creissenza.
57 a id. (blachazet). Gedichte 151.
Sim fai amors ab fezel cor *amar* : lauzar.
Peire de ualera. Vgl. Rayn. 5, 334.
Ja hom qes uol *recrezer*.
57 b ohne Namen. Uezer uolgra *nezelgarda* : arda.
58 a Peire guillem de luzerna. Mahn 1, 25.
En aqest gai sonet leugier : qer.

id. Gedichte 74.
Nom fai zantar amors ni drudaria : despondre.
Montans. Rayn. 5, 267.
Qascus deu blasmar sa *follor*.
58 b Ramonz bistor de rusillon. Rayn. 5, 369.
Non trob qen re me *reprenda*.
Bernartz darnaut de moncuc. Rayn. 4, 254.
Anc mais tan gen no ui uiuir pascor : pastor : damor : honor.
59 a Ugiers de Sant Donat.
Siruentes auols e descortz. $2\frac{1}{2}$ Strophe.
59 b Bernartz de la barata.
Ja no degra mais a tot uiuen : tenen.
Nelias de barioll. Rayn. 3, 354.
Car compre uostras *beutaz* : deziraz.
60 a Formit de perpignan.
Un dolz dezirs amoros. 4 Strophen.
60 b Coblas de guigo de cabanas et deschileta.
Nesqileta qar ma mestier : conqier.
61 a Tenzo de guigo e de bertran dalamañ.
(U)ist hai bertran pos nous uiron mei cill. 2 Strophen und 2 Geleite.
61 a — 62 a Coblas esparsa (!).

62 b — 101 b die Biographie von Bertran de Born mit folgenden Liedern:

63 b Ges eu nom desconort. Mahn 1, 286.
64 b Non posc mudar qun chantar non esparia. 1, 300.
67 a Pos als baros enoia e lor pesa. 1, 297.
69 a Al dolz nou termini blanc. 1, 298.
71 a Qan uei per uergiers despleiar. 1, 294.
73 a Pos uentadorns e comborns ab segur. 1, 279.
75 a Pos lo genz terminis floritz. 1, 293.
77 a Un siruentes cui motz non faill. 1, 278.
78 a Dun siruentes nom cal far longor ganda. 1, 280.
79 a Ben uolgra reis fos deuis. 1, 312.
81 a Qant la floreta par iostal uerian. 1, 303.
82 a Ges de disnar no for oimais maitis. 1, 292.
83 b Dompna pos de mi nous cal. 1, 273.
85 a A lemozin francha terra cortesa. 1, 257.
85 b Eu mescondisc dompna qe mal no mier. 1, 272.
88 a Sabrils et foillas et flors. 1, 275.
90 a Rassa tan creis e poia. 1, 270.
93 b Qan uei lo temps renouelar. Rayn. 4, 199.
96 a Ges de far siruentes nom tarz. Mahn 1, 289.
97 a Mos chantz fenis ab dol et ab maltraire. 1, 284.
98 a Lo coms ma mandut e mogut. 1, 282.

98[b] Cazutz sui de mal en pena. 1, 290.
99[b] Cel qui camia bon per meillor. Archiv 35, 103.
100[b] Ara sai eu de prez qals la plus gran. Mahn 1, 302.
101[b] Nostre seigner somonis el meteis. 1, 302.

Den Schlufs bildet ein anonymes Gedicht:

102[a] Seigner nenfantz sil vos platz.

5 Strophen und Geleit, von jüngerer Hand geschrieben.

Aus diesem Verzeichnifs ist ersichtlich, dafs die Hs. nicht wenige Lieder und Strophen enthält, die noch nicht bekannt sind und meist sich auch nur in ihr finden. Die Güte ihres Textes bestätigt die Stellung, die ich ihr durch die Bezeichnung mit F gegeben.

15. Nur kurz erwähne ich hier die Hs. C. V. 151, perg. 142, Bl. 8, kl. 4, 14. Jahrhundert, die das Schauspiel von S. Agnes und einen vollständigeren Text des Seneca (Denkmäler 192-218) enthält, weil ich über die Hs. in meiner Ausgabe des genannten Schauspiels (Berlin 1869) ausführlich berichtet habe.

16. Die Handschriften der Barberinischen Bibliothek beurtheilt Grützmacher, der sie schon 35, 97 kurz bespricht, ganz unrichtig, wenn er meint, dafs sie „durchaus in die Classe der unter Nr. 2 (d. h. Mailänd. D 465) erwähnten Collectaneen gehörig seien". Erhalten sind vielmehr die Quellen, aus denen sie stammen, nur bei der einen: von den zwei andern lassen sich solche nur theilweise nachweisen. Die älteste, XLVI. 29, früher 2777, ist ihrem gröfsten Theile nach im 16. Jahrhundert geschrieben, und dafs sie aus einem uns nicht erhaltenen Original stammt, konnte Grützmacher schon daher wissen, dafs sie allein das Gedicht von den Jagdvögeln enthält. Die Hs. zerfällt in zwei Theile, deren kleinerer (Bl. 1—6) von einer Hand des 18. Jahrhunderts herrührt, und eine Auswahl von Strophen und einzelnen Fragmenten mit italienischer Uebersetzung enthält. Bl. 9—53 von einer sehr zierlichen Hand des 16. Jahrhunderts geschrieben, enthalten Lieder und die Auzels cassadors. Weder der erste noch der zweite Theil führt auf bekannte Quellen.

Bl. 1[a] beginnt mit den Worten:

Que lonramens de uos me fai plazer
Lombardia e la marcha e Toscana.

Lanfranco Cicala.

Que uos es tant enamoratz
de na saluaiá la valen.

Arnaldo Daniello in Dante.

Tan mabellis etc. Zwei Zeilen; dann Anfang und Schlufs von Dante's Canzone in drei Sprachen.

Principio duna canzone trapposto nella canzone Lassome (von Dante).

Dreiz e raison es quieu chant em demori.[1])

Risposta dun romeo in provenzale.

Oc, respont il, ara la guerre fort
an lo rei d'Aragons e de Castilla.

Pietro dAlvernia.

Peire daluernhe a tal uotz. 1 Strophe.

Canzone del med°.

Dompna dels angels reina. 1 Strophe.

Sestina dArnaldo Daniello, das Geleit.

Beltramo del Bornio.

Ar es ben dretz que uailla mos chantars
e mos bos sens e mos sotilz trobars.

Von demselben:

No puesc mudar cun chantar non esparia
pueis oc e non ha mes fuec e trach sanc.

1[c] [2]) Rigaldo di Berbezill.
Autresi com lorifans, ganz.

2[a] Folchetto di Marsiglia.
Tan mabelis lamoros pensamens.

2[c] Gauselmo Faidit.
Chanso uai ten tost e corren. (3 Zeilen Geleit.)
Von demselben:
Chansos uai ten dreit per mon elian. (Geleit.)
Arnaldo Plages,
Ben es razos quieu retraia. (2 Zeilen.)
Arnaldo Catalans.
Lancan uinc en lombardia. (1 Strophe.)
Arnaldo Tintignac.
Lo ioi comen en un bel mes. (2 Zeilen.)
Raimbaldo di Vaqueiras.
Bel caualier en vos ai mesperansa. (Geleit.)

3[a] idem: Valen marques senher de monferrat. (10 Zeilen.)

---

[1]) Von Guillem de S. Gregori: Mahn, Gedichte 109.

[2]) b und d jedes Blattes enthält immer die ital. Uebersetzung.

Raimbalde di Aurenga.
Er uneill preiar. (3 Zeilen.)
Raimbaldo deira.
Coms proensals si sen uai dopna sancha. [1])
Aimerigo di Bellenuei.
Nulls hom non pot complir adreitamen so ca en cor.
Amerigo di Peguillan.
Si com lalbre que per sobrecargar. (4 Zeilen.)
id. Lo pros guillem malaspina soste. (Geleit.)
id. Na Biatritz dest anc no ui plus bel flor (ebenso).
Amerigo di Sarlat. Fins e leials donna ses tot enian et Can si cargal ram de uert fueill [2]) et Eissamen mas chansos com la lanzeta fai.

3 c Ugo de sansir.
Loniamen ai atenduda- (1 Strophe.)

4 ist leer.

5 a Pier dAlvernia.
Cui bon uers agradauzir. (1 Strophe.)
Arnoldo Daniello.
Autet e bas entrels prims fueills. (1 Strophe.)
Giaufre Rudel.
No sap chantar quil so non di. (1 Strophe.)
Amerigo de Belenuei
Per so non puesc motz ni sos acordar..
com can plora non pot gès ben chantar.
Daude de Pradas.
Pos merse nom ual nim aiuda. (1 Strophe.)
Arnaldo Daniello.
Ieu soi arnautz camas laura. (Geleit.)
id. Ans quel cims reston dels brancas. (1 Strophe.)

5 c Raimbaldo di Vaqueiras.
Eram requier sa costum e son us. (1 Strophe.)
Pietro Vidale.
Pueis tornatz soi en Proensa. (1 Strophe.)
Arnaldo Marueill.
Molt eran dous mei consir. (1 Strophe.)
Ganselmo Faidit.
Tant ai sufert loniamen greu afan. (1 Strophe.)
id. Non alegra chsns ni critz. (1 Strophe.)

6 a Folchetto.
Tant mou de cortesa razo. (1 Strophe.)
Guglielmo Saint Leidier.
Dompna ieu vos sui mesatgiers. (1 Strophe.)
Guglielmo Capestaing.

---

[1]) Diese Strophe steht nur noch im Vatic. 3207 (Archiv 34, 412), aber der Text weicht ab.

[2]) In der Pariser Hs. 7698 unter diesem Namen.

Li dous consire. (1 Strophe.)
Pietro Vidale.
Molt ai mon cor felo. (2 Zeilen.)
Ramondo di Miraual.
Bona donna nos deu damar gequir. (4 Zeilen.)
id. Sieu en chantar souen. (1 Strophe.)
6[c] Pons di capdueill.
Aissi con sl ca pron de ualedors. (1 Strophe.)
id. Qui per nessi cuidar. (1 Strophe.)
Guglielmo di Balaon.
Lo uers mou mesleian ues uos. (1 Strophe.)
Giaufre Rudel di Blaia. 2 Zeilen, und eine Strophe aus Quan li rius de la fontana.
Amerigo di Belenuei. (2 Zeilen.)
Ugo di sansir.
Na saluaga daitan siatz certaina.

Damit schliefst Bl. 6, Bl. 7 ist leer, Bl. 8[rw] stehen die provenzalischen Verse aus der divina commedia, von einer dritten Hand geschrieben.

Bl. 9[a] Pons de capduill, Biographie.
id. Humils e francx e fis soplei ves vos. Mahn 1, 347.
9[b] id. Aissi mes pres com selui que sercan. 1, 338.
15[b] [1]) Die ausführlichere Biographie des Dichters. 1, 337.
16[a] id. Aissi com sel ca pron de valedors. 1, 343.
16[b] id. Qui per nessi cuidar. 1, 342.
17[b] id. Ja non er hom tan pros. Archiv 33, 447.
18[b] id. Leials amicx cui amors ten ioios. Mahn 1, 340.
19[a] id. Si ai perdut mon saber. [2]) P. O. 383.
20[a] id. Meills com non pot dir ni pensar. Archiv 32, 406. Mahn, Gedichte 1034.
20[b] id. De totz chaitius soi ieu aisel que plus. Mahn 1, 344.
10[a] id. Si totz los gaugz els bes. 1, 346.
11[a] Granes. Comte Carle ieus uueil far entenden.
12[a] Comtessa de dia. A chantar mer de so quieu non uolria. Mahn 1, 86.
13. 14 sind leer.
21[a] beginnt mitten in Raimons von Miraval Liede: Ben aial messatgiers. Mahn 2, 126; es ist also hier eine Lücke in der Handschrift.
21[b] Raimon de miraual. Amors mi fai chantar et esbaudir. Mahn 2, 129.

---

[1]) Die Blätter 15—20 gehören nach 9.

[2]) Nur die Barberinische Hs. und die Riccard. 2814 haben das Lied unter dem Namen Pons de Capdoill, während es CR Pons d'Ortafas beilegen.

22[a] id. Sel que no uol auzir chansos. 2, 123.
23[a] id. Ben magradal bel tems destiu. Gedichte 1, 23
23[b] id. Era magrops que maizis. 1, 142.
24[b] id. Tug sill que uaun demandan. Archiv 33, 438.
25[b] id. Ben sai que per auentura. 33, 438.
26[b] id. Damor es totz mos consiriers. Mahn 2, 118.
27[b] id. Sel que de chantar sentremet. Archiv 33, 439.
28[a] id. Apenas sai don maprenh. Mahn 2, 121.
29[a] beginnen die Auzels cassadors; 53 schliefst mit dem Register der Capitel dieses Gedichtes.

In der Orthographie hat die Hs. auffallende Aehnlichkeit mit E, der Pariser 7698; sie hat *nh*, aber *ill*, und *au* statt *a* in der 3. Pers. plur. Auch das Uebereintreffen in dem Liede Aimerics de Sarlat im vorderen Theile der Hs. (Bl. 3[a]) ist bemerkenswerth. Es stammt demnach auch der vordere Theil wohl aus derselben Quelle, die die nächste Verwandtschaft mit E hatte. Eine kritische Thätigkeit des Abschreibers zeigt sich hier wie in der Laurenzianischen Hs. d darin, dafs derselbe Varianten anderer Hss. an den Rand geschrieben hat.

Das Gedicht von den Jagdvögeln habe ich vollständig verglichen und abgeschrieben; die Pariser Copie ist höchst ungenau und wimmelt von Fehlern jeglicher Art.

17. Die zweite Barberinische Handschrift, XLV, 80, früher 2775, 85 Blätter in 4°, aus dem 17. Jahrhundert (vgl. Archiv 35, 99), enthält im wesentlichen Kreuzlieder, denen jedesmal die Biographie des betreffenden Dichters vorausgeht.

Es sind folgende 13: von Giraut de Borneil, Jois sia comensamenz, von Peire Vidal Baron Jezus qen croz fo mes, von Gaucelm Faidit Era nous sia guitz, von Folquet de Marseille Qimais noi conosc razo, von Pons de Capdoill So com plus vol e plus es voluntos, von Raembautz de Vacheiras Ara pod hom conoisser e proar, von Lanfranc Cigala Si mos chanz fos de ioi ni de solatz, und Qan uei far bon faig plazentier, von Bertholome Zorgi Non lassarai qen chantar non atenda, von Bertran de Born Nostre seigner somonis el meteis, von einem Incerto (d. h. auch Bertran) Ara sai eu de prez qals las plus gran, von Peire Cardinal De quatre caps que a lo

cros, von Lo Sordels Lai al comte mon segnor uoill pregar; ausgestrichen sind auf 32ª die Biographien von Castelloza und Comtessa di Dia. Welche Quellen der Compilator benutzt hat, verlohnt nicht zu untersuchen; da das letztgenannte Lied sich nur in F findet, so mufs er diese Hs. auch vor sich gehabt haben.

18. Ungleich wichtiger ist die dritte Handschrift, XLV. 59, in Quart, die wohl erst im Anfang dieses Jahrhunderts geschrieben ist. Sie enthält auf S. 1—18 zu nächst die Vorrede und die ausführliche Biographie von Peire Vidal. Dann folgt ein Blatt mit dem Titel: Poesie provenzali tradotte in lingua italiana dall' Ab. Dn. Gioacchino Plà Prefetto della Biblioteca Barberina. Es beginnt hier eine neue Paginierung S. 1—258. Den Schlufs macht eine tavola alfabetica der Dichter und eine zweite der Liederanfänge, diese aber ist unvollendet. Die Schrift ist sehr zierlich und in dem vorderen Theile (S. 1—18) dieselbe, wie in dem gröfseren hinteren. Links steht der provenzalische Text, rechts die italienische Uebersetzung. Der genannte Plà war, wie mir der jetzige Bibliothekar sagte, im zweiten Jahrzehent dieses Jahrhunderts Vorsteher der Barberina, aber nicht sehr lange Zeit. Er war ein Spanier von Herkunft, und kehrte vielleicht wieder nach Spanien zurück. Als von ihm benutzte Quellen be zeichnet er „fuor della Mediceo-Laurenziana e dell' Estense, solo nella Vaticana quattro grossi volumi . . cioè il 3204. 5. 6 e 7" (S. 7), „due de' mei che tempo fa ne acquistai" (S. 1). Es wird darauf ankommen, diese beiden ihm gehörigen codices zu bestimmen. Dazu ist eine Angabe des Inhalts erforderlich.

p. 10—18. Vida de peire Vidal.
p. 1. Cansos de peire uidal.
Aiustar e laisar.
7. Anc non mori per amor ni per al.
9. Pueis tornatz sui en Proenza.
13. De chantar mera laissatz.
17. Qant hom honratz torna en gran paubreira.
21. Qant hom es en lautrui poder.
25. Si col paubres que iai el ric ostal.
29. Neus ni gel ni plueia ni fanh.

31. Tant mi platz. iois e solatz.
37. Car amiga doussa franca.
41. Sim laissava de chantar.
45. Ges car estius. es bels e gens.
47* Estat ai gran sazo.
54. Lo douz temps de pascor.
58. Per miels soffrir el maltrach el afan.
63. Dieus en sia grazitz.
67. Sieu fos en cort on hom tengues drechura.
71. Bem pac diuern e destiu.
75. Mout viu ab gran dolor.
79. Ges per temps fer e brau.
85. Drugoman sieu agues un bon destrier.
87. Ben aia ieu car sai cobrir.
89. Mout mes bon e bell.
95. Baron de mon dan covit.
99. Pos ubert ai mon tresaur.
103. Ben magrada la covinens sazos.
105. Tant ai loniamen cercat.
113. Baron Jesus qen cros fon mes.
116. Nulls hom nos pot damor gandir.
118. Amors pres sui de la bera.
122. En Sordels. Aitan ses plus viu hom com viu iauzens.
124. Guilem de Cabestanh. Lo dous consire.
130. id. Lo iorn quieus vi dompna premeiramen.
132. id. Ar vei quem vengut als iorns loncs.
134. Guilem de salanhac. A vos cui tenc per dompna e per senhor.
136. id. Per solatz e per deport.
140. Guilem de Bergadan. Cant vei lo temps camiar e brunezir.
144. id. Mais volgra chantar a plazer.
146. id. Lai on hom meillur e reve.
150. id. Aissi com cel que baisal fueill.
152. Lanfranc Sigala. En chantan daquest segle fals.
154. id. Si mos chans fos de ioi ni de solatz.
158. id. Bem plai lo gai temps de pascor.
162. Guilem de Balazuc. Lo vers mou merceian ves vos.
166. Guilem Magret. Atretan bem tenc per mortal.
168. id. Aiga pueia contramon.
172. id. Enaissim pren con fai lo pescador.
174. Jaufre Rudel. Bel mes lestius el temps fluritz.
178. id. Can lo rosinhols el foilhos.
180. id. Can lo riu de la fontaina.
182. id. Lan can lo temps renovella.
186. id. Lan can li iorn son lonc en mai.
190. id. Pro ai del chant ensenhadors.
192. id. No sap chantar quil son no di.
196. Giraudo lo Ros. Eras sabrai sages descortezia.
200. id. A la mia fe amors.

202. id. Veus la derreira chanso.
206. Anselm Faidit. Era nos sia guitz.
210. Serventes. Chascun deu entendre en plazers.
212 fg. A ben chantar coven amars u. a. Fragmente („presso il Crescimbeni") von Liedern Girauts de Borneil; 216 Fragmente von Arnaut Daniel.
222. Giraut de Borneill. Jois sia comensamens.
226. Canzone II. Non es savis ni gaire ben apres.
230. Serventes I. Non sai rei ni emperador.
232. Serventes II. Honratz es hom per despendre.
236. Fragmente von Canzonen.
238. Folchetto da Marsiglia. Si tot me sui a tard aperceubutz.
240. Chanzo den Blancasset al marques Messer Contard. Si com celui ca servit son senhor.
242. Guillem Montanhagol. Nuls hom non val ni deu esser prezatz.
246. id. Qui uol esser agradans e plazens.
248. id. Ar ab lo coinde pascor.
252. Luquet Cataluze. Cora qieu fos marritz e consiros.
254. Guilem de Biais. Si col maistre vai penre.

Zunächst betrachten wir die Sammlung von Liedern Peire Vidals. Vor der ausführlichen Biographie des Dichters bemerkt Plà: Questa vita nel mio codice vien divisa in tre parti: la prima si legge avanti la I[a] canzone (Aiustar), la seconda avanti la terza (Pueis tornatz) e l'altra avanti la IV[a] (De chantar). Die ausführliche Biographie, wie sie in meiner Ausgabe steht, findet sich in keiner italienischen Hs., denn die Redaction in H ist abweichend. Sie steht nur in ER, zwei Pariser Hss., von denen keine Plà gehört haben kann; der Text stimmt ziemlich genau mit dem von E überein, so dafs die eine von Plà benutzte, ihm angehörige Hs. die Quelle war, aus der auch E stammt. Auch die Orthographie stimmt damit überein, namentlich in der Verwendung von *nh* neben *ill*. Auf diese Quelle von E führen uns schon Barber. XLVI. 29, und demnach ist wahrscheinlich, dafs von dieser verlorenen Hs. wir eine theilweise Copie in Barber. XLVI. 29 und in XLV. 59 besitzen. Denn das Original von XLVI. 29 war sicherlich eine umfangreichere Liederhandschrift, wie aus der grofsen Zahl von Liedern des Pons de Capdoill und Raimon de Miraval sich ergibt. Die Liedersammlung Peire Vidals beruht wenigstens zum gröfseren Theile auf Vat. 3205, d. h. der Abschrift von O.

Die Lieder auf S. 63—118 stehen in O genau in derselben Reihenfolge, einige in O hier noch stehende sind in unserer Hs. schon vorweggenommen. Eins der Lieder findet sich nur in O (S. 87). Doch enthält die Sammlung auch mehrere Lieder des Dichters, die in O fehlen (S. 13, 37), und ein anderes (S. 31) enthält eine Strophe mehr, die aus andern Hss. entnommen ist.

122 findet sich in O (Mahn, Gedichte 316), aber mit abweichendem Texte, aufserdem in DM, welche hier in Betracht kommen können, da Plà sie nach seiner Angabe benutzte. 124 fehlt in O; 130 steht in O unter anderem Namen, ebenso in DM, unter Guillem de Cabestanh nur in ABCET, die aber alle hier nicht in Betracht kommen. Es weist uns dieses Lied wieder auf die mit E gemeinsame Quelle hin. 132 fehlt in O, steht aber in mehreren der von Plà benutzten Hss. Dagegen findet sich 134 nur in CR, und 136 nur in CER. In dem Texte von 136 finden sich die orthographischen Eigentümlichkeiten von E wieder (z. B. *faun* für *fan*). Da nun CE in vieler Beziehung auch unter sich verwandt sind, so ist die Annahme gerechtfertigt, dafs 134 aus derselben Hs. entnommen ist wie 136, d. h. aus der Quelle, aus welcher E und theilweise auch C flofs. 140 hat eine eigentümliche Lesart *(brunezir)*, die in den übrigen von Plà benutzten Hss. sich nicht findet, die also ebenfalls aus der Quelle von CE stammt. 144 findet sich nur in C, der Text weicht in einigen Lesarten ab. Auch 146 steht nur in C, die Abweichungen sind sehr unbedeutend. 150 legt allein O dem Guillem von Berguedan bei, daher wird die Vatic. Hs. 3205 hier Grundlage sein. 152 findet sich aufser in C auch in DLM, also in Hss. die Plà benutzte; 154 steht in DLM. Das berühmte Kriegslied Bem plai lo gai temps de pascor legt allein C dem Lanfranc Cigala bei, mit dessen Texte das Lied auch stimmt, doch manches wie das Geleit auch mit O: CO stehen sich auch sonst in den Lesarten nahe, und die verlorene Hs. war also auch eine Quelle für O wie für CE.[1]

Unter den folgenden Liedern hebe ich hervor 174,

das allein in C sich findet; der Text bei Plà hat aber zwei Strophen mehr, wieder in der Orthographie von E. Auch 182 findet sich allein in C, ebenso 190, wo wiederum zwei Strophen mehr sind. 192 findet sich allein in CEOR, der eine Text bei Plà stimmt mit O, der andere aber (S. 194) mehr mit CER, so dafs er also wiederum aus jener Quelle stammt. Das Lied von Giraudo lo Ros Veus la derreira chanso S. 202 steht noch in CDR und anonym in E, mit demselben Anfange wie hier, der in den anderen Hss. etwas abweicht. Ganz unbekannt aber ist 210, das sich bei Crescimbeni S. 232 offenbar nach derselben Hs. findet. 226—232 stammen höchst wahrscheinlich aus der Laurenz. Hs. XLI. 42 (Archiv 33, 305—307), oder aus einer sehr nahe verwandten Quelle. Denn dafs es nicht nothwendig jene Laurenz. Hs. zu sein braucht, geht aus 240 hervor, welches Lied allerdings jene Hs. allein Blacasset beilegt, aber ohne die bei Plà stehende Ueberschrift. Ein unbekannter Dichtername und ein unbekanntes Lied begegnet S. 252: Luquet Cataluze. Wir werden sofort an Luquetz gatelus in a erinnert, und ohne Frage ist der Dichter derselbe. Ob aber die zu Grunde liegende Hs. das Original von a war, ist zweifelhaft, denn die Orthographie weicht ab und ist die von E.

Man mufs nicht glauben, worauf Grützmacher's Bemerkung (Archiv 35, 98) führen könnte, Plà habe die Orthographie der Hss. modernisiert, sondern er behält die Schreibung der jedesmaligen Quelle bei, also bei den aus O geflossenen Liedern *ilh* und *inh*, bei denen die aus der Quelle von E stammen *ill* und *nh*, und *au* für *a*. Die Stelle der Vorrede lautet: A tale oggetto anche ho giudicato essere cosa giovevole di adoperare la ortografia moderna nel testo, perchè in esso secondo l'uso antico tante parole sono per lo più sì attaccate l'una all' altra che si vuole della pena e gran riflessione per capir il senso, quando non si ha una più che mediocre cognizione della lingua. Er sonderte also nur die in den Hss. zusammen geschriebenen Worte und verwendete zu gleichem Zwecke den Apostroph.

Eine der beiden Hss., welche Plà gehörten, war also mit CE, zum Theil auch mit O, nahe verwandt, und das Zusammentreffen namentlich mit C in den Liedern, die diese Hs. allein hat, gibt der erhaltenen Copie eine grofse Bedeutung. Ob die zweite Hs. die Quelle von a (Riccard. 2814) war, mufs zweifelhaft bleiben, doch wäre es nicht unmöglich.

19. Wir gelangen zu einer Quelle, welche nicht in provenzalischer Sprache geschrieben, aber für die provenzalische Literatur wichtig ist. Es sind dies die Documenta amoris von Francesco da Barberino, welche Federico Ubaldini, Roma 1640, herausgab. Der Dichter, 1264 geboren, begann sein Gedicht etwa 1290. Er studierte fleifsig die Provenzalen und legt von diesem Studium in seinem Werke Zeugnifs ab. In der Tavola delle voci e maniere di parlare più considerabili usate nell' opera di M. Fr. Barberino finden sich viele provenzalische Citate, die aber vom Herausgeber herrühren, so unter ablasmar: Bertran de Born, d'Artuset don fai a blasmar, und Montagnagot: et ablasmar ab crit de vil temenza. Ubaldini hat auch eine Tavola der „Autori provenzali" beigefügt, welche in Bezug auf die früheren Besitzer einiger römischen Hss. von Interesse ist. Die Sirventesen Bertrans de Born und seine Vita werden nach dem „Ms. del signor Carlo di Tommaso Strozzi" citiert, ebenso Bernardo d'Alamanon, Blancasset's gobole, gobole von Cadenet, canzoni von Elias Carel, Giordano Bonello, Guido Cabanas, Gui d'Uisel, Guillem de la Tor, Guillem Magret, Montagnagot, Peire de Valera. Danach kann nicht zweifelhaft sein, dafs dies Ms. Strozzi kein anderes ist, als die Liederhandschrift der Bibliotheca Chigiana, der mithin damals (1640) die Hs. noch nicht gehörte. Weiter wird citiert ms. di Monsignor Gio. Battista Scannarola Vescovo di Sidonia, und daraus Contessa di Dio o vero di Digno, Daude de Pradas il romanzo degli uccelli cacciatori, Granes serventese al conte Carlo dAngiò e di Provenza, Pons de Capdoill und Raimon de Miraval. Dies Manuscript Scannarola war demnach Barber. XLVI. 29.

Das Originalmanuscript der Documenta befindet sich auf der Barberinischen Bibliothek: XLVI. 18, perg. fol., 13.—14. Jahrhundert, 101 Blätter. Bl. 1ᵃ Incipit liber documentorum amoris per franciscum de barberino utriusque iuris scolarem ab eiusdem amoris ore proferentis per eloquentiam collectorum. In der Mitte steht der italienische Text, zu beiden Seiten desselben und darunter die lateinische Uebersetzung, und um diese herum mit kleinerer Schrift ein ausführlicher lateinischer Commentar. Das italienische beginnt:

Prohemium. Vulgare.
Somma vertu del nostro sir amore
lo mio intelletto novamente accese
che de ciascun paese
chiamasse i servi a la sua maggior roccha.

Der Commentar ist, weil am Rande stehend, sehr abgegriffen und daher stellenweise unleserlich, wozu auch die kleine Schrift erschwerend hinzutritt. In ihm bezieht sich der Dichter sehr häufig auf provenzalische Quellen, und nicht nur auf Liederdichter, sondern auch auf verlorene gröfsere Werke. Leider lernte ich das interessante Werk erst in den letzten Tagen meines römischen Aufenthaltes kennen, und hatte nicht mehr Zeit genug, um es in aller Mufse durchzulesen. Ich gebe daher nur Auszüge, die nicht beanspruchen alles für die provenzalische Literatur wichtige zu enthalten.

Bl. 6ʳ citiert er ein Distichon von Dante: unde Arrigherius

Quem semel orrendis masculis infamia nigrat
ad bene tergendum (Hs. ĩgēd') multa laborat aqua.

6ᵛ wird ein Schriftsteller citiert, den wir nachher bestimmter als provenzalischen erwähnt finden: et illud quod inquid dominus Raymundus de Andegauia „avarus ut non misere vivat semper misere vivit."

7ᵛ fertur dominus Guill's de Bergadam dixisse quod in talibus vilibus allevianda erant onera cogitandi ut ad utilia facilior esset actus. Dominus vero Beltram del Bornio inquid semel quod nunquam habuerat rem tam

magnam dirigere in qua totam suam fuerat scientiam operatus. [1])

8[v] Dixit Garagraffulus Gribolus quod ista erat mala litera et allegavit Ovidium de arte amandi, et alios pro se multos allegavit et dicta domine Auliane de Anglia et domine Bombachaie de Pisis et domini Guill'i de Bergadamo, subjungens quod ipse volebant audire de hiis que pertinent ad amandum et ultra quam dicatur ita sub parte discretionis venture que IIII[a] est. non recito effrenata verba ipsius, sed dico quod male locutus est, nam aut loquitur de bonis aut de malis. si de malis, liber iste non tractat de illis; si de bonis, plana est lictera. et esto quod alique truffas forsan referri appeterent, dico quod si eis placere desideras honeste loquentem magis te amabit et nedum bone, verum etiam male si que interfuerint te laudabunt; talium tamen laudes non queras. in favorem hujus lictere (hs. lictõ) facit quod Folchetus de Marsilia inquid quod (l. quod qui) honestam amat magis amat quam qui vagam, cujus s. honeste habita gratia carior extimatur et intimius conservatur. hec in lingua sua. . .

9[r] Et dixit in lingua sua Petrus Raymundi quod cum istis brevibus novellettis animum domine sue ad se honeste amandum multum adtraxerat.

9[r] Et Guill' Ademaris provincialis dixit quod minores se dedi . . . . (unleserlich).

9[v] ut corda eorum crescere facias recita de magnificis gestis precedentium . . . et de multis bellis ex Tito Livio et de brevibus dictis Beltram del Born, Bernaurd del Ventador, Guill'i Aesmar, domini Raymundi de Andegavia, Giraut de Brunel et multorum, de quibus hoc libro reperies ex provincialibus mentionem, et de illusionibus domini Guill'i de Bergadam aliquantum, et de modernis ut notarii Jacobi Guittonis de Aretio, domini Guidonis Guinicelli, Guidonis Cavalcanti, Dantis Arigherii,

---

[1]) vos avetz dig que anc la meitatz del vostre sen nous ac mestier nulls temps. Chrestom. 238, 13.

domini Cini de Pistoja, domini Compagni et multorum proborum dicta et actus que qi non dormeīs potes (?, steht am Rande) recenseri. nec non de antiquis gestibus Domiciani imperatoris, Anibal regis Afrorum, Scipionis consulis Romani, de Guigurta rege Maurorum (folgen noch andere antike Namen). nec tibi tollo ubi non omnino sunt vana (undeutlich) que scribuntur de tabula et de Hector et aliis, dum modo vilitates cornvallienses derelinquas, Tristanum propterea non obmittens. de paladinis autem loqui hodie videtur exosum nec multum cara lectura gestorum Guill'i de Auringia et similium quorum fabule tam aperte fingunt mendacia, novitates tamen palatii domini Guill'i adhuc indicant ipsum magna fecisse.

10^r Facit adhuc quod inquid Raymundus de Tollosa in lingua sua: optima via est ill' qui (sic!) cupiunt honorare alios ultra requirens debitam honorare.

10^v Dicit dominus NAumerich et ego a dextris eo quod cum ipse habet frenum a sinistra et naturale sit equorum alterum alteri ut plurimum inherere, fatigabitur minus ad frenum. . . .

Dominus autem Beltrandus dicit nil de ense facere ad quōtm̄ : cum habeam humeros eius premittere vadam, inquid, quo volam. Denique diversis aliis dictis honorant oppinionem primam predictam s. domini Raymundi causa tam equali. verum tamen cave tibi quod ipse dominus R. intelligit de quodam domicello ad unum militem, et ita glosavit ibi dominus Hugolinus de Folcalcherio subjungens quod hec non haberent locum inter personas multum distantes gradu, cum indecens videatur si vocatus scutifer a rege hoc peteret, sed inquid eum vocatum respicere debere a quo latere rex se revolvit liberius, vel si rex ipse idem vocat, a quo latere vocat. Also wohl Beziehung auf eine früher nach Raimon von Anjou erzählte Geschichte.

11^r Arnaut Catalañ in provinciali dixit quod non immerito prehonorantur domine quarum amore que in terra virtutum sunt efficiuntur.

14ᵛ Unde refert Guill's Ademar de domino Raymundo de Andegavia primo (p̊o) qui dum vivebat uno vel nunquam dicta sua allegabat, sed ea sepe referens appropriabat alicui probo viro.

14ᵛ nam ut dicit Gaufredus Raudel de Blaia provincialis : modicum de suis confidit vir. . .

16ʳ Ad hoc facit quod recitat dominus Hugolinus de Folcalcherio de domino Beltrando de Naumaso quod assuetus stare cum familia sua inmonitus (l. immotus) tenendo crus super crus, ut semel contigit, tanquam probus in armis invitatus ad quandam guerram regis Anglie, sedensque ad mensam cum eo propter excellentiam probitatis, dum cogitaret de alio quam de moribus observandis, in eundem actum incidit, et murmurarunt adstantes, uñ quod in populo faceres fac in populo camera tua et si non tenearis saltem ut ubi postea hoc te decet observes.

16ʳ Ut autem in talibus cautus sis audi quod semel contigit in partibus Burgundie. Refert Petrus Vitalis quendam olim fratrem ducis Burgundie venientem de Francia occurrentem sibi ducis uxorem hoc modo amplexando strincxisse quod intuens dux et suspiciens concepit in animo contra fratrem pariter et uxorem. in sero vero inquid uxori : unde tibi est talem morem servare? illa quidem respondit : ex vestri intuitu frater vester hoc servat ; ego autem paciens non deliqui. at ille dixit: immo penitus deliquisti cum in eius faciem nullam injuriam intulisti. tunc illa dixit : non credo quod decuisset. Quieverunt verba, et die quadam dux ipse postea invitato fratre ac cum uxore locato ipsis ambobus paravit occulte venenum, et infra triduum defecerunt. hoc etiam mihi semel per partes Burgundie transeunti a quodam sene relatum extitit et probatum.

16ᵛ Tamen dominus Raymundus de Andegavia in tractatu de conversacione humana in lingua provinciali dicit quod debemus dicere ill': patientiam det vobis deus eo quod onera gravia sunt illis. Der Verfasser spricht hier von den verschiedenen Arten des Grüfsens.

18ʳ Dudum Manuel Tollosanus cuidam petenti equum commodo denegavit.

18ᵛ Pro illis loquitur qui in vitium incidunt, in quod olim magister Bernardus de Yspania incidebat, de quo narrat Raembaut provincialis, inquiens quod multa donabat et multos honorifice admittebat in domibus suis, et sepe. tempore autem nullo recipiebat ab aliquo nisi a venditoribus pro pecunia sua tantum. Ipse Raembaut honoratus semel ab eo cum rependere vellet in illum causa necessitatis obsequium illud renuit reciperat ab eodem dixitque quod nunquam se recepisse ab aliquo redolebat. ille autem miratus cur hoc esset quesivit. respondit : ut liber sim. at ille dixit : ergo non servis ut placeas? respondit : non, sed ut debitores acquiram a quibus que mihi debitum solvi nolo; sed alicui debitor esse nolo. ille autem tunc ait ei : numquam me habebis amplius debitorem, ide eo doleo quod recepi.

19ᵛ unde dominus Raymundus de Andegavia homini premittenti ad nova sua talia juramenta dicebat: nunc a te magnum expecto audire mendacium, cum nulla causa cohactus de dicenda veritate protestaris, numquid soleas aliis verbis falsa recitare.

20ʳ Sed contra hanc objecit Garagraffalus Gribolus dicens quod Gyraut de Brunel provincialis dixit: cui mentem absenti nc̄ s(?) reservavero, hic deliberat' mihi nondum erat amicus, talia inter amicos omni tempori dampnans.

24ᵛ unde dominus Raymundus predictus dixit tales tardos non esse ad serviendum militibus destinandos. sunt quidam, inquid, qui antequam ut incipiunt preparentur faciunt nos expectatione tedia maiora suscipere quam ex eorum obsequio nobis commoda ferant.

25ʳ Et dominum Landelottum qui dum esset ante militiam scutifer domino Raymundo de Andegavia predicto in die in actus, mores et loquelas inspiciebat ipsius, nocte autem nunquam ad dormiendum intrabat nisi primitus omnia que poterat colligere in sua scripta deduceret quod usque ad tempus sue militie, quod XXIIIᵒʳ a finita pueritia dicitur fuisse annorum, non absque magna sollicitudine observavit, ac post ista recepto militie cin-

gulo XXXVI annos in eximiis laudibus et virtutum fama vixisse. hec refert dominus Raymundus predictus in tractatu de sollicitudine que juvenibus est indicta.

25r Refert Miraval provincialis quod crudelis mortis quam intulit olim comes Frandrie (l. Flandrie) in dominum Raembaud militem suum; causa fuit quoddam suspirium quod ille miles emisit dum serviret eidem presente domina comitissa; et de hoc scripta aliqua in libro florum novellarum sepius allegato.

25r De istis inquid dominus Raymundus predictus: si videris in aliqua curia servitorem aliquem longo tempori absque officio residere hic modica merita presumme.

34v Dominus Raymundus de Andegavia dicit istam necessitatem consuetudinis omni homini opportunam. pauci enim, ut ait, ad firmata sunt firmi nisi forte penitudinis verecundia roborentur. Super hac eius lictera glosam domini Hugolini de Folcalcherio reperii talem in lingua provinciali: Iste dominus Raymundus inter alias quandam consuetudinem observabat. primo quidem cum sibi aliquid utile ac honorabile occurrebat agendum quod forsan difficile vel laboriosum cognoscebat, vocabat ad se plures de proximis suis et dicebat eis: domini, unum est quod absque vestro consilio jam me facturum decrevi nec mente firmavi. novi enim quod quia utile ac honorabile erat, idem mihi vestrum consilium suaderet. illi aliquando absque alia deliberatione deliberatum laudabant, aliquando autem dicebant: hoc laudabile est, sed magnam difficultatem in se habet. tunc ille replicabat : non est homini volenti quicquam difficile nec honorabile aliquid semper leve. faciemus auctorem pro posse nostrum, et si propter impossibilitatem defecerimus, nil nobis imputandum. Traxit eum semel in partem nepos eius dominus Raymondellus, et dixit : pater et domine, non ut doceam, sed ut discam quero; nonne in istis talibus esset melius deliberationem vestram secretam tenere ut si postea res esset impossibilis, assumptio remaneat occulta, quam aliquid propalare quod sepius fieri nequid; maxime ubi ab aliquo consilium minime postulatis. Respondit ille : dicam

tibi, homo sum sicut et ceteri, et licet alii reputent me constantem; quia tamen in laboriosis et difficilibus humana fragilitas facile ubi a nullo cogitatur retrocedit, igitur verecundie scuto bonum est armare prepositum ut insurgens aliquando retrocedendi vilitas per aspectum hujusmodi clipei repellatur, quod si hec vilitas non insurgat nil ad te quam honoris predixisse tuis quod postea vīx posse prosequeris.

34ᵛ Interrogatus rex juvenis olim regis Anglie filius, qui sic propter patrem viventem nominabatur, si aliquid verecundius esset homini quam beneficium poterat ubi meritum non precessit, respondit ita : beneficium negare.

35ʳ Dixit Giraut de Brunel provincialis in lingua sua totius eius quod liberalitatis obsequiositatis et virtuositatis gessi (?) amor est causa. concordavit cum eo dominus Guido Guinicelli de Bononia et Petrus Raymundi provincialis; Guill's autem de Aemar provincialis dixit causam . . . inferens ad quendam juvenem qui querebat quomodo posset fieri probus : vis probus esse ? ama et prob . . . ., quia ut illi placeas quam amabis omnibus serviens et placebis sperans ex fama tua ipsius m . . ? repleri.

38ᵛ Dicit NUc Brunenc provincialis in lingua sua quam non muto ad presens.

amors qi es uns esperis cortes
qi nos laissa veder mais per semblanz,
que d'oill en oill saill et fai son dolz lanz
et d'oill en cor et de coraz en pes.

et magis ita dicit

c'amor no venz menacha ni bobanz
mas gens servirs et precs et bona fes. [1])

et NAumerich de Pegulian provincialis in lingua sua dicit : amor tenuit in senectute me juvenem, et juventus

---

[1]) Aus Uc Brunencs Gedichte Cortezamen mou en mon cor mesclansa. Rayn. 3, 315.

quam mihi contulit fecit in juventute me senem. pueri sunt qui moventur instinctu solo etc.

35v Dicit namque monachus de Montaldo provincialis : magis te sequor amorem ut sis mihi frenum ad vitia et semita delectabilis ad virtutes quam ut tui principii vi fuerim tractus ad gloriam. hoc quidem ejus dictum reperii cum suis aliis multis pulcris circa principium illius libri provincialis cujus est rubrica talis „flores dictorum nobilium provincialium". Accedit ad predictam dictum Gaucelmi provincialis dicentis : cor meum et ego meeque bone cantiones et quicquid boni et pulcri novi dicere seu facere a vobis, domina mea, teneo et cognosco:

a chui non aus descobrir ne mostrar
l'amors qeos ai, don languis et sospir;
et pos l'amor non aus mostrar ne dir etc. [1])

Auf derselben Seite wird auch Arnaut de Maroill erwähnt. Der folgende Theil des Gedichtes enthält Regulae amoris, zu welchen im Commentar Belege aus dem Leben angeführt werden. So Bl. 40v zu regula IV eine Erzählung unter Berufung auf Raymbaut:

Recitat Raymbaut provincialis quod cum jnvenis Tollosanus dudum . . . adire NAumerich dum esset super quodam . . . in Montepesulano: quorum possumus (?) super hoc habere consilium: respondit ei de . . . unus quid . . . in terra; et tunc quidam scutifer subjunxit: adhibeatis etiam dominum Guill'm. dixit dominus NAumerich : et quid scit iste facere ? respondit ei scutifer: ditissimus homo est et non est aliquis in hac terra qui tam spatiosas et pulcras habeat domus et possessiones. tunc nixit comes et inquid testum huius regule usque ad . . . et dominus NAumerich subjunxit : si igitur domum facit homo et non homo domum, jacet . . . ut in ista regula usque in fine.

[1]) Mon cor e mi e mas bonas cansos. Mahn, Gedichte 71.

41r Sedente semel domino Raymundo de Andegavia in platea quadam Parisiis (?) . . . aut inde tres milites, duo in armis probi, sed statura parvi, tertius grandis et pulcher etc. Schwer leserlich.

42v Zu Regula XXXII. Et primo da igitur exemplum. Recitat monachus de Montaldo quod tempore status comitis delliani (?) quidam ex suis militibus nomine dominus Ugonetus nocte quadam in Montepesulano cum quadam uxore alterius captus fuit et deductus ad comitis presentiam per burgenses; quem cum comes interrogavit de istis confessus est totum. sicque comes dixit ad eum: et quomodo ausus es honorem nostrum sic postponere atque tuum? respondit miles et dixit : domine, illud quod feci faciunt omnes milites et scutiferi tui. deinde comes demissis aliis que fecit circa justitiam contra eum dixit testum regule presentis.

42v Zu Regula XXXIII. Recitat dominus Raymundus de Andegavia in tractatu de societate fraterna quod dominus Ph's de Caris habuit .III. filios, unum Raembauld nomine, alium Guill', alium Morot. cumque missi essent ad regem Anglie, ut milites fierent, rex de ipsorum conditionibus et vita quesivit. erat autem ibi quidam miles curialis qui vitam et mores non ignorabat ipsorum et dixit : domine rex, Raembaud est largissimus, donaret etenim quicquid haberet si pater permitteret. Guill's autem est avarissimus, querit enim nulle consilia in donando. Morot autem nulli viventi daret dona nisi crederet recipere inde soldum. Quibus auditis rex respondit testum regule presentis.

43r Zu Regula XXXVIII. Exemplum vide. Anthonius et Bernardus fuerunt duo fratres in Montepesulano et habebant duas sorores filias Ph'i Jordani in uxores. una nocte Guill'ia multis vituperiis maritum ignominie gravaverat, secunda nomine Cara honestissimam gerebat vitam. hec quidem G. mirabiliter viro et omnibus suis familiaribus q . . mebat. Cara autem quasi negligens videbatur in domo. Conquerabatur (sic!) sepe maritus negligentis ad eam de sororis illius sollicitudine arguendo;

soror autem nolebat in excusatione sua accusare sororem. cumque semel essent coram tholosana comitissa, que istud conjugium fieri tractaverat, quesivit a Bernardo de Caro: quomodo tibi est de uxore, Bernarde? respondit: male, quia in dando G. Anthonio decepistis me. illa enim super omnes sollicita, illa viro et suis militibus obsequiosa, mea autem ut iners et demens in domo sedet ut statua. Comitissa autem que non ingnorabat conditionem et mores utriusque respondit testum istius regule. Bernardus vero contentus in se, tamen in fratris verecundiam turbatus respondit et dixit: scio quod hec non dicitis propter nos. dixit illa, nolens quod Anthonius turbaretur: dico per te in quantum regula loquitur de bona; in quantum autem loquitur de contraria, dico ad exemplum ut probem quod dixi. et hoc exemplum in sub'a recitat domina Blanceman in quibusdam contentionibus suis, licet non ordinavit ita testum.

43v Zu Regula XLI. Vos audistis quod regina Angelorum semel inter cetera de quibusdam dominabus convivium celebravit dum esset Parisius (sic!), inter quas venerunt comitissa Artensis magnifica et illustris domina et domina Aylis, uxor domini V. de Boemia, que venerat ad videndam terram cum viro, et erat pulcrior que (l. quam que) suo tempore visa esset, juxeratque rex Francorum militibus suis ut hanc pulcram honorarent pro posse. unde hii suaserant regine hanc honorari. erat et ibi domina Blancemañ, de qua super fit mentio, que licet jam pulcritudinem ammisisset, sermonem et virtutes habebat. Regina hoc dicto ad milites ut de aliis ordinandis in mensa pensarent, has tres solas secum vocavit, et hanc dominam B. pre aliis duabus probam et eloquentem in digniori loco ad sedendum constituit. Murmurabant ex hoc juvenes et ingnari. cumque post mensam curialiter et ridendo regine actum reprendere inciperent in absentia predictarum trium, hec regina se volvens ad illos inquid: scribite proverbium istud, et postea vester rumor cessabit. et dixit eis ita sub'a testum regule presentis.

45ᵛ Zu Regula LXI. Cum maritum habuisset jam per annum domina Blanceman dominum s. Hugolinum, ut videre potuisti si legas infra in parte prudentie VIIª documento VIIIIº in glosa, venit ad eam semel, ut narrat Folchet dominus NAumerichi, oravitque eam longis verbis, que locus iste non patitur, ut eum in servitorem acciperet. dixit illa: hec tua verba sic generalia possent forte aliquid incongruum continere, sed pete quicquid vis, et si mihi possibile fuerit, dabo tibi. tunc ille dixit: et postquam sic dicitis forte amplius petam modo. dixit illa : pete sane (?); nam bene scio quod ad inhonesta, si ea petieris, non tenebor. et ille : dedi vobis jam diu cor meum; peto ergo mihi dari cor vestrum. tunc illa dixit: malum cambium non fecistis si hoc impleretur. sed, frater, hoc inpossibile non existit, cum jam diu dederim illud plene domino Ugolino. ad hec responsa turbatus iste conquerebatur de ea, et quod promisso servare negligeret cum tal' urē cor (?) esset quod poterat ut maritum amare dominum Ugolinum et eum similiter ut amantem. et sic ista domina nolens ab hñs in verbis paucis recedere dixit ad eum ī sub'a testum regule presentis.

46ʳ Zu Regula LXV. Dicit dominus Raymundus de Andegavia quod olim comes Burgundie habuit duos filios, unum nomine Corradum, qui pro eo quod in loquendo quo ad multitudinem singulos superabat in magno habebatur hodie (l. hodio) a contemporaneis suis, alterum nomine Ugonem qui nedum extraordinarie loqueretur, verum etiam vix ad quesita dabat responsum. Francorum regi duobus hiis servientibus contigit nocte quadam apud Sanctum Dyonisium quandam virginem ab uno de curia violatam. et cum hoc delictum coram rege proponeretur commissum, Corradus loquax dixit: ego pro me huius criminis reus non sum. tunc unus ex fratribus violate dixit : peto, summe rex, circa hunc perquiri et quia violans secum habuit socium expectantem hunc fratrem eius existimo fuisse. Tunc rex inquid ad fratrem s. Ugonem : quid ad hec dicis ? at ille obmutuit. tunc ex istis presumptionibus ambos rex carcerari et de hiis

inquiri veritatem precepit. qui duo venientes ad carcerem unus contra alium super hiis culpam et insaniam impingebat, unde invicem venientes ad verba se mutuo occiderunt. Veniens itaque comes pater coram et reperto quod alii fuerant hujus rei culpabiles conquestus est coram rege de rege. rex autem respondit ad eum ī sub'a hujus regule testum. quem cum non intelligeret narraverunt ei curiales quid fuerat et sic regem comes habuit excusatum.

Auf derselben Seite findet sich bei Erwähnung des Neides folgende Notiz: hanc Padue in arena optime pinsit Giottus, also eine Beziehung auf die Frescobilder in der Capelle Madonna dell' Arena in Padua (1303). Ob unter den erhaltenen auch die invidia sich befindet weifs ich nicht, vielleicht auf dem jüngsten Gericht, welches Giotto nach Andeutungen Dante's componiert haben soll.

46[v] Zu Regula LXXVII. Ibant per plateam de Naumaso, ut recitat dominus NAumeric, duo milites, unus nomine dominus Oddo, alius dominus Laurentius. hiis ex causa obviavit domina Blanceman, de qua sepius mentio facta est, et inclinantibus eis ad eam capita sua dixit illa : bene veniant senior et junior homo de Naumaso. erat enim primus senex valde, secundus autem juvenis XVIII. annorum, primus quasi stultus, secundus prudens valde. discedentibus autem illis dixit una ex duabus que socie erant dicte domine : vos dedistis hodie malum diem illi seni. dixit illa : et quomodo? quia dixistis eum senem. tunc dixit domina : quem dicitis senem? responderunt omnes : dominum Oddonem. tunc domina B. rixit (l. dixit): hunc ego juniorem dixi et alium seniorem. et cum ea quereretur : et quomodo? dixit illa ī sub'a hujus regule testum.

52[r] Zu Regula CXXXIX. Comitissa de Dia quendam suum militem habebat qui totum intentum suum dirigebat ad duo : unum erat in se ornare et lavare more feminili et ultra, aliud erat in luxuria et pertinentibus ad eam. Comitissa vero que jam lasciviam mundi deseruerat et vacabat deo, cum inveniret mane quodam hunc

militem juxta suam cameram se ornare, dissit ad eum hujus regule testum. quem considerans miles a m̄ inantea multum correctus est: et vidi eum postea mirabiliter ordinatum.

52ᵛ Zu Regula CXLVI. Duos filios habuit Americus de Vaysone, civitas est in comitatu Veynesin; unus rumoris tempore cum tanta tarditate se armabat et succurrebat vicinis ut ante adventum ejus essent semper male vel bene omnia expedita; secundus erat ita currens ut eodem tempore sepius sine armis traheret, et aliquando super equo non sellato. inimici eorum cognoscentes horum mores posuerunt insidias que post rumorem exirent ad tardum, et ipsi alonge rumorem fecerunt, ad quem rumorem sine sotiis cum una tantum lancea traxit currens et captus est ab illis. traxerunt omnes de villa post illos per longum tractum, ut recuperarent illum currentem. tardus autem filius post omnes solus, quia omnes traxerunt, veniebat. exiverunt itaque insidie super eum quem illi juvare nequiverunt, et captus est iste. cives vero et populus terre audientes retro rumorem et de civitatis perditione timentes retrocesserunt; ille autem insidie per aliam viam secesserunt et capti propterea sunt hii duo, quorum capture festinantia primi, si bene consideres, causa extitit specialis. redeuntibus civibus in villam et de damno dolentibus dixit pater illorum duorum in populo, qui antiquus erat et viderat multa, hujus regule testum.

58ᵛ Et dominus Raymundus de Andegavia dixit: sint, amice, dona tua comunia et verba tua rara et bona, quia in rebus frequentia sepe claudit virtutibus famam.

Soweit meine Auszüge; ich füge hinzu eine Stelle, welche ich aus Ubaldini's Aufzeichnung in XLV. 80 entnommen habe, wo derselbe mehreres aus den Documenta notiert: Dixit Petrus Vitalis in provinciali quod prerogationes querunt quidam insensati viri cum dominabus eorum. respiciunt se turbatos ut hircos nigros, pro majori parte ut cervos, crudos corio ut bubalos, ut nisos se

scientes, colligunt se pręesse quia fortiores sunt et possunt alia multa similia.

Wir finden also von bekannten provenzalischen Dichtern erwähnt Bernart von Ventadorn (9ᵛ), Jaufre Rudel von Blaja (14ᵛ), Peire Raimon (35ʳ), der vermuthlich auch unter Raymundus de Tollosa (10ʳ) gemeint ist, Giraut de Brunel, wie er immer genannt wird (9ᵛ, 20ʳ, 35ʳ), Peire Vidal (aus XLV. 80), Bertran de Born (7ᵛ, 9ᵛ), und allein mit Beltrandus bezeichnet (10ᵛ), Guillem von Berguedan (7ᵛ, 8ᵛ), Folquet von Marseille (8ᵛ), Gaucelm Faidit, der nur Gauselmus genannt ist und von dem provenzalische Verse citiert werden (35ᵛ), Aimeric de Peguillan (35ᵛ), Uc Brunenc, dessen provenzalische Worte gleichfalls angeführt sind (35ᵛ), Guillem Ademar (9ʳ, 9ᵛ), und Arnaut Catalan (11ʳ).

Von diesen sonst wohlbekannten Dichtern werden aber Beziehungen angeführt, die aus den uns erhaltenen Quellen nicht nachzuweisen sind. So von Peire Raymon (9ʳ) eine Beziehung, die auf von ihm verfaſste Erzählungen hindeutet. Peire Vidal wird (16ʳ) als Gewährsmann für eine am burgundischen Hofe passierte Geschichte erwähnt, die Francesco da Barberino selbst noch aus dem Munde eines alten Mannes gehört zu haben versichert, was also mit der Chronologie von Vidal's Leben sich wohl vereinigen läſst. Auch die illusiones Guillem's von Berguedan (9ᵛ) sind wohl auf Geschichten zu beziehen, wie ja eine Novelle über diesen Dichter sich erhalten hat. Guillem Ademar berichtet einen Zug aus dem Leben des nachher zu erwähnenden Raimon von Anjou (14ᵛ), und auf eine von ihm erzählte Geschichte wird 35ʳ Bezug genommen. Miraval erwähnt der Commentar als Erzähler einer Geschichte, die sich am flandrischen Hofe zugetragen (25ʳ), und nach dem Mönch von Montaudon wird eine in Montpellier spielende Erzählung berichtet (42ᵛ). Besonders wichtig aber ist eine Erzählung desselben Dichters 35ᵛ, weil hier eine bestimmte Quelle genannt wird. Der hier citierte Ausspruch des Mönchs ist, wie der Commentar angibt, entnom-

men aus einem provenzalischen Buche, welches den Titel führte:

flores dictorum nobilium provincialium.

Aus dieser Quelle stammen wohl fast alle bisher erwähnten Beziehungen. Das Buch wird novellistischen Inhalt gehabt haben.

Aufserdem aber kannte Francesco noch andere Quellen, die uns gleichfalls verloren sind. Am häufigsten citiert er Raymundus de Andegavia, d. h. Raymund von Anjou. Er wird mitten unter provenzalischen Dichtern erwähnt (9^v), und es heifst am Schlufs der Erwähnung et multorum de quibus hoc libro reperies ex provincialibus mentionem. Aussprüche von ihm sind citiert 6^v, 58^v, und nur mit der Bezeichnung Raymundus predictus, womit nur er gemeint sein kann (25^r). Die eine Stelle (58^v) scheint auf provenzalische Verse hinzudeuten, wenigstens ist der Reim *do : bo :* noch leicht zu erkennen. Bestimmter citiert wird von ihm ein

tractatus de conversacione humana in lingua provinciali (16^v),

in welchem unter anderem über das Grüfsen gehandelt war, also wohl eine Art ensenhamen, und wahrscheinlich in Versen. Ein anderes Werk führte den Titel:

tractatus de sollicitudine que juvenibus est indicta (25^r),

also ähnlichen Inhalts. Ein drittes hiefs:

tractatus de societate fraterna (42^b).

Aus jenem wird angeführt eine Geschichte von einem dominus Landelottus, der in seiner Jugend Raimund's Knappe war, aus diesem eine Erzählung von einem Ritter Philipp de Caris. Auf eine von ihm erzählte Geschichte bezieht sich 19^v, und auf eine andere, die sich am spanischen Hofe zugetragen, 46^r. Eine Geschichte, die von Raimund handelt, wird 41^r erzählt, und eine zweite unter Nennung des Gewährsmannes Guillem Ademar, 14^v. Durch die letztere Erwähnung gewinnen wir etwas für

seine Zeitbestimmung, denn er wird darnach ein Zeitgenosse Ademar's (12.—13. Jahrh.) gewesen sein.

Dafs er kein unbedeutender Schriftsteller war, geht daraus hervor, dafs ein anderer provenzalischer Schriftsteller ein Werk von ihm glossierte. Es ist dies Hugolinus de Folcalcherio (prov. Folcalquier oder Forcalquier). Dafs seine Glosse provenzalisch geschrieben war, geht aus 34ᵛ hervor. Dieselbe wird Belege zu den in Raimund's Werke enthaltenen Lehren gegeben haben (vgl. 10ᵛ), und aus ihr wird auch die Geschichte entnommen sein, welche über Bertran de Nîmes (Naumaso) erzählt wird (16ᵛ).

Ein dritter provenzalischer Schriftsteller wird nur Raembaut genannt, so dafs danach nicht zu entscheiden, ob einer der als Dichter bekannten Raembauts gemeint ist. Aus ihm wird erwähnt eine Geschichte, die ihm selbst mit einem Magister Bernardus de Yspania passiert sei (18ᵛ), eine andere Erzählung handelt von einem dominus NAumerich (40ᵛ).

Dieser Aumerich (Aimeric) ist vielleicht derselbe, von dem ein Ausspruch (10ᵛ) erwähnt wird, und der eine in Nîmes geschehene Geschichte erzählt (46ᵛ), die von der Dame Blanceman handelt. Wahrscheinlich ist auch der dominus Folchet Naumerichi (45ᵛ) kein anderer, da nach demselben gleichfalls eine Geschichte von Blanceman berichtet wird.

Auch Blanceman, die in ihrer Jugend durch Schönheit und Geist sich auszeichnete, und auch in ihren späteren Jahren noch durch Geist glänzte, wird als Schriftstellerin erwähnt: recitat in contentionibus suis eine Geschichte, die sich in Montpellier zugetragen (43ᵛ). Diese contentiones waren vermuthlich auch provenzalisch abgefafst, denn auf Südfranzösisch weist Montpellier und Nîmes (46ᵛ) hin. Eine andere Geschichte, worin Blanceman vorkommt, spielt am französischen Hofe (43ᵛ).

Endlich ein Schriftsteller namens Garagraffalus oder Garagraffulus Gribolus, aus welchem mehrfach Aussprüche

provenzalischer Dichter (Guillem von Berguedan 8^{v}, Giraut von Borneill 20^{r}) citiert werden, doch ohne nähere Angabe, ob er provenzalisch geschrieben.

Aus provenzalischen nicht näher bezeichneten Quellen stammen sicherlich auch mehrere im Commentar erzählte Anecdoten, die in Südfrankreich spielen (52^{r}. 52^{v}), sowie auch ein Ausspruch des rex juvenis (= jove rei) d. h. Heinrichs, des Sohnes von Heinrich II. von England (34^{b}) und ein Wort eines nicht bekannten Manuel Tollosanus (18^{b}).

Endlich hebe ich noch hervor die Anspielung auf epische Stoffe, auf die Artursage, auf Tristan und Guillaume von Orange (9^{v}), wobei indessen an französische Quellen zu denken sein wird.

20. Die Venezianische Handschrift (Bibl. Marc. append. cod. XI) stammt nicht, wie Grützmacher (Archiv 35, 99) angibt, aus dem Nachlafs von Contarini, sondern gehörte zur Libreria Naniana, deren Catalog Venezia 1776 erschien.[1]) Sie ist im Archiv 36, 379 — 455 fast ganz abgedruckt worden, was die schlechte Beschaffenheit ihrer Texte ebensowenig verdiente als die Laurenz. XLI. 43. Die ersten 24 Blätter fehlen ihr, das 25. beginnt mit den Schlufsworten eines Liedes (von Arnaut de Maroill?) *virar mon fre.* Bei der ursprünglichen Anlage der Hs. war für Nachträge von Liedern der aufgenommenen Dichter freier Raum gelassen, wie das auch im Riccard. Pergamentcodex der Fall ist, und dieser Raum wurde im 14. — 15. Jahrhundert durch Lieder ausgefüllt. Stellenweise ist die Hs. sehr verblafst, diese schwer leserlichen Lieder hat Grützmacher übergangen. Er hätte die Nachträge von dem ursprünglichen Ms. sondern müssen; dafs dieselben den Werth der dritten Laurenzian. Hs. oder der Bologneser Abschrift haben, ist eine ganz aus der Luft gegriffene Behauptung. Nach-

[1]) Auf diese Herkunft machte mich Valentinelli aufmerksam.

getragen sind also 25[b] Lo ferm voler, 26[b] Der en an mer atener, mit der Ueberschrift sparse (von jüngerer Hand) d. h. coblas esparsas, 27[a] Bertran dal born, 48[b] idem, 49[a] idem, 49[b] idem, 63[b] Arnautz danielh, 77[a] Em blagaçim, 81[b] Bertran dal born, 90[b] Laura amara, 91[b] Em blagasim, und Celh qem ten, 102[b] Arnautz danielh, 103[a] idem, 103[b] idem. Ferner bemerke ich, dafs bei mehreren Liedern von späterer Hand der Name des Dichters beigeschrieben ist, so bei 106[a] Perdigo, 106[b] Perdigos, 107[a] ebenso, 107[b] Folquet, 108[a] Perdigos. Unter den als unleserlich bezeichneten ist eines (79[b]), welches sich nur noch in der Riccard. Hs. 2814 (a) findet, also unbekannt war: es hätte demnach wohl die Mühe der Entzifferung gelohnt. Die der Hs. allein eigenthümlichen Lieder sind nicht immer richtig gelesen, so 60[a] (Archiv 36, 408) Per crist amor, lies Strophe 3, 2 q̄ non laurei, 3, 3 qe de samor. 6, 2 els esuejayn ben an lur, 6, 4 q̄n dizon. ib. q̄las no fan. q̄ perenueyanan fait. S. 416 in der ersten Strophe des Liedes Gen maten (68[b]) sind die Verse qim destreihn bis me peihn von späterer Hand nachgetragen. Im folgenden Liede (Ans que) lies Strophe 3, 2 eras pus sai uir e puin. 4, 2 uon empejn. 7, 2 naimais. S. 424 (Sobrel uiell) lies 1, 3 sia uerdadiers, 3, 3 quen diuinar. 5, 1 menton tot gentet, 5, 2 sertas. S. 448 (Compajnho) lies 1, 2 pres del seill, 2, 3 q̄ lauiola. 3, 2 entraurenga. S. 449 (Ab vergojnha) Strophe 6, 3 ist tan de tort nachgetragen, im Geleit steht uos en p̊, was prec aufzulösen war. S. 450 (Aram so), 4, 1 scheint amors in amics gebessert; 8, 1 lies gran merce.

Das Gedicht Daude's von den vier Cardinaltugenden besitze ich durch Teza's Güte in einer vollständigen Abschrift. Die drei Schlufsseiten des Ms. sind keineswegs unleserlich, wie Grützmacher (Archiv 36, 455) angibt, vielmehr hatte aus ihnen bereits P. Heyse das Lied des Grafen von Poitiers (Roman. Inedita S. 9—12) herausgelesen. Ich trage zu dem Abdrucke folgendes nach: 3 dōnas. 13 (E)n. 15 und öfter steht statt e meist ꝫ.

14 (L)a. 24 folla. 30 aimercen. 36 (L)a. 46 el pās fo blancs. 48 (S)or. 49 a parler. 52 az estros. 55 ꝛ ag loncz guīhos. 56 eu ist zu lesen. 58 Ꞇ a pauc. 66. 67 sind zu lesen. 70 nō mogra ges emuers (letzteres Wort zweifelhaft). 72 naimersen. 75 ꝛ ohne del. 77 oza (?) qel. 79 uint ist lesbar. 80 corroienz. 80 mon: n zweifelhaft. Es folgt noch ein Liebesbrief, den ich vollständig abgeschrieben habe.

II. Zur catalanischen Literatur.

In der Handschrift der Biblioteca Chigiana, E. IV. 118, pap. 15. Jahrh. in Quart, findet sich auf Bl. 1—2 folgendes catalanische Gedicht von Ramon Lull, das, so viel ich weifs, noch nicht bekannt ist.

1ª Cant de mestra Ramon Lull de Mallorques, lo qual se canta per manera de salmodia.

Som creat e esser m'es dat
a servir deu que fos honrat,
e som casut en mant peccat,
en yra de deu fuy pausat.
Jhesus que (Hs. me) vench crucificat
volch que deu fos per mi amat.
m'atim (l. m'atinc) en aquerir perdo
a deu e pris confessio
ab dolor e contriçio,
de caritat oracio,
sperança (fehlt de) devocio.
deus me fo conservacio.
lo monastir de Miramar
fin a frares menors donar
per Sarrayins apoderar.
enfre la vinya el fonollar
amor me pres, fem deus amar,
enfre sospirs e plors star (l. estar).
deus pare, deus fill, deus spirat,
de qui es sancta trinitat,
tracte com fossa demostrat.

lo mon era en dampnacio,
mori per dar salvacio
Jhesus, per quil mon creat fo.
1[b] Jhesus puj' al cel sobrel tro,
vendra jutgar el mal el bo:
noy valran plors [ne] querer perdo.
novell saber hay atrobat,
pot n'om conexer veritat
e destruhir la falsetat.
Sarrayins seran bategats
Tartres, Judeus e mants errats
per lo seber que deus m'a dats.
pres hay la crots, tremet amors
a la dona de pecadis (aus paradis, l. pecadors),
que d'ella n'aport gran secors.
mon cors sta (l. esta) casa de mors
e mos huylls fontanes de plors,
entre guayg sach e dolors.
son hom vell paubre meynspreat,
non hay ajuda d'ome nat
e ay trop gran fayt emparat:
gran res hay del mon tot sercat,
mant bon eximpli hay donat,
poch som conagut e amat.
vuyll morir en pelech d'amor,
pess9 grā (l. per sa gracia) non hay pahor
de mal princep ne mal pastor.
tots jorns consir la deshonor
que fan a dieu li gran senyor,
que meten lo mon en error.
prech deus tremeta missatgers
2[a] devots, saints (l. e saints) e verteders.
a conexer que deu hom es
la verges hon deus hom se fes
e tots los vants d'ella sotsmes,
prech qu'en infern no sie mes.
laus honor al mayor senyor
al qual tremet la mia amor,
que d'ell reba (l. receba) resplandor.
no som digne de far honor
a deu, tan fort som peccador
e som de libres trobador.
hon que vaya cuyt gran be far,
a la fi res no puyg acabar;
per que n'ay hyra e pensar
ab contricio e plorar
vuyl tant a deu merce clamar

que mos libres vulla exalsar.
santadat, vida e sanitat,
gaug me don deus e libertat.
e guart de mal e de peccat.
a deu me som tot comenat.
mal spirit (l. espirit) ne hom hirat
no hagen en mi potestat.
man deus als cels els alements,
planetes e totes res vivents,
que nom fassen mal ne turments
2[b] com deus companyons conaxents,
devots, leyals, humils, tements,
a procurar sos honraments.
amen.

Dann folgt: Aquests son los cent noms de deu, los quals los quals (!) lo reverend mestra Ramon Lull ha fets, dels quals ha fets cent phalms quis poden cantar axi com los psalms de David e dos proverbis.

O deus. o essencia. o unitat u. s. w.

Schlufs:

o comensament. o fi e compliment.
haies pietat de ta jent
e beneex mi ab tots noms cent.
amen.

Aquesta oracio se diu en cascun psalm com hom diu gloria patri et filio et spiritui sancto. „Laus et honor" u. s. w.

Die nächsten Blätter sind leer.

Bl. 13[a] Tabula generalis magistri Raymundi Llull.

Aquest libre es apellat Taula general feta e ordonada per lo reverend mestra Ramon Lull de la ciutat de Mallorques, al qual per la gracia del sant spirit fonch donada plenitut de les set arts liberals e de altres sciencias de philosofia e de taulagia e aquesta taula es general a totes sciencias.

Das Werk selbst ist lateinisch. Die Schlufsschrift lautet:

Incepta fuit hec sciencia in mari in portu tunici in medio mensis septembris anno incarnacionis domini millesimo ducentesimo nonagesimo secundo et fuit finita in eodem anno predicto in octabis epiffanie in ciuitate Neapolis ad honorem domini nostri Jhesu Christi et beate marie virginis gloriose per infinita secula seculorum. amen.

Karl Bartsch.

(Wird fortgesetzt.)

Étude sur le vers décasyllabe
*dans la poésie française au moyen âge.**)

On désigne du nom de rhythme le mouvement cadencé de sons qui se succèdent et diffèrent en force ou en durée; il y a ainsi deux sortes de rhythme: l'une dépend de l'accent, l'autre de la quantité; mais quoique distinctes par leur influence, elles existent quelquefois simultanément, de telle manière que, dans une succession rhythmique, des sons forts peuvent être en même temps plus longs que des sons faibles; la voix, en accentuant fortement certaines syllabes, s'y arrête quelquefois plus longtemps que sur d'autres. Cependant la durée d'un son n'est jamais la conséquence nécessaire de son accentuation, ni sa force la conséquence nécessaire de sa longueur. Dans la musique, ni l'accentuation, ni la durée des notes qui se suivent ne sont fixées d'avance; chaque mot, au contraire, en entrant au service de la poésie, apporte avec lui sa cadence particulière, déterminée exclusivement ou d'une manière prépondérante par la force ou par l'étendue des syllabes qui le composent. Mais l'accent a une valeur intrinsèque, il qualifie les syllabes suivant leur importance logique dans la formation des mots; la quan-

*) Voy. sur les différentes origines attribuées au décasyllabe: Scoppa, des beautés poétiques de toutes les langues, considérées sous le rapport de l'accent et du rhythme p. 89 etc. (Paris, Didot 1816); Benloew: précis d'une théorie des rhythmes I partie (Franck 1862); Wolf: Lais etc. p. 168; Littré: hist. de la langue française I, 19, 20; Simrock, die Nibelungenstrophe (Bonn 1858) p. 94. 96 etc. Du Méril: origines de la versif. franç. (mél. arch. et litt.); Diez: altrom. Sprachd. 127, 128. Sur son histoire: Littré II, 290—292; Quicherat, traité de versification franç. (1850); G. Paris, étude sur le rôle de l'accent latin dans la langue franç. p. 108 à 113; et surtout le beau travail de Diez: über den altepischen Vers (altrom. Sprachd.).

tité est extérieure, elle indique la valeur des syllabes d'après la longueur des voyelles et la position des consonnes, sans rapport avec leur signification. Toutefois la quantité et l'accentuation naturelle des mots (accent tonique) ne constituent pas à elles seules le rhythme poétique; il s'y ajoute un troisième élément, purement musical et qui, dans des proportions différentes, accompagne tout vers quelconque. Ce troisième élément, l'accent rhythmique (le frappé), ne coïncide généralement dans la poésie métrique, qu'avec des syllabes longues; dans la poésie accentuée, il agit de deux manières: il se pose ou sur toutes les syllabes toniques, ou seulement sur quelques-unes et contrarie l'accent tonique dans le reste du vers, en s'emparant des atones. Les langues dont la prononciation se dirige surtout d'après l'accent et où ce dernier l'emporte ainsi sur la quantité, forment leurs vers par une suite de syllabes accentuées et non accentuées, soit qu'elle ait lieu régulièrement, soit qu'on se borne à un nombre déterminé de syllabes accentuées, abstraction faite des autres. Ce dernier système où le frappé coïncide toujours avec l'accent grammatical, a été d'abord celui de la poésie germanique; l'allitération en fut l'accompagnement naturel, parce que les syllabes ainsi fortement accentuées étant bien moins nombreuses que les autres, il fallait encore, au commencement de quelques mots, le retour d'une voyelle ou de la même consonne pour marquer la cadence et l'unité de la période rhythmique. Lorsque, au contraire, les syllabes accentuées et non accentuées se succèdent d'une manière uniforme, le frappé ne coïncide pas toujours avec l'accent tonique et les vers se composent de deux mouvements distincts, dépendants de l'ordre des accents; l'un, le mouvement descendant, commence par un levé, il est analogue au mètre ïambique; l'autre, ascendant, correspond au mètre trochaïque. En Allemagne, la poésie épique au XIIe et au XIIIe siècle, la poésie lyrique pendant une partie du douzième, tenaient le milieu entre ces deux systèmes: les frappés portaient sur toutes les syllabes toniques et quelquefois aussi sur des atones; deux syllabes accentuées

ne devaient pas être séparées par deux atones lesquelles cependant pouvaient précéder le premier accent du vers; mais deux brèves, dont l'une tonique, représentaient un accent rhythmique et deux syllabes portant l'accent tonique et le frappé pouvaient se suivre immédiatement, soit au milieu, soit à la fin du vers, sans atone intermédiaire (dans ce cas chacune avait la valeur d'un temps et demi), parce que les trisyllabes et les disyllabes dont la première était longue contenaient un accent principal et un accent secondaire lequel disparut, dans la suite, par l'affaiblissement des désinences et l'oubli de la quantité.

Dans les langues romanes, quoique certaines syllabes soient plus longues que d'autres, différence moins sensible en français que dans les idiomes du sud, l'ancienne quantité latine est entièrement disparue; mais le latin populaire dont elles sont sorties, leur a légué son accent que le français et le provençal ont conservé sur la dernière syllabe ou sur l'avant-dernière, l'espagnol aussi, quelquefois sur l'antépénultième. Or, bien que ces langues, suivant la nature de leur formation, aient adopté dans leur poésie le système accentué et, en outre, l'alternance des accents, elles ont donné une telle influence au frappé qu'il détermine, en grande partie, la cadence des vers. Loin donc que cette dernière dépende absolument de l'accent tonique, comme cela avait lieu autrefois dans la poésie allemande, les mêmes syllabes sont tantôt accentuées, tantôt dépourvues d'accent, selon la place qu'elles occupent dans la période rhythmique, au lieu d'y avoir celle que leur assignerait l'accentuation naturelle. Telle est ici la conséquence inévitable d'une modulation basée sur l'alternance des accents, puisque autrement, chaque mot n'ayant qu'une syllabe tonique (l'accentuation des monosyllabes est facultative), le nombre de ceux dont on aurait pu se servir dans les vers eût été fort limité. [1]) Mais il est clair que moins les frappés et les

---

[1]) Dans la poésie latine accentuée du moyen âge, le rhythme suit très-souvent l'accent tonique, surtout dans les trochées de 7 syllabes;

levés correspondent à des syllabes toniques et à des syllabes atones, plus leur cadence a besoin d'être indiquée à l'oreille d'une autre manière pour qu'elle distingue si le mouvement est descendant ou ascendant. Dans ce but, chaque vers fut terminé à la fois par un accent tonique et par une rime [1]), lesquels en lui donnant un point d'arrêt harmonieux et distinct, faisaient connaître, en même temps, la valeur des syllabes précédentes et l'ordre des frappés. Inutile dans les vers métriques où chaque monopodie et dipodie se reconnaît à la structure des syllabes et peu nécessaire dans ceux où les frappés coïncident avec l'accent naturel, la rime est indispensable dans les vers dont l'accent rhythmique détermine le mouvement.

Tels sont, autant qu'il convenait de les rappeler ici, les traits essentiels de la versification accentuée et, en particulier, du système rhythmique suivi par les langues romanes. Ces dernières ayant conservé non la quantité, mais l'accent des mots latins dont elles sont sorties, il est naturel d'en conclure que, conformément à cette origine, leurs vers eux-mêmes sont l'héritage d'une rhyth-

---

mais plus le vers était long, moins il était facile de faire concorder le rhythme avec l'accent. Cette difficulté apparaît surtout dans l'ïambe décasyllabe, où le premier hémistiche viole presque toujours la règle de l'accent, chose naturelle, puisque les mots latins sont paroxytons ou proparoxytons. Partout cependant, dans les vers les mieux faits, les proparoxytons étaient considérés comme ayant un second accent sur la dernière syllabe; la même chose a lieu aujourd'hui en italien, en allemand et en anglais. En français, c'est le contraire; les polysyllabes oxytons sont considérés comme ayant un second accent sur l'antépénultième; de même aussi dans la poésie latine, les mots de quatre syllabes paroxytons prennent un second accent sur la première.

[1]) La rime quelquefois employée dans les hexamètres et les pentamètres des poëtes romains, surtout comme rime léonine, apparaît pour la première fois à nos yeux d'une manière régulière dans les hymnes accentuées du IVe siècle, mais sans qu'elle fût encore envisagée à cette époque comme un accompagnement indispensable du vers. Son emploi systématique commence au IXe siècle dans la poésie romane, sous la forme d'assonances et auparavant dans la poésie allemande, où elle exista d'abord simultanément avec l'allitération (Simrock Nib.-Strophe 51 à 69).

mique latine fondée uniquement sur l'accent. Si le langage du peuple romain avait une accentuation assez forte pour se transmettre à tous les idiomes auxquels il a donné naissance, la quantité des syllabes y était peu importante; impossible de croire, par conséquent, que la poésie vulgaire ait été fondée sur ce système en dépit de la prononciation usuelle. A l'appui de cette conclusion, nous avons en main la preuve positive qu'il existait, dans le premier siècle de l'ère chrétienne, des chansons populaires dont l'accent seul déterminait la cadence [1]); quoique peu nombreux, les fragments qui en ont été conservés attestent qu'à l'époque la plus brillante de la littérature romaine, non seulement le système compliqué de la versification métrique n'était compris et goûté que de la classe lettrée, mais encore que la quantité des syllabes ne jouait aucun rôle dans la poésie vulgaire.

Les vers accentués des hymnes chrétiennes qui forment le point de transition entre la poésie antique et la poésie romane ne sont donc pas une innovation qu'on aurait faite en défigurant les vers métriques; il est clair, en même temps, que si, à Rome, dans le siècle d'Auguste, la poésie populaire était uniquement accentuée, elle a déjà dû l'être antérieurement [2]), quoiqu'il soit impossible de préciser les formes diverses qu'elle peut avoir revêtues.

Le petit nombre de vers romains accentués que nous connaissons aujourd'hui observent l'alternance des levés et des frappés, se meuvent dans le rhythme ascendant et comptent quinze ou sept syllabes; la rime ou l'assonance n'y est que fortuite. La coïncidence de l'accent tonique avec l'accent rhythmique, sauf dans les trisyllabes proparoxytons et dans les mots de quatre syllabes paroxytons qui ont deux frappés, mériterait particulièrement

---

[1]) Du Méril, poésies pop. lat. I, p. 105 à 111. — Schuch de poësis latinae rhythmis et rimis (Donaueschingae 1851) p. 12. — G. Paris, lettre à Mr. Léon Gauthier sur la versif. rhythm. (Franck 1866) p. 24. 25 etc.

[2]) Voy. Bernhardy, Grundrifs der röm. Litteraturgeschichte p. 20 (dern. édit.). — Fuchs, die romanischen Sprachen p. 238—244.

notre attention, si nous pouvions la remarquer dans un grand nombre de vers; il est certain toutefois qu'elle ne faisait pas règle au quatrième siècle, puisque le psaume de St. Augustin contre les Donatistes, composé à cette époque dans le même rhythme (la 16e est atone) et sur le modèle de la poésie populaire, ne l'observe point d'une manière conséquente.

L'ïambe accentué n'a pas laissé de traces aussi anciennes que le trochée. Son histoire commence au quatrième et au cinquième siècle dans des hymnes religieuses en quatrains de huit syllabes. [1]) L'accent tonique y est remplacé très-souvent par le frappé, surtout au premier pied; mais l'emploi de ce rhythme n'est pas général à cette époque et les vers de huit syllabes sont souvent construits d'après la quantité; il est néanmoins vraisemblable que les poëtes chrétiens qui composèrent les premières hymnes latines selon le système de la quantité, s'écartèrent sciemment de la versification employée dans les chansons profanes. [2])

Le trochée de sept syllabes et l'ïambe de quatre pieds ont été très-usités dans les hymnes latines du moyen âge. [3]) Dans la poésie française, l'ïambe, on le sait,

---

[1]) Videtur autem rhythmus metris esse consimilis, quae est verborum modulata compositio, non metrica ratione, sed numero syllabarum ad iudicium aurium examinata, ut sunt carmina vulgarium poëtarum — — — Metrum est ratio cum modulatione, rhythmus modulatio sine ratione; plerumque tamen, casu quodam, invenies etiam rationem in rhythmo non artifici moderatione servatam, sed sono et ipsa modulatione ducente, quem vulgares poëtae necesse est rustice, docti faciant docte, quomodo et ad instar iambici metri pulcherrime factus est hymnus ille praeclarus:

O rex aeterne domine
rerum creator omnium
qui eras ante saecula
semper cum patre filius.

et alii ambrosiani non pauci (Bedae ven. opera I, p. 57). Sur l'emploi de la rime dans les hymnes lat. de cette époque, voy. Grimm: Geschichte des Reims p. 160 etc.

[2]) Thierfelder: de christianorum psalmis et hymnis usque ad Ambr. tempora p. 34 etc.

[3]) Le trochée de 15 syll. y est assez fréquent (Du Méril I, 121,

était particulièrement affecté au drame [1]), aux romans de chevalerie, et au fabliau; le trochée se rencontre à peine en dehors de la poésie lyrique; mais ici ils se disputaient le terrain avec le décasyllabe, vers presque exclusif des plus anciennes chansons de geste. Celui-ci paraît avoir été employé d'abord dans des strophes irrégulières, monorimes; la chanson d'Alexis en strophes régulières de cinq vers est seule de son espèce. [2]) Mais tandis que

---

131, 132, 135, 136, 184, 247, 248. Daniel thes. hymnolog. I, CVI, CXL, CXCIII etc.); la césure est presque toujours après la 8ᵉ atone. On le trouve aussi dans le mistère des vierges (M. et Monm. théâtre franç., Coussemaker: drames liturgiques). Dans la poésie romane, ce même vers apparaît pour la première fois à nos yeux dans une chanson de G. de Poitou (Keller und Holland Nr. 3).

[1]) Avant le XVIᵉ s. il y est très-rarement mêlé avec d'autres vers (couplets de douze syllabes: M. et M. th. français p. 55, 97, 98, 149, 150, 155, 168, 173; couplets de dix p. 199). Avec l'ïambe de huit syll. on composa d'abord trois formes de strophes: celles de 4 vers sans rime, à rimes plates et monorimes; ces deux dernières (la strophe de six vers est dérivée de celle de quatre) se retrouvent dès le début de la poésie romane: poème de la Passion, strophes de 4 vers à rimes plates (ou assonances), quelquefois monorimes; poème sur St. Léger, strophes de 6 vers à rimes plates (ou assonances). L'Alexandre, en strophes irrégulières monorimes indique une nouvelle manière qui doit son origine à l'épopée, tout comme les tirades du Gormond. Dans l'histoire du vers de 8 syllabes, ces deux poèmes appartiennent à la même catégorie.

[2]) L'épître farcie pour le jour de St. Etienne, du XIIᵉ s., est composée de même, mais elle est beaucoup plus courte.

Les plus anciens exemples de lignes assonantes de dix syllabes se trouvent dans quelques couplets de la prose sur Ste Eulalie. Mais ces lignes calquées sur la musique, n'ayant pas été composées pour être des vers de dix syllabes, cette ressemblance est fortuite. Aussi ces vers n'ont-ils pas une césure régulière. Voy. Wolf, Lais etc. p. 102, 107, 108, 117. — P. Meyer, note sur la métrique du chant d'Eulalie (Bibl. de l'école des Chart. 1861, p. 237) et en dernier lieu: Bartsch, die lat. Sequenzen des Mittelalters p. 165. Bartsch admet des dactyles dans la prose d'Eulalie p. 168 et, outre cela, des anapestes et des glyconiques trochaïques dans le rhythme accentué des séquences latines; toutefois il affirme p. 72, 73, 117 que lorsque la cadence rhythmique ne coïncide pas avec l'accent tonique, on se bornait à compter les syllabes et cite p. 76 à 83 une infinité de cas où l'accent rhythmique est en contradiction avec l'accent tonique, Malgré cela, à la p. 103, le même auteur fait observer que les rhythmes accentués

l'histoire de l'ïambe de huit syllabes, celle des trochées de sept et de quinze est facile à retracer du IVe s. au XIe où on les retrouve dans les premiers monuments de la poésie romane, l'histoire du décasyllabe est enveloppée d'obscurité jusqu'à l'époque où il apparaît pour la première fois à nos yeux dans le Boèce sous la forme qu'il a conservée dès lors dans l'épopée. [1]) Jusqu'à la fin du Xe siècle, date probable de ce fragment, on ne rencontre le vers décasyllabe d'une manière un peu fréquente que dans la strophe saphique accentuée (la onzième syllabe est atone), mais sans rime et partagé par une césure après la cinquième; je ne connais que deux exemples de son emploi, avec une césure variable, dans des strophes à rimes plates (masculines), quelquefois remplacées par des assonances (Daniel I, IX; Mone, lat. Hymnen des Mittelalters I, p. 134). Le vers de douze syllabes lui-même, si rare dans la poésie lyrique des trouvères et des troubadours, est plus fréquent dans les poésies latines que celui de dix; on le trouve quelquefois partagé après la sixième, le plus souvent après la cinquième atone (du Méril I, 234, 239, 241 [Daniel IV, p. 97] 245, 268. — Mone I, 186, 388. III, 145. — Daniel I, 156). Le décasyllabe n'était donc pas, à cette époque, un rhythme populaire, par conséquent son origine est différente de celle des trois vers mentionnés ci-dessus et, tel qu'il se montre à nos yeux dans le fragment sur Boèce, on doit le considérer comme une innovation dont la date coïncide avec la première apparition de poèmes en langue

---

d'après le système métrique sont trop fréquents pour être dus au hasard, mais que les auteurs des séquences, tout en faisant des vers glyconiques p. ex., n'avaient nulle conscience de leur imitation. Ainsi, tantôt ils suivaient l'accent tonique et composaient des vers régulièrement accentués, tantôt ils le négligeaient et se bornaient à compter les syllabes, tantôt enfin ils imitaient, sans le savoir, les mètres compliqués des anciens, parce que cette cadence leur plaisait. Il n'y a donc, à proprement parler, aucune règle et dès qu'un vers n'est plus régulièrement accentué, impossible de discerner chaque fois s'il faut simplement compter les syllabes ou admettre des dactyles et des anapestes.

[1]) La rime régulièrement masculine du Boèce constitue la seule différence entre ce poème et ceux qui lui sont postérieurs.

vulgaire. Cette conclusion me paraît confirmée par l'histoire subséquente du décasyllabe dans la poésie latine [1]) où, à partir du XI[e] s., on le trouve régulièrement coupé après la quatrième (du Méril I, 294. — Coussemaker, drames liturgiques p. 7, 8, 9. — du Méril origines latines du th. mod. p. 213); les séquences, les drames liturgiques et les chansons profanes des XII[e] et XIII[e] s. l'emploient de la même manière (Bartsch seq. p. 191. — Mone, passim. — du Meril, orig. lat. du th. — Coussemaker. — du Méril poés. pop. II, 53, 439—447. — Schmeller, carmina burana p. 45); l'influence de la poésie vulgaire est donc évidente depuis cette époque. On sait qu'en Allemagne chaque poëte lyrique était l'inventeur de la forme qu'il employait dans ses chansons et que le vers des Nibelungen avec lequel on composa les strophes variées de l'épopée populaire a été inventé au XII[e] s. par Kürnberg. Un fait semblable doit être admis en France à une époque antérieure, peut-être au X[e] siècle. L'ïambe décasyllabe, tel qu'il existe dans les chansons de geste, a été introduit dans la poésie romane, comme le vers des Nibelungen dans l'épopée allemande; le second a été tiré de l'antique vers germanique, le premier doit sa forme, en partie, à un vers latin dont il a été imité.

Nous avons vu que le rhythme moderne ascendant ou descendant ne doit point son origine à une transposition des mètres trochaïque et ïambique dans le système accentué et qu'existant avant la formation des langues romanes, il leur a été transmis avec l'accent latin. Mais l'origine de chaque vers en particulier n'est pas nécessairement la même que celle du système rhythmique auquel il se rattache et dans les limites de ce dernier qui varie selon les langues, l'invention du poëte peut avoir une large part. Ainsi le décasyllabe tel que nous le voyons d'abord employé en France, tout en se conformant aux lois de la versification romane, n'en est pas moins une imitation relativement moderne du sénaire latin. La

[1]) A tout prendre, il y est rare, sauf dans le drame.

dimension du trimètre catalectique correspond exactement à celle du vers provençal dans le Boèce, puisque la dernière brève équivalant dans les vers accentués à une atone, cessait de compter dans la période rhythmique; il a encore emprunté au trimètre ses deux césures, celle de deux pieds et demi (penthemimeris) et celle de trois pieds et demi (hephthemimeris), avec la seule différence qu'il admet une césure après la quatrième syllabe (première dipodie) ou après la sixième (troisième pied) et la recule ainsi chaque fois d'une syllabe. Dans les vers romans, la règle est que la césure tombe aussitôt après une syllabe tonique, portant le frappé, afin de rendre sensible à l'oreille la cadence de la période et de lui donner, pour ainsi dire, le temps de s'orienter dans l'alternance des levés et des frappés qui la constituent; elle rend, dans l'intérieur du vers, le même service que la rime, mais dans des proportions plus restreintes. La césure du décasyllabe le sépare en deux parties distinctes, dont chacune commence par le levé et se termine par le frappé, elle ne coupe pas le rhythme, comme en latin, au milieu d'un pied; mais cette différence disparaît dans les vers trochaïques, où la césure tombant aussitôt après une tonique et un frappé, coupe aussi le trochée en deux parties dont l'une appartient au premier hémistiche, l'autre au second. [1]) Nous

---

[1]) A moins qu'on ne composât des vers troch. de 12 syllabes séparés après la 7e (du Méril I, 217). Le vers endécasyllabe est généralement coupé après la 5e ou après la 7e:

5e Por moi renvoisier ferai chanson novele.
Ch. de Berne CCCLXXXIV
Bel m'est l'ans en may quant voi lou tens florir.
ib. LXVIII
Amerousement me tient li mals que j'ai.
ib. CDXV
De sa grant biauteit ne lairai ne vos die.
ib. CCCLXXXIV
7e Et anc no vis bellazor mon escien.
G. de Poitou
J'amerai ceu ke m'ocist et bien le sai.
Ch. de B. CDXV

verrons que la césure du décasyllabe était quelquefois marquée par une atone; néanmoins cette dernière, obligée de porter le frappé, étant ainsi accentuée malgré elle, la fin du premier hémistiche continuait à ressembler à la fin du vers. La dernière syllabe atone n'ayant aucune valeur rhythmique, puisque la rime et l'accent se rencontrent à l'avant-dernière [1]), c'est de la même manière que s'expliquent les vers décasyllabes dont le premier hémistiche se termine par une atone après la quatrième ou la sixième. [2]) Cette syllabe suivant immédiatement la

---

Mais il avait encore d'autres formes dont je parlerai plus loin. Dans les hymnes latines ce vers est fort rare (Mone I, p. 367 cés. variable, II, 386 cés. après la 5ᵉ généralement atone); les trouvères et les troubadours s'en sont peu servis; quant aux trochées de 9, de 13 et de 15 syllabes, on ne les rencontre presque jamais dans leurs chansons; ceux de 5 sont fréquents dans les pastourelles du nord, et se trouvent réunis en tirades dans le fabliau d'Aucasin.

[1]) Il existe, en français, quelques cas isolés où une syllabe atone portait l'accent rhythmique de la fin (Mussafia, altfz. Ged. aus venez. Hdss., Wien 1864, p. VII. Burguy, Grammaire I, 266).

[2]) Cette atone après la césure ou à la fin du vers pouvait être une enclytique:

Car pour vous est-ce qu'einsi sui adolés.
Ms. de B. 624.

Mais ce cas est fort rare. L'emploi des enclytiques à la rime a cessé depuis la fin du XVIᵉ s. On sait la manière dont G. de Coinsy en fait usage (G. Paris, étude sur l'acc. latin p. 120). Au nord de la France, sauf dans la poésie lyrique, le décasyllabe partagé après la sixième ne se rencontre que dans le fabliau d'Audigier (Méon, fabl. et contes IV), dans une partie du roman d'Aiol (Hist. litt. XVII, 274. — P. Meyer, bibl. de l'éc. des Ch. 1861, p. 41) et dans le jeu de St. Nicolas (Théâtre franç. au moy. âge p. 199). Selon Meyer, cette espèce de césure serait d'origine provençale (p. 31). Le vers de douze syllabes, autre imitation du sénaire, était généralement partagé après la sixième (hephthemimeris) et a conservé la coupe féminine jusque dans le XVIᵉ s. Mais, semblable en ceci au décasyllabe, il admettait aussi, par exception, une coupure inégale après la 4ᵉ ou la 8ᵉ:

Ne iamais s'à ceste amor fau, ne soie ameis.
Ch. de B. CCCXCI
A Dieu conmant vieles amours, noveles ai.
Renart IV, 407.
Jamais amours n'oublierai, n'onques ne fis. ib. 194.
Ja ne serai sans amor en jour de ma vie. 226.

césure, ne compte pas davantage que l'autre après la dernière accentuée du vers; preuve en est qu'elle précède un levé, chose impossible si elle comptait dans le rhythme. Il ne faut donc pas en chercher l'origine dans la penthemimeris des vers latins. On a supposé que la poésie romane avait employé d'abord, de préférence, les assonances masculines et que la césure feminine avait été introduite pour empêcher la monotonie; mais les assonances féminines se trouvent déjà dans le poème d'Alexis où les deux césures sont employées sans distinction. Conséquemment la coupe féminine n'a pas été nécessitée par l'euphonie; elle est une suite naturelle et logique du rôle assigné à la césure: cette dernière coïncidant avec un frappé, et la première partie de la période rhythmique se terminant ainsi comme la seconde, une atone pouvait aussi bien être ajoutée à l'accent du milieu qu'à celui de la fin. Tous les vers de cette espèce correspondent donc au trimètre catalectique. En somme, le décasyllabe, dans sa forme primitive, est toujours caractérisé par deux accents principaux, l'un à la dixième syllabe, l'autre sur la quatrième ou sur la sixième, suivant la place qu'occupe sa césure, mais celle-ci peut être suivie d'une atone surnuméraire non élidée. C'est sur ce modèle qu'ont été construites la plupart des chansons de geste et dès qu'un seul vers s'en écarte, on doit le tenir pour suspect. [1])

---

[1]) J'envisage comme tels ceux qui ont leur césure après la sixième syllabe, dans un poème dont la généralité des vers sont partagés après la quatrième et vice versa. Ainsi le G. de Roussillon contient quelques vers avec une césure après la quatrième (édit. Hofmann):

Quant la mainada | Karlon intra pel mur. 424.
Non a tel metge | d'aissi en Babiloine. 559.
E tuh escriden | Karlo trachor felo. 607.
Ni vos frairé | nol devetz autreiar. 3500.

Dans le fragment sur Boèce, outre quelques vers trop courts ou trop longs, évidemment mauvais, il y en a d'autres que je citerai plus tard, en parlant d'une espèce de vers quelquefois en usage dans la poésie

Le vers décasyllabe à la césure féminine était surtout employé dans la poésie épique. On le trouve dans

---

lyrique, mais inadmissible dans l'épopée où, à tout prendre, le décasyllabe offre une régularité aussi parfaite que le vers de huit syll. dans les poèmes de Chrétien. On sait aussi que le texte de la chanson de Rolant, même dans l'édition Müller est loin d'être correct; beaucoup de vers ont une syllabe de trop, généralement facile à écarter, d'autres en ont douze au lieu de dix (686, 1014, 1257, 1437, 1438, 1656, 1658, 1693, 1767, 1962, 2013, 2435, 2553, 2699, 2723, 2824, 3548, 3549, 3664); enfin une quinzaine de vers sont trop courts. Tout cela prouve uniquement la négligence du copiste, sans quoi les vers inégaux seraient beaucoup plus nombreux. Néanmoins il faut admettre l'élision ou la contraction dans une foule de vers qui ont plus de dix syllabes. Voici, en dehors des cas indiqués dans les grammaires, ceux que l'on rencontre:

Elision a) Une syllabe sans accent se termine par une voyelle et la suivante ayant ou non l'accent rhythmique, commence par une voyelle:

c'est li fruis en qu'Adams pecha

Ms. de B. 231.

Cum ausiretz semprera, *se ieu* vos o chan. G. de R.

etc.

Ce était encore élidé au XVIe s., *le* au XVIIe. (G. Paris étude sur le rôle de l'accent latin etc. p. 121.)

b) Une syllabe sans accent commence par une voyelle et la précédente ayant ou non l'accent rhythmique, se termine par une voyelle:

Si *lui'n* remaint, sil' rent as poverins. Alexis Str. 20.
Ki *si'st* dolente; cher filz bor i alasse. Str. 90.
Ains quet' vedisse, *si'n* fui mult desiruse. Str. 92.
Ell*a's* ardida, sis' foren soi paren. Boèce.
etc.

Contraction a) De deux voyelles dont l'une a l'accent rhythmique: Ce cas fréquent en provençal est rare en français, voy. Mussafia altfrz. Ged. p. VI.

b) De deux voyelles dont aucune n'a l'accent rhythmique:

Vint a sun filz *ou il* gist sus le degret. Alexis.
Ço dist al rei: *o est* Rollanz le catanie. Rol.
Oncle, par Deu, merce, *no us* irasquetz. G. de R.
etc.

Au commencement du vers, l'élision et la contraction ont lieu

la poésie didactique et épistolaire, de préférence dans les poèmes sans strophes qui, par cela même, se rapprochaient de la forme épique (lettre monorime de Raimb. de Vaq. au marquis de Montferrat: e menbre vos Aimonet lo juglar). Les prières provençales à rimes plates éditées par Bekker (Abh. der Berl. Akad. 1842), en contiennent quelques exemples p. 403 v. 90, 26. — p. 404 b. v. 9, 11. — p. 405 b. v. 1. — 406 b. v. 1.—407 b. v. 28. — 409 a. v. 11, 16. Il paraît avoir été usité dans des chansons qui imitaient les romances populaires (le romancero français Paris 1833); mais il est rare dans la poésie lyrique proprement dite des trouvères et des troubadours.[1]) Romvart p. 248, 283 (trouv. artés. p. 144. — Ch. de B. CCLXXXI), 292, 271. — De la Borde II, 276. — Wackernagel p. 34, 41, 43, 44, 48, 61, XXII (Mahn, W. der Troub. I, 129). — Tarbé, Thibaut p. 11, 21, 89, 100 (Ch. de B. CCLII, 4),

---

quand deux mots ou deux syllabes non accentuées précèdent l'accent rhythmique:

Que us non o preza, sis' trada son parent. Boèce.
Si'st ampairet, tut bien vait remanant. Alexis.
Ja einz ne verrat passer cest premeir meis. Rol. 81.
Jo'es voell aler querre e entercer. Rol. 2180.
Dà vos penseir ne puis faire mesure. Ch. de B. DVII.

L'hiatus était, au moins en français, bien plus fréquent que l'élision et la contraction; on le trouve même à la césure et entre toutes les voyelles; quoique Deschamps le condamne (éd. Crapelet p. 267), il a été toléré jusqu'à Malherbe.

[1]) Voici, pour la poésie lyrique, les principaux recueils que j'ai examinés: Mahn, Werke der Troub. I, II, IV. Mahn, Ged. der Troub. jusqu'au N°. MCCXXVIII. Herrig's Archiv, vol. XXXII, XXXIII, XXXIV, XXXV (chans. de Florence). Bartsch, Peire Vidals Lieder. Chrest. prov. 2de édit., prov. Denkmäler (Bibl. des litt. Vereins).

Le chansonnier de Berne éd. Brakelmann. Dinaux, trouvères artésiens. Keller, Romvart. Maetzner, altfranz. Lieder. Wackernagel, altfranz. Lieder und Leiche. Bartsch, Chrest du vieux français. De la Borde, essai sur la musique II. Jubinal, Ruteboeuf 1839. Tarbé, Thibaut de Nav. Reims 1851. Tarbé, Blondel de Néele, Reims 1862. P. Meyer, le salut d'amour, 1867. Jubinal, nouv. recueil de contes, 1839. San Marte, des G. de Provins bekannte Dichtungen, Halle 1861. J'ai noté tous les exemples de vers peu usités contenus dans l'un ou l'autre de ces recueils, sauf un très-petit nombre évidemment incorrects. (Les rom. et past. de Bartsch n'avaient pas encore paru.)

101, 120. — Tarbé, Blondel XX. — Jubinal, nouv. recueil. p. 257. — Meyer, le salut d'amour p. 45. — Ch. de Berne IV, Str. 3, Str. 4 (?), Str. 6. VII, Str. 3, Str. 4. VIII, Str. 6 (?). XXIII, Str. 2. XXVIII, Str. 5. XXIX, Str. 1. XXXIX, Str. 1. LIX, Str. 4. LV, Str. 5, 4. CI, Str. 4 v. 4. CVII, 6, 3. CXXXIII, 1, 4. CXXXV, 1, 3. CXLVII, 3, 4. CLII, 3, 6. CLIV, 3, 1. CLXXXIV, 2, 2—6, 1. CLXIV, 5, 7. CLXIII, 1, 1. CCXV, 2, 5. CCXVII, 1, 3. CCLXXXII, 2, 1. CCXC, 3, 6. — 4, 9. CCXCIV, 1, 6. CCCXXI, 5, 9. CCCLIV, 3, 3. CCCXCVI, 3, 4. CDXXI, 3, 2. CDLXXXV, 1, 7. — Mahn, G. der Troub. LXIV, 4, 1. LXXII, 3, 2. CXXXII, 5, 1. (v. B. chrest.) CCLXXVIII, 1, 3. — 3, 8. — 7, v. 7 (del gen martir), 8. — 10, 7. — 11, 1. — 12, 5. — 13, 4. — 14, 2, 7. CCCXV, 3, 3. CCCXVIII, 1, 2. DXXXVII, 1, 5. DXCV, 1, 3. DCXLIX, v. 6. DCLXXXVIII, 1, 6. DCCXCIV, 1, v. 4, 8. — 2, v. 4, 8. — 3, v. 4, 8. — 4, v. 2, 4. — 5, 4. — 6, v. 2, 6. — DCCCXCVI, 6, 1. DCCCXXXVII, 4, 3 (Herrig vol. XXXIII, p. 307). DCCCCIII, 4, 3. DCCCCVIII, 5, 3 (v. var.) DCCCCXXXI, 5, 6. MXVII, 4, 1. MCXVI, 2, 8 (v. var.) MCLXV, 1, 3 (p. 44). MCCVI, 5, 3. — Mahn, W. der Troub. I, 53, 257, 315. — Bartsch, Chrest. prov. 2de éd. p. 383, 5, 6, 15, 23. — Peire Vidal p. LXXIII et p. 74, 23. — Herrig's Archiv XXXIII, p. 309, a, v. 37. b. str. 3, 5. — XXXIV, 406, a, 23, 25. 406, b, v. 3. 412, b, 15, 17. 413, b, 3 en bas (gaita). 417, a, 5. 428, a, 16. 428, b, 10. 434, b, 3. — XXXV, 382, a, 12 (Ged. der Troub. DCCCCLX). 384, a, 13. 386, a, 22. 407. a, 28. 413, a, 22. 433, a, 22 (var. P. Vidal 35, 18). 433, b, 31 (var. P. Vid. 32, 9). 433, b, 37 (var. P. Vid. 32, 15). 444, b, 6. 448, a, 5. Les chansons populaires des XIVe, XVe et XVIe siècles contiennent plusieurs exemples de la césure épique (Le Roux de Lincy, chants hist. fr. I, 354, 383, 408; II. 29, 133, 186, 274, 292, 337, 358, 359 etc.), (Recueil de poésies franç. des XVe et XVIe s. Jannet 1856. I, 56, 57, 197, 199, II, 80, 120, 256, III, 56 etc.) On la trouve aussi, quoique plus rarement, dans les poésies de Deschamps:

Envie grant, lascheté et paresce
O est l'entrée de l'infernal maison.
Visaige d'ange portez, mais la pensée
du diable est en vous.
Puisqu'on impètre mes offices par mort,
et on les donne sur tele qualité.

de Ch. d'Orléans, de Froissart, de Villon; en revanche, elle est fréquente dans Coquillart et Gringore. [1])

Mais ce vers des chansons de geste, quoique conservé en partie jusqu'au XVIe s., ne tarda pas à subir plusieurs modifications importantes. La première fut d'interdire, comme cela eut lieu de nouveau à cette époque [2]), la syllabe atone qui suivait le premier hémistiche. La cause de ce changement est difficile à concevoir, puisque au moyen âge la poésie lyrique était récitée ou chantée

---

[1]) La césure féminine n'est souvent qu'apparente et les vers qui la contiennent, deviennent réguliers, dès qu'on substitue aux mots ou aux flexions qui précèdent la césure d'autres mots ou d'autres formes plus courtes ou qu'on a recours à l'élision ou à la contraction:

Rien ke ie laisse ne me poroit mal faire.	Ch. de B. CXXX, 3.
ke il me saiche de mon mal consillier.	CLIV, 2.
puis icelle houre, dame, ke vostres fui.	CXC, 4.
se ieu avoie tout mon juvent useit.	CCXVII, 5.
car de cuer l'ame, come loians amis.	XXVIII, 2.
ceu devroit elle bien cognoistre à mon vis.	XV, 3.
ke li uns n'ose mais l'autre conjoïr.	CLII, 4.

etc.

[2]) Quelques-uns ont estimé que ces hémistiches ou demi-vers étaient de pareille nature que la fin du vers et que, quand ils se terminaient par l'*e* féminin, il ne fallait point craindre de les faire suivre d'une consonnante, comme si cet *e* se fût mangé de soi-même, tout aussi qu'en la fin du vers .... qui est un vice; car il faut, pour rendre le vers accompli, que l'*e* féminin soit embrassé par une voyelle suivante ...... et de ceci la raison est d'autant, que l'*e* féminin, fermé dedans le corps du vers, suivi d'une consonnante, fait une syllabe entière. Nous appelons cette césure qui tombe en l'*e* féminin, la coupe féminine, en laquelle Marot, par la seconde impression de ses œuvres, reconnut avoir failli par la première et que de ce il avait esté averti par Jean le Maire de Belges .... (Pasquier recherches. éd. Feug. II, 41).

et que, dans ce dernier cas, chaque syllabe pouvant avoir plusieurs notes à la fois, la césure féminine ne donnait pas nécessairement au vers qui la contenait une mesure différente. Le vers décasyllabe à la césure masculine était généralement usité dans la poésie lyrique. [1]) Il va sans dire que la même règle concernait aussi la syllabe atone après la sixième; mais cette espèce de césure est rare [2]):

Sire, frere, faites-moi iugement,
selonc vostre esciant, | d'un jeu parti. Maetzner p. 80.
N'en est pas l'ocoisons | Avrieus ne Mais. p. 20.
Car ne puet cors en amour pourfiter
ki est a conpaignie | a cuer volaige. p. 23.
Et en aversité | de le pointure. . . p. 67.
Et puis c'umiliteis | acroist honor. Ch. de B. LXXXV, 4.
Et s'elle s'escondist | per velonnie. CCCXC, str. 6.

De la Borde II, 215;

Car lo bon comensars | es conoyssensa,
Fes, leys e caritatz | e abstinensa. Mahn, W. II, 228.

Mahn, W. II, 229, 2, 3. 176, 9. — Mahn, Gedichte der Tr. DCXIV, str. 3, 2. DCXVIII, str. 5: *d'esser gent acuillitz mest los ausors.* — DCCLXX, str. 6, 2. DCCCCXVIII, 5, 5. MCLVIII, str. 1: *e de bon esperansa en gran plazer.* — MCLXV, p. 46. str. 2, str. 3, str. 5. — Herrig XXXIII, p. 305, b, 23. XXXIV, 426, a, 31. XXXV, 365, b, 27(?). 384, b, 8. 453, b, 1. — Bekker p. 402, 3. — Plus tard, on retrouve encore quelques exemples de ce vers dans les poésies de Froissart (éd. Buchon):

Comme le papillon à la chandelle. p. 147.
Dont tout mi sentiment el ne desirrent. p. 149.
Et trop hastivement, et sans mesure. p. 150.

---

[1]) Ici on le trouve pour la première fois dans quelques strophes de G. de Poitou (Keller und Holland 2[de] éd. Nr. 4)

[2]) Les leys d'amor ne l'approuvent pas: „E devetz saber qu'en aitals bordôs de X sillabas es la pausa en la quarta sillaba e ges no deu hom trasmudar lo compas del bordo: so es que la pausa sia de VI sillabas e l remanen de IV, car non ha bela cazensa ..... ni d'aital compas no vezem usar; per que nol aproam" (I, 116).

Qui continuelment le moet ensi. p. 150.
Se moet par l'ordonnance et la mesure. p. 156.

151, 13. 155, 23. 157, 20. 159, 12. 160, 26. 165, 7. 172, 15. 178, 7. 178, 23. 180, 15.

Une autre modification, tout opposée au principe de la césure dans la période rhythmique, et cependant fort usitée dans les chansons, consiste à complacer l'accent tonique de la quatrième ou de la sixième par une atone qui doit indiquer la césure et porter l'accent rhythmique. [1]) Habitués à mettre le frappé sur des syllabes atones dans les deux hémistiches, on conçoit que les poëtes se soient permis cette licence à la césure, quoiqu'elle détruise l'harmonie. Ce rhythme est très-fréquent dans Deschamps, Froissart, Ch. d'Orléans, Alain Chartier, Villon, Gringore; on le trouve pour la dernière fois, dans quelques vers de Marot. La chanson d'Alexis en contient quatre de cette espèce, probablement incorrects:

Net' coneumes, n'uncor net' conuissum.
Quant il veient les vertuz si apertes.
Desur terre nel' pourent mais tenir.
N'est merveille, n'ai mais filie ni filz.

Voici un petit nombre de vers où une syllabe atone remplace l'accent de la césure au troisième pied:

Mais en bon' esmenda	n'ai esperansa.	P. Vidal 44, 54.
Pres dons e Virgilis	qu'en la ribeira.	Bartsch. Chr. 68, 30.
Dont ie me trovaisse	si esgairé.	Ch. de B. VII. 1.
La douce pucelle	de tous biens plaine.	ib. CXIII (refrain).
Une grant mervoille	fait li ostors. [2])	ib. CCCXCVI st. 5.

---

[1]) Il faut classer dans cette catégorie les vers dont la 4e atone est une enclytique. Voy. quelques cas semblables dans la «prise de Pampelune» (vers de douze syll. Mussafia l. c. p. VII). Cette violation de l'accent a aussi lieu dans les trochées endécasyllabes:

5e	li eul ma dame	et li mien m'ont traï.	Ch. de B. CDXV.
	Vous n'alez mie	tout ensi com ie fas.	Renart IV, 226.
7e	Souspris sui d'amoretes	souspris, souspris.	Renart IV, 231.

[2]) Les leys d'amor n'admettent pas ces césures: «En bordos de

Il arrivait même qu'on supprimait la césure, mais la quatrième ou la sixième, ou ces deux syllabes à la fois restaient accentuées; elles devaient avoir l'accent tonique. Cette sorte de vers est fort rare, toujours isolée. Mr. Quicherat mentionne un poème anonyme de la fin du XV[e] s. contenant une foule de vers qu'il envisage comme manquant de césure (p. 323); mais parmi ceux qu'il cite, je n'en vois réellement que deux qui puissent être considérés comme tels et que j'ai classés ailleurs. Au XV[e] siècle, la césure rhythmique n'était pas soumise aux lois qu'on lui impose aujourd'hui et, avant cette époque, elle ne coïncidait régulièrement que dans la poésie épique avec une coupure naturelle de la phrase (voy. plus bas). J'ai classé ici quelques vers dont l'accent rhythmique porte sur la sixième suivie d'une atone, parce que je n'admets pas une césure après la septième atone comme après la cinquième dans le même cas, l'accent rhythmique sur la sixième et la césure après cette syllabe étant extrêmement rares.

Je ne l'os apertement esgarder.	Ch. de B. Maetzner 21.
Mes homes ameroie loialment.	Ch. de B. CLXXXIX str. 4.
Dames et damoselles ausiment.	ib. str. 5.
Una gran desmezura vei caber.	Mahn. G. DCXVII, 1, 1.
Don nais doncs cortesia e valors.	Herrig. XXXV, 390, b. G. der Troub. MCCXXIII.
De totas soberaina e plasentz.	Herrig. XXXIV, 428. a.
Et ensi pourveance sans moyen.	Froissart p. 157, 5
Et à ma nécessité pourfitable.	ib. 161.

Ib. 159, 10. 160, 22. 163, 5, 18. 173, 29. 175, 27. 180, 19.

Une quatrième modification curieuse de la forme primitive du décasyllabe, mais qui ne paraît pas avoir été

IX sillabas de X e de XII, deu hom tos temps pausar accen agut en aquels locs en losquals cazon las pausas suspensivas. Item excusatio d'accen es presa *alcunatz vetz»* p. 138. L'accent aigu est ce que nous appelons l'accent tonique (voy. I, 89). Ce genre de césure est très-rare dans la poésie épique et les vers qui la contiennent sont suspects (Rol. 3282).

d'un usage fréquent, consiste à placer la césure après la cinquième syllabe, au milieu du vers; dans ce cas, la cinquième n'est jamais atone, elle a nécessairement l'accent grammatical. Quelques chansons sont composées dans ce rhythme.

Apris ai d'amor trestout mon aage,
or en sui plus fox qu'au comencement.
Mais ie me pourpens qu'il n'en est nul sage,
ia tant en aura apris longuement.
Or me face amors un tel avantage,
qu'ele me partit ou qu'el m'assouage
les maus qu'ai soffert debonairement. De la Borde II, 183.

Quant ce vint en Mai ke rose est panie,
ie l'allai coillir por grant druerie;
en pouc d'ore oï une voix serie,
lonc un vert bouset pres d'une abiete:
Je sens les dous mals leis mal senturete,
malois soit de Dieu ki me fist nonete. Wackern. p. 84.
etc.

En tous tens se doit fins cuers esioïr
et ioie meneir et son cors coëntir;
car on voit celui de s'amor ioïr
ki loiaulment proie.
Bone est la dolour
dont il naist doçour
et solas et ioie. Ch. de B. CLVIII.
etc.

En l'entrant d'esteit ke li tens s'agence,
ke j'oi ces oisiaulx sor la flour tentir,
soi pris d'une amor dont mes cuers balance.
Deus m'en doinst ioïr tout à mon plaisir,
ou autrement crien morir sans doutance;
car ie n'ai de li fors ke soustenance:
amours est la riens ke ie plux desir. Ch. de B. XXXI,
etc. Tarbé, Blondel II.

Quant Deus ot formeit l'ome à sa samblance,
li mals soduans ki le volt traïr,
li fist per Evain rompre obediance
et maingier dou fruit ki le fist perir.
Mais cil ki sor tout le mont ait poussance,
ne volt endureir ceste mesestance:
por nos racheteir vint naistre et morir. Ch. de B. CDXII.
etc.

Mort m'an li semblan que ma donna m' fai
e li seu bel oil amoros e gai;
qu'eu non trob conseil s'eu de li non l'ai;
per qu'eu joinchas mas denant li venrai,
prejant humilment, quant far o poirai,
que m' facha socors sevals d'un dolz bai. B. Chrest. 237.
etc.

Manens e frairis foron companho,
anavo per via cum autre baro;
e quant ylh anavon, mesclos de tenso,
pauc tenc lur paria.
Quant l'un a ditz oc, a l'autre ditz no,
quasqus te empes la sua razo;
ia de gran amor non aura sazo
en lor companhia. [1] Mahn. G. CCCCVIII etc.
etc.

On trouve le même rhythme, au XVI[e] s., sous le nom de *taratantara*, dans le poème de Desperriers, intitulé «caresme prenant» (éd. Jannet I, p. 169), au XVII[e] dans la «lettre à Timandre» de Régnier Desmarets (v. Quicherat). A. de Musset s'en est aussi servi:

Oui, si j'étais femme, aimable et jolie,
je voudrais, Julie,
faire comme vous;
sans peur ni pitié, sans choix ni mystère,
à toute la terre
faire les yeux doux.
etc.

Mais tous ces vers sont faux, dès qu'on leur applique rigoureusement les règles de l'ïambe décasyllabe, attendu que, dans ce cas, la syllabe précédant immédiatement la

---

[1]) Le recueil de Daniel (V, p. 235) contient une séquence du XII[e] s. dans le même rhythme. Chaque strophe est de trois vers monorimes sans refrain:

Tuba domini Paule, maxima
de coelestibus dans tonitrua,
hostes dissipans, cives aggrega.

Doctor gentium es praecipuus,
vas in poculum factus omnibus
sapientiae plenum haustibus.
etc.

césure a bien l'accent tonique, chose nécessaire quoiqu'elle n'ait pas été toujours observée, mais jamais l'accent rhythmique (le frappé), tandis que ce dernier porte sur la quatrième atone [1]). Or l'accent rhythmique ne peut se trouver sur la quatrième atone que si elle termine l'hémistiche. Il est du reste évident qu'au XVIe s. on se doutait bien de l'irrégularité de ces vers, puisqu'on leur donnait un nom particulier indiquant que le rhythme se compose d'ïambes et d'anapestes accentués ◡—◡◡— | ◡—◡◡—; pour cela, il faudrait que la septième fût tonique et la sixième atone ce qui n'a pas toujours lieu:

car on voit celui de s'ámor ioïr.
ne volt endureir cesté mesestance.

Le vers *taratantara* offre encore une singularité pleine d'intérêt: la cinquième syllabe qui termine le premier hémistiche était quelquefois suivie d'une atone surnuméraire, exactement comme la quatrième dans le décasyllabe à la coupe féminine, faute grossière au point de vue théorique, mais naturelle, puisque, en fait, l'accent tonique et le frappé portaient ensemble sur la cinquième. La chanson bien connue de Courtois d'Arras contient quelques vers de ce genre:

Arras est escole de tous biens entendre. I. str.
Quant Diex fut malades, por lui rehaitier,
à l'ostel le prince se vint acointier. II. str.
Quar se grant quartaine li est renforcie. V. str.

voy. aussi ci-dessus.

La différence entre les vers *tarant.* ayant leur césure après la cinquième et les vers accentués, sans césure, est facile à établir. Ces derniers, en fort petit nombre et toujours isolés, ont un accent tonique soit sur la 4e ou sur la 6e, soit sur ces deux syllabes à la fois; mais jamais sur la cinquième, signe distinctif des premiers. Les vers *tarant.* isolés sont rares:

---

[1]) Une faute semblable est commise dans les trochées endécasyllabes avec une césure après la sixième.

Hui mais ne poroie avoir grans tormens.		Ch. de B. XXIX, 1.
Mais ie n'ai talent que partir m'en doie.		ib. 2.
N'averiez honor trop persui ionete.		LXXII, 4.
Mes boens chevaliers pres de moi tenroie.		CLXXXIX, 4.
Nuls ne puet tenir sa terre granment.		ib. 5.
Tant qu'elle eüst coneu vos maistries.		CCLXXXII, 3.
Bien deüst amors desormais souffrir.		CCCXCVIII, 3.
Et pour convoitier et pour consirrer.		Maetzner, p. 20, 7.
Ce dont il devroit vivre longuement.		ib. p. 83.
Que mi dons amar mi non desdegnés.		Mahn, W. II, 59.

Mahn, Ged. der Troub. LVI, str. 3, 4. C, str. 4, 2. CCCXXXIX, 1, 4. DLXXVII, 1, 6. DXCV, 1, 8. DCXIV, 5, 7. DCXVII, 1, 3—2, 2, 5, 8. — 3, 2, 4. DCXVIII, 1, 5. DCLXXXVIII, 5, 6. DCCXIII, 5, 2. DCCLXXVI, 3, 7. DCCCCXXVII 7, 6 (?). MXVIII, 2, 4. MXXXVIII, 1, 9 (v. var.). MCXI, 6, 7. MCLXXVI, v. 5 (voy. DCCXXXIX, Herrig XXXV, p. 394). — Bartsch, Chrest. p. 363, 38. — P. Vidal 36, 12. — Herrig XXXIII, p. 438, a, 3. — XXXIV, 407, a, 32. 408, b, 25. 428, a, 8. — XXXV, 377, a, 10 (G. der Tr. CCCCXXIX). 382, a, 31. 398, a, dernier vers. 406, a *mas endreit d'amor* etc. 419, b, 31, 32, 44. 420, a, 9, 10, 22. 425, b, 25. 433, b, 34 (P. Vidal 32, 12). 437, a, 3. 453, a, 11. 457, b, 20 (nous).

Pour ce maintenez raison droiturière.	Le Roux de L. XVe s. p. 406.
Princes qui tenez les tres grands estats. [1]	ib.

---

[1]) Le recueil de Bujeaud «chants pop. des provinces de l'ouest» 1866 Tome II, 192 contient une chanson dans ce rhythme:

Dans le pré iétions quatrevingts fillettes,
quand il y passit le roi d'Angleterre.
J'aim les matelots
sur mer et sur terre,
j'aim les matelots
sur terre et sur l'eau.

Quand il y passit le roi d'Angleterre,
nous saluit toutes, hormis la plus jeune. etc.

Nous saluit etc.
Que t'ai-z-y donc fait, ô roi d'Angleterre? etc.

Que t'ai-z-y etc.
Ce sont les cordeaux de ta devantière. etc.

Cependant on trouve des vers réguliers de dix syllabes intercalés dans des strophes en *taratantara* (Bartsch, Chrest. p. 237, 239. Ch. de B. XXXI. Wackern. p. 84 etc.); il est facile de les faire passer pour des tarant., en changeant l'accent, pourvu que la quatrième et la cinquième soient des monosyllabes:

Mais cil ki sor tout le mont ait poissance.

Il existe un seul cas où l'on puisse admettre pour le décasyllabe, considéré comme ïambique, deux hémistiches réels, c'est dans les vers de la strophe saphique dont je ne connais qu'un exemple (Bartsch, Chrest. p. 271):

Santa Maria, vergen gloriosa,
de Deu amia, sor tot degnitosa,
de l'arma mia sejatz piatosa.
Merce raïna!

— — — — —

Valen pulcela de gracia plena,
Marina stela gardatz nos de pena;
hai rems e vela quel' mund guida e mena!
Merce raïna!

Ici la quatrième a l'accent tonique, la cinquième est atone, ce qui n'a point lieu dans les *tarant.* A la quatrième de l'ïambe décasyllabe, l'accent tonique était souvent

---

Ce sont etc.
Qui n'mi plaisent pas, ma ptite bergère. etc.

Qui n'mi etc.
Ça prends ton épée, moi ma quenouillette. etc.

Ça prends etc.
et ierons tous deux tire r sus l'herbette. etc.

Et ierons etc.
L'premier coup qu'el tire, el le j'ta par terre. etc.

L'premier coup etc.
Courag' mes enfants, nous n'avons plus d'guerre. etc.

Courag' etc.
Car j'viens de tuer le roi d'Angleterre.

remplacé par une syllabe atone; mais l'accent rhythmique qui doit nécessairement reposer sur la quatrième, ne peut être suivi d'une syllabe fortement accentuée laquelle, souvent admise au milieu du vers à l'endroit d'un levé, ne saurait être tolérée aussitôt après la césure. Ainsi on lira tout naturellement:

Com a senhór humíl e dreiturier.

mais non:

Que m' facha sócors sevals d'un dolz bai,
Qu'eu non trob cónseil s'eu de li non l'ai.

parce que l'accent tonique porte sur la dernière syllabe des mots *socors* et *conseil*. On sait déjà que dans les imitations latines de la strophe saphique, le décasyllabe avait aussi sa césure après la cinquième. Le vers de cette strophe se rencontre assez souvent isolé au milieu d'autres décasyllabes; il est encore bien plus fréquent dans la poésie italienne.[1])

Qu'a tei ensemble n'ousse converset. Alexis.
E si li preient ke d'els ait mercit. ib.
Si veirs miracles lur ad Deus mostret. ib.
Mainte pensée j'avrai greveraine. Trouv. artés. 238.

Tarbé, Thibaut p. 3 v. 7. — Maetzner p. 4 v. 8. p. 38 v. 26. p. 80 v. 18, 21. p. 81 v. 34 (Tarbé, Thib. p. 104,

---

[1]) On peut comparer avec ce vers deux espèces de trochées endécasyllabes où la césure est après la sixième ou après la huitième atone précédée d'une toniqne:

1) Je suis belle et blonde | se n'ai point d'ami. Ch. de B. LXXII.
Ce sont amoretes | ke me corent sour. ib. CCCLXXXIV.
He dame iolie | mon cuer sans fausser. Renart IV, 387.
Diex, ie ne porroie | sans celui dureir. ib.
Cuers dous, à grant poëne | me depart de vos. Ch. de B. LXXII.
2) (Dos cavals ai a ma selha | ben e gen.) Guill. de Poitou 2.
Je muir, ie muir d'amouretes | las ai mi! Ren. IV, 418.
Se toutes tes compaignetes | fussent si! Théâtre frç. 45.
Tresor, veul ma retrowange | defineir. Ch. de B. LXVIII.
(Or ai mis en moult grant ioie | mon penser.) ib. CCCXXIX.

On trouve aussi des vers de douze syllabes dont la césure est après la 7e atone. Voici un trochée de quinze, construit dans le même genre:

E no sai ab cal me tenha de n'Acnes o de n'Arsen. G. de P. 2

105). p. 83 v. 54. — Wackern. XXIV, 7. p. 57 v. 15. — Chans. de B. XXIII, str. 6, 6. XXIX, 5, 4. CLXXXIX, 4, 6. CCXVII, 1, 3. CCLXXXI, 5, 6 (trouv. artés. p. 144). CCCXVII, 1, 3. CCCXX, 1, 8 (de la Borde II, 296). CCCLIV, 5, 5. CCCXCIII, 1, 1. CDLXXI, 1, 9—3, 1, 5—DI, 3, 2—4, 7. — Mahn, G. Riquier 78, 16. 240, 68. — Bartsch, Chrest. 69, 1. 109, 24. 110, 1. 113, 19. 122, 5. 122, 8. 134, 21. 239, 12. 269, 19. 270, 4. 270, 17. — Peire Vidal 21, 30. 32, 12. 32, 29. 34, 18. 35, 18. 36, 11. 36, 17. 37, 18. 37, 21. 38, 25 (Herrig XXXV, p. 431, a). 40, 42. 41, 1. 43, 26.[1]) — Mahn, W. der Tr. I, 343 *qui non ancorals* etc. I, 355. I, 326. II, 71 v. 34. — Bekker, p. 408, b, 25. 403, a, 75. — Herrig XXXII, p. 407, 13 (G. der Troub. MXXXIV, str. 4). p. 408, 18. 419, 3. 422, 18. — XXXIII, 311, a, 42. — XXXIV, 375, b, 24. — XXXIV, 380, a, 33. 414, b, 16. 428, a, 18. — XXXV, 382, a, 26. 384, b, 27. 387, b, 36. 406, a, 9, 10. 408, a, 27. 411, a, 2 (?). 425, b, 7. 430, a, 4. 434, a, 6 (var. P. Vidal 32, 22). 434, a, 3 en bas (P. Vidal 32, 33). 435, a, 17 (?). 437, b, 14 (?). 438, a, 32. 443, b, 8 en bas. 444, a, 7. 444, a, 30; b, 3 en bas (G. der Tr. DCCCCXXXI) 445, a, 12 (G. der Tr. DCCCCXXXI). 450, a, 27. — Mahn, G. der Tr. XXVI, str. 1, 7 (v. var.). LXIV, 1, 8. LXXXVII, 4, 2. C, 2, 6. CIII, 4, 7. (v. MCCXXIV). CCCXCIV, 5, 9 (v. var.) CCCCXXXV, 1, 5 (v. var.). DLVII, 1, 7. DLXXVIII, 4, 3. DCXIV, 5, 8. DCXVIII, 2, 15—4, 14. DCLV, v. 5 (Herrig XXXV, 454, b). DCLXXII, 4, 3. DCCXIII, 2, 1. DCCLII, 4, 9. DCCLXIV, 4, 7. DCCCXXXVII, 1, 3. DCCCLXXXIX, 6, 2. DCCCCXXXI, 5, 5—8, 1. MXXXVIII, 1, 8 (Herrig XXXIII, 464). MLXXXVI, 5, 7—8, 7 (v. var.) MCIII, 3, 5. MCIX, 4, 7 (v. var.). MCXXXI, 1, 7. MCCXVIII, 6, 2.

---

[1]) Ces vers tirés de l'édition de Bartsch, se trouvent réunis à la p. LXXIII de l'introduction, où l'auteur en a ajouté d'autres qu'il considère, ainsi que 36, 11, comme ayant leur césure après la troisième; mais cette césure ne se rencontre nulle part, elle est impossible; 36, 11 est tout-à-fait comme 36, 21. Quant aux autres vers, j'en ai parlé ailleurs.

Or vont Flamant lor perde demandant
et trowes fraintes | crient à partir. Le Roux de L. II.

Froissart 173. 156, 26. 283, 24.

Que les poëtes | nomment Arethuse.
Et vous Naïades, | déesses très-belles. [1]) Quicherat p. 323.

L'étude du vers décasyllabe dans les chansons des trouvères et des troubadours nous montre que la césure après la sixième y est fort rare, en revanche celle qui suit la quatrième est générale et les vers d'autre espèce étaient peu usités. Mais l'on séparait souvent par la césure rhythmique, des membres de phrase étroitement unis: le substantif de son attribut, le pronom possessif du substantif, l'auxiliaire du participe, les prépositions et les verbes de leurs compléments etc.:

Com lo sieu dur | cor tornar plazentier.
Mahn, Ged. CCCXXXIII, 1, 8.
Por ceu ke mes | cuers souffre grant dolor.
Ch. de B. CCCXCVI, 1.
La bele ou j'ai | mis mon entendement. Maetzner 56, 11.
Chanson vai à | m'amie et si li di. Ch. de B. DXV.
Per qu'ieu cug far | sen, quan vauc folleian.
Mahn, W. II, 161.

Dans les vers de la poésie lyrique, la césure est toujours après la quatrième syllabe, quand celle-ci coïncide avec la fin d'un mot, après la sixième quand elle coïncide avec

---

[1]) Le poème sur Boëce contient, on le sait, plusieurs vers irréguliers. Zarncke (über den fünffüfsigen Jambus 1865) prétend que, dans les suivants, l'anacrusis manque au second hémistiche et établit sur ces exemples une règle qui n'a jamais existé dans la poésie française. Ces vers, tels quels, appartiennent à la classe de ceux que je viens de citer:

Donz fo Boecis | corps ag bo e pro. Diez v. 28.
Qui sapiencia | compenre pogues. v. 93.
Nos e molz libres | o trobam legen. v. 99.
Qui tota ora | sempre vai chaden. v. 147.

P. Meyer (revue critique 1868 N. 28) les considère avec raison comme mauvais; ceux de l'Alexis le sont également.

la fin d'un mot, et non la quatrième, sauf dans les vers en *taratantara* où la cinquième a l'accent tonique, dans les vers imités de la strophe saphique, et ceux qui ont une atone surnuméraire après la quatrième; cette atone termine alors le mot, à moins d'être une enclytique. Tous les autres vers manquent de césure. [1]) Cette règle ne concerne pas la poésie épique où la césure est régulière et généralement indiquée par le sens; ainsi dans le G. de Rouss., quoique un assez grand nombre de césures pussent être placées après la quatrième (345, 2227, 2941, 6378, 6982, 6399, 7052, 8319 etc.), il faut cependant les reculer après la sixième comme l'indique la généralité des vers et presque toujours la coupe féminine.

Il ne me reste plus qu'une remarque à faire sur l'enjambement. Quicherat affirme (p. 436) que l'enjambement est une barbarie de fraîche date; «nos vieux poëtes, dit-il, et particulièrement les auteurs des romans

---

[1]) Voici, dans les *leys d'amor*, les seuls passages relatifs à la césure: «E devetz saber que en aytals bordôs de X sillabas, es la pausa en la quarta sillaba (I, p. 115). Pausa suspensiva es aquela qu'om fay en lo mieg d'un bordo, per far alcuna alenada. E devetz saber qu'en alcus bordos pot hom far pausa quis' vol, en alcus no, e en alcus es de necessitat qu'om fassa pausa (p. 130). Bordos de X sill., de XI e de XII volon tostemps pausa suspensiva; los bordos de X sill. en la quarta sillaba» (p. 132). D'après l'exemple du vers décasyllabe cité à la p. 114, on pourrait supposer que cette pause rhythmique doit coïncider avec la pause logique, mais il est dit p. 130: «E devetz saber que nos cossiram pausa en doas manieras: la una cant a la sentensa (césure logique) e, segon aquesta maniera, en tot loc del bordo pot estar pausa suspensiva.» La césure logique peut se trouver à chaque endroit du vers; l'autre, la césure rhythmique, n'a qu'une seule place; elles ne sont donc point obligées de se rencontrer. Cet enjambement du premier hémistiche sur le second, trop fréquent dans les poésies de Froissart, est plus rare dans celles de Deschamps; il n'y a, sous ce rapport, que peu de différence entre lui et Marot. On en trouve du reste des exemples dans tous les poëtes du XVIe s. (Quicherat p. 330). La même licence existe dans les alexandrins et dans les trochées:

troch. S'avoie pris ne son farmal ne ses gans.
Ch. de B. LXX.
alex. C'une fois seroit de vos bias bras acoleis.
ib. CCCXCI.

de geste, n'avaient garde d'altérer l'essence même de notre poésie en annulant presque la rime. Les consonnances qui terminaient deux vers pouvaient être mal appariées, mais toujours elles offraient après elles un repos sensible. C'est à l'étude des langues anciennes et à la connaissance des procédés de la versification grecque et latine qu'il faut attribuer l'introduction de l'enjambement dans notre poésie. Il y a régné pendant deux siècles. L'abus avait été poussé au dernier terme par Ronsard et son école. Le réforme opérée par Malherbe était non pas une innovation mais un retour aux saines doctrines. Voilà ce qu'il ne faut pas perdre de vue». Cette assertion n'est juste que relativement aux poèmes épiques en vers de dix et de douze syllabes; quant aux vers de huit, l'enjambement y était fort usité, tant dans les romans que dans la poésie lyrique. Dans leurs chansons. en vers décasyllabes, les trouvères et les troubadours ne pratiquaient pas l'enjambement à la façon de Marot et de Ronsard, mais on l'y trouve très-souvent. G. Riquier entr'autres en use largement; j'en ai noté, au hasard, plus de cent cas dans le seul chansonnier de Berne et bien davantage dans les recueils de Mahn. L'enjambement abonde dans les poésies de Froissart, même d'une strophe à l'autre; Deschamps l'emploie souvent, Villon quelquefois. Avant d'être adopté par Cl. Marot, il existait depuis quatre siècles dans la poésie française.

Mars 1869.

A. Rochat.

Verlorene Handschriften.

Eins der werthvollsten Hülfsmittel für das Studium der französischen und provençalischen Litteratur des 12. und 13. Jahrhunderts, im Besonderen für die Kenntnis der Manuscripte, von denen nicht wenige heute verloren sind, bilden bekanntlich die handschriftlichen Arbeiten des unermüdlichen Ste Palaye und seiner Mitarbeiter, welche aus Copien, Auszügen und Notizen von Handschriften aller Art, aus Repertorien von Namen und Materien, aus Special- und allgemeinen Glossarien und ähnlichen Arbeiten bestehen und auf der Pariser kaiserlichen und der Arsenalbibliothek aufbewahrt werden. Diese nach Hunderten von Folio- und Quartbänden zählenden Proben eines erstaunlichen Sammlerfleifses, wie sie wohl niemals wieder in den Raum eines einzigen Menschenlebens zusammengedrängt worden sind[1]), bieten noch immer eine reiche, fast unerschöpfliche Mine für die philologische und litterarhistorische Erkenntnis des französischen Mittelalters dar, obgleich schon viele mit

[1]) Der Antheil seiner meisten Mitarbeiter an der eigentlichen Arbeit war gering; ihnen fiel meistens nur das Abschreiben zu. Ste Palaye selbst verglich dann die Copien aufs Neue mit den Originalen und erklärte am Rande die im Texte unterstrichenen schwierigeren Wörter und Wendungen, welche jene dann wieder auf einzelne Zettel übertrugen und demnächst in alphabetischer Ordnung auf Foliobogen zusammen klebten. So sind alle die Glossare und Repertorien Ste Palaye's entstanden. Besonders wichtige Stellen und Stücke der copirten Handschriften finden wir auch von Ste Palaye's characteristischer Hand auf eingehefteten Blättern neu copirt, wenn die andere Copie nicht exact genug schien, so z. B. das *An chambre or se siet la bele Beatris* in der Berner Handschrift. — In der kaiserlichen Bibliothek umfassen die Nummern 1495—1831 des Fonds Moreau, also 336 Bände, fast ausschliefslich Ste Palaye'sche Arbeiten, auch die Arsenalbibliothek besitzt über 100 Bände aus Ste Palaye's handschriftlichem Nachlafs, unter denen namentlich die Notizen und Auszüge aus den italienischen Troubadourmanuscripten und ein grofses Namen- und Sachregister über sämmtliche von Ste Palaye benutzte Handschriften zu erwähnen.

vollen Händen und ohne grofse Scrupel darin geschöpft haben. Unter diesen ist namentlich Roquefort zu nennen, der nicht ohne eine gewisse Dreistigkeit auf den Titel seines *Glossaire de la langue romane* schrieb: «*d'après les manuscrits de la bibliothèque impériale*». Ja freilich nach den Handschriften der kaiserlichen Bibliothek, aber nicht etwa, wie man versucht sein sollte, vorauszusetzen, nach den Handschriften poetischer und prosaischer Werke aus dem französischen Mittelalter, bei deren Lectüre er als gewissenhafter Lexicograph zahlreiche und genaue Noten für sein Glossar genommen hätte, sondern direct nach den handschriftlichon Glossaren Ste Palayes, die er einfach abkürzte und redigierte, zuweilen sogar verballhornte und in ganz kritikloser Weise mit Wörtern aus diversen Patois spickte. Wenn nun im Allgemeinen das Benutzen der vorhandenen Vorarbeiten für einen Lexicographen ein Recht und eine Pflicht ist, so hätte man doch, zumal da diese Vorarbeiten nur handschriftlich existierten, wenigstens die Erwähnung derselben und der geschehenen Benutzung in der Vorrede Roquefort's erwarten können, der dagegen von Ste Palaye nur ganz im Allgemeinen, von seinem handschriftlichen Glossar, das er in der ausgiebigsten Weise benutzt, gar nicht spricht und sich den Anschein gibt, als kenne er nur den von Mouchet veröffentlichten kleinen Theil. Dies Schweigen wird um so auffälliger, da es leicht zu constatieren ist, dafs er sich bei der Reichhaltigkeit dieser Vorarbeiten von eigener Forschung in dem Grade dispensiert hat, dafs er auch nicht ein Zehntel seiner verhältnismäfsig zahlreichen Beispiele selbst herbeigebracht hat, sondern die meisten aus Ste Palaye wörtlich herübergenommen, viele aus anderen Vorarbeiten, namentlich Specialglossarien entnommen, so dafs die Zahl derjenigen unter seinen Citationen und Belegen, die sich nicht bei Ste Palaye und seinen anderen Vorgängern finden, unendlich klein ist. Ueber die „langwierigen Untersuchungen“ Roquefort's, von denen er in seiner Vorrede spricht, kann man bei diesem Thatbestande nur lächeln: dem bescheidenen und unermüdlichen Sammler Ste Palaye aber, dessen grofse Verdienste

um die mittelalterlich französische Litteratur und Philologie allerdings nur von dem vollkommen gewürdigt werden können, der in den grofsen Pariser Bibliotheken die Arbeiten dieses Gelehrten selbst eingesehen, wird nur eine verdiente Rettung zu Theil, wenn man es offen ausspricht, dafs nahezu Alles, was in den lexicographischen Arbeiten Roquefort's auf selbständiger Forschung beruht, sein geistiges Eigenthum ist. Ste Palaye's Sammlungen in philologisch-lexicographischer Hinsicht ausgebeutet zu haben, ist freilich Roquefort weit entfernt; dazu gingen ihm Fleifs und Methode zu sehr ab, auch sind nach ihm diese umfangreichen Materialien oft genug zu Rathe gezogen worden. So benutzte sie in neuerer Zeit namentlich Littré, welcher die 61 Bände des Quartexemplars bei der Redaction seines grofsen Dictionnaires einen nach dem andern aus den Räumen der Bibliothek in sein Cabinet wandern liefs. Dafs der neueste Lexicograph des älteren Französisch, Herr Godefroy, für sein Werk, dessen Erscheinen nach dem Tode des Herzogs von Luynes durch die Munificenz des Kaisers von Frankreich gesichert ist und demnächst bevorsteht, die Ste Palaye'schen Arbeiten in ähnlicher Weise zu Rathe gezogen hat, ist wohl nicht zu bezweifeln: sie bilden neben den handschriftlichen Glossaren des Mittelalters, deren baldige Veröffentlichung durch Gaston Paris und Paul Meyer wir jetzt auch hoffen dürfen, ein zu wichtiges Material für die französische Lexicographie, als dafs man daran denken könnte, sie zu vernachlässigen.

Wenn die Sammlungen Ste Palaye's in lexicographischer und philologischer Hinsicht trotz vielfacher Benutzung noch eine reiche Nachlese zulassen, so sind sie in litterarhistorischer Hinsicht und für die Kenntnis der Handschriften nicht minder reichhaltig. Die Wichtigkeit seiner Notizen und Auszüge von den italienischen Troubadourmanuscripten, welche, im Verein mit den neun Handschriften der Pariser kaiserlichen Bibliothek dem in Paris Weilenden einen vollständigen Ueberblick fast über das ganze handschriftliche Material für die provençalischen Liederdichter verschaffen können, ist schon wieder-

holt hervorgehoben; was er für die Kenntnis der nordfranzösisch n Chansonniers gethan, ist dagegen bis jetzt noch so gut wie gar nicht gewürdigt worden. Vielleicht finde ich später einmal Zeit und Gelegenheit zu einer Arbeit über die ganze gelehrte Thätigkeit Ste Palaye's, in der eine eingehende Besprechung seiner Verdienste um die Kenntnis und Erforschung der altfranzösischen Liederdichtung einen Hauptplatz einnehmen würde; für den Augenblick ist es mir namentlich nur darum zu thun, einmal mit Benutzung seiner Angaben eine bisher auch von mir getheilte irrige Meinung über eine altfranzösische Liederhandschrift zu berichtigen, dann aus seinen Papieren einiges Material zusammen zu stellen für die Kenntnis solcher Liederhandschriften, welche wir heute als verloren betrachten müssen. Eine Zerstörung von Manuscripten seit dem vorigen Jahrhundert ist wenig wahrscheinlich, sie schlummern wohl in irgend einer Privatbibliothek in England oder anderswo. Vielleicht kann ein glücklicher Zufall im Verein mit den weiter unten gegebenen Andeutungen die Aufmerksamkeit irgend eines Forschers auf sie lenken und sie der gelehrten Welt zurückgeben, für die sie jetzt seit fast hundert Jahren verloren sind.

Das Manuscript, in Bezug auf welches ich eine irrige Meinung berichtigen mufs, ist das Ms. *de Clairembaut*, welches in den vom Marquis de Cangé seinen Handschriften eingeschriebenen Bemerkungen, im 2. Bande von La Borde's *Essai sur la musique* und in Ste Palaye's Papieren sehr häufig erwähnt wird. Ueber diesem Manuscript scheint wirklich ein neckischer Zauber zu walten, welcher alle Gelehrten, welche sich damit beschäftigen, irre führt.

Herr von Clairembaut war, wie ich aus einem Ste Palaye'schen Ms. ersehe (kais. Bibl. fonds Moreau 1679) *généalogiste des ordres du roi*. Das nach ihm benannte Ms. ist eine jener werthvollen Handschriften, aus welchen La Borde seine Concordanztafel zusammengestellt hat und schon defshalb ist mehrfach nachgeforscht worden, ob es unter den jetzt bekannten Liederhandschriften nicht befindlich. Francisque Michel identificierte mit der Flüch-

tigkeit, von der leider die meisten Arbeiten dieses um die Kenntnis des Altfranzösischen vielfach verdienten Mannes nicht frei sind, in seiner Ausgabe der Lieder des *Châtelain de Coucy* das jetzige Ms. *fonds français* 846 (*ancien Cangé* 66) mit dem Ms. de Clairembaut bei La Borde; in den Nachträgen und Berichtigungen wollte er den ersten Fehler verbessern und fiel in noch einen ärgeren, indem er das Ms. Noailles (*fonds français* 12615) für das Ms. Clairembaut erklärte. Es entgeht mir vollständig, wie Michel dazu gekommen ist, in dieser Handschrift das Ms. de Clairembaut wiedererkennen zu wollen, da vielleicht unter allen heute bekannten altfranzösischen Liederhandschriften gerade diese am wenigsten Aehnlichkeit mit der gesuchten haben dürfte.

Neuerdings erlärte Paul Meyer in seinem ersten Bericht über seine wissenschaftliche Sendung nach England (*Archives des missions scientifiques et littéraires*, 1866, p. 255), dafs das Ms. Clairembaut, welches zu finden Francisque Michel nicht hatte gelingen wollen, das Ms. 845 (*fonds Cangé* 67) der Pariser kaiserlichen Bibliothek sei. In der That hat aber diese Handschrift nur in einem Puncte Aehnlichkeit mit dem verlorenen Ms. de Clairembaut, eine Aehnlichkeit, welche allerdings auffällig genug ist, dafs sie, zumal ein so gründlicher Gelehrter, wie Paul Meyer versicherte, in diesem Ms. das verlorene Ms. Clairembaut wiedererkannt zu haben, mich selbst auch veranlafst hat, die Identität der beiden Handschriften anzunehmen (vgl. die Abhandlung über die Chansonniers in *Herrig's Archiv* Bd. 42, p. 52). Eine genauere Prüfung der Zeugnisse, zu der mich verschiedene Umstände neuerdings veranlafsten, hat mich dann erkennen lassen, dafs Meyer sich geirrt und dafs ich mich damals von einer eingehenderen Verification nicht hätte entbunden glauben sollen.

Die Aehnlichkeit aber, die Meyer vermuthlich veranlafst hat, die Identität der beiden Handschriften anzunehmen, ist die Reihenfolge der ersten 16 Lieder des Thibaut de Navarre. Der Marquis Châtre de Cangé hat in dem früher ihm gehörigen Ms. 846 der Pariser kaiserlichen Bibliothek auf vorgehefteten Pergament-

blättern einen Index der in der Handschrift enthaltenen Lieder mit grofser Sorgfalt eingeschrieben, indem er bei den Liedern des Gasse Brulez und des Königs von Navarra laufende Nummern, welche die Reihenfolge der Lieder in den Mss. Clairembaut und Noailles angeben, hinzugefügt hat. Dieses Hülfsmittel hat nun wohl Paul Meyer benutzt, um zu verifizieren, ob das Ms. 845 wirklich, wie Paulin Paris auf das Schutzblatt geschrieben, das Ms. de Clairembaut sei. Ein Zufall, der sich aus der Verwandtschaft der Mss. erklärt, wollte es nun, dafs die Reihenfolge der ersten 16 Lieder des Königs von Navarra (mit diesem Dichter beginnt 845) zu der angegebenen Reihenfolge des Ms. de Clairembaut genau stimmt; es folgt dann in Ms. 845 eine Lücke von einem Blatte, auf dem unter Anderem auch etwa $1\frac{1}{2}$ Strophen des Liedes: *Sire, ne me celez mie*, gestanden haben, dessen Rest dann auf dem folgenden Blatte noch erhalten ist. Dasselbe Lied stand aber im Ms. de Clairembaut an der 55. Stelle und die folgenden Lieder entsprechen dort den Nummern 56, 57, 58, 59, 40, 48, 45, 47, 41. Diese Reihenfolge stimmt also gar nicht zu der des Ms. de Clairembaut, vollends steht das in 845 folgende Lied: *Je me cuidoie partir* nach dem Verzeichnisse von Clairembaut dort gar nicht unter den Liedern Thibaut's. Das 28. im Ms. 845 entspricht dann Nr. 43, das 29. Nr. 44 im Ms. Clairembaut und damit schliefsen die Lieder Thibaut's in Ms. 845, das also nur 29 Lieder enthält, während Clairembaut deren 59 enthalten sollte. (Die Anzahl der Lieder stimmt zum Ms. Paulmy — Arsenal, belles-lettres fr. in fol. 63 — weshalb schon jemand daran gedacht hat, in diesem das Ms. Clairembaut wiederfinden zu wollen. Allein abgesehen davon, dafs La Borde dieses selbe Ms. Paulmy auch besonders citiert, stimmt eben nur die Anzahl der Lieder; ihre Reihenfolge, namentlich gegen das Ende hin, stimmt gar nicht; ebenso wenig irgend eine andere Angabe aus La Borde, de Cangé und Ste Palaye). Auch die Lieder, die de Cangé in 846 auf am Ende eingehefteten Pergamentblättern aus Clairembaut nachgetragen, stimmen weder in Seitenzahl noch in Lesarten.

Wenn diese Beweise gegen die Identität des Ms. Clairembaut und des Ms. 845 noch nicht genügen sollten, so liefert das Ms. *fonds Moreau* 1679 mit zahlreichen Noten von Ste Palaye's eigener Hand noch eine ganze Anzahl Angaben aus Ms. Clairembaut, welche zu 845 nicht stimmen. Es findet sich da erstens ein Verzeichnis der Lieder des Thibaut im Ms. Clairembaut, welches zu dem bei de Cangé stimmt und, wie dieses, zu Ms. 845 nicht stimmt, ferner Facsimiles mit Seitenangabe, welche zu 845 nicht stimmen, endlich Copien von Liedern, welche zu den betreffenden Recensionen im Ms. 845 nicht stimmen.

Das Ms. 845 ist aller Wahrscheinlichkeit nach vielmehr dasjenige, welches de Cangé in seinen Noten zu 846 mehrfach als ihm vom Abbé Sallier geliehen bezeichnet. Erstens passen auf 845 alle Angaben, die de Cangé zu wiederholten Malen im Allgemeinen von einem ihm geliehenen Ms. macht, zweitens sagt er ausdrücklich von dem ihm geliehenen Ms. Salliers, daſs es 27 Lieder des Perrin d'Angecort enthalte (soviel enthält 845 wirklich), endlich, und das ist das Wichtigste, stimmt das letzte von de Cangé in seinem Anhange aus dem Ms. des Abbé Sallier copirte Gedicht des Gasse wörtlich und buchstäblich zum letzten Gedicht des Gasse in 845 (fol. 38^{v}). Nebenbei würde hieraus folgen, daſs de Cangé zur Zeit, als er die eingehefteten Pergamentblätter in 846 beschreiben lieſs, das Ms. 845 noch nicht besaſs. Wenn er in den Anmerkungen zu 846 von seinem anderen Ms. redet, so ist immer das jetzige Ms. 847 gemeint.

Das Ms. de Clairembaut ist also vorläufig noch immer verloren; es ist unrichtig, wenn Meyer in dem ersten Bande des neuen *Catalogue des manuscrits français* p. 114, Col. 2 sagt, daſs die am Ende von Ms. 846 eingehefteten Pergamentblätter Copien aus Ms. 845 enthalten (mit Ausnahme des eben erwähnten Liedes, wenn meine Annahme über das Manuscript Sallier richtig) und die bei ihm regelmäſsige Bezeichnung des Ms. 845 mit *Cl.* ist als irreführend, weil zu Verwechslungen mit dem wirklichen Ms. Clairembaut bei de Cangé, Ste Palaye und La Borde verleitend, zu verlassen. Das wirkliche Ms.

de Clairembaut enthielt übrigens nach La Borde 23 Lieder von Adam de la Hale, was Meyer übersehen haben mufs, weil er sonst wohl Clairembaut mit 845 nicht hätte identificieren können.

Das oben erwähnte Ms. 1679, eine Copie von Liedern Thibaut's de Navarre aus verschiedenen Handschriften, welche Ste Palaye angehörte, enthält übrigens noch Erwähnungen anderer Handschriften, z. B. des Ms. *Noailles*, welches bekanntlich das jetzige 12615 ist, ebenso erkennen wir durch die Varianten und sonstigen Angaben in dem Ms. *Seguier* ohne Mühe das Ms. 20050 (St. Germain français 1989) wieder. Als verloren dagegen müssen wir ein anderes daselbst vielfach erwähntes Ms. bezeichnen, nämlich das Ms. *Baudelot.* Baudelot hiefs, wie ich aus einer Notiz desselben Ms. ersehe, genauer Baudelot d'Airval und war Mitglied der Academie des belles-lettres. Ich finde keinen anderen dieses Namens in den Verzeichnissen der Academie als *Charles César Baudelot de Dairval* (1648—1727), der als Archäologe und Antiquar bekannt ist. Da im Ms. Moreau 1679 vom Ms. Baudelot nicht, wie von anderen Handschriften, ein Inhaltsverzeichnis gegeben ist, so kann ich nähere Angaben darüber leider nicht beibringen; die einzige von einiger Wichtigkeit ist, dafs es wenigstens 570 Seiten, d. h. 285 Blätter umfafste. Es wird nämlich das Lied: *L'autrier par la matinée* (von Thibaut) als auf p. 570 befindlich bezeichnet. Bei diesem Umfang können wir den Verlust des Ms. Baudelot nur um so mehr bedauern, da kein einziger der uns erhaltenen Chansonniers des 13. Jahrhunderts diesen Umfang erreicht. Der umfangreichste, der Berner Codex zählt nur 249.

Nicht minder bedauerlich für das Studium der französischen Lyrik des Mittelalters, als der Verlust der Mss. Clairembaut und Baudelot ist der Verlust des aus La Borde bekannten Ms. Ste Palaye. In Ste Palaye's Papieren finden wir keinerlei Andeutung darüber; es war für ihn natürlich nicht nöthig, eine Notiz uud Auszüge von einem Ms. zu nehmen, das in seinem Privatbesitz war. So sind wir allerdings für die Kenntnis dieser Hand-

schrift lediglich auf das Wenige angewiesen, was wir aus La Borde's Concordanztafel herauslesen können und dies ist noch beträchtlich genug, uns den Verlust des Ms. Ste Palaye aufs Lebhafteste bedauern zu lassen.

Bei Vergleichung der durch La Borde gegebenen Andeutungen über den Inhalt des Ms. Ste Palaye mit den uns erhaltenen Liederhandschriften fand ich, dafs das verlorene Ms. nur zu zwei Anderen nähere Analogien zeigt und zwar erstens zu dem Ms. 12615, womit es das gemein hat, dafs es dieselben 23 Lieder dem *Gontiers de Soignies*, dieselben 12 Stücke dem *Jehan de Renti* und das bekannte: *Un petit devant le jor* dem *Capelains de Loon* zuschreibt; zweitens zu dem Ms. 1591 (alt 7613), womit es noch mehr Analogien aufweist.

1) schreibt Ms. Ste Palaye wie 1591 das Lied *Se par mon chant me pooie alegier* dem *Audefrois li Bastars* zu und ist dies überhaupt das einzige Lied, was sie von diesem Dichter bringen.

2) Hat Ste Palaye wie 1591 die anderswoher nicht bekannten Dichternamen *Andriu Douche* und dessen Freund *Jehans*, *Chiertain*, *Jaques Dempierre*, *Renier de Quarignon* und auch dieselben Stücke dieser verschiedenen Dichter.

Wegen dieser Analogien mit 1591 ist der Verlust des Ms. Ste Palaye nur um so mehr zu bedauern, da ein mit dem für diesen Theil seiner Stücke von den verschiedenen Gruppen ganz abgesondert dastehenden Ms. 1591 verwandtes Ms., welches wahrscheinlich zugleich eine ältere Form der betreffenden Redaction darböte, für das vergleichende Studium der altfranzösischen Liederhandschriften von grofsem Werthe sein würde.

Ein viertes verloren gegangenes Ms., das wir aus Ste Palaye's Papieren kennen, ist das Ms. La Clayette. Von dieser Handschrift hat Ste Palaye glücklicherweise eine fast vollständige Copie anfertigen lassen, welche sich in den Nummern *fonds Moreau* 1715—1719 der kaiserlichen Bibliothek und Nr. 67 B-L.F. fol. der Arsenalbibliothek findet. Der Verlust dieser Handschrift ist defshalb weniger empfindlich, obgleich natürlich die Copie das Original nicht vollständig ersetzen kann. Die Handschrift war eine

grofse Miscellaneenhandschrift und wir können um so weniger daran denken, hier nach Ste Palaye ein vollständiges Inhaltsverzeichnis zu geben, da das Ms. auf 824 Seiten an 100 Stücke enthielt. Die Ueberschrift des den ersten Band der Copie einleitenden Inhaltsverzeichnisses heifst:

«*Table des ouvrages contenus dans le ms. gros in 4° de Mr Le Marquis Noblet de la Clayette près de Mâcon, dont la copie est cy jointe.*»

Aus dem Inhalte heben wir hervor: eine grofse Anzahl *vies de saints*, den *bestiaire d'amors*, viele *contes dévots*, die *bible Guiot*, *la vie des pères*, *les sept sages de Rome* etc. «*Les pages* 729 *et* 731, sagt Ste Palaye, *ne contiennent que des chansons latines, qui n'ont point été copiées.*[1]) *Les chansons françaises qui suivent depuis la page* 731 *col.*2 *jusqu'à la page* 772 *sont copiées in-fol. et portées parmi mes anciennes chansons françoises manuscrites.*» — Diese Abschrift, für uns die wichtigste, ist glücklicherweise auch erhalten und befindet sich auf der Arsenalbibliothek. (*Belles-Lettres in-folio* Nr. 67.) Die Chansons gehören fast ausnahmslos zu der Gattung der Motets; es sind recht niedliche Schäfermotets darunter, welche veröffentlicht zu werden verdienten. — Nach den chansons folgen im Ms. noch mehrere *contes dévots*, *complaintes d'amour*, der *Roman de la châtelaine de Vergy* u. A. m. Die ganze Ste Palaye'sche Copie umfafst 5 starke Quartbände und einen mäfsigen Folioband, obgleich einige grofse Stücke, z. B. der *roman des sept sages*, gar nicht copiert sind.

Hat so der Verlust von vier wichtigen Handschriften constatiert werden müssen, welche Denkmäler altfranzösischer Lyrik enthielten, so kann ich dagegen den bekannten Liederhandschriften eine neue anreihen, auf deren Lieder bis jetzt noch niemand aufmerksam geworden zu sein scheint, obgleich ich sie in anderer Beziehung schon einmal (von Helland) gelegentlich erwähnt finde. Zwar ist der

---

[1]) Das ist recht Schade! Vielleicht ergänzten diese Lieder unsere Kenntnis der weltlichen Klosterpoesien, wie sie in der Handschrift von St. Omer und der grofsen Benedictbeurer Sammlung erhalten sind.

Lieder enthaltende Theil weder durch Umfang noch durch Inhalt so wichtig, wie die verlorenen Mss., doch ist er trotzdem in mehrfacher Beziehung interessant. Erstens vermehrt dies neue Ms. die Zahl der Motets enthaltenden Chansonniers auf acht (bisher waren bekannt Kais. Bibl. fonds fr. 844, 845, 12615, Douce 308, Vat. 1490, Montpellier 196, dann kommt noch das oben erwähnte Ms. La Clayette), zweitens sind die Motets dieses neuen Ms. groſsentheils Unica. Davon ausgenommen sind vielleicht nur die Motets Nr. 20, 32 und vielleicht auch 33, welche sich im Ms. Montpellier auf fol. 353ᵛ, 213ᵛ und 132ʳ zu befinden scheinen. Ob die drei Motets wirklich mit den betreffenden des Ms. Montpellier identisch, kann ich, da ich die Hs. nicht gesehen, mit Sicherheit nicht behaupten. Coussemaker in seiner *Art harmonique au XIIᵉ et XIIIᵉ siècle* gibt nicht einmal die ersten Verse vollständig an und, wenn irgendwo in der altfranzösischen Lyrik, so gibt es in den Motets stehende Wendungen, welche sich in ganz verschiedenen Stücken namentlich als Versanfänge wiederholen. Für Verzeichnisse altfranzösischer und provençalischer Lieder ist eine Ordnung nach den Ausgängen der ersten Verszeilen, wie sie in Ausgaben mhd. Lyriker angewendet wird, das ungleich Zweckmäſsigste, ein altes Verzeichnis zu reproduciren, wie es Coussemaker gethan, hat gar keinen Werth und Nutzen. Bei Motets und Pastourellen vollends, wo stehende Wendungen herrschen, sollte man regelmäſsig die beiden ersten Zeilen mittheilen.

Die neue Handschrift ist Ms. 12786 *fonds français* der kaiserl. Bibl. (ancien suppl. fr. 319), ein sehr gut erhaltenes Ms. in klein Folio, welches 98 Blätter Pergament zu zwei Columnen enthält. Die Schrift ist sehr sorgfältig ausgeführt, ebenso sorgfältig wie in dem Liedermanuscript 844 und gehört dem Anfange des 14. Jahrhunderts an. Die Handschrift hat offenbar ein Prachtexemplar mit Miniatüren und Initialen werden sollen, wie wir deren ja genug besitzen. Es hat aber nur der Schreiber sein Werk vollendet, die gemalten Initialen und Vignetten, sowie die Noten und Notenlinien zu den Motets fehlen überall und ihr Raum ist weiſs geblieben.

Inhalt der Handschrift.

Fol. 1r-24v *Li romanz de la poire.* (Vgl. Holland's Artikel im zweiten Bande des Jahrbuchs p. 365, wo auch diese Handschrift citiert wird.)

Fol. 24v-30v *Pour l'amor le roi Phelippe de France que dex ait en sa garde: C'est li livres des pierres.* Prosa. — Das *livre des pierres* geht bis Fol. 30v; es folgt dann eine Lücke im Text.

Fol. 31r-42v *li bestiaires d'amors* von Richars de Furnival. Der Anfang fehlt, wie die Miniatüren, deren Gegenstand über den leeren Stellen in rother Schrift angegeben ist.

Fol. 42v *Son poitevin.* Vgl. *sor poitevin* in dem Liede des «Forkes de Mersaille» im Berner Codex. Die Strophe gehört einem Liede des Gautiers d'Espinal an, das sich noch in der Berner Hs. fol. 186v und in 846 fol. 100v findet und lautet hier:

Puis qu'en moi a recovrée seignorie
Amors, dont bien me cuidoie partir,
Diex la mi doint si bonement servir
Que par moi soit bon[e] chançon oïe.
Que ferai, diex, et conment iert servie,
Quant je ne puis, se dieus m'en doint joïr,
Ne mieulz amer, ne meilleur obeïr!

Fol. 43r-75r *li romanz de la rose.* Unvollständig. Drei und eine halbe im Text freigebliebene Spalten.

Fol. 76r-82r Motets. (Bei mehreren sind die Anfangsverse weggekratzt.) Da ich die Motets vollständig an einem anderen Orte zu veröffentlichen gedenke, verzeichne ich nur (mit Ausnahme des Alizmotets) die Anfänge. Die Puncte bezeichnen Rasur im Ms.

1. . . . .
. . . .
. . . . li m'asis
Et s'amour li requis etc.

2. [B]runete cui j'ai mon cuer doné,
Por vos ai maint grief mal enduré

3\. . . . .
. . . .
Robin, Robin esgar moi
Com je sui bele!

4\. [P]our vos douz viaire cler
Fait por cuers enamorer etc.

Fol. 76v 5. . . . .
. . . . retraire,
Ce me font amoretes etc.

6\. [S]i ait diex m'ame,
Que je vos aing, dame etc.

Fol. 77r 7. [J]e ne deffendrai mie,
Qu'il ne m'aint etc.

8\. [A]mours sont perdues,
Seulete demour etc.

9\. [A]inssi doit on aler
A son ami etc.

Fol. 77v 10. [B]onne amourete
Mi tient gay etc.

11\. [O]r n'i serai plus
Amiete Robin etc.

12\. [O]rai ge trop dormi
On a m'amie amblée etc.

13\. [V]ous arez la druerie
Amis, de moi etc.

Fol. 78r 14. [A]mours et ma dame aussi
Jointes mains vos cri merci etc.

15\. [J]'ai un pansé amorous
Qui me tient joli etc.

16\. [H]areu, je ne cuidai mie,
Qu'amors feïst mal etc.

17\. [H]é mesdisanz, diex vos puise honir.
Car trop m'avez grevé etc.

Fol. 78v 18. [H]e biaus cuers douz,
A vous sont mi panser etc.

19\. [T]oute seule passerai
Le vert boscage etc.

20\. [D]iex coment porroie
Sans cele durer etc.

21\. [J]e chanterai, faire le doi
Car bone et bele m'en prie etc.

Fol. 79r 22. [J]ai donné mon cuer joli
En bele dame jolie etc.

23\. [A]mours ne m'ont pas guerpi,
Ainz mi destraignent forment etc.

24\. [S]e li max d'amer m'assaut
Coment m'en porrai deffendre etc.

25. [F]olemant me tien li maus,
Au cuer les sent joliement etc.

Fol. 79v 26. [J]aim par amours pour amander,
Sauz decevoir etc.

27. [D]iex vez les ci, les douz bras
Ja li vilains ne si dormira etc.

28. [N]us n'iert ja jolis s'il n'aime
Dame de haut pris etc.

29. [H]é diex! j'ai trové
Pour cui suis jolis etc.

Fol. 80r 30. [E]st il paradis, amie,
Est il paradis qu'amer? etc.

31. [H]é diex quant vandra
Mes tres douz amis? etc.

32. [Q]u'ai je forfet a bone amor
Qui traï m'a? etc.

Fol. 80v 33. [V]os n'alez pas, si com je faz,
Ne vos (ne vos) [n'i] savez aler,
Ne vos n'i savez aler.
Bele Aliz par main se leva,
Vous n'alez [pas si com je fas
Ne vos n'i savez aler]
Biau se vesti, miex se para.
Bon jor ait cele que n'os nomer
Sovant mi fait soupirer
Vos etc. etc.

34. [D]ame, or sui traïz
Par l'ochoison de voz ieulz etc.

35. [H]areu, coment m'i maintendrai
Qu'amors ne m'i laissent durer etc.

Fol. 81r 36. [E]n ma dame ai mis mon cuer
Et mon panser ete.

37. [A]ymi dieus, aymi diex
Qu'en ferai etc.

38. [T]rop mi resgardez
Amie, sovant etc.

Fol. 81v 39. [O]uvrez moi l'uis, bele tres douce amie
Ouvrez moi l'uis dou petit praelet etc.

40. [L]i jorz m'a trové, hé!
Es jolis braz m'amie etc.

Fol. 82r 41. [H]é que me demande li miens amis
Velt il guerroier a moi? etc.

Schlufs der Motets.

Fol. 82v-83r *Ci comencent les propheties que Ezechiel li prophetes fist.* Prosa.

Fol. 83r-84v *Ce sont li songe.* Prosa.

Fol. 84^v-87^v *Ci conmence l'ordre d'amors* von Nicholes («*Sachiez de voir, j'ai non Nicholes* | *Qui tel ordre vueil establir* etc.»)

Fol. 87^v-88^r *Ici conmence la trinitez nostre dame.*

Fol. 88^r-90^v Gedicht an die Jungfrau Maria ohne Unterschrift.

Fol. 90^v-92^r *Ici conmancent les IX joies nostre dame.*

Fol. 92^r-92^v Ohne Ueberschrift oder Explicit. Anfang: *Aristotes a Alixandre.* || *Enseigne son tens a despendre.* (Von Rustebues?)

Fol. 92^v-98^v Monatsprophezeiungen. Anfang: Salemons qui la seignorie || Ot de science et de clergie etc.

Schlufs der Handschrift.

Paris, im Februar 1869.

Julius Brakelmann.

Weihnachtslieder aus Bearn.

Unter den zahlreichen mehr oder weniger unterschiedenen Volksmundarten Frankreichs wird wol keine zäher festgehalten und liebevoller gepflegt als die von Bearn. Gewifs tritt auch in keiner Provinz, etwa die Bretagne ausgenommen, das Selbstbewufstsein ihrer Bewohner so zu Tage wie beim Bearner. Er weifs sich viel damit, dafs auf dem Schlosse zu Pau noch selbständige Dynasten safsen, als das ganze übrige Frankreich schon längst von Paris aus seine Befehle erhielt, und mit Stolz weist er darauf hin, wie sein Land nur dadurch an Frankreich kam, dafs es in seinem Herrscher den Franzosen ihren besten König gab, — Lou nouste Henric, wie die einfach stolze Inschrift seines Denkmals auf der Place royale in Pau lautet. Liebte doch Heinrich IV. selbst das Idiom seiner Heimat so sehr. Er sprach noch keine andere Sprache als die Mundart von Bearn, da er zum ersten Male im Louvre erschien, und manch zartes bearnaisisches Liebeslied mag der schönen Corisande d'Asté erklungen sein, ehe er sein «Charmante Gabrièle» sang. Wird doch auch Heinrich der Spruch zugeschrieben, den der Bearner gern im Munde führt:

> Qu'anéra maü per lous Bernés quoan lous hilhs parléren francés. (Ça ira mal pour les Béarnais quand leurs fils parleront français.)

Heute hat natürlich mit allen übrigen localen Idiomen auch das Bearnaisische seine Wichtigkeit verloren und ist auf die Stufe eines einfachen Patois heruntergedrückt. Davon aber gibt sich der Bearner ungern Rechenschaft, und er betont allerdings mit Recht dafs, wie unter allen Provinzen sein Land zuletzt die politische Selbständigkeit, so auch sein Idiom erst am spätesten die volle Wichtigkeit verlor, die es Jahrhunderte hindurch gehabt hatte. Bis ins Jahr 1080 hinauf reichen die zahllosen «fors» und «coustumas» in bearnaisischer Mundart,

und noch im 16. Jahrhundert liefsen die Reformatoren, die am Hofe der Jeanne d'Albret Schutz und Förderung fanden, ihre Uebersetzungen der Bibel und reformatorischer Schriften (wie des Genfer Katechismus) in der Mundart des Landes verbreiten. Auch nach dem Verlust der Selbständigkeit hielten Dichter von Ruf, wie Cyprien d'Espourrins in der ersten und Théophile de Bordeu in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts starr fest am Gebrauche einer Mundart, zu deren grofsen Verehrern selbst Montaigne (Essais II, c. 17) gehört. Diese Werthschätzung ist, wie bemerkt, noch heute äufserst lebhaft, und so geschieht es, dafs man in Bearn Dörfer, ja ganze Thäler findet, in denen das Französische kaum verstanden, geschweige denn gesprochen wird, und gebildete Leute in den Städten habe ich über das Eindringen von Gallicismen klagen hören.

Gleichen Schritt mit der Liebe zur Sprache seines Landes hält beim Bearner die Lust am Gesange. Auf allen Strafsen des Landes, von allen grünenden Bergwiesen herab tönt Gesang, und die Zahl der im Munde des Volkes lebenden Lieder ist unermefslich. Das populärste dieser Lieder isi das bekannte:

La haüt sus las mountagnes etc.

ein Lied von solchem Zauber für das Volk, dafs die Mönche von Betharram, die es nicht entbehren wollten und doch Anstofs zu erregen fürchteten, es ins Lateinische übersetzten und in dieser Fassung sangen.

Diesem Sangesdrang verdanken auch nachstehende Lieder ihren Ursprung, die ich während eines längeren Aufenthaltes in den Pyrenäen kennen lernte und die als Specimina einer weichen und klangvollen Mundart nicht unwillkommen sein werden. Zwar ist der weitaus gröfste Theil auch der bearnaisischen Volkslieder erotischen Inhalts, doch duldete der streng und starr kirchliche Sinn des Bearners nicht, dafs er seine Sangeskunst dem Dienste der Kirche ganz entzog. Man mag es burlesk finden, dafs die mitgetheilten Lieder die Geltung von Kirchenliedern haben; allein gewifs ist, dafs sie zu Weihnachten

mit Orgelbegleitung in den Kirchen gesungen werden und dafs das naive Volk sich ihnen mit Andacht hingibt.

Bei aller inneren Lebendigkeit, die fast die Form des Liedes sprengt und alle Keime des „Spieles" aufweist, ist doch das Weihnachtslied höchstens zum Dialog, nicht aber zur eigentlichen dramatischen Form durchgedrungen. Mir wenigstens ist von einer Existenz von Weihnachtspielen in den Pyrenäen, wie sie in so vielen Gauen Deutschlands heimisch sind, nichts bekannt geworden.*) Auf die merkwürdige Aehnlichkeit übrigens der mitgetheilten Lieder, namentlich in ihren naiven Partieen, mit den Liedern und Spielen, von denen Lexer, Mosen, Schröer, Weinhold u. A. theils Nachrichten, theils Abdrücke geben, braucht kaum erst hingewiesen zu werden; eine solche Verwandtschaft und Uebereinstimmung findet eben bei allen Erzeugnissen statt die, sei es in Ost oder West, mit ihren letzten Wurzeln aus dem gemeinsamen Boden der Kirche ihre Nahrung saugen.

1.

Rébeillats-bous, maïnades,
cantem nadaü alégramen:
lou hillet de Marie
nous bo da saübamen.

En Bethléem, noble ciutat,
lou boun Yousep s'en es anat,
l'empéradou l'abé mandat;
que ménesse Marie,
qu'éré grosse d'u bet gouyat,
més en toute la bille
noun a loutyis troubat.

Refrain.

En l'estable de Berdoulet
Marie a agut u bet hillet,
tan berouyet, tan rousselet,
you eï paou d'uë caüse,

1.

Réveillez-vous, enfants,
chantons noël avec allégresse:
le fils de Marie
veut nous donner le salut.

A Bethléem, la noble cité,
le bon Joseph s'en est allé,
l'empereur l'avait commandé;
il emmenait Marie,
elle était grosse d'un bel enfant,
mais dans toute la ville
il n'a pas trouvé de logement.

Refrain.

A l'étable de Verdulet [1])
Marie a eu un beau fils,
si joli, si rouge;
j'ai peur d'une chose,

---

*) In Bezug auf das übrige Frankreich siehe z. B. Du Méril, origines latines du théâtre moderne. (Paris 1849), p. 390—409.

que si Yousep lou boun houmet
nou capéré l'estable,
que mourira de fret.

Refrain.

Més bé s'en soun abenturats,
de gros tricots se soun armats
et porten lous esclops herrats
et hasen gran tempeste
quoan passaben per lou peïrat;
lou can qu'évé à la porte,
de paoun s'en es anat.

Refrain.

Anem bédé aquet enfan,
de noustes biures li pourtam,
més bé nous caũ garda deũ can.
quoan seram à l'estable
force ribanes li duram,
lou hillet de Marie
s'en sadourera plan.

Refrain.

Lous hillets y bolen ana,
u flageol li bolen douna
per lou ensegna à dansa,
et cridaben: bia horé,
aqui es lou can que nous mourdra,
qu'es aüpres de la porte
per nous garda d'entra.

Refrain.

En l'estable s'en soun entrats:
dono Marie, coume estats?
bouste marit es tout barbat.
aci eĩ praoube cousine.
bouste hillet noun a disnat,
prenets de noustes miques
que li abem pourtat.

Refrain.

L'aĩné se boute à canta
et lou bouéou se boute à dansa,
à hé gambades et saüta.
aquó éré gran caüse
de regarda lou bouéou dansa,
encouère d'escouta l'aĩné
que tan beroïe boux a.

que si Joseph le bon homme
ne couvre pas l'étable,
il mourra de froid.

Refrain.

Mais ils se sont bien aventurés,
de gros tricots se sont armés
et portent leurs sabots ferrés
et font un grand tapage
quand ils passaient sur le pavé;
le chien était à la porte,
de peur il s'en est allé.

Refrain.

Allons voir cet enfant,
portons-lui de nos vivres,
mais prenons bien garde du chien.
quand nous serons à l'étable,
nous lui donnerons force rubans.
le fils de Marie
s'en rassasiera bien.

Refrain.

Les garçons veulent y aller,
ils veulent lui donner un flageolet
pour l'enseigner à danser.
et criaient: venez dehors,
voici le chien qui nous mordra,
il est auprès de la porte
pour nous défendre d'entrer.

Refrain.

Ils sont entrés dans l'étable:
dame Marie, comment êtes-vous?
votre mari est tout barbu.
ici il y a pauvre cuisine.
votre fils n'a pas dîné,
prenez de nos miches [2])
que nous lui avons portées.

Refrain.

L'âne se met à chanter
et le bœuf se met à danser,
à faire des gambades et à sauter.
c'etait grand' chose
de voir le bœuf danser,
encore d'écouter l'âne
qui a la voix si jolie.

Refrain.

Tres nobles reïs l'an bisitat,
de bets escuts li an pourtat
dedens u coffre plan barrat.
lou hillet de Marie
a espiat de tout coustat,
més b'a troubat un houme
que l'a espouventat.

Refrain.

Se dits Marie à soun gouyat:
hé, diou moun hilh, qu'as-tu troubat?
perqu'es-tu ta hort estounat?
You eï bist aci un houme
qu'éré nègre coume u taüpat;
quoan you eï bist soun bisatye
tout lou co m'a tremblat.

Refrain.

O moun hilh, nou te caü douta,
lou mourou te baou adoura,
més que tu lou bouillés puna —
Labats — li donc la care
que you lou pousqui regarda,
you lou punareï are,
tan bet bisatye et a.

Refrain.

You li douneï moun maribot,
Fallot li dec soun mandillot,
Peïrot li dec u pá d'esclops,

de leït la plenne sanche
li dec à beurre Gaüsemot,
Perrin li dec sa flute
et Miqueü soun cagnot.

Refrain.

Adiou Marie, adiou Yousep,
nourrisset pla bouste hillet,
gardats-lou pla que n'aïe fret,
gardats-lou pla de l'aïne
que nou li doungue u cop de pé;

més ben seré gran caüse
si lou bouéou lou mourdé.

Refrain.

Trois nobles rois l'ont visité,
lui ont porté de beaux écus
dans un coffre bien fermé.
Le fils de Marie
a regardé de tout côté,
mais bien a trouvé un homme
qui l'a épouvanté.

Refrain.

Marie dit à son enfant:
hé, dieu mon fils, qu'as-tu trouvé?
pourquoi es-tu si fort étonné?
J'ai vu ici un homme
qui était noir comme une taupe;
quand j'ai vu son visage,
tout mon cœur a tremblé.

Refrain.

O mon fils, ne te doute pas;
le maure veut t'adorer,
mais si tu veux l'embrasser —
Lavez-lui donc la tête
que je puisse le regarder,
à présent je l'embrasserai,
tant il a le visage beau.

Refrain.

Je lui donnai mon bélier,
Fallot lui donna sa mandille [3]),
Pierrot lui donna une paire de sabots,
une pleine sanche [4]) de lait
Gausemot lui donna a boire,
Perrins lui donna sa flute
et Michel son petit chien.

Refrain.

Adieu Marie, adieu Joseph,
nourrissez bien votre fils,
gardez-le bien qu'il n'aie pas froid,
gardez-le bien de l'âne
qu'il ne lui donne pas un coup de pied;
mais ce serait grand' chose
si le bœuf le mordrait.

Refrain.

Or préguem touts aquet hillet
que es tan bet, tan rousselet,
tan doux et tan graciouset,
que pousquam hé gran heste
et canta naü per l'amour d'et
et préga à plenne teste
aquet petit hillet.

Refrain.

— — — — — —

Refrain.

Maintenant prions tous ce fils
qui est si beau, si rouge,
si doux et si gracieux,
que nous puissions faire grande fête
et chanter noël pour l'amour de lui
et prier à pleine tête
ce petit fils.

Refrain.

— — — — — —

[1]) Berdoulet (Verdulet), zusammenhängend mit vert, verdure, bezeichnet als Gattungsname den Besitzer einer kleinen Feldwirthschaft.

[2]) miche ist ein Brei aus Maismehl und Milch, die gewöhnliche Kost des Volkes.

[3]) mandille ein Costüm für ein Wiegenkind.

[4]) sanche ein hölzernes Geschirr zur Aufbewahrung von Getränk, dem in Norddeutschland gebrauchten „Lechel" entsprechend.

2.

Lou mestre dous anjous,
lou reï dous archanjous
qu'és annoueït badut.
anem touts amasse
à trabers la glace
en diou es badut.

Trigouram encouère?
més ben semble hère
qu'aquet bet lugra
que deü ceü débare
nous dits que bitare
que bam arriba.

Ben semblé de bédé,
you et gaüsareï crédé,
bet you nou sceï qué,
coume uë maïnadette
sus praoube médette
de paille ou de hé.

2.

Le maître des anges,
le roi des archanges
est né cette nuit.
Allons tous ensemble
à travers la glace
où dieu est né.

Hésiterons-nous encore?
mais il me semble beaucoup
que cette belle étoile
qui descend du ciel
nous dit que bientôt
nous allons arriver.

Il me semble bien de voir,
j'oserai le croire,
je ne sais trop quoi,
comme une fillette
sur une pauvre couche
de paille ou de foin.

Digats nous, Marie,
digats, you bous prie,
qu'eï-ce que you beï?
tantos accouchade,
y adaré lébade
chens cape ni mieï?

Bé s'en soun troubades
las noustes béziades
en lou médiech cas,
encouère d'ab pène
après la quinzène
sourtiren deü jas.

You cï gran paou que l'aïne
sus l'enfan desgaïne
quaüque cop de pé;
si lou bouéou houlège
ne lise courrège,
per lou mieï lou hé.

Courrem bé coume l'aïre,
nou trigareï gouaïre
you baou leü, tourna,
you baou ana coueille
ço qu'aüram de mieille
per lou bajoula.

Dites-nous Marie,
dites, je vous prie:
qu'est-ce que je vois?
tantôt accouchée,
là déjà levée,
sans capulet ni rien?

Elles se sont bien trouvées,
nos chéries,
dans le même cas;
encore à peine
après la quinzaine
sortaient-elles du lit.

J'ai grand peur que l'âne
dégaîne sur l'enfant
quelque coup de pied;
si le bœuf folie,
que son collier ne glisse pas,
il le fait (il fendra l'enfant) par le milieu.

Courons bien comme l'air,
je n'hésiterai guère,
je veux revenir vite,
je veux aller chercher
ce que nous aurons de meilleur
pour le caresser.

3.

Premiers pasteurs.

Bouleïre! en ça, brabés pastous!
la péchense qu'eï aci grasse.
Lets-y passa boustes moutous,
qu'eus y haram touts péché amasse.

Autres pasteurs.

Oh! qué bé nous gardaram bes!
que boulem hé bet aüte biatye.

aci lecham nouste troupet,
que courem ad aquet bilatye.

3.

Premiers pasteurs.

Volez-ici [1]), bons pasteurs,
le pâturage ici est gras.
Faites-y passer vos moutons,
nous les y ferons paître ensemble.

Autres pasteurs.

Oh! nous nous en garderons bien!
nous voulons faire un autre voyage.
Nous laissons ici notre troupeau,
nous courons à ce village-ci.

Premiers.

Aquet bilatye eï Bethléem,
eh! qu'inéré ou qu'interesse

per en ana naquet estrem
d'ab tan d'ardou, d'ab tan de presse?

Autres.

Qu'en bienen de'n disé qu'aquiou
un hillet qu'eï badut bet are,
qu'en m'a dits qu'eï lou hilh de diou,
et que bam amoucha la care.

Premiers.

Si'b an dits bertat aqueró

ad couïnta biste bous engage
d'ana présenta bouste co
ad aquet précious maïnatye.

Autres.

Ah! si'ns an dits bertat! lou ceü
bé'ns a't dits d'uë boux ta horte
que nous y countem aüta leü.
eh! gouarats la lux que'ns escorte.

Premiers.

Couïntarbe donc, courets, anats.
seguits lou lugra que'b attire,
més quoan aürats bist lou gouyat,
si bous plat, tournats detire.

Autres.

Cependant sus noustes troupets
de quoan en quoan yetats la biste,

gardats noustes tendres agnets,
nousaous tournaram aü plus biste.

Premiers.

Ça dounc, siats leü de retour,
et noun besiats pas loung biatye,

Premiers.

Ce village-ci est Bethléem,
eh! qu'est-ce qu'il y a qui intéresse
pour aller de ce côté
avec tant d'ardeur, avec tant d'empressement?

Autres.

On vient de nous dire que là
un fils est né à présent;
on m'a dit qu'il est le fils de dieu,
et nous allons nous faire voir son visage (sa tête).

Premiers.

Si l'on vous a dit la vérité là-dessus,
je vous engage de vous hâter,
d'aller présenter votre cœur
à ce précieux enfant.

Autres.

Ah! si l'on nous a dit la vérité! le ciel
nous l'a dit bien d'une voix si forte
que nous y croyions aussitôt.
Eh! regardez la lumière qui nous escorte.

Premiers.

Vite donc! courez, allez,
suivez l'étoile qui vous attire,
mais quand vous aurez vu l'enfant,
s'il vous plaît, retournez de suite.

Autres.

En attendant sur nos troupeaux
de temps en temps jetez un regard,
gardez nos tendres agneaux,
nous [autres] retournerons au plus vite.

Premiers.

Eh bien! soyez vite de retour
et ne faite pas un long voyage.

ta que pousquam à nouste tour
ana saluda lou maïnatye.

afin que nous puissions à notre tour
aller saluer l'enfant.

Bé, marche! té, Nicoulas —
coume chacu d'ens se maneïe!
bé semble, tan doublen lou pas,
que bet gran ben qu'eus en carreïe.

Bien, marche! tiens, Nicolas —
comme chacun d'eux se dépêche!
Il semble bien, tant ils doublent le pas,
qu'un beau grand vent les emporte,

[1]) Bouleïre interj. vom Stamme boula = voler, der gewöhnliche Zuruf der Hirten.

4.

L'ange.

Un dieu vous appelle,
levez-vous, pasteurs;
courez avec zèle
vers votre sauveur.
le dieu du tonnerre
promet désormais
la fin de la guerre,
la paix pour jamais.

Le pasteur (endormi).

Leche'm droumi.
nou'm biengues troubla la cerbello.

leche'm droumi.
tire en d'aban, seg toun cami.
n'eï pas besoun de sentinelle
ni n'eï qué hé de ta noubelle,
leche'm droumi.

Le pasteur.

Laisse-moi dormir.
Ne viens pas me troubler la cervelle.
Laisse-moi dormir.
Marche en avant, suis ton chemin.
Je n'ai pas besoin de sentinelle
ni n'ai que faire de ta nouvelle.
laisse-moi dormir.

L'ange.

A cette nouvelle
peut-on sommeiller?
elle est sans pareille,
il faut s'éveiller.
venez qu'on seconde
nos chants et nos voix,
que l'écho réponde
jusqu'au fond des bois.

Le pasteur.

Encouère u cop,
si tu m'hés quitta ma pailhasse,
encouère u cop,
you t'hareï couré aü gran galop,
si ta leü sourti de ma jasse —
n'espérés pas quartié ni grace.
encouère u cop.

Le pasteur.

Encore une fois,
si tu me fais quitter ma couche de paille,
encore une fois,
je te ferai courir au grand galop,
si vite sorti de ma couche —
n'espère ni quartier ni grace.
Encore une fois.

L'ange.

Venez rendre homage
à ce nouveau-né,
portez-lui pour gage
ce cœur obstiné.
Levez-vous sans craindre
faites un effort,
cessez de vous plaindre
dans votre heureux sort.

Le pasteur.

Lou sourt hurous
n'eï pas yameï nouste partatye.
lou sourt hurous
n'eï pas en taous praoubés pastous.
per quin estrange badinatye
bos-tu qu'aüyem per u maïnatye
lou sourt hurous?

Le pasteur.

Le sort heureux
n'est jamais notre partage.
Le sort heureux
n'existe pas pour de tels pauvres pasteurs.
Par quel étrange badinage
veux-tu que nous ayons par un enfant
le sort heureux?

L'ange.

Les rois obéissent
à sa tendre voix,
les démons fléchissent
soumis à ses lois.
L'enfer rend les armes
à ce dieu vainqueur.
Rendez-vous aux charmes
de ce rédempteur.

Le pasteur.

You'm baou léba,
et si t'en bantes, crouts de paille!
you'm baou léba,
més bé t'en pouïrés maü trouba.

Le pasteur.

Je veux me lever,
et si tu t'en vantes, croix de paille!
je veux me lever,
mais tu pourrais bien t'en trouver mal.

tout houme que coume tu se raille	Tout homme qui comme toi se raille
n'eï pas chens doute arré que baille,	n'est sans doute rien qui vaille,
you'm baou léba.	je veux me lever.

L'ange.

Ouvre la paupière,
vois les cieux ouverts,
vois cette lumière,
entends nos concerts.
Un dieu charitable
vient briser les fers,
sa main favorable
ferme les enfers.

Le pasteur (éveillé).	*Le pasteur.*
Diou! qué beï-you?	Dieu, que vois-je?
anjou veü ceü, quin bet spectacle!	ange du ciel, quel beau spectacle!
diou! qué beï-you?	dieu, que vois-je?
tout bé m'announce u saübadou.	tout m'annonce bien un sauveur.
à moun salut n'eï plus d'obstacle,	À mon salut il n'y a plus d'obstacle,
lou ceü s'oubrech, ah quin miracle!	le ciel s'ouvre, ah quel miracle!
diou, qué beï-you?	Dieu, que vois-je?
La paou me preu,	La peur me prend
quoan enteni la gran tapatye.	quand j'entends un si grand tapage.
la paou me pren	La peur me prend
quoan you beï couré tan de yens,	quand je vois courir tant de gens
que s'en ban de cap aü bilatye	qui vont en bas au village
d'ab tan d'ardou, tau de couratye,	avec tant d'ardeur, tant de courage,.
la paou me pren.	la peur me prend.

L'ange.

Venez sans rien craindre,
ne balancez pas,
et sans vous contraindre
redoublez vos pas.
C'est dans ce village
dans un pauvre lieu,
près de ce bocage,
qu'on voit l'enfant-dieu.

Le pasteur.	*Le pasteur.*
Qué disets-bous?	Que dites-vous?
aquo nou parech pas crouyable.	ça ne paraît pas croyable.
qué disets-bous?	Que dites-vous?
qué ban hé touts aquets pastous?	qu'est-ce que tous ces pasteurs vont faire?
bédé lou diou dens uë estable,	voir le dieu dans une étable,
aquo bé semble béré fable.	Ça me semble bien une belle fable.
que disets-bous?	Que dites-vous?

L'ange.

Un cœur bien fidèle
s'en rapporte à moi,
un esprit rebelle
n'a jamais de foi.
Pour le bien comprendre
allez dans ce lieu,
partez sans attendre
vers cet enfant-dieu.

Ce sauveur nous prèche
par sa pauvreté,
il choisit la crèche
par humilité.
Pour votre défense
il naît sous vos yeux,
vous rend l'innocence,
vous ouvre les cieux.

Le pasteur.

Anjou, adiou siats.
you baou saüta, baou couré biste,
anjou, adiou siats.
excusats-mé si eï maü parlat.
you baou abé leü uë biste,
lou lugra m'enseigne la piste.
anjou, adiou siats.

Le pasteur.

Ange, adieu,
je veux sauter, je veux courir vite,
ange, adieu.
Excusez-moi si j'ai mal parlé.
Je veux avoir vite une vue,
l'étoile m'enseigne l'endroit.
Ange, adieu.

Erlangen, Februar 1869.

Dr. Carl Schröder.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

All' Ill[mo] Signor Direttore del „Jahrbuch für romanische und englische Literatur".

Roma, 20 giugno 1869.

Illustre Signor Direttore!

Avendo letto nel pregevole periodico che la S. V. Ill[ma] dirige (X, 114—127) una critica che molto da vicino mi riguarda, spero che quel medesimo campo il quale fu largamente aperto all' accusa, non sarà poi chiuso alla mia breve ed urbana difesa.

Il ch. sig. prof. Adolfo Mussafia, che rispetto come uno dei più profondi cultori delle nostre lettere, mi ha fatto l'onore di occuparsi dell' umile mia persona, in proposito della *Composizione del mondo* di Ristoro d'Arezzo, testo italiano del 1282, da me dato in luce in Roma nel 1859. Riconosco giuste in gran parte le critiche, le quali egli in modo a vero dire poco benevolo mi prodiga a piene mani nel detto articolo, senza fare alcun motto di quel poco di buono che può trovarsi nella detta mia pubblicazione. Dopo che illustri cultori de' buoni studi mi furono larghi d'incoraggiamenti, facendola oggetto di speciali lavori, come il prof. D. Comparetti [1]), il principe B. Boncompagni [2]) e il dott. G. D. Nardo [3]), parmi che le serotine recriminazioni del Sig. M. molto ab-

[1]) Intorno all' opera sulla *Composizione del mondo*. Roma 1859 (Estr. dal *Giorn. Arcadico*, to. CLX). In 8⁰. di pag. 15.

[2]) Intorno a due pubblicazioni del Sig. Enrico Narducci. Roma 1858 (Rapporto all' Acc. de' *Nuovi Lincei*, sess. 2 maggio 1858).

[3]) La *Composizione del mondo*, ecc. Venezia 1866 (Estr. dal vol. XI, serie III, degli *Atti dell' Istituto Veneto*). In 8⁰. di pag. 16.

biano perduto della loro opportunità. In tempi nei quali, a scapito della utilità e del decoro del vivere civile, si perde pur troppo un tempo prezioso in isterili personalità, mi ripugna il dover parlare de' fatti miei. Pur tuttavia sento il dovere di fare un po' di storia intorno al precitato mio lavoro, che pienamente condotto secondo che era mia intenzione, non sarebbe poi riuscito così lontano dal soddisfare alle esigenze della critica, come il Sig. M. asserisce. Aveva io veduto in Firenze il codice Riccardiano 2164, e sì per la sua priorità, sì per conservare le forme tutte proprie del dialetto aretino, facilmente mi persuasi esser quello che avrebbe dovuto servire di base al lavoro. Nella giovane età di 25 anni m' infiammai del desiderio di veder data alla luce un' opera sì importante come quella di Ristoro, e per essere del primo secolo di nostra lingua, e per l'importanza scientifica che in sè racchiudeva. Tenutane parola col principe Boncompagni, questi generosamente si offerì di stamparla a sue spese; ma essendo io occupato la maggior parte del giorno in suo servigio, nè avendo altra comodità che di avere in casa il codice Chigiano, veramente inferiore agli altri, senza poter fare con questi i necessari confronti, animato da giovanile ardore, mi posi per più mesi intiere notti a copiare due volte il detto codice Chigiano, l'una ammodernandone la lezione, l'altra riproducendo la grafia del codice; imperocchè giova sapere essere stato espresso desiderio del lodato principe, che la pubblicazione fosse condotta a questo modo. Io ben prevedeva fin d'allora tutte le critiche generali che il M. si compiace rimproverarmi; nè in vero ebbi mai così corto intelletto da non capire, che tra più codici quello sia da preferire, che agli altri va innanzi per antichità e meglio ritrae la lingua parlata del paese in che nacque l'autore, specialmente riferendosi a tempo, nel quale scarseggiano i monumenti della nazionale favella. Il desiderio e l'occasione di veder dato in luce un antichissimo testo, vinsero in me ogni repugnanza.

Suppone il M. ch' io abbia avuto agio di scegliere qual più mi piacesse de' cinque codici contenenti l'opera di Ristoro; supposizione smentita dal fatto, mentre io non potei consultare che quello sul quale condussi il lavoro. Diversamente dal M. che, come apparisce dalla sua critica, potè procurarsi,

meditando la mia sconfitta, un diligente confronto di più luoghi dei tre codici fiorentini. Ora, tra più supposizioni, tra le quali una sola dee colpire nel segno, ammaestra la critica di non ammettere mai la più offensiva, se non quando l'editore sia noto per la sua trascuraggine ed ignoranza. Mai non sembrami di essere sceso sì basso nelle parecchie altre pubblicazioni di antichi testi che feci di pubblica ragione, e che il M. avrebbe potuto, almeno in parte, agevolmente consultare, e dove le avesse trovate poi così neglette, appoggiarne la sua critica. Tali sono le prediche inedite del B. Giordano da Rivalto, tre delle quali venute in luce in Roma nel 1857, ed altre novantaquattro in Bologna nel 1867, a cura della r. Commissione dei testi di lingua, le poesie di Francesco d'Arezzo e Simone da Siena (Roma, 1859), di Paolo dell' Abbaco (ivi, 1864), di Leonardo Dati e di altri (Milano, 1865), e con buon fondamento dello stesso Alighieri (Firenze, 1865) non che i tenui studi fatti in diversi tempi sulla lingua e letteratura d'Italia. Mi rimprovera il M. di aver perduto il tempo nel misurare in centimetri e millimetri le dimensioni dei manoscritti, ed altre minuzie, come s' io non intendessi che *spiritus vivificat*, *littera occidit;* ma trattandosi di un' opera importante, di cui non si conoscono che cinque soli codici, niuna esattezza mi parve troppa, là dove questa descrizione non occupa che un piccolo posto in mezzo ad una lunga prefazione critica, corredata di molti documenti interessanti, che il M. si piace di passare in silenzio. Secondo lui il mio lavoro non merita neppure il nome di edizione, e reca in prova della mia trascuraggine varii passi dell' opera di Ristoro da lui confrontati cogli altri codici. Poco generoso è il servirsi di un mezzo del quale l'avversario non potè valersi, e se il M. mi avesse prima onorato con una sua lettera, l'avrei fatto chiaro delle circostanze che accompagnarono il mio lavoro, e, confido nella sua imparzialità, molto avrebbe modificato il suo giudizio, conoscendo che io appieno trassi partito dalle sole fonti, cui mi era dato occasione di attingere. Onde non mi restava, come osserva il M., che rinunciare all' ufficio di critico, e contentarmi della lode più modesta di semplice riproduttore di un solo manoscritto; le quali parole il M. abilmente mi rivolge in tono di sarcasmo, dove la modestia suona balordaggine. Gli esempi poi ch' egli adduce in prova

del non aver io soddisfatto neppure a tale promessa, riduconsi per lo più ad errori di stampa, quali dovevano necessariamente sfuggire a chi solo poteva spendere qualche ora notturna intorno al suo lavoro, dopo avere impiegato tutte quelle del giorno nel disimpegno del proprio ufficio.

Rilevando i veri errori che trovansi per entro al mio libro il M. acquista un valido titolo all' altrui e mia riconoscenza; aiutando le mie intenzioni di rendere maggiormente utile agli studiosi il mio lavoro, nulla io curando quella falsa vanità che consiste in voler taciuti i propri difetti, vanità che minaccia omai di sostituirsi al vero scopo cui debbono tendere i buoni studi. Sicchè, quanto con ragione mi dolsi per l'infondata sua critica, altrettanto gli sono riconoscente dell' aver egli additato una via migliore da seguire nel ristampare l'opera di Ristoro; contentandomi da mia parte di osservare che quei difetti i quali possono trovarsi per entro alla mia edizione, sono da attribuire altresì, oltre alle suesposte cagioni, alla molto giovanile mia età, all' esser quello il primo lavoro di qualche lena ch' io dessi alla stampa, talchè molte locuzioni e forme grafiche, le quali ora mi sono trite e famigliari, mi giungevano allora nuove o peregrine, per la poca pratica fatta sui codici, nè il *lungo studio* afforzava e guidava il *grande amore*. Spiacemi soltanto che il M. mi giudichi inetto perfino a ristampare il mio lavoro; giacchè egli conchiude la sua critica, emettendo, senza nominarmi, il voto che sia fatta una ristampa dell' opera di Ristoro, a cura della Commissione de' testi di lingua, della quale illustre società ascrivo a mio sommo onore l'essere socio attivo.

Con sentimenti di piena stima ho l'onore di profferirmi

Suo Dev^{mo} Obb^{mo} Servitore

Enrico Narducci.

Pregiatissimo sig^{r}. direttore!

Troppo indugiai a rispondere alla riverita Sua del 20 settembre; vagliano a scusarmi le molte occupazioni che mi si affollano intorno ed il debole stato della mia salute.

Ella, seguendo una lodevole consuetudine, mi ha communicata la lettera qui sopra stampata, invitandomi a fare le osservazioni che mi paressero opportune, affinchè chi legge il lamento possa nel medesimo tempo udire la giustificazione.

Le confesso che la lettera del S^{r}. Narducci non ribattendo neppur una delle mie asserzioni, io fui a lungo in dubbio se ci fosse luogo a risposta alcuna; pure non volendo che il mio silenzio venisse male interpretato, mi decisi a scrivere queste linee.

Anzi tutto m'importa di togliere pur ogni ombra di sospetto che a scrivere il mio articolo m'abbia guidato qualsiasi motivo personale; e ciò dico rispetto all' animo mio; chè rispetto al tenore del mio scritto me ne richiamo ai lettori del *Jahrbuch.* Io sono certo che non vi sarà pur uno, cui riesca scorgere nelle mie parole il più lieve vestigio d'un' animosità che io non ho mai sentita per nessuno. Io non sono "avversario" del Narducci, nè ho mai "meditata la sua sconfitta"; io amo di cuor sincero gli studii e cerco per quel poco che m'è dato di cooperare alla diffusione ed all' incremento del sapere.

A rischio di ripetere le cose dette, devo pregare che mi sia permesso di epilogare il mio ragionamento sul lavoro del Narducci.

Cominciai dal deplorare che non si fosse fatta tosto un' edizione veramente critica d'un' opera, la quale è in vero di non lieve importanza, ma pure non di sì grande, che giovi dedicarvi una serie di pubblicazioni. Meglio, a veder mio,

indugiar di qualch' anno a stampare la *Composizione del Mondo*, di quello che mandar fuori un lavoro parziale, a completar il quale nuovi studii sieno poi necessarii. Non mi trattenni però troppo a lungo su questa objezione di natura alquanto teoretica, e m'affrettai a ricercare se volendo pur ristrignersi ad un codice solo, il Chigiano era tale da soddisfare la più modesta delle esigenze che si possa fare ad un testo: che esso, cioè, sia intelligibile. Ora io non sapeva, se per avventura tutti i codici non fossero così viziati come il Chigiano; a sincerarmene, tenni la via più semplice e naturale: per un certo numero di passi dubbii mi procurai un confronto dei codici fiorentini. Al Narducci tale procedimento sembra poco generoso, quasi che nella lotta, a cui egli suppone essermi io accinto, io abbia combattuto con armi ineguali. Non avrei mai creduto che la cura da me posta a veder chiaro in un argomento, su cui io stava per pronunciare giudizio, mi dovesse venir ascritta a colpa. Io non feci se non quello che il N. poteva e, mi sia lecito il dirlo, doveva fare egli stesso: almeno per i passi dubbii, almeno per i non intelligibili di quell' unico codice che gli era accessibile, ricorrere ad un amico o ad un copista, e procacciatasi la lezione di testi migliori, mettere questa almeno a pie' di pagina, affinchè s'intendesse quanto l'autore aveva in mente di dire.

Messo in chiaro, che gli altri mss. avrebbero efficacemente cooperato a emendare gli errori del Chigiano, passai ad esaminare come questo sia stato riprodotto. Giacchè dando relazione d'un lavoro, puoi cominciare dal dolerti che l'autore non abbia fatto questo o quello, ma a voler usare equità devi poi ristrignerti a giudicare dell' opera sua nei limiti, che a lui stesso è piaciuto di fissarsi. Così feci io. Chiesi come il N. abbia raggiunta la mêta propostasi: di riprodurre esattamente il Chigiano. "Ed in vero (sono le mie parole) chi, pubblicando antichi testi, rinuncia all' ufficio di critico, e si contenta della lode più modesta di semplice riproduttore d'un solo manoscritto, non può mai spignere tropp' oltre la rigorosa fedeltà." Secondo il N. queste parole gli vennero da me "abilmente rivolte in tono di sarcasmo", giacchè qui "la modestia suona balordaggine". Mi permetta il N. che io qui con tutto il calore protesti, tale supposizione essere del tutto infondata. Io non vedo come si sieno potute frantendere le

mie parole, che mi sembrano pur chiare abbastanza. Chi pubblica un solo ms., e lo riproduce fedelmente, non correggendo neppure gli errori manifesti e solo regolando la grafía e introducendo i segni d'interpunzione, non è punto un balordo. L'ufficio suo è più modesto, torno a dire, che non sia quello del critico; ma può pur sempre essere di grande utilità. Se io quindi chiesi come il N. abbia adempiuto a questo cómpito, non usai studiati artificii nè sarcasmi, ma procedetti con istretta logica nell' esame dell' opera sua. Confrontando la riproduzione diplomatica del Chigiano col testo rammodernato, dovetti far avvertire parecchie inesattezze. Il N. dice che sono per lo più errori di stampa; ed io non muovo il menomo dubbio sulla sua asserzione; pure a giustificarmi prego i lettori di dar un' occhiata al nostro periodico, X 120—122, e giudicare se io possa venire accagionato di poco benevolo, perchè tutte le differenze fra' due testi io non posi a carico dello stampatore.

Il mio articolo ha un' ultima parte, di cui il N. non parla. Io "con vera soddisfazione" ricordai com' egli "dal suo proposito di ridarci il testo, qual è nel ms., non si sia lasciato dominare in tal guisa, ch' ei non corregga molte voci, che nel ms. erano viziate". E recai alcune delle sue emendazioni, aggiugnendo che "in moltissimi altri luoghi" ne ricorrono di simili. Vede adunque il N. che io, non punto preoccupato da animosità, adempii al debito mio, ponendo in rilievo quello che mi pareva da lodare nella sua pubblicazione. Che se io non entrai ad esaminare il merito della prefazione, delle note, del glossario, gli è perchè — come esplicitamente sin dal principio dichiarai — io non mi proponeva che di fare uno studio sulla critica del testo di Ristoro. E perciò non accade chiamare "serotine" le mie osservazioni (il N. mi fa torto a dirle "recriminazioni"); giacchè cotali studii si fanno anche su opere stampate dieci lustri, non che dieci anni or sono.

Persino le parole, con cui io posi fine al mio articolo, fanno credere al N. che io lo creda inetto a darci una edizione critica di Ristoro. Io chiedo invano a me stesso quando io abbia mostrata sì grande jattanza da arrogarmi il diritto di giudicare chi sia atto e chi no ad accingersi ad un lavoro qualsiasi. Se io mi rivolsi alla Commissione, e' fu soltanto perchè credo utile che le più importanti pubblicazioni di testi

antichi si contengano nella sua collezione. E se il N. in uno de' prossimi volumi vorrà offrirci una edizione critica, decisiva del trattato dell' Aretino, io non sarò certo degli ultimi a congratularmene sinceramente con lui.

Scusi, sig. Direttore, la lunghezza di questa lettera e mi creda sempre

Vienna, 20 dicembre 1869.

Tutto suo

Adolfo Mussafia.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Etudes sur la chanson de Girart de Roussillon.

I. Les manuscrits.

La chanson de Girart de Roussillon, la plus remarquable à bien des égards des compositions épiques que nous a laissées le moyen âge, est probablement aussi celle qui présente le plus de difficultés, qui soulève en plus grand nombre les questions destinées à demeurer insolubles. A quelque point de vue qu'on se place, l'horizon apparaît obscur. La langue est unique: aucun autre ouvrage ne nous offre les formes que nous devinons à travers les divergences des copies. Une connaissance aussi approfondie qu'on peut l'avoir actuellement, de la langue d'oïl et de la langue d'oc n'apporte au lecteur qu'un secours général, et le laisse à tout instant au dépourvu devant des mots qu'aucun autre texte n'a conservés.

Les jongleurs que la beauté de l'œuvre attirait, en firent sans doute de nombreuses copies: quatre nous sont parvenues, en totalité ou à l'état de fragments, mais il est aisé de voir qu'ils éprouvaient les mêmes embarras que nous; et de là des variantes considérables et la nécessité pour l'éditeur d'opter entre un passage inintelligible, mais qui cependant doit contenir plus ou moins défigurée la leçon originale, et une leçon claire, mais qui est évidemment la correction arbitraire, d'un copiste qui veut être compris.

Et lorsqu'on est arrivé, ce qui est aisé dès qu'on n'entre point au fonds des choses, à se faire une idée générale du poëme, à en comprendre en gros les plus belles scènes, on se demande qui sont ces personnages plus nombreux qu'en aucune autre chanson, qui, divisés en deux camps, les vassaux de Charles et les vassaux de Girart, conseillent leur suzerain avec une si rude

franchise, et conduisent à Valbeton, les uns contre les autres, les bataillons Bretons, Manceaux, Angevins, Tourangeaux, Normands, Lorrains et Allemands, — Navarrais, Aragonais, Escuariens, Gascons, Provençaux et Bourguignons. Ceux qui se laissent reconnaître nous amènent directement à l'époque la plus obscure et la plus confuse de nos annales, au IXe et au Xe siècles; d'où la conclusion naturelle que sans les lacunes dont souffre l'histoire de ces temps, et sans les inexactitudes des copistes, ceux de ces noms qui résistent à nos investigations pourraient aussi être reconnus. De même pour les noms géographiques. Tout ce qu'on en peut identifier paraît passablement exact; assurance bien propre à encourager les recherches. Mais combien de travaux ne faudra-t-il pas accumuler avant d'avoir, non pas résolu, mais simplement abordé toutes les difficultés!

Avant tout, comme base à toute recherche approfondie sur ce poëme, il faut une édition, non point encore telle que nous pouvons espérer l'avoir un jour, où le poëme sera restitué à la forme qu'indiquent les traits communs aux deux familles de mss. entre lesquelles se laissent répartir les quatre exemplaires plus ou moins complets que nous possédons, où les mots propres au seul *Gir. de Rouss.* trouveront, sinon toujours leur véritable explication du moins une conjecture vraisemblable: mais une édition présentant, avec le petit nombre de changements dont on peut dès maintenant reconnaître la légitimité, le texte du meilleur ms. et les variantes des autres, une édition pourvue d'un index qui n'aurait pas la prétention d'identifier tous les noms de personnes et de lieux, ni d'expliquer tous les mots, mais de permettre la comparaison rapide de tous les passages où les uns et les autres se rencontrent. Telle est l'édition que j'espère donner un jour, et pour laquelle je pense avoir réuni des éléments qui ne sont pas à la disposition de tout le monde. Mais avant de mettre la dernière main à un travail qui doit, pour être utile, sinon atteindre le but, au moins être dans la voie qui y mène, j'ai pensé qu'il serait prudent de soumettre au jugement des savants compétents un certain nombre

des questions que soulève *Gir. de Rouss.*, dans l'espérance que cette enquête publique ramènerait l'attention sur un poëme trop délaissé, et que, la lumière venant de divers côtés, le prochain éditeur verrait diminuer les obscurités au milieu desquelles il lui faudra s'orienter.

Entre ces questions, les plus importantes, et surtout les plus pressantes, sont celles qui concernent le texte. Les mss. de *Gir. de Rouss.* diffèrent notablement par les leçons et plus encore par la langue. Lequel a le mieux conservé la leçon originale, et comment retrouver la langue de cette leçon? Deux questions qui ne peuvent nulle part être examinées plus utilement que dans ce recueil, puisque c'est en Allemagne que se trouvent actuellement le plus grand nombre de ceux qui entendent la critique des textes. D'autres questions, ayant un caractère plutôt historiques, seront examinées ailleurs.

Il existe de *Gir. de Rouss.* quatre mss. ou fragments de mss.

1° Oxford, Bodléienne, parmi les mss. provenant de l'abbé Canonici, *miscellanei* 63 [1]). Volume ayant à peu près le format d'un de nos grands in-8°, mais très allongé, 29 vers par page; grosse écriture italienne qui peut bien être de la fin du XIIIe siècle ou des premières années du XIVe. Les 3190 premiers vers en sont publiés peu correctement dans Mahn, *Gedichte der Troubadours*, I et II (n^os^ CCC et CCCCI). — O.

2° Paris, Bibl. imp., fonds français 2180 (ancien 7991 [7]), publié *in extenso* par M. Conrad Hofmann (1855—57) et par M. Fr. Michel (1856). Ms. de la seconde moitié du XIIIe siècle, auquel manquent les 560 premiers vers environ. — P.

3° Londres, Bibl. Harl. n°. 4334; simple fragment de 3529 vers, si j'ai bien compté, qui correspond aux vv. 2240—7867 du ms. de Paris, et présente plusieurs lacunes intérieures. Commencement du XIIIe siècle; publié *in extenso* par M. Fr. Michel à la suite du ms. de Paris. — L.

4° Passy; fragment de cinq feuillets dont deux fort en-

---

1) Et non 94 comme on lit dans Mahn.

dommagés; 33 vers par page, en tout 330 vers; premières années du XIII[e] siècle. Je dois la possession de ce précieux fragment à l'amitié de feu Achille Lebrethon, mon ancien condisciple à l'Ecole des Chartes, qui le trouva, en Avril 1867 à ce que je crois, servant de couverture à un registre du XIV[e] siècle appartenant à l'étude d'un notaire d'Anduze. — Π (= P-y = Passy).

De la comparaison de ces mss. il résulte

1° Qu' O et Π sont frères ou cousins germains, dérivant, sinon immédiatement, du moins sans beaucoup d'intermédiaires, d'un même ms. qui sera, si l'on veut bien x.

2° Que L dérive également de x, mais que néanmoins il diffère notablement d'O Π, parce qu'il s'est efforcé de franciser le texte autant que possible.

3° Que P est indépendant d'O Π L et même de leur source commune x, formant ainsi une famille à lui tout seul; qu'il dérive du texte dont x est sorti, soit x', mais qu'il ne le reproduit pas fidèlement, omettant beaucoup de vers (ce qui ferait supposer plusieurs intermédiaires entre lui et x'), et modifiant systématiquement le texte dans le sens du provençal, comme L le modifie dans le sens du français. [1])

Ces diverses propositions trouveront leur preuve dans la comparaison des quatre textes qui sera faite ci-après pour un morceau d'une longueur suffisante, mais tout d'abord je tiens à signaler un fait particulier qui à lui seul pouve qu' O et Π dérivent du même exemplaire.

Les tirades, au nombre de sept, qui dans P occupent les vers 4190 à 4397 (pp. 132—8 de Fr. Michel) se lisent dans l'ordre que suit le résumé que voici:

I (4190—204). Girart se voyant honni par Charles convoque ses vassaux. Mardi ne se passera pas sans que le roi ait bataille.

---

[1]) Lorsque je dis que P et L ont ainsi modifié la leçon originale, il doit être bien entendu que je ne tranche pas la question de savoir si les modifications en question sont l'œuvre de P et d' L, ou si elles existaient déjà dans les exemplaires desquels dérivent P et L; je constate seulement l'état du texte dans chaque ms.

II (4205—43). Ce fut en été au mois d'Avril. Girart s'adressant à Boson et à Aimeri, leur dit: «Si Charles me «vainc, il me faudra fuir pauvre et mendiant. — Si vous «m'aviez crû», reprend Folcon, «il n'en serait point «ainsi.»

III (4244—327). Les bataillons chevauchent par les prés. Portrait de Folcon. Charles l'aperçoit et fait son éloge devant toute l'armée.

IV (4328—36). Ce fut au neuvième jour, à l'aurore; les avant-gardes se rencontrent et engagent le combat.

V (4337—61). Ce fut au neuvième jour, à l'aurore. Ordre de bataille de l'armée royale.

VI (4362—78). Le comte Girart chevauche en tête des siens; description de son armure. Il tue Garnier, le gonfalonier de Charles.

VII[a] (4379—90). Auprès de Girart sont ses Lorrains, les Allemands, les Bavarois. . . Arrive Rainier le fils Ardenc. Son portrait. Du côté de Charles étaient les Manceaux, les Angevins, les Hérupoix.

VII[b] (4391—7). Rainier pousse son cri de guerre; il est tué par Hugues de Poitiers. [1])

L'ordre suivi par O est celui-ci: I, IV, V, VI, VII[a], III, II, VII[b]. Si on veut bien prendre la peine de lire le bref sommaire qui précède selon l'un et l'autre ordre, on reconnaîtra sans peine que celui de P est le seul qui convienne à l'enchaînement des faits. Or II paraît être entièrement d'accord avec O, sauf qu'il omet les tirades VI et VII[a]. Je dis «paraît» parce que ce fragment ne contient pas tout le passage dont il s'agit ici, mais seulement les tirades V, III, II; mais cela suffit bien pour constater l'étroite parenté de ces deux mss. Evidemment ce n'est pas par hazard qu'ils se sont remontrés dans cette disposition erronée. Il faut donc qu'ils dérivent l'un et l'autre d'un exemplaire où se trouvait cette transposition. Justement à cet endroit L présente une lacune qui correspond aux vers 4185 à 4429 de P. On n'a donc pas la preuve qu'il ait participé à l'erreur qu' O et II ont puisée dans x, mais il est permis de croire qu'il

---

[1]) VII[a] et VII[b] ne sont qu'une seule tirade, mais je la divise parce que dans O elle est divisée et ses deux parties séparées par les tirades III et II.

l'avait également commise, car pour une autre transposition (voir ci-après mes remarques sur P 4050—66), il se rencontre avec O II.

Je dois ajouter enfin que le texte *x'* duquel sont sorties nos deux familles, n'est pas à mon avis, la leçon primitive, mais un remaniement rimé, fait sur un texte en assonances qui est probablement perdu à tout jamais.

Il est temps maintenant d'en venir à la comparaison annoncée plus haut. Elle portera sur les vers numérotés 4028—4100 dans l'édition de M. Hofmann. Les exigences de la typographie ne permettant pas d'imprimer les quatre textes en colonnes parallèles, je les accouplerai du moins deux par deux. Des chiffres postés de distance en distance dans l'étroit couloir qui règne entre les deux textes appariés, serviront de points de repère. Ceux de ces chiffres qui sont entre [] se réfèrent à l'édition de M. Hofmann. C'est pour éviter toute perte d'espace dans des colonnes déjà trop remplies que je me suis abstenu de ponctuer ces textes.

C'est à l'obligeance de M. le Professeur Ed. Boehmer que je dois la copie du fragment d'O ci-après transcrit; je le prie d'en agréer ici mes sincères remercîments. Je l'ai comparée avec la collation que j'ai faite de ce ms. sur le texte de P en 1865, 1867 et 1868; je l'ai toujours trouvée conforme, sauf en un point ou deux, que j'ai indiqués en note, et où il se peut fort bien que l'erreur soit de mon côté. Du reste il ne s'agit que de différences sans importance.

O fol. 82 v°—83.	II fol. 3.
Cel li fu tan de fer e si amar	Ce li fou tant de fer ⁊ si amar
Que non pout vers Peiron mais mot sonar	Que ne pot vers P. un mot sonar
Enquet s'a autre part a conortar	Enqet sei d'autre part a aclinar
Donzel ma maisnade tena vos char	Danzel de ma mesnade tenaz vos car
Quin[1]) voudra d'ista gent[2]) mei ajudar	Qui voldra d'iste gerre mei aiudar
Ne pout a mon aver gins fadiar	Ne porra mon aver ran saziar
Li chavaler s'em prestrent a alegrar	Li cabaler se pristrent a alegrar
E l'un l'autre a atir e a vantar	Li uns l'autre a atir ⁊ a vantar
E Carlon fu molt bos quis ot gabar	⁊ K. fu trop bon qis ot gabar
E li jors fu tornaz a avesprar	⁊ li jors fou tornaz a l'avesprar
Ui mais n'est tans ne ore de plaidear	Hui mais n'est tans ne eure de plaideiar

1) *Sic* dans la copie de M. Boehmer, mais il doit y avoir *Qui* dans le ms.
2) *Sic* dans la copie de M. Boehmer.

E demanderent l'aige e vont manjar	El demanderent l'eve ⁊ vant menjar
E vont per tens gezer per man levar	[4040] ⁊ vant par [1]) tans jazer en remain per man lavar
Cele noit se jaz Carles tresc'au jor clar	Cele nuit se jaz K. tro au jor clar
Quant a la messe auie e vait montar	Qant ac la messe auïe donc vai montar
Et fait dire a cascun que s'ant armar	⁊ fait dire a casqun que s'ant armar
Qui a son bon chaval fait l'enselar	Qui ac son bon cabau fait l'enselar
E qui oberc ne elme nel vol laissar	Qui ac hauberc ou helme nel volt lessar
Mees lo res s'enseine fes lacar	Mees lou rex s'enseingne a fait lacar
E pres premers sa gent a chadelar	⁊ pres premers sa gent a cadelar
Sobre Girart enqueit a chavaucar	Soubre G. enqet a chevauchar
Grant fulie li vol a presen far	[4049] Grant felnie li vol a present far
Mon s'en coureet len Carles lo res	[4063] **N**on se conreet gins K. li reis
Non at a sei sos omes ne sos marques	Non ac o sei ses homes ne ses marqeis
Ne non a de barons fors ses plaides	N'el non ac des barons fors les plaideis
Non quidet de Girart guerre el feses	Ne quidet de G. gerre eu fazeis
Non fu contrecuidaz ne non au mes	N'en fon [2]) contrequidaz ne n'i trameis
Non ac mais treis mile de pur Frances	Nen i ac mais treis mile de pur Franceis
Mas melz adobaz omes non vit an res	Mais melz adoubaz homes non ot anc reis
De breines safrades delsz dal pares	De broines ben saffrades de darz pareis
E li alquant osbers viels teunes	⁊ li aucant haubers vielz ioaneis
Lances e gonfanons escuz de Bles	[4070] Lances ⁊ gonfanons escuz de Bleis
Granz chavaus e corsers e espanes	Granz cavax ⁊ corsers ⁊ espaneis
Ab aquestes compaines intras lai es	. . . .
Girart fera fulie mais ben li pes.	. . . .
La guerre mot reis Carles e a enris	A gerre mut li reis ⁊ a herneis
Sobre Girart les gide cons Alberis	Soubre G. les guide cons Aubereis
[O]nt [3]) li tout Mont Amele que tet lons dis	Ont li tolt Mont Amele que tec londeis
Castels valenz e buns manens e ris	Chasteaus bons ⁊ valenz o pauc desfeis
Toz ont porpris les bors el murs pervis	Ont toz porpris les bors ⁊ les murs preis
Dolenz en ert Girarz Bos e Seigis	Dolenz en ert G. Bos ⁊ Segueis
A tal en venra mals qui ne l'a quis	A tau en vendra maux qui non forfeis
A tort n'ert confunduz Folce e Landris	[4079] A tort n'ert confonduz F. ⁊ Laudreis
Cart jor i ont estat pois l'augre pres	Cart jor i ont estat pos l'agrent preis
Qu'anqua negun de l'ost res non sofres	Au cincan jor G. en ot un meis
De conque demanderent que us lor es	N'onques neguns de l'ost rens n'i souffreis
Au cincain jor Girarz en ac un mes	[4080] De cant qe demanderent q'eüst li reis
Al novent se conbatent li cons el res	Au noeme se combatent el cons el reis
Sobre Girart a Carles car jor jagut	**S**oubre G. ac K. car jor jagut
Aico a Mont Amele que l'at tolgut	Aico es Mont Amele qe l'ac tolgut
Al cincain jor Girarz n'a mes ogut	Au cincan jor G. n'ac mes augut
Quil dist de Mont Amele qu'el l'a perdut	Qi dis de Mont Amele que l'ac perdut
Carles li reis de France li a tolgut	K. li rex de France li a tolgut
Ais le vos tant dolent e irascut	As le vous tant daulent ⁊ irascut
Quel cons non paraulave a ren nascut	Que li cons ne paraule a ran nascut
Entrues que veit venir Folcon son drut	Eutros q'el veit venir F. sun drut
Folco conseille mei se Dex t'ajut	F. conseille mei se Dex t'ajut

[1]) *par* est en toutes lettres; *per* dans le même vers et au v. 63 est abrégé (*p* barré).
[2]) Il y a bien *fon*, quoiqu'ailleurs il y ait *fou*.
[3]) Il y a dans le parchemin une déchirure qui a emporté l'*o*.

De Carlon qui sin tent por recreüt
Tot m'at de Mot Amele lo pui agut
E quide mei aver tot confundut
Mais no l'a enquer mige co cut
Sept ans en ogis eu mon fieu perdut

Por quei nos en fuissem aconbatut
E ke nos e li nostra l'oissen vencut
Estave sei Girarz en Acorevent
Un castel c'au de Carle en casement
Li castels ē tan forz qu'el se defent

Car furent mais de mil li bon silvent

De K. qui me tenc por recredut
Tol m'a de Mont Amele lou pui agut
⁊ quide mei aver tot conquesut
Mais el ñ ac encore mige ce qut
Setant *(sic)* s'auguisse abanz mon feu perdut
Per quei nos en fussem anz combatut
⁊ qe nos ⁊ li nostre l'eussent vancut
Restave sei G. en Laurivent
Un castel q'ot de K. en chasiment
Li casteaus es tant forz q'il se desfent
Car furent mais de .M. li bon servent

P fol. 53 v° — 54.

So lhi fo tan de fer e si amar
Que non pot ab Peiro un mot parlar

Enquet s'en autra part a conortar
Donzel de ma mainada tenetz vos char
Qui volra d'esta guerra me ajudar
Nos pot en mon aver ges fadiar
Lhi chavalier s'en prendo a alegrar
L'us l'autre a antir i a vantar
A K. fo molt bo quels au gabar
E lo jorns fo tornatz a l'avesprar
Hui mais n'es temps ni ora de plaidegar
Ilh demanden de l'aigua e van menjar
E van per temps jazer per man levar
Cela nuh se jac K. tro au jorn clar
Quant ac la messa auzida, si van montar
E fetz dire a cascu que s'an armar

Qui ac son bon caval fai l'encelar
Qui ac ausberc ni elme nol vol laissar
Meimes lo reis sa senha afah lassar
E pres prumiers sa gen a capdelar
Sobre G. enquet a cavalgar
Gran feunia li vol a presen far
K. ve so messatge que es vengutz
De lai on drebs n'er fahs ni conogutz
Ni nulhs avers promes ni tramesutz
El a mandatz sos omes e somonutz
Mas el no los a pas totz atendutz
I ac en be .III.M. totz ab escutz
Ans que jorns paregues ni soleils lutz
Los ac sotz Mont Ameli totz dissendutz
E no fo anc castels milhs requesutz
Ni per aquels dedins milhs defendutz
Grans es lo poders K. e sa vertutz
A los per drecha forsa totz conquesutz
Sus en l'ausor capdulh es dissendutz

L (Michel p. 337 — 9).

E fu de si fier cuer e si amar
Que [ne] pot vers Perron un mot sonar
E son vis d'altre part prent a tornar
Danzel de ma maisnade tenez vos car
Qui voldra d'iste guerre mei ajudar
Toz dis a mon aveir puet recovrar
Li chevalier s'en pristrent a leeçar
E l'un envaïr l'autre e a vantar
A K. fu molt bon quis ot gabar
E li jorz fu tornat a l'avesprar
. . . .
E demanderent l'aigue e vont manjar
E vont par tens gesir por main levar
Cele noit se jut K. tres qu'al jor clar
Quant la messe a oïe vient del mostar
E fait dire a chascun qu'il s'alt armar
Qui a son bon cheval fait l'enselar
Qui a osberc ne hiaume nel volt laissar
Mais li rais a s'ensaigne fait aportar
E prent primes sa gent a cadelar
Sobre G. aquelt a chevalchar [1]
Felenie li velt aparman far

(Le passage correspondant se trouve dans O fol. 79 v°, et dans L p. 332 de l'édition de Fr. Michel.)

---

[1]) *chevaulchar* Mich.

Molt tost s'en conr[e]et K. lo reis	Atant s'est. conreé K. li reis
Non ac ab si sos omes ni sos marqueis	Non a o sei ses homes ne ses marqueis
Ni non ac dels baros for sos plaideis	Non a ades barons fors ses pledeis
Non cujet[1]) de G. guerra fezes	Ne quide de G. guerre en fazeis
. . . .	. . . .
Ni non ac mor .III.M. de purs Frances	K. n'a que trei mile de pur Franceis
Mas milhs adobatz omes non ac anc reis	Mais mielz adobaz homes ne vit onc reis
De lor brunhas safradas de lor gran pris[2])	Des granz broignes saffrades, des apareis
. . . .	E li alquant d'alberc viel vianeis
Lansas e gonfainos e escutz beis	Lances e gonfanons escuz de Blois
Bos cavals e corsiers e espaneis	E granz chevals corsiers e espaneis
Ab aquestas paraulas lai intra[l] reis	A iquestes compaignes intrar la eis
G. fara feunia mas ben lhin pres	G. fera folie mais bien li peis
. . . .	A guerre muet reis K. e a encreis
Sobre G. los guida coms Abereis	Sobre G. les guide quens Albereis
Tolt lhi an Mont Ameli que tenc lonxs dis	On li tolt Mont Amele que tenc londeis
. . . .	Chastials vaillanz e bons e forz maneis
Totz on perpres los murs els borcs paves	Toz ont porpris les bors e le pageis
Dolens en er[3]) Seguis Folchiers ab eis[4])	Dolenz en iert G. Bos le marqueis
A tal en venra mal que no l'a ques	A tal en vendra mal qui ne l'a queis
A tort n'er cofundutz F. e Landreis	A tort en iert blasmez Folques e Landreis
. . . .	Quart jor i ont esté puis si l'ont preis
. . . .	C'onques negun de l'ost rien ne soffreis
. . . .	. . . .
Al .V. jorn en ac G. un mes	A vintain jor G. e a un meis
Al nove se combato el coms el reis	Idonc se combatirent e quens e reis
Sobre G. ac K. quart jorn jagut	Sobre G. a K. quar jor geü
E son a Mont Ameli que lh'a tolgut	E tant que Mont Amele li a tolu
Al .V. jorn n'ac mes G. agut	Au vintain jor G. quant l'a segu
Quelh ditz de Mont Ameli que lh'a tolgut	Quil dit de Mont Amele qu'il l'a perdu
. . . .	K. li reis de France l'en a fait nu
Vec lo vos tan dolen e irascut	Ais le vos tant dolent et irascu
Quel coms no ditz paraula a re nascut	Que il ne puet parler à rien qui fu
Entro que vi venir F. son drut	Entres que veit venir Folcon son dru
F. cosselha me se Dieus t'ajut	Folque conseille mei si Diex t'aiu
De K. que me te per recreüt	De K. qui me tient por recreü
Tolt m'a de Mont Ameli lo puh agut	Tolu m'a Mont Amele le poi agu
E cuja me aver tot confundut	Quide mei aveir tot confondu
Mas non o a enquera miga so cuh	Mais gc nel voil oncore mie ce qu
.VII. ans en agues ieu mo fieu perdut	Set anz voldreie aveir mon fieu perdu
Per que nos nos fossem si combatut	Par quei nos en fusson tuit combatu
Que lhi nostre aguesso los lor vencut	E que K. en fust maz e vaincu
Estava se G. en Orien	Donc sejornot G. a Orivent[5])
Un castel que ac de K. en casamen	Un castel qu'ot de K. en chasement
Lo castels es ta fortz que se defen	Li chastiax est tant forz qu'il se deffent
Quar foro mais de .M. dins bo sirven	Lai furent plus de mil si bon sirvent

[1]) *cuient* Hof.; il est difficile de savoir si le trait que porte le ms. est un accent pour l'*i* ou une abréviation pour l'*e;* mais sûrement il faut *cujet*, comme dans Michel.

[2]) *pris* Hofm., *preis* Mich.; l'abréviation donne plutôt *pris* (ps).

[3]) Hofm. *ez*, à tort.

[4]) [*r*]*abeis* Hofm., correction que je ne m'explique pas.

[5]) *Oirvent* Mich.

1 *Cel* O est une faute sans conséquence. — L'expression *tan de fer*, assez singulière, à la vérité[1]), mais assurée par l'accord d' O II P, a dérouté L qui a corrigé arbitrairement.

2 *vers P* est certainement la leçon d'*x*, étant donné par O II L; *ab* P vient d'un plus ancien ms. (*x'*), ou bien c'est une modification dont on ne voit guère la raison, puisqu'en prov. *vas* pouvait aussi se dire en pareil cas.

3 *Enquet* (sur lequel cf. Diez, *Jahrbuch* I, 366) a semblé impossible à L qui a changé tout le vers. — La variante de II *aclinar*, me semble accidentelle: *conortar* est suffisamment garanti par O P.

6 La bonne leçon est celle d' O P. Je ne sais si II s'est compris en écrivant *ran saziar*, mais je crois que pour le second mot sa leçon est sortie d'une faute de lecture: *faziar* (forme adoucie de *fadiar*) a pu être lu *saziar; ran* paraît être pour *ren*, comme au v. 55; *porra* dans le même ms. est aussi le résultat d'une mauvaise lecture de *pot a*. L a donné en gros l'équivalent d'une leçon que n'eussent pas compris ses lecteurs, et dont lui-même probablement, ne se rendait pas bien compte. *Fadiar* est difficile. La traduction qu'en donne Raynouard, III, 248 «manquer, frustrer», est évidemment fondée sur le sens général de la phrase. La signification précise paraît être plutôt «refuser», ou, comme verbe réfléchi, «éprouver un refus», et la racine, comme Raynouard le dit, *fastidium*, soit *fastidicare* (cf. le composé *afadigar* Rayn. l. l.). Les exemples cités par Raynouard montrent ce verbe à la forme réfléchie. Reste à savoir si cette forme, donnée par P, est une correction effectuée dans le sens provençal, ou si c'est la leçon originale.

7 *s'en* ou *se prestrent* (plutôt que *pristrent*) est la leçon originale; *prendo* P est une correction provençale. — *alegrar*, inconnu au français, est remplacé dans L

[1]) Ce n'est pas d'ailleurs un cas isolé; cf. O v. 470 (Mahn, *Ged.* I, 223): *Aiches plaiz m'est molt fers e* **de** *sauvage.*

par *leeçar*, que je n'ai rencontré, à la vérité, nulle part, mais dont la formation (fr. *leesce*, *liesse*) était claire pour un homme de langue d'oil.

8 II confirmé par P, me paraît avoir raison pour *li uns l'autre.* O fait de *l'un l'autre* le régime des deux infinitifs *atir* et *vantar*, tandis qu'il est plus naturel de construire: *li uns* [*se prist*] *a atir et a vantar l'autre.* P, ne comprenant pas *atir*[1]), qui n'est pas provençal, en a fait *antir*, qui n'a pas de sens. Déjà une première fois (v. 3707) ce ms. met *aantit* où L porte avec raison *aatit* (Michel p. 329); peut-être a-t-il pensé a *antar* (déshonorer)? La correction de L, *envaïr*, est insensée.

9 Notons qu' O II ont *E C.* (ou *K.*) contre P L qui ont *A K.* Ces deux derniers mss. étant indépendants l'un de l'autre, leur accord peut compter pour un double témoignage, tandis qu' O II ne font qu'un. — *Trop,* au lieu de *molt,* dans II, me paraît accidentel.

11 L'omission de ce vers dans L me paraît accidentelle.

12 *demanden de* P, est une leçon détestable que je ne m'explique pas, puisqu'il était si facile de mettre *demanderon.*

13 *lavar* II est une étourderie amenée par le voisinage de *man* entendu au sens de *main.*

15 *e vai m.* O, est bien dans le goût du poëme qui emploie souvent la conjonction de cette façon. Chacun a changé ce malheureux *e* selon sa guise; la correction de L est absurde.

16 *s'an* P est du prov., *s'alt* L est du français (cf.

---

[1]) Il y a en prov. *adaptir* qui paraît avoir le même sens que le fr. *aatir*, voy. *Lex. Rom.* II, 24 (exemples tirés de la partie toulousaine de la *Crois. Alb.*, le part. *adaptit* se trouve au v. 7031 du même poëme). Cette forme semble descendre d'*aptus* ce qui exclurait l'étymologie germanique proposée par Diez, *Wb.* II c, *ate;* mais l'étymologie étant latine on s'attendrait plutôt à un verbe de la première conjugaison.

Rolant 2034), *s'ant* O II est d'un dialecte intermédiaire ayant encore conservé la consonne finale.

18 *ou* II est une modification accidentelle qui ne peut tenir devant *ne* ou *ni* garanti par l'accord des trois autres mss.

19 La variante d'O (*fes* au lieu de *a fait*) peut s'expliquer par le penchant singulier qu'a ce ms. à faire compter dans la mesure la syllabe atone qui dans beaucoup de vers vient après l'hémistiche, et doit, comme on sait, rester en dehors de la mesure. Je pourrais citer dans O un très grand nombre de cas où pour cette seule cause un monosyllabe a été supprimé. Je me contenterai de noter ceux que nous rencontrerons chemin faisant. — *Mees* est la forme originale, confirmée par les fautes de P, qui donne au vers une syllabe de trop en introduisant *meïmes*, et de L, qui en substituant *mais* à *mees* a détruit le sens.

21 Ici encore (cf. v. 3) *enquet* a été changé par L.

22 *felnie* II est la vraie leçon, confirmée par P qui a seulement donné au mot une apparence plus provençale, et par L qui supprime *grant* afin de faire tenir dans le vers le mot français *felonie*.

Ici dans P une laisse (4050—66) qui est parfaitement à sa place, venant après l'exposé que Peire de Mont-Rabei a fait de son ambassade auprès de Girart, et annonçant en termes rapides, selon l'usage du poëme, des faits sur lesquels les laisses suivantes reviendront avec plus de détail. Dans O L (et sans doute dans II qui nous fait défaut à cet endroit), la même laisse est placée entre les vers 3874 et 3875 de P, et interrompt de la façon la plus inopportune le récit à peine commencé de Peire. Cette transposition est un indice certain de la communauté d'origine de L et d'O II.

23 O II P ont *conreet* (dans P le premier *e* a été oublié) contre L qui a *s'est conreé*: c'est donc le passé défini qui est la bonne leçon. — O et II diffèrent plus qu'il ne leur arrive d'ordinaire. Je crois que de

leurs deux leçons peut se tirer facilement celle de leur type commun: *Non s'en conreet len.* Cf. Hofm. 377.

25 Je ne sais si on devrait adopter le pronom introduit par II seul (*N'el*), mais *des* me paraît assuré par l'accord de II P L; ce dernier a ici une curieuse faute, *ades.*

26 *guerre el* O est certainement fautif, la bonne leçon est *guerre en* II L; *en*, qui aurait été *'n*, a été supprimé par P.

27 P L omettent ce vers, ce qui ne prouve pas qu'ils aient une source particulière: il est probable qu'ils l'ont supprimé indépendemment l'un de l'autre, parce qu'ils n'y comprenaient rien; en quoi ils sont excusables. Je pense que le sens doit être: «il n'en fut «pas averti (?) et n'eut point de messager» (annonçant que Gïrart se préparât à la guerre).

28 La bonne leçon est probablement celle de II; O aura supprimé *i* parce qu'il comptait l'*e* de mile dans la mesure, cf. ci-dessus v. 19. — Remarquons en passant que *pur* n'est adj. que dans P. — *mor* est un équivalent de *mais* que je n'ai rencontré que dans P (3322, 408, 4600) et dans quelques chartes languedociennes, Il manque à Raynouard, mais non à Rochegude.

29 Ici, par exception, O L sont d'accord contre II P, mais, si on considère la faible différence qui dans l'écriture sépare *non at* de *no uit*, on comprendra que cette rencontre puisse être fortuite. La leçon de II P me semble plus naturelle.

30 Vers qui paraît corrompu partout. O supprime, conformément à l'usage indiqué plus haut (v. 19) une syllabe, mais laquelle? est-ce *ben* de II, *lor* de P, ou *granz* de L? La première hypothèse est naturellement la plus vraisemblable. — Le second hémistiche est pour moi inintelligible, du moins dans O L, et la leçon de P est un misérable remplissage. II seul laisse soupçonner un sens; mais quels sont ces dards *pareis?* Cela veut-il dire «pareils, uniformes»?

31 Omis par P; L a conservé la bonne leçon, d'ailleurs facile à restituer, car *ioaneis* II suppose *uianeis*, lu *iuaneis*.

32 P a supprimé la ville de Blois, dont, en sa qualité de méridional, il pouvait ignorer l'existence; L au contraire (sauf erreur de la part de M. Michel), lui a rendu, en dépit de la rime, sa forme française.

33 Leçon identique dans O II, diversement modifiée dans P L. Remarquons que le redoublement de la conjonction, qui est bien d'origine, a disparu de L.

34—5 omis dans II. Cette omission est tout accidentelle. C'est en effet au v. 33 que finit la page, et on conçoit que le copiste, en continuant au v°, ait repris sa copie deux vers trop bas. C'est là une cause fréquente d'omissions. — Au v. 34 *compaines* O est confirmé par L; *paraulas* P est d'ailleurs peu à sa place. — Pour la fin du vers la leçon la plus naturelle est celle d'O. — Au v. 35 P est en tout cas plus clair qu'O L.

36—43 Ces huit vers présentent un phénomène singulier qui en apparence vient renverser ce qui a été dit plus haut de la proche parenté d'O et de II. Tandis qu' O fait de ces vers une tirade à part, rimant en *is*, les trois autres mss. font rimer les mêmes vers en *eis*, les rattachant ainsi à la tirade qui précède et à celle qui suit. A première vue, ce fait semble ne pouvoir s'expliquer que par deux hypothèses, qui excluent l'une et l'autre la parenté d'O et de II: ou bien O a tort, et alors II P L ont conservé la bonne leçon; ou bien O a raison, et alors II P L, reproduisant la même faute, dérivent d'une source commune. Dans les deux alternatives II se trouve séparé d'O. Mais je crois pouvoir démontrer qu'il faut admettre une troisième alternative, qui est celle-ci: O a raison contre les trois autres mss., lesquels sont arrivés indépendemment les uns des autres à commettre la même erreur. — O a raison: cela saute aux yeux, car les mots en rime ne sont corrects que chez lui; dans les autres mss. on les a pitoyablement torturés pour leur faire dire *eis* (voyez un peu dans II les noms propres *Aubereis*, *Segueis*, *Landreis!*) ou remplacés par des équivalents plus ou

moins mal choisis. II P L sont arrivés indépendemment à la même erreur: cela est évident dès que l'on considère les variantes qu'offrent d'un ms. à l'autre ces rimes en *eis;* trois scribes ont travaillé isolément pour obtenir ce résultat difficile de changer les rimes de ces huit vers, et naturellement ils ont employé des procédés différents. Il n'y a eu de commun entre eux que l'idée dans laquelle ils se sont rencontrés: faire de trois tirades une seule, en modifiant les quelques vers qui séparent deux tirades semblables. Reprenons l'examen des vers un à un:

36 manque dans P qui s'est ainsi débarrassé commodément d'une difficulté. *A guerre* ayant pour soi II L, offre plus de probabilité que *La guerre* O; la première de ces leçons est insolite, ce qui a amené la correction d'O, mais elle n'a rien de choquant, encore que je n'en trouve pas pour le moment d'autre example. — Comment expliquer *a enris* O, *a herneis* (h'neis) II, *a encreis* L? Ecartons la dernière de ces leçons, qui, si elle est bien lue, n'a pas de sens; la leçon de II a tout l'air d'une grossière correction; reste O dont la leçon me rend très perplexe. Ce que je trouve de mieux est de prendre *a enris* pour un nom propre; et il est positif qu'il y a dans *Gir. de Rouss.* trois personnages du nom d'*Aenri* ou Henri; l'un, homme de Girart (vv. 2323, 2336 [1]), est ici hors de cause, les deux autres (vv. 5053, 5148 et 7008), dépendent du roi. Cette explication est sans doute incertaine: c'est ce que j'ai trouvé jusqu'ici de moins mauvais.

37 II P L ont simplement fait fléchir en *eis* la finale d'*Alberis.* Ils ont trouvé cela tout seuls. Ce personnage peut être celui qu'on voit frappé à mort au v. 5172.

38 Par le même procédé II L ont fait de *lons dis* un certain *londeis* que M. Michel a écrit comme un nom

[1]) Il y a *Enric* dans P, mais la bonne leçon, *Aenric* est conservée par O (Mahn, II, 95) et par L (Michel p. 287—8).

propre; mais P a gardé, malgré la rime, *lonxs dis*, et par là il est bien clair que ce ms. du moins se comporte dans son remaniement d'une façon tout à fait indépendante de II L, lesquels aussi sont ici fort indépendants l'un de l'autre.

39 P continue à prouver son indépendance en supprimant ce vers. De *manens e ris* O (*ris* serait en bon prov. *rics*), L a tiré *e forz maneis*, où le second mot a bien l'air d'avoir été créé pour la circonstance; II, s'éloignant plus encore de l'original a imaginé *o pauc desfeis (d'esfeis?)* leçon qui m'est obscure.

40 Ce qui résulte avec certitude de la comparaison des quatre mss. c'est qu'il est question dans le premier hémistiche de la prise des *bors* (bourgs) O II L, et dans le second de la destruction des murs O II. L'idée de «destruction, renversement» doit se trouver cachée sous *pervis* O, car il n'y a pas moyen de songer à l'adj. *pervis* «avisé, prudent» comme traduit à bon droit Rochegude, qui est d'un emploi fréquent dans *Gir. de Rouss.* (2166, 3750, 5234, 6844, 6951). *Les murs preis* II, semble indiquer un original qui aurait eu *pris* leçon dont la rime s'accommoderait fort bien, mais non le sens, à cause de *porpris* qui se trouve déjà au premier hémistiche. C'est une faute de II ou de son original immédiat. Malgré cela les deux leçons qui se ressemblent le plus sont ici comme à peu près partout O et II. *le pageis* L suppose dans l'original *le pais* leçon fort admissible en soi, mais qui a contre elle O II P, lesquels s'accordent au moins en ce point qu'ils font figurer dans le vers les bourgs et les murs. *Paves* P me paraît dénué de sens.

41 L'accord de O II est encore ici manifeste. L avait dans son original *marquis* dont il a fait *marques.* P a recours à une autre combinaison dont je ne me rends pas bien compte.

42 Pour ce vers au contraire O P L sont d'accord contre II. La variante de ce dernier ms. est un accident dont je ne vois pas la cause. P a tout naturellement

gardé le mot original qui devenait en prov. *ques* et allait par conséquent tant bien que mal à la rime en *eis*.

43 Identique partout, sauf dans L qui a remplacé *confunduz* par *blasmez* sans doute afin de pouvoir loger dans son vers *en* qui en français ne pouvait se réduire à *n'* comme dans la langue de *Girart de Roussillon*.

Si maintenant nous récapitulons les faits notés dans l'examen de ces huit vers, nous reconnaîtrons: 1° que les différences de II comparé à O portent uniquement sur les mots en rime; pour le reste, accord parfait. 2° que II P L n'ont en commun que l'idée de fondre les vers en question dans les deux tirades entre lesquels ils se trouvent pris, de manière à n'en faire qu'une des trois; leurs procédés restant fort différents, car P supprime deux vers, 36 et 39, change les mots en rime de 40 et 41, corrompt la finale de 37 et 43 (noms propres) et conserve, ou par mégarde, ou faute d'expédient, le v. 38; L au contraire conserve les huit vers et ne se rencontre avec II et P que là où ceux-ci ont simplement fait passer les finales *d'is* à *eis* (avec II vv. 37, 43; avec P vv. 37, 42, 43).

44—8 La petite laisse qui commence à ce vers dans O, est dans ce ms. et dans II à peu près identique, sauf que II déplace le v. 47. L'ordre d'O est garanti d'abord par le sens [1]), ensuite par L. — P omet les v. 44 à 46, et L le v. 46 (compté d'après O, 47 d'après II). — 44 *augre* O, est fautif; il faut évidemment le plur. comme dans II. — 45 Ce vers se trouvant déplacé dans II et hors de la dépendance de 44, ne pouvait plus commencer par *Qu'*; aussi II a-t-il rem-

[1]) Je traduis ainsi mot à mot: «Quatre jours ils y restèrent après «qu'ils l'eurent pris, sans que personne de l'armée manquât de rien, «quoi qu'ils demandassent, dont ils eussent besoin. Au cinquième jour «Girart en eut (l'apprit par un) messager.»

placé ce mot par *N'*. — 46 (47 dans II) n'est correct dans aucun des deux textes qui l'ont conservé; mais peut être restitué à sa forme originale par la combinaison des deux leçons; soit, sauf la notation des sons dont nous ne nous occupons pas présentement: *De cant que demanderent que us lor es;* je regarde *us* comme étant le prov. *ops*, fr. *ues*. II a corrigé arbitrairement mais d'une façon qui n'est réellement pas inintelligente. — 47 (45 II) L change *cincan*, inconnu au français, en *vintain*. — 48 *novent* O, a un *t* de trop; *nove* P; écrit en Périgord [1]) ce ms. a naturellement laissé tomber la nasale; II, disposé à franciser, à écrit *noesme;* L refait l'hémistiche. La leçon *el coms el reis* est garantie contre O par les trois autres mss.

50 *Aico* O II, leçon originale, n'a pas été compris de P L.[2]) Le premier écrit *E son,* qui au fonds offre le même sens, mais n'exprime point l'insistance marquée par *aico;* le second corrige *E tant que*, leçon qui fait contre-sens, car des vers 38 et 44 il résulte, non que Charles ait pris Montamele au bout de quatre jours, mais qu'il y est resté quatre jours après l'avoir pris.

51 Ce vers reproduit, sur une autre rime, le v. 47 (45 II). L change comme la première fois *cincain* ou *cincan* en *vintain*, et refait le second hémistiche qui peut-être ne lui paraissait pas clair.

52 *Quil* est assuré par O P L contre II. — Dans P *tolgut* est tout ce qui reste du v. 53, le copiste ayant sauté de la fin du v. 52 à la fin du v. 53; cela suffit pourtant à constater que pour ce dernier vers, P dérive d'un ms. qui avait la même leçon qu' O II, et nous prouve que *l'en a fait nu* L, est une modification tout arbitraire.

---

[1]) Voy. *Bibl. de l'Ec. des Ch.* 5e série, II, 45—8.

[2]) Le sens doit être: «Charles a couché quatre jours sur [la terre «de] Girart, *cela* à Montamele qu'il lui a enlevé.»

54. *Ais* O L, ou *As* Π, n'est ni prov. ni fr.; pour se trouver dans trois mss. il faut que cette forme vienne sinon de l'original au moins de *x*. *Vec* P, est une correction provençale. De même, v. 4109 *Vec* tient la place d'*Es* O, d'*Ais* L.

55 Nos quatre mss. varient: *Quel coms no ditz paraula* P peut bien être la leçon originale qui dans *x* aura été réduite d'une syllabe par l'omission de *ditz*. Le vers se trouvant trop court, O Π L l'auront corrigé chacun à sa manière, tous prenant *paraula* pour un verbe (parle). De là *Quel c. n. paraulave* O, *Que li c. n. paraule* Π, *Que il ne puet parler* L, la correction de ce dernier ms. étant, comme à l'ordinaire, la plus radicale; le même ms. a également changé *nascut* qui était impossible en français. — Les vers 54 et 55 sont répétés, sauf la rime, dans la laisse qui suit (dans P 4109—10). Voici la leçon du second dans O L P:

(O) Quel coms non paraulave a ren vivent
(L) Que li quens ne parole a rien vivent
(P) Quel coms nǫ paraulet a re viven.

En l'absence de Π je ne vois pas ici le moyen de restituer la leçon de *x*.

56 Π seul introduit le pronom *el*.

58 *Qui sin* (pour *qui sim* ou *qu'issim*) O, est une leçon isolée. La trouvant dans ce ms., je serais disposé à la considérer comme authentique, d'autant qu'on s'explique plus facilement sa suppression que son introduction. — *tent* O, *tenc* Π, sont au prétérit, tandis que P L s'accordent à mettre le présent, coïncidence fortuite.

59 L a préféré la forme extensive *tolu* à la forme intensive *tolt* (qu'indiquent *tot* O, *tol* Π). — Par suite le même ms. supprime *de*.

60 *Conquesut* Π, est une variante purement arbitraire.

61 Ecartons L qui a refait le premier hémistiche. Je crois que cette fois la bonne leçon a été gardée par P. Le sens est: «Il croit m'avoir tout confondu, «mais il n'a pas encore [fait] cela.» O a remplacé

o (= *hoc*) par *l'* qui n'a pas exactement la même valeur, et rend le vers trop court, II a supprimé cet *o* et a introduit *el.*

62 Ici O P sont d'accord contre II, et me paraissent avoir gardé la leçon originale; le dernier de ces trois mss. paraît avoir compris *se tant* (au lieu de *set ans*). L a refait le vers, parce que, transporté littéralement en français *Set ans en eüssé je*, eut donné au vers une syllabe de trop (car alors on ne disait pas comme maintenant *eussé-j'*).

63 *nos nos* P, a contre lui O II L qui s'accordent à donner *nos en.* — *aconbatut* O, *anz combatut* II, et même *si combatut* P, peuvent à la rigueur dériver d'un même texte: la dernière leçon, qui entraîne au vers suivant un changement que n'autorisent pas les autres mss. doit être écarté et à plus forte raison *tuit combatu* de L. Le meilleur sens me paraît se tirer de O: «Que j'aie perdu pendant sept ans mon «fief, pourvu que nous ayons combattu. . .»

64 La leçon d' O II a deux équivalents différents dans P L. Négligeons la leçon de L qui est bien une correction de copiste, puisqu'elle met en contradiction la rime et la grammaire; qui exigerait *vaincuz;* négligeons aussi P qui doit être pour la mesure corrigé *Q. aguesso lhi n.:* sans préjuger la leçon d'*x'* on peut croire que *oissen* O reproduit la leçon d'*x;* c'est une forme correspondant au prov. *acsem.* II l'a prise pour une 3e pers. et l'a traduite par le fr. *eussent* qui fausse le vers *(eüssent).*

65 O II P sont à peu près d'accord, excepté pour le nom de lieu, différence peu embarrassante, car L, qui a refait le premier hémistiche, aide à retrouver la forme originale de cette localité. *Acorevent* O, est évidemment corrompu. *Laurivent* (L'Aurivent?) II est la même chose qu'*Orivent* L, et l'*au* ne doit pas être autrement motivé que dans *daulent* v. 54, pour *dolent; Orien* P est le même mot un peu écrasé. — De l'accord d'O II P pour le premier hémistiche il résulte que *sejornot* L, est une correction faite dans le

sens français. La terminaison *ot* est à noter, comme indice du dialecte auquel appartenait le correcteur. Disons en passant que cette terminaison n'est pas exclusivement propre à la Normandie, comme on le dit ordinairement, mais qu'elle se rencontre dans tout l'ouest des pays de langue d'oïl.

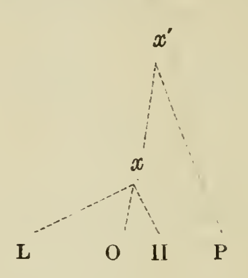
68 L en substituant *lai* à *car* fait commencer une nouvelle phrase à ce vers; la leçon originale est évidemment constatée par O II P. — *mais* trop provençal, est devenu *plus* dans L. — *dins* P, est certainement une correction, car *si* L, paraît dériver de *li* conservé par O II.

Bien que limitée à 68 vers, la comparaison à laquelle nous venons de nous livrer suffit pourtant à prouver les résultats indiqués précédemment. Il est hors de doute: 1° que O II L dérivent d'une même source, 2° que P et L ont modifié le poëme l'un dans le sens provençal, l'autre dans le sens français. De ce que dans O ni dans II on ne trouve point trace de modifications de ce genre, ou du moins de ce que ces modifications y restent limitées à la forme des mots, et ne vont point en général jusqu'à remplacer un mot par un autre, il résulte qu'O-II est supérieur aussi bien à L qu'à P, et qu'O, par conséquent (puisque II n'est qu'un court fragment), doit être la base d'une édition. [1]) Mais, de tout cela il ne résulte pas que nous soyons suffisamment renseignés sur P ni sur L. Précisément parce que ces deux mss. ont modifié arbitrairement, chacun suivant ses vues, le texte qu'ils ont eu sous les yeux, il faut une étude un peu longue pour se bien rendre compte de leurs procédés. Cette étude nous entraînerait au delà de l'espace qui peut être ici légitimement alloué aux recherches de ce genre. Elle a sa place beaucoup plus naturelle dans une édition du poëme. Là elle se fera

---

[1]) C'est d'après O que j'ai commencé de *Gir. de Rouss.* une traduction qui est actuellement en cours de publication dans la *Revue de Gascogne.*

pour ainsi dire d'elle-même, car il n'y aura plus qu'à recueillir les conclusions fournies par les variantes rassemblées au bas des pages. Contentons-nous pour le présent d'avoir réuni assez de faits pour assigner à O la valeur prépondérante à laquelle il a droit, et pour dresser avec assez de certitude la généalogie de nos manuscrits:



Dans un prochain article j'étudierai la langue du poëme et je donnerai, restitué autant que faire se pourra, le texte des 600 premiers vers, qui, déjà passablement corrompu dans le manuscrit, l'est encore plus dans l'édition.

Passy, 7 Octobre 1869.

Paul Meyer.

Contributions aux *Glanures lexicographiques* de *M. Scheler*.

L'initiative qu'a prise M. Scheler en recueillant et en expliquant les mots les plus difficiles et les plus intéressants d'un ancien texte français ne peut qu'être approuvée, et si un scrupule pouvait arrêter les romanistes disposés à le suivre dans la voie où il vient d'entrer, ce serait simplement la crainte d'introduire dans une revue à périodicité restreinte un ordre de recherches très encombrant. A mon avis, l'idée de M. Scheler s'appliquerait mieux à un idiome qui, sans parler de son intérêt supérieur, a l'avantage d'avoir été plus étudié au point de vue lexicographique que l'ancien français, et d'offrir un champ d'investigation plus restreint: je veux parler du provençal.

En ce qui concerne la langue d'oïl il serait à désirer que les critiques exerçassent sur les éditeurs d'anciens textes une pression assez forte pour les contraindre à joindre constamment un glossaire à leurs éditions. [1]) Celui de M. De Wailly au *Joinville* de la Société de l'Histoire de France peut servir de type. La critique s'attacherait à compléter et à améliorer de toute façon ces glossaires partiels qui deviendraient la base la plus sûre d'un *trésor* de notre ancienne langue.

Cela dit, je me permettrai de soumettre à M. Scheler quelques observations que m'a suggerées la lecture de son glossaire de la *Vie de Saint Eloi*.

Acost; mot fréquent, voy. Du Cange-Henschel t. VI, et Michel, Gloss. de la *Chron. des ducs de Norm.*

---

[1]) C'est ce que je me proposais de faire pour *Barlaam et Josaphat;* ce n'est point ma faute si la Société de Stuttgart s'y est opposée.

Boute en coroie; je n'ai pas la prétention d'expliquer cette expression; je rappellai seulement à ce propos une locution également peu claire où figure le mot *courroie.* Flamenca, s'adressant à Amour, lui dit: «Il n'y a «rien autre chose à faire que de recommencer [à faire «l'amour] avec lui (Guillaume de Nevers) à la pre«mière occasion. Et de ce que vous lui avez montré «*à plier la courroie* si joliment qu'il a fait croire à «mon mari qu'il aimait la dame de Beaumont . . . .» *E car li mostretz la correja* || *Aisi asautet a plegar* . . . . . . —

Boutie; la correction *seboutie* est très peu satisfaisante. Lors même qu'il n'y aurait pas une grave difficulté à rattacher cette forme au lat. *sepultare*, le sens resterait toujours en souffrance. Peut-être pourraiton corriger *si poutie?* En prov. *peutir* se trouve avec le sens de fouler aux pieds, qui conviendrait parfaitement ici (voy. mon gloss. à *Guillaume de la Barre*). Et si on objectait que *peutir* correspond mal à *poutir*, je répondrais que *peutir* n'étant jusqu'ici connu que par un seul exemple, n'est pas très sûr, mais que *poutir*, garanti par le prov. mod. *espoutir*, est des plus probables.

Dessavoir; cf. le Gloss. de la *Chron. des ducs de Norm.*, au mot *desseu (à).*

Dieter, «A[n]contre le dolur des rains, faite le home *dieter* sei de grasses viandes decorables, cum char freische de masle porc u bon bacun.» (Ms. de Turin K V 13, fol. 49 v°. [1])

Efflechier, ébranler, affaiblir. Ne serait-ce pas un composé de *fléchir* (= *esfléchir*)? L'exemple rapporté par M. Sch. se prête à ce sens, et en voici un autre qui ne s'en accommode pas moins bien:

---

[1]) C'est un ms. du XIII[e] siècle et presque tout en français, qui contient divers ouvrages de médicine et un glossaire botanique. Je l'ai copié autrefois pour M. le D[r] Daremberg qui, je l'espère, ne tardera pas à le publier.

Dès que Bucifaus vit Alexandre venir
Encontre lui s'abaisse, prist soi à *efflecir*.
(*Alexandre* Bibl. imp. 789, v. 1423.)

Enquitume, maladie (et non *melodie*, ô compositeurs!) est bien plutôt *inquietudinem* que *aegritudinem*.

Espaindre, si ce mot est bien le même que *empaindre*, je noterai en passant qu'en prov. aussi *espenher* et *enpenher* paraissent avoir été parfaitement équivalents (*Lex. rom.* III, 114 [1]) comme aussi *espencha* et *enpencha* (ibid. 115). De même dans *Flamenca* les formes *endreissar* et *esdreissar*, *encontra* et *escontra*, sont employées indifféremment. Enfin j'ai trouvé *escauche* pour *encauche* dans *Aiol* (ms. 25516 fol. 109[a]).

Fuel; de l'ex. relevé par M. Scheler on peut rapprocher celui-ci qui est fourni par *Gui de Nanteuil* v. 152: *De son pris essauchier a garde en son foil.* — Le second hémistiche est trop court, à moins qu'on fasse compter l'*e* de *garde*, ce qui n'est guère légitime. Il faudrait connaître la leçon du ms. de Venise, dont je n'ai eu à ma disposition que fort peu d'extraits. *Foil* rime avec *Nanteuil*, *orgueil,* etc. Il y a aussi en prov. en *fuelh* (ou *foil*) qui, pour moi du moins, n'est pas plus clair, et qui ne me semble pas pouvoir s'expliquer par *folium.* L'existence de ce *fuelh* me paraît constatée par un ex. d'Arnaut Daniel cité dans le Lex. rom. III, 353, et par *Flamenca* 5549. [2])

Gargerie, plus souvent *jargerie*, veut dire «ivraie» et n'a rien de commun avec «garrigue». [3])

---

[1]) Cf. aussi les exemples de *enpenher* et de *espenher* contenus dans la *Chrest. prov.* (voir au gloss.). Col. 64 v. 20 il faut lire *s'i espenga.*

[2]) Il est vrai que M. Tobler a proposé pour ce passage une correction qui rendrait possible le sens de *folium* (*Gött. Gel. Anz.* 1866, n⁰. 45 p. 1782); mais cette correction me satisfait beaucoup moins que la plupart de celles que le même savant a proposées à mon texte.

[3]) Dans un ms. du *Doctrinal* d'Alexandre de Villedieu *Zizania* est ainsi glossé: «Est quedam herba que dicitur gallice *jargerie.*« Thurot, *Extrait de divers mss. latins pour servir à l'histoire des doctrines grammaticales au moyen-âge*, p. 206. n. 1. A cet endroit M. Thurot a lu *iargene,* mais il s'est corrigé p. 529 l. av. dern.

Poignuel; Il me semble ce mot veut dire «qui peut être tenu dans la main» et que dans l'exemple cité cet adj. se rapporte à pierre. Il y a dans Raynouard *Lex. rom.* IV, 668, un ex. tout analogue où *ponhal* est traduit, à tort selon moi par «gros comme le poing». C'est le même mot que l'italien *pugnale* qui s'est spécialisé dans un autre sens. — *Pongnel* a eu aussi le sens de mesure agraire, voy. Du Cange.

Ruban; pourquoi ce mot voudrait-il dire «terres incultes»? Dans l'ex. cité il faut lire non *des rubans*, mais *desrubans*, mot bien connu (voy. Gachet).

Simement n'est pas naturel; p.-ê. *Saivement.*
Sés satiété; cf. pour d'autres exemples Michel, Glossaire de la *Chronique des ducs de Normandie*, au mot *sez.*

Tangoner; cf. Gui de Cambrai, *Barl. et Jos.*, 238, 14: *Et li dyables qui le tangonne; Alexandre*, 168, 8, 22; 500, 19.

Paul Meyer.

II.

Mon ami Paul Meyer m'ayant communiqué ses remarques j'y joins des notes supplémentaires qui me sont suggérées par une lecture attentive des *Glanures* de M. Scheler. Il est certain que le texte où il les a recueillies abonde en mots rares ou inconnus; mais je pense qu'il y en a un certain nombre qu'il faut regarder simplement comme des fautes du copiste ou de l'éditeur: en effet le manuscrit est unique, postérieur d'environ un demi siècle au poème, et l'édition, comme le fait remarquer M. Scheler, est extrêmement défectueuse. J'avais noté, sur un exemplaire de ce poème, un grand nombre de corrections dont quelques-unes s'appliquaient aux mots signalés par M. Scheler; malheureusement je n'ai pas ce volume sous la main, et il est bien difficile de corriger des leçons fautives sans avoir sous les yeux un contexte un peu étendu. On verra cependant ci-

dessous quelques restitutions qui, je pense, ne feront pas de doutes. — En dehors des mots mal rendus par l'éditeur, la liste de M. Scheler comprend trois catégories de mots: 1° des mots qui lui apparaissaient pour la première fois, mais dont le sens est clair par leur étymologie; 2° des mots qui ne lui étaient pas inconnus, mais qui se présentaient avec un sens nouveau; 3° des mots entièrement nouveaux pour lui, et dont le sens ou lui est resté impénétrable ou n'a pu être pressenti que par le sens géneral du passage où ils se trouvent. De ces trois catégories, la première est la plus nombreuse; elle contient surtout soit des calques serviles du latin (*bifaire*, *colafisier*, *domatisier*, *refrigere*) que M. Scheler aurait bien pu laisser de côté comme il a fait pour d'autres semblables, soit des composés (*amaisnier*, *amorté*, *apesé*, *desmaner*, *dessavoir*, *detenchier*, *embargier*, *enroyer*, *entoitier*, *entumulé*, etc.) ou des dérivés (*acost*, *ale*, *arrierain*, *contien*, *miserin*, *oriner*, *plentible*, *viutoier*, etc.) clairs et faciles à expliquer. La seconde offre des faits plus délicats et sur lesquels des exemples nombreux pourraient seuls jeter de la lumière. Enfin la troisième, encore assez riche après les corrections du texte, est une véritable humiliation pour la philologie française; on voit, grâce à l'initiative de M. Scheler, se produire en public un fait qui est bien connu en particulier de tous ceux qui font de l'ancien français, à savoir qu'il n'y a pas un texte qui n'offre, même à ceux qui sont le plus familiers avec notre ancienne littérature, des mots inconnus et souvent énigmatiques. Mais il faut dire d'autre part que cette *terra incognita* se restreindra singulièrement le jour où un *Glossaire*, je ne dis pas bon, mais passable, permettra à chacun de nous d'avoir une base pour ses constatations lexicographiques. Actuellement, pour lire utilement les textes, il faudrait s'être constitué depuis des années un glossaire complet à son usage, et les paresseux, comme moi par exemple, ne se résoudront jamais à cette peine. Tout au plus notent-ils au passage quelques mots particulièrement frappants, comme je l'avais fait dans les *Miracles de Saint Eloi* pour une bonne part de ceux qu'a relevés

de son côté M. Scheler, et pour le reste ils s'en fient à leur mémoire. Il en résulte que si on leur demande une réponse précise et appuyée de preuves à des questions lexicologiques, ils sont hors d'état de la donner. Plusieurs des mots que M. Scheler a rassemblés se sont présentés souvent à moi, mais il m'est impossible de dire où. J'en ai cependant retrouvé un certain nombre ça et là, et voici quelques notes sur les notes du savant bruxellois. Je ne relève naturellement que les points où je ne suis pas de son avis; j'en suis souvent. Il y a dans ces *Glanures* bien du bon grain, et très-bien moulu, pour continuer la métaphore. Mes observations sont de plusieurs genres: elles rapprochent des mots trouvés dans d'autres textes, elles expliquent autrement le sens, elles discutent l'étymologie, enfin elles corrigent la leçon. Pour plus de commodité, je les réunis pêle-mêle, en suivant l'ordre alphabétique, comme l'a fait M. Scheler.

Abigerie. Sous la forme *albigerie* ou *aubigerie* ce mot est si fréquent qu'il était peut-être inutile de le relever.

Acost ne se trouve pas seulement dans le glossaire de Michel, mais dans ceux de Henschel, Raynouard et Burguy; il n'avait donc aucun droit à figurer ici.

Acouveter ne veut jamais dire autre chose que «couvrir». Les exemples abondent.

Aventrer. Je suis convaincu qu'il y a là quelque erreur de lecture, mais je ne trouve pas la correction.

Boute en coroie. Cette expression se retrouve dans le *Roman de la Rose*, éd. Michel, v. 7594:

De Fortune la semilleuse.
Et de sa roe perilleuse
Tous les tors conter ne porroie.
C'est li gieu de boute en corroie
Que Fortune set si partir
Que nus devant au departir
Ne puet avoir science aperte
S'il i prendra gaaing ou perte.

Ni Méon ni Michel ne donnent d'explication sur ces vers. Le mot a été connu de Sainte-Palaye, qui

l'explique par « façon de parler pour exprimer les pillerines, et de Barbazan, qui traduit *bote-en-coroie* par « filou, voleur qui fouille dans les poches ». C'est du moins ce que rapporte Roquefort, que M. Scheler n'a pas consulté, parce qu'il donne le mot à la forme *bote* (et non boute) *en coroie.* Il est singulier que M. Littré ait admis dans son *Dictionnaire* un mot aussi complètement tombé en désuétude que *boute-en-couroie:* il s'y trouve avec la citation du *Roman de la Rose* et la traduction: « Escamoteur. » Cette interprétation pourrait convenir à nos deux passages; mais l'auteur ne dit pas sur quoi elle s'appuye.

Cathoire. Voy. un exemple de *catoire*, m. s., dans une *Sentence* rendue à Douai en 1437, dans le *Supplément* de Roquefort.

Chifler est un mot tellement fréquent que M. Scheler n'a sans doute voulu le citer que pour le sens. Mais dans ce sens même il n'est aucunement rare, soit sous la forme *chifler*, soit sous les formes *cheufler chufler chubler;* — ou *sifler subler sufler* etc. Encore au XVIe siècle Regnier dit: *Il meritast au Louvre estre chifflé des pages*, et le mot existe (au sens de *siffler*) dans plusieurs patois.

Consteïr. Lisez *cousteïr;* c'est l'ancien mot *costoïr* (p. ex. *Chans. de Rol.* CCXVI, 2962, etc.), de *custodire;* je me souviens de l'avoir rencontré appliqué, comme ici, à une abbaye, pour dire entretenue, honorée.

Contechier n'a pas tout-à-fait le sens que lui donne M. Scheler, ni sans doute l'étymologie. *Contechier*, formé de *teche* (qualité naturelle, idiosyncrasie), veut dire « afférir, convenir naturellement à », et par suite « être attaché, appartenir à ». Ainsi au passage cité il veut dire *convenir;* il a plutôt le second sens dans la citation de Gautier de Coinsi (I, 7) donnée par Roquefort (au mot *contecher*):

C'est grant douleur quant ceste teche
A mains preudommes si *conteche.*

La rime *teche* = *conteche* se trouve dans deux passages d'*Eracles*, où *contechier* a le sens de «convenir, agréer», comme dans notre passage:

Se li marciés ne vous contaike
Laisiés ester, car peour taike
N'est que du povre ramprosner (v. 502).
Amis, tes parlers me contaike;
Plains me sanles de bone taike (v. 713).

Le même sens se retrouve à un autre vers où *conteche* rime à *fleche:*

N'i a nulle ki li contaike
Nient plus ke feroit une flaike (v. 801). [1])

Cranke. Je crois, pour des raisons qu'il serait long d'expliquer ici, que *cranke* ne répond par à *cancre*, mais a le sens du wallon, «crampe», ou plutôt «rhumatisme *articulaire*, *arthritis*».

Croche n'est qu'une forme picarde pour *croce*, mot bien connu dans le sens de «bâton».

Dangerer n'est pas tout-à-fait «se mettre au service de»; c'est plutôt, si je ne me trompe, «faire grand honneur à».

Drancle est un mot bien-fréquent; je ne citerai qu'un exemple, *Alexandre* 191, 3.

Enameri. Je ne puis admettre le rapprochement de ce mot avec *enaigri*, *enaspri*, et le sens que M. Scheler en déduit. *Aigre*, *aspre* sont des épithètes naturelles de désir; les verbes *enaigrir*, *enasprir* s'appliquent naturellement à l'âme surexcitée par le désir; mais *amer* ne peut exprimer la même idée. On pourrait voir dans *enameri* le participe d'un verbe *enamerir* p. *enamorir* (cf. *ameros doleros* etc.), qui serait formé comme *endolorir*, *enorgueillir*, et aurait existé à côté *d'enamorer*.

Encrouter. Non pas de *in* et *crypta*, je pense, mais de

---

[1]) Dans tous ces passages, le ms. B donne *contece* et les formes correspondantes aux rimes.

incrustare; nous possédons encore ce mot: «encroûté dans la paresse.»

Enfournoier. Je crois à une mauvaise leçon: en tout cas la traduction de M. Scheler est inadmissible, et il paraît plus probable de lire *l'en fournoioit* (?) que *l'enfournoioit.*

Entester. C'est tout simplement «frapper à la tête», et en général «frapper à mort». Le mot est très-fréquent dans les anciens textes, et nous l'employons encore quand nous disons: «le vin m'entête.»

Escauchirer. Ce mot n'est pas rare: il signifie toujours «ruer, regimber». Outre le vers de Philippe Mousket que cite M. Scheler, voici quelques exemples: *Pur ço que li buef eschalcirrouent (Rois,* II, 6; *lat. calcitrabant). — Li buef eschalcirrerent. l'arche voleit chaïr* (*Vie de S. Thomas, v.* 2897). — *N'i out nient d'échaucerter* (*l. eschaucirrer, Pierre Aufons, v.* 69 [1]). *Add. Benoît, t.* II, *p.* 578, *v.* 20553.

---

[1]) Puisque je cite ce texte, j'en prendrai occasion pour placer une remarque qui n'est pas sans intérêt, spécialement pour le *Jahrbuch.* Je vois dans beaucoup de livres que la traduction de la *Disciplina clericalis* en vers a été publiée deux fois, par Barbazan (reproduit dans Méon, 1808) et par la *Société des Bibliophiles,* à la suite du texte latin et de la traduction en prose française du XVe siècle (Paris 1824, 2 vols. in-18). Mais le texte de cette dernière édition est tout autre que celui des *Fabliaux*, et Méon, qui le publia pour les Bibliophiles, le dit expressément dans sa *Préface;* l'abbé Labouderie le répète dans la *Préface* du premier volume: «La traduction que nous publions est entièrement différente (de celle de Barbazan-Méon); c'est un autre ouvrage (p. XII).» — Or cette traduction, publiée par les Bibliophiles, n'est autre que celle dont M. Wallenfels a donné des fragments dans le *Jahrbuch* (t. V, p. 339), sous ce titre: *Ueber eine neuentdeckte altfranzösische Bearbeitung des Petrus Alfonsus.* La collation des passages cités par M. Wallenfels montre que le ms. d'où il les tire (il n'indique pas où il se trouve) offre un texte rajeuni par comparaison à celui qui a servi à l'édition des Bibliophiles; si donc M. Hofmann a toujours l'intention de le publier, comme l'annonce M. Wallenfels, il devra se servir de l'édition de 1824. — Pour distinguer ces deux textes, il me paraît bon de laisser au premier son nom de *Castoiement,* et de désigner celui de 1824 par le nom de *Pierre Aufons,* dont il offre la mention expresse, tandis que l'autre est muet sur ce point.

Fesque (goute). La correction de M. Scheler, *festre*, est évidemment excellente. On trouve aussi et plus souvent *flestre* (= *fistula*); voy. le tome XX des *Historiens de France*, p. 130, p. 122 *(une maladie forte et diverse qui est nommée flestre).* Le même texte (le Confesseur de la Reine Marguerite) nous offre l'expression même que nous retrouvons ici, avec une détermination plus précise: *Suer Clemence .... avoit une maladie entre l'ueil et le nez qui estoit apelée goute flestre* (p. 146). La description qui suit ne permet pas de douter qu'il ne s'agisse de ce que nous appellons « fistule lacrymale ».

Fuel. Je n'explique pas ce mot; je me contente d'ajouter un exemple d'un mot semblable, mais qui n'est peut-être pas le même:

> Atant s'est apoiés au foel
> De larmes sont moillié si oel (Blancandin, v. 2647).

Ici, d'après le contexte, il répond certainement à *folium.* J'ai souvenir d'avoir rencontré quelque part *fuel* avec le sens de l'angl. *fuel*, « combustible ».

Gargerie. Ce mot signifie certainement «ivraie». Gloss. du ms. 7692, p. p. Hofmann (dans les *Sitzungsberichte* de l'Académie de Munich, 1868, à la suite de son édition du *Saint-Alexis*), n°. 442: *Gith = gargerie.* On trouve la forme, sans doute fautive, de *garzerie*, dans *le Besant de Dieu*, éd. Martin, v. 1593; voyez sur ce vers la note de M. Tobler, où se trouvent deux autres exemples.

Moriant. Je ne doute pas de l'altération du vers où se trouve ce mot, sans avoir pour le moment de restitution à proposer.

Oriner n'est pas rare; voy. par ex. Guiot de Provins dans Bartsch, *Chrestomathie*, 209, 31.

Piere. On a dit aussi *pierge* et *pire;* en bas-latin *pergus, pirgius* et *pirius;* voyez ces mots, et les exemples français, dans Du Cange.

Puirer. J'ai relevé le mot une autre fois dans les *Miracles de S. Eloi:*

Le vin metoit as maserins
Puis le puiroit as pelerins (29 b).

M. Scheler dit sur ce mot: «Roquefort a consigné ce mot, mais sous la forme *puire* à l'infinitif, forme démentie par notre passage.» Je me permettrai à ce propos une observation générale sur l'usage qu'il faut faire du livre de Roquefort. Cette détestable compilation se compose essentiellement du *Glossaire français* joint à l'édition de Du Cange donnée par Carpentier; les indications sommaires de ce *Glossaire* ont été purement et simplement copiées, et le renvoi au mot latin du *Glossarium* où se trouvent les exemples a été supprimé. En gros, le dictionnaire de Roquefort se divise en trois éléments: 1° le *Glossaire* cité; 2° le fruit des lectures propres de Roquefort; ce sont les mots où se trouvent des citations, empruntées à un très-petit nombre de textes; 3° un *caput mortuum* indéfinissable, où sont toutes les sottises des anciens glossographes comme Borel, Richelet, Furetière et autres, une foule de mots provençaux défigurés, des termes scientifiques tout modernes, des fautes de lecture transmises par des générations successives, des formes inouïes créées par l'imagination de je ne sais qui, etc. Or, toutes les fois qu'un mot donné par Roquefort n'est pas accompagné d'un exemple, il y a environ quatre-vingt chances contre une pour qu'il soit tiré de Carpentier; il faut dès lors recourir au Du Cange, qui nous fournit l'exemple indispensable. C'est le cas pour *pierge*, donné par Roquefort sans citation, et qui renvoie, dans Du Cange, aux mots que j'ai cités tout-à-l'heure. C'est le cas pour *puirer*. Au mot *praesentare*, on lit: *Puire*, *gallice eodem sensu*, avec cette citation tirée du poème de *Robert le Diable:*

A grant paine et a grant effors
Trait de sa plaie le fier hors
Et a l'empereour le *puire;*
Mais il fait semblant que il muire, *etc.*

L'auteur du *Glossaire français*, par distraction, a inscrit *puire* comme si c'était un infinitif, et Roquefort, suivant son usage, a reproduit sans vérifier. La morale de ceci,

c'est que Roquefort, sans exemples, ne doit être cité comme autorité unique qu'après qu'on a vérifié si le mot en question est dans Du Cange, et s'il n'y est pas, l'autorité de Roquefort, toujours sans exemples, équivaut à peu près à zéro. — *Puirer* se trouve encore ailleurs:

Ses laitres prist, si lor *puira* (Phil. Mousket, v. 6675).

Raplaidier n'est pas précisément défendre, protéger, mais plutôt: «réconcilier par sa parole.»

Remorer, faute de lecture; au vers cité, lisez: *Ne le remorst sa conscience;* du v. *remordre.*

Riés. Nouvelle preuve de la nécessité de contrôler Roquefort par Du Cange. Le sens donné à *riés* par Roquefort, «terre en friche et inculte», ne fera pas doute pour M. Scheler s'il consulte Du Cange au mot *riesa*. Il admet, il est vrai, ce sens, mais il croit que «l'acception du mot doit s'être élargie en celle de verger»; passer du sens de «terre en friche» à celui de «verger», ce serait non pas s'élargir, mais se transformer complètement. Un *riés* est un terrain non labouré, qui sert de pâturage aux bestiaux; il n'y a rien d'étonnant à ce qu'il s'y trouve un noyer.

Ronchier est bon, et est la forme plus ancienne de *rouchier* qui ne vient pas de *raucus;* voy. Du Cange, s. v. *runcare.*

Sasier n'est pas un mot rare. Le plus ancien exemple est dans *Alexis*, XCIII, 3:

Ne puis tant faire que mes quors s'en *sazit.*

Seïllier. La forme ancienne est *sezeler: Fameillanz e sezelanz* Ps. O. CLVI, 5); *sezeleit* la meie aneme a Deu fontaine vive (id. XLI, 2). — La forme *seïllier* se trouve dans le *Bestiaire* de Philippe de Thaon, v. 818.

Tenebrir, erreur pour *atenebrir;* lisez: *Lors de rechief atenebri.* — Le mot est connu; voyez entre autres *Doon de Maience*, v. 2790:

Et si *atenebri* qu'il ne virent noiant.

Triolaine. A l'avant-dernier vers, il faut certainement lire *triolaine* au lieu de *tridelaine.* On trouve le mot

dans Coquillart (éd. Tarbé, p. 119), où le sens n'est pas clair; on l'a jadis, dans ce vers, interprété par «allées et venues», comme le fait encore Tarbé; de là l'explication de Roquefort, justement combattue par M. Scheler. Cf. encore Du Cange, s. v. *triduana*.

Vislicier est le produit d'une faute de lecture évidente. Au lieu de *vislicoient*, l. *justiçoient*. *Justicier*, dans le sens de «tourmenter, faire souffrir», est bien connu. A cause de la richesse habituelle des rimes de notre poète, je lirais *justisoient*, forme également bonne, et qui rime mieux à *gisoient*.

Viutoier est dans Roquefort sous la forme *viltoier*, avec une citation du *Roman de la Rose*.

Toutes les déductions faites, il reste encore, on le voit, un grand nombre, un trop grand nombre de mots inexpliqués relevés dans un seul texte. Je ne doute pas qu'il n'y en ait plusieurs que nous n'avons pas su identifier, MM. Scheler, Meyer et moi, et qui sont connus d'autres philologues; mais il n'est pas probable qu'on les explique tous de si tôt. Il faut noter ceux qui n'auront pas été interprétés et attendre qu'on les retrouve dans des textes où ils seront expliqués par le sens général ou sous des formes qui permettront de mieux analyser leurs éléments constitutifs. Je crois, comme Meyer, que l'on ne doit pas abuser de ces inventaires; je pense qu'il n'y faut comprendre que les mots vraiment nouveaux et qui ne s'expliquent pas d'eux-mêmes; mais il me paraît d'ailleurs assez intéressant, pour un recueil comme le *Jahrbuch*, de soumettre de temps en temps aux personnes qui s'occupent d'une langue quelques-unes de ces questions qui embarrassent chacun et qu'on résoudra bien souvent en mettant en commun ce que savent plusieurs.

Je profiterai même de ce que je tiens la plume à ce propos pour adresser à mon tour une question. J'ai relevé dans ce même texte des *Miracles de Saint Eloi* un mot qui ne figure pas sur la liste de M. Scheler, soit qu'il l'ait omis involontairement, soit qu'il en connaisse d'autres exemples. C'est le verbe *herler*, dans ce vers:

Tant ont venté, tant ont *herlé*
Que pres que tout ont craventé (110 a).

Il s'agit de démons qui tourmentent un monastère. Le mot est extrêmement intéressant, parce qu'il est dans un rapport étymologique évident avec le mot *Herlekin*, qu'on trouve quelques vers plus bas, signifiant le diable:

Par le consel de *Herlekin*
Eissirent fors de l'abeïe (110 a).

On sait que *Hellequin*, *Hielekin* désigne d'ordinaire le chasseur sauvage suivi de sa *maisnie;* je ne me souviens pas de l'avoir rencontré ailleurs comme synonyme de Satan. La forme *Herlekin* atteste l'existence d'une *r* primitive, effacée dans *Hellequin*, et qui jusque là ne pouvait que se restituer par induction. Cette *r* s'oppose à l'étymologie proposée par Grimm pour notre mot (*helle*, enfer); et il est clair que pour en rechercher la vraie origine il faudra désormais tenir compte du verbe *herler*. Or il serait très-intéressant pour la mythologie comparée de savoir si ce verbe signifie simplement «faire du bruit, du tumulte», ou s'il est synonyme du mot *venter* qui se trouve dans le même vers. C'est ce que décideraient sans doute d'autres exemples.

Je demande la permission de terminer ces observations lexicologiques, qui paraîtront peut-être un peu longues, par une remarque sur un mot qui n'est pas fréquent et qui m'a fait dernièrement commettre une erreur que je vais rétracter. On lit dans *le Besant de Dieu*, de Guillaume de Normandie, publié par M. Martin, p. 8, les vers:

Et li emfes quant il est nez
Est en *clutez* envolupez (v. 260).

Qu'est-ce que ce mot *clutez*? M. Tobler remarque à ce propos (p. 110): «Man ist geneigt in *clutez* Windeln, Tücher, zu finden, aber ein etwa von ags. *clâð*, engl. *cloth* abgeleitetes Wort würde franz. schwerlich ein *t* aufweisen.» Rendant compte du livre de M. Martin, je conjecturai *ciutez* ou *ciutet* pour *clutez* (*Rev. crit.* 1869, t. II, p. 57), bien que le ms. porte incontestablement *clutez*. On pouvait en effet comprendre, surtout d'après le con-

texte général, que le poète avait voulu parler de la *cécité* où sont plongés les enfants en venant au monde. — Il arrive souvent, quand on a ainsi imprimé quelque bonne méprise, que par une sorte d'ironie, on en découvre les preuves aussitôt après d'une façon surabondante. C'est ce qui m'est arrivé pour ce mot. En voici la véritable explication. *Clutez*, par son *z* final, se dénonce comme la forme plurielle de *clutet;* et *clutet* à son tour comme le diminutif d'un mot primitif *clut.* Or il m'aurait suffi d'ouvrir les extraits du *Glossaire latin-français* publiés par Hofmann (voy. plus haut) pour y trouver, sous le n° 410, *frustrum* = *clut. Frustrum*, bien entendu, est pour *frustum*, et *clut* signifie «morceau», spécialement «morceau d'étoffe, pièce». De *clut* on a fait *cluter*, «mettre en morceaux», qui se trouve évidemment dans le bas-latin *clustare*, donné par Du Cange d'après une *Ordonnance* de 1312: «*Si vero membrum amiserit vel* clustatus *fuerit.*» De *clut*, *cluter*, on a tiré *cluterel*, *clutereau*, «pièce à un vêtement», dont Du Cange cite cet exemple, tiré de Guillaume de Deguilleville (XIV[e] siècle):

D'un ort et viel burel vestue
Ratasselé de clust[e]riaus.

De là aussi le verbe *clustrer* ou *clistrer*, travailler à certains ouvrages déchiquetés, à la mode au XIV[e] siècle. Ce verbe a passé en allemand sous les formes *klutern* et *klütern*, d'où *klittern* et *Klitterwerk* [1]). Je ne crois pas que dans *clustrer*, *clistrer*, etc., l'*s* se soit jamais prononcée; elle est arrivée là, comme tant d'autres au XIV[e] siècle, par suite d'une préoccupation étymologique erronée, qui prouve qu'on ne prononçait plus l'*s* devant les consonnes et qu'on ne savait pas bien où il fallait l'écrire.

A côté de *frustrum* = *clut*, le même glossaire donne *frustrare* = *racluter*. *Frustrare* n'est pas un mot latin; *racluter* ou *recluter* au contraire est un très-bon mot français et signifie «mettre des morceaux, rapiécer». Du Cange donne *reclutare* et cite une *Ordonnance* où on

[1]) Je ne comprends pas bien la traduction que M. Wilhelm Müller donne de ce mot: «*Ich klütere*, verfertige kleine mechanische Arbeiten, ohne sie eigentlich gelernt zu haben.»

lit: «Que nus ne nulle ne mette en tayes farcies ne *reclutees* pres de la plume, pour ce que les coustes où elles sont mises en semblent estre plus plaines.» On lit en outre dans les *Chroniques de Saint-Denis (Historiens de France*, t. XXI, p. 110 A): «Et avoit vestu (Sainte Elisabeth) un seurcot tout esrez et tout *reclutė*.» C'est le mot italien *reclutare*, esp. *reclutar*, qui correspondent, comme l'a fort bien remarqué Du Cange, à notre *recruter*. *Recruter* ne vient donc pas, comme le dit Diez, de *recrescere*. *Recluter* ou *recruter* un régiment, c'est le *rapiécer*, lui remettre les morceaux qui manquent; c'est une métaphore populaire: aussi les dictionnaires du XVII[e] siècle avertissent-ils que «ce mot n'est pas du bel usage». De *recruter* un régiment, on en est venu, mais tard, à dire «*recruter* des hommes pour un régiment»; on avait alors perdu tout-à-fait le sentiment de la signification primitive du mot.

Maintenant quelle est l'étymologie de toute cette famille de mots? Il me semble qu'il ne saurait y avoir doute à cet égard. *Clut*, «morceau d'étoffe», répond à l'ancien norois *klutr*, suéd. dan. *klut*, [angl. *clout* Red.] «morceau d'étoffe, chiffon.» Le mot est un mot allemand, ou, plus vraisemblablement, un mot scandinave, entré en français par l'intermédiaire des Normands, et passé de là, non seulement en italien et en espagnol (uniquement dans le composé *recluter*), mais encore, par un de ces retours de fortune, si fréquents dans l'histoire des mots, en allemand, où du reste il a à peu près disparu.[1])

Note additionnelle. Depuis que cet article est écrit, M. Tobler, dans l'excellent glossaire de son *Auberi le Borguignon*, a signalé quelques-uns des mots relevés par M. Scheler dans les *Miracles de saint Eloi*, p. IX. *Amesnier*, *gloete* (voy. *gloe* dans la liste de M. Scheler, auquel M. T. ne renvoie pas), *poignal* (cf. *poignuel*), *puirier* (M. T., outre l'exemple d'Auberi, p. 154, en cite un autre tiré de *Jérusalem*, v. 6175).

Gaston Paris.

[1]) Il y est rentré avec le sens spécial qu'il a uniquement en français moderne, dans le mot *Rekrut*.

Beiträge zu den romanischen Literaturen.

(Schluſs.)

III. Zur altfranzösischen Literatur.

1. Das von P. Heyse entdeckte Fragment aus Alberichs Alexander in der Laurenziana, Plut. LXIV, cod. 35, Bl. 115^v, habe ich mit dem Abdruck verglichen. Die Collation hat nichts bedeutendes, doch einiges ergeben: 5 lou me. 6 toylle. 17 cū, also wohl cum, nicht cun, aufzulösen. 40 causir steht wirklich. 41 car] sar, aber aus far gebessert, oder umgekehrt, keinesfalls car. 49 tēpestaz, also tempestaz. 52 ianget steht in der Hs. 56 de dies treys, wie schon Hofmann besserte. 58 toca res. 59 cū. 60 cū. 61 tot j cresp cū. 62 lunnyl steht nicht, sondern lun uyl. cū. 63 cū. 78 prim$\overset{y}{e}$r, also primeyr zu lesen. 81 cū. 93 uicin steht in der Hs. 96 lancien. 105 cū. Nach de fehlt kein Wort, es ist die Lücke nur durch eine schmutzige Stelle im Pergament entstanden, über welche der Schreiber hinweggieng, weil die Tinte zerflossen wäre.

2. Zahlreiche Liederfragmente enthält bekanntlich der Roman von Guillaume de Dole, dessen einzige Hs. in der Vaticana sich befindet, in dem cod. Reginensis 1725, Bl. 68^c—98^c. Den Anfang und Schluſs hat Keller, Romvart 576—588 mitgetheilt. Diese Fragmente haben dadurch für die altfranzösische Lyrik Bedeutung, weil sie zum gröſseren Theil volksthümlichen Charakter tragen. Ich habe sie daher sämmtlich abgeschrieben und will sie hier, mit Ausnahme derjenigen, die schon Keller hat drucken lassen, und derjenigen, die ich in meine altfranz. Romanzen und Pastourellen aufgenommen, mittheilen.

71^b si chante ceste premeraine:

C'est tot la gieus en mi les prez —
vos ne sentez mie les maus d'amer! —
dames i vont por caroler.

remirez vos braz!
vos ne sentez mie les mauls d'amer
si com ge faz.
Uns vallez au prevost de Spire
redit ceste qui n'est pas pire:
C'est la jus desoz l'olive,
Robins enmaine s'amie,
la fontaine i sort serie
desouz l'olivete.
e non deu! Robins enmaine
bele Mariete.

71[b] Main se levoit aaliz (= Rom. und Past. II, 84).
71[b] Main se leva la bien fete aeliz (= Rom. und Past. II, 81).
73[a] et si chante ceste chanson
en l'onor mon segnor Gascon:
Quant flors et glais et verdure s'esloigne,
que cil oisel n'osent .I. mot soner,
por la froidor chascuns crient et resoigne,
tres q'au biau tens qu'il soloient chanter,
et por ce chant que nel puis oblier
la bon' amor dont dex joie me doigne,
car de li sont et vienent mi penser. [1])
73[b] Li noviaus tens et mais (et violete fehlt)
et roissignox me semont de chanter,
et mes fins cuers me fet d'une amorete
un doz present que ge n'os refuser.
or m 'en doint dex en tel honor monter
cele ou j'ai mis mon cuer et mon penser
q'entre mes bras la tenisse nuete
ainz q'alasse outre mer. [2])
74[c] Fille et la mere se sieent a l'orfrois (= R. und P. I, 14).
74[d] Siet soi bele Aye as piez sa male maistre (= R. und P. I, 12).
74[d] La bele Doe siet au vent (= R. und P. I, 15).
75[b] cest son:
Lors que li jor sont lonc en mai,
m'es biaus doz chant d'oisel de lonc.
et quant me sui partiz de la,
menbre mi d'une amor de lonc.
vois de ca gens bruns et enduis,
si que chans ne flors d'aubespin
ne mi val ne cuiuers gelas. [3])
75[c] cel jor fesoit chanter la suer
a un jougleor mout apert,

---

[1]) Von Gaces Brules.

[2]) Vom Castellan de Coucy.

[3]) Umschreibung einer provenzalischen Strophe von Jaufre Rudel: Mahn, Werke der Troub. 1, 65.

qui chante ce vers de Gerbert. [1])
Des que Fromont [2]) au veneor tenca,
li prevoz [3]) qui trestout escouta.
tant atendi que la noise abessa,
sor l'arestuel de l'espie s'apuia,
ou voit Fromont, pas ne le salua.
Fromont, dit il, ge sui de ciaus de la,
Gerbers mis sire qui a vos m'envoia,
par moi vos mande, nel vos celerai ja,
que li envoiez Fouqe [4]) que ge voi la,
et Rocelin, car amdeus pris les a.
et s'il le nient, bien est qui provera
en totes cors la on les trovera
ou en la toe, se sauf conduit i a.
Fouqes rougi, Rocelins embruncha:
mal soit de cel qui onques mot sona.
li viex Fromont forment s'en aira.
par deu, provos, qui ca vos envoia,
molt belement de vos se delivra.
se dont vos vit, james ne vos verra,
et s'il vos voit, ne vos reconoistra.
encor me menbre, ne l'oublierai ja,
d'un guerredon que me feistes ja.
li rois de France .I. cheval me dona
voiant voz oils, c. lib' li cousta.
vos l'oceistes, q'ainc ne se remua,
a Geronvile, au pie dou pont de ca.
uns chevaliers un tel cop m'i dona
desor mon heaume que tot le m'enbarra;
prendre me fist au col de mon cheval.
et dit Guirrez: Fromont, entendez ca:
ce fu mes fils qui a vos s'acointa.
mort vos eust, mes il vos espargna,
si l'a a aise, encor i referra.
    Que que cil chante de Fromont,
    ez vos le vallet contremont . . .
76b la chanson Renaut de baiujeu:
Loial amor qui en fin cuer s'est mise
n'en dont [5]) james partir ne removoir,
que la dolor qui destraint et justise
samble doucor quant l'en la puet avoir.

---

[1]) Fragment aus dem noch ungedruckten Girbert de Metz (Histoire littéraire 22, 623—633).

[2]) Immer abgekürzt fro.

[3]) li prevoz vint?

[4]) fou^{9}.

[5]) l. doit.

qui en porroit morir en bon espoir,
gariz seroit devant deu au joise:
por ce m'en lo quant plus me fet doloir. [1])

76[c] Aaliz main se leva (= R. und P. II, 86).

77[d] ceste chancon:
Mout me demeure que n'oi chanter
la tourtre a l'entree d'este
ausi com ge soloie.
mes une amor me desvoie
et tient esgare,
ou j'ai mon pense,
quel lieu que onqes soie.

78[b] C'est la jus en la praele (= R. und P. II, 117).

79[b] Contre le tens que voi frimer
les arbres et blanchoier
m'est pris talenz de chanter,
si n'en eusse mestier,
q'amors me fet comparer
ce q'onqes ne soi trichier
n'onqes ne poi endurer
a avoir faus cuer legier:
por ce ai failli a amie. [2])

80[b] La bele Aiglentine (= R. und P. I, 2).

81[a] Ceste chancon:
La jus desoz l'olive —
ne vos repentez mie! —
fontaine i sourt serie,
puceles, carolez.
ne vos repentez mie
de loiaument amer. [3])

81[a] ceste chanconete:
Mauberjon s'est main levee (= R. und P. II, 118).

81[a] Renaus et s'amie (= R. und P. I, 18).

81[a] De Renaut de Mousson (= R. und P. I, 19).

81[d] ceste chancon . . .
La gieus desoz la raime —
einsi doit aler qui aime! —
clere i sort la fontaine,

---

[1]) Das Lied steht anonym in St. Germain 1989 und in Cangé 66; der Dichter war bisher nur als Verfasser des Romans Le bel inconnu bekannt.

[2]) Von Gaces Brules?

[3]) Die beiden letzten Zeilen dieses Motets sind ein beliebter Refrain: vgl. Cour de paradis 270, und die Lieder von Baudouin de la Kakerie «Main se leva» und von Pierre de Corbie «Pensis com fins amourous!»

y a!
einsi doit aler
qui bele amie a.
81[d] Sor la rive de mer —
mignotement alez! —
un baut i ot leve:
mignoz sui!
mignotement alez[1])
dui et dui.
85[a] cest vers:
Mout est fouls que que nus die
qui cuide que aillors be,
car miex aim son escondire,
q'autres m'eust son cuer done.
et maintes gens serf por les felons
plains de tricherie,
por ce faz lor volente
que ge cuide chascuns la voie.
85[b] Quant de la foille espoissent li vergier,
que l'erbe est vert et la rose espanie
et au matin oi le chant conmencier
dou roissignol qui par le bous s'escrie,
lors ne me sai vers amors consellier,
car onques n'oi d'autre richece envie
fors qe d'amors,
ne riens[2]) ne m'en puet fere aie.

Ja fine amors ne sera sanz torment,
que losengier en ont corrouz et ire,
ne ge ne puis servir a son talent,
qu'ele me voelle a son servise eslire.
je soufferrai les faus diz de la gent
qui n'ont pooir sanz plus fors de mesdire
de bone amor,
ne riens fors li ne me puet geter d'ire.

86[c] Quant ge li donai (= R. und P. II, 119).
86[c] Celle d'Oisseri (= R. und P. II, 120).
87[d] Je di que c'est granz folie
d'encerchier ne d'esprover
ne sa moullier ne s'amie
tant come (l. com) l'en la veut amer,
ainz s'en doit on bien garder
d'encerchier par jalousie
ce qe l'en n'i voudroit trover.

---

[1]) Hs. alez mignotement.
[2]) l. ne riens fors li.

88 b Chanson:
Por quel forfet ne por quel ochoison
m'avez, amors, si de vos esloignie,
que de vos n'ai secors ne garison,
ne ge ne truis qui de moi ait pitie.
malement ai mon servise emploie,
c'onques de vos ne me vint se max non:
mes or m'en plaig gie
et di que mort m'avez sans ochoison. [1]

89 a des bons vers celui de Sabloeil
mon segnor Renaut li sovint . . .

Ja de chanter en ma vie
ne quier mes avoir corage,
ainz voeil miex q'amors m'ocie
por fere son grant domage,
car james si finement
n'iert amee ne servie,
por c'en chasti tote gent
q'el m'a mort et li traie. [2]

Las! j'ai dit par ma folie,
ce sai de voir, grant outrage,
mes a mon cuer prist envie
d'estre legier et volage.
a dame, si m'en repent,
mes cil a tart merci crie
qui atent tant que il pent:
por ce ai la mort deservie.

90 b la bone chancon le Vidame
de Chartres . . . .
Quant li douz tenz et la sesons s'asseure
que biaus estez se raferme et esclaire,
et tote riens a sa droite nature
vient et retret se n'est trop de mal aire,
chanter m'estuet, car plus ne m'en puis taire,
por conforter ma cruel aventure,
qui m'est tornee a grant mesaventure.

A ma dolor n'a mestier coverture,
si sui sospris que ne m'en puis retrere.
mar acointai sa tres douce feture
por tel dolor ne por tel mal atrere,
qui ce me fet que nus ne puet deffendre [3]

---

[1]) Lied von Roger d'Andelis.

[2]) Sonst Gaces Brules beigelegt: vgl. Histoire littéraire 23, 707.

[3]) lies desfaire.

fors ses durs cuers qui vers moi est si dure
q'a la mort sui se longnement me dure.

90c dui damoisel vont chantant:
Tout la gieus sor rive mer —
compaignon, or dou chanter! —
dames i ot [1]) bauz levez.
molt en ai le cuer gai.
compaignon, or dou chanter
en l'onor de mai.

92d Quant revient la seson (= R. und P. II, 121).

92d cest vers:
Amours a non ciz maus qui me tormente,
mes n'est pas teuls com les autres gent l'ont.
s'est bien resons que li miens cuers s'en sente,
qui set molt bien coment on l'en respont.
et ge di : las, mi mal quant fineront?
ne ja Jhesus fenir ne mes consente
s'apres les mauls li bien gregnor nen sont.

93b cest vers . . .
Bele m'est la voiz altane
del roissillol el pascor,
que foelle est verz, blanche flor
et l'erbe nest en la sane.
dont raverdissent cil vergier
et j'oi m'amor tel mestier
que cors me garist et sane. [2])

95d ciz chanz . . . .
Que demandez vos
quant vos m'avez?
que demandez vos?
dont ne m'avez vos?
ge ne demant rien
se vos m'amez bien.
et li autre en ont tuit chante:
Tendez tuit voz mains
a la flor d'este,
a la flor de liz,
por deu tendez i!

96a Or vienent pasques les beles en avril (= R. und P. I, 13).

96b ceste n'est pas tote chantee,
uns chevaliers de la contree

---

[1]) l. ont.

[2]) Uebertragung einer Strophe von Daude de Pradas:
Bela m'es la votz autana in C.

dou parage de dan Martin
conmenca cest son poitevin: [1])

Quant voi la loete moder
de goi ses ales contre el rai,
que sobete lesse cader
par la doucor q'el cors li vai,
ensi grant envie m'est pris
de ce que voi a ma grant.
miravile est que vis del sens
ne coir dont desier non fon.

Ha las tant cuidoie savoir
d'onor et point n'en sai.
pas onc d'amar non pou tenir
celi dont ja prou nen aurai.
tol mei lor cor et tol meismes
et soi meesme et tol le mon.
et pos tant el ne m'oste rent
fors desier et cor volon.

Quant cez .II. furent bien fenies,
des bons vers Gautier de Sagnies
resovint .I. bon bacheler:
si les conmenca a chanter.

Lors que florist la bruiere,
que voi les prez raverdoier [2]),
que chantent en lor maniere
cil oisillon el ramier,
lors sospir en mon corage,
quant cele me fet irier
vers qui ma longue proiere
ne mi pot avoir mestier.

Celui [3]) aim d'amor entiere,
dont j'ai le cuer d'ire plain.
las! ce me fet estre en paine
dont j'ai le cuer d'ire plain.
trop vilainement foloie
qui ce qu'il aime ne crient
et qui d'amors se cointoie:
sachiez qu'il n'aime nient.

---

1) Uebertragung des bekannten Liedes von Bernart de Ventadorn: Chrestom. 52, 31.

2) l. verdoier.

3) l. Celi. Die Hs. macht hier keinen Absatz.

Amors [1]) doit estre si coie
la ou ele va et vient,
que nuls n'en ait duel ne joie
se cil non qui la maintient.
celui aim. [2])

97 b C'est la gieus la gieus q'en dit en ces prez (= R. u. P. II, 89).

97 c C'est la gieus en mi les prez —
j'ai amors a ma volente —
dames i ont baus levez,
gari m'ont mi oel.
j'ai amors a ma volente
teles com ge voel.

3. Im zweiten Hefte seiner handschriftlichen Studien hat Mussafia ein Bruchstück aus Aye d Avignon, bestehend in zwei Pergamentblättern, aus der Marcusbibliothek (cod. lat. class. XI, cod. CXXIX) abdrucken lassen, nicht nach eigner Abschrift, sondern nach dem nachgemalten Facsimile. Die Handschrift liest:

A, V. 13 an rant. 18 moillier. 23 tans. 24 arivoit. 25 plesoit. 26 vendoit. 27 de ce n'i a il mort (des Reimes wegen für mot). 31 ancesteesort. 32 berrangiers. 35 amont sor les espailles. 38 paor ot. 42 part] ps. acagnent. 44 remaint. 48 ⁹ (con) aie für comment. 51 mas gite. 54 ne vos esmaiez vos mie. 55 vos.

B, V. 9 prennent. 18 ne laroient cil de ius. 19 prennent. 21 anz. 22 noi vespres ne messes. 23 ne ne sot. 24 il i ot. iij. raines. 25 doucement. 26 se li mostrent la loi. 27 sage. 28 bie non. 29 en si bone foi. 33 canterons. 35 deuignon. 41 por. 43 Angelart. 45 dux. 49 et vos. paumer. 50 trentier. 55 vanduz.

4. Die Handschrift B. 5. 8 des Museo Civico in Venedig, ein Pergamentband in folio (108 Bl., XIV. Jahrh.), enthält eine merkwürdige altfranzösische Alexanderdich-

[1]) kein Absatz.

[2]) Bricht so unvollständig ab: das Lied fand sich unter den Liedern von Gautier de Soignies in der Pariser Hs. 7222 vor ihrer Verstümmelung; vgl. Dinaux 4, 268.

tung, von welcher es eine zweite Abschrift in der Arsenalbibliothek zu Paris gibt und über die Paul Meyer demnächst eingehend handeln wird. In wie nahem Zusammenhange sie in ihrem vorderen Theile mit dem Bruchstücke Alberichs von Besançon steht, zeigt die Erwähnung des *Auberin le moine* und die Vergleichung mit dessen Texte. Wir erfahren hier, dafs der französische Dichter, ebenso wie der deutsche Lamprecht, ein „Pfaffe" war. Für das deutsche Gedicht des 12. Jahrhunderts ist die Auffindung dieser Alexanderdichtung von grofsem Interesse, weil sie den Verlust von Alberichs Werke wenigstens um ein weiteres ersetzen hilft.

(1[a]) Incipit liber magni regis Alexandri.
Conte voil dire par rime et par leoine
del fil Felipe, l'enor de Macedoine,
e d'Alexandre que conquist Babiloine,
Perse et Africe, Baudac et Sydoine,
Jerusalem et la terre d'Escaloine
e tot le mond mist en si grant engoine,
qui nel voloit servir en trestot son espoine,
nel defendi escuç ne iaume ne la broine,
morir l'estut, ainz ne fu pris essoine.
ceste ystoire n'est mie d'Auberin le moine.

Traite est de geste tote ceste chançon,
l'ystoire fu trovee droit en un dromon,
de la terre d'Egypte l'aporterent noon,
un clers la fist c'om apelle Sanson Symon,
contrescrist la par tel entention
que ice sacent tuit civaler e baron.
ja nus n'ert ja esprovez enz sa maison,
honors conoistre n'est se proece non;
ja des recreanz n'oirez bone chanson.

Quand al'x li filz Felipes fu nez
par mont grant signes fu li rois demostrez.
li ciels mua totes ses qualitez,
li soloil et la lune perdirent ses clartez,
li jors meesmes torna en escurtez,
croloit la terre, si trembloit de toz lez,
en mer profunde fu grans la tempestez.
li rois Felipes fu mont espoantez
de cel enfant que si fu demostrez.
ce senefie que il ert mont senez

e que li enfes conquerra maint regnez,
les amiranz et totes les citez.

Quant alx'. nasqui, en icel jor
o lui nasquirent .XXX. fil de contor,
de Macedoine, de filz de vavasor.
cil enfanz furent de late lor seignor,
e mantes terres li conquistrent honor,
tuit le servirent de gre et per amor,
par lui sofrirent fam et set et dolor
en Babiloine et en Ynde major,
en l'aspra terre et en la superior,
ou li serpent li firent la paor.
maint maus retraistrent de sei par la chalor.

Li rois Felipes ot cel enfant mout chier,
d'un de ses druz li a fait nutroier;
Olimpias en pria sa mulier,
malvaise feme qu'ele nel laist baiser.
li petitz enfes avoit le cuer si fier
que lait de feme ne degnoit alatier
ne la viande de sor son doi mangier.
(1 b) une pulcelle, file d'un chivaler,
l'estovoit paistre d'un orine çullier.
trastoz li mondes s'en peust merveiller.

Li enfes crut de cors e d'esciant
plus en .VIII. anz qu'autres enfes en çant.
quant que il voit et quant que il ot aprant.
losengeors ne prise il niant
ne sa parole plus que trespas de vant.
chivaler aime et honore formant;
quant que il a tot lor met en presant.
tant par est larges ne prise or ni argant,
et quant que il a tot done a sa gant,
as chivalers quil servent a talant.

Li rois Felipes quist a l'enfant dotors,
de tote Grece eslut li .VII. meillors.
cil li apristrent des estoiles les cors,
del firmament les sovrans raisons,
les set planetes et toz les set auctors
de nigromance et d'enchanter les flors,
d'escas de tables, d'esparviers et d'astors,
parler a dames cortoisement d'amors,
de jugemant sormonter jugeors,
bastir aguait por prendre robeors

35 de la le. — 66 *lies* sovrenes. — 72 arguait.

Quant li .VII. maistre l'orent apris forment,
un en i ot de greignor escient,
sor toz les autres sot cil d'enchantement:
Neptenabus ot nom par escient.
per lo reiaume lo disoient la gent
que alx' est ses fils voirement.
plusors lo distrent, mai je n'en croi nient,
car pois l'ocist mout engososement,
de sor un mur l'enpeint el fondement.
pois l'en pesa, si n'ot le cuer dolent.

Tant crut li enfes que il ot .XII. anz passez.
un jor s'aloit desduiant par un prez
soz lo palais de sa reiaul citez.
o lui istoient .V. cent donçel jostez,
dans Festions i ere et Tolomez,
et cil dui erent ses druz et ses privez.
honir virent un cival encartrez;
cuida oir lions enchaenez,
ses druz apelle, si lor a demandez
que ce poit estre, ne li soit pas celez.

Danz Tolomez parla primeirement.
sire, dist il, nel vos celerai nient.
fols soie je si or je vos en ment:
c'est un chivals que manjue la gent,
des merescalc a mengie plus de cent,
et cort plus tost que aleine de vent,
(2 a) n'a soing d'avoine, d'orge ni de forment,
pan coit manjue et boit vin et piment.
ot l'alx'. desrenge et desent,
illuc demonstra son primier ardiment.

Dist Tolomeu : sire, oiez ma raison:
d'un buen chival poez oir le nom,
que plus est fiers que tygre ni lyon.
grand a le gole, des denz semble dragon.
li rois Felipes, quand puet prendre lairon,
il ne li fait autre destrucion,
mais au chival li done a livrason.
il l'a plus tost lancie en son goitron
que doçe loups n'auroient un mouton,
quil dot'era reis est sens contençon.

Per ma foi, sire, mout est fiers li chivals,
anc en cest siegle no fu mais un aitals.
en une cartre lō tient ton pere enclaus,

---

99 ni ia soing. — 114 ceste.

vers lui non osse habiter senescals,
toz les ocit et les bons et les mals.
se çinc çent homes i avoit o tinals,
nel doteroit il plus que il faroit un gals.
ot l'alx'. desrenge com un fals,
demonstrer volt com il sera vasals.

Quant a la cartre anceis pot parvenir,
il ne trova qui li us ossast ovrir.
fiert a un mail, les coins en fait saillir,
les piez devant començe a fletir,
basse lo chief, signe fait de servir.

Quant Bucifale vit venir son seignor,
baisse lo chief, signe li fait d'amor.
et alx'. la saisist par vigor,
un frein li mist que fu de gran valor,
saut sor son dos, et si cist de la tor,
dreit el palais en vient a l'aumantor.
desfublez fu et ot gente color.
contre lui eissent et dux et vavasor,
n'en i ot un qui n'eust grant paor:
de Bucifale lor vint si grant freor,
li plus ardiz vousist estre en un for.

De desor lui est sailiz li vassals,
sor les degrez est montez Bucifals.
fiers est li sires et plus fiers li chivals,
per mei la sale tresvola com un fals,
peçoie tables et deromp caminals.
cil chivaliers deguerpirent lor estals,
tuit li plusor fuient a lor ostals:
ce lor est vis cent anz durast li mals.
li reis Felipe cria ses senescals
qu'il lo defendent o fust et o tinals.

Quant alx'. vit le roi Felipon
(2b) en tel paor et en tel sospecion,
que de la sale fuirent li baron
u. s. w.

Die zehnsilbigen Verse gehen bis Bl. 9a, Zeile 6; die letzten lauten

apres oirez tot aroteement
de ses proeces et de son conquerrement.

---

119 ne li.

Dann aber fährt das Gedicht in zwölfsilbigen Versen fort

Quant alx' ot li regne aquite
que nicholas ot mort per si grant fierte
lo chief tramist son pere o tot l'elme geme.
quatre jors sejorna en la bone cite.
sai de defors la vile un vergier plante
d'arbres de cipres et de pomiers d'ae.
un jor i vait li reis, si amene Tolome,
des autres chivalers i ot a grant plante.

Auch dieser Text also ist abweichend von dem durch Michelant herausgegebenen, in welchem das entsprechende etwa S. 45 sich finden müfste. Nochmals geht in einer kleinern Stelle das Gedicht in die zehnsilbige Versart über: Bl. 33[b]

Alx' fa ses priere lever
et manganele contremont drecier,
da totes part fait la eite exalder
u. s. w.

Der Schlufs des Ganzen lautet:

Ci fenissent li liures. desor ē bien mesure.
del bon rei alx'. qui tant ama dreiture.
sor la tombe de lui ont fait mainte penture.
e de mer e de terre. de tote creature.
li gre sen sont torne. la petite ambleure.
alx' remest. de dens la sepulture.
dex li face m'ci. qui fait la nuit oscure.
cil onquas en nul tens. ot de nul home cure.
ci fenissent li liures. lestoire plus no dure.

Auch diese Stelle findet sich in Michelant's Texte nicht. Die Dichtung verdient jedenfalls genauer untersucht zu werden, um das Verhältnifs auch des in zwölfsilbigen Versen geschriebenen Theiles zu dem gedruckten Texte festzustellen. Leider wurde mir die Handschrift erst wenige Stunden vor meiner Abreise von Venedig bekannt; sonst würde ich wenigstens das Stück bis Bl. 9[a] vollständig abgeschrieben haben.

5. Die Pergamenthandschrift der Corsinischen Bibliothek in Rom, Nr. 1275, fol. 14. Jahrhundert, enthält:

a. Bl. 1—144[b] den Roman de la Rose.
b. Bl. 144[c]—170[d] le testament mestre Jehan de Meun.

Vgl. Romvart S. 121.
Li peres et li fils Et li sains esperitz
Vns diex en .III. personnes et oures et chieris.

Schluſs:

Ci finera mon liure ou non de ihū crist
et chascun qui lorra mercie ihū crist
et li prie humblement que nous soions escrist
ou saint liure de uie quil meismes escrist.
Amen.

IV. Zur italienischen Literatur.

1. Die Pergamenthandschrift der Biblioteca Chigiana, L. VIII. 305, 121 Bl. fol., 15. Jahrhundert, enthält eine Sammlung altitalienischer Lyriker. Bei der Vernachlässigung, welche bisher die altitalienische Lyrik erfahren, scheint es mir nicht überflüssig, auf diese Handschrift hinzuweisen und ihren Inhalt zu verzeichnen.

1a Messer Guido Guiniççelli da Bolongna.
Tengnol di follenpresa lo uerdire. Poeti del primo secolo. I, 93.
idem. Donna lamor misforça chio ui dezzia contare. I, 85.
1b In quelle parti sotto tramontana.
Al chor gentil repara sempre amore. I, 91.
2a Ma donna lo fin amor cheo ui porto. I, 71.
2b Lo fin pregio auançato. I, 69.
3a Guido de caualcanti.
Era in penser damor quandi trouai. I, 280.
id. I pregho uoi che di dolor parlate. I, 299.
3b id. Glocchi di quella gentil foresetta. I, 282.
id. Donna me pregha percheo uoglo dire. I, 289.
4a id. Io non pensaua che lo cor giammai. I, 292.
4b id. In un boscheto troua pasturella. I, 283.
Guido lapo farinata degli uberti.
Guido quando dicesti pasturella.
5a Guido di messer caualcante.
Posso degli occhi miei nouella dire. I, 284.
Guido de caualcanti.
Sema del tutto obliato merçede. I, 277.
id. La forte e noua mia desauentura. I, 279.
5b id. Uedete chi son un che no piangendo. I, 277.
id. Per chi no spero di tornar giammai. I, 285.
6a id. Ueggio negli occhi de la donna mia. I, 278.

Guido de Caualcanti et Jacopo.
I uidi donne chō la donna mia I, 276.
iidem. Sol per pieta ti pregho giouaneçça. I, 288.
6[a] Guido de Caualcanti.
Poi che di dolgla chor conuen chi porti. I, 276.
id. Quando di morte mi conuen trar uita. I, 287.
7[a]—27[b] Dante allaghieri, die Vita nuoua.
27[b] Messer cino da pistoja (von jüngerer Hand).
La dolce uista el bel guardo soaue. Raccolta di Rime antiche toscane 2, 271.
28 leer.
29[a] Cançone di dante alleghieri della leggiadria.
Poscia chamor del tutto ma lasciato. Fraticelli 1, 193.
29[b] Cançone di dante del ragionar chamor li fece nellamente.
Amor che nelamente mi ragiona. ib. 182.
30[b] Dante alleghieri. Voi che sauete ragionar damore. ib. 156.
id. Emi cresce di me si duramente. ib. 94.
31[a] id. Al pocho giorno ed al gran cerchio dombra. ib. 158.
31[b] id. I mi son pargholetta bella ennoua. ib. 149.
32[a] id. I son uenuto al punto de la rota. ib. 167.
32[b] id. Amor tu uedi ben che questa donna. ib. 164.
33[a] id. Amor che moui tua uertu dal celo. ib. 171.
33[b] id. Cosi nel mio parlar uogliesser aspro. ib. 135.
34[a] id. La spietata mente ke pur mira. ib. 80.
35[a] id. Per una ghirlandecta. ib. 143.
id. Tre donne intorn al cor mi son uenute. ib. 205.
35[b] Dante alleghieri della gentileçça.
Le dolci rime damor chi solea. ib. 186.
36[b] id. Io sento si damor la gran possança. ib. 175.
37[b] id. Uoi chintendendo il terço ciel mouete. ib. 179.
38[a] id. Amor dache conuien pur cho mi dolglia. ib. 130.
39[a] Guido a Dante alleghieri. Fresca rosa nouella. ib. 223.[1])
39[b] Messer cino da pistoia. Io che nel tempo reo. ib. 240.
id. Come in quel gli occhi gentili in quel viso. Raccolta 2, 257.
40[a] id. Si mi costringe amore. ib. 2, 283.
40[b] id. Cori gentili seruenti damore. ib. 286.
41[a] id. Amor cha messo in gioia lo meo chore. ib. 252.
41[b] id. La dolce innamorança. ib. 253.
id. I mi son tutto dato a tragere oro. ib. 247.
42[a] id. Luomo che conosce tengno chaggiardire. Fratic. 1, 251.
id. I non posso celar lo mio dolore. Raccolta 2, 262.
42[b] id. Angel di deo simiglia in ciascun atto. ib. 249.
43[a] id. Lo gran disio chemmi stringe cotanto. ib. 279.
43[b] id. Lalta sperança chemmi recha amore. Fratic. I, 255.

[1]) Hier bestätigt eine Hs. Barbieri's von Fraticelli angenommene Vermuthung, die Ballata sei von Guido Cavalcanti.

44ª id. Dengno son io di morte. Raccolta 2, 259.
44ᵇ id. Lasso chamando la mia uita morte. 2, 290.
id. Sio smaghato sono ed infralito. ib. 281.
45ª anon. Tanta paura me giunta damore. ib. 291.
46ᵇ Francescho ismera.
Per gran souerchio di dolor mi mouo. Poeti 2, 428.
46ᵇ Excellente ballata di messer Caccia da chastello.
Raccolta 3, 231.
47ᵇ Lupo degli uberti.
Nouo canto amoroso nouamente. Poeti 2, 243.
48ª id. Gentil madonna la uertu damore. 2, 242.
48ª Ser lapo gianni. Eo sono amor che per mia libertate. 2, 106.
48ᵇ id. Amore i non son dengno ricordare. 2, 111.
id. Gentil donna cortesa e dibonaire. 2, 108.
49ª id. Angelicha figura nouamente. 2, 112.
id. Dolce il pensier chemmi notrical core. 2, 109.
49ᵇ id. Donna sel pregho de la mente mia. 2, 122.
50ᵇ anon. Settu martoriata mia soffrença.
Lapo Gianni. Amore i pregho la tua nobeltate. 2, 114.
id. Angioletta in sembiança nouamente. 2, 115.
51ª id. Nouelle graçie ala nouella gioia. 2, 117.
id. Questa rosa nouella. 2, 121.
51ᵇ id. Ballata poi chetti compuose amore. 2, 118.
52ª id. O morte della uita priuatrice.
52ᵇ id. Amor noua e danticha uanitate. 2, 127.
53ª anon. Amore i ueggio che tua uirtute.
53ᵇ Dino frescobaldi.
Un sol penser chemmi uen nela mente. 2, 503.
54ª id. Poscia che dir conuiemmi cio chio sento. 2, 505.
54ᵇ id. Uoi che piangete nello stato amaro. 2, 508.
55ª id. Pergir uerso laspera lafinicie. 2, 510.
56ª Guido de caualcanti.
Pegli occhi fere un spirito sottile. 2, 346.
id. Certo non e delontellecto acholto. 2, 351.
id. Auetenuo li fior e la uerdura. 2, 347.
Nuccio sanese a Guido caualcanti.
I mie sospir dolenti manno stancho. 2, 264.
56ᵇ Guido de caualcanti. A me stesso di me pietate uene. 2, 342.
Bernardo da bolongna a guido caualcanti.
Aquella amorosetta foresella. 2, 275.
Guido caualcanti al decto Bernardo risponde.
Ciaschuna frescha e dolce fontanella. 2, 348.
Gianni alfani a guido caualcanti.
Guido quel gianni chatte fu laltrieri. 2, 427.
57ª Guido caualcanti. De spiriti miei quando mi uedete. 2, 343.
id. Io temo che la mia disauentura. 2, 364.
id. Una giouane donna di tolosa. 2, 345.
id. Morte gentile remedio de cattiui. 2, 367.

57[b] id. Nouelle li sodire odi nerone. 2, 350.
id. Per che non fuoro a me gli occhi dispenti. 2, 341.
id. Uoi che per liocchi mi passaste al chore. 2, 334.
id. Ueder poteste quando uiscontrai. 2, 352.
58[a] id. Chi e questa che uen chognom la mira. 2, 340.
id. Bilta di donna et disaccente chore. 2, 349.
id. Un amoroso sguardo spiritale. 2, 363.
id. Se non ti chagia la tua santalena. 2, 366.
58[b] Guido caualcanti a guido orlandi.
La bella donna doue anchor si mostra. 2, 357.
Risposta di guido orlandi a guido caualcanti.
A suon di trombe ançi che di corno. 2, 269.
Risponde guido a dante. A ciascun alma.
Uedesti al mio parere omni ualore. 2, 353.
Guido caualcanti. Iuengnol giorno atten finite uolte. 2, 355.
59[a] id. Certe mie rime atte mandar volglendo. 2, 361.
id. a Dante. Se uedi amore assai ti priegho dante. 2, 354.
id. Amore et monna lagia eguido e dio. 2, 368.
id. Guata manetto quella scringnotuçça. 2, 360.
59[b] id. Nommi potranni giamai fare amenda.
Dante alleghieri.
Com piu mi fere amore cosuo m̄chastri.
Dante a bernardo.
Bernardo io ueggio chuna donna uene. Fratic. 1, 271.
Messer cino da pistoia.
In fin che li occhi miei non chiudon morte. Raccolta 2, 173.
60[a] Dante alleghieri.
Sonar bracchetta chacciatori aiçare.
id. Uolgeti li occhi a ueder chimmi tira. Fratic. 1, 307.
id. Sonetto se meuccio te mostrato. ib. 288.
id. O dolci rime che parlando andate. ib. 111.
60[b] id. Neleman uostre gentil donna mia. ib. 268.
id. Chi guardera giammai sança paura. ib. 148.
id. Degli occhi della mia donna si moue. ib. 112.
id. Parole mie che per lo mondo siete. ib. 146.
61[a] Guido caualcanti.
Se merce fosse amicha a miei disiri. Poeti 2, 344.
id. Tu che porti nelli occhi souente.
Guido de caualcanti a frate Guittone dareçço.
Dappiu a uno face un sol legismo.
Risposta di guido de caualcanti a Gianni degli alfani p̄er uno motetto rimatetto il quale udirete qui appresso.
Gianni quel guido salute.
61[b] Messer guido guiniççelli da bolongna.
Lo vostro bel saluto el gentil sguardo. Poeti 1, 108.
id. Ueduto la lucente stella diana. 1, 109.
id. Dolente lasso gia non ma sechuro. 1, 110.
Messer guido guiniççelli a ser bonagiunta.

Omo che saggio non corre leggero. 1, 112.
62[a] Messer Guido guiniççelli.
Chi core auesse me potea laudare. 1, 105.
id. Io uo deluer la mia donna laudare. 1, 111.
id. Chi uedesse alucia un uar chapuço. 1, 100.
id. Uol uol te leui uecchia rabbiosa.
62[b] Dante aforese de donati.
Chiudisse tossire la malfatata. Fratic. 1, 286.
Risposta di forese a dante.
Laltra nocte mi uen una gran tosse. Vgl. Fratic. a. a. O.
Dante a forese de donati.
Bicci nouel filgluol di non so chui. Fratic. 1, 285.
Rispuose forese a dante.
Ben so che fosti filgluol dallaghieri. Vgl. Fratic. 286.
63[a] Messer cino da pistoia.
Si mai de força e di ualor distructo. Raccolta 2, 228.
id. Picciolo dagliatti rispondi al picciolo. 2, 237.
id. Gratiosa giouana honora et leggi. 2, 236.
id. Poscia chio uidi gli occhi di costei. 2, 199.
63[b] id. Inospero che giamai per mia salute. 2, 289.
Ser noffo doltrarno.
In gioioso stato mi ritrouo. Poeti 1, 161.
64[a] Gianni degli alfani.
Guato una donna douio lascontrai. 2, 422.
64[b] id. Donne la donna mia a dun disdengno. 2, 421.
id. Quanto piu mi disdegni piu mi piaci. 2, 425.
id. Ballatetta dolente. 2, 423.
65[a] id. De la mia donna uo chantar con uoi. 2, 420.
id. Se qnella donna cheditengno amente. 2, 426.
65[b] Ser monaldo da sofena. Al cor me nato un disio. 2, 340.
id. Donna il chantar piacente.
Ser bonagiunta orbicciani da luccha.
Quando ueggio la riuera. 1, 477.
66[a] Messer onesto da bolongna.
La partença che fu dolorosa. 2, 151.
66[b] Ser bonagiunta da luccha.
Tale la fiamma e lo focho landeo incendo. 1, 502.
id. Sco sono innamorato et duro pene. 1, 440. [1])
67[a] id. Donna uostre belleçce. 1, 437. [1])
Messer honesto da bolongna.
Se cho lo uostro ual mio dire e solo. 2, 136.
67[b] Ai lasso taupino altro chellasso. 2, 193.
68[a] Ser lapo. Nel uostro uiso angelicho amoroso. 2, 120.
Ser noffo doltrarno. Sel blasmo fosse onore. 1, 154.
68[b] id. La dilectança cho del meo disire. 1, 154.

---

[1]) Unter dem Namen Saladino da Pavia.

id. Uolendo dimostrare. 1, 158.
69[a] Messer tommaso da faença.
Spesso di gioia nasce ed incomincia. 2, 82. [1])
Ser Baldo fiorentini. Lasso quando mi membra. 2, 238.
69[b] Messer Polo di Lombardia. La gran nobilitate. 2, 132.
70[a] Messer cino da Pistoia.
Lontellecto damor chio solo porto. Raccolta 2, 185.
id. Io era tutto fuori di stato amaro. 2, 233.
70[b] id. Nouelle non di ueritate ingnude. 2, 235.
id. De gherarduccio chom campasti tue. 2, 216.
id. Qua son le uostre cose chio ui tolgho. 2, 223.
id. Oime chi ueggio peren trun pensero. 2, 198.
71[a] id. Lanima mia chessiua peregrina. 2, 189.
id. Se merce non maiuta il cor si more. 2, 180.
id. In dismor en uergogna solamente. 2, 180.
id. Ome lasso lapino. or so in tanto annoia. 2, 183.
71[b] id. Li uostri occhi gentili e pien damore. 2, 239.
id. O tu amor chemma facto martire. 2, 203.
id. Uinta e lassa era lalma mia. 2, 239.
id. Denommi demandar per che sospiri. 2, 228.
72[a] id. Angelicha fighura e dilectosa.
id. Uedete donne bella creatura. 2, 179.
anon. Per qualunque chagione nasce la cosa.
anon. I son si fatto duna uisione.
72[b] Sonetto di (sic!).
Lo tropporgolglo non uen dasauere.
Io son si gran paura di fallare.
La gran dolglença non posso conuenire.
Ma donna sen uer me non dichinate.
73[a] Sonetto di.
La diuina potente maestate.
Io mi lamento duna mia uentura.
Messer cino da pistoia.
Sença tormenti di sospir non uissi. Raccolta 2, 201.
id. Con grauosi sospiri traendo guai. 2, 204.
73[b] id. Chome non e con uoi aquesta festa. 2, 201.
id. Or doue donne quella in cui saiusta. 2, 232.
Noffo bonaguide. Spirito damor chon intellecto. Poeti 2, 259.
id. Le dolorose pene. 2, 260.
74[a] id. Chom nō che lungamente stan pregione. 2, 261.
id. Giorno ne nocte non fino pensando. 2, 262.
Messer cino da pistoia.
Poi chedete piaciuto chedisia. Raccolta 2, 229.
id. Una gentil piaceuol giouanella. 2, 179.
74[b] id Questa donna chandar me fa pensoso.

[1]) imbuono Giudice.

id. Uoi che siete uerme si guidei.
id. La bella donna cheu uertu damore. 2, 183.
id. Uoi che per noua uista di fereççe. 2, 177.
75[a] id. Lo fin piacer di quello adorno uiso.
id. Singnori i son colui che uidi amore. 2, 211.
id. Omo smarruto che pensoso uai. 2, 242.
id. Ue consarebbe dolce compangnia.
75[b] id. Bene forte cosa il dolce sguardo. 2, 191.
id. Una donna mi passa per la mente. 2, 198.
id. Amore e uno spirito chancide. 2, 191.
id. Olasso chio credea trouar pietate. 2, 220.
76[a] id. Tu chesse voce che lo cor conforte. 2, 186.
id. Se non si muor non trouera ma posa. 2, 184.
Dino frescobaldi.
Donna dagli occhi tuoi par chessi moua. Poeti 2, 513.
id. Amor settu se uagho di costei. 2, 514.
76[b] id. Tanta el angoscia chi nel cor mi trouo. 2, 515.
id. Una stella di noua belleçça. 2, 516.
id. Queste la giouanetta chamor guida. 2, 517.
id. Poscia chio ueggio lanima partita. 2, 521.
77[a] Sonetto di.
Uomi richiamare a tutta gente.
Amor i non so acchu mi ridolgla.
Maestro Rinuccino.
Amore si come credo asengnoria.
id. Guarda crudel giudicio che famose.
77[b] id. Oi dio come saccorse in forte punto.
id. Questa leggiadra donna chio sento.
id. Conuiemmi dir ma donna e dimostrare.
id. Gentil pulçella di pregio nomata.
78[a] id. Io non fui facto per mia uiltate.
id. Dolglomi lasso piu chi non so dire.
Lomperadore federicho. Poi chetti piace amore. Poeti 1, 54.
78[b] Re Enço. Amor mi fa souente. 1, 168.
Messer Rinaldo daquino.
Guiderdone aspecto auer da uoi donna. 1, 227.
79[a] id. In amoroso pensare. 1, 221.
id. Biasmo mi del amore. 1, 210.
79[b] id. Per fino amore uossi allegramente.
80[a] Notaro Giachomo dalentino. Amando lungiamente. Poeti 1, 280.
id. Amor dacchui si moue tuttora e uene. 1, 44. [1])
80[b] id. Poi tanta conoscença. 1, 47. [1])
81[a] id. In un grauoso affanno. 1, 225. [2])
81[b] Messer semprebene da bolongna.
Se trouasse pietança. 1, 171. [3])

---

[1]) Piero delle Vigne. — [2]) Rinaldo d'Aquino. — [3]) Re Enzo.

id. Come lo giorno quando e dal matino. 1, 451.
82[a] Ser montuccio fiorentini.
Ai doloroso lasso piu non posso. 2, 375.
82[b] Messer piero daleuingne. La dolce cera piacente. 1, 247. [1])
83[a] Maççeo del riccho di Messina.
Gioiosamente eo chanto. 1, 190. [2])
id. La ben auenturosa innamorança. 1, 325.
83[b] id. Li core innamorato. 1, 323.
Il Saladino. Tanto di fino amor son gaudente. 1, 433.
84[a] Messer Cino da pistoia.
Homo lo chui nome per effetto. Raccolta 2, 192.
id. Dilecto mi di uoi chemmi parete.
id. Singnore non passo mai peregrino. 2, 209.
84[b] id. Avengna che crudellencian trauersi. 2, 190.
Re Enço. Tempo uene chi sale e chi discende. Poeti 1, 177.
Jachopo di caualcanti.
Pegli occhi miei una donna e amore. 1, 300. [3])
id. Amore gli occhi di colei mi fanno.
85[a] id. Io udita nommar mercede. 1, 309. [3])
Messer Cino da pistoia.
Sel chor uostro delonome sente. Raccolta 2, 175.
id. Saper vorrei samor che uenne acceso. 2, 174.
id. Ogn allegro penser chalbergha mecho. 2, 201.
85[b] id. Cioche procede di cosa mortale. 2, 208.
id. Fidelamente tua specchio souente. 2, 234.
id. Donna iui miro e non e chim guidi. 2, 188.
id. Un anel chorredato dun rubino.
86[a] id. Al mi parer non e chinpisa porti. 2, 224.
Messer Cino a dante.
Dante io preso labito di dogla. 2, 209.
id. Lo fino amor cortese chamaestra. 2, 229.
anon. Se uoi udiste la uoce dolente.
86[b] Cino da pistoja. Apparue mi amor subitamente.
id. O giorno di tristiçia e pien di danno. 2, 197.
anon. Se que chesuol auer e daperduto.
anon. Molte fiate il giorno piango errido.
87[a] Messer cino da pistoia.
Li doloroso non poria dir quanto. 2, 238.
id. Laffiro che del uostro uiso raggia. 2, 174.
id. Per una merla che dintorno al uolto. 2, 235.
id. Merce di quel signore che dentro ameue. 2, 238.
87[b] id. Non uachorgete uoi dun chessimore. 2, 217.
id. Li atti uostri leggiadri el bel diporto. 2, 190.
anon. Lo chore che nelgli occhi si mise. 2, 176.

---

[1]) Jacopo Pugliesi. — [2]) Guido delle Colonne. — [3]) Jacopo da Lentino.

Settu sapessi ben chom io aspetto.
88[a] Messer Cino da pistoja.
Giusto dolore ala morte minuita. 2, 230.
anon. Serrato e lo meo chor di dolor tanto.
Molte fiate amor quando mi desta.
Spesso mauien chi non posso far motto.
88[b] Messer cino da pistoia.
Amicho segnalmente mi richange. 2, 237.
id. Ma donna la belta uostra infollio. 2, 199.
id. Tutto cio chaltrui agrada e mesgrada. 2, 221.
id. Sio mi riputo dimente alquanto.
89[a] id. Meuccio i feci una uista damante.
Messer onesto a messer cino da pistoia.
Mente e dumile e piu dumile sporte.
Messer cino rispuose a messer honesto.
Amor che uien per le piu dolci porte. 2, 226.
Messer honesto a messer cino.
Quella chen cor alamorosa radice. Poeti 2, 149.
89[b] Messer cino rispuose a messer honesto.
Ançi chamore nella mente guidi. Raccolta 2, 215.
Messer onesto a messer cino.
Assai son certo che somenta inlidi. Poeti 2, 150.
Messer cino rispuose a messer honesto.
Se mai leggesti uersi del ouidi. Raccolta 2, 215.
Messer onesto a messer cino.
Chi uuol ueder mille persone gramme.
90[a] anon. Messer neri picchia semai madeschi.
Messer honesto a messer cino.
Bernardo quel dellarcho del diamascho.
Messer cino rispuose a messer honesto.
Bernardo quel gentil che porta lasso.
Messer honesto a messer cino.
Siete uoi messer cino seben uadocchio. Poeti 2, 142.
90[b] R.' messer cino a messer honesto.
Io son cholui che spesso minginocchio. Raccolta 2, 240.
anon. Elle tanto gentile e dalta chosa. 2, 200.
anon. E non e legno di si forti nocchi.
anon. Ben dicho certo che non e riparo.
91[a] sonetto. Tardi maccorgho dacche morto sono.
Messer cino da pistoia.
Bella e gentile amicha di pietate. Raccolta 2, 200.
id. Ora cher rise lo spirito mio. 2, 245.
id. Cio chi ueggio diqua me mortal duolo. 2, 187.
91[b] id. O uoi chessiete uoce nel deserto. 2, 233.
id. Non credo chemma donna sia uenuto. 2, 213.
id. Se gli occhi nostri uedesser colui. 2, 196.
Messer cino rispuose a dante la oue disse a ciascun alma.
Naturalmente quere ogni amadore. 2, 214.

92[a] Messer cino da pistoia. Mouiti pieta e uan charnata. 2, 192.
Messer honesto da bolongna.
Se li tormenti e dolor chomo achonti.
id. Sio non temesse la ragion di prima.
id. Non so se per merce chemmi uien meno.
92[b] id. Laspietata chemma giunto al gioui. Raccolta 2. 368.
Messer onesto da bolongna a messer ugolino.
Poi no mi punge piu damor lorticha. Poeti 2, 141.
Messer ugolino r'. a messer onesto da bolongna.
Mirai lo specchio chaucrar notricha. 2, 256.
Messer onesto da bolongna a messer cino.
Simme facta nemicha la mercede. 2, 148.
93[a] Messer cino rispuose a messer onesto.
Messer quel mal chenelamente siede. Raccolta 2, 214.
Noffo bonaguide. In chor mi porto pinta per sembiança.
id. Amor lo focho cha lo cor ma miso.
id. Ben posso dir che lamor ueramente.
93[b] id. I neggio star sul canto delanaue.
anon. Certo non e delontellecto accolto. Poeti 2, 351. [1])
Null uom gia per contraro chauegna.
Si comel sol chetalaltura passa.
94[a] Chisse medesimonganna per neghiença. Poeti 2, 436. [2])
Messer onesto a terrino da castello fiorentino.
Terrino eo moro el me uer sengnore.
Terrino rispuose.
Seui stringesse quanto di te amore. Poeti 2, 159.
anon. Amor chitti nomo primeramente.
Alle folgenden Sonette sind anonym, mit Ausnahme der nachstehenden.
95[b] Nicchola muscia di guido caualcanti.
Ce ci uenuto guido chon pastello.
99[a] S'monaldo dasofena a frate ubertino.
Citato sono ala corte damore.
Verçellino a dino frescobaldi.
Una piacente donna conta e bella. Poeti 2, 526.
Dino Frescobaldi rispuose.
Al uostro dir che damor mi fauella. 2, 527.
99[b] Dino Frescobaldi. De giouanetta debegli occhi tuoi. 2, 525.
115[a] id. Giouane che cosi leggiadramente. 2, 522.
und noch fünf Sonette von demselben.
115[b] Guido orlando a guido caualcanti.
Guido orlando, noch drei Sonette.
117[a] Cino da pistoia, acht Sonette.
120[a] Sonetto di messer Francesco petracchi, sechs Sonette, schliefsend mit der Unterschrift: Sagramento di messere francescho petracchi.

---

[1]) Bernardo da Bologna. — [2]) Lapo Saltarello.

Unter den hier vorkommenden Namen und Liedern ist manches noch unbekannte. Bei einer kritischen Ausgabe der Lyriker, die uns sehr noth thut und die ein bewährter Kenner der altitalienischen Literatur unternommen hat, wird die Hs. in Betracht zu ziehen sein, wenngleich ihre Texte nichts weniger als fehlerfrei sind.

2. Die Papierhandschrift der casanatischen Bibliothek, X. IV. 42, fol., 17. Jahrhundert, ist eine Abschrift einer Handschrift, welche im Besitze von Papst Alexander VII. war, und enthält eine Sammlung sienesischer Dichter.

3[a] Bindo Bonichi da Siena, canzone contra la gente compresa d'avarizia. Dispregiar valimento. Raccolta 3, 147.

4[b] Canzone 2[a]. Nè l'huom discreto e saggio.

6[a] C. 3[a]. Così amistà verace. 3, 149.

8[a] C. 4[a] L'esser non justo move.

9[b] Contra la gente ingrata. C. 5[a] Del tempo lom passato.

12[a] Canzone contra gli huomini avari. A tale è giunto il mondo.

14[a] 7[a] Tanta prudenza porta. 3, 142.

15[b] 8[a] Chi dorme e mal fè forse.

16[b] 9[a] Guai à chi nel tormento. 2, 144.

18[a] 10[a] D'Eva e d'Adamo tutto.

20[a] 11[a] L'homo ha trè signoraggi.

21[b] 12[a] Chi tolle altrui tesoro. 3, 152.

23[b] 13[a] Morte è privar di vita.

25[a] 14[a] El papa ch'è tiranno.

27[a] 15[a] Esser credea beato.

28[b] 16[a] Chi è in adversitate.

30[b] 17[a] L'homo ch'è infelice.

32[a] 18[a] Magnificando amore.

34[a] 19[a] Trovar sottil viaggi.

35[b] 20[a] Poichè Dio creò Adamo.

37[b] 21[a] Quella vertù che 'l terro cielo infonde.

41[b]—52[a] Sonette von demselben.

52[b] Bartolomeo detto di Mocata de Maconi.
Canzone. Non pensai che distretto.

54[a] Cischranna de Piccolomini.
Con gran vergogna è rimaso lo guaste, Sonett mit Antwort von Franco Sacchetti: Non sò Cischranna se son tasti o taste. Raccolta 4, 237.

55[a] Meuzzo Tolomei da Siena.
Non è larghezza penso nela mente.
Di Musa da Siena.
Dusento scudellin di diamanti.

55[b] Ugo di Massa da Siena, Sonette.

57[b] Mro Antonio da Siena Ciecho, Sonett auf den Tod von Giuliano D'avanzati.
58[a] Messer Benuccio Salimbeni, Sonette.
59[a] Folcachieri de Folcachieri caualiere.
Tutto lo mondo vive senza guerra.
60[a] Granfione Tolomei da Siena, Sonett.
60[b] Giovanni Colombino da Siena.
61[a] Paulino da Siena Ingesuato.
62[b] Mino de Federico detto il Cacca.
64[a] Del Monaco da Siena.
68[b] Nuccio Piacente; 2 Sonette, wovon eines an Guido Caualcanti.
69[b] Cecco di Mj Angolieri degli Angioleri, unter anderem 2 Sonette an Dante.
82[b] Simone Ser Dini Forestani de Cittadini dà Siena detto il Saviozzo, unter anderem 104[a] Lodi di Dante, 112[a] auf die Wahl von Innocenz VII., 125 auf die Pest von 1390.
176[a] Fine del Saviozzo.

3. Die Papierhandschrift derselben Bibliothek D. VI, 36, 4°., 15. Jahrhundert, in sehr erblaſster Schrift, enthält ein Prosawerk: Incomenza lo libro dela pazienzia cotraria a tera et chiamasi medicina del cuore.

Hierauf ein Gedicht in Terzinen, eine Marienklage, in venezianischem Dialect. Es beginnt:

Ave regina virgo gloriosa
che de dio padre te chiamasti (fehlt filla)
del fiol fosti madre fiola et spoxa.

Si chome tule mostrasti a Sibilla
nel zachio doro chonltua fiolo in brazo
a torno il solle quando piuj sentila

Per dar intender ha ota mano pazo
chal mondo sera nato uno mazor desso
e de ziaschuno era paze et solazo

Et chome lagnolo chabriol in sceso
disexe quando fosti saludada
da lui che da dio padre te fo meso

O chome fosti ho verzene beata
chome la santa scritura favela
daixaja in figura dimostrata

El naxcia zio dise una verzela
de la radixe de iese et uno fiore
meravejoxo desendera fuor dela.

Et tu verzela degna dogni honore
quel fior soave produzesti intera
che a tutol mondo porse grande hodore.

Chome da dio al mondo era gran guera
tu festi la paze, et chomo via
tu fosti de ziaschadun fedel che era.

Chusi te priego dolze madre pia
ched el te piazia demostrarmi al quanto
chome fo la gran doia tua verzene Maria

E de la grant pena el forte pianto
che tu mostrasti quandol tuo fiollo
fo posto sula chroze fina tanto

Che del fo pasionato a si gran duollo
e posa fin chel fo de legno tolto
e da ioxef revolto ne lenzuollo

E posa fin chel fo da lui sepulto
dime regina quanto chio te priego
fo quel dolor chel chor tavea si tolto.

Azio chio posa senpre pianzer techo
da pasion del tuo fiol benigno
et ziaschadun xpīan posa chon mecho.

Io me chognoscho ben chio non son degno
de demandarte madre questa grazia
perchio mi sento pechator maligno.

Anchor mi sento madre in chontumazia
del tuo fiolo ma tu sei quella
fontana de pieta che ziaschun sazia.

Tu sei del mare la chiarita stella
tu sei madona si de grazia plena
che recholgi ziaschun che a te sapella

E de mixerichordia viva vena
tu sei regina et anchor quella nave
chal porto de salute ziaschun mena.

Per ho madona mia non mi par grave
a demandarte questo quando io sento
che tu sei tanto benigna et soave

Se tu me chonti madre el tuo lamento
Tu me farai dogni volgia chontento.

Pianzeti zielli che del alto gremio
nel mio sparsesti quell santo di santi
che tolse tanta pena senza premio.

E pianzi tera et fa che chon vostri pianti
ogni creatura ticcho sachonpagni
et hogni lemento pianzi tutti quanti

Et hogni umano inteleto se lagni
tanto che ogni potenzia et ogni senso
da doia lagrimando si se bagni.

Schlufs:

Pero de ben far ziaschadun se chonforti
e paradixo per ben far saspeti
e de divina grazia eser chonsorti

E che chon vizii vive et chon difeti
spieri in inferno chon tormenti et guai
estar chon li demonii maledeti

Ale qual pene remedii ziamai
non vi si trova che son senza fine
pianti et strida sempre vi troverai

Dale qual pene laneme tapine
zi salve et guardi lo sperito santo
quel che terza persona in le divine.
Amen.

Am Schlusse der Handschrift stehen sieben Sonette gegen die vitia capitalia, die unter dem Namen von Fazio degli Uberti in der Riccolta di rime antiche toscane 3, 239—242 gedruckt sind. Das erste lautet hier:

Io son la mala pianta de soperbia
che io zencia de ziaschuno vizio el seme
el qual cetal non ama idio ne teme
chisi notricha de questa mia erba

Io son arogante ingrata et acerba
per chui el mondo tuto pianze ho zeme

io son nele gran chose et nele estreme
cholej che chonpagnia ronpe et disnerba

Io son un monte tral zielo et la tera
che chiude aliochi nostri quella luze
chel sol de la justizia ivi chonduze. [1])

Vero e che quando regno in mazor ponpe
zio me trabucha et tuta me deronpe.

2.

Io son linuidia quando algun risguardo.

3.

Io son la magra lupa davarizia.

4.

Io son la golla che chonsumo tuto.

5.

Ira son io senza raxon o regulla.

6.

Io son la selerata de lasuria.

7.

Io son lazidia che tanto da nulla.

4. Casanat. D. V. 15, pap. 15. Jahrhundert in 4°, enthält auf p. 105 folgendes Sonett über die Zeiten, wann man eine Frau nehmen kann:

Lo tempo delle ferie commandato
quanno le dompne non se po menare
questo sonetto ti voglio zengniare
fa che lonpari et saraine admayestrato

Dal principio dell advento te vetato
fine alloctava che la stella appare
quando limaghi X̊ iero adorare
poy fine alla septuagesima te dato.

---

[1]) Es fehlt eine Zeile.

Allora si te toglie che non devi
fine alloctava di resurrectione
poi si te da fine alle letanie
che son tre dinanti lascentione

De po quel tempo menar non la devi
pero che ne gran prohibitione
fine alloctava de pasqua rosata
et poi la poi menare ogna fiata.

Karl Bartsch.

Titoli dei Capitoli della Storia Reali di Francia.

Qualsiasi alemanno, che alla storia letteraria italiana abbia rivolte le sue cure, conosce l'ottima dissertazione pubblicata dal sig^r^. Ranke nelle *Memorie dell' Accademia di Berlino*, nel 1837. Ricercando l'origine di quel gran movimento poetico per cui si segnalarono i secoli XV e XVI in Italia, il dotto professore notonne il punto di partenza nei Reali di Francia, libro popolare, spesso ristampato anche ai dì nostri e rimasto nullameno incompleto. Finora infatti le numerose edizioni di quell' opera non ne diedero che i primi sei libri i quali formano, in certo modo, l'introduzione del gran dramma che mette capo a Roncisvalle colla morte di Orlando. Del settimo libro, che racconta la spedizione di Carlo Magno in Italia, tien luogo a sufficenza il poema dell' *Aspramonte*. L'ottavo riprodotto sommariamente dal Pulci nel suo Morgante Maggiore, è il racconto in prosa dal quale si trasse più tardi la *Spagna istoriata;* questi due libri completano i *Reali*, ma son rimasti inediti. Il settimo che racchiude il soggetto di Aspramonte, ci fu conservato in tre Manoscritti: quello della Ricardiana a Firenze (2410), l'altro della Magliabecchiana, XIV. C. Cl. VI., ed il terzo che già fece parte della Biblioteca Albani a Roma. L'ottavo libro non si rinvenne che nel manoscritto segnalato dal sig^r^. Ranke, nella sullodata sua *Memoria*, ove ne diede un frammento dell' indice dei capitoli, che ne fa conoscere il contenuto. Un felice incontro ce ne procurò una copia durante l'occupazione francese nel 1849 e grazie alla gentilezza del signor Pages, intendente militare. Essa copia doveva completare un lavoro più esteso sopra *I Reali*, nel corso che professava in allora lo scrivente alla facoltà delle lettere di Rennes. Divenuto superfluo in seguito alla misura rigorosa usata a suo riguardo

dal Ministero di quell' epoca, quel documento sarebbe rimasto sepolto con altri lavori analoghi, ai quali poco s'interessano gli eruditi francesi, se non sorgeva un' evento impreveduto, la scomparsa del codice in seguito alla vendita della biblioteca Albani. Le ricerche fatte a Roma per ritrovare quello scritto sono rimaste vane finora, ed è in parte per provocare nuove ricerche che ci siamo accinti a pubblicare questo indice il quale può somministrare agli studiosi preziose indicazioni.

La nostra pubblicazione lascia assai desiderare in ragione degli errori e delle lacune che vi si potranno rinvenire. Devesi dunque avvertire che la copia ne sia stata fatta da un ammanuense forse troppo guardingo, il quale o per l'impossibilità di svolgere una cattiva scrittura del secolo XVI, o per desiderio di mostrare più scrupulosa esatezza, in vece di trascrivere semplicemente il testo, ha creduto opportuno di darne una copia figurata. Ma non possedendo noi nessun saggio della scrittura originale, ci è stato impossibile di cavare una lettura, foss' anco approssimativa, da quel caos di lettere e di legature intralciate che reproducono parole affatto disusate e cadute in obblio.

Lasciamo dunque a più sagaci di noi e specialmente ai dotti d'Italia la cura di riempiere le nostre lacune.

Se non che malgrado i suoi diffetti noi crediamo che questa pubblicazione possa avere utilità sotto un duplice punto di vista: primieramente di dirigere l'attenzione degli eruditi sul manoscritto Albani e di cooperare a rintracciarlo; in secondo luogo di fornire sulle origini e sulla composizione delle epopee carolingie un curioso documento per la storia delle letterature francese ed italiana al medio evo e della loro vicendevole influenza.

Cap°. 1.

Inchominciasi la honorata storia ch' è chiamata l'Aspramonte che fue dopo el libro chiamato el Mainetto che fue el sezo libro de' Reali di Francia si che segguendo l'Aspromonte nel quale si trattera el passaggio che fece lo re Aggolante prima nella parte di Calavria onde ne seggui la sua distruzione sechondo Turpino nel suo francioso libro.

Capitolo primo. Chome dieze der re Aggolante che aveva presa grande signoria ed era suoi baroni molto amato de suoi segniori e sottoposti di nuovo aquistati.

Cap°. 2.

Chome cierti baroni lodando lor re Aggolante molto pello piu nobile del mondo e uno buffone lodando Charllo magnio fue da altri buffoni battuto e fue deliberato da Triamondess, figliuolo der re Bamoante cher re Charllo amazzo. Cap°. II.

Cap°. 3.

Chome un altro buffone per invidia l'ando a dire questo chaso a Trojano figliuolo maggiore der re Aggolante, el quale egli batte e chome si fuggi ar re Aggolante e chonto tutto. Cap°. III.

Cap°. 4.

Chome pel le parole del buffone lo re Aggolante giuro di disfare Charllo e chome Millone d'Angrante si parti sentendo questo per tornare in Francia. Cap°. IIII.

Cap°. 5.

Chome lo re Aggolante fece giurare tutti e suoi baroni d'essergli fedeli e disse per di qui a cinque anni mandono per vuoi e baroni si partirono e chome mando un suo segretario a spiare Roma e tutta Europia. Cap°. V.

Cap°. 6.

Chome Subrino giunse dinnanzi allo re Aggolante ella allegrezza della sua tornata e chome di punto in punto chontro di tutti e paesi ch' aveva chercati e di Ggerardo da Fratta e informollo di tutto a pieno. Cap°. VI.

Capº. 7.

Chome Subrino fece parlamento a tutti e baroni chonfortando gli della impresa chontro a christiani e chome ordino ch' essi faciessi sagrificio agli Iddi e a Maumetto e per tutta la Francia e Asia. Capº. VII.

Capº. 8.

Chome a queste feste venono di molti signiori facendo giostre, giostro una figliuola di Aggolante sua edera bastarda e aveva nome Ghaliziella e asai schavalcho. Capº. 8.

Capº. 9.

Chome poi lo re Aggolante per sua prodezza la doto di dua reami e chome ella promise ad Almonte di none torre a marito se non chill' abatteva. Capº. 9.

Capº. 10.

Chome lo re Ghalafrone venne ad Argganore ad Aggolante per avere pace e perche nolla poteva avere dono Durllindana a Ghaliziella e per quello ebbe la parte e torno in Spagnia. Capº. x.

Capº. 11.

Chome lo re Aggolante fece chomandare che ogniuno dovesse entrare in mare e chosi Almonte venne apporre chanpo alla spiaggia di Chalavria e uno idiovino gli disse che piglierebbe tutta Europia. Capº. XI.

Capº. 12.

Chome lo re Almonte navichando si prese porto nell' ultima parte d' Italia e achanpossi presso alla citta di Messina e chome fece fare grandi sagrifici agli loro Iddei. Capº. XII.

Capº. 13.

Chome Almonte s' armo e ando veggendo tutto el paese e furono presi molti prigioni fra i quali Almonte uno n'esamino e domando de paesi d' Italia e fue da quello di tutto informato. Capº. XIII.

Cap°. 14.

Chome lo re Aggolante volle vedere tutta la provincia elle citta e veduta la citta di Rissa ordino che quella per ogni modo si pigliasse. Cap°. XIIII.

Cap°. 15.

Chome lo re Almonte mando uno interpito ar Rissa a domandare ch' egli dessino la citta el la risposta che gli fue fatta dal signore di Risa. Cap°. XV.

Cap°. 16.

Chome Brultan fece ar Ranbaldo sua inbasciata da parte d' Almonte elle risposta di Ranbaldo al messo e chome fece Ricieri suo chapitano e l' popolo l' accieto molto volontieri. Cap°. XVI.

Cap°. 17.

Chome Ricieri ordino le sciere per uscire fuori chon nimici alla battaglia e quello che Beltramo avessi a fare. Cap°. XVII.

Cap°. 18.

Chome Ricieri e frategli assalirono el chanpo e nell' entrare della battaglia fece grande pruove e prese prigione Toante e Sinaggone e in questa battaglia fue preso Beltramo e perderono al di mille christiani. Cap°. 18.

Cap°. 19.

Chome Ricieri tornati drento alla citta e disarmati e venuti in sala s' avvidono di Beltramo ch' era preso e chome seppono ch' erono e dua prigioni vidono era el chanbio di Beltramo. Cap°. 19.

Cap°. 20.

Chome Almonte fece chiamare Beltramo e domandollo chi egli era e avrebbe lo fatto morire, ma quando senti essere dua de suoi, mando a fare el chanbio e chosi fu fatto. Cap°. XX.

Capº. 21.

Chome passati gli otto giorni Ricieri domando licenza d' andare el chanpo e chome fece dua sciere e usci fuori alla battaglia e feciono grande prodezze e pure perderono VII. cento chavalieri e Beltrame fue abbattuto e rimesso a chavallo da Ricieri e tornarono drento. Capº. XXI.

Capº. 22.

Chome Almonte molto si turbo dell' essere stato abattuto e chomando che nessuno fosse ardito di dirlo al padre e chome el padre re Aggolante mando per Almonte eggravollo che per ogni modo che potesse di pigliare Riccieri che sarebbe loro utile. Capº. XXII.

Capº. 23.

Chome Balante si proferse Almonte andare per llui alla bataglia chontro ar Riccieri e chome ar Riccieri prese licenza d' uscire fuori chontro e nimici. Capº. XXIII.

Capº. 24.

Chome Riccieri e Millone colla sua sciera e assalirono el chanpo e abatterono molti er Ricieri un' altra volta al primo cholpo abatte Almonte e tornossi dentro alla citta. Capº. XXIIII.

Capº. 25.

Chome lo re Aggolante mando allo re Almonte e domando s' egli aveva preso Riccieri ed egli rispose di no e chome dise volere vedere questo chavaliere e chosi ordino. Capº. XXV.

Capº. 26.

Chome Riccieri passati tre di dopo ch' a la notte aveva assalito el chanpo Riccieri assali el champo chollo chon tre mila chavalieri ello re Almonte chollo re Aggolante chon tutti e signiori si mossono per vedere la sua valentia. Capº. XXVI.

Capº. 27.

Chome lo re Aggolante fece sonare a racholta e poi mando lo re Ballante a dire a Riccieri se voleva rineghare lo farebe suo figliuolo e in fine s' ordino di fare cholpi di lancia a chorpo e chosi si fece el primo fue Balante. Capº. 27.

Capº. 28.

Chome Riccieri giostro chorre Balante e abattiollo accolle al suo fichudo el suo nome chosi volle e fichudo el nome di tutti quegli ch' egli abatte e nomi loro. Capº. XXVIII.

Capº. 29.

Chome lo re Aggolante adirato mando e Almonte alla battaglia chontro ar Riccieri e chome giostrando Riccieri abatte Almonte dove per questo Aggolante mosse tutto el champo per pigliare Ricieri. Capº. 29.

Capº. 30.

Chome alla reina venne novelle che Almonte era statto abattuto e chome Ghaliziella si vanto averllo a prigione nella citta di Risa. Capº. 30.

Capº. 31.

Chome Beltrame chiese al padre di nuovo che voleva Ghaliziella per moglie e chome ella none volse se prima egli none giostrasse chollei, ellui non volle excetto a Riccieri. Capº. 31.

Capº. 32.

Chome lo re Aggolante ogni de piu pugnieva la terra della citta di Risa e ordinò di fare una fortezza in su la montagna d'Aspramonte. Capº. XXXII.

Capº. 33.

Chome lo re Almonte ando a domandare trento Ghaliziella e chome il traditore Beltramo fermo el tradimento chorre Aggolante di darlli la citta di Risa nelle mani. Capº. XXXIII.

Capº. 34.

Chome lo re Aggolante, chome si fue partito Beltramo ragguno tutti li signiori e chonto tutto el tradimento. Capº. XXXIIII.

Capº. 35.

Chome Riccieri gli tocho la sechonda guancha e quando n'ando al letto Ghaliziella gli chonto uno chattivo sognio che ella aveva fatto e lui non chredette. Capº. XXXV.

Capº. 36.

Chome Beltramo per dare effetto al tradimento ando in champo e uno cittadino savito di Beltramo essere chanbiato sospetto e disselo a Millone e lui non chredette. Capº. XXXVI.

Capº. 37.

Chome Beltramo seghui el tradimento e n' ando in champo e feciono le sciere e chome presono la citta e fessi grande battaglia e grande difesa. Capº. XXXVII.

Capº. 38.

Chome el famiglio giunse a Mellone e chonto chome e nimici erano drento e Beltrame aveva tradita la citta e presto s' armo per sochorrere la porta e fu morto. Capº. XXXVIII.

Capº. 39.

Chome Ghaliziella senti le grida er romore erRiccieri si desto al suo gridare e Ghaliziella gli disse chome e Saracini avevono presa lat terra erRiccieri venne in piazza. Capº. XXXVIIII.

Capº. 40.

Chome Riccieri el chorno erraduno da setti mila armati e ognuno gli fuggiva dinnanzi pel le strade della citta. Capº. XL.

Capº. 41.

Chome Almonte barre Riccieri e chome Beltramo ritorno drento alla citta e Ghaliziella s'era riserrata nel

palazzo e difendevalo e chome Beltramo recho in sulla piazza el chorpo di Riccieri e dimetto in sulla e chome Beltramo fue gittato in uno grande fuocho. Cap°. XLI.

Cap°. 42.

Chome Ghaliziella rinproverò Almonte ch' egli aveva morto Riccieri a tradimento e Beltrame prese el suo padre Ramaldo e menollo arre Almonte, el quale per che non volse rineghare la fede egli fece tagliare la testa e poi fece gittare Beltrame in uno grande fuocho ch' era fatto in sulla piazza. Cap°. XLII.

Cap°. 43.

Chome Turpino segguendo la presente storia nel sechondo libro dell' Aspramonte e chome lo re Aggolante mando in Francia a Charllo per anbasciadore lo re Balante e del suo partire. Cap°. XLIII.

Cap°. 44.

Chome pella pasqua della pentechosta Charllo fece grande magnificenza e festa cho suoi baroni. Cap°. XLIIII.

Cap°. 45.

Chome Balante schavalcho al petrone fu detto a Charllo. Cap°. XLV.

Cap°. 46.

Chome Balante chomincio superbamente a parllare in nominando tutti gli re paghani e biasimando la legge christiana espose sua imbasciata e degli la lettera. Cap°. XLVI.

Cap°. 47.

Chome l'abate disuggello la lettera ellegendo piano gli chomincio a tremere le mani di paura ella lettera gli chadde di mano e Charllo la bate llegere a Turpino e suoi alchune parole. Cap°. XLVII.

Cap°. 48.

Chome Turpino lesse la lettera forte la quale piena di minaccia d'arroganza e di tutta superbia. Cap°. XLVIII.

Capº. 49.

Chomo finita di leggere la lettera di nuovo Balante chon molte villane parole chontro a Charllo minacciandolo gli disse e Charllo e fu per dargli. Capº. XLVIIII.

Capº. 50.

Chome Danese Uggieri svillaneggio Ballante errichielse lo di battaglia el ducha Namo gl' interuppe. Capº. L.

Capº. 51.

Chome el ducha Namo ritenne Balante e fello stare el giorno alla festa. Capº. LI.

Capº. 52.

Chome posti attavola assedere Balante veggendo tanti magni signori servire intorno a Charllo e stava stupeffatto di maraviglia e spregava in se la fede di Maumetto e voglia avea di farsi christiano. Capº. LII.

Capº. 53.

Chome Charllo parllo molto chon Balante per essaminarlo e di suo stato. Capº. LIII.

Capº. 54.

Chome Balante e chome el savio ducha Namo lo vaincio della fede di Christo. Capº. LIIII.

Capº. 55.

Chome Balante prese licenza e andonne in Aspramonte a trovare Aggolante. Capº. LV.

Capº. 56.

Chome Balante giunse nell' oste se ne fece gran festa e chome sua prese vie dinanzi arre Aggolante e rifferi tutta la risposta di Charllo e chonto la magnificenza della bella chorta che aveva Charllo magio. Capº. LVI.

Capº. 57.

Chome Triamides figliuolo derre Bramante disse chontro a Balante villane parole alle quali saviamente rispose el faccio re Balante lo Turcho. Capº. LVII.

Capº. 58.

Chome partito Balante molti re e signori rimasono chon Aggolante torno e parllarono chontro Aggolante e parllarono chomo a Balante torno ad Aggolante vestito alla ghuisa di Francia e si disse in brieve quello medesimo a che avea detto di Charllo. Capº. LVIII.

Capº. 59.

Chome avendo Balante detto el vero di sua anbasciata lo re Aggolante a sospetto e disse lui essere degnio di morte e chome di tutto si scuso. Cap. LVIIII.

Capº. 60.

Chome Trialno re si levo a dire chontro a Balante e chosi molti da quali da tutti si disiere al fine Aggolante gli chredette ottenne dal lui non essere tradito dallui. Capº. LX.

Capº. 61.

Chome di nuovo si levo Larpalle lo turcho chontro a Balante e chome si difese dallui. Capº. LXI.

Capº. 62.

Chome Almonte si levo e schuso Balante essere stato sempre fedelissimo e chome Noante figliuolo di Balante si levo innacuto del padre e chome Aggolante richiese tutti e baroni al suo chonsiglio. Capº. LXII.

Capº. 63.

Chome raggunato el chonsiglio d'Aggolante tutti e re e baroni conchonorono mandare a passi e ordinorono che lo re Almonte chon cº. mª. andasse a ghuastare e rubare tutta la Puglia ella Chalavria. Capº. LXIII.

Capº. 64.

Chome Charllo magnio fece chonsiglio e chomando per bando ch' essi non si chava chontro a Saracini e che ciaschuno infra tre mesi cholle sue arme chon Charllo fusse inn Aspramonte chontro Aggolante. Capº. LXIIII.

Capº. 65.

Chome Charllo aveva grande allegrezza e mando uno bando che ogni chavagliere che none avesse arme si apresentasse a chavallo e sara armato. Capº. LXV.

Capº. 66.

Chome Charllo aveva chomesso al detto imbasciadore d'Inghilterra che somesse per sua parte in Frigia bassa arre Divone. Capº. LXVI.

Capº. 67.

Chome Charllo mando il veschovo Turpino a vedere e provare se potesse suoggirere el veschovo Turpino Gherardo da Fratta a venire chontro allo re Aggolante e chome ordino che Turpino mettessi in prigione el veschovo Astolfo e Orlandino. Capº. LXVII.

Capº. 68.

Chome l'arcivescovo Turpino n'ando a Vienna a Gherardo esposegli l'anbasciata da parte di Charllo chome gli chomisse. Capº. LXVIII.

Capº. 69.

Chome Turpino avendo detto l'anbasciata Gherardo lo chiamo figliuolo di puttana e trasse per dargli d'uno choltello e dissegli molte villane parole e Turpino si parti. Capº. LXVIIII.

Capº. 70.

Chome Turpino trovo pella via molti chonti essigniori e altri chapitani che venivono a chavallo a Charllo ch' era partito di Parigi e andava verso Roma. Capº LXX.

Capº. 71.

Chome Orlandino e Astolfo e Ottone e Berllinggieri sendo nella torre uccisono la ghuardia e fughirono dreto a Charllo e chome furono chonosciuti e presentati a Charllo e in fine diliberorono menargli. Capº. LXXI.

Cap°. 72.

Chome el ducha Gherardo da Fratta, perche la superbia lo vinceva voleva pigliare la Francia per se. Cap°. LXXII.

Cap°. 73.

Chome la duchessa gli rimprovero molti mali che Ggerardo a suoi aveva fatti per istorrlo della mala volonta e suo chattivo animo e in fine lo chonverti andare in Aspramonte. Cap°. LXXII.

Chome el ducha Gherardo ordino d'andare in Aspramonte chontro allo re Aggolante chon XV. m^a^. chavalieri e chon due figliuoli cioe a Ghuicciardo e Millone e mando chon V. m^a^. chavalieri a Charllo a fargli chavalieri di picolo. Cap°. LXXIII.

Cap°. 74.

Chome Charllo uscito di Roma, el sesto di non si resto che giunse alle montagne d'Aspramonte do venoro molti christiani fuggire. Cap°. LXXIIII.

Cap°. 75.

Chome giunto Charllo nelle montagnie mando Riccieri vassallo per messagiere cholla sua lettera arre Aggolante. Cap°. 75.

Cap°. 76.

Chome Charllo aveva data la lettera arRiccieri che andasse in Aspramonte el dus Namo non volse et tolse andarvi lui in persona. Cap°. LXXVI.

Cap°. 77.

Chome el ducha Namo ando solo senza chompagnia e chome smarrendo la via fue per anneghare in unno fiume el buon chavallo lo champo da morte Grifone l'assali corsi e pur si libero. Cap°. LXXVII.

Cap°. 78.

Chome chavalchando el ducha pella Chalavria vide la moltitudine del champo e ben grande ella quantita delle navi pello mare e chome Almonte andava per tutto

raggunando biade per fornire el champo d'Aggolante. Capº. LXXVIII.

Capº. 79.

Chome giunto Charllo in Aspramonte una spia d'Almonte e d'Aggolante giunse in champo ar re Aggolante e chonto la nobilta del champo de Christiani e per questa aduno tutti li sue baroni a consiglio e fece parllamento sopra questo. Capº. LXXVIIII.

Capº. 80.

Chome lo re Aggolante disse volere mandare uno ch' estimasse la gente di Charllo e chome vi mando Ghorante e schonnossi col ducha Namo. Capº. LXXX.

Capº. 81.

Chome Ghorante fermo l'animo di volere el chavallo e chomincio afferire el ducha el ducha lui e ferono battaglia. Capº. 81.

Capº. 82.

Chome Ghorante saputo el nome del ducha gli fece grande honore et torno in drieto chol ducha arre Aggolante. Capº. 82.

Capº. 83.

Chome molta gente chorreva per udire e chome fece grande minacciare e chavo la spada chontro arre Aggolante e Ghorante la cinto. Capº. LXXXIII.

Capº. 84.

Chome el ducha Namo parllo altamente allo re Aggolante chonsigliando chessi battezasse e chome fece venire asse el messo che mandavo Charllo in Francia per ispia. Capº. LXXXIIII.

Capº. 85.

Chome Aggolante fece venire Subrino ch' aveva mandato a spiare la baronia di Charllo e chome lo chonto presente el ducha Namo. Capº. LXXXV.

Capº. 86.

Chome nella lettera chessi lesse chonteneva che invitava Charllo alla battaglia. Capº. 86.

Capº. 87.

Chome finita di leggere la lettera fece molto el champo inpaurire, in fine Aggolante disse si facesse la battaglia in uno piano fralle montagne d'Aspramonte. Capº. LXXXVII.

Capº. 88.

Chome Balante meno el ducha al suo padiglione a mangiare e chome la reina mando pello ducha. Capº. 88.

Capº. 89.

Chome Balante presento chavagli e veste e oro e argento al ducha e nollo accietto salvo che uno chavallo biancho e Balante l'achompagno chon cccº. chavagli. Capº. 89.

Capº. 90.

Chome el ducha Namo giunse nel champo di Charllo e la grande allegrezza ch' ebbe Charllo e chonto a Charllo cio che aveva conchiuso chon Aggolante. LXL.

Capº. 91.

Chome Charllo ragguno tutti e baroni e notificho loro l'anbasciata del ducha chome Charllo ordino quattro schiere e invioronsi in Aspramonte. LXLII.

Capº. 92.

Chome si partirono dieci mila Christiani di champo per ghuadagniare e chome tolsono la preda d'Almonte che tornava. LXLIII.

Capº. 93.

Chome Almonte venendo uccellando vide el champo dal lungi de Christiani essi senti la perdita della vettovaglia essi rifece gran battaglia cholloro. Capº. LXXXXIIII.

Capº. 94.

Chome lo re Almonte faceva grande sforzo d'aiutare ella battaglia era grande e grande quantita moriva da ogni parte Saracini e Christiani. Capº. LXXXXV.

Capº. 95.

Chome uno messo ando arre Salamonte arrachontargli la battaglia e chome v' era Almonte e chome subito vi mando x mª. chavalieri. LXLVI.

Capº. 96.

Chome Almonte si doleva della riscievuta verghognia e perdita de suoi Iddei che furono presentati a Charllo ell' alegreza della avuta vettoria chontro a Saracini. Capº. LXLVII.

Capº. 97.

Torna la Storia a raggionare di Gherardo da Fratta chome lungo la marina pella Chalavria seghuito Almonte e achampossi presso alla torre per pigliarlla pe Christiani. Capº. LXXXXVII.

Capº. 98.

Chome Almonte senti di fuori gridare che chavalieri di Gherardo chominciorono la battaglia e chome Ghe. si fuggi via. Capº. LXXXXVIIII.

Capº. 99.

Finito al sichondo libro d'Aspramonte al 24. di Marzo 1508 a ore tre e chomincia chome in questo terzo libro l'autore retratta chome lo re Almonte fuggendo si dirichosto bene quatro leghe e achanpossi chon cinque mila molto proverbiando la sua gente si dava grande maninchonia e prese partito e chonsiglio d'uno interpreto. Capº. C.

Capº. 101.

Chome lo re Almonte mando el suo interpito Bruttan al champo del padre alli principali baroni che venissino cholle loro schiere per socchorso di lui. Capº. CI.

Capº. 102.

Chome Almonte ando inchontro alla sua gente che vide dal lungga venire tutte le sua disaventura in che modo erono advenute. Capº. CII.

Capº. 103.

Chome Balante si mosse andare inverso la torre e chome la gente di Gherardo gli vida e fello assapere ag

Gherardo fece mettere in punto e suoi chavalieri e Salmone ordino di mandare a dire a Charllo chome e Saracini sono scierati. 103.

Capo. 104.

Chome l'arciveschovo imbasciadore giunse al champo e Charllo sepo l'anbasciata e bene allegrezza e mosse el champo presto chontro e Saraceni. Capo. c4.

Capo. 105.

Chome Gherardo da Fratta mando dua suoi figliuoli cioe Arnaldo er Riccieri e don Chiaro e don Buoso suoi nipoti chontro al Danese e chompagni che chonbatessino cholloro e fue fra lloro battaglia e poi si chonnobono. Capo. cv.

Capo. 106.

Chome andarono l'uno chontro cioè Charllo e Gherardo e abracciandosi insieme a Charllo chade el chappello di testa e Gherardo lo richolse e misse lo in chapo a Charllo e Turpino ne chavo chontratto el quale chontratto si richordo poi in Francia. Capo. cvi.

Capo. 107.

Chome Gherardo e Charlo si presono per mano, domandando l'uno l'altro ogniuno della sua mossa e Gherardo gli disse la sua mossa e chome tolse la torre Almonte e Charllo s'armo e monto a chavallo per venire alla battaglia e chome el Papa fece loro uno nobile sermone. Capo. cvii.

Capo. 108.

Chome Charllo ordino e fece della sua gente sette schiere chon sua conduscitori e fece loro una bella orazione. Capo. cviii.

Capo. 109.

Chome s'achorgevono le schiere e chominciossi chrudele battaglia el primo fu Balante che uccise Baldovino di Provenza e poi nella battaglia entro Gherardo da Fratta e feri fortemente e poi tutte le schiere si ridus-

sono in luogho forte e Balante mando presto delle schiere. Capº. 109.

Capº. 110.

Chome per quella notte tutte a dua le parte Christiani e Paghani per quella notte s'allogiorono per quegli poggi in grande coragio e cho chavagli a mano aspettando chell' altro giorno venisse per essere alli mani. Capº. 110.

Capº. 111.

Chome Almonte chonfortato da Balante si monto a chavallo pigliando animo prese la via inverso li Christiani a chominciare la chrudele battaglia cho Christiani. Capº. 111.

Capº. 112.

Chome essendo Almonte entrato chon molti suoi valenti chavalieri faceva grande danno a Christiani e chome Karllo veduto essere pericholosa pelloro gli fece alquanto ritenere a dietro e poi mando el Danese alla battaglia. Capº. CXIIII.

Capº. 115.

Chome essendo la battaglia grandemente s'appressava la terza schiera de Saracini e Gherardo da Fratta mosse la sua gente. Capº. 115.

Capº. 116.

Chome fatta Charllo l'orazione e Uggieri Danese giunse dinnanzi a Charllo e aveva tutte l'arme rotte e spezzate e nella grande battaglia avevano preso bruttarii latinieri d'Almonte e chome Charllo mando suo sforzo di sua gente alla battaglia. Capº. CXVI.

Capº. 117.

Chome Charllo giunse nella pericholosa battaglia chon Lx. mª. Christiani e qui si dimostrava ch' era potente. Capº. CXVII.

Capº. 118.

Chome el ducha Gherardo s'achosto e la notte alle bandiere d'Almonte e ordino chon Don Chiaro e chon-

posi la mattina quello assaltare e fecielo a sapere a Charllo tutto l'ordine dato. Capº. CXVIII.

Capº. 119.

Chome si parti Don Chiaro e Don Buoso chorrendo inverso le bandiere e chome e Saracini sgomentoro e chome per paura spanto e morgone si fuggirono e lasciarono le bandiere per questo Gherardo le conquisto. Capº. CXVIIII.

Capº. 120.

Chome lo re Charllo chombatteva forte contro alla gente d'Almonte per fare la vendetta di Mellone d'Angrante e chome Almonte chon fortuna sua gente chontro a Charllo. Capº. CXX.

Capº. 121.

Chome Almonte chonforto li suoi signori alla battaglia e promesse arRiamides suo chugino donargli mezzo el rregnio de Christiani e llui molto lo ringrazio e venne nella grande battaglia. Capº. CXXI.

Capº. 122.

Chome lo re Almonte si chaccio nella battaglia chon molti suoi baroni facendo molto danno de Christiani e poi si tiro in su el poggio chon Balante dolendosi chon lui. Capº. CXXII.

Capº. 123.

Chome el ducha Gherardo vinte le bandiere s'achoncio a venire in aiuto di Charllo e chome venne novelle Almonte chome le suoi bandiere erono perdute. Capº. CXX3.

Capº. 124.

Chome entrato lo re Salatiello nella battaglia chon Lmª. Saracini e piu erono arcieri e grande uccisione facevano de Christiani e chome el Danese Uggieri lo dicesse cholla spada in fine al chollo. Capº. CXXIIII.

Capº. 125.

Chome Charllo si ristrise chon suoi principali baroni domandando chome e a che termino era la battaglia e

chome gli giunse uno chavaliere mandato da Gherardo cholle bandiere principale d'Almonte che arrechava a donarlle a Charllo si chonforto. CXXV.

Cap°. 126.

Chome Charllo rallegrato della novella di Gherardo che dono l'ordine a chominciare la grande battaglia per rompere el champo de Saracini ch' erono tutti sbigottiti per volere fuggire. Cap°. CXXVI.

Cap°. 127.

Chome Almonte e Ghorante e Ssinaggone sen' andarono chon Balante e forte Almonte lamentandosi e chome Charllo domandava e Saracini dov' era Almonte che voleva trovarllo. CXXVII.

Chome Almonte veduto morto Sinaggone si volse inverso Namo e ferillo della lancia e gittolo per terra el Danese uccise el Sinichalcho e chonobono Balante. C.XX7.

Cap°. 128.

Chome Orlandino correva drieto a Charllo e chome trovo el dus Namo, el Danese e chome in questo Orlandino trovo el chavallo del dus Namo el largo el muletto ettolse lo e monto in suso ettiro via drieto a Charllo magnio. C.28.

Cap°. 129.

Chome el ducha Namo, el Danese chiamarono altri Christiani per avere e chavagli e comando loro menassino Balante al padiglione e chome Almonte fa gran lamento della sua fortuna chiamando tutti quanti e sua baroni. Cap°. CXXVIIII.

Cap°. 130.

Chome lo re Aggolante essendo alla citta di Risa si fece una visione d'Almonte che gli riusci vera. Cap°. CXXX.

Cap°. 131.

Chome lo re Almonte andando giu pella valle di Pinello s'andava semppre infrasse dolendosi della sua

fortuna e chome chapito alla fonte di San Salvesto. Capº. CXXXI.

Capº. 132.

Chome essendo Almonte alla fonte ritrasse lo schudo dal petto el l'elmo di testa e rinfreschossi e beve e molto si doleva e in questo gli sopragiunse Chavallo (sic) chessi volea disarmare per rinfrescharsi e Almonte ebbe paura e Chavallo gli disse che s'armasse. Capº. CXXX2.

Capº. 133.

Chome Almonte s'armo e llodando Charllo della sua gentilezza d'averllo lasciato riarmare e domandolo donde egl' era e che se gli disse el chavallo ell' arme e chome Charllo segli gli schopre chome egli era Charllo. Capº. CXXXIII.

Capº. 134.

Chome feciono cholpo di tanta potenza cholla lancia che loro chavagli andarono per terra e poi venuti alle spade feciono grandissima battaglia ell' uno lodava l'altro e chosi duro gran pezo e poi presono un poco di lena. Capº. CXXXIIII.

H. Michelant.

(Wird fortgesetzt.)

Kritische Anzeigen.

Le Besant de Dieu von Guillaume le Clerc de Normandie mit einer Einleitung über den Dichter und seine sämmtlichen Werke herausgegebeu von *Ernst Martin.* Halle, 1869. Bnchhandlung des Waisenhauses. 8°. (XLVIII und 124 S.)

Das Lehrgedicht des Normannen Guillaume, welches den Titel *le besant de dieu* führt, ist uns nur in einer einzigen Handschrift, der Pariser 19525, früher fonds St. Germain 1856, erhalten. Den reichen und interessanten Inhalt dieser Handschrift, die auch den nicht überarbeiteten Text des Alexis enthält, verzeichnet der Anfang der Einleitung (S. I—VII). Nachzutragen ist zu Nr. 2 und mehreren der folgenden Nr. (14. 20) die Abhandlung von A. Dinaux über Hermann v. Valenciennes im vierten Bande seiner Trouvères S. 343—369, die freilich nichts weniger als kritisch ist, aber doch das handschriftliche Material zusammenstellt.

An die Inhaltsangabe schliefsen sich (S. VII—IX) Bemerkungen über die Schreibung der Handschrift, die freilich zu sehr vom neufranzösischen Standpunkte ausgehen und auf mangelhafter Kenntnifs der älteren Sprache beruhen. So ist z. B. die Schreibung *Allemaigne* keineswegs eine von der gewöhnlichen altfranzösischen abweichende, sondern die herrschende; *sevent* ist die allein mustergültige Form der 3. Pers. plur. von *savoir*, nicht *savent*, was erst spät allgemein wird. Bei *e* für *a* ist ferner bemerkt, dafs die Form *superne* durch den Reim als dem Dichter fremd erwiesen werde; der angezogene Reim (3168) ist *esparne : superne;* also soll der Dichter *suparne* gesprochen haben? Das wäre eine ganz unerhörte Form. Vielleicht ist das andere Reimwort in *esperne* zu verändern; *espergne* führt Roquefort noch aus Marot an, die Form erklärt sich aus *espairgne* für *espargne.* Dafs *ei* für *i* stehe ist, was *moutepleier* betrifft, unrichtig, es steht für *oi*, *mouteploier* ist die ganz correcte Form. Ebenso unrichtig ist, dafs *eo* in *ceo eo* für *e* stehe, da *ce je* keineswegs die allein üblichen Formen sind. Dasselbe gilt von den Bemerkungen über Formen wie *jor ovrer demore hore*, wo wiederum die

neufranzösischen Formen *jour ouvrer demeure heure* als Norm genommen sind. Noch weniger richtig ist, dafs in *moert doel* das *oe* für *eu* steht, denn die allgemein üblichen Formen sind *muert duel;* das gleiche gilt von *oi* für *eu* in *voil orgoil*, auch hier sind *veul orgueul* nicht die normierenden Formen. *ou* für *eu* in *dous out,* ebenso unrichtig, denn *eut* ist eine späte französische Form, die herrschende ist *ot*, daneben seltener *out.* Warum Fälle geschieden sind, in denen *u* für *ou*, für *eu*, für *o* stehe, ist durch nichts motiviert, in allen steht *u* nach normannischer Weise zunächst für *o;* die Form *feu,* die wiederum als die neufranzösische zu Grunde gelegt ist, ist altfranzösisch keineswegs die allein herrschende, sondern *fu* ist auch in nichtnormannischen Quellen häufig genug. Weiter wird angeführt *u* für *o* vor liquidis *vunt cumpaignie furment*, und vorher stand *pur ducur*, wo es für *ou* stehen soll, also doch auch vor Liquiden. *ui* für *ou* in *tuit* ist unrichtig, denn *tuit* ist die regelrechte Form des plural. nom. und lautet altfranzösisch immer so. Dieselben Mängel zeigen sich bei den Bemerkungen über die Consonanten. *s* vor *c* hinzugefügt, darunter wird auch *evesche* aufgeführt, wo das *s* doch durchaus berechtigt ist, oder will der Herausgeber damit sagen, dafs *eveche* die altfranzösische Form sei? Weiter heifst es „ferner in *mesmes*", und dazu wird bemerkt, dafs die Form *mesmes* durch den Reim *primes*, als gegen des Dichters Aussprache nachgewiesen werde. Aber wird denn dadurch die Aussprache *memes*, welche, wenn man das „zugefügte" *s* wegnimmt, übrig bleibt, als eine dem Dichter gemäfse erwiesen? *mesmes* ist überhaupt keine jener Zeit gerechte Form; aber auch *meimes*, was der Reim auf *primes* wahrscheinlich machen könnte, ist nicht die echte, sondern *meisme*, was auf *abisme* V. 68 reimt. Die Nichtberücksichtigung des *s* in diesem Worte finden wir bei vielen gleichzeitigen Dichtern. Ferner „*l* nach Vocalen nicht zu *u* aufgelöst", ist in dieser Allgemeinheit unrichtig, weil es aussieht, als könne jedes *l* nach Vocalen in *u* aufgelöst werden.

Ueber die Behandlung der Orthographie spricht sich der Herausgeber S. IX aus; gegen seine Grundsätze läfst sich mancherlei einwenden. Was man als richtig und im Sinne des jedesmaligen Schriftstellers erkannt hat, ist man nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet in den Text aufzunehmen,

und der erste Abdruck einer Handschrift kann kein Hindernifs sein. Denn wie viele von den altfranzösischen Dichtungen werden überhaupt nur einmal gedruckt werden; diese kämen demnach nie zu einer dem Dichter wirklich gerechten Behandlung. Indessen einen Abdruck hat ja der Herausgeber nicht veranstaltet, sondern die Schreibung der Handschrift aus metrischen Rücksichten oft corrigiert. Sollen grammatische Rücksichten geringer angeschlagen werden als metrische? Und die Art jener Aenderungen, in denen er nicht für nöthig gehalten, die Lesung der Handschrift anzugeben, ist nicht ohne Bedenken, z. B. da wo er „dem Metrum zu Liebe Elision des stummen *e* zugelassen oder aufgehoben" hat, weil er damit über den Gebrauch von Elision und Hiatus beim Dichter entscheidet, und vielleicht anders entscheidet als richtig ist, ohne doch dem Leser eine Controle über sein Verfahren zu gestatten. Wenn er Elision eines stummen *e* aufhebt, entsteht Hiatus, und es ist die Frage, ob in dem bestimmten Falle derselbe vom Dichter zugelassen wurde, und ob nicht vielmehr eine Silbe an einer andern Stelle des Verses fehlt; wenn er die Elision des stummen *e* gegen die Handschrift zuläfst, so kann der Dichter hier Hiatus geduldet haben und an einer andern Stelle des Verses eine Silbe zu viel sein. Also gerade bei einem ersten Abdrucke ist genaue Angabe hierüber nothwendig, und ein stillschweigendes Verändern nicht zu billigen.

Der folgende Abschnitt der Einleitung (S. x—xix) behandelt Inhalt, Abfassungszeit und Quellen des Gedichtes, Punkte, die gerade in diesem Falle mit Sicherheit sich erledigen lassen, da der Dichter selbst durch Andeutungen, die richtig vom Herausgeber erklärt worden sind, uns zu Hülfe gekommen ist.

Der dritte Abschnitt (S. xix—xlii) behandelt die übrigen Werke des Dichters. Hier könnte die Kritik strenger philologisch sein. Wiewohl der Dichter des Fabliaus vom Priester und Alison (Méon 4, 427) sich Guillaume le Normant nennt, und wiewohl Guillaume im Besant auf von ihm gedichtete Fabliaux verweist, so sind dadurch alle Bedenken gegen die Beilegung jenes Fabliaus nicht gehoben. Wie also hier auf philologischem Wege die Identität zu erweisen war, so mufste umgekehrt bei dem Fabliau *de la male honte* (S. xl)

dargethan werden, dafs dies Gedicht nicht von diesem Guillaume verfafst sein könne. Nicht minder mufste gezeigt werden, dafs die von Le Clerc ihm beigelegte Maria Magdalena nicht von ihm herrühre, denn Leere des Inhalts und Farblosigkeit der Darstellung sind allzu subjective Gründe, die wohl secundäre Unterstützung eines Beweises sein, aber als Beweis nur da gelten können, wo es an anderen gebricht.

Der vierte Abschnitt (S. XLII — XLVIII) handelt von dem Leben und Charakter des Dichters und gibt alle wünschenswerthe Belehrung, wie überhaupt der literarische Theil der Einleitung mit Fleifs und Sorgfalt abgefafst ist.

Ueber die Textbehandlung im Allgemeinen haben wir schon gesprochen. Der Herausgeber hat, wo Metrum oder Sinn Aenderungen verlangten, sich Abweichungen von der Handschrift gestattet, im übrigen aber deren Schreibung getreu beibehalten. Am Schlusse (S. 117) fügt er noch eine Reihe orthographischer Verbesserungen bei, die er nicht in den Text aufgenommen habe. Allein mit diesen ist den Anforderungen an eine kritischen Grundsätzen entsprechende Schreibung keineswegs genügt. So ist z. B. gar nicht in Betracht gezogen, dafs die Handschrift oft nur *e* setzt, wo nach deu Grundsätzen, die Diez und ich aufgestellt haben, dem Dichter *ie* zukommt, in *percees* 39, wo *perciees* stehen mufs, *moiller* 97 für *moillier*, *baille* 115 für *baillie*, *chacer* 164 für *chacier* u. s. w. Ebenso wenig ist berücksichtigt der Wechsel zwischen *s* und *z*, zwischen *e* und *a*. Es wird bemerkt, 2724 sei *savra*, 2740 *avra* zu schreiben. Wenn die Handschrift hier *sauera auera* hat, was aus den Angaben nicht ersichtlich, so mufste nach den S. VIII und IX aufgestellten Grundsätzen *savra avra* in den Text aufgenommen werden. Steht aber in der Hs. *saura aura*, dann ist nicht nur an diesen beiden Stellen, sondern überall *savra avra* zu schreiben. Denn ganz willkürlich ist das Verfahren des Herausgebers, der S. 117 sagt, er habe *au* (nicht *av*) gesetzt, wo die Hs. kein *e* folgen liefs. Denn wie kann man glauben, dafs der Dichter einmal *au* und wenige Zeilen nachher *av* geschrieben und gesprochen habe? Gerade durch die häufige Bezeichnung mit nachfolgendem *e* hat schon der Schreiber, der auch ein Normanne war, die consonantische Natur des *u* bezeichnen wollen. Warum soll statt *jues*, wie 3518 die Hs. liest, nach S. 117 *juis* zu lesen sein?

Dies ist eine erst viel später üblich gewordene Form, die ältere lautet allgemein *jueus*, und dafür steht jenes *jues*, wie *des* für *deus* (Gott), und *jueus* steht auch richtig 3549.

Ich komme zu Bemerkungen über einzelne Stellen des Textes. 30 *li tierz se fait essonier*, der Vers kann nicht richtig sein, denn *essonier* bildet nur drei Silben; es wird am einfachsten zu lesen sein *e li tierz se fait essonier.* — 48 *e il vendra si sodeement* liest die Hs., Martin schreibt *sodement*, und Tobler S. 113 verweist auf provenzal. *soptament* (wozu noch Chrestom. 360, 12 beizufügen ist). Die dreisilbige Form ist allerdings, wenn der Text unverderbt ist, durch 2114 wahrscheinlich gemacht; die viersilbige wird durch 1074 erwiesen. Hier liegt viel näher als die Form *sodement*, *E* zu streichen, das am Anfang des Verses auch 75. 180. 1496. 1912. 2001. 2006. 2906 überflüssig steht und am Anfange des Satzes hier wenig wahrscheinlich ist. — 302 *ou mis en milieu le marche* : *lieu* ist ein Zusatz des Herausgebers, aber kein richtiger. *en mi le marche* darf nicht geändert werden, vielmehr ist die Lücke nach *ou* anzunehmen: *ou est mis en mi le marche.* — 327. 328 *bien : suen* hätte bei den auf S. 117 angeführten orthographischen Besserungen jedenfalls mit berücksichtigt werden müssen; es fragt sich nur, ob *bien : sien* oder *buen : suen* vorzuziehen ist. Bei dem normannischen Dichter ohne Zweifel das letztere. — 334. Die handschriftliche Wortstellung *sul a un jur* in *a sul un jur* zu verändern war nicht nothwendig. — 446 *memoire* als mascul. gebraucht ist nicht wahrscheinlich; es wird zu lesen sein *il li tolt tut de bon memoire* oder *il li tolt de tut bon memoire*, das Gedenken an das Gute. — 626 *sur une table si lee* hat die Handschrift; der Herausgeber schreibt *issi lee*, wodurch nichts gebessert ist, denn diese Art des Hiatus darf man dem Dichter nicht zutrauen. Ich vermuthe *si poi lee*, „so wenig breit." Den gleichen fehlerhaften Hiatus veranlafst der Herausgeber 777, wenn er für das handschriftliche *se l'un a l'autre mesfait* schreibt: *se l'un a l'autre a mesfait.* Das richtige war *se l'un a a l'autre mesfait*, was auch den Ausfall des einen *a* am natürlichsten erklärt. — 967. Das Komma nach *dreit* ist zu streichen; denn *a qui* ist mit *di* zu verbinden. Aber die Handschrift hat, wie wir aus S. IX erfahren, *entendereit*, und dem Sinne nach besser wäre *a* zu streichen und zu schreiben:

qui la parole entendereit, ich sage so mit Recht, wenn jemand (= mhd. *swer*) das Wert *porsis* nur richtig erklärt. — 975 hat die Handschrift *il les sert eles nel servent pas*. Der Herausgeber streicht *les*, das doch schon der Symmetrie wegen nicht fehlen darf. Vielmehr ist statt *eles* zu schreiben *els*, diese Form des Femininums hat der gleichfalls normannische Beneoit (m. Chrestomathie 167, 2) und ebenso Rustebues (Chrestom. 334, 39).

1010 *e en sei mesmes esgarda*. *mesmes* ist unrichtig, denn der Dichter braucht immer die dreisilbige Form *meisme* (siehe oben S. 211); also ist zu lesen *e en sei meisme esgarda*. Die Handschrift schreibt sonst auch immer *mesme* für *meisme*. — 1036 *poei* ist keine richtige Form des Perfects von *pooir*, es mufs *poi* heifsen. — 1120 *tant come un dener lur dure*. Hier hätte man zu wissen gewünscht, ob das *e* in *come* nicht erst nach den Grundsätzen auf S. IX hinzugefügt ist, oder auch in der Hs. steht. Ebenso 1180 *come ist dedenz le ventre* : *com* steht z. B. zwei Zeilen vorher. Der Hiatus ist auch hier unwahrscheinlich; hier (1120) liefse sich leicht bessern, wenn man schriebe *en tant come un dener lur dure;* vgl. 1179 *en tant dementre come*. Oder, was mir wahrscheinlicher ist, das Wort hatte in der Aussprache des Dichters consonantischen Ausgang. Es wird diesem Gebrauche von *come* im Hiatus, der durchaus analog mit dem von *que* ist, weiter nachzuspüren sein. — 1211 *e a Adam en mist en la boche;* der Herausgeber streicht *en* vor *mist*, besser war es *la* zu streichen. Das Reimwort von 1212 war *atoche*. — 1247 ist die Lücke zu ergänzen *conceit;* 1249 *tel maladie*. — 1274 l. *quant il ist fors de cele*, aber das Reimwort weifs ich nicht zu finden. — 1296. Hier steht *com*, wo *come* zu schreiben war, um den unerträglichen Hiatus *ventre eissi* zu vermeiden. — 1230. Aus gleichem Grunde ist der Vers *qui est vertuose e saine* zu kurz; man lese *qui est e vertuose e saine*, vgl. zu 1388. — 1338. Die Handschrift hat *les encens e les pomes gernetes;* die Ausgabe streicht *e*. Es ist aber vielmehr statt *les encens* die grammatisch richtigere Form *li encens* (oder *l'encens*) zu schreiben und *e* beizubehalten, das ebenso im vorausgehenden wie im folgenden Verse die beiden Begriffe verbindet. — 1381 *si li cuers ne le puet porter*. Statt *li cuers* ist *li cors* „der Leib" zu lesen. Die folgende Zeile

ist in der Handschrift um zwei Silben zu kurz *ainz lestuet regeter.* Dafs die Besserung des Herausgebers *le li estuet* unrichtig sei, hat schon Tobler S. 112 bemerkt. Allein dessen Vorschlag *ains li estuet tost regeter* scheint mir nicht annehmbar. *li estuet* ist schon wenig wahrscheinlich (vgl. 27. 1386) und *tost* ist ein armseliges Flickwort. Ich lese *ainz l'estuet del tut regeter;* dies erklärt auch den Ausfall zweier Silben am natürlichsten, der Schreiber sprang von *tuet* auf das ähnlich aussehende *tut* hinüber. Doch kann man auch *il* vor *l'estuet* ergänzen (vgl. 27. 1386), nur wäre dann eine zweimalige Ergänzung nothwendig. — 1388. Da *reume* nicht drei Silben ausmachen kann, so mufs man schreiben *ou reume qu del chief descent.* — 1513 *li diable out grant envie:* auch hier ist der Hiatus unzulässig; entweder *li diables* oder besser *li diable en out* (vgl. 1520 *qui grant envie en ot*). — 1529. Der gleiche Fall des Hiatus: *e autant force e science;* es ist zu schreiben *e autretant.* Ebenso steht in der Hs. *ausi* für das vom Herausgeber gesetzte *autresi* 3335. Die Handschrif hat hier übrigens *sciencie*, das hätte nach des Herausgebers Grundsätzen nicht verändert werden müssen, um so weniger als *paciencie* (: *obedience)* 1565 beibehalten wurde. — 1585 lies *bel essemple.* — 1650 *e rendra a chascun son loier:* die Ausgabe setzt *rendre*, nicht unrichtig; ebenso gut wäre jedoch *a* zu streichen, das in diesem Falle entbehrlich ist. — 1736 Wieder ein unerlaubter Fall des Hiatus gegen die Handschrift Diese hat *e qom loist de quier fin*, die Ausgabe *e q'ome oist* Das richtige war *e qe l'om oist*, aber auch *qe om* wäre durchaus unanstöfsig. — 1808 *qi le chastel gardent de fieu* (: *deu*), es wird zu lesen sein *gardent en fieu*, vgl. 1748. — 1933—5. Die Vermuthung Tobler's entfernt sich mehr als nöthig von der Ueberlieferung. *la* ist nicht in *de* zu verwandeln, sondern in *sa*, es ist Subject von *bat.*

2048. *reneira* in *reniera* oder *reneiera* zu bessern (S. 117) verlangt nicht die Orthographie, sondern der Vers, denn jene Form kann nur dreisilbig sein. — 2093. *vereiment* mufs entweder *veirement* oder *vreiement* geschrieben werden. — 2104 Auch hier wäre man gern im Klaren, ob die Handschrif wirklich *de oile* hat oder ob das *e* von *de* erst vom Herausgeber nach den Grundsätzen auf S. IX hinzugefügt ist; es is zu lesen *sa lampe plaine d'oile ardant.* — 2116 lies *del ond*

ohne Komma. — 2126. Der Hiatus ist auch hier unzulässig; man lese *ceo est a dire.* — 2187 *qui tel preie muet e enchauce:* statt *muet* ist besser zu schreiben *sieut.* — 2190 *ne il mesmes ne set ou vait*, hierdurch schiene allerdings *mesmes* belegt zu sein, dem die Reime widersprechen. Es ist aber zu lesen *ne il meismes set ou vait*, was wahrscheinlicher ist als *n'il meismes ne set.* — 2376. Es ist nicht nöthig mit Tobler (S. 114) an eine Veränderung von *colverz* in *coitrarz* zu denken. Der Reim mufs allerdiugs geändert werden, denn die Verweisung auf *esparne : superne* (3167) trifft nicht zu, vgl. S. 210. Am einfachsten ist die Besserung *covvarz*, wozu auch das folgende trefflich stimmt. — 2480 lies *plait ne tindrent.* — 2488 *il i a plusurs de ces Franceis* hat die Hs., statt *i* wegzulassen, kann man ebenso gut *des* für *de ces* schreiben. — 2570. Die Hs. hat *certes anceis veie ieo gie.* Tobler vermuthet *veie jeo de*, als betheuernder Ausruf; also wohl ähnlich dem häufigen *se dex me voie.* Dabei hat er aber nicht bedacht, dafs *de* auf *venge* d. h. *vengie* reimen müfste, was bei Guillaume unmöglich ist. Der Reim *gie* ist nicht anzutasten, das Pronomen der 1. Person wird, wo es im Reime steht, immer mit *ie* gereimt. Es ist zu lesen *certes anceis quou veie gie*, „ehe ich das nit ansehe". — 2604 *veeir* setzt der Herausgeber hier für das handschriftliche *veer*, das er 2337 unverändert liefs; vgl. auch S. 117. — 2607 *si com il suelt faire jadis.* Der Sinn verlangt das Präteritum, dieses aber kann *suelt* nicht sein. Man lese *sot*, diese Form ist nicht häufig; Burguy 2, 115 sagt, er habe es nirgends gefunden. Es steht z. B. Chrestomathie 196, 26. Daher hat der Schreiber es wohl beseitigt, weil es ihm ungeläufig war. — 2675. Nicht *euvangire* war zu schreiben, sondern *evvangire*, *vv* = *w*, *v* wie in dem mehrfach vorkommenden *vvont.* — 2707. Wahrscheinlich *par ta feelte.* — 2723 *feel*, auf *conseil* reimend, hätte ebenfalls S. 117 als in *feeil* zu bessern aufgeführt werden müssen. — 2740. Der Punkt nach *muscie* ist zu streichen. — 2756. *n'en use* ist nicht richtig, denn der Genitiv ist durch *de sa bonte* schon ausgedrückt, also *nen use.* — 2767. *tant dementres com il puet:* die Ausgabe *com il le puet*, wenig wahrscheinlich. Wenn nicht *tant en dementres* zu schreiben ist, bildete auch hier *come* Hiatus (vgl. zu 1120) d. h. endete consonantisch. — 2953. *tote jor* war

nicht in *tot jor* zu verändern (Chrestom. 125, 7), sondern *que* ist zu elidieren. — 2980. Hs. *quiderent mult bien quant il veient.* Die Aenderung *quiderent bien quant il veeient* ist unrichtig; der Wechsel zwischen Präsens und Präteritum ist nicht anders als 2977. 78, auch würde hier nicht *veeient*, sondern *virent* stehen. — 2999. Die Handschrift braucht hier *essample* als Femininum, aber es wird überall zu ändern sein in *cest essemple dit, si lor a overt a descrit une sentence.*

3014. Von der handschriftlichen Lesart abzugehen war kein Grund: lies *qu'a ses ovriers done victorie. que* für *qui* ist sehr gewöhnlich. — 3049 lies *lor fist deus novele lei; sist* ist wohl nur Druckfehler. — 3063. Warum *assigne* in *assignes* verändern? — 3136. *geui* in *jeui* zu verändern war nicht nöthig. — 3194. Hs. *perescos*, die Ausgabe *perecos.* Wenn im übrigen *sc* beibehalten wurde (S. VIII), war auch hier kein Grund es zu beseitigen. — 3237 lies *ja sa joie nen iert entiere* (vgl. zu 2756) oder *n'iert si entiere*, nicht, wie Tobler S. 116 vorschlägt, *james.* — 3317 lies *peust*, nicht *peuist*, wie Tobler S. 116 schreibt, denn diese letztere Form ist nicht normännisch. — 3335. Der Punkt nach *pense* ist zu tilgen, dagegen ist nach 3339 ein solcher zu setzen oder wenigstens ein Doppelpunkt. — 3366. *volentiers entor lui l'eust:* es ist zu lesen *volentiers retorne* oder *en torne l'eust* (vgl. 3327), denn auch das einfache *torner* hat die Bedeutung „abbringen", wie mhd. *wenden* neben *erwenden.* — 3379. Wahrscheinlich ist zu schreiben *a une porcherie pestre*, und dann eine Lücke anzunehmen. — 3457 vielleicht besser zu lesen *e cil demaintenant respont* als *li* ergänzen. — 3478. Es ist nicht *comandement* in *mandement* zu verändern, sondern die andere Form des pron. possess. *vo* für *vostre* zu setzen. — 3623 *allas, fait il a sei mesmes*, um eine Silbe zu wenig: es ist wieder *meismes* zu schreiben (: *primes*). — 3635. *acune* war mit demselben Rechte in *alcune* zu verändern wie 1355 *abre* in *albre;* vgl. jedoch *Guillame* 79. — 3730 ist zu streichen und keine Lücke anzunehmen, denn der vierfache Reim hat im Besant keine Analogie.

Zu den Druckfehlern berichtigen wir noch 600 Komma; ebenso 2098. 3031. Ein paarmal steht für *u* ein *v* 40. 195. Für die drei bösen Dinge, die den Mann vertreiben, hätten wohl andere und ältere Belege gegeben werden können, als der auf S. 124 (zu S. XXIX).

Der Herausgeber hat mit diesem Buche das Gebiet romanischer Philologie in anerkennenswerther Weise betreten, und wir hoffen ihm noch öfter darauf zu begegnen, da es an Kräften, die tüchtiges zu leisten im Stande sind, noch immer sehr mangelt.

Rostock, Juni 1869.

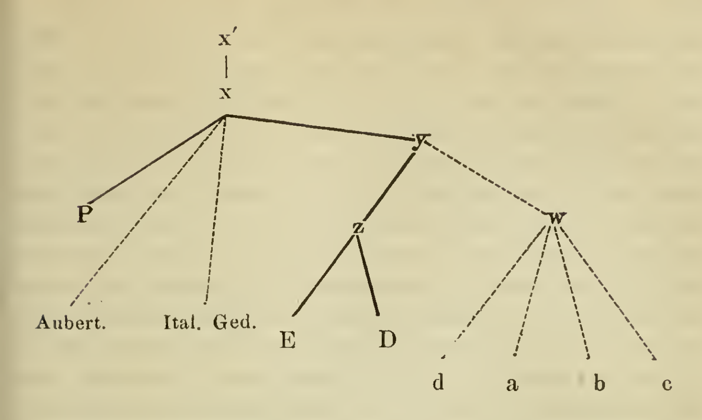
K. Bartsch.

Gröber, Dr. Gustav, die handschriftlichen Gestaltungen der Chanson de Geste „Fierabras" und ihre Vorstufen. gr. 8⁰. (x und 111 S.) Leipzig 1869. Vogel.

Die vorliegende Schrift regt in mehr als gewöhnlichem Maſse das Interesse an, da sie zum ersten Male eine altfranzösische Chanson de Geste von streng philologischem Standpunkte betrachtet und zergliedert. Der Standpunkt an sich ist kein neuer, sondern in anderen Literaturen längst mit Erfolg eingenommener; daſs seine Anwendung auf ein französisches Epos neu ist, beweist nur, wie sehr die romanischen Literaturstudien noch in ihren Anfängen sich befinden. Zu einer philologischen Abhandlung eignete sich gerade der Fierabras wie wenig andere Chansons de Geste, weil er uns in einer ziemlichen Anzahl von Recensionen überliefert ist, deren Verhältniſs zu einander den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet. Die Frage nach der Originalität der Sprache, ob französisch oder provenzalisch, war schon durch die Ausgabe von Kröber und Servois (1860) entschieden; auf sie ist daher Hr. Gr. mit Recht nicht näher eingegangen. Wunderbar muſs es in der That erscheinen, wie man so lange an die Existenz eines provenzalischen Fierabras hat glauben können; ich darf sagen, daſs ich nie daran geglaubt und schon in der Einleitung zur ersten Ausgabe meines provenzalischen Lesebuches (1855) es ausgesprochen habe, daſs der provenzalischen Fassung ein französisches Original zu Grunde liegt.

Der Weg, den der Verf. eingeschlagen, ist kein müheloser, und wurde durch die unzureichenden Nachrichten über einige Fierabrashandschriften wahrlich nicht erleichtert. Hätte er

sämmtliche Handschriften zur Vergleichung vor sich gehabt, so würde er in manchen Punkten zu noch erschöpfenderen Resultaten gelangt sein. Er weist zunächst aus den Lesarten, so weit sie in der Ausgabe mitgetheilt sind und aus anderen Hilfsmitteln bekannt waren, die Unabhängigkeit aller Handschriften von einander nach: ein wirkliches Abhängigkeitsverhältnifs kann für keine dargethan werden. Es gilt nun, den verlorenen Quellen der Handschriften nachzuspüren. Hier kommt zunächst der bald am Eingang der provenzalischen Fassung sich findende Abschnitt von 561 Versen in Betracht. Der Verf. zeigt, dafs derselbe nicht etwa von dem provenzalischen Uebersetzer hinzugedichtet ist, sondern ebenfalls auf seiner französischen Vorlage beruht. Unter den Beweisen, welche in der Methode an die von den Herausgebern des französischen Fierabras befolgte sich anschliefsen, ist allerdings zu streichen, dafs *ahia* nie im Provenzalischen existiert habe; es steht vielmehr im Reim schon bei Bertran de Born (Mahn 1, 309), der *aia : Normandia* bindet. Auf das Vorhandensein des Abschnittes in der dem provenzalischen Texte zu Grunde liegenden französischen Gestalt weisen auch andere Zeugnisse (David Aubert, italien. Fierabras) hin. Mit diesen Zeugen zusammen bildet der provenzalische Fierabras eine besondere Gruppe, deren Quelle der Verfasser mit x bezeichnet, während sämmtliche französische Fassungen zu einer andern, durch y bezeichnet, gehören, In einem näheren Verhältnisse stehen unter den französischen die Escorialhandschrift (E) und die Didot'sche (D), welche zwar unter sich unabhängig, doch auf eine gemeinsame mit z bezeichnete Quelle weisen, welche aus y, der Grundlage der französischen Recensionen, hervorgegangen ist. Ebenso liegt auch eine vermittelnde Quelle zwischen y und den übrigen vier französischen Handschriften (abcd), welche Quelle Gröber mit w bezeichnet. x und y, die Grundlagen beider Gruppen, verhalten sich so zu einander, dafs x dem Originale näher steht als y, nicht aber selbst das Original ist, da sich bereits ein Fehler (S. 25), der nicht vom Dichter verschuldet sein kann, und den die eine Handschrift der Gruppen y (E) durch Conjectur bessert, darin vorfindet. Das eigentliche Original wird daher mit x′ bezeichnet. Demnach gestaltet die Genealogie des Textes sich folgendermafsen (S. 27):



Auf Grundlage dieser Ergebnisse läfst sich nun ermitteln, was dem Original x, denn über dieses kommen wir zunächst nicht hinaus, angehört hat: nämlich alles, was sich übereinstimmend in der Gruppe von P und in einer oder mehreren der aus y hervorgegangenen Texte findet. Danach allerdings würde ein kritisch gestalteter Text sowohl in der Zahl der Verse wie in den Lesarten wesentlich anders aussehen als die Ausgabe von Kröber und Servois. Es würde eine ziemliche Anzahl von Versen aufzunehmen und umgekehrt eine Anzahl zu streichen sein, welche erst durch Ueberarbeitung hinzugekommen ist. Denn mit Recht bemerkt der Verf., dafs sämmtliche französische Handschriften ihre Quellen nichts weniger als treu überliefern, sondern sie im Kleinen wie im Grofsen sehr frei gestaltend redigieren; im Kleinen durch Veränderung des Wortlautes einzelner Verse, im Grofsen durch weiter greifende Umänderungen, Einschiebungen u. s. w. In Bezug auf die hier geltend gemachten Wortveränderungen haben wir einiges zu berichtigen. Der Vers der provenzal. Redaction 1083 *ieu no seria per vos ayssi leu conqueris*, wofür die französische hat *ne kerroie je pas en vos lois convertis*, darf nicht für die Ursprünglichkeit der provenzalischen Fassung geltend gemacht werden. Zunächst ist *conqueris* keineswegs eine unprovenzalische Form, wohl aber eine unfranzösische; *conqueris* steht, ebenso wie *aunis*, *ardis* für *aunitz*, *arditz*, für *conqueritz*, und diese Form (vom infin. *conquerir*) ist gut provenzalisch und durch den Reim (: *arditz*) bei Raimbaut de Vaqueiras (Mahn 1, 378) erwiesen. Eine andere

ebenfalls dreisilbige Nebenform ist *conquezitz* (Rayn. 4, 32). Man könnte hier also eher die provenzalische, nicht französische Form, als einen Beweis für die Nichtursprünglichkeit der provenzalischen Fassung dieses Verses betrachten. Schwerlich ist sie allerdings aus der Fassung in a entstanden, da diese auch in den folgenden Versen abweicht, aber auch nicht aus der von Gr. angenommenen *ainsi legier conquis*, die kaum sprachlich statthaft ist, denn auch *conquis* würde keinen Anstofs gegeben haben, da es provenzal. Nebenform von *conques* ist (P. Vidal S. LXXVII); vielmehr ist allem Anschein nach die echte Fassung verloren. 1088 hat P *no plassa dieu lo pis*, wo *pis* nach Gr. für *pieiz* (Brust, franz. *pis*) stehen soll; das ist nicht richtig, *pis* ist *pius* (meine Chrestomathie 194, 4); der französische Redactor scheint an dem nicht häufigen Worte Anstofs genommen zu haben und änderte dasselbe in *ne place a Jhesu Cris*. 1218 hat eher P als a den Reim verändert; denn *pis*, welches hier in der Tirade auf *is* steht, ist nur provenzalischer Plural, während er französisch nur *pins* lauten kann.

Die Zerdehnung eines Verses in zwei oder mehrere, gleichfalls ein Zug der Ueberarbeitungen, wollen wir nicht in Abrede stellen; es kann jedoch, wo die verschiedenen Handschriften der Gruppe y übereinstimmend P gegenüber stehen, auch ebenso gut der Fall sein, dafs P eine Zeile absichtlich oder aus Nachlässigkeit übersprungen hat. Ein solcher Fall scheint mir in V. 4849 vorzuliegen, wofür a 3 Zeilen hat; in der ersten wie in der dritten steht am Anfange des Verses das Wort *cuve* (*une cuve* — *la cuve*): wie leicht konnte hier der provenzalische Schreiber von dem Worte des ersten Verses auf das gleiche des dritten abirren und dann die folgenden Worte zusammen drängen.

Auch die gröfseren Zusätze in der Bearbeitung y sind unbedenklich einzuräumen, wenngleich auch hier die Möglichkeit nicht ausgeschlossen bleibt, es habe der provenzalische Bearbeiter manchmal in sprachlicher oder anderer Absicht gekürzt. Auch die Bearbeitung x, wie sie aus der Uebereinstimmung von P und y sich gestaltete, ist nach Gr. nicht frei von Zusätzen. Den Nachweis führt er hauptsächlich aus den nicht seltenen Wiederholungen und Variationen des schon einmal Erzählten, so wie aus den Widersprüchen der Erzählung.

Vom provenzalischen Schreiber können diese Zusätze nicht herrühren, denn sie tragen gleichfalls unverkennbar französisches Gepräge. Hier geht der Verf. jedoch wohl zu weit; am wenigsten darf man ihm ohne Weiteres zugeben, dafs die sogenannten Varianten, d. h. zwei im Inhalt sich deckende Tiraden, durchgängig auf Zusätzen beruhen. In allen französischen Chansons de Geste finden wir bekanntlich nicht selten solche Tiraden. Es bedarf keines allzugrofsen Scharfsinnes, um hier auf die Vermuthung zu kommen, es sei eine Tirade von einem Bearbeiter hinzugedichtet. Allein den philologischen Beweis dafür zu führen, wird denen, die mit dem Auswerfen von Tiraden so rasch bei der Hand sind, schwer gelingen, und doch gibt dafür sonst die altfranzösische Sprache durchaus die Kriterien an die Hand. Ohne den philologischen Beweis aber halte ich die Annahme eingeschobener Tiraden noch nicht für erwiesen. Man darf nicht unbeachtet lassen, dafs die meisten dieser Doppeltiraden auf bedeutsame Punkte der Erzählung fallen. Auf diesen verweilt daher der Sänger mit Vorliebe, und so kann auch ein und derselbe Dichter sehr wohl dazu kommen, vor einer grofsen zuhörenden Menge dieselbe Situation zweimal auszumalen. Wie aber leicht jemand im Berichten des zweite Mal nicht ganz genau so wie das erste Mal erzählt, sondern kleine Abweichungen vorkommen, die bewufst (im Beiwerk) oder unbewufst (im Thatsächlichen) sind, so begegnet es auch bei diesen Doppeltiraden, dafs mitunter kleine Verschiedenheiten sich finden. Eine zweite Eigenthümlichkeit des französischen Epos besteht darin, dafs der Schlufs einer Tirade nicht selten schon den Inhalt des Anfangs der folgenden andeutet, oder dafs umgekehrt der Anfang einer Tirade den Schlufs der vorhergehenden recapituliert. Hier überall Tiradenanhänge und Tiradenvorschub zu erblicken, ist nicht die richtige Auffassung. Diese Andeutungen und Wiederaufnahme dienen dazu, dem Gedächtnifs zu Hülfe zu kommen, die folgende Tirade dasselbe leichter behalten zu lassen. Damit wollen wir das Vorhandensein von Interpolationen und Veränderungen nicht leugnen, sondern nur darauf aufmerksam machen, dafs doch nicht ohne Weiteres jede scheinbare Wiederholung, jede Variation, ja selbst nicht jeder Widerspruch zur Annahme einer Interpolation berechtigt; denn auch dem mitten in seinem Gegenstande stehenden Dichter

kann es, und vielleicht gerade weil er mitten darin steht, begegnen, dafs er kleine Ungleichheiten in Nebensachen nicht bemerkt über den Hauptbegebenheiten, die seine Phantasie und sein Interesse in Anspruch nehmen.

Ueberzeugend ist dagegen der Nachweis, dafs der zweite Theil des Gedichtes ursprünglich mit dem ersten nicht ein einheitliches Ganze bilden konnte, dafs der erste auf eine andere Fortführung angelegt war, als er im zweiten Theile erfahren hat. Ich verstehe dies nun nicht so, dafs die Grundgestalt (x′) aus zwei Gedichten zusammengeflickt worden sei, sondern dafs der Dichter von x′ entweder eine ihm unvollständig vorliegende Dichtung verarbeitete und ergänzte, oder, dem Geschmacke der Zeit für das romantische und erotische folgend, den Schlufs eigenmächtig abänderte. Die Annahme wird durch die Inhaltsangabe in Ph. Mousket's Reimchronik durchaus bestätigt, indem sie in ihrem ersten Theile mit dem ersten Theile des Fierabras stimmt, während der zweite von diesem abweicht, also dem uns verlorenen zweiten Theile der ältesten Gestaltung des Fierabras entsprach. Diese älteste Gestaltung aber kann, wie Gr. nachweist, nicht vor 1152 entstanden sein.

Die unzulänglichen Nachrichten über einen Theil der handschriftlichen Quellen haben, wie wir sahen, den Verf. in der Erkenntnifs des Verhältnisses zu einander zwar nicht behindert, sie ihm jedoch erschwert. Wir wünschen, dafs Hr. Gr. auf Grund seiner Untersuchungen eine wirklich kritische Ausgabe des Fierabras unter Benutzung sämmtlichen Materials veranstalten möchte: wir sind sicher, dafs durch die nähere Kenntnifs der Handschriften seine Resultate nur weitere Bestätigung erhalten werden. Es würde lehrreich sein, durch die vollständige Mittheilung der Lesarten die Entwickelungsgeschichte des Fierabras vor sich zu sehen, die sich in analoger Weise überall wiederholen wird, wo uns ein reicheres Material erhalten ist und wir nicht etwa auf 1 — 2 Handschriften angewiesen sind.

Rostock. 20. Januar 1870.

K. Bartsch.

La Materia del Morgante in un ignoto poema cavalleresco del secolo XV. Per Pio Rajna. Bologna, 1869. 8°. 95 p.

Den Inhalt dieser höchst interessanten Abhandlung, welche ursprünglich im zweiten Bande des Propugnatore erschienen ist und hier im Separatabdrucke vorliegt, bildet eine Entdeckung auf dem Gebiete der italienischen Literatur, welche nicht verfehlen wird, bei allen Kennern und Freunden der letzteren grofses Aufsehen zu erregen, ein peinliches freilich bei denjenigen, welche das Verdienst eines Dichters ganz oder doch vorzugsweise in die Originalität der Erfindung oder der Composition des Stoffes zu setzen pflegen und in deren Augen selbst die genialste Behandlung, wenn dieselbe eine mehr oder weniger nur umgestaltende gewesen ist, wenig oder keinen Anspruch auf dichterischen Ruhm verleiht. Literarhistoriker und Aesthetiker dieser Art werden in der rubricirten Schrift einen Lorbeer zerpflückt sehen und das Opfer ist diesmal kein geringeres, als einer der Lieblinge aller Freunde der heitern italienischen Muse — Luigi Pulci.

Zwar war man schon längst nicht mehr darüber in Zweifel, dafs Pulci den Stoff seines Morgante nicht rein erfunden, sondern dafs er ihn, seinem Kerne nach, irgend einer populären italienischen Dichtung aus dem Karlssagenkreise entnommen habe. Aber man glaubte doch, dafs die Composition des Gedichtes, der Gang der Erzählung, die Erfindung des Details durchgängig ihm allein gehörten, dafs der Morgante also in diesem Sinne vollständig ein Original sei. Diese Annahme erweist sich durch Herrn Rajna's Entdeckung als eine Täuschung. Pulci hat eine Vorlage gehabt, der er bezüglich des Haupttheiles seines Gedichtes Schritt vor Schritt, ja Strophe für Strophe gefolgt ist, aber dessen Sprach- und Versbau er nicht nur durchgängig veredelt, sondern dem er auch Leben, Seele und Gedanken eingeflöfst, und das er dadurch aus einer rohen und geistlosen Reimerei zu einem poetischen Kunstwerke gemacht hat.

Der Morgante ist somit allerdings nichts mehr und nichts weniger als ein rifacimento in der Art wie Berni's Orlando innamorato ein rifacimento des Bojardo'schen, aber mit dem grofsen Unterschiede, dafs in letzterem Falle das Verdienst der Ueberarbeitung in mehr als einer Beziehung ein zweifel-

haftes ist und das ältere Gedicht dem jüngeren an Werth mindestens ganz gleich steht und seinen Platz in der Literatur neben ihm behauptet, wogegen Pulci's Vorbild durch seine Ueberarbeitung verdienter Vergessenheit anheimfiel. Gerade dieser Umstand giebt der Sache noch ein erhöhtes Interesse, denn wir haben hier ein neues und frappantes Beispiel, wie ausnehmend grofs das Verdienst eines Dichters noch sein kann, wenn ihm auch weder die Erfindung noch die Anordnung des Stoffes angehören. Weit entfernt, den Ruhm des Verfassers des Morgante zu schmälern, läfst vielmehr die Vergleichung mit seiner Vorlage seine dichterische Kraft erst recht deutlich hervortreten, indem sie einen bisher entbehrten Maafsstab für dieselbe liefert.

Das Gedicht, von welchem die Rede ist, wurde von Herrn Rajna im Jahre 1868 in einer Foliohandschrift der Laurenziana aufgefunden. Die Handschrift ist in sehr schlechtem Zustande und im Anfange, in der Mitte und am Ende defect. Das im Anfang Fehlende schlägt Herr R. auf höchstens zwei Blätter an, in der Mitte scheinen etwa funfzehn zu mangeln, der Verlust am Ende läfst sich nicht genau bestimmen, scheint aber zwanzig Blätter nicht zu übersteigen und ist auch, wie sich weiter unten zeigen wird, für die vorliegende Frage wahrscheinlich ohne Bedeutung. Mit dem Anfangsblatt ist natürlich auch der Titel verschwunden. Herr R. glaubt — gewifs mit Recht — aus einigen Stellen des Textes, so wie aus einer Stelle des Morgante schliefsen zu dürfen, dafs es den Titel Orlando geführt habe, und dieses Namens bedient er sich durchgängig in seiner Schrift.

Dem Finder fiel die Aehnlichkeit des Gedichtes mit dem Morgante schon bei der ersten flüchtigen Lectüre nicht nur in einer Menge einzelner Ausdrücke, sondern auch ganzer Sätze und Verse auf, und eine hierauf vorgenommene Vergleichung mit Pulci's Werke liefs dann keinen Zweifel übrig, dafs hier ein Original und eine Ueberarbeitung vorlagen. Dabei blieb nun aber noch Verschiedenes aufzuklären. Zwar die von Herrn R. aufgestellte Möglichkeit, dafs der Orlando die jüngere Form und eine bänkelsängerische Bearbeitung des Morgante sein könne, war unserer Ansicht nach von vorn herein abzuweisen. Wohl aber konnten beide Gedichte von demselben Verfasser und der Orlando ein erster roher Entwurf des

Morgante sein. Endlich aber, wenn beide von verschiedenen Verfassern herrührten, blieb die Entstehungszeit des Orlando und sein muthmafslicher Verfasser zu bestimmen.

Herr R. beginnt mit einer genauen Vergleichung beider Gedichte von der ersten im Ms. des Orlando erhaltenen Stanze an, welche der 19. des Morgante entspricht, indem er die Abweichungen des einen Gedichtes von dem andern einzeln hervorhebt. Daraus ergiebt sich denn, dafs mit Ausnahme einiger weniger Stanzen, welche dem Morgante allein gehören, die ersten fünfundzwanzig Blätter der Handschrift eine vollkommene Uebereinstimmung mit dem Morgante zeigen und beide Gedichte sich nur in der Form von einander unterscheiden. Vom sechsundzwanzigsten Blatte an aber werden, obwohl der Inhalt im Wesentlichen stets derselbe bleibt, die Abweichungen erheblicher, theils bezüglich der einzelnen Begebenheiten, wie auch bezüglich der Darstellung, insofern bald das eine bald das andere Gedicht ausführlicher erzählt. Unter diesen Abweichungen, deren bedeutendste Herr R. ausführlich bespricht, ist aber eine, welche den allerwesentlichsten Unterschied zwischen beiden Gedichten begründet. Es fehlt nämlich im Orlando die ganze Erzählung von Morgante und Margutte, die einen grofsen Theil des 18. und den ganzen 19. Gesang des Morgante ausmacht, mithin einer der allerinteressantesten Theile des ganzen Gedichtes. Morgante, der überhaupt eine untergeordnete Rolle im Orlando spielt, kommt hier seit dem 16. Gesange gar nicht wieder vor, woraus sich dann wieder eine grofse Verschiedenheit des Inhalts zwischen Pulci's 20. Gesange und seinem Originale ergiebt. Somit gehört also der genialste Theil des ganzen Morgante dem Messer Luigi ganz zu eigen. Der Verlust der letzten Blätter des Codex läfst nun die Vergleichung nur bis V. 2 der zweiten Stanze des XXII. Gesanges des Morgante fortsetzen. Dies scheint indessen darum von geringem Belang zu sein, weil, was keinem Leser des Morgante entgehen kann, was aber hier in das hellste Licht gestellt wird, mit Pulci's XXIV. Gesange eine ganz neue, mit der früheren in gar keiner Verbindung stehende Erzählung beginnt. Für diesen Theil war daher muthmafslich auch der Orlando nicht mehr seine Quelle, vielmehr glaubt Herr R. diese in den letzten Gesängen des Gedichtes „La Spagna in rima" gefunden zu haben, welche, wie ihm eine genaue Vergleichung zeigte,

in den Hauptsachen mit Pulci's 5 letzten Gesängen übereinstimmen. Da nun aber auch im ersten Theile des Morgante die Erzählung keineswegs zum eigentlichen Abschlusse kommt, so vermuthet Herr R. gewifs mit Recht, dafs auch der Orlando unvollendet geblieben sei.

Nach dieser Vergleichung des materiellen Inhalts beider Gedichte entwickelt der Verf. zunächst die Gründe, welche den Orlando als das ältere von beiden erscheinen lassen. Wir folgen ihm hier um so weniger, als, wie schon bemerkt, nach unserer Ansicht der umgekehrte Fall uns völlig undenkbar erscheint.

Im folgenden Kapitel seiner Arbeit zeigt sodann der Verf., welche Veränderungen Pulci mit seiner Vorlage vorgenommen hat, und diese Ausführung ist eine fortlaufende Reihe von Beweisen für Pulci's eminente Dichterkraft. Bemerkenswerth dabei ist, dafs er immer nur als rifacitore erscheint. Selten oder nie entfernt er sich von dem materiellen Inhalte seiner Vorlage, vielmehr folgt er, etwa mit Ausnahme der allerletzten Gesänge, getreu, ja zuweilen sclavisch der Erzählung des Orlando. Nur die ursprüngliche Reihenfolge der Begebenheiten respectirt er hin und wieder nicht, indem er eine Begebenheit nicht an ihrem Orte, sondern später in an derem Zusammenhange, dann aber fast immer in derselben Weise und möglichst mit ähnlichen Worten erzählt, wie sein Vorbild. Zuweilen bildet er aus zweien Octaven eine neue, aber immer indem er sie aus einzelnen Versen derselben zusammenstellt. Seine eigentliche Arbeit aber besteht in der Veredlung der Form. Ueberall hat er dem Ausdrucke Angemessenheit und Eleganz, dem Style Kraft und Lebendigkeit, dem Versbau Correctheit und Harmonie gegeben, lauter Eigenschaften, an welchen es dem Orlando gänzlich fehlt. Durchgängig hat er dem dürren Gerippe des Orlando plastische Rundung gegeben und ihm seinen eigenen Geist eingeflöfst durch passende Erweiterung der Erzählung, namentlich der Gespräche der handelnden Personen, so wie durch das liebenswürdige Geplauder, womit er betrachtend die Begebenheiten begleitet und das einen so hervorstechenden Zug seines Gsdichtes ausmacht. Dahin gehört die theologische Erörterung I, st. 49 — 52, die Rede des Abts an Morgante I, st. 57 — 59, das lange Gespräch zwischen Orlando und dem Abte I, st.

75—82, die Betrachtungen über Karls d. Gr. Undankbarkeit XI, st. 74—79. Von dem allen und noch manchem Andern findet sich in Orlando entweder gar nichts, oder nur trockne und geistlose Andeutungen, während Pulci überall geistreich, witzig, empfindungsvoll und als ein feiner Kenner der Menschen und der menschlichen Leidenschaften erscheint. Mit Recht sagt daher Herr R., im Morgante erscheine die epische Ritterpoesie zum ersten Male (soll natürlich heifsen: zum ersten Male in Italien), mit dem vollen Gepräge der geistigen Individualität des Dichters.

Nachdem der Verf. noch verschiedene Züge nachgewiesen hat, durch welche der Morgante sich vom Orlando unterscheidet, und welche die völlige Verschiedenheit der geistigen Bildung zwischen den beiden Dichtern kennzeichnen, geht er zur Frage nach dem Verfasser des Orlando über, indem er mit Gründen, die uns vollkommen überzeugend erscheinen, zunächst die Annahme abweist, es könne der Orlando ein erster roher Entwurf des Morgante aus des Dichters Jugend sein. Danach bleibt denn freilich über den wahren Verfasser wenig zu sagen. Dafs er ein Florentiner war, scheint aus zwei Stellen des Orlando, in welchen des heil. Johannes, des Schutzpatrons von Florenz, erwähnt wird, geschlossen werden zu können. Für einen blofsen Bänkelsänger (cantatore di piazza) will ihn jedoch Herr R., trotz der fast durchgängigen Rohheit des Gedichts und einer Anzahl derartigen Producten gemeinsamer Ausdrücke, nicht halten, sondern eher für einen Mann von mittlerer Lebensstellung, der zu seinem Vergnügen dichtete, wenn auch mit der Nebenabsicht, sein Gedicht gelegentlich einem Strafsensänger zu öffentlichem Vortrage zu überlassen. Diese Ansicht hat allerdings Manches für sich, insbesondere eine Anzahl Strophen, deren Ton sich von der gewöhnlichen Bänkelsängerpoesie auffallend unterscheidet.

Bezüglich der Abfassungszeit des Orlando findet sich in einer Stanze eine ganz bestimmte Angabe. Danach wäre (wenn anders der stark verdorbene Text so zu erklären ist) der Orlando zuerst in Prosa aufgezeichnet und hierauf im Jahre 1384 in Verse gebracht. Herr R. will indessen dieser Stelle keine Beweiskraft zuerkennen. Die beregte Stanze findet sich nämlich im Anfange eines Gesanges und von diesen Einleitungsstanzen, welche nur selten fehlen, enthält die erste gewöhnlich

die Invocation, die zweite die Schilderung der Jahreszeit, in welcher die zu erzählenden Begebenheiten sich ereignen. Da nun diese Stanzen, welche überhaupt in ihrer Form meistens höchst elend und nicht selten ganz unverständlich sind, die Erzählung mitunter ganz ungeschickt unterbrechen, einige Male sogar zwei durch ihren Inhalt aufs engste mit einander verbundene Stanzen von einander trennen, so ist Herr R. der Ansicht, dafs der ursprüngliche Verf. des Orlando sein Gedicht gar nicht in Gesänge abgetheilt habe, sondern dafs diese Eintheilung erst späteren Ursprungs und sämmtliche Einleitungsstanzen Interpolationen seien. So wahrscheinlich dies nun seinen Angaben nach auch uns erscheint, so bedauern wir doch, dafs es ihm nicht gefallen hat, mehr Beispiele von diesen Gesanganfängen zu geben, um ein sicheres Urtheil über diesen Punkt zu ermöglichen. Ueberhaupt erscheint das genannte Datum Herrn R. zu alt; er möchte die Abfassungszeit des Gedichtes zwischen 1400 und 1430 setzen.

Zum Schlusse seiner verdienstvollen Arbeit giebt der Verf. noch eine Anzahl von Stanzen aus dem Orlando zu weiterer Vergleichung mit den betreffenden Stellen der Ueberarbeitung.

Möchte er sein Versprechen, demnächst noch manche andere sich aufdrängende Fragen, namentlich bezüglich der Quellen des Orlando, ausführlicher zu erörtern, recht bald erfüllen.

Lemcke.

Miscelle.

Zum Fabliau vom Stadtrichter von Aquileja.

Heremita quidam postulavit a domino, ut revelaret ei meritum suum in celo, cui celitus est responsum, quod reciperet cum quodam rege simile premium, ex quo multum territus fuit iste heremita devotus. Pergebat tamen ad designatum regem, ut illius consideraret conversationem, quem rex videns suscepit cum gaudio dixitque: Quare et ad quid venisti scio, ingrediens palatium donec revertar expecta, quia in procinctu sum pro quadam causa. Regine itaque ipsum commendabat, iubens ut illi sicut regi facere consueverat [faceret], quod regina gratanter fecit, illumque in mensa ad suam·scutellam locavit, qui prae verecundia non potuit comedere eo quod videret milites seorsum sedere. Cum eis plura apponerentur fercula delicate cum carnibus preparata, iussu regine heremita comedere voluit. Sed regina prohibens dixit: Si rex adesset, carnes nequaquam comederet, et tu cum in loco eius sis, carnes nullo modo gustabis. Sic scutella est deportata et pauperibus data. Similiter factum est omnibus ferculis quae apponebantur eis. Tandem pulmentum apportabatur, quo rex semper utebatur. Ecce, ait regina, frater comede, hunc enim cibum solum solet rex sumere. Heremita vero gustare de hoc cibo non potuit, quia exilis et vilis valde fuit, cogitans: utinam in cella mea essem, ibi utique melius haberem. Regina etiam post sumptum cibum hemeritam secum duxit ad lectum suum, ponens inter se et ipsum ancipitem gladium, sic quidem rex solebat facere, ut etiam si vellet non posset eam tangere, et quando carnis stimulus regem fatigavit, in aquam frigidam stantem prope lectum se proiecit. Cumque obdormisset heremita, excitans eum dixit regina: Surge frater nimis dormis, proice te in aquam frigidam secundum morem regis. Hoc tarde fecit heremita, non tamen voluntate bona. Die dominico rex reversus querit quomodo sit a regina procuratus; adiciens inquit: Et qualiter placet tibi mea vita? Respondet heremita: Sancta utique et felix est tua conversatio magnique meriti coram domino. Hijs dictis

cum hemerita vellet abire, rex noluit eum dimittere. Veni, inquit rex, et ostendam tibi thesaurum meum, ducens heremitam in conclave occultum, ubi nutrivit unum leprosum omni deformitate plenum. Leprosus statim ait viso rege: Ubi tam diu moratus es vilissime? iratus etiam regi alapam dedit. Rex ridens heremite dixit: Quomodo placet tibi meus thesaurus super omnia bona mundi mihi gratus? Heremita respondens regi: Deus, inquit, benedixit tibi, sicque cum edificatione multa heremita reversus est ad propria.

Vorstehende Erzählung hat mir mein Freund A. Mussafia aus der Handschrift 362 (olim hist. prof. 94) fol. 132ʳ der Wiener Hofbibliothek mitgetheilt. Sie bietet eine willkommene Parallele zu dem Fabliau vom „Prévôt d'Aquilée" (Méon Nouveau recueil II, 187 ff., im Auszug bei Legrand, ed. 1829, V, 106 ff.), welches bekanntlich der „Wasserkufe" Wieland's zum Grunde liegt. Was den in ihr vorkommenden Zug betrifft, dafs die Königin im Bett zwischen sich und den Einsiedler ein blofses Schwert legt, so verweise ich hierzu auf J. Grimm's deutsche Rechtsalterthümer S. 168 ff. und auf Albrecht Weber's Mittheilungen über das indische Gelübde von der Schwertklinge in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1869, S. 40. Eigenthümlich ist auch der Schlufs der lateinischen Erzählung, wonach der König dem Einsiedler einen von ihm gepflegten Aussätzigen als seinen Schatz zeigt. Ich meine ganz Aehnliches anderwärts gelesen zu haben, weifs aber nicht wo. Es sei noch darauf hingewiesen, dafs K. Simrock in seinem Buch „Der gute Gerhard und die dankbaren Todten", S. 32, das Fabliau vom Prévôt von Aquileja mit andern Erzählungen zusammengestellt hat, in denen Einsiedlern und Anderen, die sich für besonders fromm und gottgefällig halten, offenbart wird, dafs gewisse andere Personen ebenso gottgefällig oder noch gottgefälliger leben. Diesen Erzählungen ist noch die von mir in Pfeiffer's Germania XII, 55 ff. mitgetheilte jüdische Erzählung hinzuzufügen, welche mit dem deutschen Gedicht vom guten Gerhard so merkwürdig übereinstimmt.

Weimar, März 1869.

Reinhold Köhler.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Beiträge zur Kenntniss der französischen Sprache des XIV. Jahrhunderts. *)

(Fortsetzung.)

VII. Pronomen.

Es gilt hier wiederum, bei jeder Klasse der Pronomina zuvörderst die wesentlichen Unterschiede zwischen Altfranzösisch und Neufranzösisch zu skizziren, an dem hiermit gewonnenen Massstab die Pronominalformen unsrer Denkmäler zu prüfen und so auch in diesem Punkte das 14. Jahrhundert in die Entwickelungsgeschichte der französischen Sprache einzureihen.

A. Personale.

Wenn die jetzige franz. Sprache Pron. absolus und Pron. conjoints unterscheidet (d. h. eine vollbetonte und eine proclitische oder enclitische Form), so thut das Altfranz. dies auch, nur mit der Abweichung, dafs die letztere Form sich auf die cas. obl. beschränkt, während die gegenwärtig so genannten Pron. *conj. sujets* je etc. als vollbetonte Formen, als Pron. *absolus* dienen. Ruhte kein Nachdruck auf dem Pronomen im Subject, so liefs man nämlich, wie im Lateinischen, es beim Verbum ganz weg. Die im Neufranz. auch für den Nominativ der absoluten Form gebrauchten Wörter *moi*, *toi*, *lui* etc. sind ursprünglich altfr. Accusativformen, die allmählich mit in den Nominativ eingedrungen sind und sich dort festgesetzt haben, während die alten Nominative zum conjunctiven Gebrauche herabgedrückt wurden.

Ein weiterer Unterschied zwischen der alten und der modernen Sprache zeigt sich beim Pronomen der 3. Per-

*) S. Bd. X. S. 1 fg. d. Jahrb.

son, nämlich einmal im Nom. Pl. Masc., der früher kein -s hatte, und dann im Fem. Sg., das früher in der absoluten Form cas. rect. und cas. obl. schied und für den letzteren sogar die eigne Form *lei* (zum Msk. *lui*) besafs. Allmählich ist dann das Verfahren, mit einer Form durchzudecliniren, welches die alte Sprache im Fem. Pl. übte, auch im Sg. herrschend geworden.

Endlich spielen auch beim altfranz. Personalpronomen dialectische Modificationen, in der Vocalisirung besonders, eine Rolle, die ihnen die moderne Schriftsprache hat entziehen müssen, ihrem Princip der Consolidirung gemäfs. —

In unsern Denkmälern zeigt sich der altfranz. Sprachstand auch hierin in der Zersetzung begriffen, vor Allem durch das Eindringen von Accusativformen in den Nominativ; doch sind überall auch alte Formen noch erhalten, und einzelnes Dialectische bleibt erkennbar. Gröfsere Reinheit von Modernem als in den andern Quellen treffen wir bei Cond.

Zunächst seien Belege für das beginnende Eindringen der Accusativformen in den Nom. Sg. verzeichnet. Wir lesen so als Nom.: *moy* H. C. 171, 22; C. de Tr. 23, 15; Doc. or. XX; Froiss. I. 110; il n'est nuls, ne *moi* ne aultres ib. I. 49; *moy*, qui . . . ., scay bien Desch. 249; qu'elle a la paine et non pas *toy* ib. 227; *lui (luy)* Cond. 75, 1887; Doc. or. XXII; C. de Tr. 18, 7; 22, 11; il retournera *lui* et si compaignon Cuv. 4368.

Dafs daneben auch *je* z. B. noch in absoluter Stellung angewandt wird, zeigen Stellen wie: *je* ne mes gens Doc. or. XX; *je* Jehans Froissars Fr. I. 1; ensi que *je* ib. I. 4. Statt *je* ist die alte picard. Form *jou* Cond. 71, 1749; H. C. 58, 9 zu lesen; das burgund., dann gemeinfranz. *je* herrscht aber in diesen Quellen schon vor, in den anderen ganz ausschliefslich: vgl. Cond. 25, 82; H. C. 95, 12; C. de Tr. 15, 6 u. s. f. Die Schreibung *ge* s. Cond. 16, 105; H. C. 97, 13.

Für das Mask. der 3. Person aber ist nicht blofs anzuführen, dafs man namentlich in conjunctiver Stellung das neufranz. s (z) im Nom. Pl. anzuhängen beginnt: z. B

H. C. 42, 22; qu'*ils* ont ainsi gastés E. M. II; desgl. C. de Tr. 13, 13; *ilz* s'efforchent, qu'*ilz* soient, *ilz* vous envoyèrent Doc. or. XXI; *ils* firent faire ib. XXII; *ilz* soient Cuv. 4169; *ilz* furent ib. 4234; *ilz* féissent ib. 6892; *ilz* se rendent ib. 22713; *ilz* dient ib. 22725; *ilz* virent ib. 22742; s'*ilz* sont Desch. 2 etc.; —

sondern auch, dafs einige Quellen selbst dem Nom. Sg. öfters ein -s anfügen, offenbar nach Analogie der 2. Substantivdeclination und somit schwerlich als blofser Schreibfehler anzusehn. Dies geschieht bei Cuv. und Froiss., so: *ilz* ne le me rent Cuv. 185, qu'*ilz* ot V ans ib. 77, *ilz* les sara ib. 643; desquels *ils* se voloit aidier Fr. I. 31; *ils* (li jones rois) ib. I. 73; *ils* . . . broça ib. I. 122; *ils* . . meismes prist ib. I. 134; et aueroient *ils* et ses gens ib. I. 142. Hingegen ist auch die gewöhnliche Form *il* nicht selten, so Cuv. 133; dann *il* sentoit bien, ensi qu'*il* fist; *il* estoit englois, *il* les rechut Fr. I. 17 etc. Es scheint fast so, als wende Froiss. die Form mit -s gern in absoluter Stellung an.

Im Nom. Pl. bieten dagegen gerade die beiden genannten Quellen, besonders Froiss., öfters die correcte alte Form ohne Flexionszeichen, z. B. *il* voient Cuv. 914. 921; *il* ont ib. 1023; *il* i trouveront Fr. I. 2 etc. Belege für dieselbe Form aus den andern Denkmälern sind: Cond. 11, 83; H. C. 17, 21; 31, 21; qu'*il* nous ont fait Doc. or. VI; *il* allouent ib. X. XII; *il* soient ib. XIV; *il* peussent, *il* nous eussent ib. XV, gerade hier überhaupt mit Vorliebe. Nur C. de Tr. und Desch. kennen sie nicht mehr.

Wie die Beispiele schon darthun, wird die Pluralform *il* oder *ils* im Nomin. aber sichtlich auf die conjunctive Anwendung mehr und mehr beschränkt; für die absolute Stellung und betont hingegen wird die alte Accusativform *els* in verschiedner Lautgestaltung mannichfach verwendet, eine Form, die ja schon in der älteren Sprache nebenbei im Nomin. vorkommt und namentlich gegen Ende des 14. Jahrhunderts mehr Platz zu greifen scheint.

So: et *eux* vous doivent porter honneur E. M. I; *eulx* C. de Tr. 32, 7; que vous amez, et *eulx* vous ense-

ment Desch. 146; *euls* et lors chevaus furent tout rafres qui Fr. I. 37; et *euls* nous ib. I. 185; se départirent *euls* de là ib. I. 38 etc. Wie verschiedne Lautgestalt dieses Pronomen noch anzunehmen vermag, thun die Formen: *iaus* Cond. 14, 30; H. C. 28, 24; *iaux* ib. 129, 1; *yaus* ib. 3, 24; *yaulz* ib. 2, 26; 31, 10; *aus* ib. 82, 14; *eus* ib. 9, 6; 20, 1; *eulx* Doc. or. VI; Cuv. 167; Desch. 5 etc. für den cas. obl. kund.

Im Fem. Sg. der 3. Person führen wir zunächst die aus der älteren Zeit bekannte Verkürzung des Nominativs zu *el* aus H. C. an, z. B. 222, 12; desgl. *ell* C. de Tr. 16, 16. Für den cas. obl. wird die eigenartige Form *lei* an keiner Stelle mehr gebraucht, selbst nicht bei Cond., wohl aber *lui* und auch jenes *li*, das seit der Mitte des 13. Jahrh. dafür üblich wird, und über dessen Ursprung man Diez Gramm. II. 98 vergleiche. So Fem. Sg. cas. obl.: *lui* Cond. 131, 1079; H. C. 18, 5; 31, 11; 37, 19; 100, 21; Cuv. 96. 6579; Fr. I. 24; *li (ly)* Cond. 26, 100; H. C. 26, 5; 28, 7; 28, 18; Fr. I. 27 zweimal. Beispiele für den Gebrauch der Nominativform *elle* im cas. obl. sind recht selten, doch H. C. 138, 3.

Die Form *li (ly)* aber beschränkt sich keineswegs auf das Femin., Beispiele für das Mask. sind: H. C. 27, 26; E. M. II; Doc. or. III; Cuv. 173; Desch. 223; Fr. I, 6.

Eine dialectische und zwar burgund. Modification, der wir noch begegnen, ist *mi (my)* für *moi* Cond. 59, 1292; H. C. 9, 22; Desch. 83; Fr. I. 49.

Während li statt lui nach Diez' Erklärung in Betonung des 2. Vocals vom Diphthong seinen Ursprung hat, mufs eine durch den Reim beglaubigte Form *lu* C. de Tr. 26, 11; 28, 6. 13, welcher *cestu* für *cestui* in demselben Denkmal zur Seite steht, auf Betonung des 1. Vocals beruhn. Die Möglichkeit der Form zeigt Diez Gramm. I. 423.

Werfen wir einen Blick auf die conjunctiven Formen, so ist zuvörderst zu bemerken, dafs im Dat. Sg. der 3. Person das alte *li (ly)* statt des modernen *lui* noch recht häufig ist für beide Geschlechter, so als Mask.

z. B. Cond. 9, 7; H. C. 1, 9; 4, 19; E. M. I; Doc. or. I. XXIV; Cuv. 33; Fr. I. 3; als Femin. Cond. 26, 103; H. C. 26, 17; Cuv. 149 etc. Doch finden wir zuweilen auch bereits *lui*, so z. B. Cond. 24, 48; H. C. 14, 13; Doc. or. XXII; Desch. 154.

Im Acc. Sg. Mask. kommt das alte *lo* nicht mehr vor, sondern nur *le*, wie Cond. 10, 29; E. M. I zeigen. Im Acc. Sg. Fem. aber ist wiederum die picard. Modification *le* für *la* zu verzeichnen, so Cond. 170, 48; H. C. 26, 6. 13; C. de Tr. 16, 7.

Im Dat. Pl. ist *leur* vorherrschend, doch steht *lor* z. B. Cond. 18, 170; H. C. 226, 24; daneben *leur* schon in denselben Denkmälern Cond. 17, 144; E. M. I; in den übrigen Quellen ausschlieſslich *leur*.

Im Ganzen ist also bei der 3. Person nur der Dativ *li* noch alterthümlich und die eine dialectische Modification *le* für *la*. — Die Pronominalpartikel *en* besitzt bisweilen noch ihr etymologisches d (t) am Ende, so *ent (end)* Cond. 120, 700; 11, 70; C. de Tr. 30, 20. —

Die Plurale der 1. und 2. Person haben meistens die Form mit *ou* angenommen, die seit der Mitte des 13. Jahrhunderts bereits in Burgund üblich wurde und allmählich die andere Form ganz verdrängt hat [1]), so z. B. Dat. *vous* H. C. 5, 23. 27; 57, 21 und später regelmäſsig, doch auch noch *noz* ib. 41, 15; *voz* ib. 57, 16. Ebenso im Nominativ *nous* H. C. 72, 9 etc., daneben aber auch die picardische Abweichung ohne -s: Nom. *vo* H. C. 23, 8; 224, 6; C. de Tr. 24, 4. 11.

Auſserdem müssen wir aus H. C. eine Eigenthümlichkeit anführen, die ein Analogon zu der bei der Nominalflexion nicht eben seltenen Verwechslung von cas. rect. und obl. zu sein scheint.

Dieses Denkmal braucht nämlich die Form ohne -s: *no vo* oft auch im cas. obl., so z. B. *no* 26, 1; 41, 14; *vo* 5, 6; 23, 1: 55, 18; 63, 23; 94, 13; 109, 14; 124, 14 wie in:

---

[1]) S. Burguy I. 125.

que nous *vo* devon; puisque ne *vo* vy — ein Gebrauch, der der correcten alten Sprache fremd ist, in welchem wir aber nach unserem Princip doch nicht lediglich einen zu verbessernden Schreibfehler zu sehn geneigt sind. —

Endlich sei noch eines auf die Syntax bezüglichen Punktes an dieser Stelle gedacht, nämlich des Umstandes, daſs bei Cond. und in H. C. wie in der älteren Sprache öfter statt der reflexiven proclitischen Form *se* die persönliche und zwar sogar die absolute Form angewendet wird: *lui* oder *ly* für den Acc. Dat. Sg. *se* und *iaulz* für den Acc. Pl., so: et *lui* crueusement vengier Cond. 10, 42; *ly* rendre für se rendre H. C. 207, 15; de *lui* prendre für de *se* prendre ib. 70, 16; pour *iaulz* sollasiier für pour *se* sollasiier ib. 234, 15. Man vergl. hierzu Diez Gramm. III, 59 fg., wo auch Comines und Froissart für diesen Gebrauch citirt werden. Aus Froiss. ist uns ein Beleg gerade nicht zur Hand. Es liegt nahe, hierbei an den geschichtlichen Vorgang in der deutschen Sprache zu erinnern, wenn derselbe auch keineswegs ein Seitenstück zu dem in der französ. genannt zu werden verdient. Während das gegenwärtige Nhd. wie das Gotische alle cas. obl. des Reflexivpronomens besitzt (das erstere nur keinen Gen. Pl.), entbehren das Ahd. und Mhd. des Dat. Sg. und Gen. Dat. Pl. und lassen dafür das geschlechtige Pronomen eintreten, das ja auch Luther noch oft genug in diesem Falle braucht.

B. Possessivum.

Der Unterschied einer verkürzten und einer vollen Form ist auch hier von der ältesten Zeit an vorhanden. Aber während im Altfranz. in conjunctiver Stellung jene zwar mit Vorliebe, doch nicht ausschlieſslich Anwendung findet, so hat die neufranz. Sprache den syntactischen Unterschied beider Formen streng dahin geregelt, daſs die gekürzte nur adjectivisch, die volle nur substantivisch gebraucht werden darf.

Beim Mask. des verkürzten Einheitspossessivs besitzt ferner die alte Sprache besondere Nominativformen, im

Neufranz. sind dieselben vollständig verdrängt worden durch die Accusativformen und zwar durch die des burgundischen Dialects.

Das Mask. des ungekürzten Einheitspossessivs entspricht sich alt- und neufranz. in der Gestaltung, nur dafs die alte Sprache ihre regelmäfsige Nominalflexion daran vollzieht; das Femin. hingegen hat früher eine eigenartige Form, die erst seit dem Ende des 13. Jahrhunderts durch die noch übliche regelmäfsige Anbildung an das Mask. ersetzt wird.

Das Mehrheitspossessiv der 1. und 2. Person führt gleichfalls im Altfranz. doppelte Form, eine volle und eine verkürzte, welche beide der regelmäfsigen Flexion [1]) unterworfen sind; die moderne Sprache hat zum conjunctiven Gebrauch von der letzteren nur den Plural bewahrt, als Singular aber die alte volle Form dazu angenommen, welche hierneben mit einem kleinen Lautunterschied auch als substantivisches Pronomen dient, natürlich in neufranz. Flexionsweise.

Ferner hat das Mehrheitspossessiv der 3. Person im Neufranz. Flexion im Plural bekommen, die ihm das Altfranz. mit Recht, seinem Ursprunge gemäfs, versagt: es ist aus dem flexionslosen *lor* ein flectirtes *leur leurs* geworden, wenn auch ohne besonderes Femininum.

Endlich gestattet die alte Sprache den Femininen *ma ta sa* die Elision vor Vocalen und stummem h, ganz wie dem bestimmten Artikel; die moderne hingegen hat (bis auf wenige formelhafte Reste) die Regel durchgeführt, zur Vermeidung des Hiatus in diesem Falle die Form des Mask. ersetzend eintreten zu lassen.

Natürlich unterscheiden sich auch die Formen früher je nach dem Dialecte phonetisch und graphisch, während jetzt nach dem allgemeinen Princip immer nur eine einzige Lautgestalt anerkannt und gültig ist.

---

[1]) D. h. im Allgemeinen. Dafs auch in der alten Sprache die Dialecte in der Anfügung des Flexionszeichens wenigstens beim verkürzten Pronomen schwanken, ist aus der Uebersichtstabelle bei Burguy I. 141 zu ersehn.

Unsere Denkmäler nun unterscheiden sich je nach ihrem Alter einigermafsen auch in der Behandlung des Possessivpronomens: Cond. und H. C. sind den altfranz. Formen noch recht treu, nur einzelnes Moderne ist eingedrungen, und, wo es sich um Anfügung des flexivischen -s nach alter Weise handelt, hat wie beim Nomen die Correctheit der Flexion gelitten. Dabei sind auch hierin beide durch picardische Eigenthümlichkeiten ausgezeichnet, besonders H. C. Die übrigen Quellen hingegen, besonders E. M., C. de Tr., Desch., bieten recht viel moderne Formen, doch immer so, dafs es in keiner an Belegen, selbst zahlreichen, für die eine oder andre Form der alten Sprache fehlt.

So finden wir, um zunächst Cond. und H. C. ins Auge zu fassen:

M. Sg. N. *mes* (z) Cond. 29, 218; H. C. 9, 2; 22, 27; — *ses (sez cez)* Cond. 13, 19; 31, 273. 285; H. C. 7, 24; 20, 6. 14; 8, 14; 12, 20; 19, 22.

Acc. *mon* (los) Cond. 34, 400; — *ton* Cond. 16, 97; — *son* Cond. 10, 50; 11, 65; 15, 67; 28, 180; H. C. 2, 12; 5, 3. 4; 7, 7; aber auch noch picard.: *men* H. C. 5, 26; 7, 5; — *sen* Cond. 10, 39 und öfter; H. C. 3, 19; 4, 14. 26 etc.

M. |Pl. N. picardisch: *my* H. C. 28, 21; — *si* compaignon) Cond. 36, 463; *si* (escujer) ib. 37, 495; *sy (si)* H. C. 8, 6; 21, 20; 25, 14.

Acc. immer nur mit e: *mes* etc., z. B. *cez* für *ses* H. C. 8, 18.

Daneben aber sind als moderne Einzelheiten hervorzuheben:

M. Sg. N. *mon* H. C. 5, 11; 40, 6; 67, 7; *son* ib. 127, 17; 165, 6; — *men* ib. 119, 15.

Weiter Femin. Sg. *sa* Cond. 21, 48; 23, 1; 25, 66; 26, 102; 28, 186; H. C. 2, 8, aber picard. *me* H. C. 5, 8. 17; 6, 4; — *se* in a *se* bouce Cond. 28, 188; *se* lance ib. 40, 602; *se* maisnie ib. 59, 1283; desgl. H. C. 3, 7. 25; 4, 18. 26.

Vor Vocalen mit der alten Elision:

m'ame Cond. 39, 564; H. C. 61, 23; *m*'amour [1]) Cond. 110, 316; *m*'arme H. C. 114, 12; *m*'ante ib. 44, 14; *m*'entension ib. 163, 6; *m*'espée ib. 114, 16; — *t*'ame Cond. 178, 38; *t*'œuvre ib. 183, 214; — *s*'amie Cond. 30, 257; H. C. 75, 1; *s*'amour [1]) Cond. 26, 95; *s*'entente ib. 17, 132; *s*'onneur [1]) H. C. 56, 21.

Aber auch in vielen Fällen, wo der Vers es verlangt, das moderne Verfahren. So: *mon* entente H. C. 66, 3; *men* estudie ib. 99, 19; — *son* affaire Cond. 28, 194; *son* apertenanche H. C. 18, 15; *son* espée ib. 129, 9; *son* honneur [1]) ib. 33, 21; *son* issue ib. 160, 2; *sen* ante ib. 121, 6.

Die volle Form des Einheitspossessivs zeigt auch in der 3. Person den picard. Diphthong *ie* statt *ue*, so Mask. *sien* Cond. 27, 155 und zwar ganz nach alter Weise in adj. Stellung.

Nom. Sg. *mien* ohne s z. B. H. C. 76, 18, aber *miens* ib. 52, 19 absolut gebraucht; adj. mien*s* ib. 26, 11.

Das Femininum dazu tritt gewöhnlich noch in der alten und zwar in der picardischen Form auf, so la *moie* amour Cond. 112, 416; absolut *moie* H. C. 208, 19; ebenso *soie* H. C. 91, 23; *soie* amour Cond. 77, 1946; 144, 1547; desgl. adj. H. C. 185, 21; 190, 21. Nur lesen wir Cond. 135, 1219 une *sienne* compaingne.

Es thun diese Beispiele zugleich dar, dafs syntactisch noch ein ähnliches Verhältnifs obwaltet wie früher, und dafs von der neufranz. Strenge der Scheidung in Bezug auf adj. und substant. Anwendung noch keine Rede ist.

Vom Mehrheitspossessiv der 1. und 2. Person sind ebenfalls die verkürzten Formen im Sg. noch im Gebrauch, nur dafs die Anfügung des Flexionszeichens weniger streng gehandhabt wird.

So bei *Cond. Mask.* Sg. N. *vos* 55, 1141; — Acc. *vo* 58, 1253. 1258; — Pl. N. *vo* 14, 52; — *Fem.* Sg. N. *vo* 69, 1660; 120, 695; *vo* (longhece) 174, 204.

In *H. C. Mask.* Sg. N. *no* 99, 26; 100, 1; 147, 7; *vos* 80, 26; *vous* dafür 199, 4; *vo* 18, 21; —

---

[1]) Also gelten amour und honneur als Feminina.

Acc. *no* 7, 12; *vo* 5, 7; — Pl. N. *no* 35, 11; 48, 20; 81, 15; *vo* 35, 16; Acc. *no* (!) 83, 22; 134, 4; *vo* 109, 8; 123, 14; — *Fem.* Sg. N. *no* 32, 15; 224, 8; *vo* 104, 2; Acc. *no* 72, 17; *vo* 23, 6 und öfter; — Pl. Acc. *no* 41, 16; *vo* 91, 8. Die Accus. Pl. ohne -s verrathen am Deutlichsten die Zersetzung der Flexion.

Aber auch die volle Form kommt noch adj. vor, so: Mask. Pl. N. *nostre* Cond. 67, 1583; *vostre* ib. 66, 1567. Mit -s Mask. Sg. N. *vostres* Cond. 111, 377; ohne s derselbe Casus: *nostre* H. C. 120, 13; *vostre* ib. 30, 19; 76, 13.

Das Mehrheitspossessiv der 3. Person wird bei *Cond.* öfters mit -s versehn, so *lors* N. Sg. 30, 235; ferner *lors* harnas 69, 1673; *lors* sens 102, 32; *leurs* 59, 1312; doch auch *lor* lances 32, 307. 315; *leur* lances N. Pl. 33, 375 u. s. f. — Mit Diphthong ou: dou *lour* 43, 726.

In *H. C.* bleibt es gewöhnlich unflectirt, so N. Sg. *leur* 3, 24; A. Pl. leur 13, 21; 29, 18; de leur gens 54, 12 etc. Doch 78, 3 *leurs* im Acc. Pl. — Mit Vocal o selten: z. B. 158, 15.

Die charakteristischen Formen der alten Sprache sind also sämmtlich vorhanden, und merkliche Einbufse durch Modernes haben nur das Femin. des gekürzten Einheitspossessivs im Hiatus und das Mehrheitspossessiv der 3. Person erlitten.

Aus unsern übrigen Quellen sei, als das Seltnere, Vereinzelte, zunächst das mehr oder weniger correcte Altfranzösische zusammengestellt.

Mask. Sg. N. *mes* Cuv. 377; 394; 817; — *ses* Cuv. 40; 273; 16790; Desch. 39; Fr. I. 6. 12. 21.

Pl. N. *mi (my)* Cuv. 180; 953 (Vocativ); Desch. 56; 89; — *si* Cuv. 140; 528; 635; 15360; Desch. 24; 28; Fr. I. 53. 98.

Fem. Sg. mit Elision: *m*'âme Cuv. 6877; Fr. II. 248 *m*'amie C. de Tr. 27, 13; Cuv. 17897; *m*'entente Cuv. 804 *m*'entencion Cuv. 6902; *m*'espérance Desch. 88; — *t*'ame Desch. 12; — *s*'ame Desch. 16; *s*'amour Cuv. 70; 6700 Desch. 51; *s*'entencion ib. 32; *s*'enseigne ib. 108; *s*'enfance

ib. 50; *s*'estudie Cuv. 6771; *s*'image C. de Tr. 21, 19; *s*'onneur Desch. 35. Ganz ohne Hiatustilgung sogar: *ma* imagination Fr. I. 4.

Von der unverkürzten Form des Einheitspossessivs ist die alte Femininform zu verzeichnen aus Doc. or. XXII: par ceste *moie* relation und Cuv. 264: la *soie* ante.

Vom Mehrheitspossessiv der 1. und 2. Person lesen wir:

Mask. Sg. N. *nos* pères Cuv. 6751; — *vos* pères ib. 225; est *vo* (!) corps Desch. 99.

Acc. *no* bon amy E. M. II., — *vo* harnoiz Cuv. 427; *vo* commant ib. 4343; à *vo* commandement, *vo* corps, *vo* nom, à *vo* povoir Desch. 48.

Pl. N. *no* chevaulx Cuv. 4165.

Fem. Sg. N. *vo* beauté renouvelle Desch. 99; *vo* jornée est Cuv. 979.

Acc. à *no* gent Cuv. 4260; de *no* parçon ib. 869; — *vo* pensée C. de Tr. 23, 13; *vo* santé Desch. 53; de *vo* vie Cuv. 207.

Correcte Flexion der unverkürzten Form, zum Theil adjectivisch angewandt, ist bei *Froiss.* noch anzutreffen. So N. Sg. *nostres* rois I. 19; — s'avisera *vostres* maris I. 15; *vostres* voiages soit requlés I. 25; N. Pl. substantivisch *li vostre* I. 56.

Das Mehrheitspossessiv der 3. Person bleibt unflectirt in den Stellen; de *leur* maris E. M. II; et *leur* fames Cuv. 934; *leur* ploiz A. Pl. Cuv. 4298; *leur* édits desgl. Desch. 103. Es zeigt den alten Vocal o noch: Doc. or. XVIII; C. de Tr. 23, 15; Cuv. 191; 503; Fr. I. 13. 45.

Etwas Eigenthümliches bieten aber *C. de Tr.* und *Cuv.*, wenn sie statt *nos no*, *vos vo* im Sg. und Pl. zuweilen *nous*, *vous* gebrauchen: so C. de Tr. 33, 17. 18; so Dieux *vous* frère punira Cuv. 15576; *nous* chevaliers N. Pl. ib. 15596; en *nous* maison ib. 15449; pour *vous* rémission ib. 15452.

Burguy führt I. 141 fg. diese Formen allerdings auch auf, für den picard. Dialect, jedoch nur im Acc. Pl., im Acc. Sg. und N. Pl. *nou vou* ohne -s. Dafs in unseren

Quellen aber die Formen mit -s in dem Casus weiter umsichgegriffen haben, erklärt sich leicht aus der allgemeinen Trübung der feinen flexivischen Unterschiede bei der Declination.

Von modernen Formen aber sind nicht, wie bei Cond. und in H. C., blofs vereinzelte Fälle anzuführen, sondern sie erscheinen fast gleichberechtigt neben den alterthümlichen, vielfach sogar als Regel, und nur als Ausnahme jene. Das Erstere gilt namentlich von dem verkürzten Einheitspossessiv, das Letztere von dem Mehrheitspossessiv der 3. Person.

Wir stellen in derselben Ordnung wie für die altfranzösischen Formen auch für die modernen eine Anzahl von Belegen zusammen.

Mask. Sg. N. *mon* Doc. or. oft; *mon* filz Cuv. 15356; est *mon* prisonnier ib. 16735; s'est *mon* nom remué Desch. 1; *mon* corps se pert ib. 45; — *son* C. de Tr. 19, 17; 22, 17; Doc. or. III; Cuv. 223; 260; est *son* oncle ib. 15361; qui estoit *son* oncle Fr. I. 16; *son* frère . . . euist esté ib. I. 12. Pl. N. *sez* C. de Tr. 22, 11; *ses* Doc. or. III; *ses* filz Cuv. 81 etc. Fem. Sg. durch die Maskulinform ersetzt: *mon* estracion Cuv. 6915; *mon* ignorance Desch. 57; — *ton* espérance ib. 27; — *son* alliance Fr. I. 2; *son* amour Desch. 221; *son* ante Cuv. 226; 314; *son* estraine ib. 4288 etc.

Mehrheitspossessiv der 1. 2. Person: Mask. Sg. N. *vostre* Cuv. 114; Pl. N. *noz* Doc. or. III. VI etc.

Für das Mehrheitspossessiv der 3. Person aber ist die Flexion nach neufranz. Weise bereits völlig Regel geworden und durch so viele Beispiele zu belegen, dafs die oben für das flexionslose leur beigebrachten ganz dagegen zurücktreten. So u. A.: sur *leurs* corps et sur *leurs* biens, *leurs* femmes, *leurs* marchandises, à *leurs* varlès sämmtlich E. M. II; desgl. C. de Tr. 13, 12; selon *leurs* facultés Doc. or. XXI; par *leurs* criz Cuv. 341; il ont eu *leurs* cours et *lors* saisons Fr. I. 3 und sogar im N. Sg. *lors* voiages estoit achievés ib. I. 45 etc. etc.

Ueberblicken wir unsre Zusammenstellung noch einmal, so erkennen wir, dafs namentlich bei E. M., C. de Tr., Desch. das Possessivpronomen recht ausgesprochen neufr. Charakter trägt. Die neufr. Regel dringt am erfolgreichsten durch bei leur; die alten Formen aber, die noch am zähesten zu haften scheinen, sind entschieden das apostrophirte *m' t' s'* (am meisten bei Desch.) und die Kürzungen im Sg. des Mehrheitspossessivs 1. und 2. Person. Was von alten Formen vorkommt, schliefst sich an den picard. Dialect an, nur das charakteristische *me te se* für *ma ta sa*, das H. C. noch hatte, zeigt sich weiterhin nicht mehr. Nebenbei ist aus den Citaten noch hervorgegangen, dafs die adjectivische Anwendung der vollen Possessivform noch immer einigermafsen im Schwange ist.

C. Demonstrativum.

Beinahe noch mehr als die besprochenen beiden Klassen der Pronomina weicht das Demonstrativpronomen in seiner altfranz. Gestalt von der gegenwärtigen ab.

Die franz. Sprache besitzt zunächst bekanntlich zwei verschiedene Pron. demonstr., das eine von *iste*, das andere von *ille* herstammend. Beide Pronomina, für die wir uns im Folgenden der Kürze halber der Bezifferung mit 1) und 2) bedienen wollen, sind allerdings der alten wie der neuen Sprache eigen; aber während das Altfranz. bei beiden im Sg. Mask. Fem. erweiterte Nebenformen für cas. rect. und obl. auf *-ui*, *-ei (i)* durchführt und aufserdem in der einfachen Form des Mask. cas. rect. und cas. obl. flexivisch sogar durch Wechsel des Stammvocals scheidet, hat das Neufranz. die Erweiterung auf -ui etc. bei 1) ganz verloren und bei 2) wenigstens im Femin., dazu bei 2) im Mask. Sg. die einfache Form eingebüfst; es sind ferner die flexivischen Unterschiede durch Eindringen der Accusativformen in die Nominative völlig verwischt, wobei noch aufserdem lautliche Umwandlungen vor sich gegangen sind. Hiezu tritt ein sehr verschiedner syntactischer Gebrauch: der alten Sprache gelten die Formen von 1) wie von 2) zugleich als Adjectiva und als Substantiva, für letzteren Gebrauch allerdings nament-

lich die erweiterten; der Unterschied zwischen 1) und 2) aber besteht darin, dafs, ganz dem Ursprunge gemäfs, 1) auf das Nähere, 2) auf das Entferntere hinweist. —

Dem Neufranz. hingegen sind die von 1) bewahrten Formen ausschliefslich conjunctiv, die von 2) bewahrten ebenso ausschliefslich absolut geworden; es hat die ursprüngliche Abweichung in der Bedeutung beider ganz vergessen und hilft sich für die Bezeichnung des Näheren und des Entfernteren durch die Neuerung, die Ortsadverbien *ci* und *là* den Pronominalformen beizufügen.

Ueblich ist in der alten Sprache auch eine Verstärkung der Formen durch Vorschlag von i —, die allerdings, wenn auch als Archaismus, bis weit in die neufranz. Zeit hineinreicht.

Das eigenförmige Neutrum der alten Sprache endlich, das von *hoc* abstammt, hat später seine Form abgeschliffen und fällt daher mit dem Mask. von 1) völlig zusammen.

Wir werden im Folgenden die Formen von 1) und 2) gesondert betrachten und nur die neutrale Form bald mit zu 1) ziehn.

Was die auf Zusammensetzung von *ecce* und *iste* beruhenden Formen anlangt, so nähern sich dieselben in allen unsern Quellen dem neufranz. Charakter mehr als die von *ecce* und *ille* herrührenden, namentlich ist bei jenen die Nominativform *cist* im Sg. und Pl. nicht mehr im Gebrauch; wohl aber ist *cestui* noch vorhanden, und zwar selbst in adject. Stellung, und die Lautverwandlung ist erst im Begriff sich zu vollziehn.

So lesen wir im Mask. Nom. *cestuy (i)* absolut C. de Tr. 15, 20; Cuv. 13692; conjunctiv: *cestuy* chevalier Cuv. 15490; — im cas. obl. absolut à *cestui* H. C. 58, 7; 74, 14; *cestu* [1]) C. de Tr. 28, 18. 21; conjunctiv *cestuy* H. C. 88, 23; 174, 4; à *cestui* parlement Cuv. 152; en *cestui* tene-

---

[1]) Man vergl. Burguy I. 154; Diez, Gramm. I. 423 und die über lu oben beim Personale gemachte Bemerkung.

ment ib. 717; dafür auch *cesty* H. C. 174, 7; 191, 10; — Femin. cas. obl. *cesti* Cond. 132, 1118.

Die Formen mit s im Inlaut treten noch ziemlich häufig auf, im Mask. wie im Fem. So Mask. Sg. *cest* recort Cond. 19, 209; a *cest* mot ib. 28, 166; *cest* ouvrage H. C. 28, 25; desgl. C. de Tr. 13, 6; de *cest* moys Doc. or. XVII; *cest* enfant Cuv. 137; sur *cest* point ib. 619; de *cest* aage Desch. 69; *cest* usaige ib. 112 u. s. f.

Fem. Sg. *ceste* adj. Cond. 108, 258; 10, 57; E. M.; Doc. or. XVII; Cuv. 87; Desch. 10; Fr. I. 5; absolut H. C. 10, 4; Doc. or. I etc.

Daneben aber vor Consonanten sehr häufig Mask. Sg. *ce:* so Cond. 14, 30; 63, 1466; H. C. 2, 2; 6, 18; 8, 13; 9, 27; C. de Tr. 25, 8; Doc. or. VI. XIV; Cuv. 36; 63; 110; Desch. 14; 79; Fr. I. 2. 46 etc.

Die Form *cet* vor Vocalen scheint noch sehr selten, doch de *cet* empêchement Cuv. 15613. Aus den obigen Beispielen erhellt zugleich, dafs die Form *cest* sich keineswegs auf die Stellung vor Vocalen beschränkt.

Fem. Sg. *cette* H. C. 168, 24; 202, 18: Fr. I. 7. 113. 174.

Im Plural bedarf es der Belege für das Mask. kaum, doch vergleiche man N. *ces* E. M. I; *ces* deux . . . mort reçurent Desch. 241.

Das Femin. im Pl. zeigt meistens die zusammengezogene Form, die ja schon früher mit im Gebrauch war, so: *ces* Cond. 48, 902; C. de Tr. 26, 9; Doc. or. XX. XXIV; Fr. I. 13; — doch *cestes* lettres Doc. or. XVIII.

Verwechslung von Mask. und Fem. im Sg. liegt wohl vor in *cest* affaire H. C. 29, 2 und *cest* fine verite C. de Tr. 22, 4.

Die durch Vorschlag von i- (y-) verstärkten Formen sind nicht zu selten, z. B. *yce* C. de Tr. 30, 22; *yceste* H. C. 186, 21; C. de Tr. 23, 1; *icestes* Doc. or. XVIII. Auf Anfügung der Ortsadverbien stofsen wir bei Desch.: ce coup-*cy* 173.

Das Neutrum tritt in alter Form auf als *cou* Cond. 11, 83; 20, 19. 20; *chou* ib. 102, 60; H. C. 131, 6; gewöhn-

lich aber bereits in der abgeschwächten, mit dem Mask. zusammenfallenden Form *ce*, so Cond. 28, 170; 16, 115; 20, 1; H. C. 44, 22; E. M. I; Doc. or. III. IV; *che* Cond. 14, 48; mit angefügten Ortsadverb: *chechy* H. C. 27, 23; nous ne poons pas faire *cechy* Fr. II. 164.

Es scheint somit von den modernen Zügen die Anfügung der Ortsadverbien zur Unterscheidung noch am wenigsten durchdrungen zu sein; die bezeichnendsten Alterthümlichkeiten sind *cestui* und *cou, chou.*

Die von *ille* stammenden Formen hingegen sind treuer bewahrt, besonders auch die Nominative Sg. Pl. *cil(s)* und *cil* und der Acc. Sg. *cel* im Mask.

So Mask. Sg. N. adjectivisch: *cils* biens Cond. 21, 35; *cilz* H. C. 30, 16; *chilz* ib. 19, 8; *cilz* enfès Cuv. 114; *cilz* mos Desch. 44; *cilz* grans roys a tout ib. 3; *chils* bons rois Fr. I. 8; —

substantivisch: *cils* qui Cond. 11, 64; *cilz* H. C. 33, 18; *cil* C. de Tr. 19, 20; 20, 3; *cil* crioit Cuv. 999; *cilz* qui Cuv. 21; Desch. 12 etc.

Dieselbe Form in anderer Lautgestalt zeigt sich in: *chis* H. C. 186, 26; *cius* fais iert repris Cond. 14, 34; *chius* ib. 32, 341; *cieus* ib. 15, 72 und öfter; *chieus* H. C. 55, 18; *cieulz* ib. 89, 13; *ceus* ib. 9, 16; *ceuz* ib. 1, 3; *cheus* ib. 27, 7; 46, 9; *ciex* Cond. 26, 106; 33, 355.

Unmittelbarer Anschlufs an die Hauptform *cil* (*s*, *z*) läfst sich nur in *chis* und *cius* erkennen, indem dort das l, wie schon früher beliebt war, ausgefallen, hier in u aufgelöst ist. Ch für c ist die bekannte picard. Modification. Die Formen *cieus chieus cieuls*, für deren erste Burguy auch schon einen Beleg hat [1]), sind schon weiter abgewichen, wenn wir überhaupt ihrem *eu* noch den Ursprung aus der Auflösung des l zuschreiben dürfen und nicht etwa i und e zu verbinden haben, so dafs dann gar nicht mehr der Stammvocal *i*, sondern *e*, diphthongirt zu *ie*, zu Grunde läge, also schematisch ausgedrückt: c — *ie* — u — s = c — *e* — l — s wäre. Der Stammvocal e ohne

[1]) Gramm. de la langue d'oïl I. 154.

Diphthongirung liegt nämlich offenbar in den Formen *ceus ceuz cheus* vor, wobei sich naturgemäfs daneben l in u zur Bildung des beliebten Diphthongs verwandelt hat. Auch diese Formen aus dem Stammvocal i erklären zu wollen, geht schlechterdings nicht an, sie können nur auf dem Stammvocal e der Accusativform beruhn.

Wenn nun auch die correcte alte Sprache Derartiges nicht zu bieten scheint, so darf es uns doch in der Uebergangsperiode nicht Wunder nehmen. Fanden wir bei der Substantivdeclination Neubildungen, die auf Anfügung des nominativischen -s an die Accusativform ohne Rücksicht auf den alten anderweitigen Formenunterschied beruhten [1]), warum sollte nicht Aehnliches auch in der Pronominalflexion vorkommen? Man formte nach dem cas. obl. *cel* einen cas. rect. *cels*, aus dem unsere letztgenannten Formen sich unmittelbar ergeben. Es liegt aber sehr nahe, auch die Formen *cieus* etc. hieraus und aus der beliebten Diphthongirung des e zu ie zu erklären.

Vorzüglich macht die Form *ciex* diese Auffassung wahrscheinlich, da in ihr das l ganz geschwunden ist wie in *chis* und doch ihr ie nicht füglich eine Modification von i sein kann, wohl aber die bekannte picard. Wandelung des é in ie, über welche wir in dem Abschnitt vom Vocalismus [2]) ausführlich gehandelt haben. Sind doch die eben discutirten Formen aus *Cond.* und *H. C.* entnommen, deren Vocalismus nnd Consonantismus, wie mehrfach erwähnt, picard. Charakter tragen.

Belege für den Acc. Sg. Mask. *cel* in adjectivischer Stellung sind: *cel* jour Cond. 45, 794; desgl. H. C. 46, 21; à *cel* aventureux Cuv. 504; en *cel* aage Desch. 19; tout *cel* païs Fr. I. 27; — neutral gebraucht im cas. obl. erscheint *cel* Cond. 26, 121.

Incorrecter Weise findet sich aber vereinzelt auch *cil* dafür, ein Seitenstück zu dem Vorkommen der Accusativform *cel* mit angefügtem -s als Nominativ,

---

[1]) Man vergl. den vorigen Artikel: Jahrb. X. 16 fg.

[2]) S. Jahrb. VIII. 395 fg.

so *cil* qui H. C. 242, 19; de *cil* qui a bonnes meurs Desch. 17.

Den correcten Nomin. Pl. Mask. *cil* ohne -s lesen wir z. B. in *cil* qui Cond. 19, 209; 22, 76; desgl. E. M. I; *chil* Cond. 66, 1558; H. C. 2, 13; 8, 24; Fr. I. 2; *sil* adj. H. C. 60, 21; joustent *cil* chevalier Cuv. 412; *cil* bon escuier ib. 413; firent tuit *cil* prodomme Desch. 251.

Häufig aber hat die Form bei correctem Stammvocal noch incorrecter Weise den Flexionssibilanten angefügt bekommen.

So: *cils* Cond. 29, 229; *chis* H. C. 51, 14; *chilz* adj. ib. 19, 8; desgl. *cilz* ib. 30, 16; furent *cilz* Cuv. 707; *cilz* ont respondu ib. 878; *cilz* l'ont oy ib. 899; se sont *cilz* acordé ib. 901. Die Beispiele zeigen *cil* wie *cils* bald in adjectivischer, bald in substantivischer Fügung.

Daneben aber beginnt auch die alte Accusativform in den Nom. Pl. Mask. einzudringen und greift ersichtlich mehr und mehr Platz: so *chaulz* H. C. 139, 11; *chiaulz* ib. 239, 11; *ceulx* C. de Tr. 14, 9; desgl. et que tous seroient assemblez *ceulx* à qui . . . Doc. or. XXII; *yceulx* hoirs mâles seront ib. XXIII; buvoient *ceulx* Cuv. 4503; *ceulx* lor ont compté ib. 15397; tuit *ceulx* . . . ne virent ib. 22572; *ceulx* . . . se resjoïrent ib. 22580; *ceuls* seront nos sers Desch. 43; se poront et deveront *ceuls* et celles qui . . ., esmervillier Fr. I. 2; *ceuls* . . . sont tout prest ib. I. 31; et vinrent se rendre . . . *ceulx* des chastelleries ib. I. 134; furent nommé et mandé tous *ceuls* ib. I. 141.

Ueberall, H. C. ausgenommen, begegnen wir hierbei der Lautgestalt, die sich auf Auflösung des l in u gründet und seit Mitte des 13. Jahrhunderts für die ältern Formen üblich wurde. Um das Vorkommen noch einiger anderen lautlichen Variationen darzuthun, führen wir für den cas. obl. noch an: *ciaus* Cond. 9, 16; *ciax* ib. 76, 1898; *ces* (deux) ib. 16, 116; *chiaus* H. C. 193, 9; *chieulz* ib. 70, 7; chez *ces* ib. 79, 25; *ycels* E. M. II; ceux Doc. or. III; *ceaulx* Desch. 146; *ciaulx* ib. 172 im Reim. Sie repräsentiren die ganze Geschichte dieser Pronominalform, wobei als ältestes Glied der Kette *ycels*, als jüngstes *ceux* erscheint; das graphische l neben der Auflösung u ist wieder das Kenn-

zeichen des 14. Jahrhunderts [1]); *ces* aber mit Ausfall des l ist eine Form, die erst seit Ende des 13. Jahrhunderts bekannt ist und sich später wieder verliert.

Wenn wir Cuv. 165 *de cil-là* vous vengiez für den Plur. lesen, so ist dies zwar eine sehr starke Incorrectheit, aber bei den mehrfach beobachteten ähnlichen Mifsgriffen des Sprachgefühls in unseren Quellen begreiflich. Noch schlimmer fast ist die Verwechslung bei *chelz* für den Acc. Sg. Mask. H. C. 50, 4.

Eine sonderbare, aus anderen Quellen wohl kaum bekannte Form für den Acc. Plur. Mask. ist *chains* H. C. 42, 1. Da sie aus *cels* etc. doch unmöglich durch Lautwandel hervorgegangen sein kann und sich auch sonst kein Anhalt für sie bietet, so müssen wir sie einstweilen wohl als einen Schreib- oder Lesefehler ansehn (etwa für *chauls?*), bei letzterer Annahme wäre nur auffällig, dafs der Herausgeber ihrer in seinen Noten besonders gedenkt und also doch sicher zu sein glauben mufs, dafs sein Mscr. sie wirklich enthält.

Von der einfachen Form des Femininums haben wir, da bei ihr eine bedeutende Abweichung zwischen Alt- und Neufranzösisch nicht zu constatiren ist aufser der im syntactischen Gebrauch, nur Belege für die alte adject. Anwendung beizubringen und daneben der Schreibung und der dialectischen Abänderung des Vocals einige Beachtung zu schenken. Wir lesen adj. *celle* Cond. 15, 76; 24, 48; *icelle (ycelle)* H. C. 99, 11; 107, 11; 121, 6; 127, 4; *celle* C. de Tr. 20, 6; 34, 23; Desch. 10; — Pl. ebenso *icelles* Doc. or. II. — subst. unter A. *ycelle* Doc. or. I; *celle* H. C. 8, 14; Cuv. 105; — *icelles* E. M. I; *celle* Fr. I. 2.

Mit einfachem l findet sich *cele* Cond. 28, 167. In demselben Denkmal kommt 108, 276 dasselbe Pronomen auch mit picard. Diphthongirung als *cielle* vor.

Wir wenden uns hiernach zu den mit *-ui -ei* erweiterten Formen, deren Gebrauch wie in der alten Sprache

---

[1]) S. den Abschnitt von der Orthographie: Jahrb. VIII. 33 fg.

allerdings vorwiegend, aber doch nicht ausschliefslich substantivisch ist.

Wir lesen im Mask. Nom. *cellui* H. C. 242, 18; desgl. dit *celui* de Beaumont Cuv. 4161; Yvain *celui* de Gales ib. 22545; *celui* d'Alençon ib. 18008; *cellui* qui . . . acquierre un bien Desch. 26; *cellui* qui perdi, jura la mort ib. 172; — häufiger noch im cas. obl.: *celui* Cond. 10, 56; Cuv. 215; 437; Desch. 82; d'*icellui* E. M. I; *celluy* Dieu C. de Tr. 14, 2; par *ycelluy* Dieu ib. 23, 14; *ycelui* absolut wieder Doc. or. I; *ycellui* adj. ib. VI etc.

Im Femin. herrscht entschieden die picard. Form auf *-i* statt *-ei*, so im Nom. absolut: *celi* estoit la terre Fr. I. 42; im cas. obl. adj. pour *celi* cause ib. I. 125; de *celi* ville ib. II. 366; ferner Fem. *celi* Cond. 118, 602; 119, 654; 146, 1614 etc.

Besondere Beachtung aber verdient, dafs in einer ganzen Reihe von Beispielen die Femininform *celi* auch für das Mask. *celui* auftritt, ein Gebrauch, von dem die alte Sprache nichts zu wissen scheint. So in adj. Stellung *cely* H. C. 144, 20; *celly* ib. 156, 21; de *celi* roiaulme Fr. I. 5; in subst. d'*icelli* . . . qui E. M. II; *celli* Doc. or. X; *celli* n'est pas saiges Desch. 180; à *celi* Fr. I. 49; *celi* que il ont couronné . . . n'est que cousins germains ib. I. 179. Es stellt sich diese Form übrigens nur der im cas. obl. Mask. Sg. des persönlichen Pronomens an die Seite, wo ja auch bereits in alter Zeit *li* neben *lui* erscheint.

Für die Verstärkung durch Vorschlag von *i-* *(y-)*, die bei diesem Pronomen noch beliebter als bei 1) scheint, sind zwischendurch schon einzelne Beispiele gegeben worden. Man vergleiche oben: *y*ceulx *y*cels *i*celle *y*celle *i*celles *i*cellui *y*cellui *y*celui *i*celli. Wir fügen noch bei: *icilz* Cuv. 264; *icel* ib. 629; *yceux* Doc. or. IV; *iceulx yceulz* ib. VI; Desch. 70 etc.

Das oben citirte *de cil-là* ist noch bemerkenswerth, weil es die moderne Beifügung des hinweisenden Ortsadverbs zeigt.

D. Indefinitum. [1])

Es versteht sich, dafs wir für diese Art des Pronomens eine allgemeine vergleichende Charakteristik der altfranz. und der neufranz. Sprache nicht vorausschicken können. Wir müssen hier einfach das zusammenstellen, was unsre Denkmäler an Formen der Indefinita bieten, so weit Altfranz. und Neufranz. nicht etwa ganz, von der Verschiedenheit der Flexionsmethode abgesehn, übereinstimmen. Erst am Schlusse werden wir uns einige erläuternde Bemerkungen zur Hervorhebung des Wesentlichen gestatten.

Wir verzeichnen Folgendes:

autri Cond. 147, 13 statt autrui.

el Cond. 107, 228; H. C. 7, 17; *eil* Cond. 103, 87; 109, 282 neutral = 'anderes'.

aucun affirmativ: aucun sierventois Cond. 20, 2; desgl. H. C. 7, 16; E. M. I; avons esté requis par aucuns des plus notables personnes Doc. or. XXI; — negativ mit ne: je n'y recevray aucun ib. XX.

auquant als li auquant 'Einige' Cond. 33, 361; Cuv. 49; desgl. ly aucant H. C. 164, 23; 168, 7.

auques für neufranz. quelque chose Cond. 14, 25; H. C. 30, 22; 112, 14.

quelconques unflectirt; pour quelconques cause Doc. or. III; en autre aide quelconques ib. V; chose quelconques ib. XV; de quelconques autres personnes ib. XXI; en quelconques choses ib. XXIII.

cescun 'ein Jeder' N. Sg. H. C. 24, 16; 25, 6.

Etwas länger wollen wir bei den besonders wichtigen und häufig vorkommenden Formen des lat. *totus* verweilen. Wir haben als Alterthümlichkeit, die in unsern meisten Quellen noch auftritt, den Nom. Pl. Mask. *tuit* zu nennen, so adj. H. C. 163, 12; subst. tuit cil; et morrons ainçois tuit que . . . E. M. I. II; sachent tuit Doc. or. II. XVII; tuit prest furent Cuv. 4235; desgl. ib. 140 und sehr oft noch; auch mit der alten Verstärkung *tres-:*

---

[1]) Das Relativ- und das Interrogativpronomen bieten uns zu einer eingehenden Darstellung zu wenig Anlafs.

trestuit li Françoiz Cuv. 4088; trestuit cil du chastel ib. 1017; qui sont tuit mort Desch. 3; desgl. ib. 10, 24 etc. Im Uebrigen herrscht durchweg das neufranz. *ou* anstatt des alten *o* in den Formen, die Flexion von *tout* aber geschieht ausschliefslich nach der alten Regel nur bei *Cond.*, in unsern übrigen Quellen ist sie schwankend oder, wie in E. M., C. de Tr., Doc. or., bis auf das alterthümliche *tuit* ganz modern. Z. B. Nom. Sg. Mask. *tous* Cond. 32, 316; H. C. 88, 22; Desch. 1 u. öfter; ebenso estoit . . . tous nus Cuv. 390; — aber *tout* H. C. 26, 17; 28, 4; C. de Tr. 22, 17; 33, 20; Doc. or. III etc.

Nom. Pl. Mask. nach picard. Weise: *tout* Cond. 29, 227; 47, 858; 89, 21; H. C. 5, 15; 29, 14; 97, 24; trestout Cond. 29, 223; furent tout troi roy Fr. I. 10; qui tout estoient jone ib. I. 29; — aber *tous* H. C. 51, 14; 100, 5; E. M. II; C. de Tr. 18, 21; *toux* ib. 13, 14; les quelx n'estoient mie tous à Bruges Doc. or. XXII; tous . . . sont Cuv. 4157; tous ne sont pas Fr. I. 6; mit Verstärkung trestous H. C. 34, 19; Cuv. 181 etc. Als Incorrectheit, resp. Verwechslung von c. rect. und obl. heben wir heraus: trestout im Acc. Pl. Mask. H. C. 97, 16.

nesun 'kein' H. C. 120, 5; F. nesune ib. 13, 23; Adv. nésunement Cuv. 18076.

nului nicht blofs als cas. obl. nullui Cond. 24, 46; H. C. 187, 13; 227, 12; nului Fr. I. 31; nulli Desch. 23; sondern auch als cas. rect. Cond. 154, 271; Cuv. 6997: nullui n'en parla.

rien öfter mit paragog. -s im Nom. wie Accus., so riens im Nom. H. C. 228, 21; ne leur puisse estre riens demandé Doc. or. XX; — im Acc. Cond. 10, 36; H. C. 57, 18; 77, 17; on li dit riens Cuv. 121; pour riens Fr. I. 17; que jamais riens n'y demanderons Doc. or. XIII.

neant 'nichts' gewöhnlich als *noient*, so Cond. 39, 581; H. C. 33, 5; C. de Tr. 15, 23; pour noient Fr. I. 100. — Die Form *niens* 'nichts' Cond. 43, 711 könnte wohl dasselbe Wort sein mit paragogischem -s, wenn wir nicht etwa vorziehn *r*iens dafür zu lesen, da sie so völlig vereinzelt dasteht.

maint 'manch' erscheint mehrfach durch Verschmel-

zung mit tant verstärkt: so adj. tamains 'mancher' Cond. 11, 62; tamaint bon consel Fr. I. 135; tamainte imagination ib. I. 36. Unverstärkt Nom. Sg. Mask. mains H. C. 24, 22; maint ib. 24, 24.

pluiseur in mehr oder weniger moderner Form und Flexion: Nom. li pluiseur Cond. 11, 77; pleuseur H. C. 239, 12; pluseurs H. C. 122, 4; Acc. pluisours Cond. 25, 73; pluseurs H. C. 8, 18; incorrecter Weise oft auch ohne -s: so H. C. 97, 2; de plusseur lieus ib. 4, 5; en pluseur lieus ib. 108, 17; desgl. im Fem. de pleuseur damez ib. 4, 2.

quant 'quanti': tous quans que Cuv. 132 im Acc.

quant que 'wie viel auch' als *canque* Cond. 64, 483.

tant noch als Adjectivum zweier Endungen: so Fem. tante H. C. 237, 7; tante ame Cond. 184, 258; et tante fois ib. 37, 522; par tantes fois ib. 154, 269. Als Adverb. z. B. H. C. 2, 26. Mit Vorschlag i- (y-): ytant Cond. 102, 36; Cuv. 364.

tel [1]) bei Cond. öfters in burgund. Form *teil*, so 10, 26; desgl. als Femin. 10, 35; 14, 41; 15, 80. Auch mit Vorschlag von i- (y-): ytel Cond. 134, 1205; itel H. C. 197, 13; Cuv. 170. In Verbindung mit autre: autretel Cond. 31, 277; autreteil ib. 15, 82.

même: das alte *meismes (z)* z. B. Cond. 46, 846; H. C. 2, 23; Fr. I. 134.

Das jetzige Neufranzösisch hat die Indefinita *el*, *auquant*, *auques*, *nesun*, *nului*, *neant*, *quant*, *quant que*, für die wir noch Belege finden und die allerdings zum Theil bis in weit jüngere Zeit hineinreichen, ganz eingebüfst; *aucun* braucht es wenigstens nicht mehr affirmativ, wie wir es oben citirien; *tant* gilt ihm nur als Adverb.

Zu dem burgund. *teil* bei Cond. gesellt sich *eil*; Beispiele picard. Diphthongirung von *tel* und *quel* sind früher beigebracht worden.

---

[1]) Die Flexion ist mit abgehandelt beim Substantivum, Abschnitt IV: Jahrb. X. 8 fg.; die Femininbildung beim Adjectivum, Abschnitt V: Jahrb. X. 25 fg.

Die Formen *autri* und *nulli* im Maskulinum entsprechen genau dem oben erwähnten *celi* für *celui*, und wir dürfen also in der That constatiren, daſs unsere Quellen für die Pronominalbildungen auf -ui auch im Mask. die Endung -i lieben.

Die eigentliche Flexion zeigt sich auch beim Indefinitum in völligem Schwanken zwischen dem alten und dem neuen Verfahren. Wie gern aber recht eigenartige Formen in der Sprache haften, thut u. A. das Vorkommen des alterthümlichen *tuit* dar.

Die Verstärkungen durch Vorschlag von i- kehrten wie beim Demonstrativpronomen so auch hier bei *tant* und *tel* wieder. Auch alterthümliche Verschmelzungen finden sich, zum Theil mit verstärkendem Sinn, wie *trestout* und *tamaint*; *autretel*.

Witten, im August 1869.

Dr. Otto Knauer.

Romanische Elemente im Chronicon des Prosper von Aquitanien.

Einleitung.

A. Ueber Prosper's Leben und Persönlichkeit ist soviel wie nichts bekannt. Nur das steht fest, dafs er als Geistlicher (wahrscheinlich höheren Ranges) im südlichen Frankreich (daher sein Beiname Aquitanus) gegen das Ende des fünften Jahrhunderts gelebt hat. Das Werk welches ihm zugeschrieben wird ist eine Chronik, welche die Ereignisse der Geschichte von Erschaffung der Welt an bis zum Untergange des weströmischen Reiches mit Angabe der alljährlichen römischen Consuln in kurzer Reihenfolge aufzählt. Seine Chronik reiht sich an die des ersten christlichen Chronikenschreibers, des Bischofs Hieronymus, an. Ob er mit dem gleichnamigen christlichen Dichter identisch ist, darüber ist gestritten worden. Mir scheint die Identität nicht wahrscheinlich, da jener Prosper an Eleganz des Styles einem Venantius Fortunatus wenig nachgiebt und von den sprachlichen Corruptionen unseres Prosper keine Spur zeigt.

B. Ueber Prosper's Styl im Allgemeinen. Das Verhältnifs desselben zum guten Latein und zur Vulgärsprache seiner Zeit.

Die Schriftsteller des Mittellatein kann man in zwei Kategorien eintheilen. Die erste umfafst diejenigen, welche ihre Bildung Gelehrtenschulen verdankten. Das Characteristische bei ihnen ist, dafs sie Verstöfse gegen den grammatischen Usus nicht begehen. Aber der Geist des classischen Alterthums umweht sie nicht mehr, die Eigenthümlichkeiten des guten Styles sind mühsam und unvollkommen angelernt. Klarheit und Präcision des Ausdruckes, Harmonie im Periodenbau, kunstvolle Rhythmik ist in ihren langathmigen geschraubten Sätzen nicht zu

finden. Sie streben nach Kunstvollkommenheit und verfallen in Künstelei. Das treffendste Beispiel für diese Schreibart ist Apollinaris Sidonius.

Die zweite Klasse von Schriftstellern hatte nicht diese grammatische und stylistische Durchbildung erfahren. Der tägliche Verkehr mit dem Volke, der Mangel an durchdringender Kenntnifs der lateinischen Sprache verführte sie leicht, Einflüssen der Vulgärsprache nachzugeben. Ihr Styl ist einfach; versuchen sie einmal, glänzenderen Vorbildern mit täppischer Unbeholfenheit nachzuahmen, so resultiren verzwickte, lächerliche Constructionen. Volksthümliche unlateinische Gebrauchsweise einzelner Wörter, vor Allem der Präpositionen ist häufig. Die Casus, welche ihre alte intensive Bedeutung verloren haben, werden nicht selten falsch angewandt; sogar falsche Wortformen kommen vor. Prosper zählt zu dieser Kategorie.

Wörter, deren Begriffe die Zeitrichtung erst geschaffen hatte, finden sich selbstverständlich bei den Schriftstellern beider Klassen. Die Abstracta auf *io*, welche die christliche Philosophie als Schulbegriffe aufgebracht hatte, werden mit Vorliebe und in erweitertem Mafse statt der lateinischen auf concrete Anschauung begründeten Participialconstructionen gebraucht.

Mein Bestreben ist nun im Gegensatze zu der gewöhnlichen Behandlung des sogen. Mittellatein, hauptsächlich darauf gerichtet gewesen, den Zustand der Volkssprache zur Zeit Prosper's, die uns kein eigentliches Denkmal hinterlassen hat und doch in ihrem Schoose den Keim für die romanische Sprache birgt, aus Prosper soweit als möglich festzustellen.

Benutzt sind: Schuchardt's vortreffliches Werk, Vocalismus des Vulgärlatein, 3 Bde. und Diez, Grammatik der romanischen Sprachen, 3 Bde. Die altfranz. Citate sind aus Bartsch, altfranz. Chrestomathie. Die Ausgabe von Prosper, welche ich zu Grunde gelegt habe, ist die von Roncallius.

Laut- und Formenlehre.

1. Veränderungen im Anlaute des Wortes.

a. Das Auftreten der Prosthese vor *s impura.* Beispiele: *Ispania*, *istipendia* (713. 715).

Diese eigenthümliche Lauterscheinung der romanischen, speciell der westromanischen Sprachen ist aus der Natur des complicirten *s* zu erklären. Unser eigenes Organ überzeugt uns davon, indem es dem complicirten *s* unwillkürlich einen undeutlichen zwischen *i* und *e* schwebenden vocalischen Vorschlag vorangehen läfst. Bei den Romanen fixirte sich derselbe zu einem selbständigen bestimmten Vocale; die complicirte Silbe wurde durch ein vorgefügtes *e* resp. *i* getheilt, so dafs z. B. *sta* wie *es-ta* lautete, wodurch das Wort um eine ganze Silbe wuchs. So entstanden altfranz. *estable*, *eshelle*, *espée* aus *stabulum*, *scala*, *spada.* Allmählich verstummte der Sibilant in den meisten Fällen und wurde endlich auch nicht mehr geschrieben, während der von ihm hervorgerufene Vocal stehen blieb: *étable*, *échelle*, *épée.* — *Hispania* ist die alte lateinische Form für den Namen Spanien. Das *h* bedeutete dem Römer allerdings noch tiefe Aspiration; aber in seiner Anwendung schwankte man schon in guten Zeiten und bald nach dem Falle Roms, also zur Zeit Prosper's, ist es ganz und gar zum todten Zeichen herabgesunken (cf. Schuchardt I, 130; II, 351 fg.). *Ispania* hiefs es also mit Abfall der Aspiration. Nun hat aber Prosper an einer anderen Stelle *Spanias* (715). Dies beweist, dafs die Schreibung *is* und *s* Gleiches bedeutete; die Form *Spanias* erschien dem Schriftsteller als die richtige, da er wufste, dafs das Volk in anderen Fällen vor complicirtem *s* einen Vocal hören liefs, wo er nicht gehört werden durfte, und in der Absicht auch hier einen Sprachfehler des Volkes zu vermeiden, läfst er den Vocal fort, wo dieser gerade sein Recht gehabt hätte. Eben aus diesem verunglückten Streben nach richtiger Analogie erkennen wir, dafs die Vulgärsprache jener Zeit die Prosthese vor *s impura* entschieden begünstigte.

Dafs wir in den obigen zwei Beispielen *i* als Zeichen des Vocalvorschlages finden, nicht *e*, darf nicht auffallen. Damals schwankte man noch zwischen beiden Lauten. Das Ursprüngliche ist jedenfalls *i* gewesen, wegen seiner näheren Verwandtschaft zu *s* (der helle scharfe Vocal zu dem zischenden scharfen Consonanten). Im Italienischen erhielt es sich in der Prosthese nach *son non in per*, in Frankreich vergröberte es sich zu *e*, während früher vor der vollständigen Fixirung der Sprache *i* und *e* sehr wohl *promiscue* gebraucht werden konnten.

2. Veränderungen im Inlaute.

a. Vocalische. Hierher gehört die Verwandlung *e* in *i*. Beispiele: *Johannis*, nom. sing., *meritrix* 651, *comis* 713, *quingentisimo octogisimo*, 717, *Gisiricus* 695, *Gesiricus* 719.

Die Aussprache des betonten lateinischen *e* war eine doppelte. *E*, langes wie kurzes, lautete theils hell nach *i*, theils breit nach *a* hin. Diese beiden Modificationen der Aussprache wufste die Schrift durch keine speciellen Zeichen auszudrücken. Dafs sie jedoch existirten, geht aus den Schreibungen der mittellateinischen Denkmäler, *i* für den hellen, *ae* für den breiten Laut des *e* hervor (äufserst zahlreiche Beispiele siehe Schuchardt 227—460). *I* statt *e*, *ae* statt *e* beweist, da es gleichzeitig neben *e* auftritt, dafs *i* nicht den reinen *i*-Laut, *ae* (und hier ist es sogar einigermafsen durch die Schrift verdeutlicht) nicht den reinen *a*-Laut, sondern Mittellaute zwischen *i* und *e*, *a* und *e* darstellten. Diese Natur des *e*-Lautes findet sich fast in allen Sprachen. Das kurze *a* in dem englischen Worte *hat* ist breit gesprochenes, nach *a* neigendes *e;* das lange *a* in *fate* ist das hell gesprochene, nach *i* hinneigende *e*, und in der Mitte steht das reine *e* in *bed*. Ebenso ist das Verhältnifs im Deutschen, in welchem seit den ältesten Zeiten ein dreifaches *e* gesprochen wird. Auch das Französische hat *e ouvert* und *e fermé* entsprechend. Das Provenzalische freilich (wenigstens das alte) zeigt keinen nachweisbaren quantitativen Unterschied von *e*-Lauten. Eine etymologische Continuität zwischen dem nach *i* geschleiften *e* (= *i* in obigen

Beispielen) und den französischen *e*-Lauten ist in nur sehr unvollkommener Weise gewahrt. Das *e ouvert* vertritt bald lat. *e*, bald *i*, bald *a*, nur das geschlossene auslautende vertritt mit gröfster Bestimmtheit lateinisch oder provenzalisch *a*.

In den Wörtern *merci*, *cire* (entstanden aus *merceͥdem* und *ceͥram*) hat das eͥ dem *i*-Laute nachgegeben und ist zu reinem *i* geworden. Der französische und provenzalische Diphthong *ei*, der lateinischem eͥ in der Regel entsprach (z. B. *dolere* — *doleire*, später *douloir*) beweist, dafs das mit Hinneigung zu *i* gesprochene *e* allmählich in *i* überging *(dolire)* und aus diesem *i* sich der Diphthong *ei* entwickelte. (Siehe über diesen Vorgang Schuchardt I, 464 fg,). Das Numeralsuffix *-esimus* ist ebenfalls mit in *i* verwandelten eͥ in das Französische übergegangen, z. B. *centime*, altfranz. *-isme;* und dies altfranz. *-isme* findet sich nach Analogie auch da, wo die Lateiner ein anderes Suffix haben, so *septisme*, *uitisme*, *nuerisme*.

Von dem tonlosen *i* in *Johannis*, *comis* haben wir noch nicht gesprochen. Wie wir oben bemerkten, liebt der scharfe Zischlaut den Vocal *i* als ihm vorangehend. Daher ist a priori das *i* in *Johannis* dem Sprachorgan bequemer, natürlicher als *e;* aufserdem ist die tonlose Flexionssilbe vorzugsweise Schwankungen ausgesetzt. In den romanischen Sprachen fällt bekanntlich vor dem Flexions-*s* der Vocal, wenn er ebenfalls flexivisch war, aus und das blofse *s* erfüllt den Zweck der Casusbezeichnung (die sogen. *s*-Regel). Daher: *Johans*, *Jehans; coms*, altfranz. *quens* oder *cuens*.

b. Consonantische Veränderungen.

α. Verwandlung der Tenuis zwischen Vocalen in die Media; z. B. *rabidissimus* (661).

Die Erweichung der Tenuis ist sehr alt (*puplicus*, *Puplius*, *Puplilius*, *Puplicola* sind zu *publicus*, *Publius*, *Publilius*, *Publicola* geworden: entsprechend *g* = *c* in *neglego*, *Agrigentum* etc.), erlangte aber immer gröfsere Herrschaft im Mittellatein und den romanischen Sprachen. Bequemlichkeit der Aussprache, dies Hauptagens der meisten lautlichen Veränderungen, hat auch diese herbei-

geführt. Dafs gerade zwischen Vocalen die Tenuis in die Media überging, ist leicht erklärlich, da in diesen Vocalen kein Element war, welches die Tenuis hätte halten können. Aufserdem begünstigten die Liquiden diesen Uebergang gleichfalls. So finden wir prov. *abelha, doble;* franz. *abeille, double;* prov. *agre, agut, dragó, figa;* franz. *aegre, aigu, dragon, figue;* prov. *aguda, amada, poder;* franz. *aider', coude (cubitus), fate (fatuus).* Jedoch mag gleich hinzugefügt werden, dafs das Französische in allen diesen Fällen fast durchgängig eine Stufe weiter in der lautlichen Depravation ging, wovon unten die Rede sein wird.

β. Ausfall der Media zwischen Vocalen. Hierher gehört meiner Ansicht nach *Radaisus* statt *Radagaisus* (711) *Radagaisus* — *Radaaisus* — *Radaisus.*

Nicht zufrieden mit der Erweichung in die Media liefs die Sprache endlich selbst diese ganz fallen, und die Vocale veränderten sich in Folge dessen durch Contraction, Elision, Diphthongirung etc. Obwohl dieser Vorgang gemeinromanisch ist, so hat er doch im Französischen die durchgreifendste Verbreitung gefunden. Beispiele: Ausfall des *d:* prov. *puor* (statt *pudor*), *tuar* (statt *tudar*), *via* (statt *vida*), freilich selten und mundartlich; franz. *aigue, aimée, aurône (abrodanum) chaîne, craie, épée, menue, monnaie, saluer, soucier, veau, vouer* etc. Ausfall des g.: prov. *agost — aost, agur — aür, ruga — rua, rogazó — roazó*, sonst auch Erweichung (meistens der secundären, aus *c* entstandenen Media) in *i*, nach *a, e, i castiar castigare, jagan, jayan, plaga, playa* etc.; franz. *châtier, flairer, géant* (aus *jayan*) *loyal; août, bonheur, paresse, rue* etc. Ausfall des *b:* prov. *aondar (abundare), laorar (laborare), prenda (praebenda), proar* etc.; franz. *nuage, taon (tabanus), viorne (viburnum).* Um den Hiatus, der durch den Ausfall der Media entstand, zu tilgen, brauchte die Sprache zwei Gegenmittel, die Zusammenziehung und die Einmischung von Consonanten. Die erstere ist bei *Radaisus* angewendet worden. Freilich könnte man auch an eine Elision denken, doch ist für *a* sonst keine Elision nachzuweisen, die im Gegentheil ihre

Anwendung bei den mehr flüssigen, zur Consonantirung neigenden Vocalen *i* und *u* findet. In *Radaisus* ist das *a* mit dem *ai* zusammengeschmolzen und dieser Laut dann diphthongisch ausgesprochen worden, da auf dem *a* das gröſsere Gewicht lag. *Radagaisus* und *Radaisus* waren also zur Zeit Prospers die beiden üblichen Formen dieses Namens. Beispiele von romanischer Contraction: franz. *buveur* aus *beveor*, *rançon* aus *raançon*, *reine* aus *reïne*. *Rond* aus *reond*, *sûr* aus *seür*, welche Diez I, 175 ebenfalls angiebt, können meiner Ansicht nach eher durch Elision erklärt werden. *E* ist hier einfach ausgestoſsen, da die Elision die Qualität des zweiten, die Contraction die des ersten Vocals schützt. Die Einschaltung von Consonanten als drittes Mittel der Hiatustilgung ist im Romanischen allgemein. *V*, *d*, *g* sind hauptsächlich dazu berufen; das *h* steht bloſs graphisch, um den Hiatus anzudeuten, nicht um ihn aufzuheben.

γ. Verwandlung des *b* in *v*. Beide Consonanten stehen sich sehr nahe, da zu ihrer Hervorbringung dasselbe Organ, die Lippen, gebraucht wird. *V* statt *b*, „dieser weiche Ton, der durch alle Zweige des romanischen Stammes weht" (Diez) hat sich früh eingefunden. So steht in der lex Julia municipalis C. I. L. I. 206, 63 *triumphavit* statt *triumphabit*, *libertav (us)* ebend. 1063 cit. nach Schuchardt I. 131. In den christlichen Denkmälern ist die Verwechselung von *v* und *b* überaus häufig. Im Provenzalischen und Französischen ist neben *b* und dessen Ausfall (siehe oben) *v* sehr gewöhnlich: provenzalisch *vaval*, *dever fava aver*, *provar*, franz. *cheval*, *devoir*, *fève*. Daſs auch Prosper in den Beispielen *revellans* (713) und *Ariovinda* *v* statt *b* hat, ist demnach nicht auffällig und dient wiederum zum Beweise, daſs dieser Schriftsteller bei allem Bemühen, richtiges Schullatein zu schreiben, von den Lautwandlungen der Volkssprachen beeinfluſst wurde.

3. Veränderungen im Auslaute.

a. Ausfall des *m*. Beispiele aus Prosper: *inter Gensericu et Valentianu* (717) *pace firmat* (715) *Placidia ad oriente proficiscitur* (ibid.) *Placidia et Valentinianus Johanne*

oppremunt (ibid.). Diese Thatsache deutet auf das Vorwiegen der betonten Silben vor den unbetonten hin und zeigt an, dafs schon zur Zeit Prosper's die letzteren dem Verschlucktwerden mehr oder weniger unterworfen waren. Es ist dies neben der Neigung zur Lautverflüchtigung das zweite Moment, welches die romanischen Sprachen geschaffen und welches ihre eigenthümlichen Unterscheidungen wesentlich mit herbeigeführt hat. Das Italienische und das Französische sind die beiden gegenüberstehenden Extreme — indem das letztere die unbetonten Silben am meisten vernachlässigt hat. Besonders ist es die der betonten Stammsilbe folgende Endsilbe, welche der Vernachlässigung unterliegt. Schon im Lateinischen hatte das auslautende *m* einen dunkeln Laut, ähnlich wie auch auslautendes *n*, weshalb beide häufig verwechselt werden. Dieser dumpfe Laut ist ohne Zweifel dem französischen Nasal (*voyelle nasale*) verwandt; der Consonant *m* resp. *n* verlor seine markirte Aussprache, er wurde zu einem flüchtigen Nachklang und endlich wurde er blofs zu einem graphischen Zeichen, da der vorhergehende Vocal, modificirt allerdings durch die Verflüchtigung des Consonanten, allein zu hören war. In den Flexionssilben gingen die romanischen Sprachen noch weiter. Das auslautende *m* der Flexionsendung ging ganz verloren, ohne dafs der Vocal eine Nasalirung erfuhr. In *frère*, *mère* etc. aus *fratrem*, *matrem* war der unbetonte Endvocal zu bedeutungslos, um ihn zu nasaliren. Nur eine betonte Silbe läfst die Nasalirung zu. Dazu kommt aber noch der Hauptgrund, nämlich dafs die Flexionsendungen durchgehends Schwächung und Abschleifung erfahren; warum? Weil der Romane den Sinn für die Bedeutung der Casusflexionen verlor und die Casus obliqui der Form nach zusammenfallen liefs, da sie seinem Sprachbewufstsein in der Bedeutung zusammenfielen. Beides, das Bedeutungsloswerden der Flexion und die Haltungslosigkeit der unbetonten Endsilben mag sich wechselseitig begründet und unterstützt haben. Siehe darüber noch unten. — Bei Prosper finden wir blos bei den Endungen *em* und *um* das *m* weggefallen, nicht bei *am* und *im*. Natürlich; *e*

und *u* waren überhaupt veränderlichere, unbestimmtere Vocale; und je bestimmter der Vocal der Endsilbe war, um so länger mufste sich diese vollständig erhalten; *a* und *i* mufsten auch das *m* länger halten.

Syntactisches.

I. Gebrauch der Präpositionen.

Die Präpositionen gewinnen in den Romanischen Sprachen eine ganz andere, umfassendere Bedeutung als in der lateinischen. Der Verfall der Flexion durch die Abschleifung der tonlosen Endsilben, die nach den neuen Lautgesetzen auftrat, und die daraus folgende Unklarheit über die Nothwendigkeit und den Sinn der Flexion als Mittel, die Beziehungen der Nomina auszudrücken — diese Veränderungen der Sprache wie des Sprachgefühls mufsten dazu führen, dafs man selbständige Hülfswörter statt der eigentlichen Flexion gebrauchte. Uebrigens ist die Einführung der Präpositionen als Hülfswörter dem Untergang der Flexion wohl vorhergegangen; durch den Gebrauch befestigt machten sie die Endbuchstaben, deren Verschwinden aufserdem in den sich bildenden neuen Lautgesetzen begründet war, bald ganz entbehrlich.

1. Die veränderte grammatische Bedeutung der Präpositionen.

Ihrem Character nach nehmen die Präpositionen eine Mittelstellung zwischen Adverbien und Substantiven ein. In der Bildung einer jeden Sprache, die überhaupt neue Präpositionen geschaffen hat, läfst sich diese eigenthümliche Bedeutung derselben deutlich erkennen. Im Altfranzösischen kann jedes Substantiv oder Adverb, wofern seinem Begriffe eine präpositionale Beziehung nahe liegt, als wirkliche Präposition gebraucht werden. *Lez* die Seite und an der Seite, neben; *contreval* ins Thal, von — herab, *amont* auf den Berg und hinauf. Hierauf beruht das heutige *chez (casa)* im Hause bei; *malgré* mit schlechtem Willen, trotz, ungeachtet. In welcher Freiheit das Altfranzösische dies Princip handhabt, zeigt folgendes Beispiel: *par sor le pont s'en est alez.* *Conte del Graal* 139. 30. Auch präpositionale Verbindungen sind auf dies

Princip zurückzuführen, indem entweder der erste Theil mehr adverbialer, der zweite mehr substantivischer Natur ist: *adversus* hinzu gegen; *into* hinein nach, *to-wards*, *from of;* oder der erste Theil ist Präposition, der zweite substantivischer Natur: *dedans* in das Innere (*ens* das Innere). Auch kann im letzteren Falle das Ganze ein Adverb bilden: *insuper* in dem Uebrigen. Eine fertige Sprache bildet Präpositionen nach diesem Principe nicht mehr; auch die lateinischen Kompositionen dieser Art sind und müssen sehr alt sein. Zeigt nun Prosper diese freie Art, präpositionale Beziehungen auszudrücken, indem man gleichsam κατὰ σύνεσιν ein Wort zu einem andern hinzufügt und den Begriff des ersteren in präpositionale Beziehung zu dem letzteren setzt? Ja; freilich nur in einem Beispiele: *latius serpente peccato* nach dem Sündenfall. *Serpente* ist hier = *serpentis*, der Form nach der allgemeine Casus obliquus, der Beziehung nach unbezeichneter Genitiv (siehe darüber unten). Der Ablativ peccato ist jedenfalls eine Erinnerung an den Ablativ nach Comparativen, gesetzt zur Bezeichnung der Vergleichung. Aber es ist eben falsche Anwendung desselben, der das dem Autor eingewurzelte Princip der freien Präpositionsbildung gleichsam unbewufst zu Grunde liegt. Andere Deutungen der Stelle verbietet übrigens der Zusammenhang.

2. Gebrauch der einzelnen Präpositionen.

a. *Ad* vom Lateinischen abweichend gebraucht:

α. wo das Ziel nicht als Punkt, sondern als ausgedehnter Raum zu denken ist. Beispiele: *se proripuit ad Africam* (651) *ad Gallias rediit* (627) *Odoacer ad Spanias Vandalos mittit* (715) *ad patriam rediit* (537). *Ad* heifst hier nicht nach — hin, sondern in — hinein. Auch französisch heifst es *aller aux Indes*, *aller à la patrie;* nur hat sich (mit Ausnahme von *pluralia tantum*) bei Ländernamen *en* für *à* festgesetzt, und *à* für Städtenamen.

β. zur Bezeichnung des Dativs. Dieser Fall wird weiter unten näher betrachtet werden.

b. *De*, diese Präposition hat bei Prosper schon einen weit ausgedehnteren Gebrauch als im guten Latein. Die

Präpositionen *ab* und *ex* entschwanden ja der romanischen Sprache Galliens ganz und wurden gröſstentheils durch *de* ersetzt. Was wir also aus Prosper erkennen ist, daſs zu seiner Zeit die Volkssprache der Präposition *de* einen groſsen Umfang eingeräumt haben muſs. Ob *ab* und *ex* in der Volkssprache seiner Zeit noch vorhanden war, oder nicht, läſst sich aus ihm nicht entscheiden. Der Grund des Verschwindens von *ab* lag in dem formellen Zusammenfallen mit *ad*. *Ex* theilte mit *ab* manche Functionen und war deshalb, abgesehen von seinem Zusammenfallen mit *es* der 2. Person sing. von *être* demselben Schicksal leicht ausgesetzt.

Der ursprüngliche Sinn der Präposition ist die Bewegung von einem Punkte herab, dann überhaupt von einem Punkte her: *de captivitate Parthica regressum* (553) statt *ex* . . *de Platio fugens* (565) *exercitus de Sicilia redit* (717) *ejectus de ecclesia* (607) *de Maria natus* (603) *de exilio revertuntur* (627) *de* (von — her) *Babylone venit in Judaeam* (539) *Idem Judas duces Antiochi . . . . de Judaea expulit* (545) *eos, qui de genere David erant interfici praecipit* (571) *Hadrianus de publico est largitus impensas* (577) *Licinius Christianos de palatio suo pellit* (615) *Valens de Antiochia exire compulsus sera poenitentia nostros de exilio revocat* (633) u. s. w. In diesen Beispielen heiſst *de* theils von — her (gut lat. *ab*) bei Städte- und Ländernamen, sodann aus — heraus statt *ex;* Bezeichnungen, die im Französischen, Provenzalischen sich in prägnanter Weise wiederfinden. Beispiele: *de* = von her, altfranz. *de quel terre il eret* Bartsch 22, 28, *qui fut de Grecia natiz lé Alex. d'Albéric* 25, 22. Beispiele aus dem Neufranzösischen anzuführen, wäre überflüssig.

β. *De* gebraucht zur Bezeichnung des Genitiv-Verhältnisses. Näheres hierüber weiter unten.

c. *Apud.* Die Präposition *apud* zeigt bei Prosper und bei andern Autoren des gallischen Mittellatein eine eigenthümliche Gebrauchsweise. Sie bezeichnet abweichend vom Lateinischen den Ort, wo etwas geschieht, nicht in dessen Nähe etwas geschieht, während die bloſse Nähe durch *prope* und *juxta* ausgedrückt wird, *apud*

Moguntiacum occiditur (599) heiſst nicht, er wird bei *M.* umgebracht, sondern zu oder in *M.* Ebenso *apud Babylonem moritur* (541) *apud Libyssam* (543) *apud Augustodunum* (623) *synodus apud Ariminum facta* (627) *Hilarius quum apud Constantinopolim librum porrexisset* (627) *Procopus apud Phrygiam extinctus est* (629) *apud Calchedonem celebrari concilium decernitur* (669) etc. Nun ist es freilich wahr, daſs sich schon bei Cicero *apud* in dieser Bedeutung ausnahmsweise und bei Tacitus nicht selten findet. Jedoch der Umstand, daſs dieser Gebrauch bei Prosper fast auf jeder Seite und bei Gregorius gar fast in jeder Zeile, also in so ausgedehntem Maſse auftritt (bei den gelehrten Venantius Fortunatus und Ap. Sidonius kommt er nicht vor) beweist, auch wenn man von Tacitus archaistischer (d. h. zum Theil vulgärer) Schreibweise absehen will, daſs die Volkssprache einen sichtlichen Einfluſs ausübt. Bei späteren mittellateinischen Schriftstellern, wie Gregorius Turonensis und Fredegarius finden wir die Präposition *ad* häufig in die Functionen von *apud* eintreten. Es scheint also, daſs die beiden Präpositionen wechselseitig in ihre Gebiete hinübergegriffen haben. Zuletzt finden wir *ad* immer häufiger statt *apud;* und schon in den ältesten romanischen Denkmälern Frankreichs ist *od*, die Neuform von *apud* für die oben erwähnte Beziehung gar nicht mehr angewendet, sondern durchgehends durch *a (ad)* vertreten. Und verfolgen wir die Präposition *od* durch die ganze französische Sprache, so sehen wir, daſs sie nach und nach alle ihm zukommenden Bedeutungen an *a* abgiebt, zu einer Nebenform von *a* herabsinkt und endlich ganz aus dem Sprachschatze verschwindet. Die beiden Präpositionen collidirten also anfänglich und nach langem Kampfe behielt das umfassendere, allgemeinere *ad* über das ursprünglich sehr bestimmte und engbegränzte *apud* gleichsam die Oberhand. Auch aus formellen Gründen läſst sich diese Erscheinung erklären. *Apud — (abud — a'ud) — od (o)* ist als Reihe der Veränderungen von *apud* anzunehmen. *Aud* (contrahirt in *od*) konnte aber den Romanen recht wohl als Diphthongirung von *ad* erscheinen, da auch sonst diph-

thongirte Formen neben nicht diphthongirten desselben Wortes nicht selten sind, und bildet also gleichsam das Medium zwischen *ad* und *apud;* daher die Verwechselung beider, und die Begriffsausdehnung des letzteren. Dieser Procefs ist wahrscheinlich schon zu Prosper's Zeiten im Gange, und *apud* mit *ad* lautverwandt gewesen.

d. In. Auch die Sphäre dieser Präposition ist erweitert. Jedoch mufs vor allen Dingen beachtet werden, dafs in den Jahrhunderten, welche zwischen Prosper und den ältesten romanischen Denkmälern liegen, die Präposition *ad* immer mehr der Präposition *in* zur Seite tritt, bis sie schliefslich in manchen Beziehungen kaum zu unterscheidende Begriffe erhalten. —

1. *In* vertritt den blofsen lateinischen Ablativ, da die Flexionen für Prosper nicht mehr ihre alte Kraft besitzen. α. in haec tempora (525) zu diesen Zeiten, statt *his temporibus. In* mit dem Accusativ wird in dem guten Latein nie zur blofsen Angabe eines Zeitpunktes auf die Frage wann? gesetzt, sondern zur Angabe des Zeitraums, bis in welchen hinein sich etwas erstreckt und zur Angabe des Zeitpunktes, der für etwas oder für den etwas bestimmt ist. Die letzteren beiden Bedeutungen hat das Französische *en* behalten, für die erstere braucht es *en* und *a*. β. *Eunomia patri in eloquentia coaequatur* (621). Hier hat *in* die Bedeutung: in Betreff, in Beziehung auf, statt des früher gebräuchlichen sogenannten Ablativs der Vergleichung, der dem Schriftsteller schon nicht mehr genügt. Ebenso altfranz. *a* und *en*.

2. *In* steht statt des erklärenden Accusativs in den Beispielen: *Augustus Cajum adoptat in filium* (553). *Tiberium et Agrippam in filios adoptavit* (555) etc. Der doppelte Accusativ des Objects und eines darauf bezogenen Prädicats ist im Romanischen bei verschiedenen Verbalbegriffen im Gebrauch geblieben, in einigen Fällen werden jedoch Präpositionen angewendet. Am häufigsten setzt man *a* und *pour;* man sagt aber auch *adopter qn. en fils.* Diese Vorkommnisse widerlegen den Irrthum, als sei *adopter en fils* ein elliptischer Ausdruck für . . . . *en lieu de fils.*

3. *In* hat die Bedeutung des feindlichen gegen, in welcher es schon bei Livius auftritt. Die altfranz. Sprache dehnte den Gebrauch der Präposition *a*, welcher sie vorzugsweise die Bestimmung des Ortes, an dem sich etwas befindet oder vor sich geht, gibt, auf Verhältnisse aus, in denen die Idee der feindlichen Absicht der auf ein Ziel gerichteten Thätigkeit beiwohnte: *Mais au peuple qu'il governoit — ert cruels et mult grevoit Discipl. Cler.* 243. 43 *en leur usant de faulses promesses (— contre eux) Al. Chart.* 428. 34 etc. Für den Begriff *in* hat also das Altfranz. den neuen Ausdruck *a*. Die Nebenbegriffe, die Prosper nach Analogie der Volkssprache dem *in* übertrug, sind auf das altfranz. *a* (stellvertretend für *in*) übergegangen.

Für *in* findet sich bei Prosper zuweilen *intra*. Beispiele: *intra Britannias Eboriaci moritur* (595) *regem intra Gallias habitantem* (659). Im Altfranz. hat *en*, die Form für altes *in*, seinen Begriff verallgemeinert, es vermag die Idee „innerhalb", für welche *ens en* oder *dedens* (wesentlich = *in intus*) auftritt, nicht mehr speciell darzustellen. Die Kraft unseres „innerhalb" hat *in* freilich nie gehabt, doch konnte der Sprechende oder Schreibende sehr wohl mit *in* einen Gegenstand seiner Vorstellung in einen umgränzten Raum versetzen, was der Altfranzose mit seinem *en* nicht mehr vermochte. Dieser Begriffswandel mufs zur Zeit Prosper's schon vorgegangen sein, für sein Sprachgefühl hat *in* ohne Zweifel jene specielle Energie nicht mehr, er setzt deshalb *intra*. Dafs wir bei ihm nicht *intus* oder *intus in* als Präposition, resp. präpositionale Verbindung für die Idee der Bewegung vorfinden, ist nur natürlich. Er war immerhin noch alter Lateiner und mochte vor diesem *intus* doch einigen horror haben.

e. Was *per* anbetrifft, so ist über diese Präposition wenig zu erwähnen. Der Ausdruck: *per omnia excellentissimus* (655) findet sich schon bei Livius und Anderen; jedenfalls hat die Vulgärsprache ihn mit der höheren Sprache getheilt. Gregorius Turonensis und Fredegarius wenden ihn häufig an; und die ihm zu Grunde liegende erblich herkömmliche Anschauungsweise schafft nach dem

Untergang des *omnis* (wegen Zusammenfall dieses Wortes mit *homines*) das neue Wort *partout.* — Nicht zu übersehen ist der häufige Gebrauch von *per* für den abl. instrum., der mit dem öfters erwähnten Bildungsprincip der neuen Sprachen (Verlust der Casusflexionen, Vorliebe für die Präpositioneu) zusammenhängt.

f. Pro. Die Präpositionen *propter ob* und *prae*, welche den Grund ausdrückten, wurden durch die Lautgesetze der romanischen Sprachen verhindert, in dieselben einzutreten. Ihre Bedeutungen gingen auf *pro* und *causa* über (letzteres nur in der Umschreibung *à cause de*). Das Italiänische verlor auch *pro* und ersetzte es durch *per* in allen seinen Functionen; das Spanische und Portugiesische besitzen umgekehrt nur *pro.* In den westromanischen Sprachen haben *pro* und *per* gewechselt, da *pro* durch Metathese zu *por* umlautete und so dem *per* oder *par* ähnlich lautend wurde. Selbst bis ins Neufranzösische kann man diese Erscheinung verfolgen. Das *par* in *parce que* weil, ist auf *pour ce que* zurückzuführen, da *par* heute nicht mehr den reinen Grund angiebt. Und so heifst auch „weil“ im Altfranz. *pour que* oder *pour ce que. Pour que* hat aber jetzt die Bedeutung „damit“. Die Verwechselung von *pour* und *par* hat sich also hier (aber erst spät, in der Periode, als man die Sprache begrifflich und formell durch nähere Anlehnung an das Latein reformirte) zu einer rein practischen Trennung fixirt, da doch *pour* sowohl den Grund als den Zweck bezeichnet und im Grunde *pour ce que* sowohl „weil“ als „damit“ heifsen könnte. — Der Fortfall von *prae,* das *pro* lautlich noch näher steht, als *propter* und im guten Latein schon zur Angabe des (hindernden) Grundes in (negativen) Sätzen stand, also in der Vulgärsprache jedenfalls eine ausgedehntere Beziehung ausdrückte, begünstigte vielleicht den Uebergang der Bedeutung des Beweggrundes auf *pro.* — Das Beispiel bei Prosper: *Pro elegantia formae et ingenii regi acceptus* (661) dient zum Beweise, dafs *pro* im Munde des damaligen Volkes bereits diese accessorische Bedeutung zukam.

g. Juxta, das die neufranz. Sprache vollständig ein-

gebüſst hat (sie hat dafür *à côté de*, *près de* etc.), findet sich im Altfranz. in der Bedeutung „neben“ und „gemäſs“ (Beispiele: siehe Diez III. 174. 175). Erstere kam ihr ursprünglich zu, letztere war ihr im Volksdialekt Galliens eigenthümlich. Darauf deutet das Beispiel Prosper's: *Juxta Hebraeorum traditionem* (529).

Casusflexionen.

1. Vernachlässigung der alten Declination.

Zur Zeit Prosper's existirten die alten Flexionsendungen in der Umgangssprache wohl nur noch zum kleinsten Theil. Das Volk, besonders das rohe, auf das Aeuſsere gerichtete, thatkräftige und thatlustige jener Zeiten, dem die Sprache nicht als ein grammatisch gegliederter Organismus zum Bewuſstsein kommt, sondern welches dieselbe rein practisch als bloſses Verkehrsmittel handhabt, braucht überhaupt lieber Wörter, die concrete Begriffe in einfacher Gestalt enthalten, als Endungen, die immerhin eine gewisse Kraft der Abstraction erfordern. Sein Sprachgefühl hatte Prosper aus der Volkssprache, seine grammatischen Formen wesentlich aus dem guten Latein. Daher die Flexionen der Form nach im Allgemeinen intact; aber in Bezug auf ihre begriffliche Bedeutung herrscht bei ihm die wildeste Confusion. Der Nominativ und der Accusativ haben, wie natürlich, ihre Form und Gebrauchsweise am reinsten bewahrt. Der Ablativ wird beinahe ohne Ausnahme zur Bezeichnung der Zeitdauer gesetzt, wofern die Präposition *(per)* nicht vorgezogen wird. Auſserdem im Einzelnen: *in sacerdotio substitutus* (623) *Rhenus fluvius est in Gallias* (711) *cum matrem* (715) *in Gallias regno arrepto* (713) *Placidia ad oriente proficiscitur* (715). *Oriente* läſst eine zweifache Erklärung zu. Entweder ist es der Form nach richtiger, der Bedeutung nach falscher Ablativ; oder es ist der Form nach verstümmelter, der Bedeutung nach richtiger Accusativ. Beides ist thatsächlich das-

selbe; d. h. Ablativ und Accusativ fangen an zusammenzufallen. Siehe darüber noch oben.

2. Anbahnung der neuen Art der Declination.

A. Unterscheidung von Subjects- und Objectscasus.

Das Altfranzösische und das Provenzalische lehren uns, dafs der Volksdialect, welcher sich im Laufe der Zeit zu diesen neuen Sprachen gestaltete, von den alten Casus hauptsächlich zwei beibehielt, den Nominativ und den Accusativ. Jedes Nomen tritt daher in zwei Gestalten auf. Von dem Stamm eines französischen Nomens, von einer aller Zuthat entkleideten unwandelbaren Grundform des Wortes zu sprechen, ist vollständig falsch; es handelt sich nicht um blofse Ableitungs-Suffixe, sondern jede der verschiedenen Formen ist selbständig aus den verschiedenen lateinischen Urformen gebildet. Das lateinische *imperator* hat im Altfranz. sing. nom. *emperaire*, obl. *emperador*, plur. nom. und obl. *emperadors;* also keinen allen Formen gemeinschaftlichen Stamm. Im sing. nom. *ans*, obl. *an*, plur. nom. *an*, obl. *ans*, ist allerdings ein gemeinschaftlicher Stamm *an;* vergleichen wir aber obiges Beispiel damit, so dürfen wir einen solchen Stamm nicht wesentlich einem Worte zuerkennen. Wie der Objectscasus (alter Accusativ) zur Bezeichnung der übrigen objectiven Verhältnisse mit verwandt wurde, wird später gezeigt werden. Eine Analogie von Unterscheidung der Subjects- und Objectsform bietet die englische Declination. Die englischen Grammatiker erkennen ihrer Sprache keinen Dativ zu, sie führen nur die Casus Nominativ, possessive case und objective case auf, ein Beweis, wie verwandt der Dativ mit dem Accusativ ist, wie leicht beide im Sprachbewufstsein verschmelzen konnten. Natürlich bezeichnet Prosper noch andere Casus durch die ihnen eigenthümlichen Suffixe; nur hier und da kamen ihm volksthümliche Ungenauigkeiten und Flüchtigkeiten — so müssen ihm diese Abweichungen erschienen sein — in die Feder. Wesentlich lehrt er zweierlei. Nämlich erstens, dafs das Volk an einem Worte im All-

gemeinen zwei Beziehungen unterschied, die es in die Wortform selbst hineinlegte. Das Volk achtete nun aber diese Suffixe nicht; nicht in der Endung lag das Unterscheidende der Objectsform von der Subjectsform, sondern eben in der ganzen Form des Nominativ und Accusativ. Die nach Aenderung der Lautgesetze aus dem alten Nominativ resp. Accusativ resultirende Form war die Subjects- resp. Objectsform des Wortes. Dies ist das zweite wichtige Moment, welches für die neue Casusbildung vorausgesetzt werden und zur Zeit Prosper's schon reformirend gewirkt haben mufs. Noch ist darauf hinzuweisen, dafs die einheitliche Form für den Objectscasus nicht wie der englische objective case, entstanden ist durch formelles Zusammenfallen des alten Dativ mit dem alten Accusativ in Folge der Anwendung der neuen Lautgesetze. Der Genitiv und Dativ hätten in den meisten Fällen characteristische unterscheidende Formen für die neue Sprache geliefert. Beisp.: *pace firmat* (715) *Placidia ad oriente proficiscitur* (715) *Placidia et Valentinianus Johanne oppremunt* ib. *Niobe mixtus est Jupiter* (525). Aufserdem flectirt Prosper die hebräischen Eigennamen nie (z. B. *Filius David* nicht *Davidii* etc.). Ein älterer Schriftsteller, welcher die Bedeutung der Casusflexionen gefühlt und die Nominalsuffixe als wesentliche Elemente des Wortes für den Satzbau erkannt hätte, würde nicht nur kein Bedenken getragen haben, diese Worte zu suffigiren, es würde ihm sogar vollständig unlateinisch und barbarisch, man möchte sagen, unsinnig vorgekommen sein, einen Eigennamen ohne Casusflexionen in den verschiedenen Verhältnissen anzuwenden. Anders Prosper und seine mit ihm in sprachlicher Hinsicht auf gleicher Stufe stehenden Zeitgenossen. Die Volkssprache warf die Endungen ab oder verflüchtigte sie schon; sie hatten die Energie ihrer Bedeutungen verloren und waren schon fast zu einem blofsen oratorischen Schmuck herabgesunken. Hatte sie also in ihrer Construction Nomina anzuwenden, welche an sich diese Suffixe nicht kannten, da sie einer fremden Sprache angehörten, so läfst sich leicht denken, wie sie dieselben behandelte und behandeln mufste

Ihnen diese bedeutungslosen Suffixe anzuhängen, mufste gegen ihr Sprachgefühl sein, daher wandte sie alle hebräischen Eigennamen in der hebräischen Form für alle Casus an. Die beste Bezeichnung für den Werth, den diese Schriftsteller einer Form wie *Davidus*, *Josephus* ihrem Sprachgefühle nach beilegten, ist die einer übertriebenen, fast widerlichen Ziererei.

B. Bezeichnung des Genitiv und Dativ durch die Präposition *de* und *ad*.

Dafs diese neue Art der Declinationsbildung bei Prosper und seinen Zeitgenossen noch nicht häufig ist, läfst sich denken. Wie sehr sie auch unter dem Einflufs der Vulgärsprache ihrer Zeit standen, so waren sie doch immerhin Lateiner und als solche mufste für sie die präpositionale Darstellungsweise dieser einfachen Verhältnisse anstöfsig sein. Dem Verhältnifs des Besitzes liegt allerdings stets die des Erwerbes von Jemandem aus, die des Herkommens von etwas her zu Grunde, aber nur ein sehr rohes, plumpes Sprachgefühl konnte darauf verfallen, diese Beziehung durch die Präposition der Richtung von etwas her auszudrücken, bis letztere in diesem Verhältnifs ihre Bedeutung so sehr abschwächte, dafs sie blofse, als Präposition fast inhaltslose Bezeichnung des Genitivverhältnisses wurde; also grammatisch mit der Genitiv-Flexion allmählig auf gleicher Stufe stand. Es ist daher fast auffällig, dafs sich bei Prosper diese Art der Casusbezeichnung findet, wenngleich anzunehmen ist, dafs das Volk seiner Zeit sie nicht selten anwandte. *Priscianus episcopus de Gallicia* (677). Doch wendet er auch schon, und wohl lieber als *de* die Ausdrucksweise für den Genitiv an, in welcher die Wortform des im Verhältnifs des Genitivs stehenden Nomens ohne jegliche Modification zu dem regierenden Nomen hinzutritt (Beispiele in näherer Erklärung oben). Aehnlich wie der Genitiv ist bei Prosper der Dativ durch Präposition nämlich durch *ad* ausgedrückt (*promissio ad Abraham facta est* 523). An die präpositionale Darstellung des Dativs konnte sich das Sprachgefühl eher gewöhnen, als an eine solche Bezeichnungsweise des Genitivs, da die Be-

ziehung des Dativs immer schon eine etwas entferntere und daher leichter vermittelst einer Präpositiou darzustellende ist. Prosper wendet sie daher ohne Bedenken an, freilich nur für den Fall, dafs er die Dativflexion überhaupt nicht verwendet, nämlich bei den hebräischen Eigennamen. Was das eben erwähnte Verhältnifs des Genitiv zum Dativ betrifft, so findet dieses seine Bestätigung in dem Verhalten beider Casus im Altfranzösischen. Trotzdem die Präposition *de* im Verhältnis des Genitivs schon viel von ihrer präpositionalen Kraft verloren hatte, erscheint der possessive Genitiv doch meistens ohne diese Präposition. Auch der Dativ kann ohne *ad* stehen, doch ist dies weit seltner der Fall.

Conjunctionen.

Die wichtigste Abweichung Prosper's vom guten Latein in Bezug auf den Gebrauch der Conjunctionen, ist die ausgedehnte Anwendung der Conjunction *quod*. Beispiele: *promissio ad Abraham facta est, quod futurus esset* . . . . (525). *Scribit Josephus, quod Pilatus imagines Caesaris in templo statuerit* (555), *secundum quod dicitur* (563). *Herculius Maximianus a filia Fausta detectus, quod dolum Constantino pararet* (613). *Juraverunt Clerici, quod* . . . . *susciperent* (623). *Ecclesia Catholica instrui potest, quod haec persuasio tolerata sit magis quam probata* (675). *Quia videbatur, quod Johannes regnum non potuisset praesumere* (689). Die neufrz. Conjunction *que* beruht auf 3 verschiedenen Urwörtern: 1) auf dem Relativum *quod*, 2) auf der Conjunction *quod*, 3) auf der Conjunction *quam*. Alle drei ergeben die Form *que*, welche für das Sprachgefühl des Altfranzösischen noch nicht als eine einheitliche Conjunction, sondern als homonyme Wörter mit verschiedenen Begriffen galten. Im Neufranzösischen wurden diese drei *que* blofse Mittel zur Bildung des Satzes und verloren dadurch ihre eigenthümlichen Begriffe. Wenn also Diez sagt: „Es giebt Satzfügungen, worin die Conjunction keinen Begriff für sich selbst in Anspruch

nimmt und keinen andern Zweck hat, als zwei logisch zusammengehörige Sätze zu einem grammatischen Ganzen zu verbinden. Diese ihrer Begriffslosigkeit nach dem Relativpronomen entsprechende Conjunction ist *que*, in andern Fügungen verleiht jene Copula einem Adverbialbegriffe conjunctionale Kraft" — so gilt dies nicht von dem ältesten Zustande der Sprache. In *selon que* ist für das Sprachgefühl des jetzigen Franzosen *que* blofses äufserliches Formwort. Für den Altfranzosen war *que* Relativpronomen. — Die Conjunction *ut* hat sich in der jetzigen Sprache nicht erhalten, das heutige Französisch hat dafür *que*, zurückzuführen auf die Conjunction *quod*. Letztere mufste also *ut* mehr und mehr verdrängen. Schon im guten Latein ist der Unterschied zwischen *quod* und *ut* in manchen Fällen, wenn nämlich die causale Bedeutung des ersteren nicht an sich klar aus dem Inhalte des Satzes hervorgeht, ein sehr subtiler. Und dieser Umstand ermöglichte es der roheren Vulgärsprache, ihm die Functionen von *ut* mehr und mehr zu übertragen.

Der abhängige Subjects- oder Objectssatz, welcher im Latein drei auf seine Art unterschiedene Bezeichnungsweisen hatte, wird freilich bei Prosper noch nicht auf einheitliche Weise ausgedrückt (*quod* — wie später *que*). Aber der Einflufs des Processes, welcher diese der Form nach einheitliche Darstellung schuf, ist zu seiner Zeit im Wirken und nicht ohne Einflufs auf ihn. Das erste Stadium dieses Processes mufste sich natürlich in der Erscheinung äufsern, dafs die verschiedenen Bezeichnungsweisen des Gegenstandsatzes vermengt werden, dafs keine mehr in einer bestimmten Sphäre verblieb. Dies zeigt sich bei Prosper in vollem Mafse, wo *quod* statt des Acc. c. Inf. und *ut* statt desselben auftritt — Beispiele für *ut: Ut tanta multitudo reperiretur, causam fuisse* (567). Wenn wir *quod* statt *ut* bei ihm nicht finden, wie bei andern Schriftstellern des gallischen Mittellatein, so kann dies kaum auf etwas Anderem, als Zufall beruhen. — In einer Sprache auf niederer Stufe mufste der Acc. c. Inf. immer mehr zurücktreten und dies schon bei Prosper, um

wieviel mehr bei der Vulgärsprache. — Endlich mufste die spätere einheitliche Bezeichnungsweise immer gröfseren Umfang gewinnen, bis sie endlich alle übrigen verdrängte; besonders da mufste sie sich eindrängen, wo ein gleichartiger Ausdruck nicht vorhanden gewesen war, wo mit der neuen Darstellung auch eine neue Auffassung zu Grunde gelegt wurde; also namentlich für den Acc. c. Inf. Auch dies beweist Prosper. Mithin läfst uns seine Darstellungsweise des Gegenstandsatzes einen vollen Einblick in den Entwicklungsgang thun, welcher später für die Gegenstandssätze *quod (que)* als Ausdruck schuf.

Tempora.

Was diese betrifft, so findet sich bei Prosper kein Verstofs gegen die Vorschriften für den Gebrauch derselben. Die französische Sprache hat für die einzelnen Tempora die Bedeutung beibehalten, welche das klassische Latein ihnen gab. Sie hat wesentlich jedem Tempus die Sphäre gelassen, welche dasselbe bei den Römern besafs. Aus dem Perfectum historicum bildete sie ihr Passé défini und wandte dies dort an, wo die alte Sprache das historische Perfect verwandt haben würde. Wenn sie die zusammengesetzten Zeiten vermittelst des Hülfsverbums *habere* und *esse* bildete, so ist dies nicht unlateinisch. Auch dem Lateiner stand es in gewissen Fällen frei, diese Hülfsverba in ähnlicher Weise zu setzen. Eine andere Bedeutung legte sie bei dieser Darstellungsweise den betreffenden Temporibus nicht bei. Ebenso wenig veränderte sich der Begriff des Futurs durch die neue Form desselben; wofür als wichtigster Beleg der Umstand angeführt zu werden verdient, dafs das Altfranzösische, besonders die erste Hälfte desselben ja noch Futurformen hat, welche direct aus lateinischen Futurformen gebildet sind, neben welchen dann schon die nach dem neuen Princip der Futurbildung entstandenen Formen auftreten.

Die specielle Unterscheidung der lateinischen Tempora ging in die romanische, resp. französische und provenzalische Sprache hinüber, mufste sich also durch das Vulgärlatein im Sprachgefühl erhalten. Mithin kannte auch Prosper sie und durfte nicht gegen sie fehlen.

Modi.

Wenn Prosper hier sich nicht an die neue Sprache Frankreichs anlehnt, so können seine grammatischen Fehler dennoch als Beweis für seine Mittelstellung zwischen dem guten Latein und dem eigentlichen Französisch angeführt werden. Das Latein basirte seine Unterscheidungen im Gebrauche des Indicativs und Conjunctivs in abhängigen Sätzen auf gewisse Principien, welche auf den Begriff der Conjunctionen an der Spitze des Satzes angewandt und durch diese Conjunctionen modificirt wurden. So entstand ein festes System für den Gebrauch des Conjunctivs, indem gewisse Conjunctionen vermöge ihrer Bedeutung und Herleitung beständig den Conjunctiv nach sich haben mufsten, andere in gewissen Fällen, und noch andere den Indicativ. So kommt es, dafs einige Conjunctionen mit dem Conjunctiv sich hinsichtlich ihrer grammatischen Bedeutung von andern Conjunctionen, denen der Indicativ folgen mufs, wenig oder gar nicht unterscheiden, indem der Hauptunterschied, der die Gebrauchsweise bedingt, in dem Urbegriffe, der Etymologie der Conjunctionen liegt.

Das Gefühl für die etymologische Bedeutung dieser Worte mufste im Spätlatein untergehen; die Classicität der Sprache ferner, welche der Schreibweise der Schriftsteller ein zwingendes Gesetz vorgeschrieben hatte, war untergegangen. Das Gesetz hatte für jeden Einzelnen seine wirkende Kraft verloren. So mufste in Bezug auf die Verwendung der Modi der Zustand eintreten, den wir bei Prosper finden; d. h. der Schriftsteller gebrauchte den Conjunctiv in abhängigen Sätzen unabhängig von dem Grundbegriffe der Conjunctionen und vom classi-

schen Gebrauch, nach seinem eigenen Sprachgefühl. So sehen wir denn in den oben angeführten Beispielen nach *quod* den Conjunctiv, an andern Stellen den Indicativ bei unveränderter Bedeutung des *quod*. *Quum* und *ut* haben überall den Conjunctiv nach sich, wie in der früheren Latinität. Von andern Conjunctionen fehlen die Beispiele.

H. Fernow.

La collezione bolognese dei drammi spagnoli.

Nascerà un topolino; ma badate di grazia che io non vi faccio ingravidare le montagne. Parlo solo di minuzie di frontespizi, e so che giovano: so poi ancora che in codeste ricerche, anche diligenti, è poco merito, come nel descrivere pianticelle e animalucci o non conosciuti, o male, dai dotti; benchè di codeste miserie usino vantarsi, come di cosa grave, e bibliografi e zoografi.

Il teatro di Spagna, nato a poco a poco, fiorì sopra tutto per l'opere di due ingegni vivavissimi: di Lupo [1]) Felice de Vega Carpio e di Pietro Calderon; dal cadere del cinquecento alla fine del secento [2]). Commedie ed Atti riempivano i teatri: il Calderon ne dova più di cento, oltre a un migliaio e mezzo, con mostruosa fecondità, il Vega: non mancavano certo alla crescente curiosità degli spettatori i poeti. Nè del vedere sul palco le scene della intima vita, o della virtù eroica, o delle meraviglie della fede si contentavano gli spagnoli, chè anzi gli stampatori si affaccendavano a diffondere per tutto il regno i piaceri della drammatica. Si venivano pubblicando, con istrazio de' versi e della fama di tanti ingegnosi scrittori, le commedie: parecchie ne raccoglievano di vari autori in un libro solo, ed erano il più un dodici drammi: o dodici ne stampavano con paginatura corrente da un capo all' altro: così che spesso volume teneva dietro a volume, da farne una collezione.

Non voglio ridire cose non ignote di certo a chi s'occupa di storia letteraria. Ma, poichè la biblioteca della università di Bologna ha una raccolta di qualche pregio, dirò quel tanto che basti ad illustrarla.

---

[1]) È una vergogna doverlo dire a qualcuno: Lopez è casato: e il nome del Vega è Lope.

[2]) Il Vega nasce del 1562: il Calderon muore nel 1681.

È naturale che una edizione delle opere del Vega fosse cercata da' contemporanei: e il poeta da sè attese a mettere insieme una piccola parte de' suoi drammi, in venticinque volumi, dal 1604 al 1647, stampati quasi tutti in Madrid. Noi vi abbiamo trecento e venti commedie; ma più altre ne abbiamo ne' *volumi sciolti.*

Rara cosa è trovare di quelle *Opere* una serie compiuta [1]): più ricche ne sono la bodleiana e la palatina di Vienna. A Bologna ne abbiamo i volumi seguenti, intorno a' quali sono da consultare i libri che ne toccano di proposito e a' quali rimando [2]):

Vol. XIV. [nº. Iº.] [3]) *Madrid*, 1620. (*S.* 2, 694. *M.* 114). Mancano alcune carte.

Vol. XX. [nº. IIº.] *Madrid*, 1623. (*S.* 2, 695). Mancano alcune carte.

Vol. Iº. [nº. Xº. e XXVº.] in due edizioni di *Valladolid*, una del 1609 e l'altra del 1605. (*S.* 2, 691. Egli non rammenta la edizione del cinque). Il nº. X manca di alcune carte.

Gli stampatori non badavano troppo a dire la verità: e i volumi IIIº, e Vº. delle opere del Vega (e li abbiamo a Bologna ambidue, nº. XIº. e XVIIº.) non contengono che poche commedie del grande dramaturgo [4]).

D'un autore solo si erano fatte altre pubblicazioni. Ma nella raccolta bolognese non si conservano che le

---

1) Schack, 2, 209.

2) *S(chack). Geschichte der dramatischen Literatur und Kunst in Spanien. Frankfurt a./M.* 1854. [Tre volumi. È detta *seconda edizione;* ma è la prima, nella quale il frontespizio è mutato, e che fu arricchita di giunte, *Nachträge*, poste in fondo al primo volume].

M(ünch-Bellinghausen). Ueber die älteren Sammlungen spanischer Dramen. — (*Denkschr. d. k. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Classe. III. Band.* 1852, Pag. 113—158).

La Historia de la literatura española por Ticknor, traducida . . . por P. de Gayangos y E. de Vedia. (*Madrid* 1851—1857).

3) Do in parentesi quadre [ ] i numeri che hanno i volumi nella raccolta bolognese.

4) Sul vol. III. v. *S.* 2, 452 e *M.* 133. Sul vol. V. v. *S.* 2, 453 e *M.* 133. 148.

opere del Diamante [nº. VIIº.], in un volume diviso in due parti [1]: e quelle del Suarez [nº. IV] [2].

C'è una collezione del secento rarissima: è stampata a Barcelona, a Saragossa, a Valencia, a Huesca, col titolo di *Comedias de diferentes autores.* Non se ne conoscono che pochi volumi e citerò le biblioteche che li conservano.

Vol. XXV. (*Zar.* 1632). Vienna [3]. Bologna [nº. XXIVº.] (Cfr. M. 124).
Vol. XXVIII. (*Huesca*, 1634).
Vol. XXIX. (*Val.* 1636).
Vol. XXX. (*Zar.* 1636). Bologna [nº. XIIº.] (Cfr. M. 123. S. *Nachträge* 99) [4].
Vol. XXXI. (*Bar.* 1638). Vienna. Bologna [nº. XXVIº.] (Cfr. M. 123).
Vol. XXXII. (*Zar.* 1640).
Vol. XXXIII. (*Val.* 1642). Vienna.
Vol. XLII. (*Zar.* 1650), Oxford. ?Bologna [nº. Vº.] (Cfr. M. 124).
Vol. XLIII. (*Zar.* 1650). Oxford.
Vol. XLIV. (*Zar.* 1652). Vienna. [5]

Di questa collezione *aragonese* [6] abbiamo dunque a Bologna quattro volumi e sono pregiosissimi. Strana cosa è poi che sia tanto rara e che non si cominci a cono-

---

[1] Cfr. *M.* 114 e *S.* 3, 372. La prima parte, da pag. 1 a pag. 288, ha otto commedie: quattro ne ha la seconda, da pag. 1 a pag. 158.

[2] Cfr. *S.* I. *Nachträge* 99.

[3] Ticknor e Hartzenbusch non conobbero che la ristampa di *Sar.* 1633. Vedi Ticknor trad. in spagnolo. Dicono i traduttori che *de un castigo dos venganzas* è del Montalvan: ma il vol. bol. la attribuisce al Villaizan. —

[4] Presso i trad. spagn. del Ticknor non è detto che la prima com. è del Montalvan. Citano: *el catalan Serralonga, sic.* Ma il *sic* non ci ha luogo: il vol. bol. ha: *Serrallonga.*

[5] Il Ticknor conosce i volumi 25, 29, 31, 32, 43. I trad. spagn. i volumi 30, 33, 38 (leggi 28), 42, 44 e «XLI, *cuyo lugar y año de impresion nos son desconocidos por estar falto de portada el ejemplar que se cita*». Non so da chi.

[6] I trad. spagn. del Ticknor: «*coleccion generalmente llamada de varios, la antigua ó la de fuera.*» (4, 410).

scere che dal volume xxv°. (*Sarag.* 1632). Ora, secondo una ingegnosa congettura del Münch, della quale sono a leggere gli argomenti nel suo scritto, quel volume terrebbe dietro al xxiv°. delle opere del Vega. Ne abbiamo una edizione di *Saragossa* 1633, e si deve supporla ristampa di un' altra del 1631. A questo modo si tolgono tutti gli impacci: la raccolta del Vega, che già, come vedemmo, aveva fatto posto a drammi di altri poeti, sarebbesi trasmutata in una vera antologia drammatica.

De' quattro volumi bolognesi tre sono descritti nel Münch e nello Schack [1]) [n°. xxiv. xii. xxvi]. Resta il volume xlii [n°. v°], del quale il M. non dà che un indice avuto dal sign. Bandinel. Il volume bolognese è incompiuto: e manca anche del frontespizio. Ecco le commedie contenute [2]):

P. Calderon	El pintor de su deshonra.
Juan de Horozco . .	Manases rey de Judea.
P. Calderon	Del rey abaxo ninguno.
Ant. Enriquez Gomez.	La hija del ayre.
Villayzan	Transformaciones de amor.
Ant. Coello	Lo dicho hecho.
Tirso de Molina . .	El mayor desengaño.

---

1) N°. xxiv. (M. 120). parte | veynte y cin[co] | de comedias | recopiladas de | diferentes Autores è Illustres Poetas | de España | dedicadas a diferentes | Personas | Año 1632 | con licencia y privilegio | En el Hospital Real y General de nuestra Seño[ra] de | gracia de la Ciudad de Zaragoça | A costa de Pedro Esquer, Mercader de Libros. |

N°. xxvi. Manca del frontespizio, delle due prime commedie, della sesta, delle due ultime. Fanno difetto ancora le carte 103—108, 110—112 cioè la fine del *Silencio agradecido* e del *Valeroso Aristomenes*: e le carte 207, 208. — In un foglietto aggiunto: recogidas por el dotor francisco Torivio Ximenez.

N°. xii. Il M., sulle schede del Hartzenbusch, ne dà una descrizione incompiuta (p. 123). Lo S. lo cita in App. al 1°. volume, pagina 99. Il volume, di 510 pagine, è compiuto. parte | treynta | de comedias | famosas de | Varios Autores | en çaragoça | En el Hospital Real y General de Nuestra Señora de | Gracia, Año 1636.

2) Serbo sempre con ogni cura la grafía delle stampe originali.

. . . . La batalla de Pavia.[1] (Manca il principio. Com. a pag. 15.
(Tres ingenios). . . El labrador mas honrado.
J. Perez de Montalvan. El zeloso Estremeño.

Passiamo all' altra raccolta che si chiama *castigliana*. Sono le *Comedias nuevas escogidas*[2], di varii autori, uscite quasi tutte a Madrid in quarantotto volumi dal 1652 al 1704. Vienna ha quasi compiuta la serie: Bologna ha i volumi seguenti.

Vol. IV.	[nº. XX.]	*Laurel de Comedias*[3]. M. 1653.
Vol. XVI.	[nº. XXIII.]	M. 1662.
Vol. XIX.	[nº. XVI.]	M. 1662.
Vol. XXIV.	[nº. XIX.]	M. 1666.
Vol. XXIX.	[nº. XVIII.]	M. 1667.
Vol. XXXIV.	[nº. XXI.]	M. 1670.
Vol. XLII.	[nº. IX.]	M. 1676.

Ecco quello che troviamo a Bologna delle *raccolte minori*, come le chiama il Münch-Bellinghausen.

a) *El mejor de los mejores libros* [nº. VI]. L'esemplare bol. manca del frontespizio; nè so determinare quale sia delle due edizioni che se ne conoscono: Se di quella di *Alcalá* 1651 o di *Madrid* 1653 (Cfr. *M.* p. 147).
b) *Flor de las mejores doce comedias de los mayores ingenios de España. Madrid*, 1652 [nº. XV]. Cfr. *M.* p. 148 e *S.* 3, 399).[4]
c) DOZE | COMEDIAS | NUEVAS DE DIFE | RENTES AVTORES | LAS MEJORES QVE HASTA | aora han salido. | Cuyos titulos van a la buelta | PARTE XXXXXVII. | Año 1646 | CON LICENCIA. | En

---

[1]) L'autore debbe essere il Monroy. Cfr. M. p. 124.

[2]) Sulla illustrazione di questa raccolta, vedi M. 143—145 e S. 3, 523—544.

[3]) Anche altri volumi della collezione hanno titoli vari: il vol. I. è *Teatro Poético* il XIVº. *Pensil de Apolo* ecc. Cfr. S. 523.

[4]) Manca delle carte 86—91.

Valencia a costa de Juan Sonsoni mercader | de libros. [nº. XXVII].

Do l'indice: 1. Tres ingenios, A un tiempo rey y vassallo. — 2. J. Perez de Montalvan, San Antonio de Padua. — 3. Juan de Vega Beltran, No ay culpa donde ay amor. — 4. Christoval de Monroy, No ay amor donde no ay zelos. — 5. J. de Roxas, Los trabajos de Tobias. — 6. Lope Felix de Vega Carpio, La moza de cantaro. — 7. Pedro Rosete Niño, Errar principios de amor. — 8. Tres ingenios, Los defensores de Christo. — 9. Ant. Coello, Los dos Fernandos de Austria. — 10. Alvaro Cubillo de Aragon, Entre los sueltos cavallos. — 11. Jo. de Roás, Entre bobos anda el juego. — 12. Tirso de Molina, La firmeza en la hermosura [1]).

Fin qui abbiamo veduto sei volumi del Vega, uno del Diamante, uno del Juarez, quattro della coll. aragonese, sette della castigliana, tre delle raccolte minori, in tutto ventidue volumi.

Ce ne restano altri cinque, de' quali do l'indice, e qualche indicazione da servire ai bibliografi. [2])

nº. III. Alferez Jacinto Cordero. El juramento ante Dios y lealtad contre el amor [p. 36].
[Ar. XLIV. Cast. VI, la ediz. del 1653, Cfr. M. 140.]
Juan Perez de Montalvan. El divino nazareno Sanson [c. 15*].
[Ar. XLIV. Bol. XXII.]
Pedro Calderon. — — — El principe constante [c. 15*].
Alvaro Cubillo de Aragon. El conde Dirlos [c. 16*].
Francisco de Roxas. Los encantos de Bretaña. [c. 16*].

---

[1]) Ogni dramma ha sedici carte; meno il 9 che ne ha 18. Pare manchi qualcosa al nº. 11. Non hanno paginatura che i nu. 3. 10. 12.

[2]) Do il numero delle pagine o delle carte. L' asterisco significa che paginatura non ce n'è. Rimando ancora ad altri volumi delle raccolte spagnole ne' quali abbiamo le commedie.

Luys Velez de Guevara
D. Antonio de Coello
Francisco de Roxas } Tambien la afrenta es veneno [c. 18*]. [Bol. XIII.]

Diego Ximenez Enciso. Le [sic] mayor hazaña del emperador Carlos quinto [c. 18*]. Incompl.

Lope de Vega Carpio. El guante de doña Blanca [c. 18*]. [Ar. XLIV.]

Tres ingenios. A un tiempo rey y vasallo [p. 40]. [Cast. VI. Cfr. una di Belmonte in Schack Nachträge p. 62.]

n°. XIII. Pedro Calderon de la Barca. No ay burlas con el amor. N°. 137. [1]) [c. 20.]

Luys Velez de Guevara
Antonio Coello
Francisco Roxas } Tambien la afrenta es veneno. N°. 131 [c. 20]. [Bol. III.]

Pedro Calderon de la Barca. Con quien vengo vengo. N°. 112 [c. 20]. [Ar. XXXI. (E' quindi Bol. XXVI) Cast. I.]

Pedro Calderon. Bien vengas mal. N°. 102. [c. 20*].

Pedro Calderon de la Barca. Darlo todo y no dar nada. N°. 333 [c. 22].

Francisco de Leyba. Cueba y castillo de amor. N°. 206 [c. 16]. [Cast. XLIII.]

Juan Perez de Montalvan. La puerta Macarena. Ha due parti: *Segunda parte*, n°. 270, c. 16 e *Primera parte*, n°. 269, c. 18.

Juan de Zavaleta
Sebastian de Villaviciosa } La dama corregidor. N°. 306 [c. 20]. [Cast. XII.]

Agustin Moreto. En el mayor impossible, nadie pierda la esperanza. N°. 305. [c. 16.]

Pedro Calderon. Zelos aun del ayre matan. N°. 307. [c. 18.] [Cast. XLI.]

Pedro Calderon de la Barca. El conde Lucanor. N°. 311. [c. 22]. [Cast. XV].

[1]) C'è stampato in capo alle pagine un numero progressivo.

nº. XIV. Felipe Godinez. Las lagrimas de David [c. 18*].
Pedro Calderon de la Barca. La dama Duende. Nº. 98. [p. 44].
[Ar. XXX. (E quindi Bol. XII.) È altra edizione.]
Diego y Joseph de Cordova y Figueroa. Rendirse a la obligacion. Nº. 88. [c. 18.]
Pedro Calderon de la Barca. Casa con dos puertas mala es de guardar. Nº. 58. [c. 18.]
Un ingenio de esta corte. Dar la vida por su dama, (el conde de Sex.) Nº. 21. [c. 20.][1])
Antonio de Cardona. El mas heroyco silencio. Nº. 19. [c. 20.] Cast. [XXI.]
Pedro Calderon de la Barca. Agradecer y no amar. Nº. 17. [c. 20*.] [Cast. V.]
Francisco Bancès y Candamo. El duelo contra su dama. Nº. 198. [c. 22.]
Agustin Moreto. El cavallero. Nº 187 [c. 20*].
[Cast. XIX. (E quindi Bol. XVI.] Cap. XLI. È altra edizione.]
Agustin Moreto. La fingida Arcadia. Nº. 178. [c. 18.] [Cast. XXV.]
Juan de Matos Fragoso. Amor, lealtad y ventura. Nº. 167. [c. 18.]
Francisco Bances Candamo. El esclavo en grillos de oro. Nº. 150. [c. 20.]
[In una ediz. di com. scelte, 1704. Cfr. M. 151.]
nº. XXII. Francisco de Rojas. Cada qual lo que le toca. [p. 36.]
Pedro Calderon. — — La vida es sueño. [c. 18*.]
[Ar. XXX. (E quindi Bol. XII.)]
Juan Perez de Montalvan. El divino nazareno Sanson. [c. 20*].
[Ar. XLIV. Bol. III.]
Juan Perez de Montalvan. No ay vida como la honra. [p. 32.]

---

[1]) Nel *Mejor* etc. (Bol. VI) se ne dà per autore Antonio Coello. Cfr. anche M. 151. In quel volume ha per titolo: *La tragedia mas lastimosa de amor.*

[Ar. xxv. (E quindi Bol. xxiv.) È altra edizione.]

Pedro Calderon. — — — El garrote mas bien dado. [c. 18*.]. [El mejor etc. Bol. vi.]

Francisco de Roxas. El mas impropio verdugo por la mas iusta venganza. [p. 40.]
[Ar. xliv. E una racc. del 1704. M. p. 151.]

Juan Perez de Montalvan. El divino portugues S. Antonio de Padua. [p. 36.]
[Nostro titolo, e altro autore cfr. S. Nachträge 60.]

id. Diablos son las mugeres. [c. 16*.]

Francisco de Rojas. Peligrar en los remedios. [v. 40.] [Bol. viii. Altra edizione.]

Pedro Calderon. Las manos blancas no ofenden. [c. 26.] [Cast. ix.]

id. El alcayde de si mismo. [c. 15*.]

Juan Perez de Montalvan. El mariscal de Viron. [c. 16*.]
[Ar. xxv. (E quindi Bol. xxiv.) — Una di Maldonado Cast. xii.]

nº. viii. Codesto è un volume a paginatura continuata; ma incompiuto.

Si comincia a c. 125: a c. 272 è interrotto e vi sono frapposte tre commedie: poi ricomincia a c. 274 e chiude a c. 308.

Francisco de Rojas. Persiles y Sigismunda. (incomp.)

— Peligrar en los remedios.
[Bol. xxii. Altra edizione.]

— Los zelos de Rodamonte.

— Santa Ysabel reyna de Portugal.
[Ar. xxxi. (E quindi Bol. xxvi.)]

— La traicion busca al castigo.

— El profeta falso Mahoma. (incomp.)

Lope de Vega. La bella Andromeda. [c. 16.]

Juan Ruyz de Alarcon y Mendoça. Quien priba aconseja bien. [c. 16*.]

Luys de Velmonte. Pedir justicia al culpado. [c. 16*.] [Cast. XVI del Martinez.]

Francisco de Rojas. Progne y Filomena (incomp.) [Cast. 41.]

Senza contare le *loas* e gli *entremeses*, ne' ventisette volumi della raccolta bolognese abbiamo 268 commedie [1]), e circa settanta poeti. Mancando degli indici di tutte le commedie stampate, non so determinare se i cinque volumi che ho descritti ultimi sieno raccolte di librai o commedie sciolte messe assieme da qualche privato. Giova intanto conoscere l'ordine che hanno nella biblioteca di Bologna. Nè so dire che cosa sia il volume nº. XXVII, del quale ho toccato a pag. 285. Vedemmo che ha per titolo *Doze Comedias*, e che uscì del 1646. È anteriore alla raccolta castigliana, che comincia nel 1652: nè può appartenere alla aragonese che nel 1652 aveva già dato il volume XLIV. [2])

Resterebbe un dubbio, che do con titubanza. Della col. aragonese il volume XXXIII, è del 1642: il XLII del 1650: nel 1646 potremmo porne un altro, e finora ignoto, se invece di PARTE XXXXXVII avessimo a leggere PARTE XXXVII.

Pisa, Luglio 1869.

Emilio Teza.

---

[1]) Contando le doppie, ne avremmo 300. Di queste 22 sono incompiute.

[2]) Della antica collez. valenziana non conosciamo che due volumi le *Doze comedias* de quatro poetas, Valencia 1608 (Barcelona, 1609: Madrid, 1614) ed il *Norte* de la poesia española, Valencia 1616. Cfr. *M.* 116. S. 2, 418).

Etymologisches.

Bizzeffe — refe — orle. —

I. Bizzeffe.

Bekanntlich hat Manzoni eine zweite im Ausdruck auf das Eigenthümlichste umgearbeitete Ausgabe seiner *Promessi sposi* erscheinen lassen. S. das Programm der Leipziger Handelslehranstalt, 1861. Sauer über Manzoni. —

Ueber die Data des Erscheinens des ersten Originaltextes und seiner späteren Umarbeitung scheint Unsicherheit zu herrschen. Das in Mailand 1842 erschienene Buch: *Voci e maniere di dire più spesso mutate da A. Manzoni nell' ultima ristampa dei Promessi sposi*, giebt 1825 für den ersten Text an, dasselbe thut Sauer, der jedoch zwei andere Ausgaben erwähnt (S. 32 und 44); die umgearbeitete Ausgabe setzt das Mailänder Buch selbstverständlich — als vor 1842 erschienen — voraus; Le Monnier aber druckt drei Jahre später noch nach der ersten ab; und Sauer's Worte (S. 31 Anm.) „die letzte 6. Originalausgabe ist von 1856 ... vollständig umgearbeitet", klingen entschieden so, als sei erst im Jahre 1856 die zweite Ausgabe erschienen.

In der meisterhaften Erzählung, die dort Cap. III der Kapuziner fra Galdino von dem *miracolo delle noci* giebt, steht in der ersten Ausgabe *noci a furia*, wofür Manzoni in der zweiten *a bizzeffe* gesetzt hat. Die Mailänder *Voci mutate* führen unter den Veränderungen die unsrige allerdings auf, jedoch ohne jeden Commentar. Fanfani, Valentini, Tommaseo geben das Wort als ein ganz alltägliches mit der Erklärung *abbondantemente, in gran copia*, in Ueberfluſs. Im venezianischen Diccionario von E. Paoletti, Ven. 1851, sowie im mailändischen von Banfi, Mail. 1857 haben wir es nicht aufgefunden. Dieser Um-

stand scheint für unsere, auch sonst wohl unbezweifelbare, Ableitung aus dem Arabischen zu sprechen. Denn, wäre es mailändisch-dialectisch, so würden wir, obwohl wir von den kühnen Zügen wissen, die die Söhne der Wüste im 10. Jahrhundert von den Häfen der Provence aus, über die Alpenpässe bis nach Deutschland hineinführten, das Wort doch lieber aus dem gallo-italischen Grundstock des Norditalienischen zu erklären versuchen. Etwas anderes wäre es freilich, fände es sich in einem sicilianischen Idioticon; denn gerade dies müfste völlig für uns entscheiden. Wir machen ferner noch auf einen Umstand aufmerksam, der darauf hinweist, dafs das Wort kein einheimisches ist, dafs es nämlich nicht als declinirtes Substantivum, sondern nur als stehender adverbieller Ausdruck in *a bizzeffe* auftritt.

Diez in der zweiten Auflage seines Etym. Wb. giebt das Wort nicht; uns hat der Zufall auf die Zusammenstellung mit dem Arabischen geführt. In A. Wahrmund's „Practischer Grammatik der Neu-Arabischen Sprache", Giefsen 1861, steht p. 22 ob.: „In Algerien bedient man sich zur Verstärkung des Eigenschaftswortes meist der Wörter بالزاف, بزاف *bizzâf* und قبالة *qebâle*, sehr", ein Satz, den andere Hülfsbücher zur Erlernung des Maghrebinischen bestätigen. In Roland de Bussy's „*Dictionnaire de la langue parlée en Algérie*", Alger 1867, findet es sich S. 26 und 284 als بالزاف *bezèf* = *beaucoup;* in den ihm beigegebenen „*Petites phrases usuelles*" mehrmals im Sinne von *trop*, z. B. غالي بالزاف etc.; in dem in Madrid 1861 erschienenen „*Guia de la conversacion Mogharbi*" von P. M. del Castillo y Olivas findet es sich unzählige Male, *bezzaf* geschrieben: erstens beim Adj. und Verbum im Sinne von sehr; zweitens, und nicht weniger häufig beim Substantiv im Sinne von viel, in Menge; in Redensarten, wie: *el ma bezzaf*, viel Wasser, Wasser in Menge; der Schnee, der Hagel *çebb bezzaf*, fiel in Menge; ganz in der Bedeutung unseres italienischen Wortes. In anderen Grammatiken des Vulgair- oder des Koran-Arabischen, sowie in Freytag's grossem Lexicon findet es sich in dieser Form nicht; es ist also wohl anzunehmen, dafs es dem Vulgairdialect

Nord-Afrika's allein eigen ist, vielleicht von irgend einem Beduinenstamme mit nach Algier gebracht. Den Stamm des Wortes jedoch زَافَ *zâfa* kennt das Arabische; Freytag giebt ihn in dreifacher Form, mit *vau*, *elif* und *hamza*, jedes Mal mit der Grundbedeutung der Eile; jedoch beim Kameele und Strauſse schon mit der Nebenbedeutung der Kraft. *Bizzâf* bedeutet also eigentlich mit Eile, mit Kraft, und wird dann verallgemeinernd zur Verstärkung eines Adjectiv-, Substantiv- oder Verbalbegriffes verwandt. Eines etymologischen Nachweises bedarf es hier wohl kaum, da die Laute völlig übereinstimmen; des Doppel-*f* wegen das ital. *bizzeffe* etwa auf das dem Stamme nach verwandte زَفَّ *zaffa* zu führen, ist bei der üblichen Verdoppelung inlautender Consonanten im Italienischen wohl nicht nöthig; einen geschichtlichen Nachweis aber über das Eindringen des Wortes zu geben, sind wir aus Mangel an Hülfsmitteln nicht im Stande.

II. r e f e.

Das italienische Wort *refe* d. i. Zwirn, von Diez in seinem Etym. Wb. und von Demattio in seinem „*Origine della lingua italiana*", Innsbruck 1869, (S. 56) nicht berührt, scheint aus dem Arabischen zu stammen. Die romanischen Sprachen bezeichnen die Sache nach dem lat. *filum*, span. *hilo*, port. *fio*, franz. *fil;* und da dies Wort sich noch im Ital. *filo* findet, so wird der fremde Ursprung von *refe* dadurch nur wahrscheinlicher. Eine Verstümmelung etwa aus *refilare* anzunehmen, wird man uns erlassen. Das arabische Grundwort ist das Adjectiv رَفِيع *refî'* vom Stamme رَفُعَ (siehe Freytag), und bedeutet dünn. Ein Substantiv desselben Stammes mit der Bedeutung „Faden, Zwirn", existirt nicht; diesen nennen die Araber entweder خَيْط *chêth*, von خَاطَ *châtha*, nähen, oder كَتَّان كِتَّان *kattan kittan;* doch ist die Zusammen-

stellung von *chêth* und *refî* nicht selten. Die Uebereinstimmung des Begriffes dünn mit dem ital. Substantiv ist von selbst einleuchtend. Leider reicht unsere Kenntnifs der Geschichte der Erfindungen oder der Handelsgeographie (Karl Andree) nicht aus, um eine so zu sagen materielle Herüberleitung der Sache aus dem Arab. ins Ital. nachzuweisen, wie Herr Dr. Mahn sie oft so glücklich durchgeführt hat. —

Auffallend bleibt freilich, dafs das Wort sich nicht im Spanischen und Portugiesischen findet.

III. Orle, ourlet.

Man könnte sich dieses Wort, welches Saum bedeutet, diminutivisch vom lateinischen *ora* = Küste, hergeleitet denken; auch im Deutschen sprechen wir ja von einem Saum des Waldes etc. Diez behandelt das Wort in seinem Etym. Wb. und leitet es von *ora* ab, zum Unterschiede von *hora* von einigen Sprachen als Masculinum behandelt; Scheler *(Dict. d'Etymologie française)*, nennt *orula* als Grundtypus; und unter die germanischen Elemente im Französischen wenigstens zählen Atzler und Schacht (*De elementis germanicis linguae franco-gallicae*, Berl. 1853), es nicht.

Was die Bedeutung des Wortes betrifft, so erklärt Henschel in seinem „*Glossaire*“ die altfranzösische Form *orle* (masc.) mit *ourlet*, *garniture*, *bordure;* die von Littré unter *ourlet* citirten altfranz. Stellen, und viele andere, geben ihm den nämlichen Sinn, so dafs sich die heut zu Tage einzig und allein mit *ourlet* verbundene Bedeutung: „Saum eines Gewandes“, auch schon für das Altfranz. mit Bestimmtheit, wenigstens als die überwiegende, hinstellen läfst. *Orle* selbst existirt noch jetzt mit technischen Bedeutungen aller Art, doch überwiegt auch heraldisch-seemännisch die Grundbedeutung Saum. Das italienische *orlo*, in seiner Masculinform, mit der Bedeutung Saum, Rand, scheint direct dem Französischen

entnommen zu sein; um es von *ora*, Stunde, zu unterscheiden, hätte die Form *orla* wohl vollkommen genügt; diese, die spanische Form aber, läfst auf kein Zusammenstofsen mit dem lat. *ora* schliefsen. — Dafs das span. *orilla*, port. *ourela*, im Sinne von Ufer, Küste, Rand, nichts als das lat. *ora* ist, seiner geringen Körperlichkeit wegen durch das volle Diminutivsuffix erweitert, ist an sich zweifellos und wird durch zahlreiche Stellen altspanischer Autoren bestätigt, welche so verschiedenartige Formen wie *ora*, *orilla*, *oriella*, *orellada*, und adjectivisch *orellero*, *orellano (lo que està à la orilla)*, entweder direct für Küstensaum, das heutige *orilla*, oder für *estremo de alguna cosa* z. B. mehrmals für den Rand eines Kelches, nie aber für den Saum eines Kleides oder Stoffes setzen. Das Neuspan. hat *orilla* in seiner alten Form und Bedeutung bewahrt; die Lexika erklären es mit *terme*, *borne*, *limite*, *rivage*, *bord*, *lisière*, *extrémité d'une chose*, nicht aber mit *ourlet;* Booch-Arkossy giebt ihm freilich neben anderen auch die Bedeutung eines Kleidersaumes; doch ist es incorrect, kommt höchst selten, und nur — wie gleich zu bemerken — als Verwechselung und Ineinanderschmelzung verschiedener Begriffe vor. Neben *orilla* aber existirt selbständig mit eigenen Derivativbildungen *(orlar*, *orlado*, *orlador*, *orladura)* die Form *orla*, *orlilla*, ganz im Sinne des Französischen überall mit Saum an einem Teiche, Zeuge, Kleide, und als *terme de blason*, Rand eines Schildes, wiederzugeben. Dafs wenigstens an ein gleichzeitiges Auseinandergehen des latein. Stammes in zwei begriffsunterschiedene Worte, wie *orla* und *orilla*, nicht zu denken ist, beweist das Altspanische; eine spätere Trennung zurückzuweisen und für Einwirkung und Herübernahme der einen Form aus dem Französischen, wenn auch mit Adoption des dem begriffsverwandten *orilla* eigenen weiblichen Geschlechtes, zu stimmen, nöthigt uns, abgesehen davon, dafs analoge Erscheinungen im Spanischen uns unbekannt sind, der Umstand, dafs eine dritte span. Form — *orillo*, portug. *ourelo* = *lisière de drap*, *panni limbus* — mit dem Zwecke der Begriffstrennung geschaffen, dem fremden Eindring-

ling fast gänzlich hat weichen müssen, sich selbst jedoch die speciell-technische Bedeutung des Sahlbandes vorbehaltend.

Das Spanische und Portugiesische bieten also zwei zweifellos rein romanische Formen für Küste, Rand; die span.-port. Form *orla* aber und das ital. *orlo* führen wir auf das franz. *orle* zurück. Für diese altfranz. Form aber erlauben wir uns eine Etymologie-Conjectur aufzustellen, die uns einfacher, auf weniger weiten Umwegen herbeizuführen scheint. Und wenn auch der Umstand, dafs vier romanische Mundarten dasselbe Wort in ähnlicher Form und ähnlicher Bedeutung aufweisen können, für ursprüngliche lateinische Einheit spricht, so gestatten die feinen Unterschiedsnüancen in Bedeutung und Form doch, an dieser einmal bestehenden Etymologie, zu Gunsten einer anderen, neuen, zu rütteln.

Die Lectüre des in der „*Early English Text Society*" herausgegebenen Gedichtes: *Genesis and Exodus*, führte uns auf ein Wort *arled*, ib. 1723, welches im Glossar mit *ring-streaked* erklärt wird, mit dem Zusatz A. S. *orl* = *rim, welt, border*. In dem kleineren Angelsächsischen Wörterbuch von Bosworth findet sich dieses Wort *(orl)* in der That, erklärt unter anderem als:

border of a garment, a robe.

Von diesem angelsächsischen *orl* leiten wir das franz. *orle*, das ital. *orlo*, und das span.-port. *orla* ab. Dafs in Form und Bedeutung einander so ähnliche Worte, wie *orla* und *orilla*, wie Küste und Saum, vielfach in einander übergehen mufsten, liegt auf der Hand; das Portugiesische trennt sie gar nicht mehr von einander, und übersetzt beide Formen in gleicher Weise; einmal (Th. Bösche, Hamburg) als Rand, Saum, Borte; ein zweites Mal als Rand, Borte, Saum, und selbst *ourelo* ist neben dem Sahlband auch einfach ein Saum.

Die germanischen Sprachen kennen ein Wort wie *orl* nicht; im Altnordischen, im Gothischen, im Neuenglischen, Dänischen und Schwedischen fanden wir keine Spur davon.

Hierdurch auf die Vermuthung gebracht, die Kelten,

die Strabo φιλόκοσμοι nennt (IV. 195, 5), von deren grofser Eitelkeit und Lust an Goldschimmer und bunter Tracht Diodoros und Dio Cassius sprechen, und deren *virgatas brac(c)as* Propertius besingt, diese putzsüchtigen Kelten möchten den Angelsachsen ein den Saum bezeichnendes Wort gegeben haben, suchten wir nach und fanden — in dem kleinen walisisch-englischen Wörterbuch von Richards, 1850 — das Wort *or* gleich *limit, margen, brim, orch, rim;* — im gaelischen Wörterbuch von Macleod, 1866 — *oir* für *border or edge*, im englisch-gaelischen Theile für *margen* und *rim* aufgeführt. Die Aehnlichkeit zwischen dem kelt. und dem angelsächs. Worte ist unbestreitbar; von der Umwandlung keltischer Wörter ins Angelsächs. aber bekennen wir nichts zu wissen; ebenso wahrscheinlich bleibt für uns die Ableitung des franz. *orle* nicht vom lat. *ora*, sondern vom keltisch-angelsächs. *orl;* womit Urverwandtschaft zwischen beiden Stämmen ja durchaus nicht als unmöglich hingestellt wird. —

Was die gelehrte Welt auch über unsere Ableitung sagen und denken mag, so viel wenigstens bleibt uns, durch Einfügung eines neuen Gliedes der einmal geschmiedeten Kette von Beobachtungen eine andere neue Gestalt und Form gegeben zu haben.

Berlin, 3. April 1870.

Caroline Michaëlis.

Titoli dei Capitoli della Storia Reali di Francia.

(Fortsetzung.)

Cap°. 135.

Chome ciaschuno di questi grandi signori si maravigliarono della forza l'uno dell' altro e ognuno si vantava d'essere el vincitore e massimo Almonte. Cap°. CXXXV.

Cap°. 136.

Chome Almonte preggava Charllo che ss' arrendesse allui e daregli molti reami e chosi Charllo dicieva allui richominciarono el sechondo assalto molto forte. Cap°. CXXXVI.

Cap°. 137.

Chome giunto Orlandino vide Charllo in terra in tanto pericholo e smonto da chavallo e chome sochorse Charllo e chon uno tronchone li lancia uccise Almonte overo cholla sua propria spada Durllindana e libero Charllo. Cap°. CXXXVII.

Cap°. 138.

Chome morto Almonte Charllo tenne che questo fusse mirachol0 stato fatto da Dio e per questo disse Charllo tue sarai chavaliere di Dio e chome Orlandino prese la spa[da] d'Almonte al chavallo el chorno d'avorio e misseglielo al chollo e donogli el chavallo. Cap°. CXXXVIII.

Cap°. 139.

Chome Ggerardo da Fratta ragguno el tesoro gguadagniato e ridusse ogni chosa nella torre e chome si fece per tutto el champo grande allegrezza. Cap°. CXXXVIIII.

Cap°. 140.

Chome lo re Aggolante essendo a Rrisa non si poteva rallegrare e del figliuolo Almonte e chome giunsono agli dua re fuggiti e in fine gli fece pigliare tutta dua. Cap°. CXL.

Capº. 141.

Chome Aggolante pella parola d'Ulieno fermo la sua zia e chome Morgone pure schusandosi Aggolante gli volle dare dello schachieri in sulla testa e chome e dua re furono presi per essere dal chonsiglio giudicati. Capº. CXLI.

Capº. 142.

Chome al comandamento de re gli XX sletti a giudicare i dua re s'inchiusono in una chamera e ciaschuno a uno a uno disse el suo parere sopra e detti re fugiti. Capº. CLXII.

Capº. 143.

Chome Merggone essendo dal consiglio giudicati a morte vennono inanzi al rre Aggolante tutti a dua si scusarono. Capº. CXXXXIII.

Capº. 144.

Chome Aggolante non volendo nessuna loro scusa nel loro parole acciattare furono strasinati ell' ossa arse gittata la polvere al vento. Capº. CLXXXXIIII.

Capº. 145.

Chome Aggolante fatta la giustizia non di meno aveva grande dolore del figliuolo pella visione ch' aveva fatta e ordinato da mangiare si pose a ttavola e in questo giunsono certi chavalieri ch' erano ferriti. Cap. CXLV.

Capº. 146.

Chome Aggolante sentite queste novelle chomincio ad avere maggiore dolore assai piu che prima per paura del figliuolo Almonte. Capº. CXXXXVI.

Capº. 147.

Chome Aggolante s'avide al dire di Danebruno chome la sua gente era a mal partito e Danebrun spicosi. Capº. CXLVII.

Capº. 148.

Chome lo re Aggolante avute queste novelle parllo a suoi baroni che ciaschuno si metesse in punto ad andare a sochortere la sua gente. Capº. CXLVIII.

Cap°. 149.

Chome lo re Aggolante messe in punto tutta la gente e llascio a gguarda della citta xxx. m^{a}. chavalieri e chapitano di loro lascio uno suo chugino chiamato l'Amansoro e ordino di tutta quanta la sua gente otto sciere. Cap°. CXLVIIII.

Cap°. 150.

Chome lo re Aggolante schierare la sua gente e fece otto sciere e a ciascuna diede el chapitano chol suo chompagnio per meglio gguidolle. Cap°. CL.

Cap°. 151.

Chome lo re Charllo finita la battaglia albergare nel padiglione d'Almonte e fece medicare le suoi ferrite e chosi Gherardo torno alla torre e chontasi la bellezza del padiglione d'Almonte ch' aveva fato. Cap°. 151.

Cap°. 152.

Chome essendo Charllo magnio la mattina nel padiglione in sedia el ducha Namo gli appresento Balante e chredegli el batesimo e chome vi venne el papa e chon grande festa fue batezzato e chome poi chonsiglio Charllo quello facesse per sua difensione chontro Aggolante chello assalterebbe chon tutto el suo champo. Cap°. 152.

Cap°. 153.

Chome Balante mostro a Charllo la grande armata di mare ella grande gente che veniva per terra e chome el papa ando per Ggerardo che chonsigliasse affare. Cap°. CL3.

Cap°. 154.

Chome el santo padre giunse alla torre e trovo fuori della torre el padiglione dov' era Gherardo ed entro chon quattro arciveschovi e trovollo a tavola e intesa l' anbasciata avendo mangiato monto a chavallo e venne co figliuoli e nipoti a Charllo. Cap°. 154.

Cap°. 155.

Chome Gherardo chonsiglio Charllo chacesse fare la grida pello champo che si volesse fare chavaliere chomparissi allui. Cap°. CLV.

Cap°. 156.

Chome pella grida va nel champo vennono molti gentili e giovani per farsi chavaglieri. Cap°. CLVI.

Cap°. 157.

Chome Orlandino e chompagni entrati nel padiglione arditamente e disse a Charllo volere arme e farsi chavaliere. Cap°. CLVII.

Cap°. 158.

Chome Charllo fece ordinare che dopo mangiare voleva fare Orlandino chavaliere e fece disfare el padiglione d'Almonte e mettere a sacho alla sua gente. Cap°. CLVIII.

Cap°. 159.

Chome el ducha Gherardo fecie parlamento a suoi baroni confortandogli a contro arre Aggolante che veniva loro adosso e ordino di fare mille chavallieri e anche glingiunsono v^ma^ chavalieri che menorono dua suoi figliuoli che fue Ggerardo e Millone. Cap°. CLVIIII.

Cap°. 160.

Chome Charllo fece chavaliere Orlando e Astolfo e gli altri chompagni. Cap°. CLX.

Cap°. 161.

Chome venono dinnanzi a Charllo li dua figliuoli di Ggerardo da Fratta e fecegli chavallieri e dono loro arme e chavagli e fece loro altri gran doni. CLXI.

Cap°. 162.

Chome Charllo fece grande festa della bella baronia e volonterosa di conbattere e fece chantare in alto la messa el papa predicho chon una chroce in mano e diede a tutto el champo la benedizione. Cap°. CLXVI.

Capº. 163.

Chome tornato ogniuno alle sua bandiere e Orlandino cho sua quattro mila s'acanpo in una piaggia el ducha Namo l'ando a chonfortare chol Danese. Capº. CLXIII.

Capº. 164.

Chome lo re Aggolante giunse cholla sua gente in Aspramonte e achanpossi e mando inbasciatori a Charllo. Capº. CLXIIII.

Capº. 165.

Chome Charllo veggiendo venire Aggolante per non essere sproveduto fece mettere in punto daffare le sciere ordinatamente e fece cinque sciere e in questo giunsono nel champo gli anbasciadori d' Aggolante e quali molto si maravigliovono delle adornezze dell' arme che portono e Christiani. Capº. CLXV.

Capº. 166.

Chome giunti gli anbasciadori derre Aggolante dinnanzi arre Charllo e disposono l'anbasciata. Capº. CLXVI.

Capº. 167.

Chome Charllo mando per Ggerardo da Fratta per avere el suo chonsiglio e chome chonsiglio e chome Ggerardo chonsiglio che si mandassi per tributo la testa e la spalla el braccio d'Almonte pelli suoi inbasciadori e chosi fue fatto. Capº. CLXVII.

Capº. 168.

Chome partiti gl' inbasciadori da chavallo mormoravono diciendo fralloro che quello trebuto avevono paura che none fusse cosa fitta e falsa e fra tutte le sciere de Pagani si dicieva di questo trebuto che Charllo mandava allo re Aggolante. Capº. CLXVIII.

Capº. 169.

Chome Aggolante chomando alle sciere chessi movessino chontro a Christiani e diedono negli stromenti el veschovo Turpino prese la chroce contro a Sarracini. Capº. CLXVIIII.

Cap°. 170.

Chome Turpino si mosse cholla chroce e venne alla gente d'Uggieri e d'Orlandino vennono in questa sciera vestiti di biancho cioe San Giorgio e San Dionisio e San Mercuriale e chome San Giorgio fece Orlandino chavalliere di Charllo. Cap°. CLXX.

Cap°. 171.

Chome si mosse el Saracino e Orlandino in punto chontro a lui e temeva in cuore e San Giorgio lo sgrido allora si mosse e pose la lancia in resta chontro al Saracino e Iddio vi pose la mano. Cap°. CLXXI.

Cap°. 172.

Chome Orlandino colla lancia abatte Maldachino e Buterante eppasso la prima essichonda sciera ella terza ella quarta ella quinta ella sesta in sino al padiglione d'Aggolante n'ando. Cap°. CLXXII.

Cap°. 173.

Chome Orlandino ebbe grande paura quando si vide questi tre chavalieri adosso e non si poteva diffendere di lancia ne di spada. Allora penso che fusse inchantamento e chome poi fue da questi santi dotato. Cap°. CLXXIII.

Cap°. 174.

Chome Orlandino tornato alla sua sciera dal santo si chaccio alla battaglia e chonbatte chon Maldachino e in fine lo divise pello mezzo in fino all' arcione in dua pezzi. Cap°. CLXXIIII.

Cap°. 175.

Chome Charllo veggiendo el pericholo della battaglia e mando in socchorso cinque mila chavallieri e Ansuigi el Brettone logguidava. Cap°. CLXXV.

Cap°. 176.

Chome Bulieno torno nella battaglia confortando la sua gente uccise Gualtieri fratello chugino di Don Chiaro e fue grande mortalita di Christiani. Cap°. CLXXVI.

Cap°. 177.

Chome el re Aggolante messe alla battaglia la quarta sciera chon tre chapitani pella quale fue grande danno de Christiani in fino alla sera. Cap°. CLXXVII.

Cap°. 178.

Chome si compiero la siconda giornata ella siconda battaglia d'Aggolante contro a de Christiani nella quale battaglia mori molti nobili Christiani. Cap°. CLXXVIII.

Cap°. 179.

Chome nella battaglia era entrata la sesta schiera de Saracini e de Christiani la terza sciera e fue morti molti signiori da ogni parte. Cap°. CLXXVIIII.

Cap°. 180.

Chome Alichardo torno alla battaglia e chome Orlandino fece maravigliose chose e chome Alichardo nella giunta uccise Mellone d'Irlanda ed erono tutti e signiori paghani in battaglia e chome Orlandino fecie maravigliose chose. Cap°. CLXXX.

Cap°. 181.

Chome Charllo veggendo fuggire e Christiani gli rachchomando ad Idio e chomando a Salchone di Normandia che pigliasse la bandiera d'oro e fiamma ellui in persona si mosse pell' ultimo rimedio de Christiani. CLXXXI.

Cap°. 182.

Chome Aggolante faccieva grande lamento a Ulieno lamentandosi di lui e di tutti e baroni e chome Ulieno si schuso rimproverando allui e benefici fatti e chome l' Amostante lo tradisce e vassene cho figliuoli per pigliare Risa. CLXXII.

Cap°. 183.

Chome l' Amostante ando a Rrisa ed entrato drento prese la citta e cacciolla assaccho e uccise la maggior parte della gente che v'era rimasta pello re Aggolante e

poi monto in mare e ando in Affricha e fessi signiore d'una grande parte d'Africha. CLXXXIII.

Cap°. 184.

Chome lo re Aggolante non sapendo che l'Amostante fosse fuggito mando Ulieno chon chineque chompagni alla battaglia e giu pel cholle veniva el ducha Ggerardo ello re Charllo similmente e quivi si rinfrischo la battaglia e chome venne novelle dell' Amostante chess' era fuggito e per questo fu chessi missono nella battaglia d'ogni parte. Cap°. CLXXXIIII.

Cap°. 185.

Chome Charllo veggendo tanta mortalita de suoi Christiani fece orazione ad Idio e chome gli in soccorso XIIII. m^a. Christiani Inglesi e chavalieri Gguarchoni. Cap°. CLXXXV.

Cap°. 186.

Chome Charllo vide Salomone gli ando inchontro chon grande allegrezza e Charllo mando Falchone chon oro e fiamma alla battaglia la quale fu grande. Cap°. CLXXXVI.

Cap°. 187.

Chome el Danese veggendo Orlandino nella battaglia lo prego che non si dilungassi dallui e chome Ulieno feciono grande danno de Christiani e chome Orlandino uccise Alichardo. CLXXXVII.

Cap°. 188.

Chome pella morte derre Alighardo e Saracini abbandonarono da quello lato la battaglia e chome Aggolante sochorse chon x. m^a. chavalieri e qui si comincio chrudele battaglia e poi mosse con piu di c°. m^a. che fue rresto del champo e qui fue la chrudelissima battaglia. Cap°. CLXXX8.

Cap°. 189.

Chome in questa ultima battaglia Ggerardo fece grande prodezza e fue quello che allevo lo standardo principale d'Aggolante e qui e fue grande l'uccisione de

nobili chavalieri da ogni parte e furono e Christiani al di sopra de la battaglia. Cap°. 189.

Cap°. 190.

Chome essendo Charllo a pie e mortogli el chavallo e mando Falchone chon oro e fiamma ch' entrasse innanzi errinforzossi la battaglia e fue morto Uliano da Riccieri vassallo e Saracini sbigottiti. Cap°. CLXL.

Cap°. 191.

Chome la gente Christiana tutta compariva per vedere el fine della battaglia e chome Salamone uccise erre Ferrino e chonvenne allo re Aggolante fuggire e chome rasseto sua 'gente per richominciare la battaglia. Cap°. CLXXXI.

Cap°. 192.

Chome Aggolante partito della battaglia dolente facciendo conto andarsene a Krisa e andare poi al naviglio suo e chome Don Chiaro e Orlandino e Balante vi giunse e Balante el pregava chessi battezzasse e Don Chiaro gli taglio la testa dopo molta loro battaglia. Cap°. CLXXXXII.

Cap°. 193.

Chome mentre che la battaglia d'Aggolante e di Don Chiaro durava e Charllo fecie venire e suoi padiglioni dovevono quegli d' Aggolante e chome Charllo non sapiendo questo si fusse d'Orlandino avissa el chorpo d' Aggolante. Cap°. CLXXXXIII.

Cap°. 194.

Chome lo re Charllo aveva fatto chomandamento che morti Christiani fussino soppelliti e fecie benedire e padiglioni de Saracini e chonvertigli ne Christiani e feciesi uficio per e morti e perdonanze e benedire tutti quegli ch' erano rimasi vivi. Cap°. CLXXXXIIII.

Cap°. 195.

Chome Don Chiaro tornando da Charllo a Krisa vide la reina moglie d'Aggolante e chome ella s' arrende allui e chiese el battesimo. Cap°. 195.

Cap°. 196.

Chome la reina giunse d' inanzi a Don Chiaro tutta tremante di paura Don Chiaro la chonfortava ed ella s' inginochio e tremava della fame ed egli la meno in sul palagio e Ggerardo fecie loro grande honore effeciele assettare a mangiare e chome poi el papa la battezzo e maritolla. Cap°. CLIIIIL.

Cap°. 197.

Chome Charllo mentre che stava a chanpo fecie molte chiese rifare e chome el santo padre fecie procissioni ed ofici e disse misse per l'anima di morti Christiani che morirono in Aspramonte. Cap°. CLXXXXVII.

Cap°. 198.

Chome Ggerardo si parti chol tesoro e chol dono da Risa e ando nel champo e chome el ducha Namo l' aiuto smontare da chavallo alla reina ella grande festa chessi fecie. Cap°. CLXXXVIII.

Cap°. 199.

Chome Flor d'Unggeria cholle solennita chessi conveniva fue inchoronato derreame del padre e Charllo gli diede le bandiere e dissesi la messa solenne sopra lui ella reina el papa gli benedisse. Cap°. CLXXXXVIIII.

Cap°. 200.

Chome rimase lo re Charllo e papa e molti baroni e chome el ducha Ggerardo fecie uno bello sermone a Charllo e partissi amichevolmente e chome a Ggerardo venne novelle che in Borgognia era venuto Trojano e dibrucciava el paese e Ggerardo disse al messo che non e parlasse. Cap°. CC.

Cap°. 201.

Chome Ggerardo domando al messo che non e diciesse niente di questa chosa e chome Don Chiaro chonsigliava che Ggerardo si chonsigliasse chon Charllo e chome gli disse villania chiamandolo figliuolo di puttana e ordino la partenza sua. Cap°. CCI.

Capᵒ. 202.

Chome partito Ggerardo el ducha Namo si ristrinse chon Charllo e dissegli quello che Arnoldo gli aveva detto e per questo Charllo presto si parti e venne inverso Roma e ando in Francia e ordino gente per sochorere Ggerardo. Capᵒ. CCII.

Capᵒ. 203.

Chome qui si trattava in questo capitolo di questo Trojano figliuolo d' Aggolante e fue el maggiore e fu figliuolo d' altra donna che della madre d' Almonte e chome fue superbo e oltraccio bestiale. Capᵒ. CC3.

Capᵒ. 204.

Chome Ggerardo fue entrato in Vienna fecie rinfrescare sua gente e sanza disarmarsi usci fuori e assalto el chanpo e fecie grandi fatti d' arme e fue per perdere la persona se non fusse Don Chiaro. Capᵒ. CCIIII.

Capᵒ. 205.

Chome essendo Ggerardo champato e tornato drento in Vienna e per ch' era stato abattuto aveva tanta superbia che ogni uno si lasciava chonsigliare e a figliuoli chominchio a dire villanie e chiamagli bastardi e mando per sochorso per tutta la Borgognia salvo che a Charllo. Capᵒ. CCV.

Capᵒ. 206.

Chome lo re Charllo essendo giunto cholla sua gente a Parigi e feciesi per tutto lo reame grande festa dell' avuta vittoria e chomegli ordino gente per sochorrere Ggerardo da Fratta. Capᵒ. CCVI.

Capᵒ. 207.

Chome quegli di Vienna vidono l' oste de Saracini che insieme si ristringierono per che avevono veduto el sochorso ch' era venuto de Christiani e chome Ggerardo lo senti sen' adiro ed ebbelo per male la venuta di Charllo. Capᵒ. CCVII.

Capº. 208.

Chome l'onterpito udita la risposta torno a Trojano e fegli la risposta e Trojano sene fece beffe e disse costui si da uno grande vanto per mettermi paura e disse a Pantalisse che ordinasse le sciere della sua gente. Capº. CCVIII.

Capº. 209.

Chome nella venuta di Trojano Ggerardo ebe paura di Don Chiaro e chome a Pantalisse fece chinque sciere elloro chapitani. Capº. CCVIIII.

Capº. 210.

Chome Trojano fue giunto a Don Chiaro lo chomincio a bestemiare pelle parole dell' incanto d' avere morto Aggolante e chome vinse l' ondovino e giostro e ripponsi le lancie a dosso. Capº. CCX.

Capº. 211.

Chome li dua chavalieri si tornerono afferire e Trojano lo percosse aspramente el vantaggio era suo e chome Ggerardo teme di Don Chiaro e chome dopo molto combatiere insieme pella sera feciono patti di tornare l'altra mattina con Orlandino. Capº. CCXI.

Capº. 212.

Chome Trojano e Don Chiaro si composono pella mattina vegniente tornare al champo e menare Orlandino e chome giunse nel champo a Trojano gente chollettere avisandolo che l' Amostante si facieva signiore d' Africha. Capº. CCXII.

Capº. 213.

Chome Don Chiaro torno in Vienna e Ggerardo chome l' aiuto disarmare e chontro a Ggerardo chome chostui passava Aggolante e Almonte di fortezza e chome ando per Orlandino e chome andarono a Charllo pella licenza e tornarono alla battaglia. Capº. CC13.

Capº. 214.

Chome fue el giorno e dua chavalieri si levorono Orlando e Don Chiaro s' armorono e Ggerardo gli diede

la sua benedizione e giunto al champo Orllando sono el chorno e Trojano lo conobe ch' egli era d' Almonte e vene al champo. 214.

Cap°. 215.

Chome Trojano veduto Don Chiaro chosi non aspetto piu ma inverso d'Orlando si caccio e Orlando inverso lui e chominciarono gran battaglia. Cap°. CCXV.

Cap°. 216.

Chome Trojano e Orlando inchominciarono grandissima battaglia e chome Orlando gli taglio la marra in mano a Trojano ella testa del cavallo a uno cholpo e di poi Orlando gli taglio le mani e Ansuigi gli taglio la testa. Cap°. CCXVI.

Cap°. 217.

Chome pella morte di Trojano si levo grande rumore Saracini e chorsono sopra questi quattro chavallieri piu di XX^{ma}. Saracini e chominciossi terribile battaglia e Pantalis uccise Angielietto e molti altri e Gguido d' Avignione e Baldovino. Cap°. CCXVII.

Cap°. 218.

Chome della morte d'Angieliett[o] la gente Christiana e chapitani n' ebono grande dolore e per questo Saracini insuperbirono togliendo del champo tutti e chapitani nella battaglia la quale si chomincio molto grande. Cap°. CCXVIII.

Cap°. 219.

Chome e Saracini erano in volta se non e fusse che entro in battaglia la quarta sciera nella quale lo re Armagott fecie tante prodezze che molti Christiani vi furono morti. Cap°. CC19.

Cap°. 220.

Chome Orlando intese le parole di Ballante e ch' era Pantalis fecie suo pensiero che morisse pelle sue mani e chome Charllo si mosse cholla bandiera d'oro e fiama. Cap°. CCXX.

Cap°. 221.

Chome Orlando soppragiunse Pantalis per volere passare el fiume e Orllando lo chiamo e diegli l' assalto e poi vennono alla battaglia Orllando di poi pure l' uccise. Cap°. CCXXI.

Cap°. 222.

Chome essendo questa quistione si levo suso Namo e disse a Charllo chome era molto meglio fare festa della vettoria e piu honore della chorona Ggerardo si torno chon festa nella citta di Vienna. Cap°. CCXXII.

Cap°. 223.

Finito . . . . . libro d'Aspramonte a di 9 di Maggio a 17 ore 1509½ e inchomincia a ore 17½ chome detto di sopra in prima chome Ggerardo da Ffratta rispose a Charllo che per niun modo voleva essere obbriggato a dare omaggio a Charllo e chome el vescovo Turpino si levo chontro a Ggerardo dicendo ch' egli era tenuto a dare omaggio e chome poi a Ggerardo invito Charllo a desinare chol lui in Vienna ella gran festa chessi fecie a onore di Charllo. Cap°. CCXXIII.

Cap°. 224.

Chome essendo tutta la nobile baronia attavola venne dinanzi a Charllo un nobile giovinetto chon uno paggone arrostato in una tazza ch' era figliuola di Ggerardo e questo aveva nome Ulivieri e di poi vi venne Alda bella. Cap°. CCXXIIII.

Cap°. 225.

Chome giunto Charllo a Parigi si fecie della sua tornata grande festa pella a[v]uta vettoria e chome Charllo per richordanza fecie fare molti parentadi fra i quali diede la sorella al chonte Ggano di Magganza e al Danese dette la figliuola del ducha Namo e ordinossi grande festa. Cap°. CCXXV.

Cap°. 226.

Chome essendo la festa grande e Orllando era sempre chon Buoso in grande festa e chome el chonte Fiamig-

gone di Magganza si volle vendichare di Buoso e ordino d'ucciderllo alla sua tornata a Vienna pella via. Capº. CCXXXI.

Capº. 227.

Chome quando si parti Buoso da Parigi el ducha Namo gli dono uno limiera ch' era molto buona e aveva seco molti uccegli da uccellare e chome chiunse nel boscho fue assalito e morti lui e chani e uccegli. Capº. CCXXVII.

Capº. 228.

Chome Ggerardo si meravigliava che Buoso none tornava mando uno fante a Parigi a preggare Charllo che gli mandasse Buoso. Capº. CCXXVIII.

Capº. 229.

Chome giunto el chorpo di Buoso a Vienna fue presentato a Ggerardo el quale quando lo vide gridava chome matto: Questo m' a fatto Charllo e chome si rinvenne che l' aveva morto e chome Charllo fecie oste chontro a Fiamiggone. 229.

H. Michelant.

(Wird fortgesetzt.)

Kritische Anzeigen.

La Leggenda di Vergogna, testi del buon secolo in prosa e in verso, e *la Leggenda di Giuda*, testo italiano antico in prosa e francese antico in verso. (Scelta di curiosità letterarie inedite o rare dal secolo XIII al XVII. Dispensa XCIX.) Bologna, presso Gaetano Romagnoli, 1869. 8°. 129 und 101 S.

Diese neue Veröffentlichung *Alessandro D'Ancona's*, der sich zwar nicht auf dem Titel, aber am Ende der Einleitung als Herausgeber genannt hat, reiht sich seinen frühern ähnlichen Arbeiten, mit denen er uns seit einigen Jahren in rascher Aufeinanderfolge beschenkt hat [1]), in würdiger Weise an, sowol in Betreff des Werthes und des Interesses der herausgegebenen Texte, als der Art der Herausgabe, insbesondere der auch diesmal vorausgeschickten umfang- und inhaltreichen litterargeschichtlichen Einleitung.

Die Prosalegende von *Vergogna* ist dem Cod. palatino-panciatichiano N. 75 entnommen. Dieselbe Legende hatte bereits Francesco Zambrini schon vor 17 Jahren aus dem Cod. Magliabechiano N. 56, Palch. IV, herausgegeben [2]), aber dieser Text weicht von jenem vielfach ab, ganz besonders durch kürzere Darstellung und Auslassungen, zuweilen auch durch Zusätze. Der Prosalegende hat D'Ancona noch eine poetische Bearbeitung derselben in Ottaven aus dem Cod. Magliabechiano VIII, 3 hinzugefügt, welche von irgend einem unbekannten

---

1) *La Rappresentazione di Santa Ulira.* Pisa 1863. *La Storia di Ginevra degli Almieri* di *A. Velletti.* Pisa 1863. *Attila, flagellum Dei*, poemetto in ottava rima. Pisa 1864. *Il Libro dei Sette Savj di Roma.* Pisa 1864. *La Leggenda di Sant' Albano,* prosa inedita del secolo XIV, e *la Storia di San Giovanni Boccadoro*, secondo due antiche lezioni in ottava rima. Bologna 1865. *La Storia di Ottinello e Giulia*, poemetto in ottava rima. Bologna 1867. Eine Sammlung von *Rappresentazioni* ist unter der Presse und wird hoffentlich bald erscheinen.

2) Novella d'un Barone di Faraona. Scritta nel buon secolo della lingua toscana, citata dagli Academici della Crusca e non mai fin qui stampata. Lucca, tip. di Antonio Fontana 1853. 8°. Nur in 80 Exemplaren gedruckt. Die großherzogl. Bibliothek zu Weimar besitzt ein Exemplar.

'cantore di piazza' des 14. Jahrhunderts herrührt, — eins jener zahlreichen italienischen Bänkelsängergedichte, von denen viele seit dem 15. Jahrh. als Volksbücher oft gedruckt worden sind und zum Theil auch noch heute, freilich arg genug entstellt, gedruckt werden. [1]) Dem Ottavendichter mufs ein Prosatext der Legende vorgelegen haben, der dem Text D'Ancona's näher als dem Zambrini's gestanden hat.

Der Inhalt der Legende von Vergogna ist folgender:

Einen grofsen Baron des Königreichs Faragona, dessen Gemahlin schon lange todt war, verführte der Teufel, dafs er mit seiner funfzehnjährigen, ausnehmend schönen Tochter sündigte. [2]) Als die Tochter fühlte, dafs sie Mutter werden sollte, gerieth sie in Verzweiflung, aber ihr Vater tröstete sie durch den Hinweis auf Gottes Barmherzigkeit. [3]) Sie kam heimlich

---

[1]) Vgl. die kurze, aber treffende Charakteristik derartiger Gedichte von A. Mussafia, über eine italienische metrische Darstellung der Crescentiasage, Wien 1866, S. 2 (Abdruck aus dem Decemberhefte des Jahrg. 1865 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.)

[2]) Lucifero, magiore dello 'nferno, tentò questo barone di peccare con questa sua figliuola, e finalmente tanto lo conbattè e battagliò, che si lasciò cadere e rovinare, che questo barone ebe a fare collei, e 'ngravidolla. Nach Zambrini's Text: Lucifero, magiore dello inferno, tentò questo barone di pecare con questa sua figliola; e finalmente tanto battagliò e conbatè con questo barone, ch' egli ebe a fare colla figliola sua, sichè ingravidò. Im Gedicht:

E 'l fallacie dimonio lo tentòne.
Per modo tal gli diede tal battaglia
Che poi al fine egli ebbe a far con essa.

[3]) Er sagt unter anderm: Santa Maria Maddalena fue magiore dopo il peccato ch' ella non fu in prima; e così si può dire di molti santi che furono peccatori e nemici di Dio, e poi e' fecero penitenzia e tornarono alla misericordia sua, e Dio perdonò loro e sono in paradiso; e però non ti disperare, figliuola mia. Bei Zambrini stehen zwischen den Worten 'in paradiso' und 'e però' noch die Worte: 'e così faremo noi. Im Gedicht entsprechen die Zeilen:

Di noi arà [Cristo] piatà; non ti dar pena,
Ch' e' perdonò a Maria Madalena —

und in einer folgenden Strophe:

Ch' i' ò veduto che già molti santi
Che eran prima nimici di Cristo,
Pecator furon di noi tre cotanti,
E poi del paradiso fero aquisto.

mit einem schönen Knäbchen nieder, bei dessen Geburt nur noch der Vater zugegen war.[1]) Das Kind wurde heimlich getauft und erhielt, weil die Aeltern sich seiner schämten, den Namen Vergogna. Hierauf banden die Aeltern dem Kind einen Zettel an den Hals, worauf geschrieben stand: 'Dies Kind ist getauft und heifst Vergogna und ist das Kind eines vornehmen Herrn und einer vornehmen Dame', hüllten es in ein kostbares Tuch, und der Vater setzte es in einem Schiffchen ins Meer und überliefs es den Wellen. Egyptische Schiffer stiefsen auf das Schiffchen uud brachten das schöne Kind ihrem König. Das kinderlose egyptische Königspaar zog das Kind wie ein eignes auf, und es wuchs zum Jüngling heran, und der König nannte ihn Girardo Aventuroso.[2]) Inzwischen hatten Vergogna's Aeltern Tag und Nacht ihre Sünde beklagt, und der Vater beschlofs endlich nach Jerusalem zu pilgern. Dort angelangt erkrankte er nach einiger Zeit und starb selig (in santa pacie). Als sein Tod in seiner Heimat bekannt geworden war, verlangten die Barone, dafs seine Tochter, die inzwischen in einem Kloster, dessen Aebtissin eine Schwester ihres Vaters war, sich aufgehalten hatte, sich einen Gemahl wähle. Da diese aber im Kloster bleiben wollte, nahmen sie all ihre Burgen und Städte in Besitz.[3]) Als die Dame nun eines Tages dem Bilde Christi ihre Not geklagt und um Schutz und Hilfe gefleht hatte und darüber eingeschlafen war, erschien ihr ein Engel und hiefs sie in dem Schlafgemach ihres Vaters suchen und mit dem dort gefundenen Gelde Ritter und Fufsvolk werben lassen. Sie that nach des Engels Geheifs, und die Kunde von der schönen Dame, die mit den Baronen von Faragona Krieg führte und Ritter und Fufsvolk reich besoldete, gelangte auch nach Egypten, und Vergogna erhielt vom König

---

[1]) Al suo partorire non fu se non lo padre ad atàre alla donzella di ciò che bisogno facea, e di levare il fanciullo di terra. Bei Zambrini: al suo partorire non fue se none il padre suo ad aiutare alla donzella levare il fanciullo di terra. Im Gedicht:

El padre sun di terra lo levòne.

[2]) So steht in D'Ancona's Texte zweimal. Bei Zambrini einmal. Grande Aventuroso, das andere Mal: Sirando Aventuroso. Im Gedicht kommt der Namenwechsel nicht vor.

[3]) Nach Zambrini's Text verlangt ein grofser Baron die Hand der Dame, und da sie ihn abweist, nimmt er, zugleich mit andern Baronen, ihre Burgen und Städte.

die Erlaubnis mit funfzig jungen Rittern nach Faragona zu ziehen und für die Dame zu kämpfen. Gleich wie er sich seiner Mutter und Schwester vorstellt und ihr seine Dienste anbietet, verlieben sie sich in einander, und als er die Barone besiegt und die Burgen und Städte zurückerobert hat, heiraten sie sich. Eines Tages fragt die Dame ihren Gemahl nach seiner Herkunft nnd Verwandtschaft. [1]) Er erzählt ihr, dafs er seine Aeltern nicht kenne, sondern in einem Schiffchen mit jenem Zettel am Hals gefunden worden sei. So erfährt die Dame, wer ihr Gemahl ist, und gesteht, dafs sie seine Mutter und Schwester ist. Vergogna tröstet die Verzweiflungsvolle [2]), und auf seinen Vorschlag pilgern sie nach Rom. Dort beichten sie dem Papst, der ihnen ihre Sünde vergibt und zur Bufse auferlegt, dafs Vergogna in das Kloster der heiligen Presedia in Rom [3]) und seine Mutter in das der heiligen Clara gehen, und dafs beide sich nie sehen sollen. Vergogna stirbt nach 11 Jahren selig in seinem Kloster, seine Mutter einige Zeit

[1]) E stando un certo tempo in questo amore e in questa benivolenza insieme, e quando venne un giorno ch' era uno grandissimo caldo, ed egli erano nella camera loro, e merigiavano in sollazzo e in allegrezza insieme, disse la donna: Amor mio e compagno mio e marito mio, io vorrei, quando a voi piacesse, sapere di vostra condizione e di vostro parentado, e donde e come voi siete nato. Bei Zambrini: E istando in questo amore e in questa benevoglienza, uno giorno, ch' egli erano insieme, disse la donna: Amore mio e vita mia e compagnio mio, io vorrei sapere di vostra condizione e di vostro parentado, onde e come voi siete nato. Im Gedicht:

Un giorno, poi poco tempo passato,
Com' è usanza, facièn merigiana:
Poi l'un e l'altro furo adormentato,
Ogniun pareva una stella Diana:
E poco stetton poi che fur svegliato,
Amendui furon colla mente sana:
E la donzella disse: O sposo mio,
Rispondi a me a quel che dirò io.

[2]) . . . assai è magiore la misericordia di Dio che no' è la nostra villania; e assai è magiore la sua cortesia che non sono le nostre peccata. Bei Zambrini: . . . assai è più la misericordia di Dio che 'l peccato nostro; e ancora è magiore la sua cortesia che la nostra villania.

[3]) In Zambrini's Texte: di santo Presedi. Im Gedichte: santa Pressedia.

darauf. Letztere [1]) läfst vor ihrem Ende den Papst durch die Aebtissin bitten, dafs ihr Leichnam neben ihrem Sohne begraben werde. Der Papst erlaubte dies und liefs auf das Grabmal in goldenen Buchstaben die Worte setzen:

Qui giacciono due corpi morti, madre e figliuolo, e fratello e sirochia, e moglie e marito, nati di gran baronaggio dello reame di Faragona, e sono in paradiso. [2])

Dies der Inhalt der Legende von Vergogna; den der Legende von Judas Ischarioth brauchen wir nicht mitzutheilen, denn die einem Cod. Riccardiano entnommene italienische Prosalegende ist nur eine Uebersetzung der bekannten den Judas betreffenden Stelle der Legenda aurea (Cap. XLV: De sancto Mathia apostolo, von den Worten: 'Legitur enim in quadam historia licet apocrypha' bis zu 'et in aere cum dæmonibus sociaretur'). Auch das französische Gedicht, aus einer im Jahre 1309 geschriebenen Handschrift der Turiner Bibliothek, ist nur eine Versification derselben Quelle. D'Ancona hat den verderbten Text des Gedichts mehrfach glücklich verbessert, weitere schätzbare Beiträge zur Textverbesserung haben seitdem G. Paris in der Revue critique 1869, No. 26, und A. Mussafia im Literarischen Centralblatt 1869, No. 28, geliefert.

Ich kann nicht unterlassen hier eine Stelle des französischen Gedichtes mitzutheilen, in welcher der Dichter seine Vorlage nicht blos übersetzt, sondern auch zu erläutern gesucht hat.

In der Legenda aurea sagt Ruben zu seiner Gattin Cyborea: Nefariam rem nec relatu dignam profaris et *spiritu*, seu puto, *phitonico* [3]) raperis. Cui illa: Si me concepisse

---

[1]) An zwei Stellen des Gedichtes (S. 59 und 60) heifst sie Rosana.

[2]) Bei Zambrini: Qui giaciono II corpi morti, moglie e marito, fratello e serochia, madre e figliuolo, nati di grande barongio dello reame di Faraona, e sono in paradiso: alla cui grazia ci conduca noi e loro insieme.

[3]) *Phitonicus* ist nicht ungewöhnlich statt *pythonicus*. *Python* oder *spiritus pythonicus* ist ein Wahrsagergeist, von dem Jemand besessen ist. Z. B. 1. Regum XXVIII, 7: est mulier pythonem habens in Endor. Acta Apostolorum XVI, 16: puellam quandam habentem spiritum pythonem. Leviticus XX, 27: vir sive mulier, in quibus pythonicus vel divinationis fuerit spiritus. Origenes de principiis III, 3: alii a prima

sensero et filium pepererero, absque dubio non *spiritus phitonicus* extitit, sed revelatio certa fuit. Diese Stelle ist im Italienischen übersetzt: Maladetta cosa di' tu che non è degna di mentovare, e pensomi che tu se' rapita dallo spirito di Fitone. E quella disse: Se io mi sentirò d'avere conceputo e partorito figliuolo, sanza dubbio non è stato spirito fitonico, ma rivelazione certa.

Der französische Reimer sagt:

Adont li dist: 'M'amie belle,
Tu me contes maise novelle.
Chou que t'oï ichi conter
N'est mie digne d'aconter.
Je cuide, tes est mes avis,
Que tes esperis est ravis.
Ne vous en caut, ma douce amie;
Nous n'averons itel lignie.'
Phintonicon fu une femme
Qui parla au diable meesme.
A icel tans celle vivoit,
Mout d'incantations savoit:
Au diable parloit souvent
Par art et par enchantement.
Dont dist Ruben: 'Tu es ravie
Par l'art et par l'encanterie,
Je cuide, de Phintonicon.'
'Non sui, Sire', fait elle, 'non:
Je vous jure et si vous afferme
Que ceste cose est voire et ferme.
Je croi et ai cuit et vuel croire
Que ceste cose est toute voire.'

D'Ancona hat die Legenden von Vergogna und Judas zusammen herausgegeben, zunächst ihrer Aehnlichkeit wegen, die darin besteht, dafs in beiden ein Sohn, der gleich nach seiner Geburt von seinen Aeltern in einem Schifflein oder in einem Korb dem Meer anvertraut worden ist, seine eigne

---

ætate dæmonem quem Pythonem nominant, i. e. ventricosum, passi sunt. Man vgl. über *Python* und *spiritus pythonicus* des Leo Allatius Syntagma de Engastrimytho in seiner Ausgabe von Eustathii in Hexahemeron Commentarius ac de Engastrimytho Dissertatio, Lugduni 1629. p. 424 fg., Fr. Oehler zu Tertullianus de anima Cap. 28, extr. (T. II p. 603), die Pariser Ausgabe des Stephanus u. πύθων und ἐγγαστρίμυθος und Du Cange u. *phitones*.

Mutter heiratet. Diese Aehnlichkeit ist aber nach D'Ancona keine zufällige, sondern durch ihre Verwandtschaft erklärlich, insofern beide Legenden der griechischen Oedipus-Sage entstammen. Die Judas-Legende leitet D'Ancona — mit Du Méril, Poésies populaires latines du moyen age, S. 326, und Comparetti, Edipo e la Mitologia comparata, Pisa 1867, S. 89 [1]) — unmittelbar aus der griechischen Sage her. 'I casi di Edipo' — sagt D'Ancona S. 8 der Einleitung — 'sembrano pensatamente appropriati a Giuda Scariotto per renderne anco più odioso il nome, all' orrore del tradimento aggiungendo quello del parricidio e dell' incesto.' Die Legende von Vergogna leitet er zunächt aus der bekannten Gregor-Legende her, letztere aber ebenfalls aus der Oedipus-Sage. 'Molti' — sagt er S. 84 — 'già al mito di Edipo paragonarono la leggenda di Gregorio, chiamando appunto Gregorio un Edipo cristiano, ed opinando che l' una narrazione derivi direttamente dall' altra. Nè noi oseremmo del tutto negarlo, purchè s'intenda che la leggenda di Gregorio sia una trasformazione, secondo volevano le nuove credenze, del mito ellenico, e quantunque vi manchi una parte sostanziale di quello, qual è la uccisione del padre; e l'altra poi del bambino dato in balìa delle onde la riaccosti invece al mito di Perseo. Forse da una incerta reminiscenza delle due leggende pagane confuse l'una coll' altra, come vedremo avverarsi anche in qualche altra forma che prenderemo in esame [d. i. die Judas-Legende], uscì fuori la leggenda medievale cristiana di Gregorio.'

D'Ancona hat sich aber in seiner Einleitung nicht etwa blos mit einem kurzen Hinweis auf die Gregor-Legende begnügt, er hat vielmehr (S. 1—85) diese Legende und zahlreiche andere occidentalische Dichtungen vom '*Incestuoso innocente*', die er unmittelbar oder mittelbar aus der Gregor-Legende herleitet, eingehend besprochen. S. 86—99 bespricht er die Judas-Legende und ihre Verbreitung und theilt endlich S. 100—111 ein albanesisches und ein finnisches Märchen mit, deren ersteres [2]) mehr an die Perseussage als an die von

[1]) Auch Mone sagt in seinem Anzeiger, 1837, Sp. 414: 'Die Sage von Judas ist jener vom Oedipus so ähnlich, dafs man versucht wird, eine Einwirkung dieser letztern anzunehmen.'

[2]) Es ist No. 98 in J. G. v. Hahn's griechischen und albanesischen Märchen. v. Hahn hat das Märchen geradezu 'Perseus' überschrieben.

Oedipus erinnert, während letzteres[1]) im wesentlichen der Oedipussage sehr nahe steht, aber einen christlichen, die Kraft der Bufse schildernden Schlufs hat.

D'Ancona schliefst seine Einleitung (S. 111 fg.) mit folgenden Worten: 'Giunti al fine di questo breve ma pur faticoso esame di narrazioni così diverse fra loro per l'età ed i popoli a cui appartengono, per lo scopo a cui tendono, e pel concetto a cui s'informano, ci sia lecito, conchiudendo, dappoichè a tutte potemmo assegnare uno stesso e comune punto storico di partenza, di far notare la vitalità delle antiche favole pagane: le quali, o accettate dal cristianesimo ed appropriate ai suoi personaggi, come accade per la leggenda di Giuda, o modificate sotto l'impero delle nuove credenze religiose, come è per quella di Gregorio, o abbandonate alle incertezze della tradizione orale del volgo che le va alterando, come nei vari racconti popolari, conservarono tuttavia il loro predominio sulle menti degli uomini delle più lontane generazioni, commovendone, come ne commoveranno per molto tempo ancora, e la fantasia e gli affetti.'

An die Einleitung schliefst sich noch ein 'Appendice' (S. 115—129), welcher ein von D'Ancona's Collegen, Professor D. Comparetti, aus Sakellarios, Τὰ Κυπριακά, Bd. 3 (Athen 1868), S. 147 fg., übersetztes cyprisches Volksmärchen enthält, von welchem D'Ancona erst während des Drucks der Einleitung Kunde bekommen hatte. In diesem Märchen wird erzählt, wie die Weifsagung, dafs eine Tochter von ihrem Vater einen Sohn gebären und später diesen Sohn heiraten werde, trotz allen Bemühungen die Erfüllung zu vereiteln, sich dennoch erfüllt. Insofern die Tochter durch Genufs von Aepfeln schwanger wird, die auf dem Grabe des auf ihr Geheifs — um die Erfüllung der Weifsagung unmöglich zu machen — ermordeten Vaters gewachsen sind, hat das Märchen, wie Comparetti bemerkt, mit der phrygischen Mythe vom Attis Aehnlichkeit.

[1]) Aus E. Rudbeck's (E. Salmelainen's) finnischen Volksmärchen, Bd. 2 (Helsingissä 1854), S. 81—89, in deutscher Uebersetzung mitgetheilt in Erman's Archiv für wissenschaftliche Kunde Rufslands XVII (1858), 14—20, und daher in Grässe's Märchenwelt I, 208—213, woraus D'Ancona geschöpft hat. Auszugsweise hatte nach dem finnischen Original schon A. Schiefner im Bulletin historico-philologique de l'Académie de St. Pétersbourg XII (1855), 378 das Märchen mitgetheilt als 'Oedipussage in ächt finnischer Färbung'.

Möge es mir nun noch gestattet sein, zu einigen einzelnen Punkten der Einleitung einige Bemerkungen hinzuzufügen.

In Bezug auf die *Gregor-Legende* ist nun auch auf die mit D'Ancona's Buch ziemlich gleichzeitig erschienene treffliche Doctordissertation Friedrich Lippold's 'Ueber die Quelle des Gregorius Hartmanns von Aue', Leipzig 1869, zu verweisen. Lippold hat es sehr wahrscheinlich gemacht, dafs Hartmann von dem französischen Gedicht über Gregor nicht unmittelbar abhängig ist, denn man müfste sonst annehmen, 'dafs Hartmann sein Original an drei Hauptstellen gekürzt hätte, ohne dafs sich dem Entsprechendes aus den sonstigen Geschmacksäufserungen Hartmanns an die Seite stellen liefse; ja, jene Kürzungen würden der sonstigen Phantasie- und Verstandes-Thätigkeit Hartmanns eher widersprechen, wie sie in demselben Gregor als der französischen Arbeit oft überlegen erscheint' (S. 50). Aus dem Schlufsabschnitt der Dissertation, 'Zur Geschichte der Legende' (S. 50 — 64), hebe ich hier hervor, dafs auch Lippold die Gregorius-Legende aus der Oedipus-Sage herleitet, und zur Unterstützung dieser Herleitung zwei späte griechische Fassungen der Oedipus-Sage aus Suidas s. v. Οἰδίπους und Cedrenus ed. Bekker p. 45 beibringt, in denen der Vatermord fehlt. Sodann sei erwähnt, dafs Lippold in einem der Verse des französischen Gedichtes (S. 117) über den Papst Gregor:

C'est uns de ceauz qui chant trova —

gewifs mit Recht eine Anspielung auf die Verdienste Gregors des Grofsen um den Kirchengesang sieht. Auch die Angabe des Gedichts (S. 4), dafs die Geschichte in alter Zeit (el tens antif) vor sich gegangen sei, weist, wie Lippold bemerkt, darauf hin, dafs sich das Gedicht unter dem Papst Gregor nicht Gregor VII, sondern Gregor den Grofsen gedacht habe.

In einem demnächst erscheinenden Aufsatze in der Germania habe ich Nachricht gegeben über eine schwedische Uebersetzung der deutschen Prosalegende von Gregor, ferner über eine den Gregor zum Helden habende spanische Komödie und endlich über eine neuerdings in bulgarischer Sprache aufgefundene Legende, die fast ganz mit der Gregor-Legende übereinstimmt. Endlich verweise ich noch auf das sicilianische Volksmärchen von Crivòliu (Laura Gonzenbach, Sicilianische Märchen, Leipzig 1870, No. 85), welches eine eigentümliche Gestaltung der Gregor-Legende ist.

Was die von D'Ancona S. 25 fg. und Lippold S. 55 besprochene Legende von *S. Albanus* — nicht: Albinus — anbelangt, so ist beiden Gelehrten entgangen, dafs M. Haupt in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1860, S. 241 fg. die lateinische Legende nach der vaticanischen Handschrift herausgegeben hat. Ich verweise auch auf meinen, vor dem Erscheinen der Schriften D'Ancona's und Lippold's geschriebenen, aber erst seitdem in der Germania XIV, 300—304 herausgekommenen Aufsatz: 'Zur Legende vom h. Albanus.'

In Bezug auf die S. 38 fg. besprochenen Dichtungen von *Sir Degore* und von *Richars li biaus* vgl. man auch meine Anzeige von Casati's Schrift über letzteres Gedicht in der Revue critique d'histoire et de littérature 1868, No. 52.

S. 42 giebt D'Ancona aus Brunet's Anmerkungen zum Violier des histoires romaines pg. 197 dessen kurze Inhaltsangabe des englischen Romans *Sir Eglamour of Artois*, die so lautet: 'Un enfant est avec sa mère abandonné en pleine mer sur une barque. L'enfant est sauvé et mené à un roi qui est à la chasse, et qui le protége et le crée chevalier. Plus tard il épouse sa mère sans la connaître, et, instruit de cette déplorable méprise, il l'expie par une rude pénitence.' Der letzte Satz ist durchaus falsch. Degrabell, der Sohn Eglamours und Christabells, ist allerdings im Begriff seine Mutter zu heiraten, aber die Ehe wird nicht vollzogen. [1])

Bei Besprechung der oft erzählten Geschichte von der Witwe, die von ihrem eignen Sohne, der aber nicht weifs, dafs er seiner Mutter beigewohnt hat, eine Tochter bekömmt, die jener später heiratet [2]), verweist D'Ancona S. 50 auch auf Liebrecht's Schlufsworte seiner Anmerkung 368[a] zu Dunlop: 'Keller nennt mir noch: Briefe der Prinzessin von Orleans

[1]) Es ist auffallend, dafs J. W. Hales in seiner Einleitung zu Eglamore in 'Bishop Percy's Folio Manuscript', Vol. II, p. 340 sagen kann: 'What in the romances is only threatened [die Heirat zwischen Sohn und Mutter], is in the Greek legend perpetrated. Hideous possibilities become there yet more hideous realities. . . Medieval feeling was the more delicate and sensitive in this respect. Its poet ever averts the horrible catastrophe.'

[2]) In Bezug auf das hierbei erwähnte Drama von *Horace Walpole* 'The mysterious Mother' sei an folgende Stelle aus Goethe's Tag- und Jahres-Heften vom Jahr 1800 erinnert: 'Die Bearbeitung verschiedener Stücke, gemeinschaftlich mit Schiller, ward fortgesetzt und zu diesem Zweck das *Geheimniss der Mutter* von Horace Walpole studirt und behandelt, bei näherer Betrachtung jedoch unterlassen.'

ed. Menzel.' Es kann nur der in der Menzel'schen Ausgabe der Briefe der Elisabeth Charlotte fehlende und erst in Holland's Ausgabe herausgegebene Brief vom 23. December 1701 gemeint sein, in welchem die Herzogin folgendes erzählt: vor einigen zwanzig Jahren habe ein vierzehnjähriges Bürgermädchen in Paris ein aufsereheliches Kind bekommen und ins Findelhaus getragen; einige Jahre darauf habe sie einen reichen Pariser Kaufmann und nach dessen Tode seinen ersten Ladenknecht in diesem Sommer geheiratet; an gewissen Zeichen habe sie nun entdeckt, dafs sie mit ihrem einst ins Findelhaus getragenen Sohne verheiratet sei, und sich deshalb an ihren Beichtvater gewandt. 'Der Beichtvater sagte, sie solle die Sache heimlich halten, nicht mehr bei ihrem Mann schlafen, bis die Sache in der Sorbonne vorgetragen sein würde. Man weifs noch eigentlich nicht, was die Sorbonne darüber ordinirt hat; erfahre ich es, werde ichs euch schreiben.' Die Herzogin scheint aber nichts erfahren zu haben, wenigstens schreibt sie nichts wieder von der Sache, die vielleicht gar nicht wahr gewesen war.

S. 93 sagt D'Ancona von der Münchener Handschrift des lateinischen Gedichtes über Judas Ischarioth: 'scritto non già nel XIII° secolo, come sostenne il Bäckström, ma nel XV°, come rettifica l'Halm.' Aber nicht Bäckström ist hier zu nennen, sondern Mone, dessen in seinem Anzeiger 1838, Sp. 532 ausgesprochene Ansicht Bäckström nur wiederholt.

S. 95 hätten das englische, auch auf der Legenda aurea beruhende Gedicht über Judas Ischarioth, welches Furnivall in den Early English Poems and Lifes of Saints, with those of the wicked birds Pilate and Judas, Berlin 1862, S. 107—111, herausgegeben hat, und die niederdeutsche prosaische Uebersetzung aus der Legenda aurea in dem 'Seelentrost', herausgegeben von Pfeiffer in Frommann's Deutschen Mundarten II, 291, noch erwähnt werden können.

In Bezug auf das S. 96 erwähnte ziemlich seltene lateinische Drama des *Thomas Naogeorgus* 'Iudas Iscariotes' [1]) bemerke ich, dafs darin nur der Verrath und das Ende

---

[1]) *Iudas Iscariotes*, Tragœdia noua et sacra, lectu et actu festiva et iucunda. *Thoma Naogeorgo* autore. Adiunctæ sunt quoque duæ *Sophoclis* Tragœdiæ *Aiax flagellifer* et *Philoctetes* ab eodem autore carmine uersæ. S. l. e. a. Am Schlufs des Judas steht: Finis. 23. Augusti 1552. Die Dedication an den Magistrat und Senat von Strafsburg ist unterzeichnet: Dat. Stutgardiæ 12. Septembris 1552.

des Judas dargestellt sind. Wichtige Rollen spielen dabei der Teufel Sargannabas und die Conscientia, welche letztere von Judas sehr schlecht behandelt wird. [1])

Weimar, März 1870.

Reinhold Köhler.

La Rappresentazione drammatica nel contado Toscano. Da *Alessandro d'Ancona* (Estratto dalla Nuova Antologia. Firenze, settembre 1869.) 8°. 77 pp.

In der hier angezeigten, im Separatabdrucke aus der Nuova Antologia vom September 1869 uns vorliegenden Abhandlung erhalten wir einen äufserst werthvollen Beitrag zur Geschichte der Volksdichtung im Allgemeinen wie zu der des Dramas im Besonderen. Der gelehrte und geistvolle Verfasser bespricht hier eine Erscheinung, welche, wie wir glauben, bisher selbst in Italien nicht die verdiente Beachtung oder doch noch keine zusammenhängende Darstellung gefunden hat, und von welcher daher, unseres Wissens, bis jetzt nur wenige und dunkle Andeutungen über die Alpen hinaus gedrungen sind, nämlich die bei dem toscanischen Landvolke alljährlich bei wiederkehrendem Frühlinge gebräuchlichen dramatischen Aufführungen.

Es ist hier nicht die Rede von sogenannten Passionsspielen und ähnlichen Vorstellungen von rein kirchlichem Character, die sich als Nachfolger der alten Mysterien und Mirakel noch in verschiedenen Provinzen Italiens erhalten, aber, wenn auch volksthümlichen Ursprungs, doch im Laufe der Zeit durch mönchische Kunst sehr viel von ihrer ursprünglichen Eigenart verloren haben. Das Volksdrama, von welchem hier gehandelt wird, und welches durch seinen Inhalt wie ganz besonders durch seine Form auf einen mindestens ebenso alten Ursprung zurückweist, wie das geistliche Drama, ist, wenn auch nicht ausschliefslich, doch in grofsem Maafse welt-

---

[1]) Z. B. Act. II. Sc. 5:
Conscientia. Ejice
Meditationes impias e pectore.
Judas. Gaga. *Consc.* Tibine ita chara sit pecunia,
Ut omne fas et jus relinquendum putes?
Judas. Gigi. *Consc.* Lucellum tune parvum maximo
Animæ tuæ sectaberis dispendio?
Judas. Surdo apologum.

lichen Inhalts und trägt noch heut zu Tage das unverfälschte Gepräge seiner Entstehung im Volke selbst und aus dessen Geiste. Ist es daher schon an und für sich eine interessante Erscheinung, so erhält es eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Geschichte des Dramas im Allgemeinen durch die überraschenden Analogien, die es in Form und Gehalt mit dem Drama derjenigen abendländischen Nationen aufweist, bei welchen diese Dichtungsart auf streng nationalem Boden erwachsen ist. Das toscanische Volksdrama bietet somit ein neues und höchst instructives Beispiel, welche allgemeinen Triebkräfte bei dem freien Walten des poetischen Schöpfungsdranges im natürlichen Menschen wirksam sind und wie das Gemeinsame im Geiste der abendländischen Völker gerade in dieser Gattung der geistigen Production gewisse gemeinsame Formen, Züge und Eigenthümlichkeiten mit innerer Nothwendigkeit erzeugt.

Ein Bericht über diese interessanten Producte würde daher unter allen Umständen höchst dankenswerth gewesen sein. Abér um ihrer über das blofs locale und nationale Interesse hinausgehenden Bedeutung willen müssen wir uns Glück wünschen, sie zum ersten Male in der vorliegenden Abhandlung von einem so bewährten Forscher, wie Herr d'Ancona, geschildert und besprochen zu sehen, der zu dieser Aufgabe nicht nur die vollständigste Kenntnifs des Materials (und zwar sowohl aus den todten Quellen wie auch aus lebendiger Anschauung), sondern auch jenes umfassende literarhistorische Wissen mitbringt, welches die richtige Würdigung derartiger Erscheinungen erst möglich macht.

Wir heben im Folgenden aus dem reichen Inhalte der Abhandlung die wichtigsten Punkte hervor.

Die Landschaften Toscanas, in welchen diese dramatischen Darstellungen stattfinden, sind besonders die Ebenen von Pisa und Lucca, und die Berggegenden der Amiata, des Pistojesischen und der Versilia. Die Zeit der Aufführung ist regelmäfsig der Frühling, die Tageszeit der Nachmittag nach der Vesper. In den verschiedenen Landschaften führen diese Volksstücke verschiedene Namen, so in Pistoja *Giostre*, im Sienesischen und der Amiata *Bruscelli*, im Pisanischen und in der Versilia aber *Maggi*. Dieser letztere Name ist überhaupt der am allgemeinsten verbreitete und Herr d'A. bedient sich seiner daher durchgängig.

Schon dieser Name deutet auf den Zusammenhang dieser

Spiele mit der im ganzen europäischen Abendlande gebräuchlichen Maifeier, welche in Italien bis auf die römischen Zeiten zurückreicht, hin. Fügt man dazu noch den Umstand, dafs die Vorstellungen regelmäfsig bei wiederkehrendem Frühlinge stattfinden und in den meisten Fällen mit einer Apostrophe an den neuen Wonnemonat beginnen, so wird man gar nicht umhin können, sich Herrn d'A.'s Ansicht anzuschliefsen, dafs der dramatische Maggio eine natürliche Entwickelung aus den alten lyrischen *canzoni maggiajole* ist, von denen sich in der älteren italienischen Poesie Beispiele genug finden. Zur Bestätigung dessen wollen wir hier nur auf die Analogie aufmerksam machen, dafs wie, nach Herrn d'A.'s Mittheilung, die Maggi früher mit Tänzen verbunden waren, deren einer unter dem Namen *La Moresca* bekannt ist, so in den bekanntlich mit der Robin Hood Sage zusammenhängenden englischen May-games der *Morris-dance* als das wesentlichste Zubehör erscheint. Der Name Maggio ist übrigens der generische. Ihm untergeordnet führen die einzelnen Stücke, je nach ihrem Inhalt, noch besondere Bezeichnungen, wie Figura, Storia, Narrazione u. s. w.

Die durchgängige Form der Maggi ist eine Strophe (von den Landleuten selbst *stanza* genannt), von vier achtsylbigen Versen von trochäischem Tonfall, mit eingeschlossenen Reimen (a b b a). Die Versart ist constant, bezüglich der Strophenform aber herrscht die Verschiedenheit, dafs auch fünfversige Strophen vorkommen, indem entweder wie im Pistojesischen der erste Vers am Schlusse der Strophe wiederholt wird, oder indem die mit einem reimlosen Verse beginnt, während die vier andern gepaart reimen.

Der achtsylbige trochäische Vers ist, wie Herr d'A. an mehreren Beispielen zeigt, von den ältesten Zeiten an einer der volksthümlichsten in Italien gewesen, und seine Anwendung in den Maggi beweist daher nicht nur deren alten Ursprung, sondern auch ihre unverfälschte Volksmäfsigkeit, namentlich gegenüber der Rappresentazione sacra, welche fast durchgängig die kunstmäfsige Octave angenommen hat. Interessant ist hierbei nur (worauf auch Herr d'A. aufmerksam macht), dafs die Vers- und Strophenform der Maggi genau die der spanischen Redondillas ist, dieser Grundform der echt volksthümlichen episch-lyrischen Poesie der Spanier. Dafs die echte Volksdichtung beider Nationen sich in der Anwendung

des trochäischen Achtsylblers (denn der trochäische Tonfall erscheint hierbei als das Wesentliche) begegnet, erklärt sich einfach aus der analogen harmonischen Indoles beider Sprachen, welche sich zu diesem Verse am leichtesten und natürlichsten hergeben, wogegen bekanntlich in der französischen und provenzalischen Poesie der achtsylbige Vers schon früh vorzugsweise jambisch auftritt. Es ist dies aber ein neuer Beweis für die Ursprünglichkeit jenes Verses und gegen jene Theorien, welche den spanischen Redondillen nur einen secundären Ursprung zugestehen wollen. (S. darüber Wolf, Studien S. 420 fg.) Frappanter und zu weiterem Nachdenken anregend ist dagegen die Uebereinstimmung der Maggistrophe mit den Redondillas selbst in der Anwendung der eingeschlossenen Reime.

Im spanischen Drama ist bekanntermafsen die Anwendung der eigentlichen Redondillas, d. h. der vierzeiligen Strophen mit eingeschlossenen vollen Reimen eine beschränktere, da die Hauptversart der assonirende Romanzenvers ist. Im Wechsel mit diesem und da ihre Strophen meistens nicht in sich abgeschlossen sind, hat ihr Gebrauch im Drama kein Bedenken. In den Maggi jedoch ist, wie Herr d'Ancona mit Recht bemerkt, ihre Durchgängigkeit und beinahe ausnahmslose Abgeschlossenheit ein grofses Hindernifs für die Entwickelung eines lebendigen Dialogs. Sie wäre daher selbst für ein nicht verwöhntes bäurisches Ohr schwer erträglich, wenn sie nicht eine Stütze in der Musik fände. Denn die Maggi werden nicht gesprochen, sondern nach einer einfachen aber characteristischen Melodie meistens ohne alle oder nur mit sehr dürftiger Instrumentalbegleitung gesungen. Diese Melodie scheint sich seit Jahrhunderten unverändert erhalten zu haben, denn die ältesten Landleute erinnern sich, sie genau so in ihrer Jugend singen gehört zu haben. Ihr Ursprung reicht daher sicherlich in sehr alte Zeiten hinauf und man darf mit Herrn d'A. wohl annehmen, dafs sie aus der Melodie der alten Mailieder hervorgegangen ist, zumal sie auf einigen alten Drucken geradezu als aria del Maggio bezeichnet wird.

Herr d'A. macht bei dieser Gelegenheit auf einen characteristischen Unterschied zwischen der Entwickelung der Maggi und der der Rappresentazioni sacre aufmerksam. Auch letztere wurden anfangs gesungen, und erst gegen Ende des 15. Jahrh.

fing man an, sie blofs zu sprechen. Die Stadtbevölkerung fand sich schnell und leicht in diese Veränderung, während das Landvolk sie für sein Drama bis auf den heutigen Tag nicht hat adoptiren wollen.

Es kommen allerdings Maggi vor, und zwar besonders solche, die auf modernen Melodramen beruhen, in welchen die ursprüngliche Melodie durch Arien und sogar Duette neueren Ursprungs und anderen Versmafses unterbrochen wird. In einigen Maggi findet sich auch der Chor; in einem Beispiele fast in seiner griechischen Bedeutung als „idealer Zuschauer“, meistens jedoch als Nachahmung moderner Opernchöre und mit deren Musik.

Die Art der Aufführung der Maggi erinnert lebhaft an die Anfänge des Dramas bei den abendländischen Nationen. Erst in neuesten Zeiten hat das Beispiel der benachbarten Städte auch die Ansprüche der einfachen Landleute gesteigert und in den verschiedenen Ortschaften zur Erbauung eigener, wenn auch kunstloser Theater geführt. In früheren Zeiten wurden die Maggi auf einem grofsen Platze des Dorfes, an einem Kreuzwege oder einer Waldlichtung im Schatten der Oliven- und Kastanienbäume aufgeführt. Der Scenenwechsel wurde beim gänzlichen Mangel an Decorationen, wie im ältesten englischen Theater, auf einem Zettel bezeichnet, der an einen Pfahl oder Baum angeheftet wurde.

Eine andere an das altenglische Theater erinnernde Eigenthümlichkeit bei der Aufführung ist, dafs die Frauenrollen, wenn sie nicht, wie in vielen Maggi, gänzlich fehlen, *nicht von Frauen, sondern von bartlosen jungen Männern* dargestellt werden, weil die ländliche Sitte den Frauen und Mädchen das Betreten der Bühne verbietet.

Gleich den älteren Dramen hat auch der Maggio seinen Prolog, der bestimmt ist, das Wohlwollen der Zuschauer in Anspruch zu nehmen, der aber zugleich die Exposition des Stückes enthält und, wie bemerkt, in sehr vielen Fällen mit dem Lobe des wiedergekehrten Maimondes beginnt. Gesprochen wird derselbe von einer eigens dazu bestimmten Person, welche in den verschiedenen Landschaften verschiedene Namen führt, als Paggio, Principiante u. s. w. und auch auf den einzelnen Stücken verschieden bezeichnet wird, im Stücke selbst aber keine Rolle spielt. Erst am Schlusse des Stückes erscheint er wieder,

um den Abschied an die Zuschauer (la licenza) zu sprechen, welcher den Dank an dieselben und (wiederum genau wie im spanischen Drama) die Bitte um ihre Verzeihung für die Fehler des Stückes enthält. Die hierfür gebräuchlichen Formeln haben eine überraschende Aehnlichkeit mit den spanischen.

Was den Inhalt der Maggi anbelangt, nach welchem Herr d'A. dieselben in heroische, historische und geistliche eintheilt, so ergiebt sich daraus die Thatsache, dafs das toscanische Landvolk, wie in den Formen der Sprache, so auch in den Stoffen seiner dramatischen Dichtung den Ueberlieferungen aus der Zeit vor der Renaissance mit bewundernswerther Zähigkeit treu geblieben ist. „Es lebt noch", sagt Herr d'A., „in der Welt der Märtyrer, der Paladine, der fahrenden Ritter, und würde weder für Stoffe aus dem Leben der Gegenwart, noch für solche aus dem klassischen Alterthume irgend empfänglich sein, während dagegen die letzteren für das gemeine Volk der Städte eine grofse Anziehungskraft besitzen", ein Unterschied, der uns in hohem Grade characteristisch erscheint. Der gröfste Theil der Maggi hat daher das Ritterthum zu seinem Inhalte und mehr oder weniger bekannte Paladine und Frauen der mittelalterlichen Sagenkreise zu seinen Helden und Heldinnen. Da finden wir einen Fioravante, einen Rinaldo appassionato, einen Bellafronte, einen Bovo d'Antona, eine Ginevra di Scozia, Stella e Mattabruna u. s. w.

Mit vollkommenem Rechte bezeichnet daher der Verf. den Character des ländlichen Dramas als einen wesentlich romantischen. Wenn trotzdem unter den bekannten Stücken dieser Art sich zwei befinden, welche die Eroberung von Troja zum Gegenstande haben (l'Incendio di Troja), so steht dies mit jenem Character keineswegs im Widerspruche, insofern ja das Mittelalter sich die Trojasage so vollständig zu eigen gemacht hatte, dafs ihre Helden neben den christlichen Paladinen rangirten. Aus dem Zusammenhange mit der Trojasage ist auch wohl die Existenz eines zweiten Maggio antiken Stoffes, des *Egisto*, zu erklären.

Nicht minder im Einklange mit dem romantischen Character der Maggi stehen solche Stoffe, welche zwar der neueren Geschichte angehören, aber von christlich-heroischem Geiste erfüllt sind, so *il Maggio della Liberazione di Vienna.* Das merkwürdigste Stück dieser Klasse scheint das vom aller-

modernsten Stoffe, *il Maggio di Luigi XIV*, zu sein, welches, nach den Andeutungen, welche der Verf. von dem Inhalte giebt, ein interessantes Beispiel bietet, wie rasch unter Umständen, wie sie hier mitgewirkt haben, die Entstellung historischer Thatsachen, selbst einer sehr nahe liegenden Periode, durch die Tradition vor sich gehen kann.

Aber nicht nur dem Stoffe, sondern auch der Behandlungsweise desselben nach gehört der Maggio der Gattung des romantischen Dramas an, und zeigt in dieser Beziehung wieder eine merkwürdige Aehnlichkeit mit dem englischen und spanischen. Von einer Einheit des Ortes und der Zeit ist natürlich nirgends die Rede, vielmehr dehnt sich die Handlung über lange Zeiträume aus, spielt in den verschiedensten Oertlichkeiten und führt eine Fülle von Begebenheiten vor. Nichts wird dem Zuschauer zu errathen überlassen, nichts geht hinter der Scene vor oder wird blofs erzählt. Alles, was zum Verständnisse der Handlung nöthig ist, wird auch dargestellt. Daher die grofse Zahl von Personen, auch zweiten Ranges, und die Menge kurzer und unbedeutender Episoden. Dafs es auch an zahlreichen komischen Anachronismen und Verstöfsen gegen die Geographie nicht fehlt, läfst sich denken.

Die Schaulust und den Hang zum Wunderbaren zu befriedigen, ist das Hauptziel der Maggi. Ersteres geschieht namentlich durch Kampf- und Kriegsscenen der verschiedensten Art, durch Aufzüge, Seestürme, Erscheinung von Thieren auf der Bühne u. s. w. Die Wunder verrichten Engel und Teufel. Gemischt aber mit dem Ernsten und Heldenmäfsigen erscheint, als ein weiterer Aehnlichkeitszug mit dem volksthümlichen Drama anderer Nationen, das Scherzhafte und Komische, und als Träger desselben der *buffone*, der sowohl im ritterlichen wie im geistlichen Maggio in den verschiedensten Charakteren auftritt.

Der Maggio, besonders der religiöse, hat meistens seine mehr oder minder bestimmt ausgesprochene Moral, mag dieselbe nun in der Handlung selbst oder in den Gesprächen der handelnden Personen zum Ausdrucke kommen. Das gewöhnlichste Thema ist natürlich die Verherrlichung des christlichen Glaubens durch die Kämpfe der Ritter gegen die Ungläubigen und durch Leiden und Tod der Märtyrer, die Intervention der himmlischen Mächte zum Beistande der Be-

drängten u. s. w. Immer siegt die Unschuld über die Ränke, die Schwäche über die Gewalt, die Gerechtigkeit über die Macht.

Was die Quellen dieser Stücke anbetrifft, so ist nach des Verf. Ansicht kein einziges darunter, dessen Stoff und dramatische Composition ein originales Product des ländlichen Dichters wäre. Ihm gehört nur die Form. Stoff und Composition sind aus früheren Gedichten oder Prosaversionen entnommen. Von einigen lassen sich die Quellen mit mehr oder weniger Sicherheit vermuthen. So sind einige der ritterlichen aus dem Orlando furioso und der Gerusalemme liberata, aus den Reali di Francia oder aus den populären Ritterbüchern des 15. und 16. Jahrh. geschöpft. Die religiösen haben theils Sacre Rappresentazioni, theils poetische oder prosaische Heiligenlegenden zu ihren Quellen. Mehrere Maggi, und zwar entschieden die schlechtesten, gründen sich auf moderne Melodramen und Opern.

Mit wenigen Ausnahmen sind die Maggi von wahren Volksdichtern, Landbauern oder Handwerkern verfafst. Zwar finden sich als Verfasser bisweilen Personen genannt, die ihrem Berufe nach nicht zum eigentlichen Volke gehören, Priester, Aerzte, Doctoren der Rechte, aber es waren dies solche, die stets im engsten Verkehre mit dem Landvolke gelebt hatten, seine Gewohnheiten kannten, sich in seinem Gedankenkreise zu bewegen verstanden. Einer der fruchtbarsten Verfasser solcher Stücke war der Dichter-Hirt Pietro Frediani von Buti. Das eine der beiden Maggi von Troja hat einen armen Maurer aus Asciani, das andere einen Doctor Santini zum Verfasser. Viele dagegen sind anonym.

Ungeachtet aber die Verfasser dieser Stücke Männer aus dem Volke sind, haben die Maggi, wie der Verf. bemerkt, in Folge ihres Ursprunges in literarischen Quellen immer einen gewissen Anstrich von Kunstdichtung, Es fehlt ihnen die Unmittelbarkeit und Naivetät der eigentlichen Volkspoesie. Daher hat namentlich die Sprache bisweilen eine pretentiöse Dunkelheit des Ausdrucks, hervorgegangen aus dem Bestreben des ländlichen Dichters, seinen literarisch gebildeteren städtischen Zunftgenossen nachzuahmen und aus der Mühe, die es ihn kostet, sich in den ungewohnten Formen der Literatursprache zu bewegen. Dennoch fehlt es auch den schlechtesten Maggi zuweilen nicht an Scenen von einfacher Schönheit,

namentlich nicht an natürlicher Erhabenheit im Ausdrucke der Leidenschaften.

Auch das ländliche Drama Toscanas geht in seine zwei natürlichen Gegensätze auseinander. Die Maggi sind die Tragödie. Ihnen gegenüber stehen als Komödie die sogenannten *Buffonate* und *Contrasti* zur Darstellung von Ereignissen aus dem gemeinen Leben. Sie scheinen aber nur in der Versilia und im Lucchesischen vorzukommen. Die Buffonate werden, wie die Maggi, auf eigenen Bühnen, und zwar ebenfalls im Mai dargestellt, beginnen auch in der Regel mit der gewöhnlichen Apostrophe an den Wonnemonat. Die Contrasti dagegen werden im Freien und in der Carnevalszeit aufgeführt. Die Buffonate haben dieselbe Strophenform, wie die Maggi, werden aber nach einer andern Melodie gesungen und scheinen meistens als Vorspiele für die Maggi zu dienen, weshalb sie Herr d'A. sehr passend mit der spanischen Loa vergleicht.

Zum Schlufs wendet sich der Verf. zu der Frage: wie alt sind diese ländlichen dramatischen Vorstellungen? Die Beantwortung dieser Frage hat ihre Schwierigkeiten. Wollte man dabei von den hin und wieder auf den gedruckten oder geschriebenen libretti befindlichen Daten ausgehen, so würden sie sehr jungen Ursprungs sein. Denn diese Daten sind sehr modern. Der älteste Druck der vom Verf. benutzten Maggi trägt die Jahrzahl 1819, der jüngste 1861. Aber diese Daten berechtigen zu keinem Schlusse, da sie zum Theil wenigstens sicherlich nur das letzte Druckjahr bezeichnen. Die auf Melodramen beruhenden Maggi sind allerdings natürlicher Weise sehr jungen Ursprungs und möchten die ältesten, nach Herrn d'A.'s Meinung, wohl nicht über die Zeit Metastasio's hinaufgehen. Dagegen hält derselbe die religiösen und die ritterlichen, namentlich die aus der Reali di Francia geschöpften, für zum Theil sehr alt. Es kommt indessen, wie Herr d'A. mit Recht bemerkt, weniger auf das Alter der noch vorhandenen einzelnen Stücke dieser Art an, als vielmehr auf das Alter der ganzen Gattung und deren Form, welche unzweifelhaft in frühe Jahrhunderte hinaufreicht, vielleicht die weltliche Zwillingsschwester der Sacra Rappresentazione ist, und, mag sie immerhin von neueren, ja zeitgenössischen Volksdichtern wiederholt mit neuem Inhalte versehen worden sein, doch an

und für sich, also in den Typen der Charactere, den Situationen und der scenischen Anordnung, wie selbst in gewissen formelhaften Ausdrücken bis auf den heutigen Tag dieselbe geblieben ist.

Wir haben von dem Inhalte der interessanten Abhandlung hier nur eine trockene Skizze geben können und uns namentlich des Eingehens auf die ausführlichen Analysen, welche der Verf. von einigen der bedeutenderen dieser Stücke giebt, enthalten müssen, hoffen aber, dafs die von uns hervorgehobenen Hauptpunkte schon wichtig genug erscheinen werden, um die Aufmerksamkeit auf Herrn d'A.'s verdienstvolle Forschungen zu lenken, zugleich aber auch zu ähnlichen in andern Ländern Westeuropas nach etwa noch vorhandenen lebendigen Ueberresten alter ächter Volksdramen anzuregen.

Lemcke.

Tres Flores del Teatro antiguo español. Publicadas con apuntes biográficos y críticos por *Carolina Michaelis.* Leipzig, F. A. Brockhaus, 1870. 347 p. 8°. (Coleccion de autores españoles. Vol. XXVII.)

Der vorliegende Band, dessen gelehrte Herausgeberin sich bereits durch ihre vorzügliche Einleitung zu Herder's Cid (in der Brockhaus'schen Sammlung der deutschen Klassiker) rühmlich bekannt gemacht hat, wird allen Freunden der spanischen Poesie hoch willkommen sein und gereicht der Sammlung, zu welcher er gehört, zu grofser Zierde. Die drei hier zusammengestellten Stücke gehören zu den werthvollsten der spanischen Nationalbühne, und zwei davon zugleich zu den am schwersten zugänglichen, weshalb ihre Neuherausgabe doppelt verdienstlich ist. Das erste sind die berühmten „Mocedades del Cid" von Guillen de Castro in zwei Theilen. Der erste derselben ist bekanntermafsen das Vorbild des Cid von Corneille und schon als solches von literarhistorischer Wichtigkeit. Poetisch noch werthvoller aber und den besten Erzeugnissen der dramatischen Literatur Spaniens an die Seite zu setzen ist der zweite Theil. Beide aber sind aufserhalb Spaniens bis jetzt nur einem sehr kleinen Kreise von Lesern bekannt gewesen, weil die Originalausgaben zu den gröfsesten Selten-

heiten gehören. Auch für den vorliegenden Text hat sich die Herausgeberin nur einer einzigen Einzelausgabe vom Jahre 1796, die aber im Ganzen einen recht lesbaren Text bietet, bedienen können.

Wenn auch nicht von unangreifbarem künstlerischem Werthe, doch nicht ohne zahlreiche bemerkenswerthe Schönheiten, namentlich der Sprache, dabei aber sehr interessant durch seinen Stoff ist das zweite Stück: „La Tragedia mas lastimosa de amor, dar la vida por su dama, ó el conde de Sex", welches deutschen Lesern seinem Inhalte nach schon seit hundert Jahren durch Lessing's ausgezeichnete Analyse desselben in der Hamburgischen Dramaturgie bekannt ist und dessen Aufnahme in die Sammlung sich schon aus diesem Grunde empfahl. Für die Spanier lag früher ein Theil von dem Interesse des Stückes in dem Umstande, daſs sehr allgemein König Philipp IV für den Verfasser gilt. Nach Neueren gehört es dem Antonio Coello, unter dessen Namen es in den meisten Drucken geht. Auch die Herausgeberin scheint sich dieser Ansicht anzuschlieſsen. Ich möchte dagegen mit Barrera und Mesonero y Romanos das Stück lieber für eine gemeinsame Arbeit des Königs und Coello's halten, welchem letzteren indessen wohl der Hauptheil gebühren mag. Die hier vorliegende Ausgabe ist eine kritische. Zur Herstellung des Textes hat die Herausgeberin acht verschiedene Drucke benutzt und die wichtigsten Varianten unter dem Texte verzeichnet.

Das dritte Stück ist die in deutscher Bearbeitung zur Genüge bekannte kostbare Perle der spanischen komischen Muse: „El desden con el desden" von Aug. Moreto. Auch dieses Stück erscheint hier zum ersten Male in kritischem Text, der gleichfalls auf der Vergleichung acht verschiedener Handschriften beruht.

Der Fleiſs und die Sorgsamkeit, womit die Herausgeberin der Ausgabe möglichste Vollendung zu geben gesucht hat, sind ebenso sehr der höchsten Anerkennung würdig, wie ihre in den literarisch-kritischen Einleitungen bewiesene Sprachkenntniſs und Belesenheit unsere Bewunderung erregt.

Lemcke.

Sancta Agnes. Provenzalisches geistliches Schauspiel, herausgegeben von *Karl Bartsch.* Berlin, 1869. 8°. xxxii — 76 SS.

Mit dieser neuen Gabe eröffnet Bartsch's auf dem Gebiete der Romanischen Philologie so vielseitig eingreifende Thätigkeit die interessante Perspective auf ein Feld der provenzalischen Dichtung, das aus Mangel an Proben bisher völlig unangebaut geblieben schien; auf das Drama und zwar auf das geistliche Drama. Denn ist diese Sancta Agnes auch noch eine isolirte Erscheinung, so entbehrt doch die Vermuthung nicht jedes Grundes, dafs sie nicht ohne provenzalische Vor- und Nachbilder geblieben, dafs hier nur ein Beispiel aus einer gröfseren Reihe untergegangener oder noch nicht entdeckter, Dramen in der Sprache Südfrankreichs sei. Eine nicht zu verkennende Geschicklichkeit in der Composition der Sancta Agnes, die Analogie der nordfranzösischen und deutschen Mysterien und Mirakelspiele, der Zusammenhang des mittelalterlichen Schauspiels mit dem Gottesdienste, die aus dem Vorhandensein der Sancta Agnes erkennbare Erlaubnifs seitens des südfranzösischen Clerus zu Aufführungen geistlicher Stücke in der Volkssprache, endlich die in verschiedenen Literaturen zu machende Beobachtung, dafs Dichtungsgattungen selten nur durch ein einziges Denkmal vertreten sind, können der Vermuthung eines regeren Anbaus des provenzalischen Schauspiels wohl geeignete Stützpunkte darbieten. Mit Bartsch's Santa Agnes wird daher eine wesentliche Lücke in der provenzalischen Literaturgeschichte ausgefüllt.

Sancta Agnes ist die dramatische Bearbeitung der Legende dieser Heiligen von Ambrosius, der sie im Ganzen treu folgt. Agnes ist die Tochter eines römischen Ritters und Christin und wird von dem kranken Sohn des Präfecten oder Senator Sempronius zum Weibe begehrt, da er durch sie allein von seiner Krankheit genesen zu können meint. Agnes, vom Senator durch Rabat (eine vom provenz. Dichter ebenso wie die des Saboret, V. 473, erfundene Gestalt) gerufen und um ihre Hand gebeten, erklärt, dafs er, der Richter, selbst gegen das Recht verfahre, indem er dieses Ansinnen an sie stelle, denn sie sei bereits vermählt mit Christus und das Recht verbiete den Frauen zwei Männer zu haben. Sie könne sein Verlangen

nicht erfüllen. Sempronius erkennt hieraus in ihr die Christin, läfst ihre Familie und die Römer berufen, vor denen er sie des Feuertodes schuldig erklärt, während sich Eltern, Brüder und Verwandte von dem Verdachte Christen zu sein reinigen. Vergeblich bittet Sempronius die erwiesene Christin dem falschen Glauben zu entsagen und seinen Sohn zu heirathen; sie mag weder dies noch Vestalin werden, auch die alsbald ausgeführte Drohung sie in ein Bordell bringen zu lassen vermag sie nicht zu erschüttern. Die Wüstlinge der Stadt werden durch Saboret aufgeboten sie, die entkleidete, dort zu gebrauchen. Nach einem Klagelied ihrer Mutter und Schwester und auf ihr eigenes Gebet hin sendet ihr Christus den Erzengel Michael mit einem Haargewande und heifst ihm sie gegen alle Berührungen mit seinem Schwerte schützen. Die im Bordell anwesenden meretrices müssen das Haus verlassen, das von Engeln gereinigt wird, die in der Gestalt von Vögeln Lieder singen. Die darüber verwunderten meretrices lassen sich von Agnes taufen; auf ihre Bitte Agnes aus ihrer Qual zu befreien sendet ihr Gott durch den Engel Gabriel ein Gewand um sich bekleiden zu können. Nun begiebt sich des Sempronius Sohn zum Bordell; zwei von seinen Begleitern, denen er Agnes zu gebrauchen befohlen, kehren erschreckt durch den Anblick des bei ihr liegenden Engels zurück und erzählen ihrem Herrn, ebenso wie die nach ihnen eingetretenen beiden Andern, was sie gesehen und was ihnen begegnet ist. Erzürnt tritt der Herr nun selbst ein; allein, als er sich Agnes' Lager nähert, ergreifen ihn die Teufel und führen seine Seele in die Hölle. Die laute Klage seiner Begleiter ruft die Römer herbei und später den Sempronius selbst; er erfährt, was man ihm verheimlichen wollte, den Tod seines Sohnes und bricht mit Mutter und Tochter in Klagen aus. Um den Preis, dafs sein Sohn zum Leben zurückgerufen wird, wird Sempronius Christ. Der wiedererweckte Sohn und Sempronius mit seiner übrigen Familie werden getauft. Von dem Wunder der Wiedererweckung des Sohnes des Präfecten lassen sich aber die Römer nicht überzeugen, sie folgen auch der Aufforderung desselben nicht, den christlichen Glauben anzunehmen, wählen vielmehr einen andern Präfecten, Aspasius, der Agnes zum Feuertode verurtheilt. Engel wehren am Holzstofs das Feuer von Agnes ab und werfen es auf die Römer, vier von ihnen

bleiben halbtodt auf dem Patze, die andern fliehen. Die erstern erheben sich dann, bitten Agnes um Verzeihung und flehen zu Gott. Auf Agnes Gebet sendet Christus den Erzengel Raphael, der die Märtyrerin tröstet und ihr die Aufnahme in den Himmel am selben Tage verspricht. Als hierauf dem neuen Senator gemeldet ist, dafs das Feuer an Agnes unwirksam sei, läfst er mehr Holz auflegen und erkennt bald, dafs Agnes todt ist. Vier Engel sind bei Agnes Leichnam, der vierte trägt ihre Seele unter Gesang zum Himmel.

Dies der Inhalt des Stücks. Als eine wesentliche Abweichung dieser wohlabgerundeten Apotheose der heiligen Agnes von der lateinischen vita sei erwähnt, dafs die mehrtägige Handlung dieser vom Dichter zu einer eintägigen zusammengezogen, also die Einheit der Zeit befolgt ist. Ein besonderes Interesse beanspruchen die eingestreuten lyrischen Partien (planctus), die zum Theil mit Noten versehen und nach verschiedenen geistlichen und weltlichen, lateinischen und provenzalischen Liedern gedichtet sind; darunter ein planctus in sonu des Guillaume IX. von Poitiers, des Giraut de Bornelh, sowie anderer, unbekannter Verfasser, deren benutzte Lieder jedoch mit wenigen Ausnahmen nach den Anfangszeilen citirt werden — ein Beweis, wie lange die Dichtungen der alten Troubadours bekannt und beliebt waren.

Es mufs nämlich bemerkt werden, dafs die einzige Handschrift, welche unser des Anfangs verlustig gegangenes Gedicht enthält (Bibliothek des Fürsten Chigi in Rom, C. V. 151, Perg. kl. 4°, foll. 69[a]—85[d]) dem 14. Jahrhundert angehört und das Gedicht selbst aus metrischen und sprachlichen Gründen nicht früher als in den Anfang desselben Jahrhunderts gesetzt werden kann. Entscheidende Gründe hierfür findet der Herausgeber in dem vorwiegend einsilbigen Gebrauche des Diphthongs *ia* (*avia*, *deuria*, *sia* — *mia* — *crestian* etc.), in der Verschleifung eines auslautenden und eines anlautenden Vocals, da, wo nach provenzalischer Regel Elision nicht statthaft ist, z. B. in dem Achtsilbner: *e venes nos o aisa comtar* etc.), Erscheinungen, die auch in ältern Dichtungen, jedoch nur vereinzelt nachzuweisen sind, ferner in der häufig vorkommenden Verletzung der Nominativregel (z. B. 584, 585, 810, 811 etc.) und in der Erweichung von auslautendem *tz* zu *s* (*-atz*, *-etz*, *-itz*, *-utz* zu *-as*, *-es*, *-is*, *-us*), ferner in der häufigen

Wiederkehr derselben Reimklänge (cf. pp. x—xvii). Die Handschrift hat noch den besonderen Werth, dafs sie des Herausgebers Vermuthung, *i* im Inlaut zwischen Vocalen sei consonantisch, durch die eigenthümliche Bezeichnung dieses inlautenden *i* mittels *ih*, die auch im Auslaut [1]) vorkommt und mit ziemlicher Consequenz durchgeführt ist (*ahia* = *habeat; deiha* = *debeat; maihor* = *major; jhorn* und *jorn* etc.) vollständig begründet; dadurch dafs für *ih* in diesen Fällen auch *g* (*veges* = *videatis; baptiges* = *baptizetis*) geschrieben wird, ist die consonantische Aussprache noch weiter sicher gestellt. Ob aber dieses *ih* für ital. *gi* (worauf z. B. 847 *jujhament* neben der üblichen Schreibung *jutjamen* leiten kann) oder deutsches *j* zu nehmen sei, verspricht der Herausgeber an einer andern Stelle zu untersuchen.

Auch in lexicalischer, wie hier in sprachlicher Hinsicht erweist sich das Gedicht als ein nutzbares Sprachdenkmal, sofern es nämlich einige noch nicht belegte Worte und Wortformen darbietet, z. B. *ailla*, *aiza*, *aisa* = *aissi*, *hic* und *huc*, vgl. Anmerk. 35; *ancars* = *ancar*, ib. 41; *asra* und emendirtes *emfra* = *infra* in der Bedeutung „unter", ib. 529; das Futur. *roiran* zu *rozer*, ib. 846; *nembrar* = *membrar*, ib. 621; das Femininum *fachuriera* zu *fachurier*, ib. 821 und *eisordar* = betäuben, ib. 813.

Was die Textgestalt betrifft, so geben die dem Gedicht angefügten Anmerkungen Auskunft über mannichfache glückliche Besserungen von Bartsch's geübter kritischer Hand. Auch andere Schwierigkeiten, welche die Handschrift bot, sind durch zufriedenstellende Erklärungen gehoben. Es kann nur einiges Wenige angemerkt werden.

V. 873 steht das Futur. *auran*, wo der Sinn *avian* fordert. Es scheint hier derselbe eigenthümliche Gebrauch des Futur. exact. statt Praes. constatirt werden zu müssen, der Fierabras (J. J. Bekker) 645, 654, 683 etc. begegnet, und den Tobler (Lit. Centralblatt, 1870, pp. 20—21) an andern Stellen nachweist und schon Diez, Gr. 3^2 271 Anmerk. bespricht. — In den Versen 1097 und 1115 fafst Bartsch *sias* und *siam*, wofür der Zusammenhang die Bedeutung von *eratz* und *eram*

---

[1]) So auch in den *joyas del gay saber*, Bartsch, Chr. provenz. pp. 365, 19 *jhoven;* 375, 30 *jhoyos;* 375, 32 *jhoy* etc.

unterzulegen nöthigt, als eine eigenthümliche Bildung des Imperfects von *esser* neben *era*. Allein ein solches, doch nicht ohne vorschwebende Analogie zu formendes Imperfect hätte wohl eher schon zum Unterschied vom Conj. Praes., *ess-ia*, wie *est-ei* von *estar* lauten müssen. *esias* liefse sich nun allerdings an erster Stelle statt *que sias* schreiben, allein wie V. 1115 müfste *e* vor *siam* vom Schreiber vergessen worden sein, eine Annahme, auf die eine neue Sprachform zu basiren nicht annehmbar sein kann. Aber auch mit der Lesung: *en ques jas* (= *jatz* von *jazer*) statt *en que sias* in V. 1097, wird man, obwohl ein passender Sinn bewahrt bleibt, sich nicht befreunden können, da in der der Handschrift eigenthümlichen Orthographie *ques ihas* und (1115) *iham* (wie 1056 *jhajas*) zu erwarten gewesen wäre, an letzterer Stelle von *siam* auch das *s* zu tilgen übrig bleiben würde, wenn auch das nach *trastul* erkennbare *i* (Anmerk. 1115) gut zu verwenden wäre und ein *iham* oder *jam* von *jazer* sich ebenso bilden liefs, wie *fam* von *faire*. Weder Bartsch's Erklärung, noch die letztere Proposition, auf die man leicht verfallen kann, scheint die Schwierigkeit der Stelle zu heben. — Unter den zwei Auffassungen, die in den Anmerkungen zu V. 443 *Los sanz que an munt son* vorgeschlagen werden, was heifsen kann: die Heiligen, welche reinen Ton haben, oder mit der Aenderung von *an* in *el:* die Heiligen, welche in der Welt sind, dürfte die letztere, wegen ihres präciseren Sinnes gegenüber dem vorausgehenden Verse den Vorzug verdienen. Dafs alsdann der Reim durch dasselbe Wort gebildet wird, befremdet nicht, da VV. 184: 187, 1432: 1433 dasselbe stattfindet. — In den Versen 800, 803, 804, 807 scheint es nicht gewagt zu sein, wenn in den Reimwörtern die Formen ohne *e*, also *dir*, *aucir* (wie kurz vorher 796) und *martir* (wie 1408) geschrieben werden, da diese apocopirten Formen einzig sonst im Gedicht vorkommen. — In V. 184 ist *s . . .* wohl zu *soplei* oder *somon* zu ergänzen.

Einer besonderen Aufmerksamkeit werth erscheint eine Anzahl zu kurzer oder zu langer Verse, die sich vor allem in dem von einer zweiten Hand geschriebenen Stück 1178—1240 häufen, während Bartsch vorher nur an einer Stelle (1066) eine Verkürzung zwölfsilbiger Verse zu Zehnsilbnern vorzunehmen hatte. Eine Kürzung resp. Füllung scheint dann von Nöthen, wenn sich das Zuviel oder Zuwenig in Wechselreden

findet. Die Beobachtung zeigt nämlich, dafs die Wechselreden, d. h. An- und Gegenreden, immer im gleichen und gleichbleibenden Versmafse geführt werden, meist in Achtsilbnern, einige Male in Alexandrinern (565—616; 645—651; 666—708) und Zehnsilbnern (1127—1143), wogegen wechselnde Zeilen nur den Liedern (planctus) zufallen. Davon ist keine Ausnahme Agnes' Anrede an die meretrices (619 fg.) in gleichbleibenden Achtsilbnern, wo der Wechsel der Versart der Feierlichkeit der Stelle ebenso angemessen ist, als da, wo Christus oder ein Engel in gegen das Vorhergehende hervortretendem Versmafse (z. B. 535 fg., 543) Anreden halten, oder in den Versen 1145 fg., wo die affectvolle „alta voce" zu sprechende Rede des Römers durch den eintretenden Achtsilbner wesentlich hervorgehoben wird, aber gleichwohl eine Gegenrede in achtsilbigen Versen nach sich zieht, oder endlich V. 711 fg., wo die zornige Anrede des Sohnes des Senators ohne Erwiderung bleibt. Diese Beobachtung sollte nun auch für den kleinen Theil des Gedichts, der von dem zweiten Schreiber geschrieben und für das von dem ersten wieder herrührende Ende der Handschrift Geltung haben, also die Correspondenz zwischen An- und Gegenrede festgehalten sein, was aber nicht der Fall ist. Es würden jedoch folgende der achtsilbig beginnenden Rede des Sohnes des Senators angehörende übermäfsige Verse unter Weglassung der eingeklammerten Worte und Silben zu gleichmäfsigen Achtsilbnern werden:

1191 ins] en infern [1]), car avia [tant] servida [2])
1192 cel' ydola e [sant'] Aines aunida.
1193 don sapchas ben [per cert] que qui creira
1195 per qu'ieu vos prec, [seinnors] queus bateges
1196 e en Jhesu [trastut] vos confizes:
1197 [que] si creses [el] vos dara s'amor
1198 eus gardara de [pena e de] [3]) dolor:
1199 si non [o faz], en enfern bulleres,
1200 e sapchas [ben que] mais non n'iseres.
1201 don [ieu] vos prec qu'anes a [sanct'] Aynes,
1202 [e] preges li [que] babtisme vos des.

---

[1]) so 1186; — [2]) bereits das servida ohne das hohe Maafs (tant) mufs dem Redner strafbar scheinen. — [3]) dafür etwa: gran. —

In gleicher Weise lassen sich die übermäfsigen Verse in dem folgenden achtsilbig beginnenden und gegen die Worte des Sohnes des Senators polemisirenden Stück berichtigen:

1213 Aynes d'enfern ni [de mort] [4]) recitat.
1220 que nos creziam que fos [mortz el] [5]) aunitz,
1221 tant era [fort] per [las artz] [6]) adormitz.
1224 [quant] [7]) reissidet [e] le pantais fon fatz.
1225 semblant li fon, fos [de mort] recitatz.
1226 [es en]aici sapchas quesagut es;
1227 mas que fos mortz [per cert] non fon anc res;
1228 [que] si fos mortz [mais] non fora tornatz
1229 [per que] sapias que non es recitaz.

Mit dem nachfolgenden Stücke erhält der Dialog eine Wendung: der Römer fordert in seiner Anrede an Sempronius denselben auf, sein Amt niederzulegen. Darauf respondirt dann Sempronius von V. 1242 an, indem er Aspasius an seiner Stelle vorschlägt, welchem Vorschlag weiterhin ein Römer beistimmt, Aspasius selbst jedoch entgegentritt (— 1263). Unter diesen Versen befinden sich im Anfang neben Zehnsilbnern nur vier Achtsilbner, die sich so ergänzen lassen:

1230 [En]aici com en Bonfils [nos] digha
1232 sapchas [per cert] que es vertatz de pla.
1237 volem que vos [aici] [8]) desampares
1238 vostre poder e [que] nos [lo] laisses.

In den folgenden achtsilbigen Wechselreden können

1273 [que vos] sabes que ill a batejhat
1274 aquesta gent, don em [fort tut] irat

gelesen werden. Das folgende vorwiegend zehnsilbige Redepaar wird so durchweg zehnsilbig:

1291 e dieus vos meta en quor que [fizelmens] [9]) tenguas
1292 la nostra [sancta] lei e fort la defendas.
1294 [Seinnors] baron, aico podes saber
1295 q[ues] icu volrai creire e mantener
1297 [e] [10]) si trop crestians, toz cremar los farai.

---

[4]) recitar ohne de mort auch 1229, vgl. Anmerk. zu 1213. — [5]) mortz liefse sich als ein in den Text gerathenes Zwischenscholion zu aunitz betrachten. — [6]) zu ersetzen etwa durch leis: — [7]) im vorausgehenden Verse mit Colon zu interpungiren. — [8]) In Anschlufs an 1244. — [9]) dafür die Stellung: e dieus en quor vos meta que tenguas. — [10]) so auch Bartsch, Anmerk. 1297. —

und im Folgenden würden die wenigen unter achtsilbigen befindlichen Verse sechssilbig:

1305 [lo venador] [11]) que[s] era davant nos
1306 e [tota] la sia gent [qu'era] valenz e pros
1330 als fals crestians [dejhas] desamparar
1331 que t'an facha [tan] [12]) longamenz torbar
1232 si non [o] fas, [ieu] ti farai cremar
1333 [e jhal] [13]) crestians non t'en poiran aidar.
1282 ves Jhesu [Christ e] sil voles onrar,
1383 [pueh neguns] [14]) homs non vos poira mal far.

Durch alle diese Correcturen das Ursprüngliche hergestellt zu haben, sind wir aber natürlich weit entfernt zu glauben, denn ist auch nur für das Verständnifs Entbehrliches ausgeschieden und Zulässiges eingesetzt, so fehlt doch jeder einzelnen Aenderung die sichere Beglaubigung und urkundliche Bestätigung, mag immerhin das Princip der Entsprechung in den Wechselreden für das ganze Gedicht geltend gemacht werden dürfen.

Noch sei schliefslich einer Vermuthung Raum gegeben, bevor wir diese Anzeige über eine Arbeit schliefsen, deren Gediegenheit eines Panegyricus nicht bedarf, um sie den Lesern des Jahrbuchs besonders zu empfehlen. Sie betrifft die Zeilen 154—217, worin sich die von Sempronius herbeigerufenen Römer darüber äufsern, wie derselbe gegen die Christin Agnes und ihre des Christenthums verdächtige Familie zu verfahren habe. Es spricht voraus ein quidam Romanus (142 fg.), dann der tertius (156 fg.) oder (nach 155) der tertius et quartus, dann Peyre (169), dann der quartus (194 fg.) entweder nochmals allein oder zum ersten Male und endlich der quintus und sextus (203 fg.), die in der Reihenfolge eines primus — quintus auch noch einmal 823, 830, 839, 848, 857 auftreten und sprechen, wie der erste bis sechste miles von Sempronius' Sohne (670, 681, 719 — vos dui in 713 sind der dritte und vierte — 707, 778, 786). Diese Personen sprechen also immer in der Zahlenfolge und nicht aufser der Reihe. In dem ersten Gespräche der Römer aber

---

[11]) Dafür etwa mon seinor oder Sinproni. — [12]) bei Umsteilung: que fah t'an etc. — [13]) mit der weiteren Aenderung: nuls crestians non t'en poira aidar. — [14]) Dafür nuls.

fehlt entweder der secundus oder wenn Peyre für denselben zu nehmen ist (die Ueberschrift 169 rührt von Bartsch her), so spricht in gestörter Folge der secundus nach dem tertius resp. quartus. Die Personenbezeichnung an dieser Stelle bietet aber auch noch das Sonderbare dar, dafs auf einen beliebigen „quidam Romanus" (142) der bestimmt gezählte „der tertius" (156) etc. folgen soll, während man doch von einem primus gesprochen haben mufs, wenn von einem secundus etc. die Rede sein soll, andererseits auf einen beliebigen quidam nur ein beliebiger alter folgen kann. Unbestimmtes Pronomen und Rangzahl mischt auch ein salopper Sprachgebrauch nicht. Unser Dichter macht sich dessen nirgends sonst schuldig. Er sagt noch primus (264) und alter (269) resp. secundus (274), aber auf einen quidam (oder unus) folgt entweder nur ein alter, wie 1230: 1203 (727: 719) oder kein anderer, wie 302, 734, 1264, 1287, 1298 (279, 809, 883, 1125, 1144, 1317, 1367, 1428, 1454), weshalb auch statt des von Bartsch 928 gesetzten quidam, dem 935 ein secundus folgt, primus stehen mufs. Es folgt aber hieraus für unsere Stelle, dafs der Dichter, als er 142 quidam schrieb, höchstens noch einen alter reden zu lassen gedachte, nicht aber weiter einen Dritten etc. auftreten lassen konnte. Da ein alter nicht spricht, so rühren die Reden des dritten bis sechsten Römers nicht aus der Feder des Dichters her und müssen vielmehr als ein fremder Zusatz betrachtet werden. Dafür scheint auch der äufsere Umstand sprechen zu können, dafs die ganze verdächtige Stelle nicht im Textcontinuum steht, sondern auf den Rändern zweier Blätter nachgetragen ist. Ueberdies wird sie keineswegs vermifst, 218 schliefst sich genau an 153 an, die Worte des quidam Romanus „lafs sie kommen nnd wir werden sehen, was sie sagen, sie verbrennen, wenn sie schuldig sind, anderenfalls sie freigeben" (143—150) sagen, was die Römer sagen können und ihnen gemäfs spricht ein quidam Romanus später, 302 fg. aus, dafs Agnes' Verwandte freizusprechen seien. Auch zu dem Wechsel des Versmaafses und Reimes in der Rede des Dritten und Peyre's war keine Veranlassung und die Abweichung von zweizeilig reimenden Achtsilbner darf vielleicht als ein weiterer Grund für die Unechtheit der Stelle betrachtet werden.

Die Bühneneinrichtung war — um hierüber noch ein

Wort anzufügen — nach dem Dialog und der lateinischen Anweisung die folgende. Um einen abgegrenzten Platz (campus 15 etc.), der über 14 Personen faſste (vgl. die Scene 127—313), dem Hauptraum der Bühne, in dessen Mitte (centrum 6) sich die cathedra (6) des Senators befand, und wo sich der gröſste Theil der Handlung vollzieht, lagen die Localität 1) des Sohnes des Sempronius (1 fg.; 664 fg.) nebst deren des Senators (1284 fg.), 2) der Agnes (18) und ihrer Familie (97; 492), 3) der Römer, die von dort durch Rabat vor die catheder gerufen werden (119 fg.,) 4) das Bordell, nach dem Agnes gebracht wird (561), war und in welchem längere Scenen spielen. Fraglich ist, ob die Localität, in der sich 5) der Darsteller Christi (533 etc.) und 6) die Hölle (1038) befand, in der Höhe oder gleichfalls in der Ebene der Bühne gelegen gewesen seien. Auch ob die Personen an diesen Orten dem Auge der Zuschauer verborgen gewesen sind, wenn sie nichts zu sprechen hatten, läſst sich nicht bestimmt sagen. Einige Male geschieht es, daſs unter Gesprächen im Hintergrunde, in einem der Nebenräume, Personen im Vordergrunde stumm anwesend bleiben, wie beispielsweise Sempronius (nach 14) während des Gesprächs zwischen Rabat und Agnes (15 fg.).

Dux bei Teplitz.

Dr. G. Gröber.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Cyprische Märchen.

I. Der Dreiäugige.

Es war einmal ein armer Holzhauer, der hatte drei Töchter. Er hatte auch drei Esel und mit diesen brachte er Holz zu Markte, und so nährte er sich und die Kinder. Allein dies reichte nicht aus, und er war sehr betrübt, daſs er nie so viel erübrigen konnte, ihnen eine Kleinigkeit mit nach Hause zu bringen. Eines Tages jedoch gelang es ihm, Geld genug für ein Kopftuch zu erübrigen, und die Töchter freuten sich sehr, als sie es sahen, und die älteste wollte es umbinden. Sie that dies also und setzte sich an das Fenster des Stübchens, welches auf die Gasse hinausging. Dort erblickte sie ein vorübergehender Landmann und sie gefiel ihm sehr. Er erkundigte sich daher bei den Nachbarinnen, ob sie noch unverheirathet wäre, und als er hörte, daſs dem so sei, bat er sie, für ihn um das Mädchen zu werben; und wenn sie auch nichts hätte, er kehre sich nicht daran; er nehme sie, wie sie stehe und gehe. Die Eltern waren natürlich mit diesem Antrag sehr zufrieden und gaben sie ihm.

Als nun das Mädchen in das Haus ihres Mannes kam, wie war da dieser so glücklich! Er übergab ihr hundert und einen Schlüssel und sagte zu ihr, sie könne hundert Zimmer öffnen, das hundertundeinte aber solle sie nicht aufmachen; denn es wäre ganz leer. „Kurzum, sprach er, da der Schlüssel dir doch zu nichts nütze ist, so gieb ihn mir lieber zurück“, und sie gab ihn. Die andern Zimmer aber öffnete sie und sah darin groſse Schätze und erstaunte darüber sehr. Als sie jedoch dieselben genug angestaunt, so fragte sie sich, warum ihr wol so gewaltige Reichthümer anvertraut worden wären, daſs eine Zimmer dagegen nicht; sie wollte daher auch in dies hineingehen. Sie gab deshalb eines Tages Acht, wo ihr

Mann den Schlüssel hinlegte, nahm ihn dann fort und öffnete das Zimmer. Sie sah sich darin um und sah nichts als vier leere Wände und einen grofsen Kasten, überdies aber auch ein Fenster, das auf die Strafse ging. „Da seh' Einer einmal meinen Mann!“ sprach sie, „wozu hat er wol das Fenster da auf die Strafse hinaus? Damit ich aber nicht hinaussehe, hält er das Zimmer verschlossen.“ Sie setzte sich also an das Fenster, hatte aber nicht lange gesessen, so sah sie eine Leiche vorüberkommen; dieser folgten jedoch weder weinende Anverwandte noch sonst wer, weshalb die junge Frau selbst zu weinen anfing, bei dem Gedanken, dafs es ihr auch so gehen würde, da ihr Mann Niemand von ihrer Familie zu ihr lassen wollte. Als nun die Leiche beerdigt und die Leute fort waren, sah sie wie ihr Mann auf den Begräbnifsplatz kam und dort sein Kopf so grofs wurde wie ein Scheffel, und in dem Kopfe hatte er drei Augen, seine Hände wurden so lang, dafs sie die ganze Welt zu umfassen schienen, mit ellenlangen Nägeln an den Fingern, und dann fing er an den Leichnam auszugraben und zu verzehren. Bei diesem Anblick that sie sich Gewalt an, bis sie die volle Gewifsheit hatte, dafs er ihn wirklich verzehrte; dann aber wurde sie von einem heftigen Fieberschauer ergriffen und mufste sich zu Bett legen.

Nach langer Zeit kehrte der Mann nach Hause, ging seiner Gewohnheit nach in das verschlossene Zimmer, schaute sich um und bemerkte die Spuren von Schritten. „Oho!“ rief er aus, „was ist das? meine Frau mufs wol hier gewesen sein und wahrgenommen haben, was ich ihr verborgen hielt!“ Er legte dann in den Kasten das was er mitgebracht hatte, die Haut, die Gebeine und die Haare, und sah sich demnächst noch genauer um, so dafs er auch das offene Fenster erblickte. Er machte es zu und sprach: „Ich will doch einmal sehen, was sie zu mir sagen und ob sie es mir gestehen wird.“ Er ging also zu ihr und fand sie mit drei Decken zugedeckt, weil das Fieber sie noch schüttelte, und als sie ihn kommen sah, wurde dies in Folge ihrer grofsen Furcht noch

stärker. Da sprach er zu ihr: „Was fehlt dir denn, liebe Frau? bist du krank?“ — „Ach“, antwortete sie, ich werde sterben!“ und indem sie dies sagte und ihn ansah, verkroch sie sich vor lauter Angst unter die Decken. Da sprach jener wieder: „Sag’ mir doch, soll ich vielleicht deine Mutter holen?“ — „Ach ja, lieber Mann, wenn du so gut sein willst“, versetzte die Frau. Er ging hinaus, verwandelte sich in ihre Mutter und trat in dieser Gestalt wieder zu der Kranken hinein. Als solche sagte er zu ihr: „Was hast du denn, du Aermste? Dein unbarmherziger, liebloser Mann peinigt dich wol den ganzen Tag über? Sprich, Tochter, was hat er dir gethan, daſs du so krank bist?“ — „Er hat mir nichts gethan“, antwortete die junge Frau, „ich bin von selbst krank geworden.“ — „Liebe Tochter“, fuhr die angebliche Mutter fort, „du hast so viele Reichthümer, gieb mir doch auch etwas davon, damit ich mein und der Meinigen Leben friste.“ — „Nein, liebe Mutter, ich kann nicht“, versetzte die junge Frau, „aber wenn mein Mann kommt, so bitte ihn um etwas, denn ich selbst darf nichts fortgeben.“ Als der Mann nach längerer Zeit sah, daſs seine Frau immer das Nämliche wiederholte, so stand er auf, grüſste und ging fort. Nachdem er indeſs seine eigentliche Gestalt wieder angenommen, kam er zurück und sprach: „Wie geht es dir, liebe Frau? ist deine Mutter hier gewesen?“ — „Weiſst du das nicht, lieber Mann?“ antwortete sie; „sie hat ein paar Groschen von mir verlangt, denn sie ist in groſser Noth; da du aber nicht da warst, habe ich ihr nichts gegeben.“ — Warum hast du das gethan?“ sprach Jener; „bist du denn nicht Herrin im Hause?“ — „Nein“, antwortete die Frau; „dú hättest ihr etwas geben müssen und nicht ich.“ Schlieſslich sprach er zu ihr: „Soll ich dir deine andern Verwandten holen?“ — „Ach ja, lieber Mann“, sprach sie, „thu’ das.“ Auf diese Weise nun ging es mit allen den übrigen Verwandten, blos die Groſsmutter war noch übrig; deshalb sagte er: „Willst du auch deine Groſsmutter?“ — „Ach ja“, erwiderte sie; „hole mir doch meine gute Groſsmutter.“ Da ging er hinaus und kam

nicht lange darauf als ihre Grofsmutter mit all' ihren Schlauheiten wieder. Sobald aber die junge Frau sie erblickte, rief sie: „Grüfs dich Gott, liebe Grofsmutter, grüfs dich Gott! Komm, liebes Grofsmütterchen und lafs dir meine Leiden erzählen." — „Sprich, Töchterchen", antwortete die Alte, „sprich und erzähle mir, was der unbarmherzige Mensch dir anthut." Da fing denn die junge Frau ihre Geschichte an, was für eine Gestalt sie ihren Mann hatte annehmen und was sie ihn hatte thun sehen. Als sie damit ganz fertig war, stiefs der Mann ein lautes Geschrei aus und zugleich wurde er wieder der Dreiauge, ganz so wie sie ihn unter den Gräbern gesehen. „O du Bestie!" rief er aus; „ich habe die Gestalt aller deiner Verwandten angenommen, und du hast dich nicht täuschen lassen; deiner Grofsmutter allein aber wolltest du das Geheimnifs mittheilen, dafs ich der Dreiauge bin? Hättest du es bewahrt, so hätte ich dich nicht aufgefressen; so aber mufst du dran und kommst nicht lebendig aus meinen Händen." Als sie nun sah, wie die Sache stand und dafs sie kein Erbarmen zu erwarten hatte, so verliefs sie das Bett und machte sich zur Flucht bereit. Inzwischen ging Dreiauge hin und zündete ein grofses Feuer an, dessen Flamme bis zum Himmel emporzüngelte; dann nahm er einen Bratspiefs und machte ihn glühend, ging darauf zu seiner Frau und sprach zu ihr: „Sei so gut und komm! denn der Bratspiefs erwartet dich. Was soll ich thun, da ich doch einmal geschworen habe, dich auf diese Weise zu tödten und zu verzehren? sonst hätte ich dich verschlungen." — „Vergib, Herr", antwortete sie; „ich gehöre dir ja doch zu jeder Zeit; darum flehe ich dich an, lafs mich noch zwei Stunden am Leben, bis ich gebetet und Bufse gethan habe, und dann verzehre mich." Hierauf ging sie hin, nahm die Schlüssel zu jenem Zimmer, und nachdem sie es geöffnet, sprang sie durch das Fenster auf die Heerstrasse. Dort lief sie immer fort um Jemand zu finden, der sie rette, und so traf sie endlich einen Kärrner, den sie um Gottes und ihrer selbst willen beschwor, sich doch ihrer zu erbarmen und sie aus den Händen

eines Dreiäugigen, der sie verfolgen und fressen wolle, zu erretten oder doch wenigstens ihr zu sagen, wo sie sonst Rettung finden könne; übrigens trage sie viel Geld bei sich und das wolle sie ihm alles geben. „Wohin soll ich dich thun um dich zu retten, liebes Frauchen?“ antwortete der Kärrner; „der Dreiäugige würde mich und mein Pferd sicherlich auffressen. Aber laufe weiter, so wirst du einen Kameeltreiber des Königs treffen; der kann dich retten.“ Da lief sie denn aus Leibeskräften weiter, bis sie den Kameeltreiber einholte, welchen sie dann ebenso um Rettung von dem Dreiäugigen anflehte. Wirklich auch erbarmte er sich ihrer, nahm einen Ballen Baumwolle von dem Kameel herab und versteckte sie darin.

Inzwischen hatte der Dreiäugige den Bratspiefs gehörig glühend gemacht und rief dann: „Heda, wo bist du? komm her, es ist Zeit!“ Da aber die junge Frau nicht kam, so suchte er sie überall, fand sie jedoch nirgends. Endlich sah er das offene Fenster, sprang hinaus wie er stand und ging, und nachdem er sich rechts und links umgesehen, lief er die Heerstrafse entlang. Als er den Kärrner erblickte, rief er ihm zu: „Heda, Kärrner! warte ein bischen, ich will dich und dein Pferd auffressen.“ Alle die ihn auf der Landstrafse sahen, starben entweder vor Schreck oder fielen in Ohnmahht; der arme Kärrner aber hielt an, da er den Zuruf des Dreiäugigen hörte. Dieser sagte dann zu ihm: „Hast du nicht eine junge Frau vorbeilaufen sehen? sprich!“ — „So wahr Gott lebt, ich habe nichts gesehen, Herr!“ antwortete jener; „aber laufe weiter, so wirst du einen Kameeltreiber antreffen; der hat sie vielleicht gesehen.“ Der Dreiäugige lief weiter und rief den Kameeltreiber an, sobald er ihn gewahr wurde, worauf dieser stehen blieb und der Dreiäugige dann die nämliche Frage an ihn richtete. „Ich weifs nichts, ich habe nichts gesehen“, antwortete der Treiber. Da kehrte der Deiäugige wieder um und sagte: „Ich will doch noch einmal zu Hause ordentlich suchen, vielleicht finde ich sie.“ Als er dort angelangt war und sie wieder nicht fand, überlegte er

bei sich und sprach: „Ich will den glühenden Bratspiefs mitnehmen und bei dem Kameeltreiber noch einmal genaue Nachsuchung halten.“ Er nahm daher den Bratspiefs auf die Schulter, sprang wieder zum Fenster hinaus und rief dem Kameeltreiber zu, nachdem er ihn von neuem eingeholt: „Heda, Kameeltreiber! warte ein bischen! ich will noch einmal genauer nachsehen.“ Der Kameeltreiber und die junge Frau waren vor Angst dem Tode nahe; auch jeder Andere, der den Dreiäugigen mit dem Bratspiefs sah, machte vor Furcht die Augen zu, denn man konnte den Anblick desselben nicht ertragen. „Rasch!“ sagte er zu dem Treiber, „lade unverzüglich alle Ballen von dem Kameele ab“, und der arme Treiber mufste gehorchen; denn konnte er anders? Da stiefs der Dreiäugige den glühenden Bratspiefs in Einen Ballen nach dem andern, wobei er natürlich auch zu dem kam, in welchem seine Frau versteckt war. „Jetzt ist's gut“, sprach er endlich, als er durch war; „du kannst nun weiter ziehen.“ Sobald er sich entfernt hatte, fragte der Kameeltreiber die junge Frau, wie es ihr ergangen wäre, und ob der Dreiäugige sie mit seinem Bratspiefse getroffen hätte. „Freilich wol“, antwortete sie, „er hat mich an den Fufs ganz ordentlich getroffen; doch habe ich den Bratspiefs mit Baumwolle abgewischt, so dafs keine Blutspuren daran sichtbar waren.“ — „Lafs es gut sein!“ sagte der Treiber; „der König ist ein freundlicher Mann, und wenn ich dich zu ihm bringe, so wird er dich heilen lassen.“ Der Kameeltreiber langte in dem königlichen Schlofs an und packte seine Ballen im Hofe ab; den aber, worin die junge Frau verborgen war, brachte er in die Stube, wo er schlief, obwol in demselben Hofe. Als die Mägde dies sahen, so meinten sie, er wolle ihn stehlen und setzten den König davon in Kenntnifs, der den Treiber alsbald vor sich kommen liefs und ihn fragte, warum er jenen Ballen Baumwolle versteckt hätte. „Gott erhalte dich lange Jahre!“ antwortete der Treiber; „ich wollte den Ballen nicht stehlen, sondern die Sache hat ihren eigenen Grund, den ich dir mitzutheilen beabsichtigte. An dem Tage nämlich, wo ich die Baumwolle

hierherbrachte, verfolgte ein Dreiäugiger eine junge Frau, die er auffressen wollte, und aus Mitleid versteckte ich sie in den Ballen, jetzt befindet sie sich also hier in deinem Schlosse;" und stehenden Fufses brachte er den Ballen in die Gegenwart des Königs, trennte ihn auf und liefs die junge Frau hervorkommen. Als diese den König erblickte, verbeugte sie sich vor ihm und flehte ihn an, es doch nicht bekannt werden zu lassen, dafs die von dem Dreiäugigen verfolgte Frau in seinem Schlosse eine Zufluchtstätte gefunden. „Was fürchtest du, meine Liebe?" sprach der König, „was kann er dir in meinem Palaste Böses zufügen?" Hierauf liefs er seinen Arzt holen, der ihr den Fufs verband. Sobald sie wiederhergestellt war, bat sie, man möchte ihr eine Verrichtung zuweisen, damit sie nicht müfsig gehe, und sagte auf die Frage, was sie verstünde, dafs sie sticken könne; zugleich verlangte sie ein Stück weifsen Sammet, Seide, Perlen und Goldfäden, worauf sie alsbald den König auf seinem Throne und mit der Krone auf dem Haupte zu sticken begann. Da sie mit der Arbeit fertig war und sie dem König überreichte, gerieth er aufser sich vor Erstaunen über die Kunst derselben, und sagte deshalb eines Tages zu der Königin: „Eine bessere Schwiegertochter als dieses junge Frauenzimmer könnten wir nicht finden; was macht es aus, dafs sie nicht von königlichem Geblüte ist? Ist sie sonst geschickt und verständig, so sagt sie mir zu; was denkst dú davon?" — „Thu' wie du willst, Herr", erwiderte die Königin; „ich bin damit einverstanden." Alsbald liefsen sie die junge Frau holen und sagten ihr, was sie vorhätten. Da fing sie an zu weinen und sprach: „Wie könnet ihr daran denken dies zu thun? mein Glück wäre zwar grofs, wenn jedoch der Dreiäugige das hört, dann frifst er mich und euern Sohn auf. Wollet ihr aber gleichwol eure Absicht ausführen, so lasset einen sieben Treppen hohen Oberstock bauen, am Fufse der untersten Treppe eine Grube machen und diese dann mit einer Matte zudecken, auch alle Treppen mit Talg einschmieren; endlich wäre es auch gut, wenn die Hochzeit ganz heimlich des Nachts gehalten würde, so dafs Niemand

aufserhalb etwas davon vernähme.“ Jedoch es kam anders; das Gerücht von der Hochzeit verbreitete sich von Mund zu Mund, und auch dem Dreiäugigen kam es zu Ohren, dafs der Sohn des Königs sich mit seiner Frau verheirathe. Sobald er dies hörte, liefs er eine Anzahl Mohren in Säcke kriechen und zog mit diesen als Kaufmann verkleidet nach dem Schlosse des Königs, wo er des Nachts gerade zu der Stunde ankam, als man sich zum Hochzeitsmahl niedersetzte. Da die Braut ihn unter den Tischgästen erblickte, erkannte sie ihn sogleich und gab der Schwiegermutter einen Wink, dafs man ihn befragen solle, was für Waare er mitgebracht habe. Er antwortete, er führe Pistazien aus Aleppo, getrocknete Aprikosen und Kastanien. Kaum hörte dies die Braut, so bestand sie darauf, einige von diesen Früchten zu kosten, weil sie ein unbesiegbares Verlangen danach trüge. Er aber sprach zu den Leuten: „Ich bitte um Nachsicht für jetzt; habet Geduld bis morgen früh und dann sehr gerne.“ Als der Lustigmacher des Königs, der auch bei Tisch safs, dies hörte, stieg er ohne Verzug hinab und wollte einige von jenen Früchten aus den Säcken holen, um die Braut zufrieden zu stellen. Indem er sich nun einem derselben näherte, sprach der darin verborgene Schwarze: „Ist es Zeit, Herr?“ Ebenso ging es bei allen übrigen Säcken, weshalb er ohne Verzug in den Hochzeitssaal zurückkehrte und dort berichtete, dafs in allen Säcken Menschen verborgen wären. Kaum hatte die Braut dies vernommen, so befahl sie, dafs man den Kaufmann zwingen solle, trotz der Nacht hinunterzugehen und die Säcke zu öffnen; dieser aber, der da sah, dafs seine List entdeckt sei, machte sich davon und war nirgends mehr zu finden. Man ging also hinunter und zwar in Begleitung des Henkers, und als man zu dem ersten Sacke kam, sagte eine Stimme von innen: „Ist es Zeit?“ — „Ja wohl!“ antwortete man, und sobald der Schwarze herauskam, ward ihm der Kopf abgeschlagen, und ebenso geschah es mit allen übrigen. Hierauf sagte der König zu der Braut: „Habe nun keine Furcht mehr, liebe Schwiegertochter, es ist geschehen, wie du wünschtest.

und alle Gefahr ist vorüber.“ Inzwischen war die Schlafzeit herangekommen und die Hochzeitgäste gingen zu Bett, sowie auch alle andern Bewohner des königlichen Palastes. Kaum aber war Jedermann zur Ruhe, so nahm Dreiauge seine wahre Gestalt an und ging hinauf in das Zimmer der Braut, um sie herabzuholen und zu verzehren, wobei er etwas Erde von einem Grabe auf den Bräutigam streute, damit er nicht aufwache. Als die junge Frau ihn an ihrem Bette sah, stiefs und kneifte sie ihren Lagergenossen, damit er aufwache, aber umsonst. Schliefslich packte sie der Dreiäugige und sprach zu ihr: „Sei doch so gut und stehe auf, liebe Frau, der Bratspiefs erwartet dich. Was soll ich machen, da ich einmal geschworen habe, dich gebraten zu verzehren? Sonst würde ich dich hier gleich auf der Stelle verschlingen.“ Hierauf nahm er sie bei der Hand und fing an mit ihr die Treppen hinabzugehen. Als sie die ersten drei hinter sich hatten, sprach sie zu ihm: „Ich bitte dich, gehe voran, denn ich habe Furcht.“ Er gab ihr nach, damit sie kein Geräusch mache und die Andern nicht aufwecke, sonst hätte er sie gepackt. Als sie sich aber auf der untersten Treppe befanden, hielt sich die junge Frau mit der einen Hand so fest sie konnte an dem Geländer an, und gab zugleich mit der andern dem Dreiäugigen einen solchen Stofs, dafs er in Folge des Talgs ausglitt und in die Grube fiel, wo sich ein Löwe und ein Tiger befanden, die ihn zerrissen. Die Furcht aber, welche die junge Frau in dem Augenblick empfand, wo sie dem Dreiäugigen den Stofs gab (denn sie sprach zu sich selbst: „Wenn er nicht in die Grube gefallen ist, so wird er gleich wieder heraufkommen und mich fressen!“), hatte so auf sie gewirkt, dafs sie der Länge nach ohnmächtig auf die Treppe niederfiel. Als es nun Tag wurde und der König nebst der Königin aufgestanden war, so warteten sie, bis das junge Ehepaar gleichfalls aufstünde, allein dies geschah nicht. Da sprach die Königin: „Ich will doch einmal sehen, was sie machen“, und fand ihren Sohn dem Anschein nach todt, die junge Frau aber ohnmächtig auf der Treppe. Der auf der

Stelle herbeigerufene Arzt brachte jedoch beide rasch wieder zur Besinnung, worauf die Königin sie fragte, wie sie denn in einen solchen Zustand gerathen wären, und die junge Frau ihr alles berichtete, was sich bei Nacht zugetragen hatte. Alsdann gingen sie nach der Grube um zu sehen, was aus dem Dreiäugigen geworden war, und sie kamen gerade hin, als die wilden Thiere ihn eben ganz aufgefressen hatten. Nun erst wurde eine fröhliche Hochzeit gehalten, welche unter grofsem Jubel vierzig Tage und ebenso viele Nächte dauerte, und wo wir die Gäste gelassen haben, als wir hierher kamen.

II. Aschenbrödel.

Es war einmal eine alte Frau, die hatte drei Töchter. Weil sie aber die jüngste mehr liebte als die andern beiden, so waren diese neidisch und suchten ihre Mutter auf irgend eine Weise ums Leben zu bringen. Sie beschlossen daher, mit derselben auf das Dach ihres Hauses zu gehen und ihre Spindeln mitzunehmen; diejenige von ihnen aber, deren Faden entzwei risse, sollte von den andern aufgefressen werden. Nun aber war die Mutter alt und schwach, und es liefs sich leicht voraussehen, dafs ihr Faden reifsen würde; sie nahmen also ihre Spindeln, stiegen auf das Dach, und der Faden der armen Alten mit den schwachen Händen rifs wirklich entzwei. „Ach Mütterchen", sprachen sie zu ihr, „jetzt essen wir dich auf!" Da sagte sie zu ihnen: „O liebe Töchter, habet das erste Mal Nachsicht, und wenn der Faden noch einmal durchreifst, dann esset mich auf." Da fingen sie wieder an ihre Spindeln vom Dache hinunter zu lassen und der Faden der Alten rifs aufs neue entzwei. „Ach Mütterchen", sagten sie, „jetzt essen wir dich auf!" — „O liebe Töchter", antwortete die Alte, „habet auch noch dieses Mal Nachsicht, und wenn mir der Faden zum dritten Mal durchreifst, dann esset mich auf!" Da fingen

sie wieder an den Faden hinab zu lassen, und wiederum rifs er durch. „Jetzt haben wir keine Nachsicht mehr“, riefen die Töchter, „wir essen dich nun auf!“ und sie ergriffen die Mutter und trafen Anstalt sie todt zu schlagen. Als diese aber sah, dafs sie Ernst machten, so rief sie das jüngste Mädchen herbei und sprach zu ihr: „Komm her, liebe Tochter, ich will dir etwas sagen!“ Hierauf fuhr sie fort: „Sobald deine Schwestern mich geschlachtet und verzehrt haben werden, sammle, wenn dir an meinem Segen etwas liegt, alle Knochen, die sie wegwerfen, sorgfältig in ein Gefäfs und räuchere sie vierzig Tage und Nächte lang, ohne sie einen Augenblick aus den Augen zu verlieren, nach dieser Zeit öffne das Gefäfs und sieh, was aus den Knochen geworden ist.“ — „Ich werde thun wie du befiehlst“, sprach die Tochter, und fing an ihre Mutter zu beweinen. „Weine nicht, liebe Tochter!“ sagte die Mutter; „denn was willst du thun, da doch einmal deine Schwestern meinen Tod beschlossen haben?“ Diese schlachteten also die Mutter, kochten sie, und fingen an sie zu verzehren. „Komm Schwester“, sprachen sie, „ifs auch mit! du wirst sehen, wie das gut schmeckt.“ — „Nein“, antwortete sie, „da sei Gott für, dafs ich von meiner Mutter esse!“ Dagegen sammelte sie die Gebeine auf das sorgfältigste und legte sie in ein Gefäfs, ohne dafs die Schwestern es bemerkten. Als diese nun fertig waren, standen sie auf; was that die jüngste aber? sie zündete ein grofses Feuer an, räucherte dann die Gebeine Tag und Nacht, und safs dabei fortwährend, ohne sie einen Augenblick zu verlassen. Die Schwestern sprachen freilich zu ihr: „Steh auf, Aschenbrödel, zieh dich an, wir wollen ausgehen!“ allein jene antwortete: „Behüt mich der Himmel! ihr habet meine Mutter verzehrt, und ich fühle kein Verlangen auszugehen; gehet ihr!“ Jene putzten sich also und gingen aus, während die jüngste Schwester beim Feuer sitzen blieb und die Gebeine hütete. Als aber vierzig Tage und Nächte vorüber waren, seitdem sie angefangen hatte sie zu räuchern, liefs sie eines Tages wieder die Schwestern ausgehen, öffnete das Gefäfs und

sah hinein; was sah sie nun? Alle Gebeine waren zu lauter Gold und Diamanten geworden.

Es geschah aber, dafs damals gerade eine Hochzeit stattfand und man die Schwestern dazu einlud; da sprachen die beiden ältesten zu der jüngsten: „Steh auf, Aschenbrödel, und komm mit zur Hochzeit!“ — „Nein“, antwortete diese, „ich gehe nicht mit! wollet ihr gehen, so gehet; ich bleibe zu Hause“; und die Schwestern begaben sich zur Hochzeit. Kaum waren sie fort, so machte Aschenbrödel das Gefäfs auf und wählte die allerschönsten Gewänder aus Seide und Gold und Diamanten, womit sie sich schmückte und dann auch zur Hochzeit ging. Als man sie nun dort ankommen sah, wufste man nicht, wer sie sei, und wohin man sie setzen solle. Sobald indefs die Zeit da war, wo sie nach Hause kehren wollte, stand sie auf, grüfste und ging ihres Weges. Ein Prinz jedoch, der sie mit so prächtigen Gewändern gesehen, eilte ihr nach, während jene, um nicht erkannt zu werden, hurtig lief, aber dabei einen Schuh verlor, obwol sie nicht umkehrte um ihn zu suchen; der Prinz indefs bückte sich und hob ihn auf. Hierauf liefs er eine Tabuletkrämerin zu sich kommen und gab ihr den Schuh, damit sie die Herrin desselben aufsuchen und sie ihm kundthun solle. Die Tabuletkrämerin ging von Haus zu Haus, fand aber nicht was sie suchte, bis sie endlich in das richtige kam, wo erst die zwei ältern Schwestern den Schuh anprobirten, und da er ihnen nicht pafste, zuletzt auch die jüngste. Dieser safs er wie angegossen, so dafs die Frau, nachdem sie fortgegangen, es schnurstraks dem Prinzen berichtete, welcher dann auch ohne Verzug Anstalten zur Hochzeit traf. Sobald diese aber vorüber war, nahm die Neuvermählte zwei oder drei Begleiter aus dem Palaste mit sich und begab sich in das Haus ihrer Schwestern, wo sie das bewufste Gefäfs öffnete und den Inhalt desselben herausnahm. Als die Schwestern diesen sahen, blieben sie aufser sich vor Erstaunen und wufsten sich nicht zu erklären, wo sie den so grofsen Schatz gefunden hätte, den das Gefäfs enthielt. Da sagte sie zu ihnen: „Dies sind die Gebeine der

Mutter und ihr Segen!“ Hierauf gab sie ihnen davon was ihr gut dünkte, und nahm das Uebrige wieder mit sich zurück in das königliche Schloſs, wo sie dann ein glückliches Leben führte und wir sie gelassen haben, als wir hierher kamen.

III. Der Vater und die drei Töchter.

Es war einmal ein vornehmer Mann, der hatte drei Töchter, welche heranwuchsen, aber keine Männer finden konnten, so daſs er nicht wuſste, was er machen sollte. Er kam daher auf den Einfall, die Mädchen abmalen zu lassen und ihre Bildnisse vor der Thür seines Hauses aufzustellen, so daſs sie jeder Vorübergehende sehen und er sie vielleicht verheirathen könnte. Die Wohnung des Mannes lag aber am Meeresufer, wo viele Schiffe aus fremden Ländern hinkamen und anlandeten. So geschah es denn eines Tages, daſs ein Schiffspatron die Bildnisse erblickte, an dem der jüngsten Schwester groſses Gefallen fand und sich daher bei ihrem Vater um ihre Hand bewarb. Dieser wollte sie ihm anfangs nicht geben, sondern erst die beiden ältesten Töchter verheirathen; indeſs auf den Rath seiner Freunde ging er doch endlich darauf ein, um doch einmal einen Anfang zu machen, und so wurde denn einige Tage darauf die Hochzeit gefeiert. Als nun die Neuvermählten allein geblieben waren, und der junge Ehemann zu der Braut ins Bett steigen wollte (diese war aber bereits eingeschlafen), da öffnete sich die Wand, und heraus kam ein Gespenst, welches zu ihm sagte: „Bleib fern von Rosa (dies war nämlich der Name der Braut); denn sie wird sich mit ihrem Vater vermählen und einen Knaben mit ihm zeugen, mit dem sie sich dann gleichfalls vermählen wird.“ Sobald der Bräutigam diese Worte vernahm, begab er sich, ohne irgend Jemand etwas zu sagen, zu seinem Schwiegervater und sagte zu ihm, er habe sich geirrt, denn er habe seine älteste Tochter, nicht die jüngste, zur Frau nehmen wollen. Jener

war damit zufrieden, da dies ja ohnedies mit seinem frühern Wunsche übereinstimmte, und so bekam denn der Schiffspatron die älteste Schwester und kehrte mit ihr in seine Heimat zurück. Kurze Zeit darauf fand sich ein zweiter Freier ein, der gleichfalls die jüngste Tochter haben wollte. Es ging ihm aber ganz ebenso wie seinem Vorgänger, und die arme Rosa blieb ohne Mann, trotzdem sie zweimal getraut worden war. Da verfiel sie denn in ein tiefes Nachsinnen, weil sie es sich nicht erklären konnte, warum ihre beiden Bräutigame sie einer nach dem andern nach der Trauung verlassen hatten. Sie beschlofs daher nach einiger Zeit ihren Vater zu bitten, dafs er ihr gestatten möge, die Schwestern zu besuchen, indem sie ein grofses Verlangen hege, sie wieder zu sehen; ihre eigentliche Absicht aber war, zu erfahren, aus welchem Grunde ihre frühern Ehemänner sie hatten sitzen lassen, und der Vater willigte ein.

Sie machte sich also auf den Weg, und in der Nähe des Wohnortes der ältesten Schwester angelangt, erkannte Rosa die Magd derselben, welche mit ihrem Kruge eben nach Wasser ging, und sprach zu ihr: „Nimm diesen Ring und gieb ihn deiner Herrin, ich will hier draufsen ihre Antwort abwarten.“ Es dauerte nicht lange, so kam die Magd zurück mit der Meldung, dafs ihre Gebieterin ihrer harre. Sie begab sich zu ihr, fand sie allein und setzte sich nieder. „Liebe Schwester“, sagte sie zu ihr, „ich hatte grofses Verlangen, dich wieder zu sehen und dich zugleich um eine Gefälligkeit zu bitten dafs du nämlich heute Nacht, ehe du dich zu deinem Manne legst, und nachdem du das Licht ausgelöscht hinausgehest und mich deine Stelle einnehmen lassest.“ — „Sehr gern“, antwortete die Schwester; „warum nicht was du begehrst, soll geschehen.“ Als es nun Nach geworden war, that die Schwester auch wirklich, was si versprochen hatte, und verliefs ihren Mann, während Ros sich zu ihm legte und bald darauf, als wäre sie sein Frau, zu ihm sagte: „In der ganzen Zeit, wo wir ver heirathet sind, habe ich immer vergessen dich zu frager aus welchem Grunde du zuerst dich mit meiner jüngste

Schwester verbunden, dann aber sie verlassen hast.“ Da erzählte ihr denn der Schwager alles, was sich in jener Nacht zugetragen hatte, worauf sie ihn verliefs und ihre Schwester den ihr gebührenden Platz wieder einnahm. Am darauf folgenden Morgen zog Rosa wieder weiter und begab sich zu der andern Schwester, von deren Mann sie das Nämliche erfuhr, so dafs sie dann nach Hause zurückkehrte, und als sie allein war, ausrief: „Nein, ich werde mich mit meinem Vater nicht vermählen, wie das Gespenst gesagt hat, sondern will Mörder dingen und ihn ums Leben bringen lassen!“ Wirklich führte sie einige Tage darauf ihren Vorsatz aus, und die Mörder begruben den Getödteten aufserhalb der Stadt auf einem Acker, wo aus dem Grabe desselben ein Apfelbaum emporwuchs, der sehr schöne Früchte trug. Eines Tages nun sah Rosa einen Mann, der Aepfel feilbot, und kaufte ihm einige ab, von deren Genufs sie jedoch schwanger wurde. Bald darauf fing ihr Leib an sich zu runden, ohne dafs sie den Grund wufste; als sie indefs später erfuhr, dafs auf dem Grabe ihres Vaters ein Apfelbaum wachse, erinnerte sie sich, dafs sie von jenen Aepfeln gegessen hatte. Gleichwol sprach sie bei sich selbst: „Trotz allem dem soll die Prophezeiung des Gespenstes nicht wahr werden; denn sobald ich entbunden bin, will ich das Kind tödten.“ Gesagt, gethan; sobald das Kind geboren war, gab sie ihm mehrere Messerstiche und legte es dann in ein Kästchen, welches sie festvernagelt ins Meer warf, wo ein vom Lande her blasender Wind es in die hohe See hinaustrieb. Zu gleicher Zeit fuhr jedoch ein Kauffahrteischiff vorüber, dessen Kapitän das Kästchen bemerkte und seinen Leuten zurief: „Setzet das Boot aus und nehmet das Kästchen da auf; wenn Sachen von Werth darin sind, so behaltet sie für euch; enthält es aber etwas Lebendiges, so ist es für mich.“ Nachdem man nun das Boot ausgesetzt und das Kästchen aufgefischt hatte, fand man darin ein in Blut schwimmendes Büblein, welches der Kapitän für sich behielt und an Kindesstatt annahm. Als er dann nach Jahren starb, erbte der Adoptivsohn sein ganzes Ver-

mögen und setzte, älter geworden, die Geschäfte, die jener betrieben, fort, wobei er von einem Lande ins andere fuhr. Bei einer seiner vielen Reisen geschah es nun, dafs er nach dem Wohnorte seiner Mutter kam, und als er ihr Haus sah, sich erkundigte, was das für Bildnisse wären, die sich über der Thür desselben befänden. Da erzählte man ihm denn die Geschichte der drei Schwestern und fügte hinzu, dafs die jüngste noch unverheirathet wäre. „Nun wol“, sprach er, „so will ich sie heirathen!“ und nahm sie auch wirklich zur Frau. Nach langen Jahren, als sie schon mehrere Kinder hatten, reichte sie ihm eines Tages ein reines Hemde zum Wechseln und sah die Narben der Dolchstiche, die sie ihm einst gegeben. Alsbald stieg eine böse Ahnung in ihr auf und sie fragte ihn: „Was sind das für Narben, die du da auf deiner Brust hast?“ Da antwortete er ihr, dafs er nie weder Vater noch Mutter gekannt, sondern dafs der Kapitän eines Handelsschiffes ihn auf dem Meere in einem Kästchen gefunden und an Kindesstatt angenommen habe. „Und nachdem mein Adoptivvater gestorben“, fuhr er fort, „beerbte ich ihn und führte seine Geschäfte weiter, wobei ich hierhergekommen und dein Mann geworden bin. Dies ist alles was ich weifs.“ Als dies seine Frau hörte, rief sie aus: „Soweit also hat mein unseliges Geschick mich verfolgt! Du bist mein Sohn, und jetzt, wo die Vorhersagung des Gespenstes eingetroffen, lasse ich dich in deinem Kummer und meine Kinder als Waisen zurück; ich aber überliefere mich dem Tode; denn dies war mir vom Schicksal bestimmt!“ Darauf ging sie hin und tödtete sich durch einen Sprung vom Dache.

IV. Von einem Königssohn und der Tochter eines Kräuterhändlers.

Es war einmal ein König, der hatte einen Sohn, und dieser wollte nur eine Frau heirathen, deren Redeweise ebenso wäre wie die seinige. Eines Tages kam ein

Kräuterhändler in das königliche Schlofs; dieser bot Thymian zum Verkauf und hörte den Prinzen Verschiedenes sprechen. Da sagte er zu dem Diener des Königs, dafs nach dem, was er gehört, die Redeweise des Prinzen genau der seiner eigenen Tochter gliche. Als der Prinz diese Aeufserung des alten Mannes vernahm, liefs er ihn vor sich kommen und fragte ihn, was er gesagt. Der Alte antwortete und sprach: „Wenn das, was ich gesagt habe, nicht wahr ist, so will ich meinen Kopf verlieren.“ „Nun gut, mein Freund“, antwortete der Prinz, „ich werde mit dir gehen, und du führe mich in dein Haus.“ — „Sehr gern, Herr“, versetzte der Alte, „komm nur mit.“ Als sie so eine Zeit lang gegangen waren, langten sie bei einem Hügel an; da sprach der Prinz: „Trage mich, Alter, so will ich dich tragen, damit wir auf den Hügel kommen.“ Der Kräuterhändler aber erwiederte: „Du bist jung, mein Sohn, und ich bin alt; wie kann ich dich tragen, damit wir auf den Hügel kommen?“ — „Schon gut, Alter“, entgegnete der Prinz, „geh' nur weiter! du hast nicht verstanden, was ich dir gesagt habe.“ Sie gingen wieder eine Strecke und trafen einige reife Saatfelder. „Siehst du diese Saaten da?“ sprach der Prinz, „hat ihr Besitzer sie schon verzehrt oder wird er sie erst noch verzehren?“ Der Alte versetzte: „Unmöglich, mein Sohn! sie sind noch ungemäht; wie kann er sie denn wol schon verzehrt haben?“ — „Geh' nur weiter, Alter“, antwortete der Prinz; „du hast nicht verstanden, was ich zu dir rede.“

Nun gut, sie setzten ihren Weg fort und kamen endlich bei dem Hause des Alten an. Dort angelangt ersuchte der Alte den Prinzen zuerst einzutreten; dieser aber sagte: „Tritt du nur zuerst hinein, Alter, dann komme ich nach.“ Kaum jedoch war der andere im Hause, so zog der Prinz die Thür zu und blieb draufsen. Da sprach die Tochter des Alten zu dem Prinzen: „Wir hatten einen Wächter und er ist gestorben. Guten Abend, Herr, mach' die Thür auf und tritt ein.“ Der Prinz that wie ihm geheifsen und trat ein. Nachdem er sich niedergesetzt, verlangte er Afterfrüchte, das Back-

werk des Hintern, und das Mädchen antwortete: „Die Blumenträger sind gekommen und haben die Afterfruchtbäume zerstört, und die Gartenzäune sind offen geblieben.“ Der Prinz merkte alsbald, dafs sie seine Sprache verstand, und fuhr daher während der Mahlzeit fort: „Dein Oberboden ist recht hübsch, aber etwas schief.“ Da antwortete das Mädchen und sprach: „Er ist zwar schief, aber voll Getreide.“ Nach dem Abendessen standen sie auf und gingen zu Bett. Der Vater sagte nun zu dem Mädchen: „Ich bitte dich, liebe Tochter, erkläre mir doch, was das für Reden waren, die der Prinz mit mir und du mit dem Prinzen gewechselt hast.“ — „Sehr gern, lieber Vater“, sprach sie; „frage mich, so will ich dir antworten.“ — „Als ich und der Prinz hierherkamen“, begann der Vater, „trafen wir unterwegs einen Hügel; da sagte er zu mir: «Trage mich, so will ich dich tragen, damit wir auf den Hügel kommen.» Ich aber sprach: «Du bist jung und ich bin alt, wie kann ich das thun?»“ Das Mädchen antwortetete: „Er sagte dies, damit ihr einander bei der Hand fasstet, um so den Hügel zu ersteigen.“ — „Gut, liebe Tochter!“ fuhr der Alte fort; „als wir dann aber weiter gingen, trafen wir reife Saatfelder, und er sprach zu mir: «Hat der Besitzer dieser Saaten sie bereits verzehrt oder wird er sie erst noch verzehren?» Da sagte ich zu ihm: «Sie sind noch ungemäht; wie kann er sie da wol schon verzehrt haben?» und er sprach: «Du hast mich nicht verstanden.»“ Das Mädchen erwiderte: „Der Prinz wollte sagen: «Ist der Besitzer den Werth der Ernte schuldig und hat er sie auf diese Weise schon im Voraus verzehrt, oder wird er den Ertrag erst noch verzehren?»“ — „Gut, liebe Tochter!“ fuhr der Alte fort. „Als wir dann hier ankamen und der Prinz draufsen blieb, sagtest du: «Wir hatten einen Wächter und der ist gestorben. Guten Abend, Herr! tritt nur ein.»“ Die Tochter antwortete: „Ich wollte sagen: «Wir hatten einen Hund und er ist verreckt; er solle nur immer ohne Furcht eintreten.»“ — „Gut, liebe Tochter“, fuhr der Alte fort. „Als er dann von dir Afterfrüchte, das Backwerk des Hintern, ver-

langte, antwortetest du: «Die Blumenträger sind gekommen und haben die Afterfruchtbäume zerstört, und die Zäune sind offen geblieben.»" Die Tochter erwiederte: „Er wollte sagen, er wünsche Eier, und ich antwortete: «Die Füchse [Blume in der Jägersprache = Fuchsschwanz], sind gekommen und haben die Hennen aufgefressen und die Hühnerställe sind offen geblieben.»" — „Gut, liebe Tochter!" fuhr der Alte fort. „Dann aber sagte er zu dir: «Dein Oberboden ist zwar recht hübsch, aber etwas schief», und du antwortetest: «Er ist zwar schief, aber voll Getreide.»" Die Tochter antwortete: „Er wollte sagen, ich habe ein hübsches Gesicht, aber schiele ein wenig; und ich antwortete: «Ich schiele wol ein wenig, aber in meinem Kopfe steckt Verstand.»" — „Gut, liebe Tochter!" sagte der Alte, „das hätte ich aber nicht herausgebracht."

Als sie am andern Morgen aufstanden, kam der Prinz mit dem Alten überein, dafs er das Mädchen zur Frau haben sollte, nahm dann Abschied und kehrte nach Haus, um Anstalten zur Hochzeit zu treffen. Als er daselbst anlangte, liefs er seinen Mohren rufen, gab ihm zwölf Brote und einen ganzen Käse, nebst zwei Schläuchen Wein, und sagte zu ihm, er solle dies alles seiner Verlobten bringen und hinzufügen: „Zwölf Monate sind im Jahr, rund ist der Mond und die Ziegenhäute voll wie die Granatäpfel"; auch solle sie ihm sagen, was ihre Mutter, ihr Vater und ihre Schwester mache. Der Mohr richtete seinen Auftrag bei der Verlobten des Prinzen aus, und als er wieder fort wollte, sprach sie zu ihm: „Grüfse deinen Herrn und sage ihm: «Eilf Monate sind im Jahr, halb ist der Mond und die Ziegenhäute rumpeln hohl wie die Trommeln; meine Mutter ist fortgegangen, um eine Seele aus dem Himmel zu holen, mein Vater ist Mairosen pflücken gegangen, meine Schwester macht Zeichen auf Canevafs, und ich mache das Alte neu.» Wenn er aber, während du ihm dies sagst, dich durchprügeln will, so sprich: «Schlage den Knaben nicht, deinem Rebhühnchen zu Liebe.»" Als ihr Vater sie solche Reden führen hörte, fragte er sie um die Erklärung,

und sie sprach: „Er hat mir zwölf Brote geschickt, der Käse war noch unangeschnitten, und die Schläuche bis oben hinauf voll. Der Mohr hat also wol unterwegs mit irgend einem Freunde von dem mir Geschickten gegessen und getrunken, und ich theile dies dem Prinzen mit, auf dafs er wisse, was jener gethan. Andererseits aber hatte ich Mitleid mit dem armen Teufel, und ich liefs dem Prinzen sagen, er solle mir zu Gefallen den Mohren nicht züchtigen. Ferner meldete ich dem Prinzen, dafs die Mutter fortgegangen ist, eine Frau zu entbinden, dafs du gegangen bist Zunderschwämme holen, dafs meine Schwester ihr Modelltuch stickt und ich alte Kleider ausbessere." — „Gut, liebe Tochter!" sprach der Alte, „ich hatte es nicht verstanden."

Als nun der Mohr zu seinem Herrn kam und ihm das berichtete, was die Braut desselben ihm aufgetragen, wollte jener ihn alsobald durchprügeln. „Gnade, Herr!" rief der Schwarze aus; „schlage den Knaben nicht, deinem Rebhühnchen zu Liebe!" und der Prinz stand ab. Bald darauf führte er die Vorbereitungen zur Hochzeit zu Ende, der Wagen wurde angespannt um die Braut zu holen, und die Neugierigen strömten herbei um sie zu sehen. Da gab es denn Musik und Lust die Hülle und Fülle, bis die Hochzeit zu Ende ging und auch wir nach Hause kehrten.

V. Der König und sein kluger Sohn.

Es war einmal ein König, der hatte einen Sohn, den er in allem Möglichen unterrichten liefs, und damit er auch Kenntnifs von der Philosophie erlange, liefs er Philosophen an den Hof kommen, und der Prinz fing nun an, Philosophie zu studiren. Es ging alles ganz vortrefflich, und seine Lehrer freuten sich über seinen scharfen Verstand, und dafs er so rasch vorwärts kam. Auch pflegte der König sie alltäglich zu befragen, ob sie mit seinem Sohne zufrieden wären, und die Philosophen

konnten dem Könige nicht Lobes genug über den Prinzen berichten. Als er sich aber eines Tages seiner Gewohnheit nach wieder zu ihnen begab, fand er sie sehr traurig, doch wollten sie ihm lange Zeit trotz alles Andringens den Grund davon nicht mittheilen, bis sie endlich seinen Drohungen wichen und folgendermafsen sprachen: „Was sollen wir dir sagen, o König? Wir haben in der Philosophie gefunden, dafs dein Sohn, ehe acht Tage vorüber sind, durch eine Kugel das Leben verlieren werde.“ Sobald der König dies vernahm, fiel er vor Schmerz in Ohnmacht, und als er sich wieder erholte, überlegte er was er thun solle; zuvörderst aber lohnte er die Lehrer ab, und sie gingen ihrer Wege.

Demnächst liefs der König alle Baumeister des ganzen Landes zusammenkommen und am Meeresufer einen Palast bauen, der auch nach vier bis fünf Tagen fertig wurde. Alsdann liefs er ein Glashaus ganz aus Golde (γυαλλοκλοῦβιν ὁλόχρυσον!) machen, mit einer Kette, die bis auf den Grund des Meeres reichte, und an deren Oberende sich ein goldener Haken befand, um damit das Glashaus ans Ufer zu befestigen. Als dasselbe nun vor den König gebracht wurde, war er damit sehr zufrieden und sprach zu dem Prinzen: „Wenn dir, lieber Sohn, an meinem Segen etwas liegt, so wirst du genau befolgen, was ich dir sage.“ — „Sehr gern, lieber Vater“, antwortete jener; „was du mir auch befiehlst, es soll geschehen.“ Sogleich liefs der König Lebensmittel für acht Tage und allerlei Bücher, damit der Prinz durch Studiren sich zerstreuen könne, in das Glashaus bringen und dann den Prinzen selbst hineinsteigen. Hierauf schlofs er dasselbe sorgfältig zu und sprach: „Wenn dir, lieber Sohn, in der Zeit von acht Tagen etwas zustöfst, so schüttle an der Kette, wenn es auch Nacht ist; dann wollen wir dich heraufziehen um zuzusehen, was dir fehlt.“ Nach diesen Worten senkte man das Glashaus in das Meer hinab, und bis die acht Tage verflossen wären, befand sich der König auch des Nachts über zur Stelle, um den Sohn, wenn ihm etwas zustiefse, sogleich heraufziehen zu lassen.

Der Prinz aber, in der Tiefe des Meeres allein geblieben, las bald in dem einen Buche, bald in dem andern, bis er sie alle durchstudirt hatte und nur noch ein Psalter übrig war. Als er sich nun auch an diesen machte, fand er in einem Psalm eine Stelle, wo geschrieben stand: „In der Tiefe des Meeres ist die Hand des Herrn.“ Da sprach er: „Nun wol! wozu lasse ich mich also hier in die Tiefe des Meeres einsperren, da doch Gott überall ist?“ Und ohne Verzug gab er ein Zeichen und man zog ihn herauf, noch ehe die acht Tage vorüber waren. Als der König den Prinzen heraufkommen sah, wurde er sehr bestürzt, denn er wufste den Grund seines Erscheinens nicht, und er fragte ihn deshalb; worauf der Prinz ihm antwortete: „Sieh her, Vater, lies diesen Psalm.“ Nachdem er ihn gelesen, sprach der König: „Nun wol, mein Sohn, was willst du jetzt thun?“ — „Das will ich thun“, erwiderte der Prinz, „ich will oben bleiben und nicht wieder in das Meer hinab.“ Da nun aber der König ihn auf jede Weise von diesem Vorhaben abzubringen suchte, so sprach der Prinz: „Es ist unmöglich, dafs ich wieder in das Meer hinabsteige, vielmehr will ich in die Kirche gehen.“ Und von jenem Tage ab ging er auch wirklich tagtäglich in die Kirche. Den folgenden Samstag Abend aber besuchten ihn einige Freunde und hinderten ihn so der Vesper beizuwohnen, worüber er sehr traurig war. Als dann die Freunde ihn verlassen hatten, machte er einen Spaziergang, um jene Traurigkeit zu vergessen, und begegnete einem Kaufmann, der mit sich selbst sprach und sagte: „Verwünscht sei die Stunde, wo ich zur Vesper ging und darüber um so viele Goldstücke gekommen bin, die ich sonst verdient hätte!“ Da der Prinz diese Rede hörte, rief er ihm zu: „Du da, komm einmal her zu mir und sage mir, um wieviel Goldstücke du gekommen bist.“ Und der Kaufmann erwiederte: „So und so viel Tausend würde ich verdient haben.“ Hierauf sprach der Prinz: „Uebertrage das Verdienst der Vesper, der du beigewohnt, auf mich, und ich will dir die verlorenen Tausende von Goldstücken ersetzen.“ Der Kaufmann ant-

wortete: „Ich weiſs mit der Vesper nichts anzufangen, und gern überlasse ich dir das Verdienst derselben.“ Da gab ihm der Prinz die verheiſsene Summe und setzte seinen Spaziergang in groſser Zufriedenheit fort, während der Kaufmann sich rasch von ihm entfernte und seines Weges ging.

Indem nun der Prinz so lustwandelte, hörte er plötzlich einen Pistolenschuſs und eine Kugel sauste ihm an dem Kopfe vorüber, so daſs er vor Schreck ohnmächtig zu Boden sank, obwohl die Kugel nicht ihn getroffen hatte, sondern den Kaufmann, der daher todt niederstürzte. Als man aber den Pistolenschuſs in dem königlichen Palaste hörte, eilte man herbei, um den Prinzen aufzusuchen, und fand ihn ohnmächtig auf der Erde liegen. Man hob ihn auf, und sobald er wieder zu sich gekommen, sprach er: „Eilet rasch und sehet zu, ob ihr einen gewissen Kaufmann auf der Landstraſse antreffet“, und dabei nannte er den Namen desselben. Seine Leute liefen fort und fanden ihn todt in seinem Blute schwimmen. Zugleich fand man aber auch, daſs der Zeitraum von acht Tagen, vor deren Ablauf der Prinz sich in Gefahr befunden hatte, verflossen und er dieser nun glücklich entronnen war. Hierauf erzählte der Prinz, wie es ihm mit dem Abendgottesdienst ergangen, so daſs man Gott ob des gethanen Wunders laut pries, Vigilien veranstaltete, Almosen gab u. s. w. Und hiermit ist diese Geschichte zu Ende.

VI. Der Meisterdieb.

Es waren einmal zwei Brüder, ein armer und ein reicher, von denen der arme drei Söhne besaſs, der reiche jedoch ganz kinderlos war. Um nun dem Bruder seine Bürde zu erleichtern, verlangte der reiche einen der Söhne des andern, da er ihn an Kindesstatt annehmen wollte, und jener schickte ihm den ältesten. Mit diesem begab sich also der Oheim auf eine Anhöhe und fragte

ihn: „Womit wollen wir die Zeit hinbringen, mein Sohn?“ — „Wir wollen Steine rollen und uns so die Zeit vertreiben“, antwortete der Bursche. — „Was noch?“ fuhr der Oheim fort. Da schwieg jener und wufste nichts weiter. Den folgenden Tag schickte ihn der Oheim seinem Vater zurück und liefs ihm sagen: „Sende mir deinen zweiten Sohn, denn der älteste gefällt mir nicht.“ Mit dem zweiten ging es ganz wie mit dem ersten, und statt seiner kam dann der jüngste zum Oheim. Ehe dieser ihn jedoch nach der Anhöhe führte, schlofs er ihn in ein Zimmer ein, an dessen Deckbalken eine Brezel aufgehängt war, und liefs ihn dort allein. Der Bursche aber hatte Hunger, und da er die Brezel, die er bald erblickte, nicht erreichen konnte, so machte er sich eine kleine Rohrspritze und spritzte dann mit Wasser nach derselben, so dafs sie, weich geworden, herabfiel und dann von ihm aufgegessen wurde. Des Abends kam der Oheim und fragte ihn: „Wie ist es dir den Tag über gegangen, mein Sohn?“ — „Ganz gut, lieber Oheim!“ erwiderte der Bursche. — „Hast du denn aber keinen Hunger gehabt?“ fragte der Oheim weiter. — „Durchaus nicht“, versetzte jener; „denn ich habe die Brezel, die an dem Stubenbalken hing, mit einer Rohrspritze nafs gemacht, so dafs sie herabfiel und ich sie aufessen konnte.“

Des andern Tages führte ihn der Oheim auf den Hügel und fragte ihn: „Womit wollen wir uns hier die Zeit vertreiben, mein Sohn?“ — „Wir wollen stehlen und essen“, antwortete der Bursche. — „Und wie?“ fragte jener weiter. — „Schau“, sagte der Bursche, „siehst du da unten den Mann, der ein Lamm auf der Schulter trägt? das wollen wir ihm abnehmen.“ — „Und wie willst du das anfangen, da er es doch auf der Schulter trägt?“ sprach der Oheim. — „Ich will ihm entgegen gehen“, erwiederte der andere, „und sobald du ihn das Lamm niedersetzen siehst, bemächtige dich desselben und bringe es hier herauf auf den Hügel.“ Demnächst ging der Bursche auf die Heerstrafse und stellte erst einen Schuh auf dieselbe hin, dann in einiger Entfernung den

andern. Als nun der Mann den ersten Schuh sah, so liefs er ihn liegen, als er aber den zweiten erblickte, band er das Lamm an einen Mastixbaum und kehrte zurück, um jenen zu holen; allein der Bursche hatte ihn bereits fortgenommen, weshalb der Mann eine weite Strecke lief um ihn zu suchen, während inzwischen auf der andern Seite der Oheim das Lamm losband und es nebst dem Schuhe auf den Hügel brachte. Dort traf er wieder mit dem Neffen zusammen, und sie liefsen sich nieder und afsen das Lamm.

Als sie es aufgegessen hatten, sprach der Oheim: „Was wollen wir nun anfangen?" — „Siehst du nicht da unten denselben Mann mit einem andern Lamm?" antwortete der Bursche; „auch dies wollen wir ihm abnehmen." — „Und wie?" fragte der Oheim. — „Wie das erste Mal", erwiderte jener; „sobald du es angebunden siehst, bemächtige dich desselben; passe jedoch auf!" Der Bursche aber ging hin und versteckte sich in einem Gebüsch und fing an zu rufen: „Bä, bä!" Der Bauer muthmafste, dafs es das verlorene Lamm sei, band daher das, welches er trug, an einen Weifsdorn und suchte das andere. Allein er verlor auch jenes, denn des Burschen Oheim nahm es fort und brachte es auf den Hügel.

Als sie nun auch dies aufgegessen, fragte der Oheim: „Was wollen wir nun anfangen?" Da antwortete der Bursche: „Siehst du, lieber Oheim, da unten einen Mann pflügen? wir wollen ihm einen von den beiden Ochsen seines Gespannes stehlen." — „Wie aber ist das möglich?" fragte der Oheim weiter; „er hat sie ja vor seinen Augen." — „Komm nur mit", sprach der Bursche, „und gieb Acht!" Sobald sie von der Anhöhe hinabgestiegen waren, blieb der Bursche in der Ferne stehen und rief: „O Wunder über alle Wunder!" Der Ackersmann muthmafste, dafs der Bursche etwas gefunden habe, hakte die Ochsen los und lief zu ihm hin; hinter ihm selbst aber spannte inzwischen der Oheim den einen Ochsen aus und trieb ihn auf die Anhöhe. Als jener zu dem Burschen kam, fragte er ihn: „Was ist denn das für ein

Wunder, worüber du so schrei'st?“ — „Ich habe noch nie Jemand mit Einem Ochsen pflügen sehen“, sprach der Bursche, und da nun der Ackersmann sich umdrehte, sah er wirklich blos einen einzigen Ochsen. Er machte sich daher ohne Verzug auf, den andern zu suchen, fand ihn aber nicht. Während der Zeit nahm der Bursche einen Umweg, lief auf die Anhöhe, und nachdem er mit dem Oheim den Ochsen geschlachtet, afsen sie auch von diesem.

Demnächst fragte der Oheim wiederum: „Was wollen wir jetzt thun, mein Sohn?“ Der Bursche antwortete: „Jetzt wollen wir diese geringen Dinge sein lassen und uns an das Schatzhaus des Königs machen.“ — „Und wie können wir das?“ sagte der Oheim. — „Komm mit mir und pafs wol auf!“ versetzte der Bursche. „Kaufe mir blos einen Sack, einige Stricke und zwei Haken, mit diesen werde ich hinaufklettern.“ Gesagt, gethan. Nachdem der Oheim das Verlangte angeschafft, erstieg der Bursche des Nachts das Dach des Schatzhauses und zog dann den Oheim nach. Hierauf hob er eine Steinplatte auf, stieg hinab und füllte den Sack mit Goldstücken. Dies wiederholten sie drei Nächte hinter einander. Einige Tage nachher kam der König in sein Schatzhaus; als er dasselbe aber geplündert sah, rief er alle seine Leute herbei und fing an sie zu befragen. Der Vezier jedoch meinte, man müsse sich an einen gewissen Dieb wenden, der sich damals gerade im Gefängnifs befand; und nachdem man diesen herbeigeholt, sagte derselbe: „Machet alle Thüren und Fenster zu, so kann man sehen, woher Licht hereinfällt; dann werde ich euch weitern Rath geben.“ Sobald man gethan, wie der Dieb gesagt hatte, sah man, dafs von oben Licht hereinkam, und nun rieth der Dieb, dafs man unter der Oeffnung einen Kessel mit siedendem Pech aufstellen solle, was auch auf der Stelle geschah. Als indefs des Nachts der Bursche mit seinem Oheim kam, wollte jener nicht wie gewöhnlich hinabsteigen, weil der Geruch des Pechs ihm in die Nase drang, weshalb blos der Oheim sich hinab-

liefs. Dieser fiel also in den Pechkessel, aus welchem ihn der Bursche, dem er seinen Unfall zurief, nicht wieder herausziehen konnte, so dafs er elendiglich verbrannte. Da er nun auf den Ruf des Burschen nicht antwortete, so stieg derselbe hinunter, hieb dem Oheim den Kopf ab und ergriff damit die Flucht. Zu Hause angelangt, berichtete er seiner Muhme das grofse Unglück, das sie betroffen, und bat sie sich wol vorzusehen, dafs sie nicht öffentlich weine, denn sonst brächte ihnen dies allen beiden den Tod. Als den folgenden Tag der König in das Schatzhaus kam und den kopflosen Leichnam sah, liefs er sogleich den Dieb befragen, was jetzt zu thun sei. Dieser rieth den Leichnam auf dem Bazar aufzuhängen und in der Nähe einige Leute zu verstecken, welche genau Acht geben sollten, ob sie Jemand weinen sähen, und bemerkten sie eine solche Person, dann sollten sie dieselbe festnehmen. Der Bursche, der diese Veranstaltung wahrgenommen, sprach zu seiner Muhme: „Hüte dich wol, liebe Muhme, über den Bazar zu gehen, wo der Onkel aufgehängt ist, und dort zu weinen, denn sonst sind wir verloren; wenn du aber dennoch weinen mufst, um dir das Herz zu erleichtern, so will ich dir sagen, was du thun sollst. Nimm einige Mafs saure Milch und rufe sie in den Strafsen aus, und wenn du in die Nähe des Leichnams kommst, lafs das Gefäfs zu Boden fallen, so dafs es zerbricht, dann setze dich dort nieder und weine, als wäre es um der Milch und des Gefäfses willen, so lange bis du dich ausgeweint.“ Die Muhme verfuhr diesem Rathe gemäfs, und als man nun des Abends die Wächter des Leichnams befragte, sagten sie, dafs sie Niemand gesehen aufser einer alten Frau, welche ihr Milchgefäfs zerbrochen und darüber geweint hätte. Da sprach der Dieb zu ihnen: „Das war gerade die Frau des Gehängten und ihr habet thöricht gehandelt, dafs ihr sie nicht festgehalten.“ Hierauf fragte der König ihn: „Was räthst du uns jetzt zu thun?“ Und der Dieb antwortete: „Streuet unter den Leichnam eine Anzahl Goldstücke, und der Kamerad des Gehängten wird, wenn er

vorübergeht, sich nicht enthalten können sie aufzuheben. Die Wächter sollen also die Augen offen halten und ihn nicht entwischen lassen.“

Als der Bursche am folgenden Tage bei dem Leichnam vorüberging und die Goldstücke sah, ging er sogleich zu einem andern Knaben und sprach zu ihm: „Komm, wir wollen Pferdchen spielen, und jedes Mal, wann wir unter dem Leichnam durchlaufen, schenke ich dir zehn Paras.“ Zugleich schmierte der Bursche die Sohlen seiner Schuhe mit Leim, und jedes Mal, wo sie unter dem Leichnam durchliefen, blieben ungefähr ein Dutzend Dukaten daran kleben. Die Wächter sahen wol zwei Knaben unter dem Leichnam hin und her laufen, allein sie hatten auf die Bürschchen durchaus keinen Verdacht. Wie man aber des Abends die Goldstücke zählte und viele davon fehlten, bestrafte der König die Wächter, weil sie sich von den Knaben hatten täuschen lassen; und wieder fragte er den Dieb, was nun zu thun sei. Dieser sagte, sie sollten ein Kameel nehmen und es mit allerlei theuren Waaren beladen und wol darauf Acht geben; denn der Spiefsgeselle des Getödteten würde sich in Besitz derselben zu setzen suchen. Man folgte seinem Rathe, und indem man mit dem so beladenen Kameel in der Stadt umherzog, sah dies der Bursche, welcher auf der Stelle die Kleider wechselte und als wandernder Weinverkäufer in den Strafsen sein Getränk feil bot. „Wie theuer verkaufst du deinen Wein, Bursche?“ fragten ihn die Treiber des Kameels. „Für einen Para das Maafs“, versetzte jener, und da sie diesen Preis sehr niedrig fanden, fingen sie an so lange zu trinken, bis sie berauscht zu Boden sanken, während das Kameel vor ihnen herging und die Muhme des Burschen, ihre Hausthür öffnend, es hineinzog. Indem nun so die Treiber in ihrem Rausche auf der Strafse eingeschlafen dalagen, schor ihnen der Bursche mit einem Scheermesser die Hälfte ihres Hauptbaares und ihre Bärte kahl ab, worauf er sie in ihrer Trunkenheit sich wie die Schweine umherwälzen liefs und in das Haus zurückkehrte. Dort packte er das Kameel ab, schlachtete es und füllte mit

dem Fette desselben zwei Töpfe an. Sobald aber die Kameeltreiber aus ihrem Schlafe erwachten, gingen sie ganz beschämt vor den König, der sie erst ausfragte und dann ins Gefängnifs werfen liefs, demnächst aber wiederum den Dieb um Rath anging, was er nun thun solle. Jener sprach: „Lasset eine alte Frau von Haus zu Haus umhergehen und um etwas Kameelfett zu einem Heilmittel bitten; da wo sie welches bekommt, da befindet sich der Dieb.“ Der König befolgte diesen Rath, und als nun die ausgeschickte alte Frau an das Haus der Muhme des Burschen kam, erhielt sie von dieser ein Töpfchen voll Kameelfett, und um das Haus nicht zu vergessen, nahm sie etwas von dem Fette und schmierte es im Hinausgehen an die Thür. Sie war aber kaum fort, so kam der Bursche, der abwesend gewesen war, und sah das Fett an der Thür. „O Muhme“, rief er aus, „du hast von dem Kameelfett weggegeben, wir sind verloren! Doch gieb auch mir ein Töpfchen voll davon“; und nachdem er es erhalten, schmierte er alle Thüren der Stadt damit ein. Kaum war aber die Alte zu dem Könige zurückgekehrt, so machte dieser sich mit seinem ganzen Gefolge auf den Weg; allein was sah er? alle Thüren der Stadt waren mit Fett bezeichnet und er konnte daher das richtige Haus nicht treffen! Er befragte daher also noch einmal den Dieb, was zu thun sei. Dieser sprach: „Der Kamerad des Getödteten ist schlauer als ich und ich weifs keinen Rath mehr.“

Der König versammelte darauf sein ganzes Heer auf einem öffentlichen Platze und liefs ausrufen, dafs wenn der Schatzräuber sich freiwillig stellen wolle, er von dem Könige grofse Geschenke erhalten würde. Der Bursche hatte Soldatenkleider angelegt, und als er die Bekanntmachung hörte, rief er aus: „Ich bin es!“ Da indefs der Ruf: „Ergreifet ihn!“ erschallte, so mischte er sich unter die Soldaten und rief gleichfalls: „Ergreifet ihn!“ so dafs er auch dieses Mal der Gefahr entfloh.

Demnächst liefs der König bekannt machen, dafs Jeder, der alle seine Vergehen aufrichtig der Prinzessin, seiner Tochter, gestehe, diese zur Frau erhalten und Erbe

des Reiches werden solle. Da ging der Bursche auf den Begräbnifsplatz, schnitt einer Leiche die Hand ab, und mit dieser unter dem Gewande begab er sich des Nachts zu der Prinzessin, welcher er alle seine Streiche erzählte. Sogleich fafste sie ihn bei der Hand und rief mit lauter Stimme um Hilfe, weil sie den Schatzräuber mit den Händen festhalte; als man jedoch mit Fackeln herbeikam, fand man in den Händen der Prinzessin blos die Hand eines Todten.

Da that der König in allem Ernste einen Schwur, dafs er dem Schatzräuber seinen Thron überlassen wolle; und indem sich nun so jener ihm darstellte, vermählte er ihm wirklich seine Tochter und trat ihm die Regierung ab.

VII. Die Schlange.

Es war einmal ein Kaufmann und seine Geschäfte erstreckten sich vielleicht bis nach Bagdad; er besafs zwölf Schiffe, auf denen er seine Seereisen machte; überdies hatte er noch drei Töchter. Von der Zeit an aber, als seine Frau starb und seine Kinder mutterlos blieben, überfiel ihn eine Reihe von Unglücksfällen, er verlor ein Schiff nach dem andern und endlich mufste er alle seine Habe verkaufen, um seine Schulden zu bezahlen, so dafs ihm nichts blieb aufser einem Häuschen auf dem Lande. Dort nun beabsichtigte er sich niederzulassen und das tägliche Brot durch seiner Hände Arbeit zu verdienen; allein die zwei ältesten Töchter wollten ihm dorthin nicht folgen, und nur die jüngste, welche von sanftem Charakter war, fügte sich seinem Wunsche. „Komm, lieber Vater, ich bin bereit!“ sprach sie, und sie zogen hinaus. Alsobald fing sie an, nach Art der Gärtner zu graben und zu hacken, stand alle Morgen früh auf und sammelte die Erzeugnisse des Bodens ein, die dann ihr Vater nach der Stadt zu Markt brachte. Dies ging so zwölf Jahre lang. Nach dieser Zeit kamen drei seiner Schiffe zurück, deshalb baten ihn die beiden ältesten

Töchter, er möchte ihnen doch einen Unterrock mitbringen; und weil er der jüngsten ganz besonders zugethan war, fragte er auch diese, was sie wünsche. „Ich wünsche nichts, lieber Vater“, antwortete sie, „als dafs du deine Schulden bezahlest.“ Da der Vater gleichwol in sie drang ihm zu sagen, was ihr lieb wäre, so sprach sie: „Ich wünsche mir nichts als einige Rosen; jetzt sind sie wohlfeil und in grofser Menge zu Markte, und ich möchte wol einen Rosenstraufs haben.“

Nun gut, der Vater ritt fort, kam zu den Schiffen und liefs die Waaren ans Land bringen. Demnächst bezahlte er zwölf Tage lang seine Schulden und beendete seine Geschäfte, fand aber trotz alles Suchens keine Rosen. So kehrte er denn nach Hause zurück, wurde jedoch unterwegs von einem heftigen Regen- und Hagelsturm überfallen, so dafs er die Kapuze über den Kopf zog, sich nach vorn über den Mantelsack lehnte und das Pferd gehen liefs, wohin es wollte. Dies kam bald nachher zu einem Thorwege und blieb davor stehen, weshalb der Kaufmann die Kapuze zurückschlug, und als er das Thor erblickte, herzlich froh war, dafs er ein Obdach gegen das Unwetter gefunden. Nachdem er dann das Pferd untergebracht hatte, trat er in ein Zimmer und setzte sich auf den Diwan, wo alsbald Kaffee, Zuckerwerk und Tschibuk erschien, ohne dafs er irgend Jemand sah. Inzwischen hatte es zu regnen aufgehört, der Kaufmann stand auf und ging von einem Zimmer in das andere, um den Hausherrn aufzusuchen und sich bei ihm zu bedanken. Da er aber Niemand fand, so führte er wieder sein Pferd aus dem Stalle, um seinen Weg fortzusetzen; vorher jedoch sah er einen Rosenstrauch mit drei Rosen an einem und demselben Zweige und liefs sich hinreifsen sie abzupflücken. Kaum indefs war dies geschehen, so erschien alsobald eine Schlange und sprach zu ihm: „O du undankbarer Mensch! genügt dir die Freundlichkeit nicht, dafs ich dich vom Tode errettete, und mufstest du mir auch noch die paar Rosen misgönnen und sie abpflücken?“ Der Kaufmann antwortete: „Ich habe alle Zimmer durchsucht, um den Hausherrn zu finden und

ihm zu danken, habe ihn aber nicht gefunden.“ — „Gieb Acht, was ich dir sage“, antwortete die Schlange; „du hast drei Töchter, bringe mir die jüngste von ihnen, und denke nicht, weil ich eine Schlange bin, so würde ich dich nicht aufsuchen, falls du dich dessen weigern solltest.“ Da der Kaufmann Furcht hatte, so sagte er — ja, was konnte der Aermste wol sagen? Er sagte, er wolle binnen vierzig Tagen wieder da seïn; darauf stieg er zu Pferde und ritt seines Weges.

Als er zu Hause anlangte, kamen sogleich die beiden ältesten Mädchen und verlangten ihre Unterröcke, die jüngste hingegen blieb schüchtern zurück. „Komm her, liebe Tochter“, sprach der Vater, „hier sind auch für dich die Rosen, die du zu haben wünschtest“, und dabei fing er an zu weinen. Die Tochter fragte ihn, warum er weine, und er erzählte ihr ausführlich, was ihm zugestofsen war. Sobald ihre Schwestern dies vernahmen, schmäheten und verhöhnten sie sie und sagten: „Du hochmüthiges Ding, ein Unterrock genügte dir nicht, du mufstest durchaus Rosen haben, damit lieber die Schlange hierher käme und uns auffrässe!“ Das Mädchen aber, welches verständig war, kehrte ihnen den Rücken und fragte den Vater, wie viel Tage er als Frist angesetzt habe. „Vierzig Tage, liebe Tochter“, antwortete er. Hierauf ging sie in ihr Zimmer, nahm Papier und Schreibzeug und schrieb sich den Tag auf, kümmerte sich aber sonst nicht weiter darum, während ihre Schwestern Tag und Nacht mit ihr zankten.

Als sie nun einmal ihre Aufzeichnung nachsah und wahrnahm, dafs nur noch zwei Tage fehlten, da sprach sie zu ihrem Vater: „Wohlan, lieber Vater, sattle die Pferde; es ist Zeit, dafs wir uns dorthin begeben, wo man mich erwartet.“ — „Und ich sollte dich wirklich deinem Tode entgegenführen und von der Schlange verzehren lassen?“ erwiederte der Vater. — „Auf, auf!“ sprach das Mädchen, „die Schlange wird mir nichts anhaben, wenn ich ihren Willen thue.“ Alsobald erhob sie sich, nahm Abschied von ihren Schwestern und zog mit dem Vater ihres Weges. An Ort und Stelle angelangt,

führten sie die Pferde in den Stall und traten in das Zimmer, wo sie sich auf den Diwan setzten und Kaffee nebst Zuckerwerk erschien, ohne daſs sie Jemand sehen konnten. Bald nachher indeſs stellte sich die Schlange ein und fragte den Kaufmann: „Hast du meinen Willen gethan und deine Tochter hergebracht?“ und jener antwortete: „Hier ist sie!“ Hierauf nahm er Abschied, stieg zu Pferde und kehrte nach Hause zurück, während das Mädchen bei der Schlange blieb.

Nach nicht langer Zeit verfiel ihr Vater vor Schmerz und Kummer in eine schwere Krankheit und muſste sich zu Bett legen. Die Schlange aber pflegte, wann das Mädchen aſs, sich auf ihren Schoſs zu legen und sie zu fragen: „Nimmst du mich zum Manne, Liebste?“ und sie antwortete dann immer: „Ich habe Furcht vor dir.“ Inzwischen war sie sehr traurig, daſs ihr Vater so lange zögerte, sie einmal zu besuchen, und als sie eines Tages so vor ihrem Tischchen saſs, öffnete sie es und erblickte einen Spiegel, in welchem sie die ganze Welt sehen konnte und auch ihren Vater krank sah. Da fing sie an zu weinen, sich an die Brust zu schlagen und sich die Haare auszuraufen, so daſs die Schlange, welche dies im Garten hörte, alsbald herbeieilte und sie fragte: „Was fehlt dir, mein schönes Röslein?“ — „Schau hier in den Spiegel!“ rief sie aus, „siehst du nicht, daſs mein Vater dem Tode nahe ist?“ Da sagte die Schlange zu ihr: „Zieh' einmal die Schublade dieses Tischchens auf, so wirst du einen Ring sehen; den stecke dir an den Finger und sage mir, wie lange du fortbleiben willst.“ — „So lange bis mein Vater wieder gesund ist“, antwortete das Mädchen, und die Schlange sprach dann folgendermaſsen: „Sobald dein Vater dich erblickt, wird er auch wieder gesund; ich gebe dir daher eine Frist von 31 Tagen; kommst du bis dahin nicht zurück und bleibst nur einen einzigen Tag länger, so findest du mich todt.“ — „Da sei der Himmel für!“ rief das Mädchen; „sei sicher, daſs ich vor Ablauf der Frist wieder bei dir bin.“ — „Nun wol“, versetzte die Schlange, „iſs erst dein Mittagbrot und dann werde ich dir sagen, was du weiter zu

thun hast“; und nachdem sie gegessen, sprach sie zu ihr: „Lege dich in dein Bett und nimm den Ring in den Mund, dann wirst du dich alsbald in deinem alten Zimmer befinden.“ Das Mädchen that wie ihr geheifsen war, legte sich in ihr Bett, steckte dann den Ring in den Mund und war in demselben Augenblick in ihrem frühern Zimmer, in dem Hause ihres Vaters. Die Mägde, welche vorübergingen und sie schnarchen hörten, liefen alsbald zu ihren Gebieterinnen und meldeten, was sie vernommen. Diese eilten in das Zimmer, fanden die schlafende Schwester und weckten sie auf. Sie verliefs sogleich das Bett und pries Gott, dafs er sie wohlbehalten in das Haus ihres Vaters gebracht und ihr gestattet habe, diesen wieder zu sehen. Die erste Frage, die der Vater an sie richtete, war nach der Schlange und wie es mit derselben stünde. Sie erzählte ihm nun, was die Schlange zu ihr zu sagen pflege, wenn sie esse, wie sie sich nämlich ihr auf den Schofs lege und sie frage: „Nimmst du mich zum Manne?“ sie dann aber stets antworte: „Ich habe Furcht vor dir“, worauf die Schlange sich seufzend entferne. Als der Vater dies vernahm, sprach er: „So sage doch einmal zu ihr, dafs du sie zum Manne nimmst; wir wollen sehen, was dann daraus wird.“ Das Mädchen versprach dies zu thun; und als die Schwestern ihr zuredeten, sie solle nicht mehr zurückkehren, da ja dann die Schlange sterben würde, antwortete sie: „Warum sollte ich wol die Schlange sterben lassen, welche sich mir so freundlich und hilfreich erweist?“ Das Mädchen blieb bei ihrem Vater bis zu dem bestimmten Tage, nahm dann Abschied von diesem und den Schwestern, und sobald sie sich ins Bett gelegt, steckte sie den Ring in den Mund, worauf sie sogleich wieder bei der Schlange war. Als diese sie erblickte, rief sie freudig aus: „Bist du da, mein holdes Röslein?“ und nachdem das Mädchen Kaffee getrunken, legte sich die Schlange ihr wieder auf den Schofs und fragte: „Willst du mich zum Manne, Liebste?“ Da nun das Mädchen antwortete: „Ei freilich!“ so warf die Schlange ihre Haut ab, und ein Königssohn stand vor ihr; zugleich auch bot sich ihren Augen

ein ganzes Land dar, nebst den Leuten, die darin wohnten. Das Mädchen fragte nun den Prinzen, wer er wäre und warum er in eine Schlange verwandelt worden, und er erzählte ihr, dies sei die Folge einer Verwünschung gewesen, weil er eine Waise geliebt(?); und wenn er nicht eine Frau gefunden, die ihn zum Manne haben wolle, hätte er immer eine Schlange bleiben müssen. Hierauf lud er den Vater des Mädchens und ihre beiden Schwestern zur Hochzeit ein, und als sie in der Vorhalle seines Palastes anlangten, verwandelte er die letztern in zwei Krähen, worüber jedoch das Mädchen und ihr Vater laut zu weinen anfingen; der Prinz hingegen sagte, sie sollten nicht weinen, denn jene bösen Seelen hätten blos ihr verdientes Schicksal erlitten. Alsdann hielt er eine grofse Hochzeit, machte den Schwiegervater zum Minister, und alles ging bei ihnen aufs Beste; hier jedoch finde ich es noch besser.

VIII. Der Mohr und die Fee.

Es waren einmal zwei arme Eheleute, die hatten einen Sohn und eine Tochter. Der Vater starb und die Kinder blieben Waisen. Was that nun der Sohn? er ging alle Tage auf die Jagd, und so traf er denn eines Tages einen schönen Thurm und trat hinein. Er fand darin einen Mohren, schlug ihn todt und warf ihn in ein altes Gemäuer; alsdann holte er Mutter und Schwester und wohnte mit ihnen in dem Thurme. Er selbst nahm das Pferd des Mohren und begab sich vor wie nach tagtäglich auf die Jagd. Seine Mutter und Schwester aber durchsuchten den Thurm und die verfallenen Gebäude und fanden so eines Tages den todten Mohren, und durch ihre Süpplein und Tränklein brachten sie ihm wieder zum Leben. Immer nun, wann der Jüngling auf die Jagd zog, safs der Mohr bei dessen Mutter; wann er aber zurückkehrte, bebte der Thurm, und der Mohr lief fort und verbarg sich. Endlich beschlofs dieser, den

Jüngling aus der Welt zu schaffen und theilte seinen Entschlufs der Mutter desselben mit. „Wer aber“, sprach sie, „wird ihn tödten können? wer wird es im Stande sein?“ — „Wann er von der Jagd kommt“, sagte der Mohr, „thue als ob du krank wärest, und sage ihm, du könntest nicht wieder gesund werden, wenn er dir nicht eine Pasteke aus dem Garten bringe, der sich dort hinter dem Hügel befindet und von vierzig Draken bewacht wird; die werden ihn gewifs fressen.“ Als der Jüngling nach Hause kam, fand er die Mutter bettlägerig und fragte sie, was ihr fehle. Da sie ihm nun sagte, sie wäre krank, und er ihr aus der Stadt einen Doctor holen wollte, sprach sie: „Nein, mein Sohn; hole mir lieber eine Pasteke, denn ein Schnittchen von einer solchen macht mich wieder gesund.“ — „Und wo finden sich solche Pasteken, liebe Mutter?“ fragte er weiter. — „Hinter jenem Hügel“, antwortete sie, und alsbald sprang er auf den Rappen (denn das Pferd war so schwarz wie sein ehemaliger Herr) und machte sich auf den Weg, um die Pasteke zu holen. Unterwegs kam er bei einem Thurme vorbei, in welchem Feen (μάϊσσες d. h. μάγισσες) wohnten, und als sie ihn vom Fenster aus vorüber reiten sahen, riefen sie ihn zu sich hinauf. Er folgte ihrer Einladung und sagte zu ihnen auf ihre Frage, wohin er sich begebe: „Meine Mutter ist krank und verlangt nach einer Pasteke aus dem Garten hinter dem Hügel da drüben.“ — „In jenem Garten, liebes Söhnlein, befinden sich einundvierzig Draken“, sprachen die Feen; „wann du zu ihnen kommst, grüfse sie freundlich; sie werden dich dann fragen: «Was willst du, liebes Kind?» und du antworte: «Ich will eine Pasteke»; dann werden sie sagen: «Sehr gern»; du aber lenke ihre Aufmerksamkeit ab, sprenge mitten in den Garten hinein und pflücke hurtig eine Pasteke. Wann du nachher zurückkommst, dann kehre wieder bei uns ein.“ Als der Jüngling zu dem Garten kam, wo die Draken waren, that er, wie die Feen ihn geheifsen, rifs die Pasteke ab und sprach auf dem Heimwege wieder bei ihnen vor. Sie luden ihn zu Tisch, er aber sagte: „Lasset mich ziehen, denn meine

Mutter ist dem Tode nah.“ — „Setze dich nur immer hin und ifs“, erwiederten die Feen, „denn deine Mutter läfst sich kein graues Haar wachsen“; während er aber afs, nahmen sie die Gelegenheit war, die Pasteke umzutauschen. Nachdem der Jüngling abgespeist, stieg er zu Pferde und setzte seinen Weg fort. Als er in der Nähe des Thurmes anlangte, fing dieser an zu beben, so dafs der Mohr sich eiligst verbarg; die Mutter des Jünglings aber fragte diesen: „Hast du mir die Pasteke gebracht?“ Und er antwortete: „Hier ist sie.“ Alsdann sagte die Schwester: „Du warst so lange fort, dafs ich fast vor Hunger gestorben wäre“; und ohne Verzug ritt der Jüngling auf die Jagd. Der Mohr kam wieder zum Vorschein, sehr niedergeschlagen darüber, dafs die Draken den Jüngling nicht aufgefressen hatten, und da er die Pasteke erblickte, schmifs er sie zu Boden und rief aus: „Die haben die Feen ausgetauscht! Das ist wahrhaftig schön, dafs er den einundvierzig Draken entkommen ist; wie sollen wir ihm da wol das Leben nehmen können? Gleichwol wollen wir ihn jetzt nach einem Kohlkopf schicken, den einundfunfzig Draken bewachen; vielleicht fressen die ihn.“

Sobald der Jüngling von der Jagd nach Hause zurückkehrte, fing der Thurm an zu beben und der Mohr versteckte sich. Auf die Frage des Sohnes, wie es ihr gehe, erwiederte die Mutter: „Ich bin aufs neue krank, lieber Sohn; hole mir doch einen Kohlkopf, denn wenn ich das Herz eines solchen esse, so werde ich wieder gesund.“ — „Und wo finde ich dergleichen Kohl?“ fragte der Jüngling; und die Mutter antwortete: „Siehst du jenen dunkeln Hügel, mein Sohn? auf der Spitze desselben wächst solcher Kohl.“ Der Jüngling ritt alsbald dorthin; die Feen aber, die ihn vorüberkommen sahen, riefen ihn zu sich hinein und sagten zu ihm: „Dort wo du hingehst, junger Freund, sind einundfunfzig Draken; gehe sie mit Bitten an und sie werden zu dir sagen: «Wir wollen dir nicht éinen, sondern zehn Kohlköpfe geben;» du aber sprich: «Nicht zehn, sondern den mittelsten will ich!» Die Draken werden dann böse werden, du jedoch fahre

fort sie zu bitten, und mitten im besten sprenge mit deinem Pferde in den Garten, reifse einen Kohlkopf aus und eile davon." Der Jüngling that, wie die Feen ihm riethen; sobald indefs der Aermste den Kohlkopf ausgerissen, verfolgten ihn die Draken, so dafs er vor Angst den Weg verfehlte und drei Tage lang umherirrte, bis er endlich zu weinen anfing. Die Feen aber erwarteten ihn immerfort, und als er nicht anlangte, sprach die älteste zu der jüngern: „Rufe den Adler, wir wollen ihm einen Zettel an den Fufs binden, damit er den Jüngling aufsuche und wir erfahren, ob ihn die Draken gefressen." Der Adler kam, sie schrieben einen Zettel, und nachdem sie ihm denselben an den Fufs gebunden, sagten sie zu ihm, dafs er den Jüngling aufsuchen und sich ihm auf den Schofs setzen solle, damit er den Zettel sehe und ihn lese. Der Adler that wie ihm geheifsen, fand den Jüngling und setzte sich ihm auf den Schofs. Da sprach der Jüngling: „Wozu bist du gekommen, lieber Vogel? willst du etwa zugleich mit mir umkommen?" Als er jedoch am Fufs des Adlers den Zettel erblickte und ihn gelesen hatte, liefs er den Vogel los, welcher nun langsam vor ihm her flog, so dafs jener ihm nachfolgend endlich zur Wohnung der Feen gelangte. Diese freuten sich sehr, da sie ihn lebend ankommen sahen; um aber seine Aufmerksamkeit abzuziehen und den Kohlkopf umzutauschen, plauderten die beiden ältesten mit ihm, während die jüngste die Austauschung vornahm. Dann kehrte der Jüngling nach Hause zurück und der Thurm fing an zu beben, so dafs der Mohr ausrief: „Schade um die Freude, die ich hatte", und sich verbarg; der Jüngling aber gab der Mutter den Kohlkopf und erzählte ihr, wie nahe er daran gewesen das Leben zu verlieren. Als er sich dann wieder seiner Gewohnheit nach auf die Jagd begab, kam der Mohr aus seinem Verstecke hervor und die Frau gab ihm den Kohlkopf. Sobald er ihn in die Hand bekam, erkannte er gleich, wie es mit demselben stand, und rief aus: „Den haben die Feen ausgetauscht!" Er wurde nun darüber sehr niedergeschlagen, setzte sich mitten in die Stube und fing an zu weinen. Da sprach

die Frau: „Nenne mir irgend einen besonders gefährlichen Ort und ich will meinen Sohn hinschicken.“ Der Mohr antwortete: „Wir wollen ihn nach der Unsterblichkeitsquelle schicken, wo sich der zusammenstofsende Hügel (τὸ βουνὸν 'ποῦ πισκαλίζει) befindet; vielleicht zerquetscht ihn dieser und macht ihm den Garaus.“ Als dann die Frau fragte, ob sie sich krank stellen solle, sprach der Mohr: „Nein, nicht du, sondern deine Tochter.“ Bald darauf kam der Jüngling, der Thurm bebte wieder und der Mohr verbarg sich. Da nun jener die Mutter weinend fand, fragte er sie, was ihr fehle, und sie antwortete: „Deine Schwester, lieber Sohn, ist dem Tode nah.“ Hierauf sagte er zu dieser: „Was fehlt dir, liebe Schwester?“ — „Ich bin krank und werde sterben, es sei denn dafs du mir Lebenswasser aus der Unsterblichkeitsquelle zum Trinken holen willst; nur dies kann mich gesund machen.“ Da suchte der Jüngling ein Fläschchen und machte sich auf den Weg; die Feen aber gaben Acht, und als sie ihn erblickten, riefen sie ihn hinein und fragten ihn, wohin er zöge. Sobald sie dies erfahren, sagten sie ihm, er solle so nahe wie möglich an den zusammenschlagenden Hügel hinanreiten, dann könne sein Pferd mit einem einzigen Sprung darüber hinwegsetzen; wann er aber mit dem Wasser nach Hause kehre, solle er wieder bei ihnen ansprechen. Der Jüngling setzte hierauf seinen Weg fort, und bei dem zusammenschlagenden Hügel angelangt, sprengte er über denselben hinweg, füllte das Fläschchen und kehrte wieder um. Hierbei aber packte der Hügel den Schweif seines Pferdes und rifs ihn fast ab, so dafs das Pferd bewegungslos still stand Die älteste Fee sah indefs, was dem Jüngling auf der Rückkehr wiederfahren war, und rief dies der jüngern zu; deshalb schrieben sie auf einen Zettel, dafs er etwas von dem Lebenswasser auf die Wunde des Pferdes giefsen solle, dann würde der Schweif desselben sogleich wieder fest werden. Alsdann banden sie den Zettel dem Adler an den Fufs, und dieser brachte ihn dem Jüngling, der ihn las und den darin enthaltenen Rath befolgte, so dafs das Pferd sich wieder in Bewegung

setzte. Als er bei den Feen anlangte, beschäftigten ihn wie immer die beiden ältesten von ihnen, während die jüngste das Wasser austauschte, worauf er sie wieder verliefs. Wiederum bebte der Thurm bei seiner Ankunft und der Mohr verbarg sich wie gewöhnlich; der Jüngling aber begab sich zur Schwester, um ihr das Wasser zuzustellen, und nachdem sie getrunken, that sie, als ob sie gesund vom Lager aufstände. Er selbst ging dann auf die Jagd und der Mohr kam wieder aus dem Versteck hervor, und da er sah, dafs die Flasche kein Lebenswasser enthielt, so schmetterte er sie zu Boden und rief aus: „Die Feen haben das Wasser!“ Da fragte die Frau den Mohren von neuem, was zu thun sei, und er antwortete: „Wann er von der Jagd zurückkehrt, so lause ihn; deine Tochter aber schneide ihm die drei goldenen Haare, die er auf dem Kopfe hat, mit einer Scheere ab, so dafs er seine Kraft verliere; dann rufe mich, und ich werde kommen und ihm das Leben nehmen.“

Als nun der Jüngling wiederkehrte und der Mohr beim Beben des Thurmes sich versteckt hatte, ergriff die Mutter den Kamm und sagte zu dem eintreteuden Sohn: „Komm, mein Kind, ich werde dich kämmen und lausen.“ Der Aermste legte sich mit dem Kopfe auf ihren Schofs, und während sie ihn kämmte, schnitt die Schwester ihm die Haare ab. In demselben Augenblick rief die Mutter den Mohren, welcher sogleich herbeieilte und den Jüngling in Stücke hieb, worauf er diese in einen Sack steckte, den Sack auf das Pferd lud und dasselbe aus dem Thurme jagte. Es lief an die Thür der Feen, und als diese es ganz allein anlangen sahen, nahmen sie ihm den Sack ab und fanden darin den zerstückelten Leichnam, jedoch ohne Kopf. Da holten sie etwas Lebenswasser und spritzten es auf die Stücke, so dafs diese sich sogleich zusammenfügten und blos noch der Kopf fehlte. Alsdann riefen sie ihre Adler und befahlen ihnen denselben herbeizuholen. Die Adler flogen nach dem Thurme und suchten ihn dort überall; der Mohr aber, der sie sah, fragte sie: „Wollet ihr etwa auch den Kopf? da habt ihr ihn“; und

mit diesen Worten nahm er ihn von dem Pfahl herab und warf ihn hinaus, worauf die Adler ihn ergriffen und den Feen brachten. Diese setzten ihn an den übrigen Körper an und befeuchteten ihn mit etwas Lebenswasser; in demselben Augenblick safs er fest, und der Jüngling stand frisch und munter auf, konnte jedoch nicht sprechen. Da gaben sie ihm von der Pasteke zu essen, und er bekam Blut; sie gaben ihm auch das Herz des Kohlkopfes zu essen und er bekam Kraft. Sie fragten ihn dann: „Wie war dir zu Muth und in welchem Zustande befandest du dich?“ Er aber sprang auf das Pferd, ritt nach dem Thurme und tödtete die Mutter, die Schwester und den Mohren, so dafs er ganz allein blieb.

Vorstehende Märchen habe ich aus dem dritten Bande der Κυπριακά des Athanasios Sakellarios übersetzt, die im J. 1868 zu Athen erschienen und von mir in den Gött. Gel. Anz. 1869, S. 1581 fgg. näher besprochen worden sind. Hinsichtlich der Verwandtschaft der einzelnen Märchen mit andern will ich kürzlich nur folgendes bemerken.

I. Der Dreiäugige. S. zu Grimm, KM. No. 46: „Fitchers Vogel“; Reinhold Köhler, oben Bd. VII, S. 151 fg.; Sicilian. Märchen, gesammelt von Laura Gonzenbach, No. 10: „Die jüngste kluge Kaufmannstochter“, nebst Köhler's Anm.; Ehstnische Märchen, aufgez. von Kreuzwald, übers. von Löwe, No. 20: „Der Frauenmörder“, Árnason Islenzkar Thjodhsögur u. s. w. 2, 455 fgg : „Sagan af Kolrössu.“ Der letzte Theil des vorliegenden cypr. Märchens findet sich ähnlich in Tausendundeine Nacht, s. Grimm, KM., No. 142: „Simeliberg“; Sicilian. Märchen, No. 79: „Die Gesch. von den zwölf Räubern“ und dazu die Anm.

II. Aschenbrödel. S. zu Grimm, KM., No. 21: „Aschenputtel“; Hahn, Griechische und Alban. Märchen, No. 2: „Aschenputtel“; Köhler in Benfey's Orient und Occid. II, 296 zu No. XIV, Árnason 2, 450 fg.: „Olbogabarnidh.“

III. Der Vater und die drei Töchter; gehört in den Kreis der Oedipussage; s. Reinhold Köhler zu Sicilian. Märchen, No. 85: „Vom Crivoliu."

IV. Von einem Königssohn u. s. w. S. Sicilian. Märchen, No. 1: „Die kluge Bauerntochter" nebst der Anm.

V. Der König und sein kluger Sohn erinnert an den Sagenkreis von Fridolin.

VI. Der Meisterdieb. S. Reinhold Köhler in Benfey's Orient und Occid. 2, 303 fgg. und Schiefner in den Mélanges Asiat. tirés du Bulletin de l'Acad. Impér. de St.-Pétersb. VI, 161 fgg.: „Ueber einige morgenländische Fassungen der Rhampsinitsage." Hinsichtlich des Zuges in den cyprischen Märchen, wo die zwei Lämmer vermittels der einzeln hingesetzten Schuhe gestohlen werden, s. Schiefner S. 181 fg. 186, No. 10; füge hinzu Wuk, Serbische Märchen, No. 16: „Der's versteckt u. s. w."

VII. Die Schlange. Merkwürdig genau stimmt dieses Märchen zu demjenigen, welches von Grimm, KM. 3³, 155 (zu No. 88) aus der jungen Amerikanerin (d. i. Contes de Mad. Villeneuve; s. S. 309) angeführt wird, wo also der Stoff keinesweges „schlecht benutzt" ist. Anderes übergehe ich.

VIII. Der Mohr und die Fee. S. meine Bemerkungen in den Gött. Gel. Anz. 1870, S. 1418 fg.; zu Radloff 3, 321 fgg. „Erkäm Aidar."

Felix Liebrecht.

Ueber den Grundtext der Bocados de Oro.

In meiner Arbeit über die Bocados de Oro habe ich zwar s. Jahrbuch x, S. 141 und 142 darauf hingedeutet, dafs vielleicht der spanische und lateinische Text dieses Werkes auf einem arabischen Original beruhe. Indessen, da ich bei der Abfassung meiner Abhandlung jene beiden Versionen nicht mit einander verglichen hatte, machte ich nur auf einen lateinischen Satz aufmerksam, welcher mir bei der Abschrift des im Besitze des britischen Museums befindlichen Fragmentes der lateinischen Version (Biblioth. Arundel. Nr. 123, s. a. a. O.) als ein solcher aufgefallen war, der zu zeigen schien, dieser Text sei eine Uebersetzung. Diese Ansicht weiter zu begründen und darzuthun, dafs weder der lateinische Text aus dem spanischen, noch dieser aus jenem entstanden sein könne, sondern dafs beide ein von ihnen oft misverstandenes Original, aller Wahrscheinlichkeit nach ein arabisches, zur Voraussetzung haben, ist der Zweck dieser Zeilen. Freilich ist bei der nachfolgenden Erörterung des lateinischen Textes immer der Einwand möglich, manche wunderliche Wendung desselben müsse auf Rechnung des mittelalterlichen Latein gesetzt werden. Auch kann man in Bezug auf die spanische Ausdrucksweise behaupten, dafs dieselbe noch auf andere Weise erklärt werden könne als durch die Annahme, der Uebersetzer habe den Fehler begangen, Wendungen des Originals in sein Werk zu übertragen. Obwohl nun das Gewicht beider Gegengründe nicht zu verkennen ist, so glauben wir doch, der Leser werde nach Prüfung der von uns gesammelten Stellen unserer Ansicht beitreten. Leider konnte ich keine Abschrift eines vollständigen lateinischen Exemplars der Bocados de Oro benutzen, sondern mufste mich mit

derjenigen des oben genannten Fragmentes begnügen; indessen reicht auch dieses für unsern Zweck aus.

Zunächst führen wir ein paar Sätze an, welche glauben lassen könnten, der spanische Text liege dem lateinischen, oder dieser jenem zu Grunde, sofern man nämlich annimmt, der Uebersetzer habe in dem einen und dem andern Falle eine mangelhafte Kenntnifs der Sprache, aus welcher er übertrug, besessen.

E mandoles fazer oraçiones e ayunar dias sabidos en cada mes, e lidiar con los enemigos de la fe. Escurialbiblioth. e-III-10, fol. IX v.	Et mandavit fieri oraciones et jejunare diebus sabati quolibet mense, et expugnare inimicos fidei. Bibl. Arund. No. 123, fol. 82 v.
Nos queremos pugnar de dar haver a aquestos que te guardan, e darte han de mano encubiertamente, e yras a Roma. a. a. O. fol. XXVII v.	Nos volumus niti dare pecuniam custodibus, et mane secreto ibis Romam. a. a. O. fol. 86 v.

Diesen Sätzen stehen aber andere entgegen, welche beweisen, der eine Text könne keine Uebersetzung des andern sein.

E murio, e çerrole Ecliton los ojos, e apreto sus carrillos. a. a. O. fol. XVIII v.	Et mortuus est, et Ecliton clausit oculos ejus, et constrinxit vitta illos. a. a. O. fol. 81 r.
Desi Alixandre fue al monte e gano muchas villas, despues fue a una villa que es dicha Quela. a. a. O. fol. LXII v.	Post hec fuit Alexander dominus terre et lucratus villas multas pervenit ad quandam que dicitur Quela a. a. O. fol. 76 v.
Non puede ser sennor el que muchas tachas pone a los sus amigos. Escurialbibl. h-III-6. fol. 59v.	Non potest dominus esse qui multum ad vicia amicorum accenditur. a. a. O. fol. 91 v.
Pues levantate e non desmayes, ca los reyes mas sufren las occasiones que otros omnes. e-III-10, fol. LXIII v.	Surge igitur, non desperes, quia reges oppressiones et gravamina sustinere aliis hominibus magis debent. a. a. O. fol. 77 r.
Non conviene al sesudo que cobdiçie que enriquesca el su amigo, por tal que lo non despreçie, mas cobdiçiele que sea su equal. h-III-6, fol. XL v.	Decet censatum non concupiscere amici divicias, et non despiciat eum, si sibi adequari desideret. a. a. O. fol. 90 r.
El cativo de las mugeres nunca se quita. a. a. O. fol. XXXVI r.	Miser mulieribus nunquam absolvitur. a. a. O. fol. 88 v.

Dios . . . . apoderome de las villas, e enviome por vengar a los que descreen e lo niegan. e-III-10, fol. LXIV v.

Deus . . . . posuit me in possessionem villarum, mittens me in ultorem non credentium sibi. a. a. O. fol. 77 v.

In den vier ersten Sätzen hat offenbar der lateinische Text die richtige Lesart. Lägen diese Fälle daher allein vor, so könnte man versucht sein anzunehmen, der Verfasser des spanischen Textes habe aus Unkenntniſs des Lateinischen jene im spanischen Werke vorkommenden Schnitzer begangen. Allein Stellen, wie die drei letzten, in denen die spanische Redaction das Richtige bietet, schlieſsen diese Annahme aus, während die entgegengesetzte, der lateinische Text stamme aus dem spanischen, durch das Vorhandensein der zuerst aufgeführten Stellen zurückgewiesen wird. Ein solches Verhältniſs weist daher unbedingt darauf hin, daſs der spanischen und lateinischen Version ein Text vorgelegen habe, welchen der eine Uebersetzer manchmal besser verstand als der andere. Damit jedoch keiner von beiden etwas voraus habe, fehlen auch solche Sätze nicht, welche weder der Eine noch der Andere verstand, so daſs man nur durch Vergleichen beider Texte den richtigen Sinn erfassen kann.

Si el rey se engannare de su enemigo por falagos o por genta palabra non parando mientes en sus obras, non es seguro de lo saltear, asi commo el saltear del leon sin sospecha, que es muerte de quien saltea. e-III-10, fol. VIII r.

Si rex claudatur adulacionibus inimici et dulcibus verbis, non habendo respectum ad opera ipsius, non est securus, quin subito invadatur ab eo, sicut illa que leones saltu subito et inproviso invadunt, non possunt evadere mortem. a. a. O. fol. 82 r.

Quando la yra ha razon sabida, es ligera de fazer, e quando non ha razon, es grave de fazer. a. a. O. fol. XII v.

Cum ira habet causam scitam, est lenis, et cum non habet, est gravius ad sedendum. a. a. O. fol. 83 r.

Mitunter geben selbst beide Versionen Wendungen, die der einen wie der andern Sprache zuwiderlaufen, daher einer dritten, beiden Texten gemeinsameu Quelle entsprungen sein müssen.

E en algunas horas del dia andava por los campos e por los rios. a. a. O. fol. LIII r.

Quibus interdum horis diei per campos et rivos incedebat. a. a. O. fol. 91 v.

Nos ya te conosçemos, e conosçemos la tu voluntad e la tu honra, pues danos nuestros cuerpos (in der Bedeutung „Schenk' uns das Leben" wie aus dem Zusammenhange erhellt). a. a. O. fol. LXII r.

Te cognoscimus percipientes tuam bonitatem et decus, ergo indulgeas corporibus nostris. a. a. O. fol. 76 r.

Besonders hervorheben will ich noch folgende zwei Stellen:

E dixo: la buena franqueza es de non haver omne cobdiçia de lo que han otros omnes. a. a. O. fol. LXX v.

Et dixit: laudabilis liberalitas est eorum qui alium possident ambiciosum non esse. a. a. O. fol. 81 v.

E denostolo un omne, e non le rindio, e dixeronle: „¿Commo non recudes?" E dixo: „Non lo puedo mas denostar de lo que el denosto a sy porque denuesta aquel que le non denuesta." a. a. O. fol. XXVI r.

Et dehonestavit eum quidam, nec respondit, cui dixerunt: „Quare non respondes?" Et respondit: „Non possum magis dehonestare eum quam ipsum dehonestavi." [1]) a. a. O. fol. 86 r. und v.

---

[1]) Eigenthümlich ist dem lateinischen Texte der Gebrauch des Genitivs des possessiven Adjectivs, z. B. si feceris, eris accusator tui fol. 83 v.; si la fizieres, seras afrontador a ty mesmo e-III-10, fol. XVII r. — et erit illud quod adjunxeris, tui defectus fol. 84 r.; e sera lo que tu ante dixiste, mengua de ty fol. XVIII r. — non est bonus gubernator sui qui aliis mandat bene operari et cavere a malis operibus, et se ipsum omittit fol. 85 v.; otrosi es buen omne el que guarda a sy de las cosas feas e faze buenas obras con el que las manda fazer a otrie, e dexa a sy fol. XXIII r. — si olive iste sufficissent ad tui comestionem, non venisses ad egestatem fol. 88 r.; si estas olivas te abondasen para el tu comer, non vinieras a esta mengua fol. XXXIV r. — et sic conatus est occidere Philippum, maritum suum, ut sui loco regnans eam reciperet in uxorem fol. 74 v.; e pugno de matar a Felipo, su marido, por tal que regnase en el su lugar e tomase a ella por muger fol. LX r. — portas non clausimus ad repugnandum tui fol. 76 v.; non cerramos las puertas por lidiar contigo fol. LXII v. — et respondit judex nullam habens sui noticiam fol. 78 v.; e el juez non conosciendo quien era dixole fol. LXVI r. — Wer selbst sehr schlechtes Latein im Mittelalter geschrieben, hätte kaum folgende Wendung gebraucht: Inveniens eos non vestitos et pauperes, herbas per campos filios et filias colligendo fol. 78 r.; e fallolos despojados e pobres e sus fijos e sus mugeres cogiendo berças por los campos e-III-10, fol. LXV r. Nicht minder fällt folgender Satz auf: meam sciatis legalitatem quam omnibus obedientibus mihi servo fol. 76 v.; e ya sabedes de mi lealtad,

Im letzteren Falle hat der lateinische Uebersetzer statt der dritten Person „dehonestavit" die erste „dehonestavi" gesetzt, und dadurch nothwendiger Weise das Subject „ipse" zum Objecte „ipsum" gemacht, mithin eine Verwechslung begangen, ähnlich derjenigen, welche im ersten Satze sich findet, in welchem „quae alii possident" gelesen werden mufs. Dabei darf freilich nicht unerwähnt bleiben, dafs in diesem Falle die Oxforder Handschrift die richtige Lesart bietet. Indessen spricht dieser Umstand mehr für als gegen unsere Behauptung, der lateinische Text sei kein originaler. Denn angenommen einmal es fänden sich, was ja möglich wäre, in der Oxforder und Pariser Handschrift alle oben angeführte, den Sinn verwirrende Stellen nicht, so würden, wie die Sachen liegen, dieselben nicht als unrichtige Lesarten einer schlechten Handschrift anzusehen sein, sondern vielmehr als Schnitzer eines Uebersetzers, welche ein anderer glücklich vermied.

Ein weiteres Zeugnifs für ein arabisches Original liegt auch in dem Vorkommen dreier arabischer Wörter im spanischen Texte: quitate de la conpannia del mintroso que es commo zarab, zarab es dicho, quando el sol fiere en el restrojo e-III-10, fol. XIII, r — el que demanda el mundo, es tal commo el que demanda e cata el çarap que cuyda que es agua a. a. O. fol. XXXIII, r. und v. — e tenia sienpre en la mano la lançuela de sangrar o morvat a. a. O. fol. XX v. — e [Tolomeo] fizo muchos libros nobles, e el uno dellos es el libro grande e conplido que es dicho Almajesti, a. a. O. fol. LXX v. Die Anwendung des Wortes zarab erscheint ohne die Voraussetzung eines arabischen Grundtexes mindestens auffallend, wenn man nicht etwa annehmen will, wofür übrigens kein Grund vorhanden ist, das Wort „zarab" habe früher im Spanischen Bürgerrecht gehabt, es aber

e de lo que fago a todos los que me obedesçen e-III-10, fol. LXII v. Auch mufs eine „suffocata figura" ein gar eigenthümliches Gesicht sein. Pulcritudo morum superabit suffocatam figuram fol. 88 v; la fermosura de tus maneras encobrira la fealdad de tu fechura e-III-10, fol. XXXV r.

später verloren. Diese letztere Ansicht liefse sich eher für „morvat", wenn man die Ausdrucksweise des Satzes berücksichtigt, geltend machen. Ueber jeden Zweifel erhaben aber ist, dafs nur im Arabischen ein Buch des Tolomeo den Namen „Almajest" gehabt haben kann.

Einen letzten nur schwer hinweg zu interpretirenden Beweis zu Gunsten unserer Annahme finden wir endlich noch in folgendem Satze: non me pago de algunos que muestran la sapiençia a omnes que nunca fizieron pasada solamente por su puerta, que asi commo el barvaro non puede entender lo que dice el arabigo, otrosi el nescio non puede entender lo que dize el sabio e-III-10, fol. LXXXVr. und v. Es scheint uns nämlich unzweifelhaft, der Satz entlehne seine Vergleichung daher, dafs der Fremde, der Barbar, überall nicht versteht was der Araber sagt, nicht aber daher, dafs der ungebildete Spanier nicht das Arabische versteht, weil nämlich in der Zeit des 13. Jahrhunderts bei dem steten Verkehr von Spaniern und Arabern einerseits auch die ungebildeten Klassen jenes Volkes des Arabischen mächtig gewesen sein werden, andererseits ein katholischer Spanier schwerlich die Kenntnifs der Sprache der Ungläubigen als etwas Bedeutendes auch nur in einem Vergleiche hinzustellen sich veranlafst gesehen haben wird.

Wir sehen also, dafs der spanische sowohl als der lateinische Text Wendungen hat, welche nicht im Geiste jener Sprachen gedacht sind, dafs einzelne Sätze kaum verständlich sind, dafs manchmal ein zu grofser Unterschied zwischen beiden Versionen besteht, um nicht annehmen zu müssen, derselbe rühre vom falschen Verstehen des Originals her, dafs Subject und Object vom lateinischen Texte verwechselt werden, dafs arabische Wörter da vorkommen, wo sie der Zusammenhang nicht unbedingt erfordert, dafs endlich sogar von dem Sprechen des Arabischen geredet wird. Fassen wir alle diese Punkte zusammen, so glauben wir, kann kein Zweifel darüber herrschen, dafs wir nicht im Arabischen das Original der Bocados de Oro zu suchen haben.

Durch die Voraussetzung, der arabische Text sei der Grundtext, löst sich überdies noch eine Frage, auf welche Amador de los Rios aufmerksam macht. Er sagt nämlich Histor. crit. III, S. 544 fg.: „al considerar que don Jaime de Aragon lo (unser Buch) ponia casi al mismo tiempo en contribucion para escribir su Libro de la Saviesa, declarando que halló en las obras de los filósofos las máximas que recogió en el referido tratado, ó seria necesario dar por supuesto que don Alfonso lo compuso muy en la juventud para que pudiera ser utilizado por don Jaime, ó lo que parece mas probable, hay que admitir la existencia del original como anterior á la edad en que ambos reyes florecen." Dann fügt er in einer Anmerkung hinzu: „Una observacion de no escasa importancia nos occurre, al comparar ambos libros: en el catalan, que expresamente se dice escrito por el rey don Jaime, se omite todo lo relativo al viaje del rey de Persia, perdiéndose la tradicion oriental que los une al del Pantcha-Tantra, Sendebar etc.; y despojándole de la forma dramática, con que los Bocados de Oro empiezen: al mismo tiempo desde el cap. IV en adelante sigue la exposicion, casi al pié de la letra, el órden del tratado Poridad de Poridades. Esto nos prueba que el rey don Jaime tuvo á la vista las dos obras para formar su libro de la Saviesa. ¿Eran las originales? Bien pudo ser, y á esto nos inclinamos, pero como el movimiento venia de la corte de Castilla desde principios del siglo, no seria tampoco repugnante el admitir que tomara el Rey Sabio la iniciativa en disponer la compilacion ó traduccion, conservando ambos tratados con mayor religiosidad literaria." Da Amador de los Rios weder die von uns erwähnten lateinischen Redactionen, noch die arabische des Buches kannte, mufste er in seinem Urtheile schwanken, wie Jeder, der nicht die Existenz eines arabischen Originals oder auch einer lateinischen Uebersetzung, die Don Jaime dieselben Dienste geleistet haben könnte, vor derjenigen einer spanischen zugeben will. Wird aber diese Voraussetzung angenommen, wie es nach Auffindung der früher genannten Handschriften, s. Jahrbuch X,

S. 141—145 möglich ist, so hindert nichts weiter zu schliefsen, Don Jaime habe die eine oder die andere Version benutzt, was um so wahrscheinlicher wird, wenn wir bedenken, dafs die ersten einleitenden Capitel des spanischen Werkes Cap. I—VII (s. Jahrbuch X, S. 132) in der vollständig erhaltenen Handschrift des Collegii Corporis Christi a. a. O. S. 143 sich nicht finden, also auch wohl nicht im Arabischen vorhanden waren, obgleich wir hierüber so lange keine Gewifsheit haben können, als wir nur ein Fragment des arabischen Werkes besitzen. Somit würde sich also die scheinbare Nichtberücksichtigung jener Einleitung nicht nur nicht ohne Schwierigkeit erklären lassen, sondern einfach in der Natur der Sache liegen.

Uebrigens ist sich der Verfasser sehr wohl bewufst, dafs mehrere der von ihm angeführten Sätze unter andern Gesichtspunkten als den hier aufgestellten betrachtet werden können. Er nimmt daher für seine Auffassung so wenig eine unbedingte Geltung in Anspruch, dafs er schliefslich die Hoffnung auszusprechen nicht unterläfst, es möge einem Andern gelingen, für die dargelegten Schwierigkeiten eine befriedigendere Lösung zu finden. Vielleicht dafs dies einem des Arabischen Kundigen sogar sehr leicht sein wird. [1])

Aubonne, am Genfer See, den 26. März 1870.

Hermann Knust.

---

[1]) Ich benutze diese Gelegenheit, um einige Anmerkungen, hervorgerufen durch Herrn Dr. Gröbers Arbeit über den Fierabras (Leipzig bei Vogel, 1869), hier anzuschliefsen. Und zwar liefere ich zunächst solche Lesarten nach, welche ich einzutragen unterlassen hatte. Wie begreiflich ein solches Uebersehen auch bei der Masse von Varianten sein mag, über deren Bedeutung ich ohnedies im Escurial, wo ich die Liste angefertigt, kein genaues Urtheil haben konnte, ärgerlich bleibt es immer, zumal wenn unter den nicht verzeichneten Lesarten sich wichtige finden. In meiner Abschrift der Escurialhandschrift des Fierabras lautet:

V. 1329 fg. „Mais or va por t'espees dont tu es dessarmez.
„Ge sai bien que mom pris en seroit avalez,

„Ke ne vaut c'une fame hons qui est dessarmez,
„Ker va, si pren t'espee, congie t' en soit donnez."
Vgl. Gröbers Fierabras S. 29, Anm. 50.

V. 2262. Kant l' entendit li rois, mout l'em prist grant pites.
Vgl. a. a. O. S. 6.

V. 2736. Qui tant norri Galafre, qu'il out fait adouberz.
Vgl. a. a. O. S. 53, so dafs die Vermuthung von Gaston Paris bestätigt wird.

V. 3384. Seignors, dist Oliuier, a moi en entendez.
Vgl. a. a. O. S. 3.

V. 3933 fg. Se l'un des nos estoit comquis a l'amire
Por cestui l'aurions lige et emquite.
Vgl. a. a. O. S. 6.

V. 4304. Agalafre tenoit en sa main un baston.
Vgl. a. a. O. S. 4.

Vers 410, vgl. a. a. O. S. 6 fehlt nicht im Escurialcodex, wie aus dem von mir gegebenen Variantenverzeichnifs, Jahrb. xi, S. 51 ersichtlich ist. Endlich ist V. 982 kein Druckfehler für 983; vgl. a. a. O. S. 31, Anm. 52.

Kritische Anzeigen.

Delle rime volgari trattato di Antonio da Tempo giudice padovano composto nel 1332 dato in luce integralmente ora la prima volta per cura di Giusto Grion. Bologna, Gaetano Romagnoli, 1869. 8°. 384 SS. (xxvi. Band der Collezione di opere inedite o rare dei primi tre secoli della lingua pubblicata per cura della r. Commissione pe' testi di lingua nelle provincie dell' Emilia.)

Diese anziehende Publication macht uns mit einem lange Zeit hindurch hoch angesehenen Praeceptisten bekannt, welcher 1332 in lateinischer Sprache eine italienische Poetik verfaſste.

Die Vorrede (S. 5—66) beschäftigt sich im ersten Abschnitte mit der Familie und der Person des Verfassers. Der Hg., welcher in der Municipalgeschichte besonders Norditaliens umfassende Kenntnisse besitzt, gelangt zum Schlusse, da Tempo sei ungefähr 1275 geboren worden und in den ersten Monaten des Jahres 1336 gestorben. Im zweiten "il libro di Antonio" überschriebenen Abschnitte, ist eigentlich von demselben nur flüchtig die Rede; dafür wird, anknüpfend an die Worte da Tempo's über den Gebrauch des Toscanischen in Dichtwerken [1]), ein wichtiger Excurs eingeschaltet über den Gebrauch der Vulgärsprache in Norditalien. Aus der kostbaren, mehrfach benutzten Hs. des Seminars zu Padua (siehe unter anderen Jahrb. V, 327), welche eine groſse Anzahl von zum Theil in Wechselbeziehung stehenden Gedichten einer ganzen Reihe norditalienischer Schriftsteller enthält, theilt Grion weitere Proben mit. Er charakterisirt trefflich die darin zur Anwendung kommende Sprache: "lingua . . . che non era nè quella delle canzoni di Dante e Petrarca, nè quella del volgo; bensì un

[1]) Wir wollen die bezügliche interessante Stelle hierher setzen: "quaeri posset, quare magis utimur verbis Tuscorum in huiusmodi rithimis quam aliorum. Et responsio est im promptu, quia lingua tusca magis apta est ad literam sive literaturam quam aliae linguae, et ideo magis est communis et intelligibilis. Non tamen propter hoc negatur, quin et aliis linguis sive idiomatibus aut prolationibus uti possimus."

riflesso della lingua già sovranamente scritta, ma modificata secondo i dialetti delle singole provincie .... Lo scrittore ... ti scriveva ora in lingua illustre, ora in cortigiana provinciale, ora in plebea, ora lo stesso componimento per vezzo in più lingue." Der Name Ghidino's di Sommacompagna führt dann den Hg. dahin, zwei Schriften zu erwähnen, welche für die Beliebtheit der Abhandlung Antonio's zeugen; und zwar eine Nachahmung, welche von dem eben genannten Ghidino herrührt, und einen Auszug, welchen ein sechzehnjähriger Student, Namens Francesco Baratella, im Jahre 1447 verfertigte. Letzterer wird im vorliegenden Bande ebenfalls abgedruckt. Der III. Abschnitt "il pseudo-Antonio" beschäftigt sich mit dem Leben Petrarca's und dem Commentare zum Canzoniere, die einem Antonio da Tempo zugeschrieben werden. Man war gewohnt einen Namensvetter des Verfassers unserer Poetik anzunehmen; der Hg. versucht zu beweisen, ein solcher habe nicht existirt; dessen Namen sei vielmehr von Domenico Saliprando aus Mantua ausgebeutet worden. Daran knüpfen sich weitere Untersuchungen über andere falsche Namen, unter denen Saliprando, zunächst aus politischen Gründen, sich versteckt haben soll; am meisten wird interessiren die Annahme, dafs der bekannte Commentar zu Petrarca, welcher unter Girolamo Squarciafico's Namen erschien, ebenfalls von Saliprando herrühre. Der IV. Abschnitt bespricht "la prima e la seconda impressione." Das Werk wurde 1509 herausgegeben; die Exemplare des Druckes gehören zu den gröfsten bibliogr. Seltenheiten. Es sind auch mehre Handschriften vorhanden; der Hg. führt mit Angabe der Signatur, aufser der von ihm benutzten, je eine in der Marciana zu Venedig, in der Estensis, jetzt kön. Bibliothek zu Modena (von Galvani mehrfach benutzt), in der Capitularbibliothek zu Verona an, und fügt hinzu, es gebe andere in der Nationalbibliothek zu Florenz, in der Chigiana und in der Vaticana zu Rom. Wir machen noch auf eine aufmerksam, welche, einst in der Sammlung Aldini, jetzt wahrscheinlich in der Universitätsbibliothek zu Pavia aufbewahrt sein wird. Der gedruckte Catalog jener Sammlung verzeichnet sie mit folgenden Worten: "Antonio da Tempo, Ars rithmorum vulgarium, italice scripta et Alberto de Carraria(?) Paduae domino nuncupata." Es wäre wichtig zu erfahren, ob wirklich

das ganze Werk hier italienisch vorliegt, oder ob nicht (wie der lateinische Titel vermuthen läfst) der Verfasser des Catalogs sich durch die vielen eingestreuten italienischen Gedichte täuschen liefs.[1]) Der Ausgabe liegt eine Hs. des Seminars zu Padua zu Grunde, welche nach Versicherung des Hg. die beste der ihm bekannten ist. Ob das übrige handschriftliche Material, wenigstens so weit es erreichbar war, genau untersucht wurde und sich daraus nichts Wesentliches ergeben hatte, oder ob der Hg. sich von vorn herein mit der einzigen Paduaner Hs. begnügt hat, erhellt aus der in dieser Beziehung etwas lakonischen Vorrede nicht. Wir gestehen, dafs wir über die anderen Hss., deren Alter und deren wechselseitiges Verhältnifs etwas Bestimmtes gerne erfahren hätten.

S. 69—175 folgt der Text. Da Tempo entwickelt zuerst seine Lehren in lateinischer Sprache, und am Ende jedes Abschnittes theilt er ein selbstverfafstes Gedicht mit, das in der Regel nur ein Cento aus Sprüchen lateinischer, zumeist kirchlicher Schriftsteller ist, welche er auch gewissenhaft verzeichnet.

Zur Erläuterung des Textes wird fast gar nichts beigebracht. Man hat allen Grund diefs lebhaft zu beklagen. Der Hg. hat sich seine Arbeit gewifs nicht leicht gemacht; er hat, wie wir gesehen, selbst auf Gebieten, die nur lose mit seiner Hauptaufgabe zusammenhängen, minutiöse und schwierige Untersuchungen nicht gescheut; mit dem von ihm edierten Werke hat er sich am wenigsten beschäftigt. Wir glauben, dafs viele mit uns eine gedrängte Uebersicht des Inhaltes vermissen werden. Darin hätte eine Vergleichung der Theorien und der Terminologie da Tempo's mit jenen Dante's und der Provenzalen einen füglichen Platz gefunden; so dafs sich daraus ein willkommener Beitrag zur Geschichte der Theorie der Dichtkunst ergeben hätte. Wir zweifeln auch nicht, dafs vorliegende Veröffentlichung zu einer solchen Studie — ähnlich etwa der schönen Abhandlung Böhmer's über das Buch *de*

---

[1]) Grion sagt übrigens selbst (Jahrb. V, 328, Anm. 5), es gebe eine ital. Uebersetzung in den paduaner Dialect aus dem XV. Jahrh.; auffallend ist nur, dafs er in dem vorliegenden Werke darüber nichts verlauten läfst.

vulgari eloquentia — Anlaſs geben wird; von dem Hg., der wie wenige dazu berufen ist, hätte man sie am liebsten erhalten.

Ueber die Beschaffenheit des Textes ist wenig zu erinnern. Selten stöſst man an Schwierigkeiten, welche den Wunsch rege machten, die Lesart anderer Hss. kennen zu lernen. Nur an wenigen Stellen der italienischen Gedichte versuchen wir einige geringfügige Emendationen. Wir drucken die Stellen vollständig ab, um die Art zu zeigen, wie der Verfasser die lateinischen Sentenzen in seine holperigen Verse einzwängt.

S. 77 "Saggio è ciascun che veloce e robusto
È 'n sua audita, e che' l parlar dipende"

Jacobus: "Sit omnis homo velox ad audiendum, tardus autem ad loquendum." S. 181 liefert die vorzuziehende Variante *distende* "in die Länge zieht, aufschiebt".

S. 78 "La breve lingua par più luminata,
È più leggera a conoscenza e grata",

Tullius: "Nam quo brevior eo dilucidior *et* cognitu facilior narratio fiet." Also besser *E* als Conjunction.

S. 80 "Chi dell' amor divino più si piglia,
In ogni cosa gli viene il migliore

(diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum) S. 183 bietet die vorzuziehende Variante *pur* (lediglich) *s'impiglia*. Hss. verwechseln beständig *pur* und *più;* der Strich für *n (m)* konnte leicht übersehen werden.

S. 84 Verso colui cui umiltà talenta,
Non ha la man Dio lenta,
Anzi lui mette in grado alto e sereno,
Alla nequizia e veritate freno;
Ch' ella gli par veneno,
Perchè giustizia poscia la tormenta.

Job: "Deus ponit homines humiles in sublimi et moerentes erigit sospitate." Isidorus: "Iniquis molesta est veritas et amara justitiae disciplina." Man sieht also, daſs nach *sereno* ein Semicolon gehört, und daſs *è veritate* zu lesen ist. Dieſs entspricht auch der Art des Dichters, welcher mit dem zweiten Vers jeder Quartina gern einen Spruch abschlieſst.

S. 87 Allora che si vede altrui nell' onde,
Buon è l'ajutamento
E dare all' uomo *appresso* accoglimento"

Isaias: "Subvenite oppresso u. s. w."; also wol auch im Ital. *op.*

S. 133 "Drieto questoro un' altra (donna) vien postremo" (: tema). Vielleicht nur Druckfehler für *postrema.*

Ueber die Art, den Strophenbau durch den Druck anschaulich zu machen, möchten wir noch einiges erinnern. Es sind nur Kleinigkeiten rein äufserlicher Natur, die aber bei einem Werke, wie das in Rede stehende, zu wichtigen Dingen werden. Sehen wir zuerst das Sonett. Dasselbe betrachtet da Tempo als aus *pedes* und *voltae* bestehend; *pes* bedeutet ihm "Vers", von denen je zwei eine *copula* ausmachen; für ihn sind also die acht ersten Verse des Sonetts entweder acht *pedes* oder vier *copulae;* von einer *Zwei*theilung, nach dem Begriffe unserer Quartinen, weifs da Tempo nichts. Der Hg. berücksichtigt die Lehre da Tempo's nur dann, wenn ihn die unmittelbar voranstehende Erläuterung dazu zwingt. Man kann dies nicht ganz consequent nennen. Vergleichen wir z. B. die zwei folgenden ersten Quartinen aus zwei *sonetti duplices.*

S. 83 Umile nell' altezza non diventa
Colui che ciò spaventa
Quando gli è tutto di miseria pieno;
E quanto l' uomo di spiacer ha meno,
Tanto ha più ben terreno,
Se di servir a ciascun si contenta.

Und:

S. 85 Quando il dottore al suddito dimanda,
Mi par cosa nefanda,
Se impara allor dovendo terminare. [1])
Autoritate perde chi comanda
Che 'l suo sermon si spanda,
Se sua dottrina non vuol adoperare.

---

[1]) Gregorius: "Cum spirituale aliquid a subditis pastor inquirit, ignominiosum est valde, si tunc quaerat distinguere, cum quaestionem debeat enodare." — *Terminare* ist der bekannte scholastische Ausdruck.

Aehnliches bei den Balladen. Man sehe folgende, die wir als weitere Proben der dichterischen Begabung des Paduaner Richters gerne anführen.

S. 120 Quanto di prova vede mio intelletto,
A me si mostra sol questo vedere,
Che Amor al ben ha poco di rispetto.
Io vidi già questa forma di lui,
Ch' el mi toglieva come suo fedele,
Dopo il sentii mutar e star crudele,
Sì che ingannato da sua legge fui.
Allora dissi: Agual non so di cui
Aver più debbia parte di piacere
Vedendo in questa fede gran difetto.
Una speranza poscia al cor mi giunse
Dicendo: Non ti temer questa volta.
La mente dall' inganno mi fu tolta
Per l'allegrezza che sperando punse;
Ma nella fine di gravezza l'unse
Tanto che molto mi pensai cadere,
Se di natura non fusse l'effetto.

Ueber Vers 1—3, die *ripresa*, ist nichts zu erinnern; 4—17 bilden zwei Strophen. In der ersten wird nun jeder der zwei Stollen (*mutationes* nennt sie da Tempo) anschaulich gemacht, ebenso der Abgesang oder die Wende (*volta*), deren erster Vers, wie so oft, mit dem letzten der Stollen reimt. Die zweite Strophe wird anders behandelt. Weder steht jeder der drei Theile für sich, noch erscheinen alle Verse als ein Ganzes; sondern erst einem Bruchstück des Abgesanges (den zwei letzten Versen) wird eine selbständige Rolle zugewiesen.

S. 124 Mercede è la parola che più chiama
Ciascun amante prima quando brama.
Io ho chiamato già molto colei;
Ella non mi risponde,
Anzi da me come fura s' asconde,
Privando gli occhi miei.
Di ciò la mente più grave s' infiama,
Perchè la vede, chi de' amar non ama.
Dalla mia parte non si coglie colpa,
Se 'l vero non si niega;
Chè l' alma sempre alla pietata piega
Ciascun osso e la polpa.
Ma tanto di speranza guardo a fama,
Ch' io spero di suo fior toccar la rama.

Den Lehren da Tempo's angemessener wäre gewesen, so zu drucken: 1—2 als ripresa; 3—8 als erste Strophe (3—4, 5—6 Stollen; 7—8 Abges.); 9—14 (9—10, 11—12; 13—14) als zweite Strophe. Der junge Baratella sah die Sache freilich anders an; er fafste das Gedicht (S. 190) als ein aus fünf Theilen bestehendes Ganzes; dieser Autorität brauchen wir uns aber nicht zu fügen. Indessen mag der umsichtige Hg. bei allen bisher besprochenen Stellen seine guten Gründe gehabt haben, den Strophenbau, so wie er es gethan, zu veranschaulichen, und wir haben nur den Mangel an jedem Commentar wieder zu bedauern. Erwünscht wäre noch gewesen zu erfahren, wie es die Hss. in diesem Puncte halten.

S. 179—240 folgt Baratella's Auszug. Die Schrift ist selbstverständlich von keinem Belange; sie bringt nichts neues als sechs Gedichte, wovon fünf des Antonio Baratella, eines elenden Reimers, welchen der allzu pietätvolle Sohn auf die überschwänglichste Art preist.

Die Lectüre der Studentenarbeit wird dadurch unerquicklich, dafs der Hg. die bei da Tempo's Werke befolgte Methode aufgebend, es hier verschmähte, die Orthographie durch Trennung verbundener Wörter, Unterscheidung von *u* und *v* u. s. w. einigermafsen zu regeln und eine richtige Interpunction anzuwenden. Hier nur ein geringfügiges, aber beredtes Beispiel. Es ist von den Reimen die Rede: "Le consonantie fa la uocale sopra la vltima sillaba, zoe *ogno*, *vi* etc.: *bisogno*, *rampogno; laltrui*, *nui*." Mufs da nicht notwendigerwise *ui* stehen? Man bemerke auch folgende Stelle. Es wird eine *Canzon in arte* des Jacobo Sanguanazo mitgetheilt; in der Erläuterung über den Strophenbau heifst es: "Li versi son vndenarii per ogni stantia, salvo lo *sextodecimo* e duodecimo, che son septenarii." Das Lied zeigt, dafs der 6. 10. und 12. Vers siebensylbig sind. Wird man da der handschriftlichen Ueberlieferung untreu, wenn man "sexto, decimo e duod." druckt?

Ein sich leicht darbietendes Mittel, der Verderbtheit des Textes abzuhelfen, wurde aufser Acht gelassen; wir meinen nämlich bei Stellen, wo aus da Tempo's Gedichten Citate geholt werden, das Zurückgehen auf das Originalgedicht. Beispiele:

S 181 "Se la dictione termina in diftongo, e la sequente

comenza da diftongo, intrambi diftongi stanno in scansione, ut: *ne a sua andata e che parlar distende; sua* sta, *andata* sta." Der Beleg paſst nicht zum Lehrsatze; *andata* lautet ja nicht mit Diphthong an. Es ist der Vers gemeint, welchen wir oben zu einem anderen Zwecke bereits angeführt haben: *È 'n sua audita* etc.

S. 184 *sirinata* ist nach S. 80 zu *confirmata* oder vielmehr bloſs *firmata* zu bessern; *f* wurde zu *s*, *m* zu *in* verlesen. — S. 186 *meiore;* lies nach S. 84 *merore.* — S. 187 *stiate* und *laudava* sollen nach S. 91 durch *strate* und [*e*]*l andava* ersetzt werden. — S. 192. Das sonderbare Wort *feminitiva* ist nichts als eine Entstellung aus *semiviva*; vgl. S. 129.

Andere Emendationen wären:

S. 179 "fu' pregado da alcuni che translatasse l'arte de' ritimi . . . Vojando a quelli huire . . . translato." Wol *hubidire.*

S. 188, 6. Zeile von unten. Der Sinn fordert: "lo primo e lo quarto [, lo secondo e lo terzo] si concorda insieme."

S. 199 Ov' è laude cotanta
Da darti donna, quanta si conviene?

Chè tu sei sola pianta,
Ov' è laude cotanta,
Che tutto 'l mondo avanta,
E fai contento d' ogni sommo bene.

Vertute per te canta,
Ov' è laude cotanta;
Di te piacer s' ammanta
Come di donna che l' onor mantiene.

Baratella sagt, es seien zehn Verse "çoe dui, quatro e quatro. Lo primo e septenario, lo secondo vndenario. Lo primo se replica. Li secondi de li quatro li tri de li quatro son septenarii. Lo quarto è undenario." Man muſs einige Male die Stelle lesen, um inne zu werden, was sie sagen will. Es soll heiſsen: "Lo primo se replica [en] li [1]) secondi de li quatro. Li tri de li qu. son sept., lo quarto è und."

S. 204. Die letzten Verse eines Madrigals lauten so:
La gran temenza che mi giunse al core
Gittommi quasi morto,

[1]) oder *èlli*, das als einfacher Artikel aufgefaſst mit *li* vertauscht wurde.

Credendo della morte esser a porto.
In questo apparve un spirto di valore
Si come viso accorto,
Dicea: Non dubitar di questo torto.
L'anima fece piena di conforto.

Die Reimverhältnisse werden erklärt: "Lo primo termina in *core;* lo secondo e terzo stanno in consonanzia ut *morto*, *a porto.* Lo primo de la seconda parte se concorda cum lo secondo e terzo de sopra ut *acorto*, *torto.*" Das ist nun, wie Jeder sieht, unrichtig. Mit Hilfe der Erörterung über die ersten Verse desselben Madrigals ergänze man so: lo primo de la seconda parte (oder besser copula) se concorda [con lo primo de la prima, ut *valore;* lo secondo e terzo se concorda] con lo sec. e terzo u. s. w." Es wurde von einem *concorda* zum anderen gesprungen.

Im Anhange werden dann abgedruckt: eine Canzone und zwei Frottole des Francesco Vannozzo (worunter die im Jahrbuch V schon veröffentlichte); ein Bruchstück aus der Alexandreis des Dominico Scolari (ein anderes Bruchstück findet sich in der Etruria); eine Stelle aus der Leandreide des Giovanni Bocassi (1375); Proben ans einem Contrasto des Buontempo Conciaco aus Belluno (1385); ein Sonett Antonio's da Ferrara (1374); Balladen von Matteo de'Griffoni (XIV. Jahrh.); endlich das im Jahrb. X, 203 schon bekannt gemachte Motto confetto, welches der Hg. dem Lapo Gianni zuschreibt, und ein anderes, als dessen muthmaſslicher Verfasser Fazio, Lapo's Sohn, angesehen werden kann; endlich ein drittes, welches schon von Allacci als von Antonio Buffone, von Cicciaporci als von Guido Cavalcanti gedruckt wurde. Der Hs. konnte eine florentinische Hs. benutzen, welche den Dichter Antonio Araldo [1]) nennt; nach der Meinung des Hg.'s sind A. B. und A. A. nur falsche Bezeichnungen für Lapo Gianni, welcher seinerseits mit dem Sohne verwechselt wurde, so daſs als der wahre Verfasser dieser dritten Frottola Fazio degli Uberti anzusehen sei.

Wir erhalten demnach reichliche Beiträge zur Geschichte der Poesie im XIV. Jahrh., die um so werthvoller sind, als sie uns zum gröſsten Theile Schriften aus Norditalien vorführen.

---

[1]) Dieser Dichter wird bekanntlich von Manchen als mit A. Buffone identisch betrachtet.

Wenn ich auch hier den Mangel an den nöthigen Erläuterungen bedauere, so wird man mir diefs nicht als Sucht an verdienstvollen Arbeiten zu mäkeln, auslegen. Der Hg. gibt nur hier und da sprachliche Anmerkungen, so dafs man annehmen mufs, er betrachte alles Andere als leicht verständlich. Ich persönlich stehe nun nicht an zu erklären, dafs, trotzdem ich mir einige Vertrautheit mit der älteren Sprache Norditaliens erworben, ich vieles in diesen Gedichten nicht verstehe. Gewifs werden auch Andere in gleicher Lage sein, und da hätten wir Anrecht darauf zu erfahren, wie der Herausgeber die dunkeln Stellen auffasse. Zu 369 "*Chi ha a schircar con porci Non si faccia ermellino*"; wird *schircar* durch *schiraguaitare* erklärt. Es dürfte vielmehr *schirçar scherzar* gemeint sein; die cédille wird ungemein oft vernachlässigt. S. 211 in einem Gedicht über das Kreuz heifst es: "O Juda traditore, che la noglia De l' onguento precioso Te fe' pazo e vicioso A vender Cristo." Dazu die Anm.: "Forse: voglia dell' argento." Wie die bekannte Judaslegende lehrt (man sehe z. B. D'Ancona's Schrift über dieselbe), ist der Text nicht anzutasten.

Wien, 10. Januar 1869.

A. Mussafia.

Zu S. 398. Einer freundlichen Mittheilung H. Piccaroli's, Vorstands der Universitäts-Bibliothek zu Pavia, entnehme ich, dafs die Aldinische Hs. wirklich eine Uebersetzung des Tractates da Tempo's enthält. Er hatte die Güte mir daraus eine Probe mitzutheilen. Es erhellt aus derselben, dafs Aldini irrte, als er von einem Albert v. Carrara sprach; die Hs. hat *A. da la Scala*. Es wäre nun interessant zu erfahren, ob diese Uebersetzung mit der von Grion im Jahrbuch erwähnten übereinstimmt.

Ebenda. Von befreundeter Seite wird mir mitgetheilt, dafs die Veron. Hs. zur Emendation des Textes nicht unwesentlich beitragen könnte. Um so mehr ist also zu bedauern, dafs der Hg. nicht das ganze handschriftliche Material berücksichtigt habe.

Zu S. 397 und 401. Inzwischen ist Ghidino's Werk durch Giuliari herausgegeben worden. Es ist darin das vollständige *Contrasto* abgedruckt, welches Grion dem Buontempo Conciaco, einem von ihm conjecturirten Dichter, zuschreibt. Der Streit betrifft Enguerrand de Coucy; die Unterschrift lautet: *Explicit contrastus domini de conciacho.* Ich wiederhole, was ich im CBl. sagte: man lese *de Couciaco = de Coucy* und man entsage vor der Hand den Buontempo Conciaco unter die ital. Dichter des XIV. Jahrh. aufzunehmen.

15. December 1870.

Bibliographie des Jahres 1869.

I. Zur französischen Literaturgeschichte.

Von Adolf Ebert.

A.

1. Catalogue général de la librairie française pendant vingt-cinq ans (1840—1865) etc.; par *O. Lorenz* [s. J. 68, Nr. 1]. Livr. 10—13 à 5 fr.

2. Les supercheries littéraires dévoilées, galerie des écrivains français de toute l'Europe qui se sont déguisés sous des anagrammes, des astéronymes, des cryptonymes, des initialismes, des noms littéraires, des pseudonymes facétieux ou bizarres, par *J. M. Quérard. Seconde éd.*, considérablement augmentée, publiée par *G. Brunet* et *P. Jannet*, suivie: 1. du Dictionnaire des ouvrages anonymes, par *Ant. Alex. Barbier*, *troisième éd.*, revue et augmentée, par *O. Barbier*, conservateur sous-directeur adjoint à la Bibliothèque impériale; 2. d'une Table générale des noms réels des écrivains anonymes et pseudonymes cités dans les deux ouvrages. Tome I, 1re partie: Superch. littér. dév., A — Callisthène; 2e partie: Calmels — Eyonal. VIII, 1278 p. Die Lief. 10 fr.

Die Wichtigkeit der Werke von Quérard und Barbier, die hier vereint sind, ist allgemein anerkannt; die Vermehrung der Artikel soll in dieser neuen Ausgabe beider aber eine so reiche sein, dafs wenigstens bei dem erstern Werk die alten nur ein Achtel des Ganzen bilden werden; und die vorliegenden beiden Lieferungen bestätigen in der That — nach der *Rev. crit.*, Nr. 39 — dieses Versprechen. Die Hinzufügungen betreffen hauptsächlich die dem 18. Jahrh. vorausgehenden, sowie die zeitgenössischen pseudonymen Autoren. Die *Rev. crit.* fafst ihr Urtheil zusammen, indem sie sagt: «C'est un véritable trésor bibliographique, auquel ne peut se comparer aucune oeuvre du même genre, et qui de longtemps ne sera ni à refaire ni même à augmenter notablement.» — S. übrigens über das Werk Quérard's Jahrg. 60, Nr. 1.

3. L'imprimerie à Bordeaux en 1486, par *E. Gaullieur.* Bordeaux. 8°. 44 p.

Der Verf., Archivar der Stadt, hat eine Urkunde aufgefunden, welche die Einführung der Buchdruckerkunst in Bordeaux durch einen Deutschen in dem genannten Jahre beweist. S. *Rev. crit.*, Nr. 38.

*4. La bibliothèque d'Abbeville, par *A. Demarsy.*
In: Bulletin du Bouquiniste, 1868, Nr. 267.

5. Catalogue de la bibliothèque communale de Marseille. Marseille, 1866—1869. 3 Vol. 8⁰.

S. *Rev. crit*, 1870, Nr. 8.

6. Les manuscrits français de la bibliothèque impériale. Aperçu historique sur les catalogues et la classification de ces manuscrits; par *A. Bruel.* 8⁰. 12 p.

Separatabdruck aus der Rev. des questions historiques, nur in 50 Exempl.

*7. Troisième rapport sur une mission en Angleterre et en Écosse, par *P. Meyer.*

In: Archives des Missions scientifiques et littéraires. 2ᵉ sér. Tome V. 1868.

Enthält sehr interessante und neue Mittheilungen über die altfranzösischen Mss. Oxfords.

---

8. Histoire littéraire de la France, ouvrage commencé par des religieux Bénédictins etc. [s. J. 62. Nr. 18]. Tome XXV. Quatorzième siècle. LXXII, 666 p.

9. Histoire littéraire de la France par des religieux Bénédictins etc. *Nouv. éd.* [s. J. 68, Nr. 9]. Tomes X—XII.

10. Die Bewegung der französischen Literatur in den Jahren 1865—1867; eine Uebersicht von *R. Chaulieu* und *R. Gosche.*

In: Gosche's Archiv für Literaturgeschichte, Bd. I.

11. L'année littéraire et dramatique etc.; par *G. Vapereau* [s. J. 68, Nr. 15]. Onzième année 1868.

12. Les derniers troubadours de la Provence d'après le chansonnier donné à la bibliothèque impériale par M. Ch. Giraud. Par *P. Meyer.*

In: Bibl. de l'école des Chartes p. 245 fg., 461 fg., 649 fg.

13. Renaissance de la littérature catalane et de la littérature provençale. Les fètes littéraires internationales de 1868. Par *C. de Tourtoulon.* Toulouse. 8⁰. 50 p.

Aus der Revue de Toulouse.

---

*14. Les romans de la Table ronde mis en nouv. langage etc.; par *P. Paris* [s. J. 68, Nr. 18]. Tome II. 1868. Merlin. Le roi Artus. 404 p.

15. La géographie de la chanson de Roland, par G. P. (*Gaston Paris*).

In: Revue critique, Nr. 37.

Anknüpfend an einen Artikel *P. Reymond's* in der Revue de Gascogne, T. X, macht G. P. hier interessante Beobachtungen über den

Schauplatz der im Rolandslied besungenen Ereignisse, welchen er auf das Gebiet zwischen Saragossa und der Gascogne, im Einklang mit der Geschichte selbst, beschränken möchte,

*16. Abhandlung über Roland, von *H. Meyer* (Progr. der Hauptschule in Bremen). 1868. 4°. 22 p.

Von den Rolandssäulen Niedersachsens ausgehend, gelangte der Verf. zu der Ansicht, dafs in der Sage von der Schlacht von Roncevaux und dem Untergange Rolands mit der Erinnerung an das geschichtliche Ereignifs bei den Franken sich die altgermanische Mythe von dem Weltuntergange vermischt habe, dem Kampfe der guten und der bösen Götter. *Rev. crit.* 1870, Nr. 7, die, unserer Ansicht nach mit Recht, gegen diese Auffassung sich erklärt, während *Kuhn* in der *Zeitschrift für deutsche Philologie*, Bd. I, allerdings dem Verf. zustimmt.

17. Gérard de Roussillon, récit du IXe siècle, d'après les textes originaux et les dernières découvertes faites en Franche-Comté, avec les plans des champs de bataille de Château-Châlon et de Pontarlier; par *E. Clerc.* 8°. 80 p.

18. Die handschriftlichen Gestaltungen der Chanson de geste „Fierabras" und ihre Vorstufen; von *G. Gröber.* Leipzig. 8°. 110 p. 24 Sgr.

S. über diese vortreffliche Leipziger Promotionsschrift die Anzeige von Bartsch oben p. 219 fg., sowie *Rev. crit.*, Nr. 34 und *Liter. Centralbl.* 1870, Nr. 1.

19. Lettre à M. Paul Meyer, professeur à l'école des Chartes, sur l'auteur de la Chanson de la Croisade Albigeoise en particulier, et sur certains procédés de critique en général; par *Cénac-Moncaut.* 8°. 40 p.

S. J. 65, Nr. 25.

20. Les jardins du roman de la Rose comparés avec ceux des Romains et ceux du moyen-âge, orné d'un plan et d'une vue perspective des jardins des rois de Navarre au XVe siècle; par *Cénac-Moncaut.* 8°. 20 p.

---

21. Les Chartier; recherches sur Guillaume, Alain et Jean Chartier, par *G. Du Fresne de Beaucourt.* Caen. 4°. 59 p.

Aus dem XXVIII. Bande der Mémoires de la Société des antiquaires de Normandie. — Guillaume war der Bischof von Paris, Alain der bekannte Dichter, Jean der Historiker Karls VII. Aus den gründlichen Untersuchungen des Verf. ergibt sich nun, dafs Guillaume, um 1392 geb., der älteste Sohn von Jean Chartier, Bürger von Bayeux, war; er starb 1472. Alain, sein Bruder, wurde spätestens 1395, auch zu Bayeux, geboren, er starb nach dem Mai 1449 und gewifs vor 1457. Der Historiker Jean ist nach dem Verf. kein Bruder der beiden andern, wie man bisher annahm, ja wahrscheinlich nicht einmal ein Verwandter derselben: 1430 zuerst in einer Urkunde erwähnt, wird er 1437 Historiograph von Frankreich und Kaplan des Königs; er lebte noch 1470. S. *Rev. crit.*, Nr. 35.

22. De quelques petits poëtes normands contemporains de Malherbe; par *G. Le Vavasseur.* Caen. 8°. 28 p.

Aus dem Annuaire normand, 1868.

23. Nouveaux lundis, par *C. A. Sainte-Beuve* [s. J. 68, Nr. 30]. Tome XI. 12°. 447 p. 3 fr.

*24. **Beaumarchais.** — Beaumarchais und Sonnenfels; von *A. Arneth.* Wien. 1868. 8°. 107 p. 20 Sgr.

25. **Beaumarchais.** — Beaumarchais en Allemagne. Révélations tirées des archives d'Autriche par *P. Huot.* 12°. 218 p.

Diese Schrift gründet sich auf die in der vorausgehenden mitgetheilten Documente, welche Beaumarchais selbst als Verfasser des gegen Marie Antoinette gerichteten und von ihm verfaſsten Pamphlets erscheinen lassen. S. *Rev. crit.* 1870, Nr. 19. Gegen diese Ansicht erhebt übrigens trotzdem in der *Rev. crit.* 1870, Nr. 27 ein Ungenannter Einsprache, der ebenda eine längere Stelle aus dem Pamphlet, nach der Wiener Abschrift, mittheilt.

26. **Bossuet.** — Histoire de Jacques Bénigne Bossuet et de ses oeuvres; par *Réaume.* Besançon. Tomes I—II. 8°. 575 und 535 p.

27. **Broussais.** — Étude sur Broussais et sur son oeuvre; par *P. Reis.* 8°. 170 p.

28. **Corneille.** — Corneille et l'acteur Mondory; par *F. Bouquet.* Rouen. 8°. 27 p.

29. **Guillem de Cabestanh.** — Der Trobadur Guillem de Cabestanh. Sein Leben und seine Werke, von *F. Hüffer.* Berlin. 8°. 68 p. 15 Sgr.

Chartier. S. oben Nr. 21.

30. **Hugo.** — Victor Hugo et la restauration, étude historique et littéraire; par *E. Biré.* 18°. VIII, 478 p.

31. **La Fontaine.** — La Fontaine naturaliste; par *P. de Rémusat.*

In: Rev. des deux Mond., Déc.

32. **Lamartine.** — Lamartine, 1790—1869. Par *J. Janin.* 18°. 115 p.

33. **Latino, Brunetto.** — Brunetto Latinos levnet og skrifter, af *Thor Sundby.* Kopenhagen. 8°. 206, CXLIV p.

Diese treffliche, mit eingehender Kritik verfaſste Schrift untersucht auſser dem Leben, namentlich die Quellen des Tresor, wobei sich neue, die Originalität Brunettos noch mehr beschränkende Resultate ergeben. So zeigt der Verf. u. a., aus welchen Sammlungen Brunetto die moralischen Sentenzen des 2. Buchs geschöpft hat; zwei derselben, das Moralium dogma des Gautier de Lille und De arte loquendi des Albertano von Brescia sind in einem Anhange hier abgedruckt. Vgl. *Rev. crit.* 1870, Nr. 27.

34. **Le Roux de Lincy.** — Le Roux de Lincy; par de Bourge.

Aus dem Bibliophile français.

35. **Loret.** — Un manuscrit des lettres en vers de Loret; par *V. Luzarches.*

In: Bullet. du biblioph., Juillet.

36. **Maintenon, Mad. de.** — De l'authenticité des lettres de Mad. de Maintenon, à propos de publications nouvelles; par *Geffroy.*

In: Rev. des deux Mond., Janv.

Ist auch im besondern Abdruck erschienen, 8⁰. 39 p.

37. **Montesquieu.** — Montesquieu. Sa réception à l'Académie française et la seconde édition des lettres persanes. 8⁰. 24 p.

Der Verf. ist, wie die *Rev. crit*, Nr. 51 mittheilt, ein Herr *L. Vian;* er behandelt in dem Schriftchen die Schwierigkeiten, die sich der Aufnahme Montesquieu's in die Akademie entgegenstellten, und namentlich glaubt er die castrirte Ausgabe der Lettres persanes entdeckt zu haben, welche nach Voltaire's Behauptung Montesquieu in aller Eile veranstaltet haben sollte, um damit den Widerspruch des Cardinals Fleury zu entkräften.

38. **Musset.** — Alfred de Musset.

In: Westminster Review. April.

39. **Pascal.** — Pascal. Réflexions sur ses Pensées; par *J. Tissot.* 8⁰. VII, 123 p.

40. **Pibrac.** — Pibrac, sa vie et ses écrits. Fragments d'une étude historique et littéraire; par *E. Cougny.* 8⁰. 60 p.

41. **Portalis.** — Portalis, sa vie et ses oeuvres; par *R. Lavollée.* 8⁰. IV, 384 p.

Nach der *Rev. des deux Mond.*, Oct. (Bullet. bibliogr.) wäre etwas mehr kritischer Sinn zu wünschen gewesen, der Verf. sei für seinen Helden zu sehr eingenommen.

42. **Rabelais.** — Rabelais, étude sur le XVI[e] siècle; par *A. Mayrargues.* 18⁰. 276 p. 3 fr. 50 c.

43. **Raoul de Houdenc.** — Artikel über Meraugis de Portlesguez, publ. par Michelant, von *Littré.*

In: Jourual des Savants, Nov.

In diesem Artikel wird eine Analyse der Dichtung gegeben.

44. **Retz, de.** — Le cardinal de Retz, portrait littéraire par *Durand.* Angers. 8⁰. 26 p.

Separatabdruck aus der Revue d'Anjou.

45. **Retz, de.** — Notice historique sur les mémoires du cardinal de Retz; par *Feillet.* 8⁰. 72 p.

*46. **Ronsard.** — La famille de Ronsart, recherches généalogiques, historiques et littéraires sur P. de Ronsard et sa famille; par *A. de Rochambeau.* 1868. 16⁰. 358 p. 5 fr. Mit einem Album 15 fr.

Aufser der Genealogie und einer Angabe der Besitzungen der

Familie Ronsard, welche erst im J. 1866 ausgestorben ist, werden auch noch unedirte gegen den Dichter gerichtete Pamphlets mitgetheilt, die dieser Publication das meiste Interesse verleihen. Das Album enthält u. a. ein Portrait des Dichters aus seiner Zeit, Ansichten des Schlosses, wo er geboren, u. s. w. S. übrigens *Rev. crit.*, Nr. 41.

*47. **Sénac de Meilhan.** — Sénac de Meilhan et l'intendance du Hainaut et du Cambrésis sous Louis XVI, par *L. Legrand.* 1868. 8⁰. 486 p. 6 fr.

Die ersten 100 Seiten nimmt die Biographie Sénac's ein, für die sehr gründliche Studien gemacht sind. S. *Rev. crit.* Nr. 6.

48. **Voltaire.** — Voltaire et la société française au XVIIIe siècle. Voltaire à la cour. Par *G. Desnoiresterres.* 8⁰. 490 p. 7 fr. 50 c.

49. **Voltaire.** — Notice sur un des amis et des correspondants de Voltaire, Jean-Nicolas Formont; par *Ch. de Beaurepaire.* Rouen. 8⁰. 55 p.

Separatabdruck aus dem Précis des travaux de l'Académie de Rouen 1868—1869.

50. **Voltaire.** — Le Charles XII de Voltaire et le Charles XII de l'histoire, d'après les nouveaux documents suédois par *A. Geffroy.*

In: Rev. des deux Mond., Nov.

B.

51. La chanson de Roland et le roman de Roncevaux des XIIe et XIIIe siècles, publiés d'après les manuscrits de la bibliothèque Bodléienne à Oxford et de la bibliothèque impériale par *F. Michel.* 8⁰. XXX, 363 p. 4 fr.

Diese Ausg. des Rolandslieds von Michel unterscheidet sich von der von ihm früher edirten wesentlich dadurch, dafs hier die Pariser Handschr. Cod. Colb. 658, Reg. 7227.5 ganz abgedruckt ist, dagegen der Appendix der ältern Ausg. sowie der Index weggefallen. Einzelne Ausdrücke sind am Rand ins Neufranzösische übertragen.

52. The book of the knight of the Tower Landry, now done into english by *A. Vance.* London. 8⁰. 1*s.* 6*d.*

53. Sancta Agnes, provenzalisches geistliches Schauspiel, herausgegeben von *K. Bartsch.* Berlin. 8⁰. XXXII, 76 p. 20 Sgr.

S. über diese in mannichfacher Beziehung interessante Publication oben p. 335 fg. die Anzeige von *Gröber*, und vgl. *Literar. Centralbl.*, Nr. 48 sowie *Rev. crit.*, Nr. 38. — Hierbei sei angemerkt, dafs von der Aufführung eines andern provenz. Mystère (die Bekehrung der Maria Magdalena) zu Auriol Pfingsten 1534 die *Rev. crit.*, Nr. 40 auf Grund eines Artikels des *Mémorial d'Aix* Kunde gibt.

54. Miracle de monseigneur saint Nicolas d'ung juif qui presta cent escus a ung crestien, a XVIII personnages. Lille. 12⁰. 92 p.

55. Pierre Taisand. — Lettres inédites de Bossuet et de mademoiselle de Scudéry, publ. par *E. Miller*. 8⁰. 29 p.

Aus dem Correspondant.

Bossuet. — S. oben.

56. **d'Épinay, Mme.** — Oeuvres de madame d'Épinay. Tome I. Lettres à mon fils, réimprimées sur l'édition de Genève 1759, avec une introduction par *Challemel-Lacour*. 8⁰. XXXVIII, 199 p.

Die Rolle, welche die Verf. in der Gesellschaft des 18. Jahrh. gespielt hat, findet sich in den Causeries de lundi St. Beuve's, Tome II, vortrefflich dargelegt. Die *Lettres à mon fils* waren nur in einer äufserst beschränkten Anzahl Exempl. gedruckt, und daher von dér äufsersten Seltenheit. S. *Rev. crit.*, Nr. 39.

57. **Froissart.** — Chroniques de J. Froissart, publiées pour la Société de l'histoire de France par *S. Luce*. Tome I. 1307—1340. Depuis l'avénement d'Edouard II jusqu'au siége de Tournay. 8⁰. CCLVI, 512 p. 9 fr.

58. **Guillaume le Clerc.** — Le besant de dieu von Guillaume le Clerc de Normandie, mit einer Einleitung über den Dichter und seine sämmtlichen Werke, herausgegeben von *E. Martin*. Halle. 8⁰. XLVIII, 124 p. 1 Thlr.

S. darüber oben p. 210 die Anzeige von *Bartsch*, und vgl. *Liter. Centralbl.*, Nr. 29, sowie *Rev. crit.*, Nr. 30.

59. **Guilloche.** — La prophécie du roy Charles VIII par maître Guilloche Bourdelois, publiée pour la première fois d'après le ms. unique de la bibliothèque impériale par le marquis de *La Grange*. 18⁰. LIV, 82 p. 7 fr. 50 c.

Ueber den Dichter weifs man nichts als was man aus dem Gedicht selbst erfährt, dafs er aus Bordeaux war, der Salbung Karl VIII beiwohnte, nach Italien eine Reise machte und sein Gedicht 1594 verfafste, das als geschichtliche Urkunde von gröfserem Interesse ist, als von literarischem Werth. — Ein Glossaire ist beigefügt. S. *Rev. crit.*, Nr. 32.

*60. **Jamin.** — Deux lettres inédites d'Amadis Jamyn, publ. par *Ph. Tamizey de Laroque*.

In: Bullet. du Bouquiniste 1868, Nr. 269.

S. ebenda Nr. 273 auch einen Nachtrag dazu, über Jamin's Vater, von Berthelin.

61. **La Sale, Antoine de.** — History and pleasant chronicle of little Jehan de Saintré, translated by *A. Vance*. *New ed.* London. 8⁰. 3*s.* 6*d.*

62. **Massillon.** — Correspondance inédite de Massillon, publiée par M. l'abbé *Blampignon*. Bar le Duc. 32⁰.

63. **Médicis.** — Chroniques d'Estienne Médicis, bourgeois du Puy, publiées au nom de la Société académique du Puy par *A. Chassaing*. Le Puy. 4⁰. Tome I. 568 p.

64. **Nicolas de Troyes.** — Le grand parangon des nouvelles nouvelles par Nicolas de Troyes, publié d'après le manuscrit original par *E. Mabille* (Bibl. Elzév.) 16⁰. XLVIII, 299 p.

Vgl. J. 1866, Nr. 96.

65. **Pierre de Langtoft.** — The Chronicle of Pierre de Langtoft, in french verse, etc. ed. by *Th. Wright* [s. J. 66, Nr. 98]. Vol. II.

66. **Rabelais.** — Les Quatre Livres de maistre Fr. Rabelais, publ. par *A. de Montaiglon* et *L. Lacour* [s. J. 68, Nr. 92]. Tome II. 433 p. 20 fr.

67. **Rabelais.** — Les songes drôlatiques de Pantagruel, où sont contenues cent vingt figures de l'invention de maître François Rabelais, copiées en fac-simile par *J. Morel* sur l'édition de 1565 avec un texte explicatif et des notes par *le Grand Jacques* (Gabriel Richard). kl.-8⁰. XII, 120 p. 3 fr.

S. über diese Ausg., die durch den beigefügten Commentar sich von den beiden andern neuen, der nächst folgenden, sowie der J. 68, Nr. 94 verzeichneten, zu ihrem Vortheil unterscheidet, *Rev. crit.*, Nr. 47. Sie allein ist auch einem gröfsern Publicum zugänglich.

68. **Rabelais.** — Les songes drôlatiques de Pantagruel, où sont contenues plusieurs figures de l'invention de maistre François Rabelais, avec une introduction et des remarques par E. T. (Tross). Lyon. 8⁰. 18 p.

Nur in wenigen Exempl.

69. **Racine.** — Racine's ausgewählte Tragödien, übertragen von *A. Laun.* Hildburghausen. 8⁰. 320 p. 15 Sgr.

Der „Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung" Bd. 103.

70. **Raoul de Houdenc.** — Meraugis de Portlesguez, roman de la table ronde par Raoul de Houdenc, publié pour la première fois par *H. Michelant* avec fac-simile des miniatures du ms. de Vienne. gr.-8⁰. XX, 270 p. 20 fr.

Auf Grund der Wiener und mit Benutzung der Turiner Handschrift ist diese Ausgabe hergestellt, die indefs in Bezug auf Textkritik viel zu wünschen übrig läfst. S. *Rev. crit.*, Nr. 20.

71. **Rutebeuf.** — Le miracle de Théophile de Rutebeuf, revu sur les manuscrits, traduit et accompagné de notes, par *A. H. Klint.* Upsala. 4⁰. IV, 28 p.

Der Herausg. hat Jubinal's Ausg. auf Grund der Mss. revidirt; der Verbesserungen sind freilich nur wenige. Die Noten enthalten Beobachtungen über den Vers und die Sprache. S. *Rev. crit.*, Nr. 45.

Scudéry, Madem. de. — S. oben Nr. 55.

72. **Vauquelin.** — Les diverses poésies de Jean Vauquelin, sieur de la Fresnaie, publiées et annotées par *J. Travers.* Caen. Tome I. 8⁰. XVI, 446 p.

73. **Vinet.** — Mélanges par *A. Vinet.* 8°.

«Les éditeurs de Vinet rassemblent dans une édition définitive tous les écrits qu'il a laissés. Ce volume de *Mélanges* contient des essais de philosophie et de morale religieuse, des morceaux de critique littéraire et des pensées.» *Rev. des deux Mond.*, Oct (Bullet. bibliogr.). Namentlich wären die literarischen Kritiken von Interesse, wie die über Sainte-Beuve's *Volupté*, Lamartine's *Jocelyn* und *Quinet's Ahasverus.*

II. Zur englischen Literaturgeschichte.

Vom Herausgeber.

A.

74. An Introduction to the Study of English Literature, comprising representative Masterpieces in Poetry and Prose, marking the successive Stages of its Growth and a methodical Exposition of the governing principals and general forms both of the Language and Literature. By *H. N. Day.* New-York. 8°. XI, 540 p. 3 Thlr. 18 Sgr.

75. Tables of English Literature, by *Henry Morley.* In 3 parts. Part 2. Fol.

76. The Literature of the Age of Elisabeth. By *E. P. Whipple.* Boston, U. S. 12°. 374 p. 7*s.*

77. Diary of John Manningham of the Middle Temple, 1602—3. Edited by *John Bruce.* Printed for the Camden Society.

Dieses hier zum ersten Male im Druck erscheinende Tagebuch ist höchst wichtig durch die darin enthaltenen Mittheilungen über politische sowohl als *literarische* Persönlichkeiten der Zeit, wie Shakespeare, Ben Jonson, Bacon, Sir W. Raleigh u. s. w. und daher schon in der Handschrift von Historikern und Literarhistorikern, namentlich auch von den neuern Biographen Shakespeare's benutzt worden. S. darüber *Athen.* March 6, p. 333.

78. The English Drama and Stage under the Tudor and Stuart Princes, 1543—1664, illustrated by a Series of Documents, Treatises and Poems. Edited by *W. C. Hazlitt.* With a preface and index. Printed for the Roxburghe Library. 4°. XVI, 289 p.

Es sind in diesem Bande alle wichtigsten Documente zur Geschichte der älteren englischen Bühne unter den beiden Rubriken „Documents" (öffentliche Urkunden, Erlasse von Behörden u. s. w.) und „Treatises" (Schriften von zeitgenössischen Verfassern für und gegen die Bühne) gesammelt. Von den ersteren ist eine Anzahl bereits in Colliers' History of Engl. Dram. Poetry gedruckt, sie erscheinen

aber hier nach der Versicherung des Herausgebers nochmals mit den Originalen verglichen. Von den „Treatises" erscheinen die meisten hier zum ersten Male im Wiederabdruck. Ausgeschlossen sind solche, von welchen neuere und leicht zugängliche Ausgaben existiren. Eine zweite Sammlung ist in Aussicht gestellt.

79. The Life of Edmund Kean. From Published and Original sources. By *F. W. Hawkins*. 2 vols. 8°. 870 p. 30*s*.

Ueber diese Biographie des berühmten Schauspielers spricht sich die englische Kritik, u. a. das *Athenaeum*, 1869. March 20, p. 397 sehr günstig aus.

80. The Dramatic Writers of Scotland. By *Ralston Inglis*. Glasgow. 8°. 155 p. 3*s*. 6*d*.

---

81. The Afternoon Lectures on Literature and Art, delivered in the Theatre of the Royal College of Science, S. Stephan's Green, Dublin, in the years 1867 and 1868. Dublin (London). 8°.

Unter den in diesem Bande enthaltenen hierher gehörigen Vorlesungen zeichnen sich besonders die von Prof. Jellett über Sir Walter Scott und von Prof. Dowden über Tennyson und Browning aus. Dagegen sind die von Heron über Sheridan und von Graves über Wordsworth unbedeutend. *Athen*. March 20, p. 406.

---

82. **Atterbury.** — Memoirs and Correspondance of Francis Atterbury, D. D. Bishop of Rochester. With Notices of his Distinguished Contemporaries. Compiled, chiefly from the Atterbury and Stuart Papers, by *Folkestone Williams*. 2 vols. 8°.

Nach *Athen*. Febr. 13 eine äufserst ungeschickte Compilation. Die als neu mitgetheilten Documente seien theils nicht neu, theils von sehr geringem Werthe. Das übrigens vorhandene reiche Material habe der Verfasser nicht zu verwerthen verstanden. Auch beweise derselbe eine grofse Unkenntnifs der Literatur damaliger Zeit.

83. **Basse.** — Newly recovered Poems by William Basse.

Artikel von P. Collier im *Athen*. 1869, Nr. 6. p. 593.

In diesem Artikel giebt Collier Nachricht von der Wiederauffindung der Gedichte von W. Basse, welche, seitdem sie von Warton in seinem „Life and Literary Remains of Ralph Bathurst" erwähnt wurden, verschwunden waren. Das entdeckte, vollständig für den Druck vorbereitete Ms. führt den Titel: „The Pastorals and other Workes of W. Basse" und ist vom Jahre 1653. Die Gedichte selbst aber sind schon vor 1612 geschrieben. Nach Collier's Mittheilungen zu urtheilen würde der Dichter zu den späteren Nachahmern Spencer's, also in eine Gruppe mit W. Browne und den Gebrüdern Fletcher gehören.

84. **Browning.** — Robert Browning and the Epic of Psychology.

In: London Quarterl. Rev., July.

85. **Browning.** — Browning's Later Poetry.

In: North British Review. October.

86. **Byron.** — Un retour vers Byron à propos de nouvelles publications, par *Louis Etienne.*

In: Rev. des Deux Mondes, févr. 15, p. 906.

Im Anschlufs an verschiedene Schriften über den Dichter aus dem letzten Jahrzehend.

87. **Byron.** — The true Story of Lady Byron's Life. By Mrs. *H. Beecher Stowe.* From Lady Byron's own Statements and Memoranda.

In: Macmillan's Magazine, Nr. 119, September.

Es sind dies die aus den Zeitungen bereits zur Genüge bekannten scandalösen Enthüllungen über ein angebliches verbotenes Verhältnifs des Dichters zu seiner Stiefschwester Auguste, welche in der ganzen gebildeten Welt ein so grofses und peinliches Aufsehen gemacht und einen noch kaum beendigten Federkrieg heraufbeschworen haben. Wir können die darauf bezüglichen zahllosen einzelnen Artikel und Schriften selbstverständlich hier um so weniger registriren, als die ganze Frage kein eigentlich literarhistorisches Interesse hat. Wir notiren daher unter den beiden folgenden Nummern nur zwei Schriften, in welchen alles auf die Sache Bezügliche zusammengestellt ist.

88. **Byron.** — The Stowe-Byron Controversy: a complete Resumé of all that has been written and said upon the subject, reprinted from the Times, Saturday Review, Daily News, Pall Mall Gazette, Daily Telegraph etc., together with an impartial Review of the Merits of the Case. By the Editor of „Once a Week." 8°. 138 p.

89. **Byron.** — The true Story of Lord and Lady Byron, as told by Lord Macaulay, Thomas Moore, Leigh Hunt, Thomas Campbell, the Countess of Blessington, Lord Lindsay, the Countess Guiccioli, by Lady Byron and by the Poet himself, in answer to Mrs. Beecher Stowe. 16°. 190 p. 1 *s.*

90. **Chatterton.** — Chatterton: a Biographical Study, By *Daniel Wilson,* L.L.D. 8°. 348 p. 6 *s.* 6 *d.*

91. **Chaucer.** — Chaucer's England. By *Matthew Browne.* 2 vols. 8°. 317, 331 p.

Es werden in diesem Buche in einer Reihe von anziehend geschriebenen Abhandlungen diejenigen Seiten des englischen Lebens zu Chaucer's Zeit geschildert, auf welche der Dichter in seinen Werken sich direct bezieht oder auf welche seine Schilderungen ein Licht werfen. Obwohl strenge und minutiöse Untersuchungen vermeidend,

enthält das Buch viele feine und tiefe Bemerkungen. S. *Athen.*, Apr. 10, p. 502.

92. **Clough.** — The Works of A. H. Clough.

In Westminster Review, October.

Im Anschlufs an die neue Ausgabe von Cl.'s Werken. S. unten Nr. 118.

93. **Defoe.** — Daniel Defoe; His Life and recently discovered Writings, extending from 1716—1729. By *William Lee.* 3 vols. 8⁰. XCIII, 1474 p. 36*s.*

Ein in mehrfacher Beziehung sehr interessantes Buch. Der erste Band enthält die ausführliche Biographie, die beiden andern die neuaufgefundenen Schriften, die von 1716—1729 reichen und aus Briefen, Erzählungen, Essays u. s. w. bestehen. Es ergiebt sich aus denselben, dafs nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, Defoe seit 1715 der politischen Schriftstellerei entsagte, um sich ganz dem Roman zu widmen, sondern dafs er nach wie vor auf jenem Gebiete thätig war, leider aber in einer Weise, die seinem Character nicht zu besonderer Ehre gereicht, was jedoch der Herausgeber in politischer Voreingenommenheit nicht zu bemerken scheint. S. *Athen.*, May 1, p. 597.

94. **Landor.** — Walter Savage Landor. A Biography. By *John Forster.* 1775—1864. 2 vols. 8⁰. VI, 1122 p. 28*s.*

S. *Athen.*, June 5, p. 755 und *Edinb. Rev.* Nr. 265, July, p. 217 sq.

95. **Latimer.** — Hugh Latimer; a Biography. By the Rev. *R. Demaus*, M. A. 8⁰.

Nach dem *Athen.*, Nov 27, eine sehr sorgfältige, auf Documenten im State Paper Office und dem Brittischen Museum wie auf manchen bisher unbenutzten Schriften der Reformationsperiode beruhende Biographie.

96. **Richardson.** — Samuel Richardson as Artist and Moralist by *W. B. Forman.*

In: Fortnightly Review, October.

97. **Shakespeare.** — Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben durch *Karl Elze.* 4. Jahrg. Berlin. gr.-8⁰. VI, 396 p. 3 Thlr.

Enthält, aufser dem Jahresberichte von Prof. Ulrici, Beiträge von Delius, Viehoff. Vatke, Frhrn. von Friesen, Elze, Tschischwitz, Kurz, Oechelhäuser u. A.

98. **Shakespeare.** — Shakespeare and the Emblem-Writers: an Exposition of their Similarities of Thought and Expression. Preceded by a View of Emblem-Literature down to A. D. 1616. By *Henry Green*, M. A. 8⁰.

S. *Athen.*, Dec. 11, p. 773.

99. **Shakespeare.** — Shakespeareana Genealogica. Part. 1. Identification of the Dramatis Personae in Shakespeare's Historical Plays from King John to King Henry VIII. Notes

on Characters in Macbeth and Hamlet. Persons and Places, belonging to Warwickshire, alluded to in several Plays. Part II. The Shakespeare and Arden Families and their Connections, with Tables of Descent. Compiled by *George Russell French*. 8⁰. XII, 590 p. 15 *s*.

Das *Athen.*, May 15, p. 660 fällt ein sehr ungünstiges Urtheil über dieses Buch.

100. **Shakespeare.** — The Shakespeare Treasury of Wisdom and Knowledge. By *Ch. W. Stearns*. 8⁰. 440 p. 8 *s*. 6 *d*.

101. **Spenser.** — Spenser's „Hobbinol". By *H. Morley*. In: Fortnightly Review, March.

102. **Tennyson.** — A study of the Works of Alfred Tennyson. By *Edward Tainsh*. 2ᵈ edit. rev. and corr. 8⁰. 268 p. 6 *s*.

103. **Thackeray.** — Studies on Thackeray. By *James Hannay*. 12⁰. 108 p. 3 *s*. 6 *d*.

B.

104. **Early English Text Society Publications for** 1869.

1) Merlin or the Early History of King Arthur: a Prose Romance (about 1450—1460 A. D.). Edited from the unique MS. in the University Library, Cambridge, by *Henry B. Wheetley*. Part III. 8⁰. 12*s*.
2) Sir David Lyndesay's Works, Part IV. Ane Satyre of the thrie Estaits, in commendation of vertew and vituperation of vyce. Maid be Sir David Lindesay of the Mont, alias Lyon King of Armes. At Edinburgh. Printed be Robert Charteris, 1602. Edited by *F. Hall*, Esq. D.C.L. 8⁰. 4 *s*.
3) The Vision of William concerning Piers the Plowman, together with Vita de Dowel, Dobel, et Dobest, Secundum Wit et Resoun, by William Langland (1377 a. D.). Edited from numerous Manuscripts, with Prefaces, Notes and a Glossary, by the Rev. *Walter W. Skeat*, M. A. Part II. (The „Crowley" Text; or Text B.) 8⁰. 10*s*. 6*d*.
4) The „Gest Hystoriale" of the Destruction of Troy: an alliterative Romance translated from Guido de Colonna's „Historia Troiana". Now first edited from the unique MS. in the Hanterian Museum, University of Glasgow, by the Rev. *Geo. A. Panton* and *David Donaldson*. Part I. 8⁰. 10 *s*. 6 *d*.

Extra Series for 1869.

1) Early English Pronunciation, with especial Reference to Shakespeare and Chaucer, by *A. J. Ellis*, Esq. F. R. S. II Parts. 8⁰. 10 *sh*.
2) Queene Elizabethe's Achademy, a Book of Precedence, etc. Edited by *F. J. Furnivall*, Esq., with Essays on early Italian and German Books of Courtesy, by *W. M. Rossetti*, Esq., and *E. Oswald*, Esq. 8⁰. 13 *s*.

3) Awdeley's Fraternitye of Vagabondes, Harman's Caveat, etc. Edited by *E. Viles*, Esq. and *F. J. Turnivall*, Esq. 7 *s.* 6 *d.*

105. **Ballad Society Publications for 1869.**

The Roxburghe Ballads. Vol. I. Part 1. with short notes by *W. Chappell*, Esq., F.S.A., author of „Popular Music of the older time", etc. and with copies of the original woodcuts, drawn by Mr. Rudolph Blind and Mr. W. H. Hooper, and engraved by Mr. J. H. Rimbault and Mr. Hooper. 8⁰. IV, 224 p.

106. **Chaucer Society Publications for 1869.**

First Series.

VIII. The Ellesmere MS. of Chaucer's Canterbury Tales, edited by *Frederick J. Furnivall.* Part II. London. 8⁰. p. 89—128. 1—26.

IX. The Hengwrt MS. . . . . p. 89—128. 1—26.

X. The Cambridge MS. (Cambr. Univ. Libr. Gg. 4. 27) . . . . p. 89—128. 1—26.

XI. The Corpus MS. (Corpus Christi Coll. Oxf.) . . . . p. 88—154.

XII. The Petworth MS. . . . . p. 89—154.

XIII. The Landsdowne MS. (N⁰. 851). . . p. 89—154.

Den Inhalt bilden The Miller's, Reeve's and Cook's Tales and Prologues nach den genannten MSS. (Group A. §§ 3—8), Appendix to Group A.: Gamelyn, welches VIII nach Roy. MS. 18. C. II, IX nach Harleian 1758, X nach Sloane MS. 1685, die übrigen nach den oben bezeichneten HSS. bringen, daher bei ihnen die Paginirung fortgeht.

Ueber sämmtliche bisherige Publicationen der Ch. S. werden wir schon im nächsten Hefte einen ausführlichen Artikel bringen.

Second Series.

IV. On Early English Pronunciation, with especial reference to Shakespeare and Chaucer etc. by *Alexander J. Ellis*, F.R.S. Part II. London. 8⁰. p. 417—632. 10 *s.*

Gleichzeitig auch als Publication der Chaucer Society und der Transactions of the Philological Society erschienen. (S. oben Nr. 104 und unter der Rubrik Philologie.)

107. A Collection of Scottish Songs, with their Music. By *Joseph Ritson.* A new edition. Glasgow. 2 vols. 8⁰.

Die erste Ausgabe erschien bekanntlich 1794; inzwischen aber ist das Buch nicht wieder gedruckt worden, diese neue Ausgabe daher sehr erwünscht.

108. Ancient and modern Scottish Songs and Heroic Ballads. Collected and edited by *David Herd.* 2 vols. 12⁰. 12 *s.*

Auch in 1 vol. 8⁰. zu 21 *s.* Diese in mehrfacher Beziehung sehr verdienstliche Sammlung erscheint, unseres Wissens, hier zum ersten Male seit 1776 wieder in neuer Ausgabe.

109. A Pedlar's Pack of Ballads and Songs, with illustrative notes. By *W. H. Logan.* Edinburgh. 8°. 483 p. 10*s.* 6*d.*

---

110. The Revelation of the Monk of Evesham, 1196. Carefully edited from the unique copy now in the British Museum of the Edition printed by William the Machlinia about 1482, by *Edward Arber.* 12°. 112 p. (English Reprints.) 1*s.*

Nach dem im Britt. Museum vorhandenen einzigen Exemplar der Originalausgabe abgedruckt. Diese „Revelation" beschreibt die Vision eines Mönches über den Zustand der Seele im Fegefeuer und soll im J. 1196(??) verfafst sein. Die Sprache ist jedoch die des 15. Jahrh.

111. Zepheria. Reprinted from the Original Edition of 1594. Printed for the Spenser Society. 4°. XI, 44 p.

Bildet die 5. Publication der Spenser Society. Zepheria, worüber eine kurze Notiz sich in der *Censura litteraria* Vol. II, p. 63 und eine etwas längere in Collier's „Bibl. Catal." Vol. II, p. 554 findet, ist einer jener an eine wirkliche oder imaginäre Geliebte gerichteten Sonettenkränze, wie sie im Elisabethischen Zeitalter Mode waren. Der Verfasser, dessen Name unbekannt ist, gehörte augenscheinlich der Spenserschen Schule an, zeigt sich aber speciell als Nachahmer Drayton's. Die (40) Sonette, obwohl reich an "conceits" sind nicht ohne poetischen Werth, waren aber bisher ganz unbekannt, da von der Originalausgabe nur noch drei Exempl. vorhanden sind. Schon im J. 1843 veranstaltete Utterson einen Wiederabdruck, jedoch nur in sehr wenigen Exempl. und nach einer sehr fehlerhaften Abschrift. Dieser neue sehr sorgfältige Abdruck der Originalausgabe vervollständigt daher in dankenswerther Weise unsere genauere Kenntnifs der italianisirenden Dichter des Elisabethischen Zeitalters. Die kurze Einleitung ist vom Rev. Th. Corser.

---

112. **Barbour.** — The Bruce, or the metrical History of Robert I, King of Scots. By Master John Barbour, Archdeacon of Aberdeen. Published from a MS. dated 1489, with Notes and a Memoir of the Life of the Author. By *John Jamieson*, D.D. A new edition. Glasgow. 8°. 582 p. 6*s.*

Diese Ausgabe ist nur ein genauer Wiederabdruck der frühern — übrigens bekanntlich sehr sorgfältigen — Jamieson'schen Ausgabe (Edinb. 1820. 2 vols. 4°.); eine neue Vergleichung des derselben zum Grunde liegenden Ms. hat nicht stattgefunden. Das *Athenaeum,* Sept. 25. p. 397. macht bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, dafs jenes Ms., wenn auch das relativ vollständigste, doch bezüglich des Textes nur von sehr mittelmäfsigem Werthe und eine neue, mit Zuziehung der andern noch vorhandenen Handschriften, namentlich der Cambridger, hergestellte Ausgabe ein Bedürfnifs ist. Eine solche ist denn auch von der Early English Text Society in Aussicht gestellt.

113. **Browne.** — The Whole Works of William Browne, of Tavistock and of the Inner Temple, now first collected

and edited, with a Memoir of the Poet and Notes. By *W. Carew Hazlitt* [s. J. 1868, Nr. 141]. Vol. II. London, printed for the Roxburghe Library. 4⁰. 378 p.

Dieser Schlufsband der Ausgabe enthält den Rest des 2. und das 3. Buch von *Britannia's Pastorals*, *the Shepherd's Pipe*, *the Inner Temple Masque* und die hier zum ersten Male vollständig und genau nach dem Londoner MS. und andern Quellen herausgegebenen *Miscellaneous Poems*, welche aus Liedern, Oden, Sonetten, Episteln, Elegien, Epigrammen, Epitaphien und Paraphrasen bestehen.

114. **Burns.** — Robert Burn's Poems and Songs, chiefly in the Scottish dialect. Kilmarnock edition. 3 vols. 8⁰. 21 *s.*

115. **Burns.** — The Life and Works of Robert Burns. Critical and analytical Edition. By the Rev. *Hately Waddell*, LL. D. Glasgow. 2 vols. 4⁰. £ 1. 10 *s.*

116. **Carlyle.** — The Critical and miscellaneous Essays of Thomas Carlyle. 6 vols. 8⁰. £ 2, 14 *s.*

117. **Clough.** — The Poems and Prose Remains of Arthur Hugh Clough, with a selection from his Letters and a Memoir, edited by his Wife. 2 vols. 8⁰.

Es ist dies die erste ganz vollständige Ausgabe. Sie enthält auch *Easter Day* und Dipsychus, welche sich in der früheren Ausgabe nicht finden. S. *Academy*, Oct. 9. *Athen.*, Aug. 14.

118. **Combe.** — Dr. Syntax's Three Tours: in Search of the Picturesque, Consolation and a Wife. By *William Combe*. The Original Edition, complete and unabridged. With the Life and Adventures of the Author, now first written by *John Camden Hotten*. 8⁰.

S. *Ahen.*, Apr. 17, p. 535, wo jedoch mit Recht bemerkt wird, dafs die Angabe auf dem Titel, wonach das Leben des Verf. hier zum ersten Male beschrieben sei, unwahr ist.

119. **Cowper.** — William Cowper's ausgewählte Dichtungen. Uebersetzt von *Wilh. Borel.* Leipzig. gr. 16⁰. XVI, 270 p. 1 Thlr.

120. **Davies.** — The complete Poems of Sir John Davies, with Memorial Introduction and Notes by Rev. *Al. B. Grosart.* 8⁰. and 12⁰.

Ein Band der „Fuller Worthies Library" (s. unter Nr. 125) D.'s poetische Werke, darunter mehrere bisher ungedruckte, erscheinen hier zum ersten Male *vollständig* gesammelt und in berichtigtem Texte.

121. **Defoe.** — Works of Daniel Defoe; carefully selected from the most authentic sources, with Chalmers' Life of the Author annotated. Edited by *John S. Keltie.* Edinburgh. roy.-8⁰. 610 p. 5 *s.*

122. **Defoe.** — Robinson Crusoe, by Daniel Defoe. — Now first correctly reprinted from the original edition of 1716, with an Introduction, giving a new edition of De Foe's Masterpiece. By *William Lee.* 8⁰. 536 p. 7 *s.* 6 *d.*

123. **Defoe.** — Leben und Abenteuer des Robinson Crusoe von Daniel Defoe. Aus dem Englischen übertragen von *Karl Altmüller*. Hildburghausen. 8⁰. 324 p.

Diese zur „Bibliothek ausländischer Classiker" gehörende Uebertragung zeichnet sich bei aller Treue gegen das Original durch grofse Gewandtheit der Sprache aus. Mit Recht beschränkt sich die Uebersetzung auf den *ersten* Theil des Originals, als auf den ächten Robinson.

124. **Fielding.** — The complete Works of Henry Fielding, comprising his Novels, Plays and Miscellaneous Writings. With Memoir of the Author by *Thomas Roscoe.* New edit. 2 vols. 8⁰. XXVIII, 1116 p. 12*s.* 6*d.*

125. **Fletcher (Giles).** — The Poems of Giles Fletcher. Collected and edited by the Rev. *Alex. B. Grosart.* 8⁰. u. 12⁰.

Gehört zu einer u. d. T. „The Fuller Worthies Library" erscheinenden, sowohl bezüglich des Textes wie der neuen literarhistor. Forschungen höchst werthvollen, aber nur in wenigen Ex. auf Subscription gedruckten und nicht für den Buchhandel bestimmten Sammlung älterer englischer Dichter. G. Fletcher's Gedichte erscheinen hier zum ersten Male ganz vollständig gesammelt in kritisch berichtigtem Texte. Die vorangeschickte Lebensbeschreibung enthält viele neue und darunter wichtige Daten. Unter andern wird der Beweis geführt, dafs, der gewöhnlichen Annahme entgegen, nicht Giles, sondern Phineas der ältere von beiden Brüdern war. S. auch *Athenaeum*, Jahrg. 20. p. 269.

126. **Fletcher (Phineas).** — The Poems of Phineas Fletcher. Collected and edited by the Rev. *A. B. Grosart.* 8⁰. u. 12⁰. Vol. I and II.

Diese neue Ausg. zu der im vorigen Artikel genannten Sammlung gehörend, wird 4 Bände umfassen. Es ist die erste ganz vollständige und kritische. Nach ihrer Vollendung werden wir über den Inhalt berichten.

127. **Ford.** — The Works of John Ford, with Notes by W. Gifford. New edit. revised by Rev. *A. Dyce.* 3 vols. 8⁰. 36*s.*

Die Bemühungen des Herausgebers sind besonders auf die Verbesserung des Textes gerichtet gewesen, der hier in reinerer Gestalt erscheint als zuvor. Gifford's Einleitung ist gröfstentheils beibehalten, hat aber einige berichtigende Zusätze erhalten. S. *Athen.*, July 10, p. 42.

128. **Gascoigne.** — The complete Poems of George Gascoigne, now first collected and edited from the early printed copies and from MSS. with a Memoir and Notes by *W. C. Hazlitt.* Vol. I. XLI, 508 p. 4⁰.

Diese erste vollständige und kritische Ausgabe der Werke Gascoigne's, eine sehr werthvolle Publication der „Roxburghe Library", wird aus 2 Bänden bestehen. Für die schon bei Lebzeiten des Dichters gesammelten Werke ist die unter seiner Aufsicht und Sanction erschienene Ausgabe von 1575 zum Grunde gelegt, mit sorgfältiger Vergleichung und Aufführung der Varianten der beiden andern. Aufserdem wird sie Alles in denselben nicht Enthaltene, darunter mehreres bisher Ungedruckte bringen. Dieser erste Band enthält: 1) Posies, 2) Flowers, 3) Don Bartholmew of Bath, 4) The Fruites of Warre,

5) Hearbes, bestehend aus den beiden Dramen the Supposes und Iocaste nebst vermischten Gedichten, 6) Weedes und 7) Certayne Notes of Instruction concerning the making of verse or rhyme in English. Voran geht eine sehr sorgfältige Lebensbeschreibung, welche im Wesentlichen auf der von Cooper in den „Athenae Cantabrigiensis" beruht, dieselbe aber mehrfach ergänzt.

129. **Gibbon.** — History of the Decline and Fall of the Roman Empire. New edit. 3 vols. 8°. 18*s.*

Angeblich nach der Ausgabe von 1796 (12 vols.) abgedruckt und auch sämmtliche Noten derselben enthaltend.

130. **Gibbon.** — Autobiography and Correspondence of Edward Gibbon. A careful reprint of the Sheffield 4° Edition (1796). 8°. 3*s.* 6*d.*

131. **Hallam (A. H.).** — Remains in Verse and Prose by Arthur Henry Hallam. With Preface and Memoir. New ed. with Portrait. 12°. 430 p. 3*s.* 6*d.*

Dieser Hallam war der talentvolle Sohn des berühmten Geschichtschreibers und starb im Jahre 1833, 22 Jahre alt in Deutschland. Sein schriftstellerischer Nachlafs wurde 1834 von seinem Vater, aber nur für einen beschränkten Freundeskreis gedruckt, herausgegeben und erscheint hier zum ersten Male im Handel. Auf Hallam bezieht sich Tennyson's, mit dessen Schwester er verlobt war, Gedicht „In memoriam".

132. **Henry the Minstrel.** — Wallace or the Life and Acts of Sir William Wallace by Henry the Minstrel; published from a MS. date 1488: with Notes and Preliminary Remarks by *John Jamieson.* New edit. Glasgow. 8°. 454 p. 6*s.*

Wie 112 gleichfalls eïn unveränderter Abdruck der älteren Ausg. Jamieson's.

133. **Herrick.** — Hesperides, the Poems and other Remains of Robert Herrick. Now first collected. Edited by *W. Carew Hazlitt.* 2 vols. 8°. XXX, 526 p. 8*s.*

Zur „Library of Old Authors" gehörend. Die Ausgabe ist in der That die erste ganz vollständige, indem sie auch verschiedene bisher ungedruckte Stücke aus Handschriften der Sammlungen von Ashmole und Harley enthält. Die Lebensgeschichte des Dichters enthält verschiedene nicht unwichtige neue Thatsachen. *Athen.*, July 10, p. 42.

134. **Hood.** — The Works of Thomas Hood, Comic and Serious, in Prose and Verse, with all the Original Illustrations. Edited with Notes by his Son and Daughter. Vol. I. 8°. XVIII, 464. 5*s.*

135. **Howell.** — James Howell's Instructions for forreine travell, 1642. collated with the second edition of 1650. Carefully edited by *Edward Arber.* 12°. 88 p. (English Reprints). 6*d.*

Ueber die Sammlung „English Reprints" berichten wir nächstens ausführlicher.

136. **James VI.** — The Essayes of a Prentise in the Divine Art of Poesie (1585); a Counterblaste to Tobacco (1604); carefully edited by *Edward Arber.* 12°. 120 p. 1*s.*

Bildet ein Bändchen der „English Reprints". Diese poetischen Productionen des erbärmlichen Fürsten hätten aber, unseres Erachtens, dreist der verdienten Vergessenheit überlassen und ihr Platz in der so vortrefflichen Sammlung einem der zahlreichen einer Wiederherausgabe wirklich würdigen Dichter des 17. Jahrh. eingeräumt werden können.

137. **Keats.** — Poetical Works. With memoir by Lord Haughton. New, revised and enlarged edition. 8°. 390 p. 5 *s.*

138. **Lamb.** — Complete Works and Correspondence of Charles Lamb. With an Essay on his Life and Genius, by *George Augustus Sala.* Vol. I. post 8°.

Diese Ausgabe ist nur ein Wiederabdruck der früheren; neu daran ist aber die sehr gut geschriebene Lebensskizze des Dichters. S. *Athen.*, Jan. 23.

139. **Langland.** — The Vision of William concerning Piers the Plowman, by William Langland. According to the Version revised and enlarged by the Author about A. D. 1377. Edited by Rev. *Walter W. Skeat*, M. A. 8°. XLIII, 230 p. 4 *s.* 6 *d.*

Bildet einen Band der „Clarendon Press Series".

140. **Latimer.** — Seven Sermons preached by Hugh Latimer, before Edward VI, on each Friday in Lent 1549. Edited by *Edward Arber.* 12°. 210 p. (English Reprints.) 1 *s.* 6 *d.*

141. **More.** — Sir Thomas More's Utopia. Originally printed in Latin, 1516. Translated into English by Ralph Robinson, his second and revised edition, 1556, preceded by the Title and Epistle of his first edition, 1551, carefully edited by *Edward Arber.* 12°. 168 p. (English Reprints.)

142. **Pope.** — Poetical Works of Alexandet Pope. Edited with Introduction, Notes and Memoir by *A. W. Ward* M. A. 8°. (Globe Edition.) 558 p. 3 *s.* 6 *d.*

143. **Praed.** — Poems by W. A. Praed. With Memoir by *Derwent Coleridge.* 3^d^ edit. 2 vols. 12°. 10 *s.* 6 *d.*

144. **Puttenham.** — The Arte of English Poesie. Carefully edited by *Edward Arber.* 8°. 320 p. (English Reprints.)

Eine sehr sorgfältige Ausgabe mit einer lehrreichen Einleitung, in welcher die Beweise für Puttenham's bekanntlich zweifelhafte Autorschaft des Buches in grofser Vollständigkeit zusammengestellt sind.

145. **Scott (W.)** — Poetical Works of Sir Walter Scott, with a biographical and critical Memoir by *Francis Turner Palgrave.* 8°. (Globe edition.) 590 p. 3 *s.* 6 *d.*

146. **Scott.** — The Waverley Novels. Centenary Edition. Vol. I. Edinburgh. 8⁰.

Erscheint in 25 monatlichen Bänden, deren jeder einen vollständigen Roman enthält, und zeichnet sich vor den früheren durch eine Anzahl bisher nicht gedruckter Anmerkungen und Verbesserungen aus, welche einem annotirten Handexemplare des Dichters entnommen sind. Dieser erste Band enthält Waverley.

147. **Shaftesbury.** — Characteristicks: or Men, Manners, Opinions, Times by the Right Hon. Anthony Earl of Shaftesbury. Edited with Marginal Analysis, Notes and Illustrations by the Rev. *Waltet M. Hatch*, M. A. Vol. I. 8⁰.

Diese neue Ausgabe — die erste seit fast einem Jahrhundert — ist auf 3 Bände berechnet und wird auch eine Anzahl bisher ungedruckter Briefe des Grafen enthalten. S. *Athen.* 1869, Dec. 11, p. 773.

148. **Shakespeare.** — The Plays of Shakespeare. Edited and annotated by *Charles* and *Mary Cowden Clarke* [s. J. 1867, Nr. 168]. Vol. III. Tragedies. roy.-8⁰. XL, 800 p. 12*s.* 6*d.*

149. **Shakespeare.** — Shakespeare's Works. Herausgeg. und erklärt von *Nicolaus Delius*. Neue Ausg. [s. J. 1868, Nr. 161]. 10—19 Lief. (I. Bd. p. 571—811). Elberfeld. 8⁰.

150. **Shakespeare.** — The Works of William Shakespeare, edited according to the first printed copies, with the various readings and critical notes by *F. H. Stratmann*. Part I. (Hamlet.) Krefeld, 1869. VI, 118 p.

S. *Liter. Centralbl.* 1870, Nr. 19.

151. **Shakespeare.** — Shakespeare's dramatische Werke nach der Uebersetzung von *A. W. Schlegel* und *Ludwig Tieck*, sorgfältig revidirt und theilweise neu bearbeitet, mit Einleitungen und Noten versehen, unter Redaction von *H. Ulrici*, herausgeg. durch die deutsche Shakespearegesellschaft [s. J. 1868, Nr. 162]. Bd. V—VII. Berlin. 8⁰.

152. **Shakespeare.** — Shakespeare's dramatische Werke, übersetzt von *Fr. Bodenstedt* u. s. w. [s. J. 1868, Nr. 163]. 15—21. Bändchen. Leipzig. 8⁰.

153. **Shakespeare.** — Shakespeare's sämmtliche Werke. Englischer Text, berichtigt und erklärt von Dr. *Benno Tschischwitz*. Nebst histor. krit. Einleitungen. I. Hamlet, prince of Denmark. Halle. gr.-8⁰. XLVIII, 193 p. 1 Thlr.

S. darüber u. a. Zacher's *Zeitschrift für deutsche Philologie* und *Liter. Centralbl.*

154. **Shakespeare.** — Shakespeare's Hamlet, englisch und deutsch. Neu übersetzt und erklärt von *Max Moltke*. 1. Lief. (p. 1—40). Leipzig. gr.-8⁰. 10 Sgr.

Ist auf c. 10 Lieferungen berechnet.

155. **Shakespeare.** — Oeuvres complètes de Shakespeare, trad. par *Emile Montegut* [s. J. 1868, Nr. 165]. Tome IV—VI. 18⁰. 1260 p. à 3 fr. 50 c.

156. **Shakespeare.** — Shakespeare's Sonette, übersetzt von *Hermann Frhrn. von Friesen.* Dresden. 8⁰.

157. **Smollet.** — Works of T. Smollet, carefully selected and edited from the best Authorities, with numerous original historical Notes and Life of the Author. By *David Herbert.* roy.-8⁰. 624 p. 5*sh.*

158. **Spenser.** — Complete Works of Edmund Spenser. Edited from the Original Edition and Manuscripts. By *Richard Morris.* With a Memoir by *J. W. Hales*, M. A. Globe Edition. 8⁰. LV, 736 p.

Gehört zu der sogenannten „Globe Series", einer Reihe von Ausgaben englischer Dichter, die sich der bekannten Globe Edition von Shakespeare's Werken anschliefsen. Obwohl mehr für den gröfseren Kreis gebildeter Leser als für das gelehrte Studium bestimmt, zeichnet sich diese Ausgabe — wie schon der Name des Herausgebers nicht anders erwarten läfst — durch sehr sorgfältige Behandlung des Textes aus, welcher streng der alten Schreibweise folgt. In der gedrängt gehaltenen Lebensbeschreibung hat der Verfasser den Versuch gemacht, einige neue Thatsachen aus des Dichters Werken selbst zu gewinnen, was freilich nicht immer mit der gehörigen Vorsicht geschehen ist.

159. **Sterne.** — Tristram Shandy's Leben und Meinungen, von Laurence Sterne. Aus dem Englischen übers. von *F. A. Gelbcke.* Hildburghausen. 2 Bde. 8⁰. 316, 285 p.

Gehört zur „Biblioth. ausländ. Klassiker". Die Uebersetzung ist sehr lesbar und trifft im Allgemeinen recht glücklich den Ton des Originals.

160. **Taylor.** — The Works of John Taylor the Water Poet. Reprinted from the folio edition of 1630. Printed for the Spencer Society [s. J. 1868, Nr. 173]. Part III. Manchester. fol.

Vierte Publication der Spencer Society. Hiermit ist diese prachtvolle Ausgabe vollendet. Als ein Abdruck der vom Verfasser selbst besorgten Ausgabe von 1630 enthält sie natürlich keine seiner zahlreichen späteren Schriften, unter denen sich freilich auch viele apocryphe finden. Die als wirklich ächt erkannten wird die „Sp. S." als einen Supplementband zur obigen Ausgabe demnächst publiciren.

161. **Tennyson.** — Alfred Tennyson's ausgewählte Dichtungen. Metrisch übertragen von Dr. *H. A. Feldmann*, Mit einem Vorwort von *Em. Geibel.* Hamburg. 16⁰. 89 p. 22½ Gr.

162. **Udall.** — Roister Doister, by Nicolas Udall. Written, probably also represented, before 1553, carefully

edited from the unique copy now at Eton College, by *Edward Arber.* 12⁰. 86 p. (Engl. Repr.) 6 *d.*

Eine sehr sorgfältig behandelte Ausgabe und um so willkommener, da die früheren, seit dem J. 1818, wo das Stück zuerst wieder entdeckt wurde, erschienenen vier verschiedenen Abdrücke sehr schwer zu erhalten sind. Voran geht eine Zusammenstellung aller erreichbaren Notizen über das Leben des Verfassers. Das Stück selbst ist unmittelbar nach dem einzigen in der Bibl. von Eton College befindlichen Exempl. der Originalausgabe abgedruckt.

163. **Washbourne.** — The Poems of Thomas Washbourne. Edited by the Rev. *Alex. B. Grosart.* 8⁰.

Bildet einen Theil der Fuller's Worthies Library (s. oben Nr. 125). Washbourne, dessen Name in den Literaturgeschichten fehlt, war ein Zeitgenosse Milton's, aber Royalist. Seine Gedichte, die nur religiösen Inhalts und nicht ohne poetischen Werth sind, erschienen 1654. Alles, was von seinem Leben bekannt ist, ist in der Einleitung zu dieser neuen Ausgabe zusammengestellt. S. *Athen.*, Febr. 20, p. 269.

164. **Watson.** — The Ἑκατομπαθία or Passionate Centurie of Love by Thomas Watson. Reprinted from the Original Edition of *(circa)* 1581. (Manchester). Printed for the Spencer Society. 4⁰. 116 p.

Sechste Publication der "Spencer Society". Ein Facsimileabdruck der Originalausgabe. Die Sonette von Thomas Watson (gest. c. 1592), über welchen sich ein Artikel in Gentlemen's Magaz. Vol. 68 und im British Bibliographer Vol. IV findet, waren in Folge der aufserordentlichen Seltenheit der Originalausgabe in neuerer Zeit so gut wie unbekannt geworden.

III. Zur italienischen Literaturgeschichte.

Von Adolf Tobler.

A.

1.

165. **Bibliografia d'Italia** compilata sui documenti comunicati dal R. Ministero dell' Istruzione pubblica per cura delle ditte librarie *Bocca Fratelli*, *E. Löscher*, *H. F. e M. Münster.* Anno III. 8⁰. 5 l. all'anno.

166. **Giornale delle Biblioteche** fondato e diretto da *Eugenio Bianchi.* Anno III. Genova. 20 l. all'anno.

---

167. **Bibliotheca manuscripta ad S. Marci Venetiarum.** Digessit et commentarium addidit *Jos. Valentinelli.* Codices manuscripti latini. T. II. Venetiis. 8⁰. 392 p. 6 l.

168. **I Codici e le Arti a Monte Cassino** per *D. Andrea Caravita* prefetto dell'archivio cassinese. Vol. I. Monte Cassino. 16⁰. XII, 496 p.

S. Anzeige im Archivio storico T. X, P. 2, S. 238. Der erste Band umfaſst die Geschichte Montecassino's vom 6. bis zum 16. Jahrh. und gibt im Anschlusse an jede Epoche derselben eine Beschreibung der ihr angehörenden Kunstwerke und Handschrifteu, die sich daselbst finden.

169. **Die Biblioteca Nazionale in Neapel** von *E. Kuntze.* In: Petzholdt's N. Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft. 3. Heft.

170. **Esercitazioni bibliografiche,** fascicolo secondo. Manoscritti e alcuni libri a stampa singolari esposti e annotati da *Pietro Bigazzi.* Firenze. 8⁰. 31 p. 1 l.

Hochzeitspublication. S. Anzeige Arch. stor. T. X, P. 1. Das erste Heft ist 1859 erschienen.

170ᵃ. **Notizie sulla Tipografia Ligure** sino a tutto il secolo XVI, raccolte da *Nicolò Giuliani.* Genova. gr.-8⁰. 324 p.

S. Propugn. Anno 3, Disp. 1, S. 104.

---

171. **Sopra un manoscritto di poesie siciliane** nella Biblioteca Nazionale di Bologna per *Ugo Antonio Amico.* Rivista Sicula, giugno.

Die Handschrift trägt die Nummer 1205. Die ersten 178 Seiten enthalten *Canzoni siciliane*, daran schlieſsen sich bis S. 256 *Villanelle profane* in italienischer Sprache und bis zur letzten, der 283. Seite in gleicher Sprache *Villanelle spirituali*, Alles im Jahr 1664 geschrieben. Der Artikel faſst nur die 831 sizilianischen Rispetti ins Auge, von denen manche mitgetheilt werden.

2.

172. **Die italienische Sprache,** ihre Entstehung aus dem Lateinischen, ihr Verhältniſs zu den übrigen romanischen Sprachen und ihre Dialecte, **nebst einem Blick auf die italienische Literatur** von *Carl von Reinhardstoettner.* Halle a/S. 8⁰. VIII, 160 p. 20 Sgr.

Keine Seite, die nicht von gröbster Unkenntniſs zeugte. S. Liter. Centralblatt, Nr. 11; ferner Mussafia in der Zeitschr. f. d. österr. Gymnas., August. Eine ergötzliche Hinrichtung vollzieht an dem Autor D. Comparetti in der N. Antol., febbrajo.

173. **Le Pergamene di Arborea ossia le vere origini della letteratura italiana,** saggio storico di *Giacinto Giozza,*

seguito dai versi dei primi poeti italiani recentemente scoperti. Torino. 8⁰. 128 p. 1 l. 50 c.

Weiteres von Arborea-Literatur wird die Bibliographie des Jahres 1870 zu verzeichnen haben. S. auch Nr. 248.

174. **Delle Origini della lingua volgare** e delle scienze esatte coltivate in Italia nell'età di mezzo, letture fatte dagl' insegnanti del R. Ginnasio di Alcamo. Palermo. 4⁰. 22 p.

175. **Italie et Renaissance**, entretiens sur l'histoire du XVIe siècle par *J. Zeller*. Paris. 8⁰.

Nicht vorzugsweise literarhistorisch; hier aufgeführt wegen der auf Leo X und auf Savonarola bezüglichen Abschnitte. S. N. Antol., marzo und Journ. d. Sav., févr.

176. **Le Lettere, le Arti e la Politica** nei secoli XVIII e XIX di *Angelo Castelfranco*, letto alla società di Minerva in Trieste nei giorni 26 aprile e 3 maggio 1868. Firenze. 8⁰. 49 p.

3.

177. **La Satira a Roma** ed i Sonetti in dialetto romanesco di **Giuseppe Gioachino Belli** per *L. Morandi*, Rivista Contemp. genn.

178. **Sur la poésie populaire en Sicile** par *A. de Puymaigre*. Metz.

179. **Illustri Bergamaschi** di *P. Locatelli*. Pittori. P. II. Bergamo. 8⁰. 492 p. 3 l. 50 c.

S. Bibliogr. des Jahres 1867, Nr. 192.

180. **La Rappresentazione drammatica del contado toscano** per *Alessandro d'Ancona*. N. Antol. sett. e ott.

Der sehr interessante Aufsatz ist von Lemcke oben S. 324 und von Liebrecht in den Heidelb. Jahrb. 1870, April, besprochen.

4.

181. **Geschichte des Dramas** von *J. L. Klein*. IV, 2. Das italienische Drama. Dritter Band. Zweite Abtheilung. Leipzig. 8⁰. 627 p. 3 Thlr. 20 Sgr.

Die Geschichte der ital. Komödie des 18. Jahrh. wird S. 1—150 zu Ende geführt und sodann die ital. Tragödie des nämlichen Zeitraums behandelt.

182. **Storia del Teatro in Italia** di *Paolo Emiliani-Giudici*. Introduzione. Firenze. 12⁰. 460 p. 4 l.

Nach der sehr empfehlenden Anzeige der Rivista Europ. Anno I, Vol. I, S. 169 nur ein neuer Abdruck des längst bekannten Buches; eine Anzeige des Arch. stor. T. XI, P. I, S. 262 erwähnt des ersten Erscheinens des Werkes mit keinem Worte.

183. **Il Romanzo storico nella letteratura moderna** per *Giuseppe Puccianti.* N. Antol. giugno.

184. **Le prime Gazzette in Italia** per *Salvatore Bongi.* N. Antol. giugno.

5.

185. **Scritti letterari** di *Sestilio Fileti.* Messina.

186. **Saggi critici** di *Francesco de Sanctis.* Seconda edizione riveduta dall' autore ed accresciuta di sette nuovi lavori. Napoli. 12°. 548 p. 4 l.

S. Bibliographie von 1866, Nr. 171. Von den neuen Arbeiten sind hier zu nennen: Una storia della letteratura italiana di Cesare Cantù; Pier delle Vigne; Armando (von Prati); l'ultimo de' Puristi. Ein Theil dieser Aufsätze war zuerst in der N. Antol. erschienen.

187ª. **Il Propugnatore** s. Bibliogr. 1868, Nr. 199.

Auf das Jahr 1869 fallen Dispensa 5 und 6 des ersten und Disp. 1—4 des zweiten Jahrgangs. — Die wichtigsten Aufsätze und Publicationen werden hier einzeln jeder an seiner Stelle verzeichnet. Die Hefte des zweiten Jahrgangs sind gegenüber denen des ersten um je 2 Bogen verstärkt und demgemäfs ist der Preis des Jahrgangs von 15 l. auf 18 l. 80 c. erhöht.

187ᵇ. **Giusti e D'Azeglio,** Discorsi commemorativi letti negli anni 1868 e 1869 nel Liceo di Matèra dal prof. *Piero de Donato - Gioannini.* Bologna.

S. Riv. Contemp. 1870, marzo.

6.

188. **Alfieri.** — Studii sulle tragedie di Vittorio Alfieri di *Alessandro Tedeschi.* Milano. 8°. 235 p.

S. Rivista Contemp. nov.

189. **Alfieri.** — Osservazioni critiche sul volgarizzamento di C. Crispo Sallustio fatto da Vittorio Alfieri per *Tommaso Vallauri.* Atti della R. Accademia di Torino. Vol. IV, Disp. 3. Auch im Separatabdruck. 8°. 26 p.

190. **Ambrosoli.** — Commemorazione di Francesco Ambrosoli fatta da *Francesco Rossi.* Rendiconti del Reale Istituto Lombardo. Serie II, vol. II, fasc. 2.

Geb. 27. Jan. 1797 in Como, gest. 15. Nov. 1868 in Mailand. Rossi gibt eine vollständige Uebersicht von Ambrosoli's Werken (vielverbreitet ist namentlich sein Manuale della Letter. ital., zuerst 1829 erschienen), Uebersetzungen (Fr. Schlegel's Lit.-Geschichte, Michaud's Kreuzzüge u. A.) und Artikel (besonders in der Biblioteca Italiana).

191. **Aretino.** — Pietro Aretino ed Ercole II duca di Ferrara per *G. Campori.* Atti delle R. Deputazioni di Storia patria per le provincie Modenesi e Parmensi. Vol. V. fasc. 1.

Angezeigt von Giov. Sforza im Arch. stor. T. XI, P. I, S. 251.

192. (Basile.) Eine neapolitanische Märchensammlung aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, von *K. A. Mayer.* Herrig's Archiv, Bd. XLV.

193. **Bettoni.** — Nicolò Bettoni per *Federigo Ororici.* Riv. Contemp., aprile.

Biographie des berühmten, auch als Schriftsteller thätigen, als Typograph mit Bodoni wetteifernden Brescianers, geb. 1770 in Portogruaro, gest. 1842 in Paris.

194. **Boccaccio.** — Die Quellen des Decameron von *Marcus Landau.* Wien. gr. 8⁰. 158 p. 24 Sgr.

Anzeige mit einigen Nachträgen von Liebrecht, Heidelb. Jahrb., Jan. 1870, s. auch Liter. Centralbl. 1870, Nr. 51.

195. **Bonichi.** — Di Bindo Bonichi e di alcuni altri rimatori senesi per *Adolfo Borgognoni.* Propugn. Anno I. Disp. 5, 6.

Fortsetzung und Schlufs der in der Bibliogr. 1868 unter Nr. 216 verzeichneten Arbeit.

196. **Bresciani.** — Della vita e delle opere del p. Antonio Bresciani della Comp. di Gesù commentario. Roma. 8⁰. CLXXX p. 3 l. 50 c.

197. **Brunetto Latini.** — Sul testo del Tesoro di Brunetto Latini studio di *Adolfo Mussafia* presentato nella tornata della classe filosofico-storica del IX decembre 1868. Vienna. 4⁰. 70 p.

Angezeigt im Liter. Centralbl. 1870, Nr. 17; im Propugn. 1870, genn.—apr.

198. **Brunetto Latini.** — Brunetto Latinos Levnet og Skrifter af *Thor Sundby.* I et tillæg: *Philippi Gualteri* Moralium dogma, *Albertani Brixiensis* Ars loquendi et tacendi, Versio islandica cap. XXVI libri *Moralium dogma* inscripti. Kjobenhavn. 8⁰. 206, CXLIX p. 2 Thl. 15 Sgr.

Angezeigt von F. Z. Propugn. 1870, genn.—apr. eingehender und mit grofser Anerkennung v. G. P. in Rev. crit. 1870, 2 juill.

199. **Bruno.** — Neue Thatsachen zu Giordano Bruno's Leben und Lehre. Von *M. Carriere.* Zeitschrift für Philosophie und philos. Kritik. Neue Folge, Bd. 54, Heft 1.

200. **(Bruno.)** — Saggio sui precursori italiani del prof. *Alberto Errera.* Venezia.

Nach der Anzeige von A. D'A. in N. Antol. 1870, apr., nur Bruno behandelnd.

201. **Buonarroti.** — Dell' animo di Michelangelo Buonarroti in relazione all'ingegno di lui, alla storia delle arti e de' suoi tempi, discorso del prof. *G. Barzellotti* letto il dì 11 aprile 1869 nel R. Liceo Dante. Firenze. 12⁰. 32 p. 1 l.

Angezeigt im Arch. stor., T. IX, P. II, S. 245.

202. **Carrer.** — Della vita e delle lettere di Luigi Carrer orazione dell'ab. *Giovanni Crespan.* Venezia. 8⁰. 31 p.

203. **Castelli.** — Notizia d'un dramma pastorale sconosciuto fin qui ai letterati ed ai bibliofili pel prof. *Giuseppe Gazzino.* Propugn. Anno II, Disp. 3.

Der Verfasser gibt eine Inhaltsangabe und Bruchstücke des Werkes, welches betitelt ist: Il Pastor Infido, pastorale all' AA. SS. EE. di Federico III e Carlotta Sofia di Brandemburgo etc. etc. etc. da *Nic. Di Castelli* P. P. in Halla e segretario di S. A. S. E. In Lipsia appresso Tomaso Fritsch, 1696. 8⁰. Die Widmung ist datirt vom 1. Jan. 1696, Berlin, und erwähnt der vor drei Lustren erfolgten Trennung des Dichters vom Ufer des Tebro.

204. **Cavalca.** — Di un codice cartaceo del XIV secolo inedito contenente le opere minori di frate Domenico Cavalca posseduto da un sozio della R. Commissione pei testi di lingua *(Di Mauro di Polvica).* Propugn. Anno II, Disp. 4.

Nach dem aus Subiaco stammenden Codex, dessen Schreiber Di Mauro in einem während der ersten Hälfte des 14. Jahrh. daselbst lebenden gelehrten Mönche Don Giovanni D'Aragona erkennen möchte, werden Prolog und Kapitel V des *Specchio* mitgetheilt mit Gegenüberstellung des Textes der trefflichen Ausgabe von Sorio, Venedig, 1840.

205. **Cicogna.** — Emmanuel Antonio Cicogna von *A. von Reumont.* H. von Sybel's histor. Zeitschrift. Elfter Jahrg. Heft 1.

Uebersicht über die wissenschaftlichen Leistungen des 1789 in Venedig geborenen und 1868 ebenda gestorbenen Herausgebers der *Iscrizioni Veneziane* (seit 1824) und Verfassers der *Bibliografia Veneziana* (1849), sowie mancher andern geschichtlichen und literarhistorischen Arbeiten.

206. **Dante.** — Versuch einer Dantebibliographie von 1865 an. 1. Nachtrag. Von *Petzholdt* in seinem Neuen Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft.

S. Bibliographie 1868, Nr. 230.

207. **Dante.** — Jahrbuch der deutschen Dante-Gesellschaft. Zweiter Band. Mit Dante's Bildnifs nach einer alten Handzeichnung. Leipzig. gr.-8⁰. 446 S. 3 Thlr.

S. Anzeige von K. W. in der Augsburger Allg. Zeit. vom 4. Juni.

208. **Dante.** — Dante-Forschungen. Altes und Neues von *Karl Witte.* Mit Dante's Bildnifs nach Giotto nach dem 1840 wiederentdeckten Frescobilde im Palazzo del Bargello (Pretorio), bevor dasselbe 1841 übermalt ward, in Kupfer gestochen von Julius Thæter. Halle. 8⁰. XIV, 511 p. 4 Thlr. 20 Sgr.

Anzeigen in Blätter für literar. Unterh. Nr. 44 von Paur, in the Academy 1870 Nr. 6, in Rivista Contemp. 1870 giugno von Strafforello.

209. **Dante.** — Dante Alighieri, seine Zeit, sein Leben und seine Werke von *Joh. And. Scartazzini.* Biel. 8⁰. XIV, 541 p. 2 Thlr. 12 Sgr.

Anzeigen: Nationalzeitung 1870, 23. März; N. Antol. 1870, febbr.; Lit. Centralbl. 1870, 9. Juli; Augsb. Allg. Zeitung 1870, 16. Mai von K. W.; Magaz. f. Lit. d. Ausl. 1870, Nr. 29.

210. **Dante.** — Vie du Dante, Analyse de la Divine Comédie par *H. Dauphin.* Paris. 8°. 225 S. 1 Thlr. 5 Sgr.

211. **Dante.** — Dante e i Pisani, studi storici di *Giovanni Sforza.* Propugn. Anno I, Disp. 6; Anno II, Disp. 1.

Fortsetzung und Schlufs der in der Bibliogr. 1868 unter Nr. 239 aufgeführten Arbeit.

212. **Dante.** — La Repubblica fiorentina al tempo di Dante Alighieri per *Pasquale Villari.* N. Antol. luglio.

213. **Dante.** — Dante e la Sicilia, Ricordi di *Lionardo Vigo.* Rivista Sicula 1869 dic. — 1870 marzo.

Anzeige der auch in besonderem Abdruck erschienenen Arbeit von A. d'A. in N. Antol. 1870 giugno. Der Kritiker rühmt den Theil der Schrift, der sich mit Federigo von Arragon beschäftigt, bestreitet dagegen den von Vigo behaupteten Aufenthalt D.'s in Sizilien und die Ausführungen über die Ursprünge italienischer Sprache und Literatur.

214. **Dante.** — Documento inedito e sconosciuto che riguarda Dante Alighieri, pubblicato con un avvertimento di *G. Milanesi.* Arch. stor. T. IX, P. 2. Auch in besonderem Abdruck. Firenze. 8°. 7 p.

Laut dem Documente wird 1301 durch die *Sei Uffiziali sopra le vie, piazze e ponti* Dante de Allagheriis mit der Aufsicht über die Erweiterung einer Strafse betraut.

215. **Dante.** — La casa di Dante Alighieri in Firenze, relazione della Commissione istituita dalla Giunta municipale del 17 marzo 1866 per compimento delle ricerche storiche sulla medesima. Con tre carte topografiche. Firenze. 8°. 40 p. 2 l.

Ergänzung zu dem 1865 ebenfalls bei Le Monnier erschienenen: Della casa di Dante, relazione con documenti. 8°. 96 p.

216. **Dante.** — Dante e i codici Danteschi per *Alberto Mario.* Mantova. 8°. 27 p. 75 c.

217. **Dante.** — La lettera e l'allegoria nel Poema di Dante con alcune osservazioni critiche sull' opera di Domenico Mauro intitolata „Concetto e forma della Divina Commedia", per *Pier Vincenzo Pasquini.* Firenze. 8°. 100 p.

218. **Dante.** — Il senso geografico-astronomico dei luoghi della Divina Commedia esaminato nelle note dei commentatori fino ai nostri giorni e nuovamente esposto ad uso delle scuole per *G. della Valle.* Faenza. 8°. 159 p.

219. **Dante.** — Ueber den Reim in Dante's Divina Commedia. Inauguraldissertation zur Erlangung der Doctorwürde bei der philosophischen Facultät zu Bonn von *Carl Ferdinand Schneider.* Bonn. 8°. 38 p.

220. **Dante.** — Francesca da Rimini secondo i critici e secondo l'arte per *Francesco de Sanctis.* N. Antol. genn.

221. **Dante.** — Il Farinata di Dante per *Francesco de Sanctis.* N. Antol. maggio.

222. **Dante.** — L'Ugolino di Dante per *Francesco de Sanctis.* N. Antol. dicembre.

223. **Dante.** — Dante spiegato con Dante. Canti XI, XII, XIII dell' Inferno commentati da *G. B. Giuliani.* Modena. 4⁰. 93 p.

224. **Dante.** — Dante spiegato con Dante. Gli ultimi canti del Purgatorio commentati da *Giambattista Giuliani.* Propugn. Anno II, Disp. 4.

225. **Dante.** — Della divina preparazione, commento ai versi 118—123 del canto VI del Purgatorio e 22—24 del canto II dell' Inferno pel dott. *Filippo Scolari.* Venezia. 8⁰. 40 p.

226. **Dante.** — La forma del Purgatorio di Dante e Catone per *Luigi Mercantini.* Rivista Sicula. Fasc. 1.

227. **Dante.** — Notizia intorno alla visione di Dante nel paradiso, Purgatorio XXIX, 16; XXXIII, 160. Commentario di *F. G. Bergmann*, decano della Facoltà di Lettere di Strasburgo. Propugn. Anno I, Disp. 5.

228. **Dante.** — Intorno al passo della Divina Commedia „Ma tosto fia che Padova al palude — le genti crude" per *A. Gloria.* Padova. 8⁰. 32 p.

Anzeige von G. Dalla Vedova im Arch. stor. T. X, P. 2, S. 225.

229. **Dante.** — Gregorio VII giudicato da Dante, considerazioni di *Giovanni Franciosi.* Modena. 16⁰. 32 p.

230. **Dante.** — È guasto sì o nò? Il quinto canto del poema sacro dedicato a Rimini per D. *Matteo Romani.* Reggio nell' Emilia. 16⁰. 138 p.

231. **Dante.** — Dante Alighieri. The quarterly Review, april.

Artikel, der an Longfellow's Uebersetzung anknüpft.

232. **Dante.** — F. Perez' and Mr. Longfellow's Dante. Dublin Review, april.

233. **Dante.** — Intorno al commento ai tre primi canti di Dante pubblicato dal cav. Giusto Grion, osservazioni. Bologna. 8⁰. 20 p.

S. Bibliographie v. 1868, Nr. 349.

234. **Dante.** — Dante Alighieri in Germania, studio di D. *Pietro Mugna.* Padova.

S. Arch. stor. T. X, P. 1. Die auf Dante bezüglichen Arbeiten deutscher Forscher und Uebersetzer.

235. **Dante.** — Imitadores, traductores y comentadores españoles de la Divina Comedia por D. *Cayetano Vidal y Valenciano.* Revista de España, T. X, Núm. 38, 40.

236. **Dante.** — Degli studii di E. Boehmer sul libro „de vulgari eloquio" discorso di *Francesco d'Ovidio.*

S. Bibliographie 1868, Nr, 250. Ein Brief darüber von N. Tommaseo, Propugn. Anno II, Disp. 4.

237. **Dante.** — San Tommaso, Aristotele e Dante, ovvero della prima filosofia italiana. Continuazione al volume terzo: I Manoscritti Palatini ordinati e descritti da *F. Palermo.* Firenze. 4⁰. 42 p. 3 l. 45 c.

S. Bibliographie v. 1868, Nr. 178.

238. **Dante.** — Dante Alighieri und die göttliche Komödie. Eine Studie zur Geschichte der Philosophie und zur Philosophie der Geschichte von Dr. *H. K. Hugo Delff.* Leipzig. 8⁰. 160 p. 24 Sgr.

Anzeigen in Glaser's Jahrb. XII, 6; A. Lit. Zeit. 28 von Dr. St.; Rev. Crit. 1870, Nr. 32, von K. H.

239. **Dante.** — Pellegrinaggio alla tomba di Dante per *Dora d'Istria.* Rivista Sicula, sett.

Aus dem Griechischen übersetzt.

240. **Foscolo.** — Della vita e degli scritti di Niccolò Ugo Foscolo per *P. Pavesio.* Rivista Contemp. ott. — dic.

Abgeschlossen im Juniheft des Jahrgangs 1870, mit welchem die Zeitschrift zu erscheinen aufhört.

241. **Foscolo.** — Pensieri sulle opere di Ugo Foscolo di *Emilio De Tipaldo.* Venezia. 8⁰. 13 p.

242. **Galilei.** — The private life of Galileo, compiled principally from his correspondence and that of his eldest daughter Sister Maria Celeste. London. 8⁰. XI, 307 p. 3 Thl.

S. darüber Athen. 1870, 22. Jan.

243. **Galilei.** — Galileo Galilei, discorso del prof. *Giuseppe Pisati.* Rivista Sicula, apr.

244. **Galilei.** — Della filosofia del Galilei, tesi finale con aggiunta di una lettera di *Ivo Ciavarini.* Firenze. 8⁰. 82 p.

S. Rivista Contemp. 1870, genn.

245. **Galilei.** — Sull' ultima pubblicazione del prof. Volpicelli intorno alla cecità del Galileo, lettera del p. *A. Secchi* al prof. cav. Betti. Roma. 8⁰. 14 p.

Fortsetzung des Streites, dessen die Bibliographie v. 1868, Nr. 259 und 260 erwähnt.

246. **Galilei.** — Intorno a certi manoscritti apocrifi di Galileo, nota di *Gilberto Govi.* Torino. 8⁰. 6 p.

247. **Genovesi.** — Elogio dell' abbate Antonio Genovesi pronunziato . . . . dal cav. *Vincenzo Padula.* Napoli. 8⁰. 36 p. 50 c.

248. **Gherardo.** — Nuove notizie intorno a Gherardo da Firenze e Aldobrando da Siena e osservazioni intorno alla sincerità delle carte d'Arborea, lettera di *Carlo Vesme* al professore Adolfo Borgognoni. Propugn. Anno I.

Auch in besonderem Abdruck. 8⁰. 18 p. Aus vier in des Verfassers Besitz gelangten Blättern, welche zu dem von ihm in seiner grofsen Abhandlung (Bibliographie 1867, Nr. 243) besprochenen Mscr. von Cagliari gehören, theilt derselbe einige Verse und Anmerkungen mit, welche über die beiden im Titel genannten Dichter und einen Gönner Alberigo aus Siena neuen Aufschlufs geben. Sodann führt er die Gründe an, welche ihm die Aechtheit der sämmtlichen Documente von Arborea zweifellos erscheinen lassen. Die Bibliographie für 1870 wird den Gegenstand noch einmal zu berühren haben; möge es das letzte Mal sein. S. auch oben Nr. 173.

249. **Guerrazzi.** — Biografia e rivista critica delle opere di F. D. Guerrazzi di *Bosio cav. Ferdinando* (Introduzione alle Opere di F. D. Guerrazzi). Milano. 8⁰. 52 p.

250. **Guicciardini.** — The unpublished Works of Guicciardini. Edinburgh Review, july.

Anknüpfend an die Ausgabe, welche in der Bibliographie v. 1867, Nr. 315 aufgeführt wird.

251. **Guicciardini.** — L'uomo del Guicciardini per *Francesco de Sanctis.* N. Antol., ottobre.

252. **La Farina.** — Giuseppe La Farina, discorso postumo del barone *Giuseppe Natoli.* Rivista Sicula, genn.

Auch in besonderem Abdruck. Palermo. 8⁰. 19 p.

253. **La Farina.** — La Farina und der italienische Nationalverein von *W. Lang.* Preufs. Jahrb., Mai und Juni.

254. **Leopardi.** — La prima canzone di Giacomo Leopardi per *Francesco de Sanctis.* N. Antol., agosto.

255. **Licco.** — Propugn. Anno I, Disp. 6. Anno II, Disp. 1.

Zwei Briefe an F. Zambrini von *Gius. Gazzino* und von *V. Di Giovanni* betreffend den Verfasser der Rappresentazione di S. Caterina, s. Bibliogr. 1868, Nr. 198.

256. **Machiavelli.** — Discorso intorno all' indole di Niccolò Macchiavelli ed al concetto della sua novella Belfagor colla bibliografia e raffronti con altri testi, le annotazioni ecc. di *Gargani Gargano.* Firenze. 8⁰. VI, 431 p. 4 l.

257. **Machiavelli.** — Essai sur les Discours de Machiavel avec les Considérations de Guicciardini par *Victor Poirel.* Paris. 8⁰.

S. N. Antol., sett.

258. **Machiavelli.** — Niccolò Machiavelli nel suo Principe ossia il machiavellismo ed i politici del nostro secolo per l'avvoc. *Andrea Angelini.* Milano. 12⁰. 128 p.

S. Rivista Contemp. 1870, marzo.

259. **Machiavelli.** — Quarto centenario di Nicolò Machiavelli, discorso di *Atto Vannucci* e relazione di *Efisio Contini.* Firenze. 8⁰. 88 p. 1 l.

260. **Machiavelli.** — Nel quarto centenario della nascita di Niccolò Machiavelli, discorso letto da *Atto Vannucci* negli Orti Oricellari il 3. maggio 1869. Firenze. 8⁰. 35 p.

261. **Machiavelli.** — Le opere del Machiavelli e il decreto del governo toscano. N. Antol., maggio.

Abdruck des Beschlusses der toscanischen Regierung (Ricasoli, Ridolfi) vom 23. Sept. 1859, wonach auf Staatskosten, besorgt durch Passerini, Canestrini, Polidori, eine Gesammtausgabe der Werke Machiavelli's veranstaltet werden sollte, sowie des Berichtes über den Gegenstand und des Prospectes der Anordnung von Canestrini. In Erinnerung gebracht durch *Terenzio Mamiani.*

262. **Malespini.** — Die florentinische Geschichte der Malespini und deren Benutzung durch Dante von Dr. *Arnold Busson*, Privatdocenten an der k. k. Universität zu Innsbruck. Innsbruck. 8⁰. 90 p. 15 Sgr.

Vgl. desselben Autors Aufsatz im Jahrb. der deutschen Dante-Gesellschaft II. — Anzeigen im Magaz. f. Lit. des Ausl. Nr. 31, Lit. Centralbl. Nr. 41, Reusch's Theol. Literaturblatt 1870, Nr. 8 (v. Reumont), sehr eingehend und mit ergebnifsreicher Erweiterung der Untersuchung Gött. Gel. Anz. 1870, St. 20 (Paul Scheffer-Boichorst), endlich Blätter f. Lit. Unterh. 1870, Nr. 30 (Th. Paur).

263. **Mancini.** — Laura Oliva Mancini, commemorazione di *Francesco dall' Ongaro.* N. Antol. agosto.

Eine 1869 in Florenz verstorbene Dichterin.

264. **Manno.** — Storia della vita di Giuseppe Manno per *Giovanni Siotto-Pintor.* Torino. 8⁰. 100 p.

265. **Monti.** — Commentarius de vita et scriptis Vincentii Monti ab. *Joannis Anfossii* sacerdotis. Torino. 8⁰. 59 p. 80 c.

266. **Parini.** — Elogio di Giuseppe Parini dell'ab. *Angelo Bonvicini.* Vicenza. 8⁰. 63 p.

267. **Paruta.** — Paolo Paruta, discorso di *Antonio Muthscheg.* Venezia. 8⁰. 20 p.

268. **Petrarca.** — Saggio critico sul Petrarca di *Francesco de Sanctis.* Napoli. 12⁰. XL, 312 p. 4 l.

269. **Petrarca.** — Commemorazione di Francesco Petrarca addì 17 di marzo del 1869 nel R. Liceo Balbo di Casale-Monferrato, discorso del prof. di filos. *Bernardo Amosso.* Biella. 8⁰. 48 p.

270. **Poerio.** — Della vita e dei tempi di *Carlo Poerio*, discorso recitato nella tornata del dì 14 maggio 1867 da *Saverio Baldacchini.* Atti della R. Accademia di Archeol., Lett. e Belle Arti. Vol. III. 4⁰. Napoli, 1867 (1869).

271. **(Poliziano).** — Uno scolare dello Studio fiorentino nel secolo XV per *Isidoro del Lungo.* N. Antol. febbr.

Polizian's Studien in Florenz.

272. **Pomponazzi.** — Di Pietro Pomponaccio e dell' elogio fattogli in Verona, lettera del can. *Carlo G. B. Giuliari* all' illustr. e rev. monsign. Luigi Martini. Verona. 8⁰. 10 p.

273. **Pomponazzi.** — Pietro Pomponazzi, discorso letto nel teatro scientifico di Mantova il 17 marzo 1869 in occasione della festa scolastica dal prof. *Roberto Ardigò.* Mantova. 8⁰. 36 p.

274. **Pomponazzi.** — Sulla immortalità dell' anima di Pietro Pomponazzi esame storico-filosofico con l'aggiunta di molti documenti per *Giacinto Fontana.* Siena. 8⁰. 94 p. 1 l.

275. **Pulci,** Luigi. — La materia del Morgante in un ignoto poema cavalleresco del secolo XV per *Pio Rajna.* Propugn. Anno II, Disp. 1, 2, 3.

Auch in besonderem Abdruck. Bologna. 8⁰. 95 S. — Anzeige von K. H., Rev. crit., Nr. 48; von Liebrecht in Heidelb. Jahrb. 1870, Januar; von Lemcke, Jahrb. XI, 225.

276. **Puoti.** — Di Basilio Puoti e della lingua italiana, discorso recitato nelle tornate del dì 16 agosto e del di 3 settembre 1867 da *Saverio Baldacchini.* Atti della R. Accademia di Archeol., Lettere e Belle Arti. Vol. III. 4⁰. Napoli, 1867 (1869).

276[a]. **Re.** — Vita di Zefirino Re cesenate scritta da *Crescentino Giannini.* Cesena. 8⁰. 20 p.

277. **Sarpi.** — The Life of Fra Paolo Sarpi by *Arabella Georgina Campbell.* From original mss. London.

Hieran anknüpfend ein Artikel der Dublin Review, april 1870.

278. **Savonarola.** — Fra Girolamo Savonarola e notizie intorno il suo tempo per *Antonio Cappelli.* Modena. 4⁰. 112 p. 3 l. (Estratto dagli Atti e Memorie delle R. Deputazioni di storia patria per le provincie Modenesi e Parmensi Vol. IV.)

Vorzugsweise Documente, aus denen das Urtheil verschiedener Zeitgenossen über S.'s Streben sich ergibt. S. A. d'A. in d. N. Antol. sett., G. S. im Arch. stor. T. X, P. 2, S. 229.

279. **Tasso.** — Torquato Tasso, discorso letto in Rovigo nel dì della festa letteraria 16 marzo 1869. Venezia. 8⁰. 30 p.

280. **Tasso.** — Dell' intelletto di Tasso cercato a fondo nei suoi scritti. Milano. 16⁰. 44 p.

281. **Vico.** — Vico e la sapienza antichissima degli Italiani, discorso di *Federico Marletta* letto nel 17 marzo, giorno della commemorazione dei grandi scrittori e pensatori italiani. Siracusa. 8°. 64 p. 1 l. 50 c.

282. **Vieusseux.** — Ricordi storici intorno Giampietro Vieusseux e il nostro tempo, riuniti in questa da altre edizioni e giornali. Con 3 incisioni e facsimile. Firenze. 4°. 248 p.

---

283. Sopra due scrittori politici italiani al secolo XIV, lettura del prof. *Cavalli.* Atti del R. Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti. T. XIV, Serie III. Venezia.

284. Intorno a tre inediti volgarizzamenti del buon secolo della lingua contenuti in un codice vaticano, lettera di *Enrico Narducci* al sig. comm. F. Zambrini, seguita da un inedito volgarizzamento fatto da Zucchero Bencivenni d'un antico lapidario attribuito ad Evace. Propugnat. Anno II, Disp. 1, 2.

Die drei alten Uebersetzungen, welche Narducci in der vatic. Perg. Hds. vom Anfang des 15. Jahrh. 1316 Christin. vorfand, bieten: 1. eine Beschreibung von 23 Edelsteinen [lapidario, il quale scripse uno che fo de Arabia signiore], welche Narducci Gelegenheit gibt, über vier andere alte und unedirte italienische Schriften Mittheilungen zu machen und eine derselben anhangsweise abzudrucken; 2. eine kleine Schrift über die Kraft der bildlichen Darstellung auf Edelsteinen, wozu ebenfalls eine Parallelschrift bezeichnet wird; 3. eine Schrift über die Kräfte gewisser Pflanzen. Hieran reiht sich in der Hds. eine spanisch geschriebene Abhandlung astronomischen Inhaltes und eine Reihe Pflanzen darstellender Malereien. Auf die Beschreibung der Hds. läfst Narducci eine sorgfältige Untersuchung über die Originale der ersten beiden Uebersetzungen folgen. Der mitgetheilte, nicht vollständig erhaltene Lapidario ist der laurenz. Perg. Hds. Fol. XIV. Jahrh., Pl. LXXIII, Nr. 43 entnommen.

B.

1.

285. **Collezione di opere inedite o rare dei primi tre secoli della lingua** pubblicata per cura della R. Commissione pe' testi di lingua. Bologna. 8°.

Il Romuleo di Messer Benvenuto da Imola ecc. Vol. II. 490 p. 9 l.
S. Bibliographie 1867, Nr. 264.

Commento alla Divina Commedia d'anonimo fiorentino del secolo XIV a cura di *Pietro Fanfani.* Vol. II. 540 p. 10 l. 90 c.
S. Bibliographie 1866, Nr. 182.

286. **Scelta di curiosità letterarie inedite o rare dal secolo XIII al XVII** in appendice alla „Collezione di opere inedite o rare". Bologna. 16⁰.

99. **La Leggenda di Vergogna,** testi del buon secolo in prosa e in verso, e la **Leggenda di Giuda,** testo italiano antico in prosa e francese antico in verso (per cura di *Alessandro d'Ancona*). 129—101 p. 7 l. 50 c.

S. Anzeige in der Rev. crit. Nr. 26, Gött. gel. Anz. (Liebrecht), Liter. Centralbl. Nr. 28 und Jahrb. XI, 313 (R. Köhler).

100. **Il Femia Sentenziato di Pierjacopo Martello** con postille e lettera apologetica inedite e la vita scritta da lui stesso (per cura di *Prospero Viani*). 208 p. 7 l.

101. **Lettere inedite di Bartolomeo Cavalcanti** tratte dagli originali che si conservano nell' archivio governativo di Parma. 130 p. 8 l. 50 c.

Der Herausgeber *A. Ronchini* gibt eine eingehende Biographie Cavalcanti's, welcher seine historisch wichtigen Briefe aus Siena und Rom, wo er im Exil lebte, an die Farnesi, seine Gönner richtete, und auch eine Rettorica und einen Trattato delle Repubbliche geschrieben hat. — S. Bibliogr. 1868, Nr. 335 sowie A. d'A. in d. N. Antol. 1870, febbr.; Pietro Martini im Arch. stor. T. X, P. II, S. 152.

102. **Libro segreto di G. Dati.** 3 l. 80 c.

103. **Lettere inedite di Bernardo Tasso** precedute dalle notizie intorno la vita del medesimo per cura di *G. Campori.* 220 p. 7 l.

S. Anzeige von R. Fornaciari in d. N. Antol. 1870 sett.

104. **Del Tesoro di Brunetto Latini volgarizzato libro primo** edito sul più antico dei codici noti raffrontato con più altri e col testo originale francese da *Roberto de Visiani.* 208 p. 7 l.

---

287. **Proverbi e Canti popolari siciliani** illustrati da *Giuseppe Pitrè.* Palermo. 8⁰. 44 p.

Aus Anlafs einer Hochzeit gedruckt. S. Anzeige im Propugn. Anno II, S. 352.

288. **Proverbi genovesi** con i corrispondenti in latino ed in diversi dialetti d'Italia raccolti da *Marcello Staglieno.* Genova. 8⁰. 208 p. 2 l. 50 c.

289. **Canti popolari, rispetti, ninnenanne e canzonette di Gessopalena** (Abruzzo citeriore). Firenze. 8⁰. 42 p.

150 Exemplare.

290. **Saggio di canti popolari sabinesi,** illustrati da *Antonio de Nino.* 2ª edizione. Rieti. 8⁰. 32 p. 50 c.

291. **Le Novelline di Santo Stefano di Calcinaja** raccolte da *Angelo de Gubernatis* e precedute da una introduzione sulla parentela del mito con la novellina. Rivista Contemp. nov. dicembre.

Märchen, gesammelt in Santo Stefano, einem toscanischen Dorfe. S. Athenaeum 1870, febr., E. Kuhn in Höpfner's und Zacher's Zeitschrift II, 530 und Reinh. Köhler in den Gött. gel. Anz. 1870, Stück 32.

292. **Raccolta di tradizioni sarde** di *Carlo Brundo.* Cagliari. 8⁰. 104 p.

---

293. **Biblioteca di sacri oratori moderni italiani e stranieri.** Serie I. Vol. VII. Prato. 8⁰. 312 p. 4 l.

S. Bibliographie 1868, Nr. 293.

294. **Antologia** dei moderni poeti italiani per cura di *Paolo Heyse.* Stuttgart. 8⁰. XII, 369 p. 2 Thlr.

---

295. **Lettere di donne senesi del secolo XVI.** Venezia. 8⁰.

296. **Lettere di mercatanti toscani scritte nel secolo XIV** non mai fin qui stampate. Venezia. 8⁰. 40 p.

Herausgegeben von Prof. *Pietro Ferrato* (in 66 Exemplaren). Nach dem Arch. stor. T. IX, P. II, S. 232 von Interesse für die Geschichte des Handels der Lucchesen in Venedig, Paris, Brügge.

297. **Lettere di uomini illustri tolte dagli autografi.** Faenza. 8⁰. 8 p.

Hochzeitspublication von *Giovanni Ghinassi.* Die Verfasser der Briefe sind Monti, Giordani, Perticari, Costa, Borghesi, Niccolini, Michele Colombo, von welchem letzteren auch ein Sonett auf seinen 90. Geburtstag. S. Propugn. Anno II, Disp. 3, S. 478; Arch. stor. T. IX, P. II.

298. **Lettere inedite d'illustri Italiani a Cesare Lucchesini.** Lucca. 8⁰. 24 p.

Hochzeitspublication von *Ferdinando Sforza* (74 Exemplare). Aus den 13 auf der Bibliothek in Lucca befindlichen Bänden, welche die von Lucchesini erhaltenen Zuschriften berühmter Zeitgenossen enthalten, sind zwölf Briefe gewählt, sie rühren her von E. Q. Visconti, Pallanzani, Lorgna, Bettinelli, Morelli, Angelo Mazza, Papi, Schedoni, Teresa Bandettini, V. Monti, Paolo Costa, Michele Leoni. S. Propugn. Anno II, Disp. 4.

299. **Lettere d'illustri Sanesi.** Siena. 8⁰. 55 p.

Hochzeitspublication von *Giuseppe Porri.* Vierzehn Briefe, vom Cardinal di Santa Croce (Pabst Marcellus II), Celso und Scipione Bargagli, Girolamo Gigli, Lodovico Sergardi, Bernardino Perfetti.

300. **Sette novellette** edite ed inedite di vari scrittori. Venezia. 8⁰. 20 p.

301. **Ballate del secolo XIV** tratte da due codici musicali ed ora per la prima volta stampate. Modena. 8⁰. 16 p.

17 Ballate, durch *Antonio Cappelli* den Hdss. 87 der Laurentiana und 568 der kaiserl. Bibliothek zu Paris entnommen und aus Anlafs einer Hochzeit in 70 Exemplaren gedruckt.

302. **Cronachette Astesi** edite da *Vincenzo Promis.* Torino. 8⁰. 59 p.

(Miscellanea di Storia italiana Vol. IX.)

303. **Quattro opuscoli inediti del secolo XIV** pubbl. per *Antonio Ceruti*, Propugn. Anno II, Disp. 4.

Zunächst zwei in zwei Hdss. der Ambrosiana sich findende Reden, die eine Florenz in den Mund gelegt, das über die Zerwürfnisse in seinem Schofse nach der Vertreibung des duca d'Atene klagt; die andere einem Freunde, der dem Freunde Kaltsinn vorwirft, beide wohl blofse Schulübungen, sodann aus einer ambrosianischen Hds. des 15. Jahrh. zwei Uebersetzungen kleiner Schriften der heiligen Basilius und Thomas von Canterbury.

---

304. **Novella del conte Guglielmo di Nerbona e di dama Orabile** pubbl. per *J. G. Isola*. Propugn. Anno I, Disp. 6.

Mittheilung eines Bruchstücks aus dem von dem Herausgeber demnächst vollständig zu veröffentlichenden Prosaromane *Storie Nerbonesi*, einer Bearbeitung der Dichtungen über Guillaume d'Orange durch den nämlichen *Andrea da Barberino*, welcher den *Ajolfo del Barbicone* in Italien einbürgerte. (S. Storia di Ajolfo del B. pubbl. dall' avv. Leone del Prete, Bologna 1863 und 1864), sowie die *Storia del conte Ugone* und die *Storia di Aspramonte*, welche noch unedirt sind. Der Herausg. legt eine Hds. der Magliabechiana (I, 16) zu Grunde und theilt die Abweichungen der Riccardian. Hds. 2481 mit.

305. **Istoria di santa Ismeria** avola della vergine Maria, testo inedito del buon secolo di nostra lingua. Imola. 8⁰. 10 p.

Nach einer magliabechianischen Hds. von *Francesco Zambrini* aus Anlafs einer Hochzeit in 85 Exemplaren gedruckt.

306. **Novella d' ignoto autore del secolo XIV.** Livorno. 8⁰. 12 p.

Herausgegeben in 20 Exemplaren durch *Giovanni Papanti*. S. Propugn. Anno II, Disp. 5—6.

307. **Novella d' ignoto autore del secolo XVI.** Venezia. 8⁰. 16 p.

Durch *Pietro Ferrato* in 16 Exemplaren herausgegeben.

308. **Della Ingratitudine e di molti esempli d'essa** per cura dell' ab. *Antonio Ceruti*. Propugn. Anno II, Disp. 3.

Die aus einer Papierhandschrift der Ambrosiana aus dem 15. Jahrh. zum ersten Male abgedruckte Abhandlung eines Unbekannten, den der Herausgeber glaubt Siena zuweisen zu dürfen, weil er in vorletzter Sylbe bei betonter drittletzter oder letzter oft a für e setzt (véndare, léttare, impiccarà u. dgl.) soll, da in ihr die Ammaestramenti degli Antichi citirt werden, etwa der Mitte des 14. Jahrh. angehören. Zu beachten war auch die Stelle S. 425, wo ein Vorfall, der in Paris am Hofe des *re Filippo figlio del re Lodovico e nipote carnale del re Carlo vecchio* sich ereignete, als Ereignifs *de' nostri tempi* vorgeführt wird. Eine „aurea scrittura" ist das Werkchen kaum zu nennen; es läfst zu sehr verständige Anordnung des Stoffes und Klarheit der Darstellung vermissen. Dagegen ist es von nicht geringem Interesse durch die Menge geschichtlicher, sagenhafter und novellenartiger Züge, die es in

sich vereinigt. Der Herausgeber hat wenige, nur Sprachliches betreffende Anmerkungen hinzugefügt.

309. **Saggio di un antico testo in volgare** per cura di *Vincenzo di Giovanni*. Propugn. Anno I, Disp. 6.

Proben erbaulicher Prosa aus einer Pergamenthds. des 14. und des 15. Jahrh., welche sich in Privatbesitz befindet. Das dritte und letzte Stück ist betitelt: *Pietro Johi nella postilla sopra li proverbi di Salomone dice.*

310. **Rainardo e Lesengrino** per cura di *E. Teza*. Pisa, Nistri.

Ueber diese sehr interessante Publication s. A. d'A. in N. Antol. agosto; Rivista Europea, Anno I, Vol. 1. S. 168; Msf. im Liter. Centralbl. 1870, Nr. 26; E. Martin in den Heidelberger Jahrb. 1870, März.

311. **Il libro della Regola di san Gregorio Magno,** volgarizzamento inedito del secolo XIV, tratto da un manoscritto della biblioteca ambrosiana pubblicato da *Antonio Ceruti*. Milano. 8⁰. 260 p.

*312. **Viaggio in terra Santa descritto da anonimo trecentista,** testo inedito del 1395. Bologna, 1867. 8⁰. 50 p.

Der durch *Francesco Zambrini* in 106 Exemplaren veröffentlichte Text ist einer im Privatbesitz in Rom befindlichen Miscellanhds. des 15. Jahrh. entnommen. Es ist ein 1395 von einem Unbekannten angefertigter Auszug aus der noch ungedruckten Beschreibung, welche der Mönch *Nicolò* aus *Poggibonsi* von seiner 1345 vollbrachten Reise nach Jerusalem hinterlassen hat. Von dieser, die Frediani hatte herausgeben wollen, handelt Lami im Catalog der Hdss. der Riccardiana, sie reiht sich den in Zambrini's Opere volgari a stampa S. 311, 383, 468 verzeichneten Werken an.

2.

313. **Alamanni, Vincenzio.** — Lamento di Cencio dell' Antella alla signora Anna del Nero ne' Biliotti, componimento fatto dal sig. marchese Vincenzio Alamanni nell' ottobre dell' anno 1763. Livorno. 8⁰. 24 p.

Hochzeitspublication durch *Diomede Bonamici*, 100 Exemplare. Ein scherzhaftes Gedicht im bäuerischen Tone, verfafst von dem letzten der Alamanni, über dessen Leben der Herausgeber Einiges beibringt.

314. **Antonio da Tempo.** — Delle rime volgari, composto nel 1332, dato in luce integralmente ora la prima volta per cura di *Giusto Grion*. Bologna. 8⁰. 324 p. 3 Thlr.

S. Anzeige im Liter. Centralbl. 1870, Nr. 17.

315. **Ariosto.** — L'Orlando furioso di Lodovico Ariosto con l' aggiunta dei Cinque Canti, dei Frammenti epici e della Vita di lui descritta da Simone Fornari, edizione adorna

d' incisioni e dichiarata con note del Fornari, del Ruscelli, del Barotti, del Panizzi, del Bolza e d' altri valenti per cura di *Eugenio Camerini.* Milano. 4°. XXX, 1232 p. 26 l.

316. **Azeglio.** — Meine Erinnerungen. Von Massimo d'Azeglio. Frankfurt a/M. 8°. 302 p.

Autorisirte Uebersetzung mit Weglassung der lediglich für italienische Leser Interesse habenden Theile von L. v. B.

317. **Belcari.** — Vita del beato Giovanni Colombini da Siena, fondatore dei poveri Gesualdi, scritta da Feo Belcari, pubblicata da *Luigi Lazzeri.* Siena. 8°. 98 p.

318. **Belli.** — Sonetti satirici in dialetto romanesco attribuiti a Giuseppe Gioachino Belli annotati e ridotti alla miglior lezione dal prof. *Luigi Morandi.* Sanseverino-Marche. 1 l. 20 c.

Die auf das öffentliche Leben in Rom während der ersten Hälfte des Jahrhunderts bezüglichen Sonette von Belli sind nach seinem Tode durch seinen Sohn in vier Bänden bei Salvucci in Rom veröffentlicht worden. Diese Ausgabe umfafst zwar über 800, aber lange nicht alle, die Belli verfafst hat oder die ihm zugeschrieben werden. Spätere Sammlungen (*Sonetti umoristici*, 104 zum Theil unächte Sonette, und *il Poeta trasteverino*, 26 ächte) sind voller Fehler und in schlechter Schreibung veröffentlicht. Morandi gibt nun eine Sammlung des in jener ersten römischen Ausgabe Fehlenden, begleitet von einer Einleitung über die Satire in Rom und Nachrichten über Belli's Leben. S. oben Nr. 177. Eine *prima edizione fiorentina* der Sonette Belli's ist 1870 bei Barbèra erschienen (16°. 300 S. mit Bildnifs; 3 l.), s. A. d'A. in N. Antol. maggio und Rivista Europ. 1870, giugno.

319. **Bini.** — Scritti editi e postumi di Carlo Bini reintegrati sui manoscritti originali e notevolmente accresciuti per cura di *G. Levantini Pieroni,* Firenze. 12°. LXII, 492 p. 4 l.

320. **Brunetto Latini.** — Il Mare amoroso, poemetto in endecasillabi sciolti di Brunetto Latini pubbl. per cura di *Giusto Grion.* Propugn. Anno I, Disp. 5 e Anno II, Disp. 1, 2.

Aus der dem 14. oder vielleicht noch dem 13. Jahrh. angehörenden Pergamenthds. 2908 der Riccardiana, welche Hds. vermuthlich dem Sohne Bono Giamboni's, des Uebersetzers von Brunetto's Tresor angehört hat und auf 48 Blättern den *Tesoretto*, nach Grion den ältesten und besten Text desselben, und den *Favolello* enthält, woran sich Blatt 41—48 die 333 Endecasillabi sciolti des bisher unedirten *Mare amoroso* anschliefsen. Das Gedicht, welches *nach dem Herausgeber* in Form einer Liebesklage und des Wunsches, mit der Geliebten über ein fernes Meer zu fahren, des Dichters Hangen an der Philosophie ausspricht und an Dante's Sonett „Guido, vorrei" und Paradiesesvision (Purg. XXVIII), sowie an Petrarca's Canzone „Standomi un giorno" erinnert, auch mit Brunetto's Canzone „S' io son distretto (Trucchi I, 167) enge Verwandtschaft zeigt, *in Wirklichkeit aber* eine Art gelehrten Centos, nicht aus Worten, aber aus Gedanken, Bildern, naturgeschichtlichen Notizen und dgl. darstellt und alles Zusammenhanges baar ist, ist nach Grion von dem zwischen 1211 und 1226 (nicht um 1230) geborenen Dichter um 1246 abgefafst. Hinsichtlich der in so früher

Zeit in Italien sonst nicht nachgewiesenen Form verweist Grion auf *des heil. Franciscus von Assisi Sonnengesang*, als dessen ursprüngliche Form er vierzeilige Strophen aus reimlosen Endecasillabi ansieht, und auf Brunetto's Aeufserung im Tesoretto „i' ho *trovato* (gedichtet) in *prosa* (in des Wortes liturgischer Bedeutung) ed in *rimato*". Eine bald nach 1500 angefertigte Copie des Riccardianischen Manuscripts, welche die Bibliothek von Lucca besitzt, ist verglichen. — Anhangsweise theilt Grion eine von ihm ins 13. Jahrh. gesetzte, einer Hds. vom Ende des 14. Jahrh. entnommene *italienische Uebersetzung von Richarts de Fournival Bestiaire d'Amour* mit, welche Schrift höchst wahrscheinlich Brunetto's ähnlich geartete Arbeit veranlafst hat. Diese Uebersetzung, welche die Antwort der Dame nicht mitbegreift, fügt zu dem in Hippeau's Ausgabe Vorliegenden einen ziemlich umfangreichen Zusatz, in welchem der Liebende meldet, wie mit Hilfe des Liebesgottes er der schönen Frau Huld gewonnen habe. — Eine weitere Zugabe bilden 7 von dem Sizilianer *Inghilfredi*, einem Zeitgenossen Brunetto's, herrührende Canzonen und eine demselben zugeschriebene, welche *Bonaggiunta Urbiciani* gedichtet hat; sie schienen Grion einer bessern Behandlung werth, als ihnen durch frühere Herausgeber geworden, und er wies ihnen hier eine Stelle an, weil sie viele Gedanken mit Brunetto's „Mare" gemein haben. Beachtenswerthe Bemerkungen zur Erhärtung der früher (s. Jahrb. I, 114) geäufserten Ansicht über *Vincenzo oder Ciullo d'Alcamo* gehen ihnen voraus,

321. **Burricchio.** — Le Merende di Burchiello, cronachetta del secolo XIV narrata da Burricchio e pubblicata da *Paolo Minucci* con commenti di Bianchina. Firenze. 12⁰. X, 160 p. 2 l.

(Raccolta fantastico-letteraria di antichi e moderni scrittori, primo saggio.)

Erfindung eines Zeitgenossen?

322. **Caffi.** — Novella del cav. Francesco Caffi veneziano (pubbl. da *G. B. Passano*). Genova. 8⁰.

In 62 Exemplaren gedruckt.

323. **Cammelli.** — Sonetti politici e burleschi inediti di Antonio Cammelli detto il Pistoja (pubbl. dal prof. *Ottaviano Targioni-Tozzetti*). Livorno. 8⁰.

Hochzeitspublication in 55 Exemplaren. 10 politische und 7 scherzhafte Sonette aus dem Ende des 15. Jahrhunderts mit Einleitung und Anmerkungen. S. A. d'A. in N. Antol. sett. und Propugn. Anno II, Disp. 1, S. 192.

324. **Cappello.** — Rime inedite di Bernardo Cappello tratte da un codice della Marciana. Padova. 8⁰. 16 p.

325. **Carrer.** — Narrazioni di Luigi Carrer (pubbl. dal prof. *Pietro Ferrato*). Venezia. 8⁰. 24 p.

Hochzeitspublication in 66 Exemplaren.

326. **Carrer.** — Lorenzo Sanpierra, novella di Luigi Carrer (pubbl. dal prof. *Pietro Ferrato*). Venezia. 8⁰.

326ª. **Carrer.** — Novella di Luigi Carrer (pubbl. dal prof. Pietro Ferrato). Venezia. 8⁰. 16 p.

46 Exempl.

327. **Cavalca.** — Ammaestramento alla orazione, testo attribuito al Cavalca, pubblicato e annotato per cura di *Cammillo Belli.* Novi. 8⁰. 33 p.

Der Propugn. Anno II, Disp. 1, S. 188 macht darauf aufmerksam, dafs das vermeinte Ineditum unter dem Titel: *Monte dell' orazione* oder *La corte di Dio* bereits sieben Mal gedruckt ist.

328. **Cecchi.** — Commedie di Gianmaria Cecchi pubblicate per la prima volta da *Michele Dello Russo.* Napoli.

Vorläufig zwei farse spirituali und zwei duelli oder atti scenici, die letztern ähnlich den moralités der Franzosen; von den Farse behandelt Acquavino die Hochzeit von Cana. Der Herausgeber, welcher die Redaction in Versen der Magliabecchiana vor sich hatte, druckt die Prosaredaction von Siena ab, welche dem Verständnifs weniger Schwierigkeiten bietet, aber aus jener hervorgegangen ist. S. A. d'A. Nuova Antol., sett.

329. **Colombo.** — Novellette edite ed inedite dell' abate Michele Colombo. Livorno. 8⁰. 32 p.

Nicht im Buchhandel.

330. **Costantini.** — Lettera di Antonio Costantini a Roberto Titi pubblicata dall' avvocato *G. A. Pisani.* Pisa. 8⁰.

Hochzeitspublication, von welcher A. d'A. in der N. Antol. maggio Bericht erstattet. Der Freund Tasso's meldet im Februar 1586 von einem Besuch bei dem seit 7 Jahren gefangen gehaltenen Dichter, der ihn nicht erkannte und mifshandelte.

331. **Dante.** — La Divina Commedia di Dante Alighieri col commento di *Raffaele Andreoli.* Napoli. 8⁰. 682 p.

332. **Dante.** — La Divina Commedia di Dante Alighieri con note dei più celebri commentatori raccolte dal dott. sacerd. *Giovanni Francesia.* Torino. 3 vol. 8⁰.

333. **Dante.** — L'Inferno di Dante Alighieri disposto in ordine grammaticale e corredato di brevi dichiarazioni di *G. G. Warren Lord Vernon.* London. 3 vol. 4⁰.

Eine Uebersicht des reichen Inhaltes der drei Bände und der Mitarbeiter, welche dem verstorbenen Danteverehrer zur Seite standen, gibt D. R. in der N. Antol., luglio. S. *Barlow,* On the Vernon Dante. London, 1870.

334. **Dante.** — Die zwei ersten Gesänge von Dante's Hölle. Uebersetzt und besprochen von *Friedrich Notter.* Stuttgart und Oehringen. 8⁰. 151 p. 1 Thlr.

335. **Dante.** — Le Purgatoire avec les dessins de *Gustave Doré.* Traduction française de *Pier Angelo Fiorentino* accompagnée du texte italien. Paris. Fol. 411 p. 60 Blätter. 100 fr.

*336. **Dante.** — The first canticle of the Divine Comedy of Dante Alighieri trad. by *Thomas William Parsons.* New-York, 1867. 25*s.*

337. **Dante.** — La Divina Commedia di Dante Alighieri.

Parte I. L' Inferno. Traduzione ebraica del dott. cav. *Formiggini* di Trieste. Trieste. 8⁰. 204 p. 5 l. 75 c.

S. Liter. Centralbl. 1870, Nr. 12.

338. **Dante.** — Il Dante popolare o la Divina Commedia in dialetto napolitano pel cav. *Domenico Jaccarino.* Dispensa 1. Napoli. 8⁰. 32 p.

*339. **Dante.** — The New Life of Dante Alighieri trad. by *Charles Eliot Norton.* Boston, 1867. 25 *s.*

340. **Del Zuppo.** — Novelle di Francesco del Zuppo napoletano (pubblicate dal bibliografo *G. B. Passano*). Genova. 8⁰.

In 62 Exemplaren gedruckt.

341. **Fortunato.** — Novella del Fortunato nuovamente stampata. Livorno. 8⁰. XVI, 32 p.

Durch *G. Papanti* aus Anlafs einer Hochzeit in 80 Exemplaren gedruckt nach einem alten Drucke des Hieronimo Calepino ohne Ort und Jahreszahl, den die Palatina von Florenz besitzt. Die Novelle hat den Titel: Novella di Rizardo re di Thebe, quale, doppo lauer maritate tre sue figliuole in gran personagi, la quarta marita a chi la uenze a corere, et ne segue dubio de tre compagni. S. Propugn. Anno II, Disp. 4.

342. **Franco.** — Una lettera di Ser Matteo Franco pubblicata da *Isidoro del Lungo.* Arch. stor. T. IX, P. I.

Dem Briefe schickt der Herausgeber mancherlei Notizen über den Verfasser voran, von welchem er in Disp. 98 der Scelta di Curiosità bereits einen Brief herausgegeben hatte.

343. **Gangi.** — Favole siciliane di Venerando Gangi volgarizzate dal prof. *Giuseppe Gazzino.* Genova.

344. **Giraldi.** — Novella di Giambattista Giraldi Cinthio nobile ferrarese. Venezia. 8⁰. 12 p.

Hochzeitspublication in 60 Exemplaren.

345. **Giusti.** — Poesie di Giuseppe Giusti ecc. Fasc. 5—8.

S. Bibliographie 1868, Nr. 356.

346. **Leopardi.** — Le Poesie di Giacomo Leopardi con postille inedite di *Francesco Ambrosoli* ai Paralipomeni della Batracomiomachia, edizione accresciuta di cose inedite o rare e corretta da *G. Chiarini.* Con ritratto in fotografia. Livorno. 18⁰. XXXXVII, 560 p.

Die Inedita bestehen nach der N. Antol. 1870, marzo, in einigen Jugendübersetzungen und dem Fragment der Uebersetzung eines Briefes von Petrarca. Eine Abhandlung über Leopardi geht voran.

347. **Leopardi.** — I Paralipomeni della Batracomiomachia di Giacomo Leopardi con le note scritte da *Francesco Ambrosoli* in un esemplare prestatogli dal Gussalli, edizione fatta per cura di *G. Chiarini.* Livorno. 8⁰. XX, 116. 2 l.

348. **Leopardi.** — L' Arte poetica di Orazio travestita ed esposta in ottava rima da Giacomo Leopardi. Camerino. 8⁰. 24 p. 60 c.

349. **Leopardi.** — Giacomo Leopardi's Dichtungen. Deutsch von *Gustav Brandes.* Mit einer Einleitung über das Leben und Wirken des Dichters. Hannover. 8⁰. X, 317 p. 1 Thlr.

Die umfangreiche Einleitung (133 S.) trägt aus den Briefen, aus Ranieri's und aus Giordani's sowie aus anderwärts zerstreuten Notizen fleifsig zusammen, was über des Dichters Lebensumstände beizubringen war; Einiges, was von Interesse ist, hätte sich aus dem ersten Bande von Bunsen's Leben hinzufügen lassen.

350. **Machiavelli.** — Belfagor arcidiavolo, novella di Nicolò Machiavelli riscontrata sull' originale dell' autore. Firenze. 8⁰. VIII, 16—20 p. 20 l.

In 50 numerirten Exemplaren gedruckt aus Anlafs von M.'s vierhundertjährigem Geburtstag.

351. **Machiavelli.** — Nicolò Machiavelli, das Buch vom Fürsten. In's Deutsche übertragen von *Alfred Eberhard.* Mit Machiavelli's Portrait. Berlin. 8⁰. XXVIII, 100 p. 25 Sgr.

352. **Magalotti.** — Cinque novelle del conte Lorenzo Magalotti. Livorno. 8⁰.

Durch den Bibliophilen *Giovanni Papanti* in 42 Exemplaren gedruckt. Zwei der Novellen sind aus den *Lettere familiari*, die übrigen aus den *Lettere contro l'ateismo* gezogen.

353. **Marscotto.** — Cronica come Anniballe Bentiuoglij fu preso et menato de pregione et poi morto et uendicato per misser Galeazzo Marscotto di Calui. Bologna. gr.-8⁰.

9 mit den Buchstaben a—i bezeichnete Halbbogen ohne Paginirung und ein nicht mitgezählter, der den Titel, die Widmung des Herausgebers *Ferdinando Guidi* an seine bolognesischen Mitbürger und einen Brief Francesco Zambrini's an denselben enthält. 100 nicht in den Handel gekommene Exemplare. Der Verfasser war selbst thätig bei den von ihm erzählten Ereignissen.

354. **Molza.** — Quattro Novelle di Francesco Maria Molza da una stampa rarissima del secolo XVI. Lucca. 8⁰. XX, 48 p.

86 Exemplare; Herausgeber *Carlo Minutoli.* Eine der Novellen war bereits öfter wiedergedruckt, eine zweite wenigstens ein Mal, aber diese unter Grazzini's Namen (s. Bibliogr. 1868, Nr. 201), dem sie Propugn. Anno II, Disp. 4 abgesprochen wird.

355. **Monti.** — Versioni poetiche di Vincenzo Monti (Persio, Voltaire, Omero, Pyrker, Le Mercier ecc.) con giunta di cose rare o inedite a cura di *Giosuè Carducci.* Firenze. 32⁰. XVI, 472 p. 2 l. 25 c.

356. **Muratori.** — Lettere inedite di Ludovico Antonio Muratori tratte dagli autografi della Biblioteca Ambrosiana da *Antonio Ceruti.* Torino. 8⁰. 140 p.

Miscellanea di Storia italiana edita per cura della R. Deputazione di Storia patria. T. VIII.

S. Anzeige im Propugn. 1870, genn.—apr.

357. **Nardi.** — Lettera di Jacopo Nardi a Benedetto Varchi. Firenze. 8°. 8 p.

Hochzeitspublication in 30 Exemplaren.

358. **Petrarca.** — Lettere senili di Francesco Petrarca volgarizzate e dichiarate con note di *Giuseppe Fracassetti.* Vol. I. Firenze. 8°. 500 p. 4 l.

359. **Petrarca.** — Due Lettere di Francesco Petrarca a Niccolosio Bartolomei da Lucca. Lucca. 16°. 24 p.

Hochzeitspublication des Prof. *Pagano Paganini.*

360. **Ruggeri.** — Poesie in dialetto bergamasco di Antonio Ruggeri raccolte da *Antonio Tiraboschi.* Bergamo. 16°. 205 p. 2 l. 50 c.

361. **Sassolo.** — Intorno alla vita e all'insegnamento di Vittorino da Feltre lettere di Sassolo Pratese volgarizzate con alcune notizie intorno alla vita e agli scritti dell' autore per cura di *Cesare Guasti.* Firenze. 8°. 72 p.

Aus „La Gioventù" Vol. VIII.

S. Arch. stor. T. IX, P. I, S. 257. Der lateinische Originaltext ist mitgedruckt.

362. **Serdonati.** — Vite di cinque donne illustri italiane, Cia Ubaldini, Caterina Sforza, Mandella Gaetani, Caterina Cybo, Caterina de' Medici, scritte nel secolo XVI da Francesco Serdonati fiorentino. Firenze. 8°. 34 p.

Hochzeitspublication des ab. *Luigi Razzolini.* Serdonati hat als Fortsetzung zu Boccaccio's Werke eine Reihe von Biographien berühmter Frauen verfafst, und es sind dieselben in die Ausgabe der Betussi'schen Uebersetzung von Boccaccio's Schrift bereits aufgenommen (Florenz, Giunti 1596). Der Herausgeber bringt hier 5 zu neuem Abdruck, verbessert mit Hilfe einer ihm angehörenden Hds. und begleitet von biographischen und bibliographischen Angaben über den Verfasser. S. Propugn. Anno II, Disp. 4.

363. **Sermini.** — Novella di Gentile Sermini senese non mai fin qui stampata. Bologna. 8°. 24 p.

Aus einer marcianischen unter Vergleichung einer modenesischen Hds. in 14 Exemplaren, herausgegeben durch *Pietro Ferrato.* S. Propugn. 1870, genn.—apr.

364. **Stefonio.** — Maccaronis Forza, comédie macaronique de Bernardino Stefonio publiée pour la première fois par M. *Edélestand du Méril.* Paris. 8°. 74 p.

Das Werk des Jesuiten Stefonio, der 1560 im Sabinerlande geboren und 1620 gestorben ist und von dem der Herausgeber zwei gedruckte und eine ungedruckte lateinische Tragödie, sowie eine komische Dichtung in italienischer Sprache namhaft macht, ist aus zwei

Copien, welche beide in dem lat. Ms. der kaiserl. Bibliothek zu Paris 8366 enthalten sind, zum ersten Male veröffentlicht, mit einem Commentar versehen und von einer Einleitung begleitet. In dieser wird auch eine épître farsie aus einer Hds. des 14. Jahrh. (Gradual der Bibliothek von Limoges) zum Abdruck gebracht.

365. **Tasso**, Bernardo. — Lettere inedite di Bernardo Tasso precedute dalle notizie intorno la vita del medesimo per cura di *G. Campori*. Bologna. 8°. 220 p. 7 l.

366. **Tasso**, Bernardo. — Lettere inedite di Bernardo Tasso a Ferrante Sanseverino principe di Salerno. Trento. 8°. 38 p.

Hochzeitspublication von *Augusto Panizza*. S. Arch. stor. T. IX, P. II, S. 227.

367. **Tiepolo.** — Canzone di Nicolò Tiepolo patrizio veneto, poeta lirico del secolo XVI con annotazione storica. Venezia. 8°. 8 p.

368. **Tiraboschi.** — Alcune Lettere inedite del Tiraboschi. Modena. 8°. 139 p.

368[a]. **Valla.** — Laurentii Vallæ opuscula tria von *J. Vahlen*. Wien. gr. 8°. Drei Hefte 29 Sgr. (I. 8 Sgr., II. 13 Sgr., III. 8 Sgr.)

Die Schriften sind betitelt: Oratio in principio studii habita; De professione religiosorum dialogus; Demosthenis pro Ctesiphonte traductio. Literarhistorische Excurse gehen voran.

369. **Varchi.** — Detti sentenziosi di Benedetto Varchi, la più parte inediti, tratti da un codice del secolo XVI. Lucca. 16°. 16 p.

Hochzeitspublication in 87 Exemplaren veranstaltet durch *Del Prete, Minutoli, Ridolfi.* Mit den 30 Reimsprüchen, welche sich bereits in Ajazzi's Saggio di rime inedite di Ben. Varchi, 1837, finden, sind hier 64 bisher ungedruckte verbunden, diese entnommen aus einer Hds. von Lucca, jene mit derselben verglichen. S. Propugn. Anno II, Disp. 4.

370. **Vico.** — Cinque Orazioni inedite di Gian Battista Vico pubblicate da un codice manoscritto della Biblioteca Nazionale per cura del bibliotecario *Antonio Galasso* con un discorso preliminare. Napoli. 8°. CXXIII, 72 p. 2 l. 50 c.

Band VIII der Opere di G. B. Vico. S. Anzeige von C. Cantoni in der N. Antol. 1870, giugno.

IV. Zur spanischen Literaturgeschichte.*)

(Dieser und die folgenden Abschnitte vom Herausgeber.)

A.

371. Diccionario general de Bibliografía española. Por *Dionisio Hidalgo* [s. J. 1867, Nr. 332]. Tomo III. Madrid. 8°. 528 p. 8 Thlr.

372. Discurso leido ante la Academia de la Historia en la recepcion pública de D. J. F. Riaño. (Por D. J. F. Riaño y D. Eduardo Saavedra.) Madrid, imprenta de Rivadeneyra. 4°. 61 p.

Handelt über die „Crónica general" Alphons des Weisen, welchen jedoch Riaño nicht für den Verfasser derselben hält. (Kn.)

---

373. **Cervantes.** — Huellas de Cervantes. Por *Enrique de Cisneros.*

In: Revista de España. Nov. 10, 1869.

Der Verf. glaubt, das Original Don Quijote's in einem persönlichen Feinde des Cervantes, Don Rodrigo Pachaco aus Argamasilla in der Mancha gefunden zu haben.

B.

374. Poetas líricos del siglo XVIII. Coleccion formada é ilustrada por D. *Leopoldo Aug. de Cueto.* Tomo I. Madrid. gr.-8°. CCXXVII, 488 p. 5 Thlr.

Bildet den 61. Band der „Biblioteca de autores españoles". Die Vorrede enthält ein: Bosquejo histórico-crítico de la poesía castellana del siglo XVIII. Mitgetheilt werden die Gedichte von D. Gabriel Alvarez de Toledo, D. Eugenio Gerardo Lobo, Doctor D. Diego de Torres y Villaroel, Jorge Petillas, D. Ignacio de Luzan, D. Alfonso Verdugo y Castilla, Conde Torrepalma, D. José Antonio Torcel, Fray Diego Gonzales, D. Vicente García de la Huerta, D. José Cadalso, D. José Maria Vaca de Guzman y Manrique, D. Felipe María Samaniego und D. José Iglesias de la Casa. (Kn.)

375. Tres flores del teatro antiguo español. Las Mocedades del Cid. El Conde de Sex. El Desden con el desden.

*) Sehr schätzbare Notizen zu diesem Abschnitte verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Knust, augenblicklich in Madrid.

Publicadas con apuntes biográficos y críticos por *Carolina Michaelis*. Leipzig. 8°. III, 347 p.

Bildet den 27. Band der „Coleccion autores españoles". S. darüber oben S. 333.

---

376. Sermones de Don Amaro Rodríguez, célebre loco del Hospital de Inocentes de Sevilla. Sevilla, Imprenta de J. M. Geofrin. 8°. XIV, 102 p.

Die „Advertencia" bemerkt: El prólogo que precede á los Sermones no está en el códice del siglo XVII que nos sirve para la impresion. Se encuentra dentro del mismo escrito del puño y letra del difunto S. D. J. G. Gonzalez, pero no podemos afirmar que sea obra de su ingenio. (Kn.)

---

377. **Ayala.** — El libro de las aves de caça del Canciller Pero Lopez de Ayala. Con las glosas del duque de Albuquerque. Madrid, imprenta de M. Galiano. 4°. XXIII, 214 p.

Von Gayangos nach den hinterlassenen Papieren Emilio Lafuente's herausgegeben; jedoch ist die Durchsicht der ersten zwölf Bogen noch von Lafuente besorgt. Das Buch, eine Publication der „Sociedad de Bibliófilos españoles", ist in nur 300 Exemplaren gedruckt und schon nicht mehr im Handel.

Die im J. 1865 gegründete „Sociedad de Bibliófilos españoles" bezweckt die Herausgabe hauptsächlich ungedruckter, altspanischer Werke. Die Bücher erscheinen in Auflagen von 300 Exempl., welche die Mitglieder der Gesellschaft zu den Druckkosten erhalten, während für das Publicum ein höherer Preis eintritt. Doch bleiben zum Verkauf wenig Bücher übrig, da die Gesellschaft schon 252 Mitglieder zählt. Der Eintrittspreis beträgt 100 Realen. (Kn.)

378. **Calderon.** — Théâtre de Calderon, trad. par M. *Damas-Hinard*, av. une introd. et des notes. Paris. 3 vols. 18°. XXIV, 1093 p. 10 fr. 50 c.

379. **Cervantes.** — Novelas ejemplares de Miguel de Cervantes Saavedra. Leipzig. 8°. XI, 387 p. 1 Thl.

Bildet den 25. Band der "Coleccion de autores esp."

380. **Ercilla.** — L'Araucana, poème épique espagnol de D. A. de Ercilla y Zúñiga. Traduit complètement pour la première fois en français, av. une introduction, des notes et un catalogue raisonné des poésies narratives en Espagne, par *Alexander Nicolas*. Paris. 18°. Tome I. CCCXII, 402 p.

Diese Uebersetzung wird 3 Bände umfassen.

381. **Lope de Vega.** — Oeuvres dramatiques de Lope de Vega. Trad. de Mr. *Eug. Baret*. Avec une étude sur Lope de Vega, des notices sur chaque pièce et des notes. Tome I. Drames. Paris. 8°. XXXVI, 479 p.

Die übersetzten Stücke sind: La estrella de Sevilla El mejor Alcalde el Rey. Guerras de Amor y Honor. El caballero de Olmedo. El casamiento en la muerte. El castigo sin venganza. El bastardo Mudarra.

382. **Lope de Vega.** — Théâtre de Lope de Vega, trad. par M. *Damas-Hinard*, av. une introduction et des notes. Paris. 2 vols. 18⁰. LXXII, 650 p. 7 fr.

383. **Lope de Vega.** — Castelvines y Monteses: Tragicomedia. By Frey Lope Felix de Vega Carpio. Translated by *F. W. Cosens.* London. 8⁰.

Nur in wenigen Exemplaren gedruckt. Die Uebersetzung ist nach dem Texte der Hartzembuschischen Ausgabe in der Bibl. de Aut. Esp. Das Stück behandelt bekanntlich die Geschichte von Romeo und Julie.

384. **Rivadeneira.** — Obras escogidas del Padre Pedro de Rivadeneira, de la compañía de Jesus, con una noticia de su vida y juicio crítico de sus escritos por *Vc. de la Fuente.* Madrid. 4⁰. XXIII, 609 p. 5 l.

Bildet Band LX der „Biblioteca de autores españoles."

385. **Salinas.** — Poesías del doctor Juan de Salinas, natural de la ciudad de Sevilla. Tomo I. Sevilla, imprenta de J. M. Geofrin. 8⁰. XXXVII, 327 p.

Publication der „Sociedad de bibliófilos andaluces". In der „Advertencia" wird versichert, der Druck sei „conforme al códice original" des Herrn Gayangos.

Die „Sociedad de bibliófilos andaluces para la publicacion de obras inéditas y repeticion de ediciones agotadas, especialmente de los hijos de estas provincias" wurde 1867 gegründet. Die Mitglieder zahlen bei ihrem Eintritte 100 R. und erhalten dafür ein Exemplar jedes publicirten Werkes zum genauen Kostenpreise. Die übrigen Exemplare kommen zum doppelten Preise in den Handel. Die Publicationen sind in zwei Serien getheilt, eine von umfangreicheren Werken in 4⁰, die andere von solchen geringeren Umfangs in 8⁰. Die Auflagen sind 3—500 Exempl. stark. Im Jahre 1869 zählte die Gesellschaft 88 Mitglieder. (Kn.)

V. Zur portugiesischen Literaturgeschichte.

A.

*386. Diccionario bibliografico portuguez, estudos applicaveis a Portugal e ao Brasil. Por *Inn. Fr. da Silva* [s. J. 1865, Nr. 252]. Tomo VIII. (1° de Supplemento). Lisboa, 1867. 8°. XXXI, 128 p. 4 Thlr.

B.

387. Cantos populares do Archipelago Açoriano, publicados e annotados por *Th. Braga*. Porto. 8°. XVI, 478 p. 2 Thlr. 10 Sgr.

---

388. **Camões.** — Die Lusiaden. Heroisch-episches Gedicht von Luis de Camoens. Aus dem Portug. in Jamben übersetzt von *K. Eitner*. Hildburghausen. 8°. 262 p. 13 Sgr.

Wir gedenken dieser Uebersetzung eine ausführlichere kritische Anzeige zu widmen.

389. **Camões.** — Luis de Camoens sämmtliche Idyllen. Zum ersten Male deutsch von *E. Schlüter* und *W. Storck*. Münster. gr.-16°. XXIII, 254 p. 1 Thlr. 10 Sgr.

VI. Zur allgemeinen Literaturgeschichte.

---

390. Trésor de livres rares et précieux ou nouveau dictionnaire bibliographique. Par *J. C. Th. Grässe* [s. J. 1868 Nr. 398]. Livr. 41. (Supplément II^{d} et dern. Part. S. 169—500). Dresde. 4°. 10 Thlr.

Schlufs. S. *Rev. crit.* 1869. II, p. 78.

391. Répertoire universel de Bibliographie, ou catalogue général, méthodique et raisonné de livres anciens, rares et curieux, avec les prix de vente marqués à chaque article. Par *Léon Téchener.* Tome I. Paris. 8°. VIII, 753 p. 3 Thlr. 10 Sgr.

392. Le cabinet des manuscrits de la Bibliothèque impériale, étude sur la formation de ce dépot, comprenant les éléments d'une histoire de la calligraphie, de la miniature, de la reliure et du commerce des livres à Paris avant l'invention de l'imprimerie. Par *Léopold Delisle.* Paris. Tome I. 4°. XXIV, 577 p.

Bildet einen Theil der „Collection de l'histoire générale de Paris". S. darüber *Bibl. de l'Ec. des Ch.* Ve Série, Tome V, p. 572 sq. und *Rev. crit.* 1869, II, p. 293.

393. I manoscriti palatini di Firenze, ordinati ed esposti. Da *G. Palermo.* Vol. III ed ultimo. Firenze. 4°. XXVI, 716 p.

393a. Free Town-Libraries. Their formation, management and history in Britain, France, Germany and America. Together with brief notices of Book Collectors and of the respective places of deposit of their surviving collections. By *Edward Edwards.* London. 8°. XIX, 371, 262 p.

Das Buch zerfällt in zwei Theile, deren erster, über die Einrichtung der Communalbibliotheken, nur ein socialwissenschaftliches Interesse hat. Von eigentlich literarhistorischem Interesse ist der zweite, Nachrichten über berühmte Büchersammler und Sammlungen enthaltende, der aber leider allzu skizzenhaft gehalten ist. Vgl. *Rev. nouv. crit.* 1870. I, 89.

*394. Bibliotheca historica medii aevi. Wegweiser durch die Geschichtswerke des Europäischen Mittelalters von 375—1500, von *Aug. Potthast* [s. J. 1862, Nr. 215]. Supplement. Nebst einer Zeitfolge der römischen Päbste, der deutschen Kaiser und Könige, sowie sämmtlicher deutschen Bischöfe. Berlin, 1868. gr.-8°. IV, 458 p.

---

395. Archiv für Literaturgeschichte. Herausg. von *R. Gosche.* I Bd. 4 Hefte. Leipzig. 8°. 4 Thlr.

396. Curso de literatura general. Por *D. Fr. P. Canalejas.* Tomo I, p. 2. La poesía y sus géneros. Exposicion del organismo de la poesía. Madrid, imprenta de M. Minuesa. 4°. 416 p. 20 r. (Kn.)

---

397. De Christianorum psalmis et hymnis usque ad Ambrosii tempora, dissertatio inauguralis a *A. Thierfelder*. Leipzig. 8⁰. 41 p.

398. Monographie du Sonnet, sonnetistes anciens et modernes, suivis de 80 sonnets. Par *L. de Veyrières*. Paris. 18⁰. 288 p.

399. The Epigrammatists. Selections from the Epigrammatic Literature of ancient, mediaeval and modern times. With Notes, Illustrations, an Introduction and Indices; by the Rev. *Henry Philip Dodd*, M. A. London. 8⁰. 10*s*. 6*d*.

400. La poesía épica en la antiguedad y en la edad media. Discursos pronunciados en el Ateneo de Madrid por *D. Fr. P. Canalejas*. Madrid, imprenta de G. Estrada. 4⁰. 202 p. 16 r. (Kn.)

401. Les Sermonaires du moyen-âge. Par Mr. *Aubry-Vitet*.

In: Revue des deux Mondes, 15 août, und im Separatabdruck (32 p.)

---

402. Sidoine Appollinaire; un patricien romain, un évêque au Vième siècle. Conférence lue à la Faculté des lettres de Clermont, par *J. M. Lagier*. Saint-Germain. 8⁰. 42 p.

403. Walter von Chatillon, von *Richard Peiper*. Breslau, 1869. 4⁰. 16 p.

Programm zur Feier des dreihundertjährigen Stiftungsfestes des Gymnasiums zu Brieg in Schlesien. Ueber die interessante und verdienstliche Arbeit s. *Rev. nouv. crit.* 1870. I, 121.

404. Molière, Shakespeare und die deutsche Kritik. Von Dr. *C. Humbert*. Leipzig. gr.-8⁰. XX, 511 p. 3 Thlr.

S. *Rev. crit.* 1870. I, 9.

---

405. Ricerche intorno al Libro di Sindibâd, per *Domenico Comparetti*. Milano, 1869. 4⁰. 54 p.

Besonderer Abdruck aus den Memorie del R. Instituto Lombardo di Scienze e Lettere, Vol. XI. Wir werden von dieser Schrift im nächsten Heft eine ausführlichere Anzeige bringen. S. auch *Rev. crit.* 1869. II, p. 327 fg.

406. Zu Gesta Romanorum. Von *H. Oesterley*.

In: Pfeiffer-Bartsch's Germania. Band XIV, pag. 82 fg.

407. Die Sage vom trojanischen Kriege in den Bearbeitungen des Mittelalters und ihren antiken Quellen. Von Dr. *Hermann Dunger.* Leipzig. gr.-8⁰. 81 p. 16 Sgr.

408. Ueber die Quellen des Gregorius Hartmann's von Aue. Inauguraldissertation von *Frdr. Lippold.* Leipzig. gr.-8⁰. 64 p. 10 Sgr.

409. Die nordische Parzivalsage und ihre Quelle. Von *Eugen Kölbing.*

In: Pfeiffer-Bartsch's Germania. Band XIV, pag. 129 fg.

410. Vlämische Märchen und Volkslieder. Von *Felix Liebrecht.*

In: Pfeiffer-Bartsch's Germania. Band XIV, pag. 84 fg.

411. Arthurian Localities: their historical origin, chief country and Fingalian relations. By *J. S. Stuart Glennie.* 8⁰. 150 p. 7*s.* 6*d.*

---

412. Maccaronis Forza. Comédie macaronique de Bernardo Stefonio, publiée pour la première fois par M. *Edélestand du Méril.* Paris. 8⁰. 74 p.

Der Verf., ein italienischer Jesuit, starb 1620. Das Stück ist nach zwei Texten des Ms. Nr. 8366 der Biblioth. Impér. herausgegeben. Voran geht eine Einleitung über den Ursprung der maccaronischen Poesie. Angehängt ist nach dem Ms. 801 ein bisher nur unvollkommen edirtes Stück aus dem XIII. Jahrh. S. *Bibl. de l'Ec. des Ch.* VI. Sér., Tome V, p. 583.

VII. Philologie.

---

413. Recueil de Rapports sur l'état des lettres et les progrès des sciences en France . . . . . . Publication faite sous les auspices du ministère de l'Instruction publique. Paris, 1868. 4⁰. VIII, 154 p. 1 fr.

Dieser Band enthält u. a. den „Rapport sur les études relatives à la langue et à la littérature du moyen âge" (p. 101—130) eine gemeinsame Arbeit der Herren Guessard, Léon Gautier, Paul Meyer und Gaston Paris. S. *Rev. crit.* 1869. I, p. 67.

414. Extraits de divers manuscrits latins pour servir à l'histoire des doctrines grammaticales au moyen âge, par *Ch. Thurot.* Paris. 4⁰. 592 p.

S. *Rev. crit.* 1870. I, 215.

---

415. Die lateinische Vulgärsprache. Von *P. Böhmer.* Oels, 1868—69. 2 Hefte. 20 Sgr.

*416. Ein lateinisches Glossar des 9. Jahrhunderts, aus Cod. lat. Mon. 6210 herausgegeben von *C. M. Thomas.* München, 1868. 8⁰. 40 p. 10 Sgr.

S. darüber *Liter. Centralbl.* 1870.

---

417. De l'ordre des mots dans les langues anciennes comparées aux langues modernes. Question de grammaire générale, par *Henri Weil.* 2. édit. Paris. 8⁰. 100 p.

Bildet das 3. Heft der „Collection philologique".

---

418. Grammatik der romanischen Sprachen. Von *Friedrich Diez.* 1. Thl. 3. neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Bonn. gr.-8⁰. VIII, 514 p. 2 Thlr. 15 Sgr.

Wird demnächst ausführlich besprochen werden.

419. Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen. Von *Friedrich Diez.* 3. vermehrte und verbesserte Ausg. Th. I. Bonn. 8⁰. XXXII, 451 p. 4 Thlr. 15 Sgr.

Eine ausführliche Besprechung dieser neuen Ausgabe behalten wir uns vor.

420. Ueber den Begriff Tochtersprache. Ein Beitrag zur gerechten Beurtheilung des Romanischen, namentlich des Französischen. Von *Franz Scholle.* Berlin. gr.-8⁰. 18 Sgr.

---

421. Die neuesten Fortschritte der französisch-englischen Philologie. Von *Bernh. Schmitz* [s. J. 1866, Nr. 275]. 2. Heft. Greifswald. gr.-8⁰. VIII, 143 p. 25 Sgr.

422. Französisch-englisches etymologisches Wörterbuch innerhalb des Lateinischen. Von Dr. *S. Nagel.* Berlin. Lex.-8⁰. VII, 378 p. 3 Thlr.

---

423. Grammaire de la langue d'Oil ou grammaire des dialectes français aux 12. et 13. siècles, suivie d'un glossaire contenant tous les mots de l'ancienne langue qui se trouvent dans l'ouvrage. Par *C. Burguy.* 2ième édit. Vol. 1 et 2. Berlin. gr.-8⁰. XIII, 409. VI, 403 p. 5 Thlr.

424. Die etymologischen Elemente der französischen Sprache. Von Dr. *Zange*. 4. Theil. Sondershausen. 4⁰. 19 p.

425. Monuments inédits de la langue romane. Chartes communales de Valenciennes (XIe et XIIe siècle). Par *L. Cellier*. Valenciennes. 8⁰. 74 p.

426. Note sur un manuscrit de Tours renfermant des gloses françaises du XII siècle. Par *Léopold Délisle*.

In: Bibl. de l'Ec. des Chartes. VI. série, Tome 5, p. 320.

427. Observations philologiques et critiques sur le texte du roman de Cléomadès publié par And. van Hasselt. Par *J. H. Bormans*. Liége. 8⁰. 254 p.

428. Etude philologique sur le mot français „Rossignol" par M. H. d'*Arbois de Jubainville*.

In: Bibl. de l'Ec. des Chartes. 6ième Série. Tome 5, p. 369 sq.

429. Dictionnaire de la langue française, par *E. Littré* [s. J. 1868, Nr. 432]. Liv. 21—23 (Vol. II, Part 1, p, 1057—1396. Part 2, p. 1397—1536. Perdre — Redresser). Paris. 4⁰.

430. Encyclopädisches französisch-deutsches und deutsch-französisches Wörterbuch. Von Dr. *Carl Sachs*. 1. Thl. Französisch-deutsch. 1.—3. Lieferung. Berlin. 4⁰. (XXIV. S. 1—216.) à 9 Sgr.

---

431. Etudes sur les dialectes et les patois dans la langue française et spécialement sur le dialecte et les patois du Maine. Par Mr. *Chardon*. Le Mans. 8⁰. 31 p.

Separatabdruck aus dem Bulletin de la Société d'agriculture, sciences et arts de la Sarthe.

432. Dictionnaire du patois Saintongeois. Par *P. Jonain*. Royan. 8⁰. 432 p.

433. Vocabulaire raisonné et comparé du dialecte et du patois de la province de Bourgogne, ou Etude de l'histoire et des moeurs de cette province d'après son langage. Par Mr. *Mignard*. Paris. 8⁰. 334 p. 2 Thlr.

434. Notice du patois Vendéen, par *Reveillère-Lépeaux*, précédée d'une biographie de l'auteur. Niort et Paris. 4⁰. 80 p. 1 Thlr.

435. Supplément au glossaire du centre de la France. Par Mr. *Jaubert*. Paris. 4⁰. IV, 164 p.

436. Vocabulaire du Terratsu de la Tarentaise (Savoie). Par Mr. *Pont.* Chambéry. 8°. 21 p.

437. Etude sur la signification des noms de lieux du département de la Mayenne. Par *Hipp. Sauvage.* Angers. 8°. 30 p.

438. Recherches sur la langue Bellau, argot des peigneurs de chanvre du haut Jura. Par *Ch. Toubin.* Besançon. 8°. 11 p.

---

439. Origine, formazione ed elementi della lingua italiana. Studi. Da *Fortunato Demattio.* Innsbruck. gr. 8°. 20 Sgr.

440. Considerazioni filologiche sull' importanza dello studio comparativo dei dialetti rustici. Da *G. Dm. Nardo.* Venezia. 8°.

441. Nuovo dizionario piemontese-italiano ragionato e comparato alla lingua comune, coll' etimologia di molti idiotismi, premesse alcune nozioni filologiche sul dialetto. Da *Gio. Pasquali.* Torino. 8°. XXXI, 621 p. 1 Thlr.

442. Vocabolario friulano. Da *Jac. Pirona* [s. J. 1866]. Fasc. IX. Venezia. 8°.

---

443. Die romanischen Volksmundarten in Südtyrol. Nach ihrem Zusammenhange mit den romanischen und germanischen Sprachen etymologisch und grammaticalisch dargestellt. Von *Chrn. Schneller.* I. Bd. Gera. gr. 8°. 2 Thlr.

444. Vocalismus des lateinischen Elementes in den wichtigsten romanischen Dialecten von Graubünden und Tyrol, aufgestellt und unter Herbeiziehung der verwandten romanischen Sprachen durch zahlreiche Beispiele belegt von Dr. *Edm. Stengel.* Bonn, 1868. gr.-8°. III, 64 p. 12 Sgr.

---

445. Discurso de D. Fr. Culanda, individuo de número de la Academia Española, leido ante esta corporacion en la sesion pública inaugural de 1869. Madrid, impr. de Rivadeneyra. 4°. 52 p.

„Estudio sobre la posibilidad y la utilidad de clasificar metodicamente las palabras de un idioma preliminares para la ejecucion de este pensamiento y observaciones concretas á la clasificacion de los verbos radicales castellanos.“ (Kn.)

446. Diccionario de la lengua castellana por la Academia española. Undécima edicion. Madrid, impr. de M. Rivadeneyra. fol. IV, 812 p. 60 r.

Diese Ausgabe ist: „Aumentada con algunos centenares de vocablos, de frases y de nuevas acepciones; otro aumento indirecto resulta tambien de haber suprimido la calificacion de anticuadas en muchas voces que hasta allí lo llevaban", denn: „la Academia desea rehabilitar en el uso la mayor parte de voces arrinconadas mas bien por ignorar muchos su existencia que por ser propiamente anticuadas. La mayor novedad es la supresion de las correspondencias latinas." (Kn.)

447. Diccionario enciclopédico de la lengua española con todas las voces, frases, refranes y locuciones usadas en España y las Americanas españolas por una sociedad de personas especiales y revisado por D. Domingo Fonton Facundo Goñí, Joaquin Avendaño, José Amador de los Rios, Juan Bautista Alonso, Patricio Filgueira, Pedro Mata, Rafael Martinez, Tomas García Lana. Madrid, Imprenta de Gaspar y Roig. En fol. T. I. IV, 1058 p. Apéndice 17 p. T. II, 1393 p. Apéndice 21 p. 154 r.

Scheint nur eine Titelausgabe. [Kn.]

448. Des mots espagnols et portugais dérivés de l'arabe. Par *C. Defrémery*. Paris. 8⁰. 20 p.

Separatabdruck aus dem Journal asiatique.

---

449. Historische Grammatik der englischen Sprache. Von *C. Fr. Koch* [s. J. 1868, Nr. 451]. III. Bd. Die Wortbildung der englischen Sprache. 2. Th.: Fremde Elemente. Cassel und Göttingen. gr.-8⁰. X, 232 p. 1 Thlr. 20 Sgr.

450. Analysis of the English Language. By *J. P. Fleming*. London. 8⁰. XII, 306 p. 2 Thlr.

451. Altenglische Sprachproben, nebst einem Wörterbuche. Unter Mitwirkung von *K. Goldbeck* herausgeg. von *Ed. Mätzner* [s. J. 1867, Nr. 409]. II. Band. Sprachproben. 2. Abth. Prosa. Berlin. 8⁰. 416 p. 4 Thlr.

Von diesem ausgezeichneten Werke werden wir im nächsten Hefte des Jahrb. eine ausführliche Anzeige bringen.

452. On Early English Pronunciation, with especial reference to Shakespeare and Chaucer. By *Alexander J. Ellis*. Part I. On the Pronunciation of the 14., 16., 17. and 18. centuries. Part II. On the Pronunciation of the 13. and previous centuries. London and Berlin. 2 vols. gr. 8⁰. VIII, 416 p. 6 Thlr. 10 Sgr.

Bildet zwei Bände der "Transactions of the philological Society" für 1869, ist aber gleichzeitig auch als Publication der Early Text und der Chaucer Society erschienen.

453. A Shakespearean Grammar. An attempt to illustrate some of the differences between Elizabethan and

modern English. By *E. A. Abbott.* London. 8°. VIII, 136 p. 3*s.*

454. A Dictionary of the English Language, founded on that of Dr. Sam. Johnson, as edited by Rev. H. J. Todd, with numerous emendations and additions. By *R. G. Latham.* Vol. I – II, part 1 and 2. 4°.

455. English Proverbs and Proverbial Phrases. Collected from the most authentic sources, alphabetically arranged and annotated by *W. Carew Harlitt.* roy.-8°. 546 p. 25*s.*

---

456. The Dialect of the West of England, particularly Somersetshire. By *James Knight Jennings.* 2. ed. revised, corrected and enlarged, with two dissertations on the anglo-saxon pronouns and other pieces. 12°. 194 p. 4*s.* 6*d.*

457. A Glossary of the Words and Phrases of Furness (North Lancashire) with illustrative quotations, principally from the Old Northern Writers. By *J. P. Morris*, F. A. S. 8°. 3*s.* 6*d.*

458. The Folk Speech of Cumberland and some districts adjacent; being short Stories and Rhymes in the Dialects of the west Border Counties. By *Alexander Craig Gibson.* 12°. 230 p. 3*s.* 6*d.*

459. Traces of History in the Names of Places, with a Vocabulary of the Roots out of which Names of Places in England and Wales are formed. By *Flavell Edmunds.* 8°. 312 p. 7*s.* 6*d.*

460. The Proverbs of Scotland, with explanatory and illustrative Notes and a Glossary. By *Alex. Hislop* [s. J. 1868, Nr. 462]. 3. edition entirely revised and supplemented. Edinburgh. 12°. 378 p. 2*s.*

VIII. Kulturgeschichte.

461. Gregor von Tours und seine Zeit vornehmlich aus seinen Werken geschildert. Ein Beitrag zur Geschichte der Entstehung und ersten Entwickelung romanisch-germanischer Verhältnisse; von *J. W. Loebell.* Zweite vermehrte Auflage. Mit einem Vorwort von H. v. Sybel. Leipzig. 8°. XII, 459 p. 2 Thlr. 10 Sgr.

Diese zweite Ausgabe des bekannten trefflichen Werkes hat zahlreiche Zusätze und Verbesserungen erhalten. S. Liter. Centralblatt.

462. History of European Morals, from Augustus to Charlemagne. By *W. E. H. Lecky.* 2 vols. 8°. 930 p. 28*s.*

S. *Edinb. Rev.* Nr. 265, p. 36.

463. Curiosities of Olden Times. By *S. Baring-Gould.* 8°. 306 p. 6*s.*

464. Die Tonkunst in der Kulturgeschichte. I. Band, 1. Hälfte. Die Tonkunst in ihren Beziehungen zu den Formen und Entwickelungsgesetzen alles Geisteslebens. Von *Emil Naumann.* Berlin. 8°. 298 p. 1 Thlr. 10 Sgr.

---

*465. Paris et ses historiens au XIV et XV siècles; documents et écrits originaux, recueillis et commentés par *Le Roux de Lincy* et *L. M. Tisserand.* Paris, 1867. fol. XXV, 665 p. 100 fr.

Bildet einen Band der „Histoire générale de Paris". S. *Rev. crit.* 1869. I, p. 53.

*466. Les anciennes bibliothèques de Paris, églises, monastères, collèges etc. par *Alfred Franklin.* Tome I. Paris, 1867. fol. XXIII, 427 p. 40 fr.

Bildet einen Band der „Histoire générale de Paris". S. *Rev. crit.* 1869, I, p. 53.

467. L'école d'Avranches au XI siècle sous Lanfranc et saint Anselme. Par *Ch. Lebréton.* Avranches. 8°.

468. Galerie historique des Comédiens de la troupe de Nicolet. Notices sur certains acteurs et mimes, qui se sont fait un nom dans les Annales de nos scènes secondaires, depuis 1760 jusqu'à nos jours, par *E. D. de Manne* et *C. Ménetrier,* avec portraits gravés à l'eau forte par Frédéric Hillemacher. Lyon. 8°. VIII, 1114 p. 40 fr.

S. *Rev. crit.* 1869. II, p. 286.

469. Les décors, les costumes et la mise en scène au XVII siècle, 1615—1680. Par *L. Celler.* Paris. 18°. 167 p. 2 Thlr.

S. *Rev. crit.* 1869. I, p. 150.

---

470. Estudios sobre la educacion de las clases privilegiadas de España durante la edad media. Por *D. J. Amador de los Rios.*

In: Revista de España, Octubre 10.

---

471. Mathaei Parisiensis, Monachi Sancti Albani, Historia Anglorum, sive ut vulgo dicitur Historia minor. Item, ejusdem Abbreviatio Chronicorum Angliae. Edited by Sir F. Madden [s. J. 1866, Nr. 316]. Vol. III. A. D. 1246—53. 8°.
S. *Athen.* June 12, p. 792.

472. Chronica Monasterii de Melsa, a fundatione usque ad annum 1396, auctore Thoma de Burton, abbate. Accedit Continuatio ad annum 1406, a monacho quodam ipsius domus. Edited from the Autographs of the author by *E. A. Bond* [s. J. 1867, Nr. 425]. Vol. III. London. 8°.
S. *Athen.* June 12, p. 792.

473. Early England and the Saxon English, with some Notes on the Father Stock of the Saxon English, the Frisians. By *W. Barnes.* 12°. 178 p. 3 *s.*

474. Historical Reminiscences of the City of London and its Livery Companies. By *T. Arundel.* 8°. 452 p.

475. Calendar of State Papers. Domestic Series of the Reign of Queen Elizabeth, 1595—97. Edit. by *Mary Anne E. Gueen.* imp. 8°. 15 *s.*

Register.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Druckfehler.

Seite 335, Zeile 11 v. o., statt: hier, lies: sie
» 338, » 5 v. o., st.: Auslaut, l.: Anlaut
» 342, » 2 v. o., ist vor „Verse“ „überzähligen“ einzuschalten und st.: sechssylbig, l.: achtsylbig
» 342. » 3 v. o., st.: venador, l.: cenador
» 342, » 7 v. o.. st.: 1232, l.: 1332
» 342, » 9 v. o., st.: 1282, l.: 1382
» 342, » 34 v. o., st.: 707, l.: 727
» 344, » 8 v. o., st.: deren, l.: der
» 344, » 10 v. o., st.: catheder, l.: cathedra
» 344, » 11 v. o. ist „war“ zu tilgen
» 415, » 12 v. u., st.: Nr., l.: Nov. (November)
» 422, » 23 v. o., st.: Jahrg., l.: January

